SIGNALE

für die

musikalische Welt.

Herausgegeben

von

Bartholf Senff.

Siebenter Jahrgang.

LEIPZIG,

Verlag von Bartholf Senff.

1849.

Inhalt.

Alphabetisches Register

derjenigen im Druck erschienenen musikalischen Werke,

über welche sich Kritiken in diesem Jahrgang befinden.

№. 1. Leipzig, Januar. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Lucile Grahn.

Mit ihr wagen wir den Sprung aus dem alten in das neue Jahr, möge dies eine günstige Vorbedeutung sein, möge das neue Jahr freundlicher sich der Kunst und den Künstlern gestalten als das verflossene. — Wir haben Fräulein Lucile Grahn, diese flüchtige Zaubergestalt noch an zwei Abenden auf der Leipziger Bühne bewundert, wie ein schöner blumenreicher Traum ist ihr Gastspiel an uns vorübergegangen. Sie gab uns eine reiche Gallerie des Schönsten und Anmuthigsten was je das Auge in diesem Genre gesehen, keine Dissolving review, keine englischen Nebelbilder, reizende Dichtungen in farbenreicher Pracht voller Wärme und pulsirenden Lebens. In jedem Augenblick schön, und im nächsten doch noch schöner, poetischer, verschwendet sie wahrhaft und in liebenswürdigster Weise mit dem Reichthum ihrer Kunst, die sich immer neu, immer prächtiger gestaltet, bis der Vorhang die Künstlerin von dem geblendeten Auge des Publicums trennt. Im „Traumbild des Malers" wird sie zum rosigsten beglückendsten Traum, wohin der Geliebte sich auch wende, sie ist da, sie umgiebt ihn auf allen Seiten zugleich, so lieb und so leicht wie das lachende Glück, so daß der Maler zuletzt das Uebermaß der fieberhaften Wonne nicht erträgt und ohnmächtig zusammensinkt. Und im zweiten Act, welche Freude und Lust, welch graciöse Ausgelassenheit in jenen kühnen Sprüngen, die sich kettenartig aneinanderreihen! Welche Bravour des Tanzes, welch liebliches Wiegen und Drehen des Oberkörpers, erhoben auf die äußersten Zehenspitzen! — In der „Peri" durchleben wir eines jener reizenden Mährchen aus Tausend und einer Nacht, träumen einen orientalischen Traum, blumenreich und üppig, ein duftiges Zaubergemälde. — Die „Tarantella napolitana" endlich ist ein Bouquet, aus italischen Blumen so anmuthig gewunden, daß Lucile Grahn dieselbe noch nie tanzen konnte, ohne daß sie wiederholt werden mußte — so heiter und so lachend, daß wir uns nach Italien versetzt glauben. Das Publicum welches in allen drei Vorstellungen das Haus füllte, warf der Künstlerin an den beiden letzten Abenden Blumen und Kränze.

Lucile Grahn ist eine schlanke ätherische Gestalt, sie scheint aus Blumenduft und Sonnenschein gewoben, Alles an ihr ist Grazie, Alles vom schönsten Ebenmaß, ein wunderbar reiches Haar, eine Perlenreihe glänzender Zähne und ein großes seelenvolles Auge überstrahlen die Pracht ihrer reichen Gewänder.

Fräulein Grahn ist ihr eigner Balletmeister, sie setzt an den verschiedenen Theatern wo sie gastirt, Alles selbst in Scene und wir haben auch hier an unsrer kleinen Bühne gesehen in welch geschmackvoller Weise sie mit den geringen Mitteln ein elegantes Arrangement zu treffen wußte. Aber auch in den übrigen Angelegenheiten ist sie ihr eigner Geschäftsführer, sie hat keinen Secretair, besorgt Alles selbst; was das zu bedeuten hat, werden Künstler zu beurtheilen wissen, welche das gastirende Theaterleben kennen. Dabei findet Fräulein Grahn noch Zeit, sich um die Literatur verschiedener Nationen zu bekümmern, sie lies't mit Vorliebe unsre großen deutschen Dichter, spricht dänisch, deutsch, französisch, englisch, italienisch und spanisch. Zu jenem berühmten Pas de quatre, welches sie 1845 mit der Elsler, der Grisi und der Cerrito in London tanzte, wie es die Welt nicht wieder sehen wird, wurde die Musik zu ihrer Partie nach ihrer eignen Angabe componirt, sie sang Pugni vor, wie sie die Musik wünschte und er schrieb es auf.

Außer dem Theater lebt Fräulein Grahn in großer Zurückgezogenheit, vermeidet Einladungen und Gesellschaften, welche ihr die Zeit rauben. Sie ist im Umgang heiter und gewandt; anspruchslos und ohne Prätension, erträgt sie jedoch keinen Tadel der Kritik — weil ihr keiner zu Theil wird, ihr Glück besteht in der Anerkennung ihrer Leistungen. Deutschland fügt seine Kränze denen hinzu, welche Frankreich, England und Italien der Künstlerin gereicht haben.

Hauptprüfung am Conservatorium der Musik zu Leipzig im Saale des Gewandhauses.

Donnerstag, den 21. December 1848.

Die öffentlichen Prüfungen, welche das Conservatorium halbjährig veranstaltet, erfreuen sich stets einer gleich regen Theilnahme von Seiten des Publicums, — und sie verdienen es, denn wer nähme wohl nicht innigen Antheil an den meist vielversprechenden Leistungen einer strebsamen Jugend, die einen schönen Beweis dafür liefert, daß die Liebe zur hehren Kunst trotz aller Zeitstürme noch nicht erloschen ist.

Wie früher, so geben wir auch diesmal einen rhapsodischen Bericht über die stattgehabten Vorträge, und besprechen dieselben einzeln in der Reihenfolge, wie sie auf dem Programme verzeichnet sind.

Concertino für die Violine von F. David, gespielt von Herrn Nicodem Biernacki aus Tarnopol in Galizien.

Herr Biernacki hat bedeutende Fortschritte gemacht; er besitzt bereits eine sehr anerkennenswerthe Technik und spielte, worauf wir besonderen Werth legen, schon mit weit mehr Ueberlegung und Bewußtsein, als das erste Mal, wenn er sich zuweilen auch noch vom jugendlichen Feuer so fortreißen läßt, daß Einzelnes dadurch unschön wird.

Arie aus „Davide penitente" von Mozart, gesungen von Fräulein Ida Mohr aus Amsterdam.

Im Ganzen wohlgelungen und ansprechend vorgetragen. Fräulein Mohr möge bemüht sein, ihr Gehör immer mehr zu schärfen und auszubilden, denn obschon sie hierin viel gethan hat, so detonirt sie noch mitunter, namentlich in der Höhe; die Coloratur zeugt von fleißigem Studium, ist aber noch nicht in der Leichtigkeit vorhanden, daß sie überall gleich gute Wirkung macht.

Sonate für Pianoforte und Violine, componirt von Herrn Ludwig Normann aus Stockholm, gespielt von dem Componisten (Pianoforte) und Herrn Anton Metzler aus Zwickau.

In Herrn Normann begegnen wir zwar einem noch jugendlichen, aber sehr beachtenswerthen Compositionstalente von außergewöhnlicher Begabung, welche letztere sich noch deutlicher herausstellen wird, wenn der junge Mann in der Formirung seiner Gedanken erst selbstständiger geworden ist, und dieselben mehr zu concentriren weiß, — denn die Formen sind mitunter noch zu breit gehalten. Wenn Herr Normann unter Beibehaltung seiner gewählten Vorbilder, zu denen wohl hauptsächlich Mozart zu gehören scheint, fleißig fortarbeitet, so läßt sich in Zukunft sehr Erfreuliches von ihm erwarten. Die Ausführung der Sonate war recht lobenswerth.

Arie aus „Figaro" von Mozart, gesungen von Fräulein Ida Buck aus Eutin.

Wieder die bedeutendste Gesangsleistung des Abends, welche außerdem zugleich das beharrliche Studium und die schönen Fortschritte der jungen Dame bekundete. Vor dem Detoniren in den höheren Tonlagen hat sich Fräulein Buck indeß mit vieler Aufmerksamkeit zu hüten. Wenn unsere Erwartungen von dem schönen Talent der Sängerin auch in dieser Prüfung abermals gerechtfertigt wurden, so sollte es uns doch sehr erfreulich sein, dieselben das nächste Mal übertroffen zu finden. Wir bitten darum.

Concertstück für Pianoforte von C. M. von Weber, gespielt von Herrn Georg Mertel aus Sonnenfeld.

Herr Mertel zeigt viel Anlage zu einer brillanten Technik; ihm scheint aber vor allen Dingen die nöthige Ruhe für's öffentliche Spiel zu fehlen, denn an einzelnen Stellen eilte er sehr. Das Tempo des Allegro war überhaupt um ein Bedeutendes zu rasch, daher das für den Zuhörer unbehagliche Ueberstürzen einiger Passagen. Der Anschlag ist fest und sicher, entbehrt aber jeder Weichheit.

Quartett für Streichinstrumente (2 Sätze) componirt von Eduard Guth aus Zunsweier, gespielt von den Herren Biernacki, Hugo Wendler aus Lissa, Eduard Guth und Grenser.

Der junge Componist zeigt schon dadurch allein ein zu lobendes Streben, daß er sich an die schwierigste Compositionsgattung wagt; ist das Resultat nun auch nicht gerade glänzend, so macht der Ernst und die gewissenhafte Arbeit, welche sich von Anfang bis Ende in der Composition aussprechen, einen durchaus guten Eindruck. Den zweiten Satz möchten wir, da er mehr Eigenthümliches enthält als der erste, vorziehen. Die sehr ausgedehnte Form beider Sätze wird in Zukunft mit Erfolg zu vermeiden sein.

Arie der Königin der Nacht, aus der „Zauberflöte" von Mozart, gesungen von Fräulein von Bastineller aus Münster.

Der Anfang der Arie, namentlich das einleitende Andante gelang weniger als der Schluß. Fräulein von Bastineller wird mit ihrer angeborenen Coloratur, die sie in leichter Weise beherrscht, auch immer mehr Glück machen, als mit einer Cantilene, bei der sie wenig zu fühlen scheint, denn der Vortrag des herrlichen Andante trug mehr das Gepräge der Gleichgültigkeit, als dasjenige einer tiefbetrübten, klagenden Mutter um das verlorene Kind.

Adagio und **Rondo** für die Violine von de Beriot, gespielt von Herrn Emil Bähr aus Leipzig.

Eine schulgerechte, brave Leistung, die volle Anerkennung verdient. Herr Bähr ist mit vielen Fähigkeiten für sein Instrument ausgestattet, und verspricht ein recht solider Violinist zu werden. Der erwärmende, belebende Funke findet sich hoffentlich noch im reiferen Alter.

„Die Frau von Temin." Aus den morgenländischen Sagen und Geschichten von Rückert, gesprochen von Fräulein Pauline Thümmel aus Zwickau.

Fräulein Thümmel besitzt ein nicht unbedeutendes Declamationstalent, es ist dasselbe aber noch nicht so weit ausgebildet, um es vor einem größern Publicum zu produciren, wir wissen überhaupt nicht recht, was wir in der Conservatoriumsprüfung eigentlich mit einer Declamationsübung anfangen sollen. Störend waren einige mißlungene Accentuationen und der sächsische Dialect, welcher sich noch nicht hinreichend abgeschliffen hat. Das Organ scheint übrigens für einen großen Raum nicht ausreichend zu sein, da es einige Male angegriffen, und in dem Falle nicht schön klang.

„Hommage à Händel" für zwei Pianoforte von J. Moscheles, gespielt von Fräulein Lina Gleim aus Kreutznach und Fräulein Lisinka Günther aus Bernburg.

Gut einstudirt und ebenso executirt.

Das zahlreich versammelte Publicum zollte sämmtlichen Vorträgen seine Anerkennung durch laute Beifallsbezeugungen, welche zu fernerem unausgesetztem Studium aufmuntern mögen. B.

Signale aus Wien.

(Das Theater in der Josephsstadt giebt Opern. — Das Personal. — Fräulein Meyer. — Stegmayer, Musikdirector. — Das Hofoperntheater, ein Heerlager. — Holbein. — Der Männergesangverein suspendirt.)

Seit meinem letzten Schreiben haben sich die Dinge in Wien gar sehr geändert; die politischen Zeitungen haben erzählt, was wir erlebt, geduldet und errungen haben. Seit einer Woche etwa scheint wieder ein wenig Leben aus dem traumartigen Zustand, der alpartig die Stadt behaftet, herauszublicken; ich sammle diese Lichtstrahlen und lege sie bescheiden vor Ihnen nieder.

Das Theater in der Josephsstadt, dasselbe, das s. Z. zuerst Meyerbeers Hugenotten den Wienern vorgeführt, präsentirt, von Director Stöger auf's Neue übernommen, außer tüchtigen Schauspielerkräften, uns auch eine Oper, die, vorläufig sich nur im Spielgenre bewegend, doch der Erwähnung werth ist; das erste, was sie brachte, war Halevy's „Blitz", worin uns an Sängern Herr Peretti, ein jugendlicher gewandter Spieltenor, Herr Thurwald, ein steifer mit Nasaltönen reich begabter Tenorist, die muntere Soubrette Fräulein Hellwig und ein Fräulein Meyer vorgeführt wurden. — Letztere, noch sehr jung, Tochter des Theater-Inspectors Meyer in Breslau, betrat in dieser Rolle zum ersten Male die Bretter und überraschte mit einer glockenreinen, zum Herzen sprechenden Stimme, mit sicherem, eleganten Vortrag das Publicum. Richtig behandelt, berechtigt, nach dieser einen Rolle zu urtheilen, die Stimme zu herrlichen Erwartungen. Ein Mehreres widme ich dieser jungen Dame nach Anhören weiterer Partien. — In der zweiten Oper: „das Nachtlager", begrüßten wir Herrn Haimer als Jäger, der früher am Hofoperntheater, seit dieser Zeit merkliche Fortschritte gemacht und namentlich das fortwährende Tremoliren abgelegt zu haben schien. — Das Orchester, in welchem der bekannte junge Laub vom Prager Conservatorium als erster Violonist mitwirkt, steht unter der tüchtigen Leitung Stegmayer's, den Leipzigern noch in gutem Andenken. Es wird von der Theilnahme des Publicums abhängen, ob dies Unternehmen, das durch das fadenscheinige Repertoir des Kärnthnerthortheaters hervorgerufen und nöthig gemacht, rüstigen Fortgang findet.

Das Militair hat an den Hoftheatern Entree für 4 und 6 Kreuzer C.-M., das Kärnthnerthortheater gleicht daher jetzt einem Lager; so weit das menschliche Auge schaut,

Nichts wie Officiere, die die Kunstanstalt wie einen Conversationssaal betrachten, und unter Mozarts Weisen daselbst ihre Hunde- und Pferdeangelegenheiten abhandeln. Das Repertoir dreht sich um Lucrezia Borgia, Martha, Hochzeit des Figaro und Dom Sebastian und bringt uns fast zur Verzweiflung. Am 9. gab indeß Erl zu seinem Benefiz die Hugenotten bei gedrückt vollem Hause. Der Raum erlaubt es leider nicht, mich detaillirt über die Aufführung dieser Oper auszusprechen, doch möge mir vergönnt sein, zu behaupten, daß schwerlich noch eine Bühne Deutschlands dieses Riesenwerk in musikalischer Hinsicht brillanter vorzuführen im Stande ist, als die hiesige. Die Aufführung dauerte fünftehalb Stunden. Diese Oper ist mit den vorzüglichsten Kräften, Erl, Staudigl, Draxler, Leithner, Brandes, Fräulein Zerr, Frau von Hasselt und Fräulein Liebhardt besetzt und wird vom Orchester auf eine Weise durchgeführt, die selbst Meyerbeer den Ausdruck der größten Zufriedenheit abringen würde. Ueber die scenische Ausstattung schweige ich, wundere mich nur über die Dauerhaftigkeit der Gondel, die schon seit der ersten Aufführung her den Nevers im dritten Acte ans Land setzt.

Herr Regierungsrath Holbein hat sich endlich entschlossen die Direction dieses Theaters effectiv zu übernehmen und eine Einreichung der Bedingungen Seitens der einzelnen Mitglieder veranlaßt. Im Interesse der Kunst und dieses Instituts muß ich wünschen, daß diese Uebernahme durch billige Forderungen der Sänger und Sängerinnen möglich gemacht wird. Gagen von 10,000 fl. C.-M. fortzuzahlen ist jetzt freilich einem Privatdirector nicht mehr zuzumuthen. In der nächsten Woche sollen wir endlich, wenn es den Herren Sängern gefällig, Templer und Jüdin, so wie unter Mitwirkung der liebenswürdigen Wildauer Aubers Krondiamanten hören.

Der Männergesangs-Verein ist, weil er ein Verein, seit dem Belagerungszustande suspendirt und trotz der Bemühungen des eigends vom Frankfurter Parlamente hierher gereis'ten Directors noch nicht wieder genehmigt worden. — Die oben genannten Opern, so wie einige in Aussicht gestellte Musikausführungen geben hoffentlich Veranlassung in meinen nächsten Berichten die Wiederkehr musikalischer Genüsse begrüßen zu können.

Modestus.

Dur und Moll.

* Leipzig. Der Maler Herr Richter, der Bruder des talentvollen Schauspielers an unsrer Bühne, fährt fort die Gallerie unsrer Leipziger Berühmtheiten zu vervollständigen, er hat soeben ein Portrait von Fräulein Würst geliefert, wir finden dasselbe weniger gelungen in der Auffassung als einige frühere Bilder des Künstlers die wir sahen.

* Man schreibt uns aus Weimar: Unser musikalisches Leben fängt an, sich rege zu entfalten. Vorige Woche hatten wir zwei genußreiche Abende, von denen wir den ersten dem vortrefflichen Quartett der Herren Stör, Apel, Winzer und Waldbrühl, und ganz besonders dem unvergleichlichen Vortrag des Mendelssohn'schen Dmoll-Trios durch Liszt und die beiden erstgenannten Herren zu verdanken hatten. Den andern gewährte uns das Musikcorps der hiesigen Bürgerwehr. In dem Concert desselben, das sich eines ungemeinen Andrangs zu erfreuen hatte, wurde die Mendelssohn'sche Symphonie-Cantate, zwar nicht ganz abgerundet, doch mit erfreulichem Eifer und Feuer ausgeführt. Unser ausgezeichneter Götze hatte die Tenorsolis übernommen und erquickte auf's Neue durch seinen reinen, seelenvollen Gesang Ohr und Herz. Außer der Najaden-Ouverture von St. Bennett und verschiedner Solovorträge hörten wir das Weber'sche Concertstück, mit welchem der junge, talentvolle Alexander Winterberger debutirte, und welches er sicher und brillant vortrug. — Außerdem theile ich Ihnen noch mit, daß im Laufe des Winters die Oper: „Alfonso und Estrella" von F. Schubert, und Wagners „Tannhäuser" zur Aufführung kommen werden.

* Fräulein Lucile Grahn, welche noch einige Male in Dresden auftreten wird, unter anderen auch in „Esmeralda", hat eine Einladung zu einem zweiten Gastrollencyclus nach Berlin erhalten, für den Monat März.

* In Berlin kam Richard Würst's erste Oper: „der Rothmantel" zur Aufführung und fiel. Der Componist hatte sich den Text nach einem beliebten Mährchen von Musäus in sehr wenig glücklicher Weise selbst zubereitet, das war das Unglück seiner Oper. Ueber die Musik lesen wir günstigere Urtheile. Rellstab spricht sich darüber aus wie folgt: Die Musik im Ganzen muß gut genannt werden d. h. der Componist folgt, bei der erforderlichen Grundlage der Studien, guten Richtungen und Vorbildern. Was ihm in der Dichtung gänzlich abgeht, eine ästethische Sittlichkeit möchten wir es nennen, diese zeigt er in der Musik. Schon daraus geht hervor, daß er sich über seinen Beruf getäuscht hat, als er zugleich Dichter sein wollte; er bleibe nur Musiker, und wir werden recht Gutes von ihm erwarten dürfen. Das Eigene giebt er noch selten, Anklänge der ganzen musikalischen Zeit, in der er geboren, vernimmt man vielfach. Am meisten rollt ihm Mendelsohnsches Blut in den Adern, und läßt seine edle Färbung durchschimmern. Das kann in der Jugend nicht anders sein, es sind mehr Eigenschaften als Fehler derselben, man muß lange von fremden Gaben genährt werden, bevor man aus eigener Lebenskraft besteht, und in dieser Periode muß das Fremde wahrnehmbar sein, sonst würde man vielleicht nur die Gewißheit haben, daß der junge Künstler nichts in sich aufgenommen habe, aber auch später nicht aus sich erzeugen werde. — Aus dem Gesagten geht schon hervor, daß die Musik noch einseitig ist. Zur freien Heiterkeit, obgleich das Werk eine komische Oper genannt ist, gedeiht sie selten. Das romantisch melancholische ist ihr lieber, und in diesem giebt sie uns einiges sehr Gelunge. So z. B. das Adagio in der Ouvertüre, die Tenorarie im zweiten Act, und manchen Einzelzug. Weniger sind die Arien Medas gelungen, wie denn überhaupt dichterisch und musikalisch dieser Charakter ziemlich in den unbestimmten Umrissen eines blos jungen und hübschen Mädchens, ohne Individualität verharrt. Wir haben den Componisten aber noch in andern Dingen zu loben. Er hat fleißige musikalische Studien gemacht. Davon zeugen einige Ensembles, namentlich das erste Terzett im ersten Act, wenngleich es uns nicht ganz der dramatischen Situation und dem Charakter entsprechend erscheint. — Die Führung der Musikstücke ist, einige Dehnungen abgerechnet, meist geschickt, die Instrumentation wohlklingend, nicht selten mit besonnenen Intentionen. Alles dies Gute müssen wir anerkennen, doch zugleich aussprechen, daß nichts destoweniger selten eine lebendige Wirkung eintritt, und durchaus keine populäre. Es prägt sich noch keine Eigenthümlichkeit aus, und der Componist ist zu wenig bedacht, auf dramatische und musikalische Zusammenwirkung. Allein, wir wiederholen es, was er als Musiker giebt, muß erfreuliche Hoffnungen wecken, und verdient, namentlich in der Bestrebung, alle Anerkennung.

* Zum Besten des sogenannten Spontini-Fonds, einer Unterstützungskasse für bedürftige Künstler, von dem Componisten der Vestalin gegründet, ist in Berlin im Opernhause ein großes Concert gegeben worden, worin mehrere Musikstücke von Spontini und Beethovens Ruinen von Athen, hier noch nicht gehört, zur Aufführung kamen.

* Man schreibt aus Mannheim: Unsere Oper hat in der jungen Hamburger Sängerin, Fräulein Wagner, eine vortreffliche Acquisition gemacht. Selten wird man bei einer Novize solche Vorzüge vereinigt finden, wie sie diese talentvolle Dame besitzt. Lachner hat sich sehr vortheilhaft über sie ausgesprochen. In den verschiedenartigsten Partien wurde ihr die glänzendste Aufnahme von Seiten des Publicums zu Theil.

* Fräulein Sidonie Haubold gastirt mit Beifall in Rostock.

* Am 26. Dec. kam in Frankfurt a. M. zum ersten Male der „Sommernachtstraum" mit Musik von Mendelssohn-Bartholdy zur Aufführung.

* In Dresden wurde am 23. Dec. im Theater ein neues Oratorium „Christus der Friedensbote," von Emil Naumann, einem Enkel des ehemaligen Dresdner Capellmeister Naumann, aufgeführt und erwarb sich Anerkennung. Der Besuch war jedoch nicht zahlreich. Der Componist hat sich den Text zu dem Oratorium nach Worten der heiligen Schrift selbst zusammengesetzt.

* Madame Fischer-Achten, Herr Fischer und Herr Schmezer gastiren in Magdeburg.

* Vom Repertoir des Operntheaters in Wien sind neuerdings die „Hugenotten" nach dem ursprünglichen Texte gestrichen worden. Das Vergnügen hätte also nicht lange gedauert.

* Musikdirector Mühling gab in Magdeburg am 16. Dec. ein Concert, welches mit Recht ein großes Interesse in Anspruch nahm. Es kamen zur Aufführung von

Beethoven die Ouverture Op. 124 und die Fantasie für Pianoforte mit Orchester und Chor, die Pianoforte-Partie trefflich vorgetragen von Herrn Musikdirector Ritter, eine Arie aus „Faust" von Spohr, vorgetragen von Fräulein Siebert und die „erste Walpurgisnacht" von Mendelssohn-Bartholdy.

* Die Tänzerin Carlotta Grisi ist von Hamburg abgereist ohne ihr beabsichtigtes Gastspiel zu Ende gebracht zu haben, ihre Vorstellungen waren wenig besucht und die Direction scheint sich ihrer aus diesem Grunde auf eine nicht eben sehr honnete Weise entledigt zu haben, wie aus einem langen französischen Briefe hervorgeht, den Fräulein Carlotta Grisi an die Redaction des „Hamburger Correspondenten" richtet. Fräulein Grisi bedauert in dem Briefe zugleich dieses Rencontre, welches sie mit einer Theaterdirection habe, weil es das erste sei; das ist ein Irrthum, sie hatte dergleichen schon im Jahre 1846 mit Jacovacci, dem Director des Apollotheaters in Rom, sowie mit Bunn, dem Director des Drurylane-Theaters zu London.

* Neuerdings aus New-York eingegangenen Nachrichten zufolge ist Joseph Gung'l mit seiner aus 24 Personen bestehenden Capelle bereits in drei Concerten im Tabernakel öffentlich aufgetreten. Es war eine Zuhörerschaft von 3000 Personen versammelt. Der Enthusiasmus von dem seine Musikaufführungen begleitet wurden, ist kaum zu beschreiben, da eine so gute Capelle in New-York noch nicht gehört worden. Namentlich erregte sein Oberländler einen unglaublichen Beifall, ebenso eine neue Polka, „Negerlieder" und ein Walzer „Träume auf dem Ocean." Letztere hat er als neu mitgebracht. Vielfach sind bereits Gungl's Compositionen in New-York bekannt und beliebt gewesen, deshalb war auch das Interesse für ihn von vornherein so rege. Man prophezeiht dem Künstler brillante Geschäfte, ungeachtet schaarenweis aus Deutschland und Frankreich Concertgeber nach Amerika kommen.

* Am 19. Dec. gab der Tenorist Georges Stigelli in Frankfurt a. M. ein großes Concert, er wurde unterstützt von den Mitgliedern der Oper, den Damen Anschütz-Capitain und Lutz und dem Herrn Clement, ferner den Herren Eliason, Rosenhain, Elsner ꝛc. Musikdirector Messer hatte die Leitung übernommen. Das Conversationsblatt giebt über den Sänger nachfolgende biographische Notizen: Georges Stigelli studirte in Freiburg die Rechte, widmete sich aber bald aus überwiegender Vorliebe zur Musik unter Krebs in Stuttgart dem Studium des Gesanges. Glücklich ausgefallene Versuche auf dem dortigen Hoftheater bestimmten ihn vollends, diese Laufbahn zu verfolgen, und so bereis'te er in einem Zeitraum von wenig Jahren die Theater von Linz, Pesth, Hannover und Wien. Das Bedürfniß nach höherer Ausbildung trieb ihn nach Paris, um dort die Ehre zu haben, neun Monate lang ein Schüler Pouchards zu heißen. Auch hier vermochte ihn indessen die Anerkennung, die er in den Pariser Salons und in den öffentlichen Concerten fand, nicht lange zu fesseln; er wollte das Mutterland der Gesangsheroen sehen und begab sich direct nach Mailand, nachdem ihm von der société pour la musique classique et religieuse (unter Leitung des Prinzen von der Moskawa) das Diplom der Ehrenmitgliedschaft zuerkannt worden war. Stigelli's Sorge darüber, unter Cavaliere Micheroux in Bezug auf Stimmbildung alles Gelernte wieder streichen und zum dritten Mal von vorn anfangen zu müssen, konnte nur durch die Aussicht gemildert werden, seinem Ziele näher zu rücken. Nach anderthalb Jahre lang unausgesetztem Studium hatte er der Leitung Micheroux die glückliche Metamorphose seines Organs zu verdanken. Die Theater von Mantua, Parma, Lecco, Padua und die Arena della Scala in Mailand waren nun die Schauplätze von Stigelli's künstlerischem Wirken. Die Partien Pollione, Sever und andere gründeten seinen Ruf in Italien. Der italienisch-österreichische Krieg dictirte leider eine unfreiwillige Kunstpause. Nur noch einmal mitten in diesen Stürmen war es dem jungen Sänger vergönnt (im Mai 1848), den Masaniello zu geben. Das Theater wurde nach dieser Vorstellung geschlossen und Stigelli kehrte in sein Vaterland zurück.

* Von der einst so viel genannten und berühmten Sängerin Sophie Löwe, welche namentlich Berlin geraume Zeit in Entzücken versetzte und sich dann nach Italien wandte, ist es lange Zeit ganz still gewesen; wir können unsern Lesern genaue Nachricht über das etwas romanhafte Ende der Künstlerlaufbahn dieser gefeierten Sängerin mittheilen. Sophie Löwe ist jetzt Gemahlin des Fürsten Friedrich Liechtenstein. Es bestand zwischen ihr und ihrem jetzigen Gemahl schon geraume Zeit ein intimes Verhältniß und nur die Mutter des Fürsten willigte nicht in die beabsichtigte Verbindung; ihr Tod beseitigte jedoch dies Hinderniß und der Fürst wollte seine Braut bereits in wenigen Tagen zum Altar führen, als die Unruhen in Mailand ausbrachen, der Fürst

zur Armee abgehen mußte und Sophie Löwe, welche die Mailänder als Geißel gefangen zu nehmen beabsichtigten, sich nur mit Gefahr ihres Lebens durch die Flucht nach Wien retten konnte, was ihr lediglich durch die Unterstützung des englischen Gesandten möglich wurde. — Radetzky siegte indeß bekanntlich in Italien und Fürst Friedrich Liechtenstein ward von ihm zu dem Ueberbringer der Siegesbotschaft nach Wien auserſehen. Dort fand der glückliche Fürst seine Braut, vermählte sich sofort mit ihr und beide leben jetzt zurückgezogen von der Welt auf ihrem Besitzthum Rosseck.

* Wir lasen den Brief eines jungen sehr talentvollen Tonkünstlers den er an einen deutschen Musikverleger in *** gerichtet hat und können uns nicht versagen nachstehende bemerkenswerthe Stelle daraus zu entnehmen, die einen nicht eben erfreulichen Blick in das Künstlerleben der Gegenwart thun läßt. Er schreibt: „— — — Wenn vielleicht im Verlaufe der Zeit, der ewig wechselnden, der unaufhaltsam rollenden, sich einmal irgend eine musikalische Arbeit innerhalb Ihres Geschäftes vorfände, die Sie mir anvertrauen wollten und könnten, so würde ich Ihnen dafür recht dankbar sein und nach meinen Kräften sie ausführen. Denn ach! es verfolgt mich, wie viele Andere, das Geschick der Geschäftslosigkeit, wodurch sich früher oder später der Wauwau der Brodlosigkeit herbeigelockt finden dürfte. Und es wäre doch recht traurig, wenn Sie, verehrter Freund, mich einst Chaussee-Steine klopfen, oder an einer neuen Bahn für den dampfenden Fortschritt Schutt karren sähen — eine mögliche Perspective, wenn auch keine erfreuliche für die heißklopfenden Künstlerherzen der Gegenwart. Eine böse, böse Zeit, die am Ende auch den Minnesängern mit dem Leierkasten die liederreiche Kehle verschließen wird. Darum edler Menschenfreund, und Heger und Pfleger verkannter und unverkannter Talente — sollte sich einmal etwas finden, wozu ich nicht zu ungeschickt bin, so denken Sie an mich.....“

* Der König von Baiern hat dem Kapellmeister Lachner in München, wegen seiner Verdienste, welche er sich um die deutsche Tonkunst überhaupt und insbesondere um die königl. Hofkapelle in einer langen Reihe von Jahren erworben, das Ritterkreuz vom heiligen Michael verliehen und ihm dasselbe eigenhändig und unter den schmeichelhaftesten Ausdrücken überreicht.

* Man theilt uns mit, daß der König von Preußen dem Fürstl. Reuß'schen Hof-Musikdirector Frdr. Kästner zu Schleiz die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft für die Dedication eines Hymnus verliehen habe.

Ausgegeben am 1. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 2. Leipzig, Januar. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die allgemeine musikalische Zeitung

hat zu erscheinen aufgehört. Sie ist mit Ende des verhängnißvollen Jahres 1848 eingegangen. Daß das denkwürdige Jahr auch dieser musikalischen Reliquie an's Leben gehen würde, hatten wir nicht erwartet. Fünfzig Jahre hat sie bestanden und die musikalische Welt betrachtet! Das ist eine schöne Zeit und wir mögen das Blatt nicht ohne Pietät begleiten auf dem letzten Wege. Wir andern werden es schwerlich bis zu einem 50. Jahrgange bringen. Das thut auch nichts. Das Eingehen ist ja eigentlich die einzige Aussicht jedes Journals, und ach, wie dem Mimen, so flicht auch uns die Nachwelt keine Kränze, heute sind wir alle geworden, heute haben wir die emsige Feder zur Seite geworfen und schon morgen weiß die Welt nichts mehr von uns, auch wenn wir große Welt und Musik erschütternde Artikel der langweiligsten Sorte geschrieben hätten. Die „allgemeine musikalische Zeitung" ist vielleicht eine der sehr wenigen Ausnahmen in dieser Beziehung, ihre Jahrgänge, wenn auch nicht alle fünfzig, dürften Bedeutung in der musikalischen Literatur behalten für alle Zeit.

Das Jahr 1848 hat unter den musikalischen Blättern sehr aufgeräumt, in Frankreich oder besser in Paris, sind sie fast alle bis auf eine oder zwei schlafen gegangen. Die italienischen fügten sich der Zeit, sie theilten ihren Raum und wurden halbpolitisch, vorn politisch, hinten musikalisch! Aber auch in Deutschland. Die „Wiener Musikzeitung" machte den Anfang, mitten im Jahr als die Sonne lachte, packte sie mit großer Geschwindigkeit ein, schon immer ein wenig generalunpäßlich, konnte sie sich nicht einmal bis zum Ende des Jahres hinbringen, die Hundstage rafften sie hinweg. Ihr zur Seite gingen rechts Madame „Cäcilia", links Fräulein „Teutonia". Beide Damen wollen wiederkommen wenn die Zeiten besser werden. Es war schon so einsam geworden in der musikalischen Zeitungsliteratur, da verläßt uns nun auch unser aller Großmutter, die „allgemeine musikalische Zeitung." Das hat uns sehr überrascht. Waren unsre Sympathien für diese Heilige auch nicht gerade sehr warm, unser Glaube an ihre journalistische Wunderthätigkeit nicht gar groß, so haben wir doch ihr Alter respectirt, sie für unvergänglich, für unendlich gehal-

ten. Und doch müssen wir uns jetzt sagen, sie hatte Recht, ihren Lebenslauf zu beschließen, so sehr wir auch dadurch überrascht sind, so große Klage wir auch vernehmen von Leuten die sie niemals lasen und sie jetzt lesen möchten, da sie eingegangen; sie hat ihr Tagewerk mit Ehren vollbracht, ihre Zeit war um. Die Verleger mögen dies schon früher gefühlt und nur das 50. Jahr abgewartet haben. Das Jahr 1848 ist daher wohl unschuldig an dem Ende dieser Gerechten, wir wollen sie ihm nicht auch noch aufladen, es hat zu tragen schon genug.

Zerstreute Bemerkungen über Gesang.

(Dem musikalischen Tagebuche von G. W. T. in Berlin entnommen.)

Die Aufgaben, welche der Componist dem Sänger stellt, müssen auf die Fähigkeiten der Stimme im Allgemeinen, und der verschiedenen Gattungen derselben im Besondern, berechnet sein. — Singt der Componist nicht selbst, und hat er nicht einen gründlichen Unterricht in der Kunst, für die Stimme zu schreiben, erhalten, oder durch sorgfältige Beobachtungen am praktischen Gesange, und durch Studium klassischer Meisterwerke in diesem Fache die nöthigen Erfahrungen gemacht, so wird er selten eine gute Singstimme schreiben. Befangen in den Eindrücken, die die Ausführung irgend eines Instruments, an welchem er seine musikalische Erziehung erhalten, auf seine Phantasie ausgeübt hat, erfindet er Weisen, die diesem Boden entsprossen, im Gesange nicht heimisch werden können. Sie befriedigen weder ihn selbst, da er sich über ihre Wirkung getäuscht, noch den Sänger, der darin kein Feld für seine eigne Kunst findet, noch endlich den Zuhörer, auf den sie keinen Eindruck machen.

Während die Singstimme, selbst im ausgebildeten Zustande, manchen Gesangscompositionen gegenüber, arm und unfähig erscheint, da sie das, was ihr darin zugemuthet wird, entweder gar nicht, oder nur unvollkommen ausführen kann, so giebt sie sich in geeigneten, auf ihre Fähigkeiten berechneten, Tonstücken als das reichste und vollkommenste der Instrumente zu erkennen, dem kein anderes an Wirkung gleichkommt, selbst abgesehen von dem natürlichen Vorzuge der Singstimme, sich mit der Sprache des Dichters in unmittelbare Verbindung setzen zu können. —

Welch ein verkehrter Zustand der Dinge müßte entstehen, wollte der Componist, anstatt so schreiben zu lernen, wie man singen kann, vielmehr begehren, man solle so singen lernen, wie er etwa schreiben kann. —

Wir tadeln, wenn in einer Instrumental-Composition die Orchesterpartien nicht sachgemäß und wirkungsvoll gesetzt sind, und sagen in diesem Falle, der Componist wisse nicht zu instrumentiren. Was ist eine falsche Schreibart für den Gesang anders, als auch eine schlechte Instrumentation; bei keinem Instrumente aber wirkt sie störender, und rächt sich so sehr an dem Componisten, als bei der Singstimme. —

Ein in guter Schule, und an klassischen Tonstücken gebildeter Sänger weiß, daß zur Erhaltung der Stimme und einer schönen Vortragsweise hauptsächlich die ausschließliche Ausübung stimmgerechter schöner Gesänge beiträgt. Je mehr die Composition eine schöne kunstgemäße Ausführung zuläßt, desto mehr steigert sie die

Fähigkeiten des Sängers. Unbequeme, unnützerweise schwierige, zum Schreien verleitende Singweisen ermüden die Stimme, verderben den Klang des Tons, machen Detoniren, undeutlich aussprechen, und führen endlich zu einem frühzeitigen Stimmverlust. —

Jeden Genuß, den uns schöner Gesang gewährt, glauben wir eben so sehr dem Sänger schuldig zu sein, als dem Componisten, der ihm die Weise in den Mund gelegt. Wir grollen mit diesem, wenn er in dem Bestreben, seine Gedanken zu entfalten, den Sänger geopfert, und uns dadurch um einen Theil des Genusses gebracht hat. —

Kein Ton eines Instrumentes übt einen so großen Zauber auf das Ohr, keine Musik eine so mächtige Herrschaft über die Gefühle des Hörers, als der Ton der Stimme, und der Gesang des Sängers. Wer kann es diesem verdenken, wenn er gern zu Compositionen greift, die ihn sicher im Besitz seiner Vorzüge erhalten, und bei Seite legt, was er nicht gut singen kann, wäre es auch sonst noch so geistreich gedacht. Deutsche Componisten mögen daher zu verhindern durch die rechten Mittel bemüht sein, daß die Sänger sich nicht noch mehr, als es bereits geschieht, von den heimischen Gesängen ab- und den ton- und melodiereichern Weisen unserer wälschen Nachbarn zuwenden. —

Wenn Deutschland durch die Instrumental-Musik, die hier vorzugsweise gepflegt wird, die Bestimmung zu haben scheint, die Harmonie auszubilden, wie Frankreich die Rhythmik, so möchte Italien berufen sein, die Melodie, das eigentliche Element des Gesanges, zu entwickeln, und mithin auch die Gesetze für den richtigen Stimmgebrauch zu geben. Welche Veränderungen der Styl der Musik in Italien auch erfahren habe, nirgends, weder in älteren, noch in neuesten Compositionen, vermißt man melodischen, stimmgemäßen Gesang. So sehr ist der Sinn dafür in Italien verbreitet, daß auch der niedere Volksgesang Melodie ist, und der unbedeutendste musikalische Kopf wenigstens nichts Unsangbares erfindet. —

Die höhere Schreibart für die Singstimme macht in den italienischen Musikschulen einen besondern Lehrgegenstand aus. Sich dieselbe anzueignen, um ihrem Vaterlande die Früchte davon entgegenzutragen, sind zu allen Zeiten deutsche Componisten nach Italien gezogen. So Hasse, Graun, Gluck, Mozart, Naumann, Himmel u. A. Händel lernte in London durch die großen Sänger aus der bolognesischen und andern italienischen Schulen die Schreibart für den Gesang kennen, Haydn studirte sie unter Porpora's Anleitung in Wien, und Winter bei Salieri ebendaselbst. Möchte das Beispiel welches sie gegeben, auch in unsern Tagen, und häufigere Nachahmung finden! —

Woher kommt es, daß — einzelne Ausnahmen, oder ein mehr zufälliges oder halbes Gelingen abgerechnet — jetzt in Deutschland so viel unnatürlicher, stimmwidriger, unbeholfener, ton- und melodiearmer, unselbstständig in den Begleitungen steckender Gesang componirt wird? Woher anders, als von dem Mangel an Studium, und von der Richtschätzung der Gesangskunst nach ihrem wahren Werthe. Unsere Componisten glauben einer Belehrung entbehren zu können, wie sie ein Haydn, Gluck und Mozart bedurften, um mit unsterblicher Musik zugleich himmlischen Gesang hervorzubringen. —

Signale aus Utrecht.

(Concerte. — Litolff. — Max Bohrer. — Erwartungen. — Verhulst hat sich ver — —. — Einige kleine revolutionäre Geschichten. — Einige merkwürdige Damen.)

Außer einigen Harmonie-Concerten im zoologisen Garten, einer Wasserfahrt der Liedertafel „Aurora", wobei noch einige Zuhörer mit ihrer Kutsche in das Wasser stürzten, aber glücklich gerettet wurden, außer einem Concert der Pyrenäen-Sänger, zwei Concerten der „Leipziger Capelle" unter Direction des Herrn Meyer, und einigen Abendunterhaltungen der Hamburger Quartett-Sänger, ist Weniges von musikalischem Interesse in unserer Stadt vor dem Anfang der Winter-Concerte vorgefallen. Vor einigen Wochen haben die Orchester-Proben ihren Anfang genommen und in denselben wurde auch die herrliche dritte Symphonie von W. Niels Gade einstudirt.

Die Herren Lindner (Hornist aus Berlin), Henry Litolff, Max Bohrer, die Sängerin de Vnes van Os und eine Mlle. de la Mar befinden sich im Haag und Amsterdam, und spielen und singen so oft als möglich. Die Piano-Virtuosen Rosenhain, Prudent, Goria und Eduard Wolff sind im Anzuge und vielleicht auch der große Künstler Alons Schmitt aus Frankfurt. Herr Litolff, der bereits zwei sehr besuchte soirées musicales im Odeon in Amsterdam gegeben und bei dieser Gelegenheit ein neu componirtes sehr interessantes Trio für Piano, Violine (van Bree) und Violoncello (Merlen) vorgetragen hat, spielte im hiesigen Studenten-Concert am 29. November seine hier sehr beliebte Symphonie nationale mit außerordentlichem Beifall, weiter ein Lied ohne Worte, die Tarantelle und eine Etude Souvenir de Wurzbourg, und zeigte sich, nachdem er nach dem letzten Stück stürmisch gerufen wurde als ein wirklich talentreicher Improvisator. Mlle. Tebaldi sang zwei italienische Arien und ließ das Publicum kalt. Die Ausführung der Ouverturen: die Hebriden von Mendelssohn, Concert-Ouverture von van Bree und Jubel-Ouverture von C. M. v. Weber war im Allgemeinen gut. Im ersten Stadt-Concert am 2. December ließ sich der ausgezeichnete Violoncellist-Veteran Herr Max Bohrer mit großem Beifall hören, nachdem er im ersten Concert in Felix Meritis in Amsterdam Lob und Applaus geerntet hatte. Der Baritonist Fallar sang mit seiner herrlich schönen Stimme zwei italienische Arien, womit er das Publicum entzückte, und unser Orchester zeigte sich recht brav im Vortrage der dritten Symphonie von Mendelssohn, der Ouverture die „Najaden" von Sterndale Bennett, und Beethoven's „Leonore" (mit dem Trompetenstoß). Mendelssohn's 95. Psalm wird für eine Soiree des Zanggenoot-Schaps einstudirt und der Elias soll vielleicht später nochmals ausgeführt werden. In wenigen Tagen hoffen wir auch die deutsche Opern-Gesellschaft aus Amsterdam hier zu hören. Das Ensemble soll befriedigend sein, die Mlle. von Richter-Ilsenau, obwohl nicht die schönste, dennoch die vorzüglichste Sängerin von dieser Opern-Gesellschaft sein.

Unser berühmter Componist J. F. Verhulst, der im componiren jetzt sehr fleißig war (eine Arie für Sopran und viele Lieder sind neulich bei dem Musikalienhändler Weygand und Beuster im Haag erschienen) ist zum Director des Singvereins in Rotterdam ernannt, hat sich da ein Fräulein aus einer sehr respectablen Familie zur Frau gewählt und wird also von dem Haag nach Rotterdam übersiedeln. Er vertritt die Stelle des großen Violinisten F. Coene, der pro variatione Amerika besuchen will und dahin bereits abgereist ist.

Und jetzt zum Schluß eine kleine revolutionäre musikalische Geschichte in unsrer übrigens politisch ruhigen Stadt. Erstens, das Zanggenoot-Schap früher allein, später in Verbindung mit dem Verein zur Beförderung der Tonkunst, steht

wieder ganz unabhängig da, weil die Abtheilung Utrecht wichtiger Gründe wegen sich von diesem Zanggenoot-Schap getrennt hat. Die Anzahl der Mitglieder dieser Gesellschaft hat zwar sehr zugenommen, worüber wir uns freuen, aber leider sind einige Damen darin, die, nach ihrer eignen Erklärung, wie man erzählt, aber es ist unglaublich, hin kommen, um sich zu amusiren und fast keine Note singen können. Thibaut hat darüber ganz anders gedacht, wenn er sagt: „Die unerläßliche erste Bedingung eines solchen Vereins ist die, daß man die Mitglieder mit Verstand wählt.“ Wie wichtig diese Phrase ist, brauchen wir nicht zu erklären. Zweitens. Die Liedertafel Aurora, durch den Verein zur Beförderung der Tonkunst im Jahre 1844 gestiftet, und immer durch das Directorium dieses Vereins, Abtheilung Utrecht geleitet, hat gemeint, daß es besser wäre einen mehr liberalen Weg einzuschlagen und sein eigenes Directorium aus seinen Mitgliedern zu wählen, ist deshalb mit dem Directorium des Vereins zur Beförderung der Tonkunst in liebreiche Anordnungen getreten, und jetzt kann diese Liedertafel ganz unabhängig leben und wirken, singen und schmaußen.

Utrecht, am 7. December 1848. **Dr. F. C. Kist.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat December 1848. 1. Dec. Norma, von Bellini (Sever, Herr Kuhn von Rostock als Gast). — 6. Dec. Die Jüdin, von Halevy, neu einstudirt. — 10. Dec. Die Jüdin, von Halevy. — 13. Dec. Martha, von Flotow. — 17. Dec. Martha, von Flotow. — 24. Dec. Romeo und Julie, von Bellini (Tebaldo, Herr Wege als erster Versuch). — 28. Dec. Die Jüdin, von Halevy. — Zusammen 4 verschiedene Opern in 7 Vorstellungen.

Frau Clara Schumann geb. Wieck wird in der nächsten Woche im Verein mit Frau Schröder-Devrient im Saale des Gewandhauses ein Concert geben.

Die Neujahrmesse bietet einige interessante Neuheiten. Erstens ein Casperle-Theater, welches auch Opern giebt. Dann gefiederte Sänger und Sängerinnen, die zwar nicht singen, aber anderweit Comödie spielen; es sind heruntergekommene Canarienvögel, welche die Stimme verloren haben und nun allerlei Kunststücke machen, — so sitzen z. B. zwei in einem Wagen und der dritte ist eingespannt und zieht. Das dürfte den Neid verschiedener Sängerinnen rege machen, von denen man das letztere nicht mehr sagen kann.

* Aus Berlin wird uns geschrieben: „Vom Capellmeister Otto Nicolai ist am ersten Weihnachtsfeiertage eine vierstimmige Messe mit Orchesterbegleitung in der katholischen Kirche aufgeführt worden, die sehr angesprochen hat. Er hat sie in Wien componirt für den Erzbischof in Raab, hier war sie neu. Von den beiden Opern Nicolai's: „der Verbannte“ und „die lustigen Weiber von Windsor“ wird in bevorstehendem Carnaval wahrscheinlich zuerst die letztgenannte zur Aufführung kommen. Auch Taubert's kleine Oper: „die Kirmeß“ soll wieder neu einstudirt werden. — Die italienische Oper hier ist recht brav, findet aber leider nur geringe Theilnahme. — Im Opernhause kam nach längerer Zeit Halevy's „Jüdin“ wieder zum ersten Mal zur Aufführung. Frau Köster als Recha und Herr Kraus als Jude waren vortrefflich und ernteten vielfachen Beifall. — In der Woche nach Neujahr tritt die Tänzerin Grisi zum ersten Mal auf. „Richard Löwenherz“ von Gretry wird vorbereitet.

* Fräulein Lucile Grahn ist am 30. Dec. in Dresden zum ersten Male in „Esmeralda“ aufgetreten, neben ihrer glänzenden Kunstfertigkeit erregte die Vortrefflichkeit und der feine Geschmack Aufsehen, womit Fräulein Grahn dieses Ballet in Scene gesetzt hatte. Die Balletmittel erschienen bei so sinnreicher Verwendung unbeschränkt, der Tanzchor groß und, was mehr sagen will, geschickt.

* Aus Breslau schreibt man vom 29. Dec.: Gestern nach Beendigung des Schauspiels spielte der 13jährige Henry Winiawsky „Souvenir de Bellini“ von

Artot auf der Violine mit Orchesterbegleitung. Der junge Virtuose ist im Pariser Conservatorium gebildet worden und hat schon vor einigen Jahren dort in der öffentlichen Prüfung den ersten Preis zugetheilt erhalten. Das Talent desselben gehört aber auch in der That nicht zu den gewöhnlichen. Wir finden ihn fast schon in der Kunst vollkommen ausgebildet. Ein schöner Ton, reine Intonation, gewandte Bogenführung in allen Stricharten mit ausdrucksvollem Vortrag sind die lobenswerthen Eigenschaften, die wir hervorzuheben haben und die von einer vorzüglichen Schule zeugen. Dabei tritt der junge Virtuose mit Sicherheit auf, trägt die nicht unbedeutenden Schwierigkeiten mit einer gewissen Keckheit vor, die die Hörer zum lauten Beifall hinreißen müssen, der ihm denn auch heute oft und reichlich zu Theil wurde.

* Die Sängerin Fräulein Garrigues gastirt mit vielem Beifall in Braunschweig, sie trat bis jetzt als Donna Anna, Vestalin und Romeo auf und erwarb sich namentlich in der letztgenannten Partie die ungetheilte Gunst der Braunschweiger. Man schreibt uns, Fräulein Garrigues verbinde mit einer kräftigen, wohlklingenden und gutgeschulten Stimme ein so fein durchdachtes Spiel, wie es seit der Schröder-Devrient in Braunschweig nicht wieder gesehen worden.

* Das nun seit zwei Monaten eröffnete Theater in Bonn erfreut sich lebhafter Theilnahme, vorigem Monat wurde zwei Mal der „Freischütz" bei überfülltem Hause gegeben, ferner „Fidelio", „Lucrezia Borgia", „Regimentstochter" u. s. w.

* Clara Schumann und Franz Schubert in Dresden haben bereits die zweite ihrer „musikalischen Soireen„ gegeben, darin kam auch ein Quartett für Pianoforte von R. Schumann zur Aufführung, Frau Schröder-Devrient wirkte abermals mit durch Lieder von Schubert und Weber, welche — wie C. Banck bemerkt — in dem Munde der Künstlerin merkwürdigerweise stets die Eigenschaft einer zu großen Kürze gewinnen.

* Apollinary von Kontski giebt am 3. Januar in Breslau ein Concert.

* In der italienischen Oper in Berlin wurde eine neue Oper von Capellmeister Signor Carlo Emanuelo de Barbieri zum ersten Mal gegeben, sie heißt „Christoforo Colombo". Die deutsche Reform meint dazu: „Ließ sich auch kein neuer Gedanke, kein ursprünglicher Wunsch, keine überraschende Wendung, kein glänzender Lichtblick melodischer Springpunkte entdecken, so mußte doch die geschmackvolle Technik und gewandte Nachahmung der Rossini'schen Touche im zarten Vollenden anerkannt werden.

* In Magdeburg wurde am 20. Dec. zum Besten eines wohlthätigen Zweckes ein großes Concert gegeben, im ersten Theil kam Beethoven's Musik zu „Egmont", im zweiten Mendelssohn's „Elias" zur Aufführung. Musikdirector Wolff aus Halberstadt sang die Tenorpartie im „Elias."

* Von dem Liedercomponisten Ferd. Gumbert wurde im Thalia-Theater in Hamburg am 18. Dec. zum ersten Male ein Liederspiel: „Die Kunst geliebt zu werden" mit stürmischen Beifall gegeben. Es wurde bereits in acht Tagen vier Mal wiederholt und besonders waren die Herren de Marchion, Birkbaum und Fräulein Armbrecht und Grober ganz vortrefflich.

* Benedict's Oper „der Alte vom Berge" findet mit jeder Aufführung in Hamburg größeren Beifall, sie ist in kurzem Zeitraum bereits acht Mal gegeben worden.

* Am 28. Dec. wurde in Frankfurt a. M. zum ersten Male Mozart's Don Juan mit Recitativen gegeben, Fräulein Jacque von Hamburg gab darin die Zerline als letzte Gastrolle.

* Gottfried Preyer wird das eingegangene Conservatorium für Musik in Wien auf eigene Hand fortsetzen, die früheren Lehrer sind sämmtlich beibehalten, der neue Cursus hat bereits den 1. Januar wieder begonnen, die bisherigen Schüler erhalten für das Jahr 1849 unentgeldlichen Unterricht.

* Im Victoria-Theater in London löste sich am 26. Dec. ein Theil einer Gallerie los und stürzte mit zwei bis dreihundert Personen in's Parterre hinab.

* In den ersten Tagen des neuen Jahres, am 11. Januar, erwartet man in Berlin ein künstlerisches Abschiedsfest, wodurch der so verdienstvolle Sänger Bader, seinen Rücktritt von der Bühne bezeichnen wird. Die unruhigen Zeiten haben es ver-

hindert, daß diese Feier schon früher stattfand. Am 11. Jan. nun wird Gretry's „Richard Löwenherz" zur Aufführung kommen, und Bader darin als Blondel, eine Rolle in der er einst mit Recht so berühmt war, zum letzten Male auftreten. Selten hat ein Sänger eine so lange und bedeutende Wirksamkeit an der Bühne geübt, als er. Im Jahre 1820 am 4. Mai trat er als Mitglied des Berliner Operntheaters zuerst in der Rolle des Tarao im Axur auf, nachdem er früher schon als Gast sich großen Beifall erworben. In der langen Reihe von Jahren glänzte er in der Oper vorzugsweise durch die Kraft und Feuer erfordernden großen Aufgaben für den Tenor, Octavio, Belmonte, Licinius, Masaniello (Partien in denen er von Keinem erreicht wurde), Othello, Robert der Teufel, und vielen andern. Doch auch die Operette, der anmuthig leichte Styl stand ihm vollkommen zu Gebote, wie sein Johann von Paris, z. B. Zeugniß davon giebt, der Opern Joconde, Rothkäppchen, der Maurer und anderer nicht zu gedenken. So beherrschte er das Gebiet der Kunst in allen Opern, die im Laufe von länger als dreißig Jahren auf der deutschen Bühne erschienen sind.

* Hector Berlioz spricht sich aus Anlaß einer neulich stattgehabten Aufführung des Othello in der großen Oper zu Paris, über die Trostlosigkeit der dortigen musikalischen Zustände in folgender Weise aus: Unsere Oper, sagt er, ist seit mehreren Jahren dermaßen beschaffen, daß die besseren Werke der Classiker von Gluck bis auf Rossini fast gar nicht aufzuführen sind. Was noch auf einigermaßen erträgliche Weise gegeben wird, sind die Opern des Augenblicks, die für die momentanen Bedürfnisse und Kräfte geschrieben sind. Es ist unmöglich, wenn man diese Meisterwerke nicht etwa profaniren und auf eine unwürdige Art verstümmeln will, heutzutage einen Moses aufzuführen, oder die Belagerung von Corinth, oder den Freischütz, die Vestalin, Cortez, Armide, Orpheus, Alceste, beide Iphigenien, selbst nicht einmal den Grafen Ory, oder Wilhelm Tell; oder die Hugenotten, welche noch von Zeit zu Zeit auf dem Zettel figuriren. Die Partitur des Othello, im Vergleich zu den eben aufgezählten von weit geringerem Werth, verlangt doch mindestens außer der Primadonna einen Tenor, der fähig ist, den Othello z. B. zu geben; denn wir haben uns doch noch nicht zu jenem großartigen Stoicismus erhoben, den ich einst bei den Italienern bewunderte, wo bei einer Aufführung von Paccini's Vestalin alles da war bis auf — die Vestalin. Es ist doch unumgänglich ein Othello nöthig, ohne welchen Madame Lagrange, so heißt die Sängerin, welche an diesem Abend in der Partie der Desdemona zum erstenmal in Paris auftrat, nicht debütiren konnte. Ich rede hier nicht von einem Shakespeare'schen Othello; wahrlich in unserer Zeit geht niemand in seinen Forderungen so weit. Nein, es handelte sich einzig und allein darum einen Tenoristen zu finden, der im Stande ist, mit französischem Text die italienischen Arien und Duette zu singen, aus welchen die Partie des Othella zusammengesetzt ist. Die hiesige Oper hat, wohl ihr, fünf contractlich engagirte Tenoristen: Roger, der vor der ersten Aufführung des Profeten nicht auftreten darf; Poultier, ein schwacher Tenor, so schwach, daß man nicht einmal in den Mauren von Venedig es mit ihm zu versuchen den Muth hatte; — Paulin, ein noch schwächerer Tenor, dem man die Partie des Rodrigo anzuvertrauen wagte; — Guemard, eine kräftige Tenorstimme, aber ziemlich roh und mit Rossini'schen Coloraturen sehr wenig vertraut; und endlich und vor allen Duprez. Aber Duprez, der größte Musiker, der kunstfertige Sänger, der hinreißende Virtuose, der oft bewundernswerthe Darsteller, hat trotz so vieler Eigenschaften, trotz seiner Ausdauer, seiner Kühnheit, seines unbeugsamen Willens, fast gänzlich die Stimme verloren; man weiß es, er sagt es selbst, es wäre Thorheit sich weiter noch Illusionen machen zu wollen. Ueberdies ist Duprez seit einigen Wochen leidend. Und dennoch, ungeachtet aller dieser ungünstigen Umstände, läßt Duprez die Vorstellung mit der Lagrange anzeigen und behält bis auf den letzten Augenblick die Hoffnung, darin mitzuwirken. Aber um sieben Uhr findet das Publikum, wie es in die Oper kommt, an der Thür einen weißen Zettel mit dem fatalen Wort: Keine Vorstellung. Man gab den Othello nicht, man gab gar nichts; die Oper war wegen Unpäßlichkeit Duprez, geschlossen. Der Othello wird abermals annoncirt; abermalige Täuschung. Am zweiten Abend macht die Anzeige des Othello der eines Ballets Platz, immer aus demselben Grund. Das Debüt der Lagrange fing bereits an sehr zweifelhaft zu werden, als endlich am letzten Freitag Duprez glaubte, daß man mit Bestimmtheit würde auf ihn rechnen können. Othello wird zum drittenmal angezeigt; das Publikum verfehlt nicht sich einzustellen. Es beginnt; Duprez tritt auf. Ich will nicht versuchen zu beschreiben, was wir alle empfanden; die Trostlosigkeit, den Schmerz, das Mißbehagen. Meine Brust wurde beklommen, Thränen traten mir in die Augen; man wandte sich ab, um wenigstens die convulsivischen Anstrengungen, die krampfhaften Zuckungen nicht anzusehen. Heisere Töne — eine Stimme, die jeden Augenblick umschlug — dumpfe Noten — verloren,

verschluckt — ein Sänger, der die Bräune hat! Und nun das ganze Publikum, das, wenn es angegangen wäre, Gnade für den Künstler gerufen hätte, nicht begreifend, wie es möglich sei, daß die Vorstellung fortdauern könne, und doch ruhig bleibend, mit den heißesten Wünschen um eine Stelle, ein paar Tacte, ein einzige Note flehend, um nur eine Gelegenheit, einen Vorwand zu bekommen, durch warmen Beifall dem Sänger sein lebhaftes und tiefes Mitgefühl zu bezeugen. Allein diese Stelle, diese Tacte, diese Note, sie wollen nicht kommen. Welche Stunde haben wir da zugebracht, welch' schreckliche Marter! Die Debütantin, Madame Lagrange gefiel sehr; der Berichterstatter weist ihr jedoch keine Stelle unter den Sternen erster Größe an. Sie hat eine eminente Geläufigkeit, sie schleudert, wie Berlioz sagt, mit der größten Leichtigkeit Raketen, welche die Liebhaber musikalischen Feuerwerks so gern haben, aus ihrer Kehle hervor. Allein in dem eigentlichen Cantabile ist sie schwach, ihre Accentuation ist matt, ihre Stimme scheint manchmal einen Theil ihres Umfangs zu verlieren, manche Noten kann man kaum unterscheiden und diese Mängel werden noch fühlbarer, wenn die Partie einen kräftigen Ausdruck und eine Selbstständigkeit der Bewegungen erfordert. Als ob sie ihren Kräften nicht recht traute, bleibt sie dann ganz ruhig und dadurch entsteht in der Gesammtheit ihrer Leistung eine wehthuende Kälte. Außerdem hat ihre Stimme den jetzt so häufigen Fehler des Tremulirens, ein Fehler, der ein musikalisches Ohr sehr unangenehm berührt. Von den Chören sagt der Referent, daß im Tenor oft um einen Ton zu tief gesungen wurde und daß einige näselnde Stimmen mehr als einmal ironischen Beifall hervorriefen. Indeß, fügt er hinzu, man behauptet, daß in Paris keine guten Chorstimmen zu finden seien; und wenn es deren gäbe, könnte oder wollte die Oper sie gebührend zahlen? Man sieht daraus zur Genüge, daß die musikalischen Genüsse an andern Orten nicht minder mangelhaft sind als bei uns, ja sogar noch mangelhafter. Allein wie soll dies auch in unserer Zeit anders möglich sein? Die Organisation der Katzenmusiken, diese glorreiche Erfindung der Neuzeit, hat sich in einem solchen Grad vervollkommnet, daß die Cultur musikalischer Conservatorien überflüssig geworden ist, und die schreiende Disharmonie in unsern politischen Zuständen ist nicht geeignet, die Harmonie einer friedlichen Kunst auf die Höhe ihres früheren Glanzes zu bringen.

* Meyerbeer hat vom Könige von Preußen eine Medaille und einen eigenhändigen Brief empfangen, aus Anlaß der Hymne, welche der berühmte Componist zur Feier der silbernen Hochzeit des Königspaars geschrieben hat. Die Medaille sollte zwar nur denjenigen zugetheilt werden, welche beim Feste selbst zugezogen gewesen sind, doch der König sagt in dem Briefe, daß indem er die wunderbaren Accorde der schönen Musik gehört, der Componist derselben sich ihm so vergegenwärtigt habe, daß er ihn unwillkührlich zu den Anwesenden habe zählen müssen.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 3. Januar.

Verlag von Barthols Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 3. Leipzig, Januar. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die Mendelssohn-Stiftung in Leipzig.

(Zum Gedächtniß des am 3. Februar 1809 zu Hamburg geborenen, am 4. November 1847 zu Leipzig verstorbenen Felix Mendelssohn-Bartholdy.)

Bald nach dem frühen Hinscheiden Felix Mendelssohn-Bartholdy's war es mir Bedürfniß, sein Andenken, dessen Unvergänglichkeit zwar seine großen Tonwerke verbürgen, außerdem noch auf irgend eine Weise lebendig zu erhalten und für alle Zeiten nützlich und segenbringend zu machen. Die Errichtung von Standbildern entspricht nicht seinem Sinne; er liebte todte Ehrenzeichen nicht. Sie sind eitel und nutzlos; „das rechte Andenken besteht darin: das Leben eines Geschiedenen über das Grab hinaus wirksam zu erhalten."

Wie groß und herrlich Mendelssohn für seine Kunst gewirkt, das weiß die Welt und wird es nie vergessen; wie treu und edel er war gegen jeden Menschen, wie gern und aufopfernd er überall half, wie liebevoll er insbesondere Kunstgenossen, arme, redlich strebende Talente unterstützte, das hat der Welt nicht so offen vorgelegen. Er that dies Alles in der Stille; es war sein innerstes Leben, aber ein unversiegbar reiches, nur den edelsten Menschen eigenes Leben. Wer Mendelssohn befreundet gewesen oder überhaupt ihm näher gestanden, weiß, daß in ihm nicht ein großer Künstler allein, sondern zugleich ein großes, edles Menschenherz zu Grabe gegangen ist.

Diesem Allen entsprechend, wünsche ich nun Mendelssohn ein Denkmal zu errichten, das geeignet sein dürfte, sein Andenken in rechter Weise für alle Zeiten lebendig und wohlthätig zu erhalten. Es soll bestehen in einer wohlthätigen Stiftung, welche den Namen „Mendelssohn-Stiftung" führen und bestimmt sein wird „zur Unterstützung der Ausbildung bedeutender musikalischer Talente." Um diesen Zweck leicht und sicher zu erreichen, soll diese Stiftung mittelbar in Verbindung treten mit dem Conservatorium der Musik zu Leipzig, das Mendelssohn mit begründet, nach seinem Sinne eingerichtet, mit Liebe gepflegt und gefördert hat bis zu seinem Tode. Es thut mir wohl, diese gewiß segenbringende Stiftung mit einem schon bestehenden Kunstinstitute

in Verbindung zu bringen, das in seiner inneren Einrichtung selbst eine ausgezeichnete Schöpfung Mendelssohn's ist und das durch seine schon bestehende und bewährte Wirksamkeit zugleich die besten Mittel bietet, die Zwecke der Stiftung wahrhaft und schnell zu fördern.

Den Plan zu dieser Stiftung und deren Statuten habe ich bereits im Frühling dieses Jahres entworfen und ausgearbeitet. Aber bei den damals eingetretenen, Deutschland so schwer drückenden politischen Verwirrungen war es weder zweckmäßig, noch konnte ich Neigung haben, für die Stiftung hier Entschiedenes schon damals öffentlich zu thun; an kräftiger Weiterförderung im Stillen hab' ich es jedoch nicht fehlen lassen.

England, in welchem Mendelssohn recht eigentlich seine öffentliche Künstlerthätigkeit beschlossen hat, an welchem er mit vieler Liebe hing und das ihm diese Liebe durch treue, innige Verehrung reich vergolten hat, England glaubte ich vorzugsweise mit sicherem Erfolge zur Theilnahme und Unterstützung der Stiftung auffordern zu dürfen. Meine Hoffnung ist auch vollständig in Erfüllung gegangen. — Unter Zusendung der Statuten der Stiftung schrieb ich zuerst am 31. Mai d. J. nach London an Fräulein Jenny Lind — die Mendelssohn stets hochverehrte, — sodann an Herrn C. Klingemann — einen der frühesten und liebsten Freunde Mendelssohn's — und Herrn Ed. Buxton, welcher ebenfalls mit Mendelssohn lange in freundschaftlicher Verbindung gewesen ist, und ersuchte sie, die Stiftung mit gründen und fördern zu helfen. Ich erhielt von Allen bald die herzlichste Zustimmung und die Zusage der eifrigsten Unterstützung. Und sie haben treulich Wort gehalten.

Bereits im Juli d. J. ist zu London ein Comité von Freunden und Verehrern Mendelssohn's zusammengetreten, bestehend aus den Herren:

Sir G. Smart, Präsident.
J. Benedict.
W. Sterndale-Bennett.
John Hullah.
C. E. Horsley.
J. W. Davison.
H. F. Chorley.
E. Buxton, Schatzmeister.
C. Klingemann, Secretär.

Dieser Comité erließ nun Ende November d. J. einen Aufruf, welcher im Wesentlichen zur Gründung der Stiftung Folgendes enthält:

„Unter der unmittelbaren Protection
Ihrer Majestät der Königin Victoria,
Ihrer Majestät der Königin Wittwe
und Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Albert.

Die Annalen der Musik bieten wenig Beispiele, in welchen Ausbildung und Genie vereint ein so ausgezeichnetes Resultat hervorgebracht haben, als in den Werken und in dem Leben von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Es hat den Freunden und Kunstverwandten des Dahingeschiedenen geschienen, das würdigste Monument zu seinem Andenken werde dasjenige sein, welches künftigen Künstlern die Mittel bietet, seinem bewundernswürdigen Beispiele zu folgen. Von diesem Gesichtspunkte aus ist in Leipzig der Plan entworfen worden, unter dem Schutze Sr. Majestät des Königs von Sachsen, bei dem musikalischen Conservatorium dieser Stadt, als Anerkennung musikalischen Talents und würdigen Betragens, eine „Mendelssohn-Stiftung" für Musik-Studirende aller Nationen zu gründen. Zu Beförderung eines so erwünschten Zweckes ist ein Aufruf an alle Freunde und Bewunderer Mendelssohn's in England ergangen, zu gleicher Zeit mit dem Ersuchen an Fräulein Jenny Lind, ihre schätzbare Unterstützung diesem Unternehmen zu widmen. Der Comité in voller Uebereinstimmung mit Fräulein Lind erlaubt sich die Anzeige, daß eine Aufführung des Oratoriums „Elias" am 15. Dec. d. J. in Exeter Hall stattfinden wird zur Unterstützung des vorgeschlagenen Zweckes u. s. w."

Diese Aufführung hat denn auch am genannten Tage wirklich und zwar in jeder Hinsicht mit dem ausgezeichnetsten Erfolge stattgefunden*).

Nachdem nun in England mit so vieler Liebe und mit so schönem Erfolge der erste Schritt zur Ausführung des Unternehmens geschehen war, konnte und wollte ich nicht länger zögern, die Stiftung hier wirklich in's Leben treten zu lassen.

Se. Majestat unser König, treu bewahrend die ehrenvolle Anerkennung und das reich bethätigte Wohlwollen, dessen sich Mendelssohn bis zu seinem Tode in hohem Grade zu erfreuen hatte, haben meiner Bitte, vom 12. d. M., „um Genehmigung und Protection der Mendelssohn-Stiftung" mit edler Bereitwilligkeit entsprochen und mir hierüber folgende allerhöchste Eröffnung zugehen lassen:

„Mit Vergnügen habe ich von Ihrem Plane, zum Gedächtniß des leider zu früh verstorbenen Mendelssohn-Bartholdy eine Stiftung zur Unterstützung der Ausbildung bedeutender musikalischer Talente, unter dem Namen „Mendelssohn-Stiftung" in Leipzig zu begründen und solche mit dem Conservatorium der Musik in mittelbare Verbindung zu bringen, Kenntniß genommen. Ich kann demselben nur Beifall schenken, bin auch gern bereit, das Protectorat dieser Stiftung zu übernehmen, und sehe daher Ihren Vorschlägen behufs der ersten Zusammensetzung des Directoriums entgegen. Dresden, am 21. December 1848.

Friedrich August."

Und somit soll denn nun hier das Unternehmen beginnen; ich veröffentliche hierbei die Statuten der „Mendelssohn-Stiftung" und bitte alle Freunde und Verehrer Mendelssohn's, der Stiftung die Theilnahme und Unterstützung zu gewähren, die sie in jeder Hinsicht verdient. Möge aber auch die Stiftung selbst in ihrem Fortgange und ihrer Wirksamkeit stets dankbar dem Andenken Dessen würdig sein und bleiben, dessen Namen sie trägt.

Die officielle Eröffnung der Stiftung soll am 3. Februar 1849 — am Geburtstage Mendelssohn's — erfolgen und hierzu wird, unverweilt nach Eingang der allerhöchsten Entschliessung Sr. Maj. unseres Königs, das Directorium der Stiftung zusammentreten. Bis dahin fällt die Vertretung derselben noch mir allein zu; ich bin daher gern bereit, alle deshalb an mich ergehende Anfragen (die ich mir unter der Adresse „Mendelssohn-Stiftung zu Leipzig" portofrei erbitte) zu beantworten und erbiete mich auch zur Annahme freiwilliger Beiträge, über welche öffentlich Rechnung abgelegt werden soll.

Daß gerade ich unternommen habe, die „Mendelssohn-Stiftung" in's Leben zu rufen, darüber möge mir erlaubt sein, einige rechtfertigende Worte noch beizufügen.

Mendelssohn war mir seit unserem ersten Begegnen — im Jahre 1835 — ein so lieber, treuer und redlicher Freund, wie uns der Himmel auf unserem Lebenswege nur sehr wenige zuführt. Ich habe die wohlthuende Ueberzeugung, auch ihm stets lieb und werth gewesen zu sein, ihm nahe gestanden zu haben wie nicht Viele. Wir sind treu zusammen gegangen und innig verbunden geblieben bis zum letzten Hauche seines Lebens. Bei Mendelssohn's gesammter Wirksamkeit in Leipzig stand ich, als Mitglied der Directorien am Gewandhausconcert und Conservatorium der Musik, ihm stets zur Seite; wir sind in Gesinnung und Thätigkeit vereint gewesen, mit ihm ist ein guter und schöner Theil meines Lebens zu Grabe gegangen. Nun drängt es mich, nach seinem Tode

*) Fräulein Lind hat darin zum ersten Male die große Sopransolopartie gesungen; die anderen mitwirkenden Solosänger sind gewesen: Miss A. Williams, Miss M. Williams, Mr. Lockley, Mr. Benson, Mr. Smythson, Mr. Machinu, Mr. J. A. Novello. Chor und Orchester 700 Personen stark. Orgelspieler Mr. Smart und Dirigent Mr. J. Benedict.

noch in seinem Sinne für die Kunst fortzuwirken, sein Andenken zu ehren und heilig zu halten durch sorgsame Pflege des Großen und Guten, was er für die Kunst gethan und sonst erstrebt hat. Das glaube ich denn am Besten zu erreichen durch Gründung dieser wohlthätigen Stiftung, deren Erhaltung und Förderung eine Lebensaufgabe für mich sein und bleiben soll.

Sind auch meine Kräfte gering, an Liebe für die Sache, an Eifer und Ausdauer in der Thätigkeit für dieselbe soll mich Niemand übertreffen. Ich habe Vertrauen, ein so gutes Werk zu beginnen, und auch Muth genug, dafür kräftig zu wirken. In einer so schweren, stürmischen Zeit, wie die unsrige, ist es heilige Pflicht jedes Einzelnen, in seinem Kreise nach besten Kräften nicht nur für Erhaltung alles Edlen und Schönen zu sorgen, sondern auch guten Samen auszustreuen, daß er unvermerkt im Sturme um so fester Wurzel schlage und in besserer Zeit um so reicher Früchte bringe.

Leipzig, am 25. Decbr. 1848. Conrad Schleinitz.

(Die Statuten der „Mendelssohn=Stiftung" sind durch Breitkopf u. Härtel in Leipzig zu beziehen.

Elftes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

Montag, den 1. Januar 1848.

(Erster Theil: Kyrie aus der Missa solennis, Op. 123, von L. v. Beethoven. Die Soli gesungen von Fräulein v. Bastineller, Fräulein Stark, den Herren Widemann und Behr. — Ouverture zur Zauberflöte von W. A. Mozart. — Scene aus der Oper „Iphigenie auf Tauris" von Gluck. Pilades, Herr Widemann. Orestes, Herr Behr. — Concert für die Violine in Edur. Manuscript, componirt und vorgetragen von Herrn Concertmeister Ferd. David. — Recitativ und Chor aus der Schöpfung von J. Haydn. — Zweiter Theil: Symphonie in Cmoll. No. 5. von Beethoven.)

Das Neujahrsconcert bot seltene musikalische Genüsse, von denen wir zunächst das Kyrie aus Beethoven's großer Messe erwähnen; die Ausführung dieses sehr schwierigen Stückes war im Ganzen sehr gelungen, und nur die Damen von Bastineller und Starke reichten nicht ganz für die Soli aus. Die hierauf folgende Ouverture zur Zauberflöte, welche gleichsam den Uebergang von der geistlichen zur weltlichen Musik machte, haben wir schon in vorzüglicherer Weise gehört, das Allegro wurde etwas übereilt, und die Sechzehntheilfigur im Fugenthema trat nicht überall deutlich genug hervor, zumal in den zweiten Geigen beim Beginn des Allegro.

Das Duett und die Arie aus Iphigenie gehören zweifelsohne zum Genußreichsten, was dieser Abend bot; denn abgesehen davon, daß man selten etwas derartiges zu hören bekommt, so wurden auch beide Gesänge ganz vorzüglich durch die Herren Behr und Widemann vorgeführt, wofür sie reicher Beifall belohnte.

Herr Concertmeister David, wie gewöhnlich bei seinem Erscheinen mit lautem Applaus begrüßt, riß diesmal durch den Vortrag seines neuesten Violinconcertes, welches er schon im vorigen Winter producirt hatte, das Publicum ganz besonders hin; die Composition hat neben vielem Brillanten (was besonders bei der größeren Menge in Anschlag kommt) einen reellen Werth als Musikstück und erhebt sich deshalb bei Weitem über die Mehrzahl der Solocompositionen.

Der zweite Theil des Concerts sollte uns endlich einmal wieder Gelegenheit geben eins der größten Werke Mendelssohn's: den Lobgesang, zu hören; durch ein plötzliches Unwohlsein der Frau Dr. Frege, welche die Sopransoli gütigst übernommen hatte,

wurde aber die beabsichtigte Aufführung desselben für dieses Mal verhindert, und statt dessen zum Schlusse des ersten Theils Recitativ und Chor aus der Schöpfung: „die Himmel erzählen," und im zweiten Theil die Cmoll-Symphonie von Beethoven gegeben. Beide Nummern gelangen vorzüglich, obgleich dieselben des Zeitmangels halber nicht probirt worden waren. So bewährte sich unser Orchester auch in diesem Falle auf's Glänzendste als ein ausgezeichnetes. B.

Oper in Leipzig.

(Vom 10. bis zum 28. December: Martha zweimal, Romeo und Julia und die Jüdin. Herr Wege den Tebaldo in Romeo und Julia als ersten Versuch.)

Von den vorstehend genannten Opern interessirte vornehmlich die Bellini'sche, welche für längere Zeit vom Repertoire verschwunden war; dieser letztere Umstand und die vielversprechende Besetzung der Titelrollen (Romeo — Fräulein Würst und Julia — Fräulein Mayer) hatten ein, trotz des Weihnachtsabends, an welchem die Aufführung der Oper erfolgte, recht zahlreiches Publicum versammelt.

Fräulein Würst ist zur Rolle des Romeo wie geschaffen, sie giebt diesen kecken, übermüthigen Jüngling, der selbst sein Leben einsetzt für seine Geliebte, ganz vortrefflich. Fräulein Mayer gab ihr im Spiele an diesem Abend aber nichts nach, und stellte einige Scenen so ergreifend dar, daß das Publicum zu außergewöhnlichen Beifallsbezeigungen, als Hervorrufen in der Scene, veranlaßt wurde; gleiche Ehrenbezeigungen wurden auch Fräulein Würst zu Theil. — Im Gesange stand natürlich wie gewöhnlich Fräulein Mayer oben an. Herr Wege konnte den Ansprüchen, welche die Gesangspartie des Tebaldo an einen Tenor stellt, nicht genügen; seiner Stimme mangelt hauptsächlich der schöne, wohlthuende Klang. Die übrigen Rollen der Oper wurden genügend gegeben, und somit kann der Totaleindruck als ein guter bezeichnet werden. — Die Wiederholungen der Martha und der Jüdin erfolgten in eben der befriedigenden Weise wie die früheren bereits zur Genüge besprochenen Aufführungen. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das von Clara Schumann zum 8. Januar angekündigte Concert ist wegen Unwohlsein der Mad. Schröder-Devrient um acht Tage verschoben worden und soll nun Montag den 15. Jan. stattfinden.

* Der Intendant des Berliner Theaters Herr von Küstner und Herr Capellmeister Nicolai sind nach Hamburg gereist, um sich Benedict's Oper: „der Alte vom Berge" zu betrachten, dieser Alte hat ihnen jedoch nicht besonders gefallen und so wird derselbe wahrscheinlich nicht in der Ebene von Berlin aufgeführt werden.

* Richard Würst's Oper „der Rothmantel" scheint den Berliner Recensenten ein sehr „gefundenes Fressen" gewesen zu sein, sie fallen mit einem Heißhunger darüber her, daß man meinen könnte, Deutschland leide entsetzlichen Mangel an schlechten Opern. Großes Talent zum Herunterreißen ist den Herren indeß nicht abzusprechen, der „Rothmantel" muß ihnen freilich auch sehr bequem und locker auf den Schultern des Componisten gehangen haben, sie hatten nicht hoch zu greifen.

* Die Geschwister Neruda geben abwechselnd in Berlin und Potsdam Abschiedsconcerte.

* Mad. Schlegel-Köster wird Berlin nicht verlassen, wie man befürchtete, sie ist vielmehr neuerdings auf mehrere Jahre für die dortige Oper gewonnen.

* In Hamburg hat Herr Musikdirector Otten diesen Winter Abonnementconcerte im Apollosaale eingerichtet nach Art der Leipziger; es werden acht im Ganzen gegeben, zwei fanden bereits statt. Im zweiten dirigirte Herr Otten die Sinfonie eroica von Beethoven, nahm aber die Tempis um ein Bedeutendes zu langsam; Herr Böje aus Altona spielte Mendelssohn's Violin-Concert recht gelungen.

* Die Sängerin Alboni befindet sich noch immer in Brüssel und macht in Concerten Furore.

* Die italienische Oper in Copenhagen soll sehr schöne Kräfte haben und auch rechte gute Geschäfte machen, trotz aller Kriegsrüstungen.

* Zur Feier des hundertjährigen Theaterjubelfestes in Copenhagen kamen zur Aufführung eine Ouverture zu „das Erntefest" von Schulz, Ouverture zu „Farnk" von Weyse, Ouverture zu „William Shakespeare" von Kuhlau, dann ein neues Ballet „eine Laterne magica" von Bournonville.

* Lövenskjold's neue Oper, wie schon früher erwähnt wurde mit dem Süjet nach Kotzebues „Feuerprobe", ist in Copenhagen zur Aufführtng gekommen, die Musik ist hübsch, melodiös und gut instrumentirt, besonders hervorzuheben ist der Chor der ersten Scene und die darauf folgenden zwei Duette.

* Ole Bull, der jetzt seine mehrfach erwähnte Violine, die er größtentheils mit dem Federmesser schnitzte, vollendet hat, befindet sich gegenwärtig in Copenhagen.

* Im Hoftheater zu Schwerin kamen von neuen Opern zur Aufführung: „Prinz Eugen" von G. Schmidt und der „Prätendent" von Kücken, beide fanden Beifall.

* Am 9. Jan. kömmt in Cöln zum ersten Male zur Aufführung: „Marielle, oder Sergeant und Commandant," komische Oper von J. Offenbach, der Text dazu ist von Sternau, der Componist wird selbst dirigiren; der Oper geht ein Concert vorher, in welchem Fräulein Sophie Schloß und der Männergesangverein sich hören lassen werden und worin der Componist der Oper sich als Violoncellist produciren wird.

* Der Componist Carl Eckert ist von seinem holländischen Triumphzug ermüdet in Paris angekommen.

* Otto von Königslöw hat in Hamburg einen Cyclus von Quartettunterhaltungen angekündigt, von denen die erste bereits am 14. Dec. v. J. stattfand und ein Quartett in G von Haydn, das Dmoll-Quartett von Franz Schubert und das Esdur-Quartett von Beethoven zu Gehör brachte. Das Haydn'sche Quartett erschien etwas zu sentimental erfaßt, während die Ausführung der anderen beiden Quartette ganz unvergleichlich genannt zu werden verdient und zu allgemeinster Anerkennung und lebhaftestem Beifall hinriß.

* Die dritte musikalische Soiree der Frau Clara Schumann und des Herrn Schubert in Dresden fand am 5. Januar statt, das Octett von Mendelssohn und Beethovens Sonate für Pianoforte und Violine Op. 47 kamen darin unter anderen zur Aufführung, die Schröder-Devrient konnte leider nicht mitwirken wegen plötzlicher Unpäßlichkeit, Herr Mitterwurzer sang einiges.

* O. Alexander Banck in Dresden berichtet über das zweite Auftreten von Fräulein Grahn als „Esmeralda" höchst geistreich: „Nur noch ein Wort im Fluge über das schwebende Springen oder ein Wort im Sprunge über das fliegende Schweben, wie man will. Es giebt Jäger, die können um die Ecke schießen, und noch andere, die können sachte oder langsam schießen. Beide Eigenschaften, so oft sie in alten und neuen Jagdgeschichten auftauchen, erregen unser verzweifeltes Erstaunen, gerade so, als wenn ein getroffener Hirsch im Fallen noch mit jedem Geweih einen Buschhasen spießt. Es ist unvergleichlich. Aber nicht minder unvergleichlich und wunderbar ist es, daß man auch sachte oder langsam springen kann und doch dabei treffen wie jene Jäger, das heißt seine Distanz erreichen. Die Kunstleistungen der Fräulein Grahn beweisen Dies, und Keiner würde es glauben, hätten es nicht Alle gesehen. Wie die bacchantische Tänzerin alle ihre Darstellungen und Bewegungen vergeistigt und ihnen die materielle Kraftäußerung der Körperlichkeit zu benehmen sucht, so haben auch ihre Luftschwingungen diejenige Schnelligkeit und excentrische Heftigkeit verloren, welche man sonst im Solotanz zu finden gewohnt ist und welche scheinbar nothwendig wäre, um sich in so weite

Entfernung vom Boden zu erheben. Die Sprünge und schaukelnden Situationen bewegen sich auf und nieder im gleichen Tempo und zeigen gleichsam in ihrem Vortrag eine gewisse musikalische Cantilene und die sanfte Ruhe einer wohlthuenden Harmonie. Wären wir Polytheisten und schrieben den physikalischen Gesetzen der Schwerkraft einen Dämon zu, so würde man bald ein Mährchen erfinden, nach welchem Lucile Grahn mit diesem Dämon einen kühnen Pact geschlossen hätte. Sie würde dann tanzen und schweben, immer in das Wunderbare hinein, bis ihre Schuldverschreibung abgelaufen wäre und der erzürnte Gott der Schwere auf die Bühne käme, um der Gaukelnden in der Luft ein Beinchen zu stellen, ihr das irdische Gewicht wiederzugeben und sie zum Opferaltar seines Tempels, zur Mutter Erde herabzustürzen. Unsere prosaische vernünftige Naturanschauung ist ein großer Schade für die Allegoristen und Phantastiker. Je öfter Fräulein Grahn in Dresden auftritt, je mehr erkennt das Publicum ihre oft erwähnten Vorzüge und je lebhafter steigert sich der Beifall. Man könnte aus Kunstsinn für den idealen Tanz und aus reinem Egoismus für die Casse noch mit vielem Glück ein neues Ballet einstudiren und ein paar Wiederholungen in Frage ziehen. Fräulein Grahn tanzte und spielte gestern die „Esmeralda" mit der ausgezeichnetsten Vollkommenheit und feinen künstlerischen Virtuosität. Hoffentlich tritt Fräulein Grahn noch einige Male auf und es wird sich dann zeigen, was sich in einem Gesammturtheile Maßgebendes über die Eigenthümlichkeit ihrer Leistungen aussprechen läßt."

* Herr von Küstner in Berlin hat mit Fräulein Lucile Grahn Contract geschlossen für ein zweites längeres Gastspiel der Künstlerin, Ende Februar. Während desselben wird auch das für sie eigends componirte Ballet: „Chatarina oder die Tochter des Räubers" zur Aufführung kommen.

* Die Stuttgarter Oper sehnt sich sehr nach einer Coloratursängerin.

* Im Theater zu Oldenburg machte Fräulein Marie Schneider, Schülerin des Prager Conservatoriums, ihren ersten theatralischen Versuch, die Fortsetzung wurde nicht gewünscht.

* Stimme von oben: Es ist gerettet! Das Theater in Braunschweig nämlich; der Herzog hat nicht allein die bis auf 15,000 Thaler angewachsenen Schulden des Theaters bezahlt, sondern auch für das Fortbestehen desselben für dieses Jahr 45,000 Thaler angewiesen.

* Die Breslauer Zeitung schreibt: Hamburg, Prag, Frankfurt a. M., Leipzig, Breslau sind die fünf ersten deutschen Stadttheater. — Das Hamburger Stadtheater ist in trostloser Lage. Nachdem die Direction bereits im Frühsommer den Mitgliedern einen großen Theil ihrer Gage für den Moment, der schlechten Einnahme wegen, nicht zahlen konnte, wurde auf Theilung gespielt. Allein auch dieser Schritt erweckte keine lebhaftere Theilnahme des Publicums, und die Gesellschaft des Hamburger Stadttheaters steht im Begriff, sich nach allen Winden zu zerstreuen. — In Frankfurt a. M. begnügten die Mitglieder sich im Sommer mit Procenten ihrer Gagen und hofften auf bessere Abende im Winter, wo ihnen der Rest nachgezahlt werden sollte. — In Leipzig mußten die Mitglieder sich verstehen, dreizehn Monate auf Theilung zu spielen und dem Director dafür, daß er das Inventarium hergab, Gage zu zahlen. In letzteren beiden Städten fanden die Theater jedoch kräftige Unterstützung von Außen. Behörden und Actionäre nahmen sich der arg Bedrängten an. In Frankfurt a. M. kauften sie das Inventarium für circa 30,000 fl.; in Leipzig für mehr als 20,000 Thlr. und überließen es, bei freier Benutzung der Locale, gleichfalls umsonst leihweise den betreffenden Theater-Vorständen zur Benutzung. — Das Prager Theater hat einen Zuschuß von 12,000 fl. C.-M. Seitens der Stände, Miethe-Freiheit und jährlich sechs neue Decorationen erhalten. Ueberdies sind alle Logen des ersten und zweiten Ranges und des Parterres abonnirt. In diesem schlechten Theater-Jahre sind nur gegen 70 Sperrsitze weniger abonnirt als sonst. Der Director Herr Hoffmann hat dafür in diesem Jahre für die Sommer-Monate Juli, August und September eine Unterstützung von 600 fl. C.-M. aus der Staatscasse erhalten. — So ist denn das Breslauer Theater, trotz der enorm hohen Pacht von 7500 Thlrn., da die Herren Actionäre nur das Geringe, worüber sie zu verfügen haben (zwischen 2—3000 Thlr.), mit dankenswerther Bereitwilligkeit erlassen haben, allein durch die bedeutenden Opfer seiner Direction würdevoll erhalten worden. Würdevoll! — denn bis jetzt hat von den 200 Menschen, welche die hiesige Bühne erhält, auch nicht ein Einziger das Geringste von der ihm zugesagten Gage verloren.

* Wären — so schreibt das Manchester Journal — Menschenliebe und Wohlthätigkeit Gründe zur Beförderung in der Kirche, so müßte die Schwedin Jenny Lind ohne Frage sogleich zum Bischof gemacht werden. Diese mildherzige Dame war diese Woche in Manchester, gemäß ihrem von freien Stücken gegebenen Versprechen die Erträgnisse zweier Concerte dem Manchester Krankenhaus zu widmen. Die Concerte haben soeben stattgefunden, und eine in diesem Theile Englands unerhörte Einnahme geliefert, indem sie nicht weniger als 2880 Pfd. St. einbrachten. Der Zauber ihrer Stimme und der Reiz ihrer ungezierten Bescheidenheit brachten einen unbeschreiblichen Enthusiasmus hervor. Kurz, Jenny Lind hat alle Herzen in Manchester gewonnen und alle Köpfe schwindelich gemacht.

* In Newyork sind folgende ganze Orchester aus Deutschland eingetroffen: die steyermarker Gesellschaft, das deutsche Orchester unter Direction Luschow, Gungl mit seinem Orchester, die sächsische Orchester-Gesellschaft unter Eckardt's Leitung. Ferner werden als unterwegs angekündigt: Strauß Sohn, mit einem 36 Mann starken Orchester, und Lumbye mit Orchester. — Virtuosen und Sänger sind nicht zu zählen, denn aus allen Theilen Europas haben sie sich in Masse eingefunden.

* Es hat sich ein Verein gebildet, welcher an alle Diejenigen Denkzeichen vertheilt, welche bereits Katzenmusiken erhalten haben. Die betreffenden Individuen tragen genannte Zeichen an einem weißblauen Bande um den Hals. Ihre Häuser sind mit einem Schilde versehen, welches in Form und Ausdruck denen der Feuerversicherungen gleicht.

* Der „Theaterspiegel" nennt sich von Neujahr ab: „Hamburger Theaterchronik," wir glauben nicht, daß sich die hiesige „Theaterchronik" dadurch veranlaßt finden wird, ihren Titel in „Leipziger Theaterspiegel" umzuändern.

* In Copenhagen ist, wie wir bereits angezeigt, im Verlage von Lose u. Delbanco ein sehr sauber ausgestattetes Weihnachts-Album erschienen, enthaltend Compositionen von Gade, Gebauer, Hartmann, Lumbye, Lövenskjold, Raonkilde, Rée, Rongsted, Rung und Willmers. Eingeleitet ist es durch einen niedlichen Vers von H. C. Andersen. Besonders hervorgehoben zu werden verdienen ein zweistimmiges Lied von Gade, ein Clavierstück von Hartmann und eine im nordischen Volkstone gehaltene Romanze von Rung.

* Der Componist Wallerstein in Hannover hat eine Serie recht ansprechender **Entr' Actes** für Orchester vollendet, die nächstens erscheinen werden.

* Carl Gollmick, der bekannte musikalische Schriftsteller, hat einen Nekrolog Carl Guhr's herausgegeben. Der Ertrag desselben ist für ein Zeichen der Erinnerung an den Dahingeschiedenen bestimmt, über dessen Ausführung ein zu diesem Zwecke gebildetes Comité sich seiner Zeit aussprechen und Rechnung ablegen wird. Wir empfehlen das interessante Werkchen der musikalischen Welt angelegentlich. Gollmick schildert darin unpartheiisch und doch als Freund des Entschlafenen ein mannigfach bewegtes Künstlerleben. „Guhr hat die Rose wie den Lorbeer gepflückt und — haben ihn auch die Dornen verwundet, hat ihn auch der Haß geknickt, so werden ihn die, welche ihn erkannt haben, schätzen und lieben, so wird das Licht über seine Schatten siegen, wenn die Nachwelt ihn richtet."

* Novitäten der letzten Woche. W. Baumgartner, Op. 8. Zwei komische Lieder f. eine Stimme mit Pfte. — **J. L. Ellerton, Op. 100. Quintetto p. 2 Violons, Viola et 2 Velles.** — C. Zöllner, Op. 13. 12 Lieder und Gesänge für Männerstimmen. Partitur und Stimmen. Heft 2. — **J. Ruckgaber, Op. 46. Chanson polonaise. Thême par le Comte Severin Drohojowski transcrit p. Pfte. Op. 47. Nocturne p. Pfte. Op. 48. Marche funèbre p. Pfte.**

Ausgegeben am 9. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 4. Leipzig, Januar. 1849.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Capriccio,

in Form eines Divertissement über das Thema:

„Es kann ja nicht immer so bleiben ꝛc."

von Leberecht Epslein, C. e. in Kuhschnappel.

Wenn zu Gunsten der politischen Bedeutsamkeit der Musik die musikalische Tagesliteratur das Lied: „Es kann ja nicht immer so bleiben" mit vollen Backen auf der großen Posaune bläs't, so darf man sich nicht wundern, wenn das musikalische junge Deutschland die Schöpsdrehe und das gute alte die Maulsperre bekommen. Beides geht ja mit den Errungenschaften der Zeit Hand in Hand; und jene gilt den Idealisten für heilige Zornesbegeisterung, während diese seit den Februartagen 48 zur Gewohnheit geworden ist, wobei sich die Thatsache entschieden herausstellt, daß der Mensch in dieser Rücksicht kein Pferd ist, sonst hätte halb Europa erstochen werden müssen, ein Schicksal, welches gewisse musikalische Principreiter der Gegenwart, diese Centauren, von denen man nicht genau weiß wo der Mensch aufhört und das Pferd anfängt, eben so gut hätte treffen müssen, wie das Princip jenes reußischen Fürsten, auf dem er, ich glaube 9 Jahre lang nach seinem eigenen, gedruckt zu lesenden Geständnisse, herumgeritten ist.

„Es kann ja nicht immer so bleiben" wiehern die Paradepferde der Hammer-, Schlag-, Tonkästen-Kunstreiter, die, nach Art reisender Kaufleute, statt in Barricaden in Virtuosenkram machend, jetzt gar nichts machen. Wenn aber ihre Hoffnung darauf steht, daß man mehr und mehr in Belagerungszustand-Erklärungen, deutschen Kaiserwahlen, Standrechts-Ausübungen, Strick- oder Pulver- und Blei-Zuerkennungen ꝛc. zu machen anfängt, so beweisen sie sich als politische Schlauköpfe, die gar wohl wissen, daß damit alle jene Eigenthümer der aristokratischen Ohren, die bisher schüchtern sich eingezogen, jetzt aber vorsichtig wieder zu spitzen anfangen, in die alte Stellung zu ihnen zurückkommen. Kein Wunder, daß sie aus ihrem: „Es kann ja nicht

immer so bleiben" in das: „Laßt uns halten hübsch am Alten" moduliren und zu letzterem Thema so lange Variationen machen, als ihre und Jener aristokratischen Ohren sind.

„Es kann ja nicht immer so bleiben" — Schreckenswort der Stillestands-, Losungswort der Fortschrittsmänner, — beide im Streite über Standpunkte, welche beiden Parteien das sind, was Herr von Goethe für unerläßlich nothwendig zum Sitzen erklärt in den Worten: „Und wenn er keinen Hintern hat, wie will der Edle sitzen?" Aber das kleine Wörtchen „überwunden" das ist es, was jenen Göthe'schen Stand- oder vielmehr Sitzpunkt beiden verrückt, bei welcher Mittheilung ich mich verwahren will, als habe ich es mit dem Wörtchen „verrückt" auf eine Ideenassociation abgesehen und wolle an das Wort „Kopf" erinnern, wie wohl eine Verwechselung in den gegenwärtigen Zeiten sehr verzeihlich wäre, da von den Fortschrittsmännern die Standpunkte mit dem Kopfe nach Art der Gegner spanischer Matadore überwunden werden, wogegen jene sie mit dem Göthe'schen Durchausnothwendigen behaupten wollen. Aber jetzt muß Jeder Partei nehmen, wie ein sächsischer Herr Minister gesagt, wenn er sich als wahren Staatsbürger geriren will, und man kann es den musikalischen Wortführern in ihrem staatsbürgerlichen Bewußtsein nicht verdenken, wenn sie alles Mögliche aufbieten, um Partei zu Stande zu bringen; denn als Kunst-Kettenhund zu liegen und zu lauern, bis ein unglücklicher Pudel zufällig an die kritische Hütte kommt, um ihm in die Beine zu fahren, ist langweilig, namentlich jetzt, gegenüber den Fanatikern der Ruhe.

„Es kann ja nicht immer so bleiben" klingt es und die alten langgedienten Vortragszeichen, die französischen Titel, die Generalbaßziffern und vieles Andere fallen den überwundenen Standpunkten anheim. Dort werden sie aufgestellt mit den Partituren der großen überwundenen Meister und wie ausgestopfte oder in Spiritus gesetzte Mißgeburten, Curiositäten, Merkwürdigkeiten 2c. der späten Nachwelt aufbewahrt. Es ist die Aufgabe jener Fortschrittspartei mit kunstphilosophischer Nase alles zu prüfen, was nicht etwa blos nach Bach, Händel, Gluck, Haydn, Mozart und Beethoven, sondern auch nach Aristokratie und gemüthlicher Sentimentalität riecht, um es auf die überwundenen Standpunkte, diese schön ausstaffirten Rumpelkammern für Gelehrte, zu transportiren. Mozart's Opern werden von nun an den Historikern unter einer Glasglocke gezeigt und das Volk wird künftig von jenen den überwundenen Standpunkten zugezählten Werken so wenig mehr wissen als davon, daß im Vatikan die Gruppe des Laokoon, in der Dresdner Gallerie die Raphael'sche Madonna und im Berliner Museum ein Cranach'sches Bild existirt, welches darstellt, wie aus alten Weibern junge gemacht werden 2c. was auch ganz Recht ist, denn was geht unser deutsches Volk jener Heide an, dem sein rapselköpfischer Gott so ein dummes Vieh wie eine Schlange auf den Hals hetzte, was nützt unserm, namentlich protestantischen Volke, ein eingebildetes Bild von der Jungfrau Maria, und das Bild von den alten Weibern, die ganz gewiß nie wieder jung werden?

„Es kann ja nicht immer so bleiben," Wort der Wahrheit, an dem sich die Wortführer der Parteien wie die vom Zeitgeiste getretene Henne über ihr gelegtes Epigonen-Ei heiser gackern, indeß dieses Wort die Riesenstimme der Jahrtausende durch das Weltall donnert!

Musikalische Soiree im Saale des Gewandhauses zu Leipzig von Clara Schumann unter Mitwirkung der Frau Schröder-Devrient.

Montag, den 15. Januar 1849.

(Sonate für das Pianoforte „Les adieux," Op. 81 von L. v. Beethoven, vorgetragen von Clara Schumann. — Abendempfindung, Gesang von Mozart, vorgetragen von Frau Schröder-Devrient. Quintett für Pianoforte, zwei Violinen, Viola und Violoncell von Robert Schumann, vorgetragen von Herrn Concertmeister F. David, den Herren Klengel, Hermann und Wittmann und Clara Schumann. — „Schilflied" von F. Mendelssohn-Bartholdy, „der Nußbaum" und „Frühlingsnacht" von R. Schumann, vorgetragen von Frau Schröder-Devrient. — Variations sérieuses für das Pianoforte von F. Mendelssohn-Bartholdy, gespielt von Clara Schumann. — „Erlkönig" und „Ungeduld" von F. Schubert, vorgetragen von Frau Schröder-Devrient.)

Clara Schumann — Schröder-Devrient — welche Triumphe knüpfen sich an diese Namen! Wenn zwei so berühmte Frauen bei uns einsprechen, da versammelt sich das concertmüde elegante Leipzig schon noch einmal, da reißt man sich einmal wieder um die Billets wie in alter Zeit, als noch Concerte möglich waren neben den Abonnementconcerten. So kam es denn, daß ein gedrängt voller Saal heute den außerordentlichen Leistungen der beiden genialen Frauen kunstandächtig lauschte, daß ein fast endloser Beifall allen Vorträgen folgte, der nicht nur danken wollte für den Genuß des Augenblickes, sondern zugleich bemüht schien den Damen laut zu sagen, wie man in diesem Saale ächten Künstlern die alte Liebe treu bewahrt.

Wir finden uns nicht bewogen diesmal die im Programm genannten Musikstücke näher zu charakterisiren, bei so weltbekannten Leistungen dürfen wir uns das ersparen. Nur so viel sei noch bemerkt, daß Frau Schröder-Devrient den „Erlkönig" von Schubert und „Frühlingsnacht" von Schumann zweimal sang.

Zwölftes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

Donnerstag, den 11. Januar 1848.

(Erster Theil: Symphonie von W. A. Mozart in Ddur. Ohne Menuett. — Scene und Arie aus Euryanthe von C. M. v. Weber: „Wo berg' ich mich? Wo find' ich Fassung wieder?" gesungen von Herrn Behr. — Nachklänge von Ossian. Ouverture von N. W. Gade. — Zwei Lieder mit Pianofortebegleitung von Franz Schubert: „Am Brunnen vor dem Thore" und „Ueber meines Liebchens Aeugeln" vorgetragen von Frau Livia Frege. — Zweiter Theil: Lobgesang. Eine Symphonie-Cantate nach Worten der heiligen Schrift, componirt von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Die Soli gesungen von Frau Livia Frege, Fräulein Stark und Herrn Widemann. Die Ausführung der Chöre von den Mitgliedern der Singacademie in Verbindung mit dem Thomanerchor.)

So anziehend auch das vorstehende Programm ausgestattet ist, so genußreich der Abend durch die freundliche Mitwirkung der Frau Livia Frege wurde, — die Bemerkung, daß das Concert etwas zu lang war, können wir nicht unterdrücken. Nach unserm Dafürhalten wäre statt der Mozart'schen Sinfonie eine Ouverture am rechten Platz gewesen, und so der unzweifelhaft erfolgten Abspannung des Publicums so wie der Mitwirkenden vorzubeugen gewesen.

Ueber die Ausführung der einzelnen Nummern von Seiten des Orchesters wäre im Wesentlichen nichts weiter zu sagen, als daß Alles vorzüglich ging, ein paar unbedeutende Fehler in der Symphonie und im Lobgesang abgerechnet, die indeß von keiner

nachhaltig störenden Wirkung waren. Gade's Ouverture „Nachklänge von Ossian„ wurde in höchster Vollendung gegeben, und hatte die bekannten Erfolge. Die Solopartien des Lobgesanges fanden durch Frau Livia Frege eine vorzügliche, durch Fräulein Stark und Herrn Widemann (welcher übrigens in dem großen Recitativ „Hüter ist die Nacht bald hin" mitunter zu hoch sang) eine genügende Vertretung; was sollen wir noch über den herrlichen Gesang von Frau Frege, die schon im ersten Theil durch ihre unvergleichlichen und unübertrefflichen Liedervorträge zur Bewunderung hingerissen hatte, weiter sagen; es ist hinreichend bekannt, wie ihr warmes, inniges Empfinden am Kunstwerk, gepaart mit der wahrhaften künstlerischen Pietät vor demselben, jene Leistungen erzeugt, die das Publicum jederzeit von Neuem enthusiasmiren, die aber auch„ — wir mögen es nicht verschweigen — zugleich verwöhnen, und vieles Andere in einem etwas trüben Lichte erscheinen lassen, was sonst wohl Anspruch auf Anerkennung machen darf.

Schließlich sei noch der großen, sehr schwierigen Scene und Arie aus Euryanthe Erwähnung gethan, welche Herr Behr nach besten Kräften und größtentheils befriedigend vortrug. B.

Extra-Concert des Musikvereins „Euterpe" zur Feier seines 25jährigen Bestehens im Saale der Buchhändlerbörse zu Leipzig.

Sonnabend, den 13. Januar 1849.

(Erster Theil: Prolog von Herloßsohn, gesprochen von Fräulein Gey. — Jubel-Ouverture von Lindpaintner. — Arie aus der Oper Norma von Bellini: „Keusche Göttin" gesungen von Fräulein Würst. — Concert, erster Satz, für Pianoforte in Esdur von Louis Böhner, vorgetragen von Herrn Heise. — Duett aus der Oper „Mara" von J. Netzer, gesungen von Fräulein Würst und Herrn Behr. — Zweiter Theil: Gruß aus der Ferne, von Verhulst. Intermezzo für Orchester. — Fantasie von Stephen Heller, Pianoforte-Solo, vorgetragen von Herrn Heise. — Zwei Lieder von J. Netzer: „Getrennte Liebe" und „Ist es Wonne, ist es Schmerz," gesungen von Fräulein Würst. — Ouverture zu Leonore von L. v. Beethoven.)

Die Euterpe gab zur Feier ihres 25jährigen Bestehens am 13. Januar ein Extra-Concert, sie feierte ihre silberne Hochzeit. Wir haben an der Wahl der Musikstücke bei dieser Festlichkeit Manches auszusetzen, das Programm war etwas gar zu kunterbunt und planlos für den 25jährigen Ernst einer Dame, indessen wir wissen und man sagt es uns so häufig, mit welchen Schwierigkeiten die Euterpe bei Zusammenstellung ihrer Programms, bei Ansetzung und Abhaltung der Proben u. s. w. zu kämpfen hat, daß wir gern ein Auge zudrücken und die Ohren desto weiter aufgemacht haben. Dies wäre freilich bei der Jubel-Ouverture von Lindpaintner nicht nothwendig gewesen, die hört auch ein Tauber. Wie es Cigarren giebt, die nur auf hohen Bergen zu rauchen sind, so scheint die Ouverture wenn auch nicht gerade für Anhöhen, so doch für die Aufführung im Freien und nicht im Saale bestimmt zu sein.

Freund Herloßsohn hatte einen Prolog zur Eröffnung gedichtet, die liebliche Gey vom hiesigen Theater sprach ihn, und wir, wir hörten ihn nicht, denn man spielte schon die Ouverture als wir eintraten.

Fräulein Würst erfreute durch Gesangsvorträge, sie fand rauschenden Beifall und gewährte die Wiederholung eines der Lieder von Netzer. Herr Behr half das Duett aus „Mara" wacker mit ausführen.

Ein Herr Heise spielte Clavier, er zeigte hübsche Fertigkeit. Wir wissen nicht, wie er dazu kömmt, Böhner zu spielen.

Von Verhulst, früher einmal Director der Euterpe, wurde ein „Gruß aus der Ferne" aufgeführt. Darin fanden wir einen Sinn, das heißt in der Aufführung der Composition eines ehemaligen Musikdirectors des Vereins.

Beethovens Leonoren-Ouverture, die schönste von den vieren des Meisters, schloß würdig den Abend.

Das Concert war sehr zahlreich besucht und man hatte weise heute auch die bisher verborgene zweite Gallerie über dem Orchester geöffnet, uns aber zugleich mit der dort angebrachten Capelle ein neues Räthsel aufgegeben. Was bedeutet dieses süße Geheimniß, erhellt durch eine träumerische Ampel, welche nicht vermochte uns Licht zu verschaffen in der luftig drapirten rohrdurchzogenen Logenangelegenheit? Wir sind gar zu neugierig. Sollte dort beim Schein der ewigen Lampe gegen eine Extra-Vergütung noch etwas ganz Besonderes zu sehen sein? Oder wäre dieser zarte Aufenthaltsort vielleicht zur Tribune für die Journalisten bestimmt? Oder soll es ein kleines Restaurationchen, ein Büffetzimmerchen werden für Schlimmgewordene? Oder.... Genug, wir haben's nicht zu entdecken vermocht, was diese leere Sparloge gegenüber dem gedrängt vollen Saale eigentlich mit uns anfangen will. Die Zukunft wird es lehren, die Zukunft deckt vielleicht auch gütig noch ein Dach über jenen einsamen Gang zum hintern Theil des Saales, was ja mit ganz einfachen deutschen Brettern besorgt werden kann, das kostet sehr wenig und ist höchst nothwendig, so lange man den Hof der Buchhändlerbörse nicht heizt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Diejenigen geehrten Blätter, welche allwöchentlich unser Feuilleton freundlich nachleiern, sind ersucht auch folgende Notiz gelegentlich mit abzudrucken: „Da wir zu ungeschickt und faul sind, selbst das Feuilleton für unser Journal zu schreiben, so haben wir seit geraumer Zeit die schöne Einrichtung getroffen, das Feuilleton der Signale ohne Angabe der Quelle nachzudrucken, unsere Leser genießen dadurch zugleich den Vortheil der Entbehrung unserer eigenen geistreichen Stylübungen."

Hier ist seit einiger Zeit das Gerücht verbreitet, Niels W. Gade sei in Weimar, wir können dem auf's Bestimmteste widersprechen, Gade hat Copenhagen nicht verlassen. Es ist wohl anzunehmen, daß Gade nicht um Leipzig herumgefahren sein würde, wäre er nach Deutschland gekommen.

* Man schreibt uns in aller Eile aus Dresden (es kann aber deshalb ganz ruhig gelesen werden): Dettmer von hier wird in vierzehn Tagen in Bremen gastiren. — Fräulein Schütz aus Dessau, welche sich als Opernsoubrette zeigt, gefällt gar nicht. — Die Schlegel-Köster wird gegen Ostern hier gastiren, sowie später die italienische Oper des Königstädtischen Theaters aus Berlin. — Eine Soubrette aus Wien wird erwartet. — Beethovens „Fidelio" wird seit sechs Wochen hier alle Wochen angekündigt — aber nicht gegeben; er steht also blos auf dem Papier zum Trost für das Publicum und aus Rücksicht für dasselbe.

* Von anderer Hand wird uns gleichfalls aus Dresden, doch weniger eilig gemeldet: „Die letzten Darstellungen der Grahn glänzen hier im Brillantfeuer der Abschiedsstunden. Das Publicum erkennt ihre Talente mehr und mehr, und der Beifall tanzt mit, von dem Parquett bis zur obersten Gallerie hinauf. In „Esmeralda" leistet sie in der That unglaublich viel und flechtet, schwebend und gaukelnd, in Freude und Leid einen bacchantischen Tyrsuskranz von ihren mannigfaltigsten Blüthen der Kunst. Bei den Sylphidentänzen hat der schnellfüßige Schatten Mühe, ihrem Körper begleitend nachzufolgen, denn hier ist sie ganz vergeistigt, und stellt eigentlich nur den Ideenrhythmus der Bewegung dar."

* Fräulein Lucile Grahn hat gegenwärtig einen Abstecher von Dresden nach Hannover und Bremen gemacht und wird in diesen Städten einige Male auftreten, wohl auch in Braunschweig, sodann nach Dresden zurückkehren zu einem dritten Gastrollencyclus, hierauf in Leipzig noch einige Male tanzen und dann ihr zweites Gastspiel in Berlin beginnen, wo sie unter andern auch in dem für sie in Italien componirten Ballet „Catarina oder die Tochter des Räubers" auftreten wird.

* Carlotta Grisi tanzt mit Beifall in Berlin im Opernhause, sie trat bis jetzt zwei Mal in dem Ballet „le Diable à quatre" (die Weiberkur) auf.

* Auch Fanny Elsler wird Berlin im nächsten Monat mit ihren Füßen beglücken, sie verläßt in diesen Tagen Petersburg, wo sie außerordentliche Triumphe gefeiert.

* Lola Montez ist in London angekommen, sie gedenkt sich wieder der Tanzkunst zu widmen und in London aufzutreten; sie soll in der Schweiz ernste Studien gemacht haben.

* Der junge Violinist Winiawski befindet sich in Dresden und wird sich dort hören lassen, auch dann Leipzig und Berlin besuchen und sich gen Paris hinspielen.

* In Berlin gastirt gegenwärtig im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater ein Fräulein Therese Herrmann, welche ganz geeignet sein soll dem Soubrettenmangel an einer größeren Bühne abzuhelfen, sie soll haben: jugendlich-frische Stimme vom schönsten Metall, eine reizende Persönlichkeit und ein liebliches gewandtes Spiel wodurch der Zuschauer hingerissen wird. — Will man noch mehr?

* In der dritten Soiree des Tonkünstlervereins in Berlin kam unter andern auch ein Septett für Violine, Viola, Violoncell, Contrabaß, Clarinette, Horn und Fagott von Richard Würst zur Aufführung, welches sich durch ansprechende Themen, geschickte Arbeit und wirksame Instrumentation auszeichnete.

* Am 12. Jan. hatte der englische Gesandte in Berlin, Lord Westmoreland, seit längerer Zeit wieder einmal eine musikalische Matinée veranstaltet, in welcher einige seiner Orchestercompositionen ausgeführt wurden. Die Zuhörerschaft bestand wie gewöhnlich aus Herren und Damen des diplomatischen Corps und bekannten Musikfreunden der Stadt.

* Es heißt, man beabsichtige in Berlin die Verwaltung des Opernhauses und die des Schauspielhauses zu trennen, das letztere soll dem Privatbetriebe überlassen und nur Oper und Ballet auf öffentliche Rechnung verwaltet werden.

* Der Violinvirtuos Karl Deichmann gab am 13. Januar in Hannover ein Concert, in welchem derselbe das neueste Concert von Vieuxtemps, dessen Fantaisie-Caprice und das zweite Concert von Beriot mit großer Meisterschaft vortrug. Herr und Frau Steinmüller, Herr Sowade und der Clarinettist Herr Seemann wirkten mit.

* Man schreibt uns aus Hannover: Herr Professor und Musikdirector Ferdinand Rahles aus Cöln ist hier angekommen, um die hiesige Einwohnerschaft mit einer „musikalisch-historischen Abendunterhaltung" zu unterhalten. Möge ihm das gelingen ohne uns die historische Macht der Langenweile allzuschmerzlich empfinden zu lassen.

* In Wiesbaden veranstaltete der dortige Gesangverein des Herrn Vogler in Verbindung mit dem Theaterorchester und den ersten Mitgliedern der Oper ein interessantes Concert zum Besten der im Bau begriffenen katholischen Kirche, Beethoven's Cmoll-Sinfonie kam unter andern recht gelungen zur Aufführung, die Chöre des Gesangvereins gingen präcis und sicher. Eine Ouverture von Overthür zu „Macbeth" reminiscirte bedeutend.

* In Schwerin wurde am Neujahrstage die neue komische Oper: „Gundel" oder „die beiden Kaiser", von Elmenreich (M. L. Ehrich) aufgeführt. Wenn eine spannende Handlung, fließende Verse, Reichthum an gefälligen Melodieen und eine kunstgerechte Behandlung der einzelnen Musikstücke das Glück einer Oper zu machen im Stande sind, so kann diesem Erstlingswerk eines talentbegabten Componisten auch auf andern Bühnen eine freundliche Aufnahme verheißen werden. Hier ist die Oper mit entschiedenem Beifall aufgenommen worden; der Componist wurde nach jedem der drei Acte gerufen, und fast sämmtliche Musikstücke erhielten den rauschendsten Applaus. Sehr dankbar ist die Partie der Gundel, von Fräulein Limbach im Spiele und Gesang meisterhaft dargestellt, wie denn überhaupt alle Solo-Parthien auf eine Weise bedacht sind, daß die Repräsentanten derselben, die beste Gelegenheit haben, je nach ihren verschiedenen Charakteren die Theilnahme des Publikums zu gewinnen. Der Text ist nach dem Französischen bearbeitet.

* Herr Ecke hat das Theater in Magdeburg nun doch noch übernommen. Es scheint auch als habe der bisherige Director in Magdeburg, Herr Wirsing, Besitz vom Leipziger Theater ergriffen.

* Blum, der alte Sänger, welcher kürzlich in Berlin seine Abschiedsfeier von der Bühne beging, geht als Theaterdirector nach Görlitz. Von der Bühne zu der Bühne. Sie mag wohl schwer sein, die späte Trennung von den Brettern.

* „Der edle Ritter Prinz Eugen" von G. Schmidt wird mit Beifall in Ulm gegeben, die österreichischen Soldaten singen stets das Volkslied mit.

* Die Sängerin Fräulein Hennigsen hat die Bremer Bühne verlassen. Die Direction steht mit Fräulein Garrigues, welche in Braunschweig gastirt, in Unterhandlung, um sie an die Stelle des Fräulein Hennigsen zu engagiren.

* Ein junger Pianist, Namens Biermann, ein Schüler von Carl Mayer, ließ sich in Bremen in einer Soirée des Musikdirector Schmidt mit Auszeichnung hören.

* Apollinary von Kontski hat in Breslau zwei Concerte gegeben und allgemeinen Beifall gefunden.

* In Wien im Hofoperntheater wurde zum ersten Male gegeben: „Der Templer und die Jüdin" von Marschner.

* Herr von Holbein hat nun definitiv die alleinige Leitung des Burg- und Kärnthnerthortheaters in Wien übernommen und man erwartet den Eintritt besserer Zeiten für diese Kunstanstalten.

* Der Hofpianist des Herzogs von Coburg, Herr Eduard Buddeus, gab in Riga ein Concert, die Sängerin Fräulein Kreutzer, an der dortigen Bühne engagirt, wirkte darin mit.

* In Mitau wird man diesen Winter acht Abendunterhaltungen zu wohlthätigen Zwecken geben, in denen Vorlesungen mit Gesang- und andern Musikvorträgen abwechseln.

* In Newyork wo die Theater öfters als anderswo abzubrennen pflegen, ist wieder eins diesem Schicksal erlegen, das große Parktheater ist ein Raub der Flammen geworden.

* Das Comité des Krankenhauses in Manchester hat Fräulein Jenny Lind als Zeichen der Dankbarkeit für die beiden in der vorigen Nummer erwähnten Concerte ein Reise-Necessaire und einen Halsschmuck überreichen lassen.

Dorn, H., Op. 60. Fest-Ouverture für Orchester und Chor ad lib. (mit Benützung des Reichardt'schen Liedes: Was ist des Deutschen Vaterland.) 6 fl.
Fischer, G. L., O armes Vaterland, von Philippson, f. Alt oder Bariton m. Pfte. 18 kr.
Fontana, J., Op. 14 und 16. 1 und 2. Fant. brill. sur la Sonnambula p. Pfte. 54 kr.
— — Op. 15. 2 Mazurkas p. Pfte. à 45 kr.
— — Op. 17. Ballade p. Pfte. 1 fl.
Henrion, P., Combien votre coeur? Chant av. Pfte. 18 kr.
Küffner, J., Op. 326. 50 Etudes méthotiques pour 2 Violons. En 2 Suites. à 1 fl. 12 kr.
— — Op 328. Principes, Gammes de Cornet à pistons et 32 duos. Suite 1, 2. à 1 fl. 30 kr.
Lefebure-Welly, La fille du Ménétrier, grande Valse p. Pfte. 54 kr.
— — La Moscowisca-Varin, Polka Mazurka p. Pfte. 18 kr.
Lemmens, J., 10 Improvisations für Orgel. 45 kr.
Marche des Belges. Chant patriotique p. Pfte. 18 kr.
Messemaeckers, J., Carolinen-Polka f. Pfte. 18 kr.
Musard, Fanfare le Trompette, la Fille de marbre. Quadrilles p. Pfte. à 36 kr.
Rinck, Ch. H., Gesammelte Orgelstücke. 2. Lief. 8 Vor- und Nachspiele. 1. fl. 3. Lief. 9 leichte Vorspiele. 36 kr.
Thibault, A., Op. 8. L'ora santa. Etude de Concert p. Pfte. pour la Main gauche. 54 kr.
Trauer-Marsch auf Robert Blum f. Pfte. 27 kr.

Ausgegeben am 17. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 5. Leipzig, Januar. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Der scheidende Theaterdirector.

Das Gehen eines Theaterdirectors, gleicht es nicht in vielen Stücken dem Abschiednehmen eines Königs? Mit dem Augenblick in welchem der eine oder der andere den Scepter aus der Hand legt, in welchem er der bisherigen Macht, dem Glanz und Schimmer entsagt, ziehen sich die Großen und Kleinen seines Reiches vom obersten Oberregisseur bis zum untersten Unterlampenputzer von ihm zurück, schneller als die Ritter in Meyerbeer's Robert, wenn dieser mit dem grünen Zweig vom Grabmal der heiligen Rosalie erscheint. Le roi est mort, vive le roi! Das ist der Lauf der Welt. Wir haben in Leipzig einen neuen Theaterdirector erhalten, der alte ist gegangen der neue ist gekommen, das ist in aller Stille abgethan worden, ohne Abschiedsrede, nur Herr Wirsing hat ein paar Worte des Antritts an das hochgeehrte Publicum gerichtet. Was geht in dieser Zeit nicht alles still vorüber, was sonst ein Ereigniß war!

Als Herr Dr. Schmidt vor nun fast fünf Jahren die Leitung der Bühne übernahm, was blühten da für grüne Hoffnungen in dem neuen Director wie im alten Publicum, mit welch jugendlich-regem Eifer für die Kunst, mit welch redlichem Willen ging er an das schwere Werk, mit welchem Jubel begrüßte ihn die Journalistik und Alles was Theil nimmt an der Bühnenkunst. — Und heute, nun er geht? — Da fragt kein Mensch nach den herben Erfahrungen des Mannes, der einen schönen Theil seines Lebens und Vermögens daran gesetzt, uns ein würdiges Kunstinstitut hinzustellen. Wie still sie sind, all die Journale, welche ihm entgegen jubelten bei seinem Antritt, sie haben kein Wort des Abschiedes, kein Wort des Dankes! Und beides verdient er doch, ob auch die Erfolge hinter seinen Bestrebungen zurückgeblieben. Nur eines seiner Verdienste wollen wir erwähnen, welches ihm nicht streitig gemacht werden kann. Hat er nicht den deutschen Dichtern bereitwillig stets seine Bühne geöffnet, denen anderwärts die Thür verschlossen blieb, war er nicht stets bereit die bange Dichterklage verstummen zu machen, daß die Theater in Deutschland den dichtenden Söhnen des Vaterlandes den Rücken kehrten! Hat er nicht eine große Anzahl Erstlings-Opern deutscher Componisten gegeben vom „Schöffen von Paris" bis zum „Schultheißen von Bern"? Wo sind

sie hin? „Es pfeift der Wind, es schäumen und wandern die Wellen.“ Die Erfolge, die waren es eben auch hier, welche die Erwartungen meist nicht rechtfertigten. Und das verlangt wohl das kunstsinnige Deutschland nicht, daß der Theaterdirector selbst gute Opern componire, schöne Trauerspiele schreibe! Wir sind nichts weniger als blind gewesen gegen die Mängel der Schmidt'schen Directionsführung und haben keineswegs zu denen gehört, die ihn lobpreisend begleiteten, aber gestehen müssen wir, sein Abgang hat uns sehr schmerzlich berührt. Ihm, den wir vor wenig Jahren so frisch und lebenskräftig an's Werk gehen sahen, und der nun so ernst, so getäuscht das Haus verläßt, ersparen wir gern das Abschiednehmen — uns mochten wir es nicht versagen, ihm ein Wort der Anerkennung seines verdienstlichen Strebens um die Leipziger Bühne nachzurufen.

Signale aus Wien.

(In welchen Opern die Sänger ausruhen. — Wiener Opernfreuden. — Schöne Aussichten für Herrn von Holbein. — Fräulein Engst. — Brandes. — Das fromme Militär-Gouvernement und die Hugenotten. — Die Josephstädter Oper. — Quartettunterhaltungen. — Der Männergesang-Verein. — Templer und die Jüdin.)

Es giebt bei unserer Oper hin und wieder Augenblicke wo sich das Personal ausruht von seinen Leiden und Strapazen und seiner Laune einmal recht freien Lauf zu lassen für nöthig findet. — Zu solchen Ruhestunden, zu Tummelplätzen für Scherz und Freude werden dann gewöhnlich Opern gewählt, deren Classicität gewissermaßen vor Auspfeifen sichert, die auch schon so weit in's Volk gedrungen sind, daß das Publicum etwa verunglückte oder weggelassene Arien schon selbst aus dem Gedächtnisse sich hinzufügen kann. Unter solche zur Erheiterung der Sänger vorgeführte Opern gehört „Hochzeit des Figaro,“ „Don Juan,“ „Freischütz,“ „Zauberflöte,“ und leider hatten wir gerade in der letzten Zeit vielfache Gelegenheit, diese Opern hier auf eine eben angedeutete Weise vorgestellt zu sehen. Der Raum gestattet leider nicht, die Scandalosa, die ich bei vier solchen Vorstellungen sah und hörte, zu detailliren, doch muß ich gestehen, überzeugt zu sein, daß jede reisende Gesellschaft in Sachsens und Schlesiens ärmlichen Weberdörfern auf den Raum eines Getreideschuppens beschränkt, angegafft von einem Rudel dummer Bauern, unsere deutschen Meister auf eine andächtigere Weise zu ehren für nöthig erachtet, als ein Theil der hiesigen Hofoper. — Ist denn mit dem Verluste der kaiserlichen Huld, die dies Theater beehrte, auch zugleich das künstlerische Streben, die Rücksicht gegen das nach wie vor zahlende Publicum zum Teufel gegangen, oder ist es die Absicht Einzelner darauf hinzuwirken, daß dem neuen sich meldenden Director Holbein das ehemalige Kunstinstitut in dem Zustande completer Zerrüttung, vom kunstliebenden Publicum verlassen, übergeben werde? Ist es zu verwundern wenn das Haus gefüllt ist von einer Classe der menschlichen Gesellschaft die das Lascive im Don Juan mit Wiehern begrüßt und die Wolfsschlucht im Freischütz durch eigenes Heulen und Bellen zu ergänzen versucht? — Gott bewahre uns vor diesen Genüssen und erlöse uns bald von diesem ekelerregenden Zustande! —

Im Freischütz wurde uns wegen Unpäßlichkeit dreier Primadonnen eine neue Agathe in Fräulein Engst vorgeführt — die junge Sängerin, am Prager Conservatorium gebildet, ist im Besitz einer prächtigen Mezzosopranstimme, mit der sie zwar die Agathe nicht ganz zu bewältigen, doch aber im Gebete und in der Arie verdienten Beifall zu erzielen vermochte. Tüchtige Studien können etwas Bedeutendes aus ihr machen. — Ein Gleiches gilt von Herrn Brandes (Max), der zu Ostern Wien mit München vertauschend, alle Mittel zu einer glänzenden Carriere in sich trägt. —

Unserem Militär-Gouvernement haben die „Hugenotten“ im Originale mißfallen; sein frommer Sinn nimmt Anstoß an der katholischen Procession im dritten, an den

Priestern im vierten Acte; die Oper ist vorläufig untersagt, später soll die Procession wegbleiben; an die Stelle der Mönche treten Magistratspersonen. Auch nicht übel! Doch wir sind es noch von Sedlnitzky her gewohnt, daß die Censur nicht nur strich, sondern das Gestrichene auch gleich durch eigene Geistesblüthen ersetzte. —

Die Josephstädter Oper versuchte ihr Heil mit „Haydée" von Auber. Wir müssen entschieden mißbilligen, wenn diese Bühne ihre Thätigkeit auch auf das Bereich der großen Oper ausdehnt, hierzu fehlt diesem Institute nichts weniger als Alles dazu Nöthige. Es ist nicht zu verwundern daß erwähnte Oper, die in Paris nur durch glänzende Ausstattung gehalten wurde, hier ganz spurlos vorüberging und schon bei der zweiten Aufführung ein leeres Haus erzielte. Beifall fand fast allein ein Lied der Haydée im zweiten Acte mit Brummstimmen-Begleitung, das auch Fräulein Helwig geschmackvoll vortrug. — Auber's Melodienreichthum sucht man vergebens in dieser Oper; dagegen stößt man auf eine Menge geschwollner Ideen, die bei Auber befremden und vielleicht erst bei wiederholtem Anhören verständlich werden. — Trotz der lauen Aufnahme in diesem Theater beschäftigt sich auch das Kärnthnerthortheater mit dem Einstudiren dieser Oper, wir werden dann mit unserem Urtheile bestimmter heraustreten. —

Die Quartettunterhaltungen von Durst, Jansa, Heißler und Schlesinger haben auch dies Jahr wieder begonnen. Hier finden wir ein wahrhaft kunstsinniges Publicum, das durch zahlreichen Besuch das Bemühen dieser Herren, nur klassische Musik vorzuführen, anerkennt. —

Der Männergesang-Verein hat mit militärischer Erlaubniß ein Concert gegeben, das sich durch ein Programm von oft gehörten gleichgültigen Piecen auszeichnete; die Ausführung derselben ließ so kalt, daß das Oel in den Lampen einfror.

Mittwoch den 10. Januar zum ersten Male „Templer und Jüdin?" — Sie erhalten sofort Bericht über dies Ereigniß. **Modestus.**

Signale aus Dresden.

(Wirkung der deutschen Kaiserwehen. — Die Oper. — Wagner, sie und er. — Kühne Pläne. — Er winkt dem Leipziger Conservatorium. — Die musikalischen Soireen von Clara Schumann und Schubert. — Frau Schröder-Devrient. — Wieniawski. — Der Orpheus und Felicien David.)

Je mehr sich der deutsche Kaiser aus der Fötusperiode herauspuppt, desto mehr wendet man sich ermüdet von dem anstrengenden für deutsche Köpfe ungewohnten Politisiren wieder der Kunst zu; mögen die Staats- und Lebensreformen sich auch auf sie ausgedehnt haben, und jene Kunst-Surrogate welche die politische Bewegung in guter wenn auch barbarischer Manier über Bord drängte, nicht mit geschmeidiger Parisiten-Natur wieder kommen, wie die alten Diplomaten.

So trefflich das Dresdner Schauspiel, so mittelmäßig ist doch die Oper, und wie es scheint incurabel. Fräulein Wagner übernimmt mit Mezzo-Sopran auch die höchstliegendsten Partien, und man ist entschlossen sich ohne Prima Donna zu behelfen. Eine Soubrette sucht man aber noch, mit demjenigen Scharfblick welchen die französischen Bauern bei der Wahl Louis Napoleons bewiesen. Einen Baß möchte man gern, doch ließ man Formes, weil er nach Wiener Barricaden roch, gehen, und Herr Dettmer macht alle Anstrengungen zum Bleiben. Fräulein Schwarzbach mit sicherer obwohl kühlen musikalischen Leistung ist eine Rettung des Repertoirs, welches sich wie ein deutsches Grundgesetz matt und müde hinwindet. Eine Aufführung der „Jüdin", seit Jahren vorbereitet, war unter Wagner's Direction höchst mittelmäßig schwankend und nur im Eleazar (Tichatschek) gut.

Dafür aber macht man viel Pläne zur Theaterreform und namentlich zur musikalischen. Der Capellmeister Wagner, der in sättigenden Plänen stark, hat einen solchen

beim Ministerium eingereicht; natürlich wie das immer bei bescheidenen Plänen ist, auf seine leitende Ausführung berechnet; es soll auch Leipzig's darin gedacht sein, nämlich des dortigen Conservatoriums, welches von Leipzig fort nach Dresden müßte, um erst etwas Ordentliches zu werden. Herr Wagner würde dann gewiß als Director desselben den Schülern diejenige Klarheit und geniale Solidität in der Composition mittheilen, die aus seinen Werken mit der Stärke des Samum wehen. Die Herren in Leipzig mögen sich's merken.

Frau Clara Schumann und Herr Franz Schubert haben vor Weihnachten einige Soireen gegeben und fahren noch damit fort. Wenn von dem Spiel der erstern der poetische Jugendreiz gewichen, so ist doch stets interessante geistvolle und musikalisch-feine Auffassung geblieben. Herrn Schubert's elegantes angenehmes Spiel leidet zu sehr an Tonmangel und kleinlicher moderner Behandlung, was bei unglücklich gewählten Beethoven'schen und Bach'schen Sachen gar zu ungenügend und auf den Kenner störend wirkt. Frau Schröder-Devrient's Liedergesang indeß — die sich in diesen Soireen hören ließ — führt noch immer mit lebendiger Seele in eine edle schöne Kunstsphäre zurück.

Nächste Woche beweist ein junger Pole, Wieniawski, daß er den ersten Preis im Conservatorium in Paris auf der Violine gewonnen hat, und der Orpheus führt Felicien David's Entdeckung von Amerika vor. David sollte jetzt die Entdeckung der Goldminen von Californien in Musik setzen, aber die Musik müßte so schön sein daß sie im Stande wäre die gierig suchenden Hamster-Menschen von ihrem Geschäft abzuziehen. C.

Noth-Signale aus Chemnitz.

(Keine Concerte. — Schlechte Oper. — Frei-Eß-Ball. — Bier-Concerte. — Quartettunterhaltungen. — Der neue Männergesang-Verein.)

Eine Stimme aus der Wüste! werden Sie geehrter Herr Redacteur, in einem dem biblischen entgegengesetzten Sinne ausrufen beim Anblick eines Musik-Referates aus Chemnitz — und Sie sind nicht im Unrecht, denn wir haben diesen Winter weder Mejo'sche Abonnementconcerte, noch Stahlknecht'sche Singacademie-Aufführungen zu erwarten, da die Unternehmer niemals auf die Kosten kommen und daher — die Flöte in's Korn geworfen haben. Die Oper war im Ganzen herzlich schlecht — den Tenorist Wild und die erste Sängerin Frau Froitzheim etwa ausgenommen — und ist von unserem Theater-Recensenten mit vollem Rechte und vieler Sachkenntniß tüchtig herunter gekanzelt worden. Fremde musikalische Notabilitäten scheinen principiell immer einen großen Bogen um Chemnitz herum zu machen und der Musik-Verein, das einzige Institut hier, welches Kräfte und Mittel besäße unsere musikalischen Zustände zu heben, geht seinem größten Ereigniß, einem alljährlichen solennen Frei-Eß-Ball entgegen, zu welchem die Hälfte der eingegangenen Steuern ganz gemüthlich wieder in Braten-Dampf und Tanz-Staub aufgeht, so daß die Musik auf diese Art mit obligatem Kinnlade-Accompagnement praktisch verarbeitet wird.

So wären wir denn auf unsere starkbesuchten und tüchtig eingeräucherten Linden-Bier-Concerte beschränkt, hätten nicht wenigstens vier tüchtige Musiker sechs Quartettunterhaltungen angekündigt, eine Oase in unserer musikalischen oder unmusikalischen Wüstenei, die zahlreich bevölkert mit Kameelen vielerlei Art, in jeder Saison ausgedehnter wird. Als zweite Oase, allerdings erst im Entstehen, bezeichnen wir den neugebildeten allgemeinen Männergesang-Verein, bereits über 50 Mitglieder zählend und geleitet von einem tüchtig musikalisch gebildeten Mann, dem Opernsänger Wild. Dieser Verein dürfte bald eine gefährliche Concurrenz für den noch etwas zopfigen Bür-

gergesang=Verein mit seinen monopolisirten Solisten und die mehr geselligen Zwecken huldigende Liedertafel werden, denn die besten hiesigen Gesangskräfte scheinen sich in ihm zu concentriren. — So Herr Redacteur sieht's in unserem lieben Chemnitz aus; wir beweisen, daß man sich auch ohne Concerte wohl befinden kann. 75.

Signale aus Berlin.



Herr Redacteur! Sie werden sich entsinnen, daß Sie in früherer Zeit einen Freund, Namens „Nanté", besaßen; ebenso werden Sie wissen, daß derselbe bald nach dem rührenden Abschiede von Ihnen selig in dem Herrn entschlummerte; was Sie aber noch nicht wissen werden, ist der Umstand, daß mich der Verstorbene zu seinem Universalerben eingesetzt und mir so manche gute Lehre vor seinem Ende gegeben hat. Wir Beide standen uns in jeder Beziehung stets sehr nahe und so kam es denn, daß der selige Nanté mir das angenehme Geschäft übertrug, Ihnen seinen Scheidegruß zukommen zu lassen und Sie womöglich über seinen Verlust zu trösten. Mit tiefer Rührung gedenke ich der Stunde, in der er zu mir sprach: „In Leipzig, an der Ecke des Markts, wo die Grimma'sche Straße auf denselben mündet, da wirst du gleich rechter Hand einen Redacteur finden, den tröste aus Leibeskräften über meinen Tod, wenn es soweit sein wird, und wenn du kannst, so tritt als Mitarbeiter seines Blattes in meine Fußtapfen, doch suche die Dornen und die Steine des Anstoßes zu umgehen, die meinen Pfad daselbst rauh und unwegsam machten. Wirke für die Kunst nach Kräften, sprich gegen die Künstler deine innerste Ueberzeugung aus, doch so, daß du sie damit nicht verletzest, ohne Bitterkeit und Ironie; mit der letzteren magst du die Gemeinheit und alles Unwürdige in der Kunst zu Boden treten." Darauf schnappte er nach Luft und rief mit gepreßter Stimme: „Senf — Senf!" Ich rannte schnell in's Nebenzimmer, um ihm ein Senfpflaster zu bereiten; als ich jedoch damit wiederkam, waren alle Pflaster der Welt nicht mehr im Stande ihm zu helfen — denn Nanté hatte aufgehört zu sein. — Lassen Sie

mich einen Schleier über die Tage meines tiefsten Schmerzes breiten! Ich trat die Erbschaft an und dachte nun auch an Sie, Verehrtester. Aber das Schicksal machte mir einen Querstrich, woran das Jahr 1848 so sehr reich war. Es ereigneten sich, wie Sie wohl wissen werden, in Berlin Mißverständnisse, in Folge deren man Barricaden baute. Märzhelden kamen zur Welt und mit ihnen die Bürgerwehr und Constabler. Nachts träumte ich nur von Musqueten oder Kuhfüßen, wie man dies Instrument hier nannte, von Signalhörnern, blindem Generalmarsch und souveränen Völkern. In der übrigen Zeit wurde exercirt und Wache gestanden, woraus Sie ersehen werden, daß ich nicht dazu kommen konnte Sie zu trösten, wie mir geheißen war. Jetzt endlich wird mir die lang ersehnte Muse diese Zeilen an Sie zu richten, die, wenn sie an Ihre Adresse gelangen, wohl ihren frommen Zweck nicht verfehlen werden, zumal da ich Ihnen verspreche, Ihnen den verstorbenen Freund in Zukunft, so viel es in meinen schwachen Kräften steht, zu ersetzen. — So grüße ich Sie denn bestens und sage Ihnen auf kurze Zeit ein herzliches Lebewohl. Hochachtungsvoll ergebenst

Berlin, den 19. Jan. 1849. Richard Würst.

Dur und Moll.

* Leipzig. Man hat sich diesmal sehr spät zu den „Quartettunterhaltungen", welche alljährlich im Saale des Gewandhauses stattfinden, entschlossen. Es werden auch nur vier Abendunterhaltungen stattfinden, die erste, am 20. Januar, wurde durch die Mitwirkung von Frau Clara Schumann verherrlicht, es kamen zur Aufführung Quartett für Streichinstrumente von Beethoven Op. 18 No. 3 in D, vorgetragen von den Herren Joachim, Klengel, Hermann und Wittmann; Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell Op. 63 in Dmoll von Robert Schumann, vorgetragen von Frau Clara Schumann, Herrn Concertmeister David und Herrn Wittmann; Ottet für 4 Violinen, 2 Bratschen und 2 Violoncells von Niels W. Gade (neu), vorgetragen von den Herren David, Joachim, Klengel, Zahn, Hermann, Hunger, Wittmann und Grenser.

Die Anwesenheit von Frau Schröder-Devrient hatte den Wunsch lebhaft rege gemacht, die Künstlerin auch auf der Bühne in einigen Rollen zu sehen, sie hat jedoch die deßfallsige Einladung der Theaterdirection abgelehnt, mit dem Bemerken, daß sie die Bretter nie wieder betreten werde.

Im Ende des nächsten Monats soll R. Schumann's Oper „Genoveva" hier zur Aufführung kommen.

* Fräulein Ida Buck, Schülerin des Leipziger Conservatoriums und unsern Lesern aus mehreren Prüfungsconcerten dieses Instituts vortheilhaft bekannt, ließ sich am 9. Jan. im Theater zu Oldenburg mit vielem Beifall hören, sie sang eine Arie aus Figaro mit Orchesterbegleitung und mehrere Lieder, von denen sie eines wiederholen mußte. Fräulein Buck wird am 17. Jan. in Oldenburg noch ein eigenes Concert geben.

* Man sucht den unbesiegbar mousffirenden Füßchen der Grahn überall in Deutschland wo die geniale Tänzerin gastirt, Hindernisse in den Weg zu legen oder zu werfen, sie verläßt keine Bühne, ohne sich durch Blumen und Kränze winden zu müssen; diese blühenden Barricaden über welche ihre Füße hinweg schwelgen, diese fein gewundenen Bouquetcabalen in welche man die Zauberin verwickelt, sie können ihr nicht erspart werden. In Bremen, Hannover und Braunschweig, wo Fräulein Grahn in den letzten Tagen bei überfüllten Häusern auftrat, glich der Beifall den Triumphen in italienischen Theatern. Sie geht jetzt nach Dresden zurück zu einem dritten Gastspiel.

* In Braunschweig gastirt in diesem Augenblick neben Fräulein Garrigues, Madame Cornet, vom Hamburger Stadttheater, nebst ihrer Tochter, Fräulein Fanny Cornet. Die Letztere machte gestern ihren ersten theatralischen Versuch als Rosine in Rossini's „Barbier von Sevilla." Fräulein Fanny Cornet läßt viel hof-

sen. Ihr erster Versuch ist ein gelungener zu nennen, und wurde ihr Gesang wie Spiel recht lebhaft applaudirt. Ihr Gesang welcher mit der Uebung mehr noch an Umfang und Festigkeit gewinnen wird, zeichnet sich insbesondere durch Correctheit und geschmackvolle Coloratur aus.

* Die italienische Oper in Paris, welche seither geschlossen war, wird in diesen Tagen unter der Direction Ronconis wieder eröffnet werden. Die getroffenen Engagements, unter denen Lablache und die Alboni in erster Reihe zu nennen, lassen auf eine glänzende Saison hoffen.

* Die mehrfach erwähnte Aufführung des „Elias" in London hat in sehr vollkommener Weise stattgefunden. Der Chor bestand aus über sechshundert Sängern, darunter die Knaben der drei Londoner Hauptkirchenchöre und die Mitglieder einer deutschen Liedertafel. Als herrlich und wunderbar wird das Zusammengehen und Ineinandergreifen der imposanten Masse geschildert; etwas Großartigeres, versichert der englische Referent des Athenäum, selbst bei den Musikfesten in Deutschland nie gehört zu haben. Benedict leitete das Ganze, dessen Krone Jenny Lind gewesen, welche die Sopransoli in englischer Sprache vortrug und dadurch siegreich widerlegte, was sie früher selbst behauptet hatte, daß sie nämlich das englische Idiom nicht so erlernen könne, um vor Engländern in deren Sprache zu singen. Die englischen Kritiker meinen, daß Felix Mendelssohn die Stimme der Jenny Lind im Sinne gehabt, als er die Sopranpartie im Elias componirte. Jetzt erst, behaupten sie, beginne der Triumph dieser Sängerin, indem sie von nun an in den geistlichen Oratorien viel entscheidendere Siege noch als bisher in der Oper feiern werde. Der Ertrag für das Mendelssohn-Stipendium soll ungemein groß gewesen sein.

* Am 16. Jan. wurde Benedict's Oper: „der Alte vom Berge" in Hamburg zum 16. Male gegeben. Sechszehn Aufführungen in so kurzem Zeitraum, da muß sich die Oper doch jedenfalls sehen und hören lassen können.

* In Berlin gab der neu begründete „Orchesterverein Euterpe" im Saal des englischen Hauses ein Mittagsconcert vor Eingeladenen, es kamen zur Aufführung eine etwas lange Ouverture von Saloman, dem Componisten der Oper „das Diamantkreuz," und die Ddur-Sinfonie von Beethoven, Herr Wohlers trug eine seiner Violoncellcompositionen vor und Herr Pfeifer spielte das Capriccio von Mendelssohn mit Orchesterbegleitung. Musikdirector Wiprecht leitete das Orchester mit bekannter Tüchtigkeit.

* Der Violinvirtuos Jerome Gulomy, jetzt Mecklenburg-Strelitzischer Concertmeister, befindet sich in Berlin und beabsichtigt sich öffentlich hören zu lassen.

* Jenny Lind gab in diesen Tagen ein Concert zu Liverpool zum Besten eines dortigen Krankenhauses, dessen Rein-Ertrag 1541 Pfd. St. (über 10,500 Thaler) betrug. Die Billets waren zuletzt mit 2 Pfd. St. bezahlt worden.

* Fräulein Liebhardt, Coloratursängerin, verläßt Wien, um einem Engagement nach Cassel zu folgen; sie ist im Besitze einer hohen, gut gebildeten Sopranstimme und wird in ihrem neuen Wirkungskreise sicherlich den Beifall wiederfinden, der ihre Leistungen in Wien stets begleitete.

* Richard Lewy, ehemaliger Wunderknabe, in Wien scherzweise „Blasengel" genannt, hat sich mit seinem Waldhorn nach Petersburg begeben wo sein Bruder Carl bereits seit einem Jahre Claviertriumphe feiert.

* In Reval ist die dort verweilende Sängerin Caroline Krüger-Fürth als Gast in „Lucrezia Borgia„ aufgetreten, sie fand stürmischen Beifall. Einige Tage vorher kam Weber's „Freischütz" zum hundertsten Male zur Aufführung.

* Im sechsten Privatconcert in Bremen spielte Herr Carl Reinecke Mendelssohns Gmoll-Concert, ein Nocturne von Chopin und Reminiscenses de Lucia di Lammermoor von Liszt; in demselben Concert wirkten auch die Sängerinnen Fräulein Julia und Mathilde Beer aus Stockholm mit.

* Lortzing in Wien hat seit Monaten eine neue Oper „Regina" vollendet, deren Sujet sich an die neueren Zeitereignisse anschließt. Für jetzt, so lange Wien sich im Belagerungszustande befindet, wird man wohl auf die Anhörung derselben verzichten müssen.

* Flotow, der seit längerer Zeit in Schwerin lebt, hat eine neue Oper vollendet: „das Wunderwasser."

* Die Direction des Wiedener Theaters in Wien hat in dem Bühnenfreunde Baron Dietrich eine Stütze gefunden, der die Passiva übernommen hat. So bleibt nun Pokorny Dirigent des Theaters mit einem Jahresgehalte von 5000 fl.

* Der bisherige Intendant in Weimar, Herr von Ziegesar, will sein Amt niederlegen, Herr von Biedenfeld wird es übernehmen.

* Strauß der Sohn in Wien hat eine Polka erscheinen lassen unter dem Titel „Geißelhiebe". Etwas Sinn sollten dergleichen Titel doch auch haben.

* In Oldenburg, wo man kein Opernpersonal hat, giebt man Opern ohne Opernpersonal. Es muß geschafft werden. So wurde neulich G. Schmidt's „Prinz Eugen" ohne Sänger gegeben. Das muß sehr hübsch gewesen sein.

* Die Oper in Frankfurt a. M. ist sehr leidend in diesem Augenblick. Fräulein Oswald hat plötzlich der Bühne entsagt, um sich zu vermählen, Mad. Behrend-Brandt ist seit Anfang 1849 als unpäßlich aufgeführt. Es haben ganz curiose Aufführungen des „Don Juan" und „der Stummen von Portici" stattgefunden. In der letztgenannten Oper gastirte Herr Stigelli als Masaniello.

* Die beste Musikcapelle besitzt unstreitig das Infanterieregiment Graf Leiningen. Bei einem unvermutheten Angriff der Ungarn soll nämlich diese brave Musikbande in Ermangelung von Artilleriemannschaft die Kanonen bedient, und durch die diesen Instrumenten entlockten harmlosen Töne eine solche Wirkung hervorgebracht haben, daß sämmtliche Zuhörer davonliefen.

* Man schreibt uns aus Berlin: „Der Berliner Tonkünstlerverein hat einen wichtigen Schritt in die Oeffentlichkeit gethan, indem er Herrn F. Kossack in Folge einer in der neuen Berliner Musikzeitung enthaltenen laienhaften und beleidigenden Kritik, in die Schranken der Sitte und des Anstandes verweist und sein derartiges kritisches Streben öffentlich für unstatthaft und unwürdig erkennt." — Das ist im Gegentheil ziemlich unwichtig, diese philisterhafte Tonkünstler-Preßpolizei wird sich etwas schwer in die Mode bringen. Wir können uns denken wie Herr Kossack zu Kreuz kriechen wird, ob dieser tonkünstlerischen Katzenmusik. Als er seiner Zeit Herrn Rellstab zersäbelte, freuten sich die Herren königlich, das war ihnen recht, nun er aber der Clique an die Kehle geht, schreien sie und bitten um Glacéhandschuhe. Die Journale werden sich beeilen künftig dem Tonkünstlerverein ihre Berichte vor dem Druck zur geneigten Censur vorzulegen.

* Die „Abendzeitung" bringt eine lesenswerthe Scizze: „Heinrich Marschner," musikalische Erinnerungen von B. Damke.

* Von R. Schumann erscheinen nächstens „sechs vierhändige Clavierstücke" bei Fr. Kistner in Leipzig.

* In Hamburg starb im kräftigsten Mannesalter, Baison, Mitdirector des Stadttheaters und einer der ausgezeichnetsten dramatischen Künstler der Gegenwart.

* Der um die Musik verdiente Tonkünstler Director Nordblom ist in Upsala gestorben.

* Novitäten der letzten Woche. C. Haslinger, Op. 53. Jugend-Album. 6 kleine charakteristische Tonstücke f. Pfte. — M. H. Hauser, Op. 8. Lieder u. Gesänge f. eine Stimme mit Pfte. Heft 1—4. — L. v. Beethoven, Op. 60. Sinfonie No. 4 arr. p. 2 Pftes. à 8 Mains p. Dietrich. — J. G. Stowiczek, Op. 19. Gesellschaftsstück über zwei deutsche Volkslieder f. Vcelle. m. Pfte. — C. de Beriot, Op. 63. Premier Duo concertant pour Piano et Violon. — F. Liszt, Salve Maria de l'Op. I Lombardi p. Pfte. — F. Prume, Op. 13. La danse des sorcières. Scherzo burlesque p. Violon avec Pfte.

Ausgegeben am 23. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 6. Leipzig, Januar. 1849.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Mendelssohn's Athalia.

Den Meister haben sie hinausgetragen, es sind nun schon volle 14 Monde. Der Geist aber waltet noch ungefesselt und frei in der ganzen weiten Welt. An allen Orten und Enden ertönen seine Schöpfungen, hier in ernster Majestät, dort in brausendem Triumphgesang, hier in mährchenhaft duftigen Gebilden, dort in frischem, kecken Humor, oder im lieblichen Minnelied.

Wir haben einen frischen Lorbeerkranz zu legen auf das Grab des Paulus- und Elias-Schöpfers. Es sei der Dank für einen seiner schönsten Grüße, uns gleichsam aus der Ewigkeit gesendet. Die Musik zu Racine's Athalia, eines seiner späteren Werke, ist jetzt im Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig erschienen, und dadurch endlich der musikalischen Welt zugänglich gemacht. Es liegt nicht in unsrer Absicht, schon jetzt eine detaillirte Analyse des Werkes anzustellen, wir wünschen vielmehr, daß eine andere Feder später, nach der bevorstehenden Aufführung dieser Musik in Leipzig, sich dieser Arbeit mit Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit unterziehen möge; es drängt uns jedoch, durch einige allgemeinere Bemerkungen vorläufig auf diese neue, interessante Erscheinung aus dem reichen Geiste des verklärten Meisters aufmerksam zu machen.

Das Werk wird durch eine große Ouverture eröffnet. Am Schluß eines jeden der 5 Acte des Original-Schauspieles, dessen Kenntniß wir bei den Lesern dieses Blattes wohl voraussetzen dürfen, läßt der Dichter einen Chor von levitischen Jungfrauen, abwechselnd mit Solo-Gesängen, auftreten, und diese sind es, die Mendelssohn in Musik gesetzt hat. Nur am Schluß des fünften Actes, woselbst im Original der Chor fehlt, fügt der Componist einen freien Preisgesang hinzu, um dem Werk ein angemessenes, musikalisches Ende zu verleihen. Außerdem findet sich in dem dritten Act eine melodramatische Scene, die Vision des Hohenpriesters, und in dem vierten Act ein in sich abgeschlossener großer Kriegsmarsch der Priester. Dieses zur Erklärung der Oeconomie des Werkes.

Nun einige Bemerkungen über die Hauptsache, das Wesen der Mendelssohn'schen Musik. Es ist unsre, bei dem aufmerksamen Studium des Clavierauszuges gefaßte Ueber-

zeugung, daß uns der Meister hier etwas wahrhaft Großes bietet. Das Ganze ist von einem großartigen Feuer durchglüht, und trägt das Gepräge der tiefsten, innersten Empfindung und Begeisterung. In großen Zügen braus't die Ouverture an uns vorüber, in feurigen Rhythmen ertönen die Chöre und Soli, das ganze Werk hindurch, die zarteren Nummern sind von unbeschreiblicher Lieblichkeit und Innigkeit, die stolzen, in üppiger Fülle strotzenden Preisgesänge, sowie die angstvollen und von tiefem Schmerzgefühl durchdrungenen Ergüsse des Chores und der Solostimmen über den drohenden Untergang des Jehovah-Gottesdienstes und die grausame Verfolgung seiner Diener durch die gottlose Königin Athalia, sind von einer so lebendigen, ergreifenden Wahrheit, und einem feurigen kühnen Schwung, wie man diese glänzenden Eigenschaften nur in irgend einem andern der größeren Schöpfungen Mendelssohn's finden kann. Was uns ganz besonders bei diesem Werke aufgefallen ist und hoch erfreut hat, ist eine gewisse innerliche Fülle und Gewalt des harmonischen Baues, gepaart mit einer Originalität der Gedanken und Themata, die ein unwiderlegliches Zeugniß sind, daß hier ein mächtiger, edler Geist geredet hat. Wird man auch bei einer oder der andern Stelle an Antigone und Walpurgisnacht leise erinnert, so sind dies eben Schwächen, wenn man sie wirklich so nennen will, die bei allen größten Meistern der Vorzeit und der Gegenwart anzutreffen sind, und von denen sich die erfinderischesten Geister, wie Beethoven u. s. w. ebenfalls durchaus nicht frei zu halten gewußt haben. Beispiele und Beweise hierzu anzuführen, würde eine sehr leichte Mühe sein. Wie unter den Schriftstellern, so unter den Componisten, hat ein jeder frei herausgebildete, selbstständige Geist seinen eigenthümlichen Styl, eine immer wiederkehrende ähnliche Ausdrucksweise, und er müßte sich erst selbst verleugnen, wollte er seinen Styl aufgeben. Auf jeden Fall würde eine solche Schwäche erst dann zum Vorwurf gereichen, wenn man einen Künstler zu nennen vermöchte, der an derselben ganz unschuldig ist. Einstweilen haben wir einen solchen nur von der Zukunft zu erwarten.

Daß Mendelssohn die Chöre nicht, wie im Original eigentlich vorgeschrieben, nur von Sopran und Alt, sondern im Verein mit Tenor und Baß singen läßt, findet seine Erklärung wohl in der begründeten Befürchtung, im entgegengesetzten Fall dem Ganzen eine unvermeidliche Monotonie aufgebürdet zu haben, und läßt sich diese Einrichtung durch die ganz natürliche Vorstellung der Betheiligung der Priester selbst an den verschiedenen Gesängen und an den durch dieselben zum musikalischen Ausdruck gelangenden Empfindungen, auf die leichteste Weise rechtfertigen. Diese Vorstellung hat auch dem Componisten Gelegenheit gegeben, die ganze Kraft seiner Phantasie in einem unnachahmlichen Doppelchor No. 4 walten zu lassen, einem der höchsten Glanzpunkte des köstlichen Werkes.

Wie schon oben bemerkt, war es nicht unsre Absicht, in das Detail zu gehen; wir wollten vielmehr nur dieses Werk, eine der gewichtigsten und schönsten Schöpfungen des verklärten Meisters, bei seinem Eintritt in die Welt mit einigen Worten begleiten. Es gehe nun hin, und ernte aller Orten den Ruhm, der ihm nicht fehlen kann.

Von störenden errata sind uns im Clavierauszug aufgefallen: 1.) Seite 32, System 1, Tact 7, muß stehen c statt h im Sopran; 2.) 87, 4, 3, des statt es im Gesang; 3.) 88, 8, 4, e statt f im Pianoforte; 4.) 89, 4, 1, fehlt wohl vor dem zweiten h im Gesang die Erniedrigung. Im Uebrigen hat der Clavierauszug in seiner Ausstattung alle Vorzüge mit den andern von der Verlagshandlung edirten Werken gemein. —

Wilhelm Wauer.

Dreizehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

Donnerstag, den 18. Januar 1849.

(Erster Theil: Ouverture zum Wasserträger von L. Cherubini. — Introduction und Arie aus Orpheus von Gluck: „Ach, ich habe sie verloren," gesungen von Frau Schröder-Devrient, königl. sächs. Hof-Opernsängerin. — Concert für Pianoforte mit Orchester, componirt von Felix Mendelssohn-Bartholdy, vorgetragen von Frau Clara Schumann, k. k. österr. Kammer-Virtuosin. — Lieder mit Pianofortebegleitung: „Ihr Blümlein alle," und „Das Meer erglänzte weit hinaus," von Schubert, gesungen von Frau Schröder-Devrient. — Barcarole, für Pianoforte solo, von F. Chopin, gespielt von Frau Clara Schumann. — Zweiter Theil: Symphonie von Robert Schumann in Cdur. No. 2.)

Das in Rede stehende Concert verschaffte uns nochmals den hohen Genuß unsere gefeierten Gäste, die Damen Schröder-Devrient und Schumann, zu hören, und von Neuem zu bewundern. Erstere führte uns zunächst in das Reich der älteren dramatischen Musik durch den wahrhaft großartigen Vortrag der in der Introduction zu Orpheus enthaltenen Gesänge, und dann in Schubert's wunderbaren Liedergarten, aus welchem sie „trockene Blumen" und „am Meer" mit der ihren Productionen eigenen, und das Innerste erschütternden Zaubergewalt spendete; durch außerordentlichen Beifall hervorgerufen, sang die Künstlerin mit liebenswürdigster Bereitwilligkeit noch „Frühlingsnacht" von Schumann und „Ungeduld" von Schubert, was um so mehr anzuerkennen ist, als die Stimme durch die vorhergegangenen Anstrengungen bereits etwas angegriffen war.

Frau Schumann spielte das zweite Concert von Mendelssohn in Dmoll auf unvergleichliche Weise, erhaben und schön; dem sinnigen und gemüthvollen Vortrag des Andante geben wir indeß noch den Vorzug vor dem ersten und letzten Satz, obschon die Ausführung beider den Stempel der höchsten Vollkommenheit trug. Die Barcarole von Chopin, eine durch und durch geistreiche, namentlich mit harmonischen Feinheiten ausgestattete Composition, electrisirte in solcher graciösen, einzig dastehenden Auffassung das Publicum, und riß es zu lauten Acclamationen hin. —

Der andere Theil des genußreichen Abends brachte Schumann's zweite Symphonie, welche wir schon vor zwei Jahren mit größter Theilnahme hörten. Die Aufnahme, welche Schumann's Muse diesmal wieder in Leipzig gefunden hat, sucht ihres Gleichen, denn sie wurde für den Componisten zu einem seltenen Triumphe; uns freut die Anerkennung seiner genialen Schöpfungen von Seiten des größeren Publicums um so mehr, als es fast die einzige äußere Entschädigung für seine sonst ziemlich glanzlose Existenz ist, die ihm damit zu Theil wird. Von der Symphonie sprechen wir nicht specieller, sie steht als ein Meisterwerk da; erwähnen müssen wir, daß der Componist bei seinem Erscheinen am Dirigentenpulte lebhaft empfangen wurde, und daß jedem einzelnen Satze ein rauschender Beifall folgte. Das Orchester löste die ihm gestellte Aufgabe in der Symphonie sowohl, als auch in der Ouverture zum Wasserträger auf's Vollendetste.

B.

Erstes Abonnement-Quartett im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

Sonnabend, den 20. Januar 1849.

(Erster Theil: Quartett für Streichinstrumente von L. v. Beethoven Op. 18. No. 3 in Ddur, vorgetragen von den Herren Joachim, Klengel, Herrmann und Wittmann. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell Op. 63 in Dmoll, von Robert Schumann, vorgetragen von Frau Clara Schumann und den Herren Concertmeister David und Wittmann. — Zweiter Theil: Octett für 4 Violinen, 2 Bratschen, 2 Violoncells von Niels W. Gade, neu, vorgetragen von den Herren David, Joachim, Klengel, Zahn, Herrmann, Hunger, Wittmann und Grenser.)

Endlich ist auch der lange beabsichtigte Cyclus von Quartettunterhaltungen für diesen Winter zu Stande gekommen, und am letztvergangenen Sonnabend eröffnet worden. Es werden aber diesmal nicht wie früher sechs Quartettabende stattfinden, sondern nur vier, indem wir uns bereits in der zweiten Hälfte der Concertsaison befinden.

Der Stamm des Quartetts ist fast unverändert derselbe geblieben, und nur die Bratsche, welche sich in den Händen Gade's befand, so lange er unter uns weilte, hat neuerdings Herr Herrmann, erster Bratschist im hiesigen Orchester übernommen, leider aber nicht zum Vortheil des Ensemble. Herr Herrmann scheint sich nicht recht auf die Behandlung der Bratsche zu verstehen, denn es klingt Alles so, als ob es auf einer stark besaiteten Violine gespielt würde; die weiche, melankolische und träumerische Färbung aber, welche den Grundcharakter dieses Instrumentes bildet, geht fast ganz verloren. Wir wissen nicht, ob und in wie weit dies am Spiel, oder an dem Instrumente, dessen Herr Herrmann sich gerade bedient, liegen mag, wünschen aber jedenfalls die Abstellung dieses für ein Quartett bedeutenden Mangels.

Von den im Programme genannten Stücken erfreute sich das Trio von Schumann des größten Beifalls. Das Scherzo machte einen solchen Eindruck, daß es da capo verlangt, und gespielt wurde. Die Ausführung war vorzüglich, und nur der Violoncellist Herr Wittmann ließ besonders darin zu wünschen übrig, daß er die ihm zuertheilten Melodien nicht überall hinreichend hervorhob; dasselbe gilt von einigen Stellen, wo das das Violoncello durch die contrapunktische Arbeit die Bedeutsamkeit einer selbstständigen Stimme erhält. Mancher schöne Moment ist offenbar dabei verloren gegangen.

Das Octett von Gade, welches wie wir hören, nur soeben die Presse verlassen hat, wurde mit vieler und sehr verdienter Theilnahme vom Publicum entgegengenommen, und kam auch nach dem Schumann'schen Trio noch zur vollen Geltung. Jedenfalls ist es eine sehr dankenswerthe Gabe, die sich den früheren Compositionen Gade's würdig anreiht, bis auf den letzten Satz, welcher mehr gemacht und berechnet, als empfunden zu sein scheint. Das an Originalität und Empfindungskraft bedeutendste Stück ist der erste Satz. Andante und Scherzo wirken mehr in einzelnen Schönheiten, als durch die Totalität. Möchte uns bald die Gelegenheit werden, die Composition wiederholt zu hören, damit wir unser Urtheil über dieselbe noch mehr festzustellen vermögen. Sowohl das Octett, als auch das die Unterhaltung eröffnende Quartett von Beethoven wurden im Ganzen in lobenswerther Weise zu Gehör gebracht. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die neue Oper „die Ruine von Tharandt" von Heinze, einem früheren Mitglied des hiesigen Orchesters, kömmt heute Abend zum ersten Male zur Aufführung.

* Man schreibt uns aus Chemnitz: Auf Veranlassung mehrerer Musikfreunde veranstalteten die Herren Wagner, Knoblauch, Großheim und Müller, Mitglieder des hiesigen Stadt-Orchesters, die erste öffentliche Quartett-Soiree. Die rege Theilnahme seitens des Publicums war nicht nur höchst ehrenvoll und ermunternd für die ausübenden Unternehmer, sondern auch ein günstiger Beweis dafür, daß unser Kunstsinn und guter Geschmack doch noch nicht so herabgekommen ist, wie von einem früheren Berichterstatter behauptet wurde. Zur Aufführung kamen Quartett in Bdur von Beethoven, Quartett in Amoll von Fr. Schubert und Quartett in Gdur von Haydn, welche sämmtlich recht brav ausgeführt wurden. Da wir diesen Winter auf die, andere Jahre stattgefundenen Abonnementconcerte verzichten müssen, so wurde dieser Kunstgenuß von jedem Kunst- und Musikfreund mit wahrer Freude begrüßt.

* Man schreibt aus Breslau: Apollinary von Kontski hat im academischen Musikverein noch ein Concert zum Besten der Cholerakranken gegeben und durch sein Genie den Armen Brod verschafft. Von seinem Meister Paganini hat er nicht nur die Geige, sondern auch die Herrschaft über das Reich der Tonwelt geerbt. Sein Bogen ist der Zauberstab, mit welchem er im Winter den Frühling zaubert, die Vögel zwitschern, die Quellen murmeln, die Bäume säuseln macht, denn die Natur hat dem Genie ihre geheimnißvollen Stimmen offenbart, und ihre Sprache tönt laut und vernehmlich aus dem Spiele des berühmten Künstlers. Keine technische Schwierigkeit giebt es, die Kontski nicht überwunden, er ist unübertrefflich im Staccato, wie im Arpeggio, im Flageolet, das glockenrein erklingt. Er spielt auf einer Saite mit der größten Virtuosität und weiß seiner Monochord-Violine die wunderbarsten Töne zu entlocken. In seinen Compositionen tritt das slavische Element überwiegend in seiner Schönheit hervor, ein leiser Hauch der Wehmuth geht durch alle seine Phantasien. Als höchst charakteristisch bezeichnen wir unter diesen „la Cascade," eine Violincomposition voll der höchsten Originalität; die Töne plätschern, rauschen, murmeln und brausen, wie eine Cascade flatternd in der Luft, die wahrhaften Naturlaute hat der Componist erlauscht und giebt sie mit bewundernswürdiger Fertigkeit wieder. Uns fiel dabei unwillkürlich das schöne Sonett aus der Krimm von Mickiewitz, dem größten Dichter Polens ein. In den Gärten von Baktschieserai hat der Chan seine geliebte Polin begraben, welche die Eifersucht einer Nebenbuhlerin getödtet. Ihr Grab ist mit Rosen bekränzt und der schöne Silberquell, an dem sie so oft geruht, singt in murmelnden Tönen das Lied der ewigen Klage. In diesem Sonette des polnischen Dichters Mickiewitz und der Cascade des polnischen Virtuosen Kontski herrscht dieselbe elegische Stimmung, welche dieser Nation einen eigenthümlichen Zauber verleiht. Die Masurkas, welche Herr Kontski vortrug, und der Carneval von Venedig, der in seinen grotesken Theilen das Publicum in die heiterste Stimmung versetzte, rechtfertigen gewiß unseren Ausspruch: daß Kontski zu den größten lebenden Virtuosen aller Zeiten gerechnet werden muß.

* Der Waldhornist der Dresdner Capelle, Herr Schlitterlau, gab am 20. Jan. in Dresden eine musikalische Soiree, in welcher auch Mad. Schröder-Devrient mitwirkte.

* In Frankfurt a. M. kam am 20. Jan. zum ersten Male zur Aufführung: „Gibby, der Dudelsackpfeifer," komische Oper von Clapisson.

* Wenn man in Frankfurt a. M. jetzt darüber spricht, ob der neue Capellmeister den Platz Guhr's ausfülle, so behaupten von Vieren immer Dreie: Nein!

* In Paris wird ein neues Ballet zur Aufführung vorbereitet: „Tartini, oder die lebenden Blumen" worin Mad. Cerrito und St. Leon auftreten werden.

* „Der Kalif," komische Oper in zwei Acten von Thomas ist mit entschieden günstigem Erfolg in Paris zur Aufführung gekommen.

* Aus Hamburg wird uns geschrieben: Otto Goldschmidt brachte in seiner letzten Soiree ein Sextett von Onslow, die zweite Sonate für Pianoforte und Violoncell von Mendelssohn und das Bdur-Trio Op. 97 von Beethoven zu Gehör. Außerdem

erfreute Herr von Königslöv durch den Vortrag der Bach'schen Chaconne, welche bis dahin noch nicht öffentlich gehört worden war.

* Lola Montez läßt in London ihre Memoiren erscheinen, die ersten Druckbogen derselben, welche in München angelangt sind, haben dort großes Aufsehen erregt.

* Literarische Infamie. Das Frankfurter Conversationsblatt schreibt: Bekanntlich giebt es eine ganz besondere Art literarischer Industrie, die bei den Theatern geübt wird, indem sogenannte Kritiker den Ehrgeiz und das Intriguenwesen der Schauspieler benutzen, um dieselben tüchtig zu brandschatzen und für den gemeinsten Sold der Bestechung Recensionen zu schreiben. In größeren Städten ist dieses Handwerk förmlich organisirt, wirft seinen hübschen Reingewinn ab und ernährt seinen Mann. Wir könnten Beispiele aufzählen, wo Lobhudeleien nach Procenten von der Gage der einzelnen Schauspieler berechnet und auf's ganze Jahr accordirt wurden, und da die Bühnenkünstler bekanntlich ein sehr großes Gewicht auf gedrucktes Lob oder Tadel legen so haben sie in der Regel den Muth nicht, diesem ehrlosen, die Kunst und Literatur wie die sittliche Würde des Schauspielerstandes gleich stark schändenden Treiben öffentlich die Stirne zu bieten. Um so mehr verdient es Anerkennung, wo dieser Muth wirklich sich geltend macht. Ein Beispiel davon, welches uns zugleich einen tiefen Einblick in die moralische Verworfenheit einer gewissen Sorte von Literaten gewährt, bringt uns das Mannheimer Journal. Eine ganze Anzahl von Künstlern der Mannheimer Hofbühne hat nämlich das Herz gehabt, in diesem Blatte den an sie gerichteten Brief eines gewissen August Berberich abdrucken zu lassen, in welchem derselbe den unschuldigen Vorschlag zur Gründung eines Lesezirkels unter den Mitgliedern des Mannheimer Theaters macht: „Zugleich sind schon zum Theil und werden noch weitere Verbindungen durch mich angeknüpft, um für Referate über die hiesigen Bühnenleistungen stets einen offenen Weg in die Oeffentlichkeit zu haben. Hierbei ist besonders darauf gezählt, daß auch die Mitglieder (!) selbst sich regsam zeigen und es im Interesse ihres Standes nicht an würdig gehaltenen Beurtheilungen mangeln lassen. Bekannt mit den Rücksichten, welche in diesem Betreff die Mitglieder unter einander wie gegenüber der Direction zu beobachten haben, soll nicht versäumt sein, denselben Rechnung zu tragen. Die Vermittlung von Aufsätzen wird in der Art geschehen, daß man mir dieselben anonym per Stadtpost zugehen läßt, (!) ich dieselben sofort copire und expedire und die Urschrift vernichte, wonach also die in dieser Richtung thätigen Mitglieder streng gegen alle Conflicte und Zuredestellungen sicher gestellt sein werden." Die Mannheimer Künstler waren so ehrenhaft, den literarischen Charlatan öffentlich zu brandmarken. Wir sind mit Otto Müller und W. H. Riehl, die uns wie in der Redaction dieser Blätter, so auch in der entschiedenen Bekämpfung von literarischen Wegelagerern und der Schule oder dem Handwerk entlaufenen recensirenden Lumpen und Gassenbuben vorangegangen sind, vollkommen einverstanden, daß jenen Mannheimer Künstlern ein Zeichen öffentlicher Anerkennung gebühre, und hegen ebenfalls die Hoffnung, daß ein so rühmliches Beispiel auch bei Mitgliedern andrer Bühnen Nachahmung finden werde. Schon zum öftern haben wir behauptet, daß die Vernichtung der feilen Kritik von der Bühnengenossenschaft selbst ausgehen müsse. Warum werden von ihr die Mitglieder nicht öffentlich genannt und sammt ihrem schlechten Gewissen an den Pranger gestellt, die keinen andern Ruhm haben als den — mit klingender Münze bezahlten?

* Vor Kurzem starb in Petersburg Alexander Segorowitsch Warlamov, nächst Glinka und Lvoff der einzige unter den russischen Tonsetzern, dessen Name auch im Auslande nicht unbekannt ist. Er war in der Hofsängerschule unter der Leitung des gelehrten Kirchenmusikers Bortmanskji erzogen worden und erhielt 1832 den Posten eines Capellmeisters beim Theater zu Moskau. Im Jahre 1845 zog er nach Petersburg in der Hoffnung, als Gesanglehrer bei der kaiserlichen Capelle angestellt zu werden, was ihm aber nicht glückte. Da sein ganzes Vermögen aus einer Pension von 1000 Papierrubeln bestand und er nur wenig Gewinn aus seinen Compositionen zog, welche die Herausgeber bereicherten, so hatte er bei seiner zahlreichen Familie, mit Nahrungssorgen zu kämpfen, die seine Gesundheit untergruben. Warlamov hatte mit vielen anderen Künstlern die Eigenthümlichkeit gemein, daß er seine besten Werke am geringsten schätzte, während er diejenigen, die sich der italienischen Mode näherten und ihm die meiste Mühe gekostet hatten, besonders hochstellte. So konnte er es nicht leiden, daß man in seiner Gegenwart das Lied: der rothe Sarafan, erwähnte, daß bei aller Einfachheit doch seine schönste Composition bleibt und auch bei uns eine Zeitlang recht gern gehört wurde. Warlamov hat im Ganzen über 200 Lieder und Romanzen, eine Oper und mehrere geistliche Stücke componirt, von denen viele unbestreitbaren musikalischen Werth haben.

Nipptisch.

* Therese Milanollo. Wer kennt sie nicht, jene reizende und bewunderungswürdige sechzehnjährige Virtuosin, die in ganz Europa Triumphe gefeiert, mehr als fünfhundert Concerte gegeben, mehr als eine Million erworben, und mit allen Talenten ihrer Zeit rivalisirt hat? Sie, die ebenso singt wie Pischek, wenn er seine Töne aus dem siebenten Himmel herabholt; die ebenso spielt wie Ernst, und zu klagen versteht wie Ernst, wenn er in seiner Elegie dem Publikum, das ihn vergöttert, Lebewohl sagt; sie, deren Ausdruck an Gefühl und Innigkeit an Alard erinnert, die da spricht wie ein Adagio Mozart's, die an untadelhafter Fertigkeit, an Eleganz des Vortrages einem Vieuxtemps, einem Beriot gleichkommt? Wer wüßte nicht, daß wir von Niemand anderm sprechen als von Therese Milanollo, der Trägerin eines Namens, welcher einst einem Geschwisterpaar gehörte, das am Firmament der Kunst wie ein mildes freundliches Doppelgestirn in wunderbarer Pracht erglänzte, von welchem der eine Stern aber leider in dem Herbst des vergangenen Jahres für immer erloschen!

Zum erstenmal wieder nach dem Tode ihrer Schwester Marie ist Therese Milanollo neulich in einem zum Besten verunglückter Künstler veranstalteten Concert in Paris aufgetreten. Aus dem reizenden Blumenstrauß — sagt der musikalische Berichterstatter des Constitutionnel in seinem Referat über dasselbe — welchen das Zusammenwirken jener beiden anmuthvollen Künstlerinnen uns darbot, ist die Knospe dahingewelkt, die Blume allein zurückgeblieben. Nach der grausamen Prüfung des Schicksals von der sie heimgesucht ward, hat Therese Milanollo ihren Muth und ihre Kraft endlich wiedergefunden; allein wie groß auch die Liebe zur Kunst und das Verlangen nach Ruhm und Erfolg sein mag, von einem so herben Schlag erholt sichs schwer. Dies hat Therese, das edle und reine Mädchen, eingesehen, darum mußte sie, um ihren eigenen Schmerz zu lindern, selbst den Schmerzen anderer eine Trösterin werden. So war denn die erste Rückkehr zu ihrem geliebten Instrument zugleich auch das Zeichen für eine edle Handlung; ihr erstes Concert bestimmte sie zur Unterstützung unglücklicher Künstler; sie, die in dem Herzen ihr Unglück trägt, reichte denen die Hand, welche unglücklich sind durch Hunger, durch Elend, durch Leiden aller Art, jene traurige Umschrift einer Medaille, von der die Künstler, wenn sie ihre Laufbahn antreten, in blinder Täuschung nur die Kehrseite zu sehen pflegen!

Als Therese hervortrat, ergriff ein angenehmes und doch auch wiederum wehmüthiges Gefühl die Zuhörerschaft. Mußte sich ja doch das Publikum, welches gewohnt war, beide Schwestern zusammen erscheinen zu sehen, unwillkürlich an die junge Marie erinnern, die man sonst immer an der Seite ihrer Schwester sah, wie eine Taube neben ihrer Gefährtin, an jenes anmuthige Kind, das so früh der irdischen Laufbahn, welche sich vor ihr so schön aufthat, entrissen werden sollte! So drückte denn auch langanhaltender Beifallssturm, welcher die hervortretende Virtuosin empfing, eine doppelte Huldigung aus: den Blumenkranz für das lebende Talent und den Leichenflor für das hingeschiedene, für jenen melodienreichen Engel, der nur zu bald in die himmlischen Wohnungen, in das Land der göttlichen Accorde sich hinüberschwang.

Sollen wir über die Virtuosität, welche Therese aufs neue bekundete, noch viel sagen? Wir unterlassen es; sind ja doch bereits alle Lobpreisungen über sie erschöpft, fast in ganz Europa erschöpft. Allein unerwähnt darf nicht bleiben, daß das Spiel der jungen Violinistin großartiger, imposanter geworden. Jener gediegene ausdrucksvolle Vortrag, das ächte Geheimniß höherer und wahrhaft begeisterter Künstler hatte sich in Theresen noch nie in solcher Vollendung gezeigt. Ob wohl die Gefühlserschütterungen, welche sie durch den Verlust einer geliebten Schwester erlitten, in dem Herzen der jungen Künstlerin neue und zwar gewaltigere und feierlichere Gefühle geweckt haben, die nun in einem gediegeneren und rührenderen Spiel ihren Ausdruck finden?

Bald wird Therese aufhören ein Kind zu sein, aber so wie das Mädchen zur Jungfrau herangeblüht, so ist auch ihr Talent emporgediehen. In den Tönen, welche sie den Saiten ihres Instruments entlockt, liegt mitunter eine Kraft, die man für eine männliche halten sollte, eine Kraft, die sie früher nicht besessen. Anmuth und Würde, Natürlichkeit und Leidenschaft sind in ihrem Spiel wunderbar schön vereint; der Bogen ihrer Violine wird bei ihr zum Scepter, mit welchem sie ihr Instrument, das ein Theil ihrer selbst zu sein scheint, und zugleich den Sinn und die Herzen des Auditoriums beherrscht. Und was bei der jungen Virtuosin vor Allem zu schätzen ist — meint einer der Feuilletonisten — sie componirt nicht. Man ist bei ihr nicht verurtheilt, wie fast bei allen In-

strumentalkünstlern, in einem ganzen Concert ein und dieselbe Musik von einer und derselben Person zu hören. Sie spielte an dem neulichen Abend drei Stücke aus verschiedener Schule und von verschiedenen Meistern, und dreimal wußte sie ihr Talent der Individualität der Componisten, deren Compositionen sie vortrug, anzupassen, sie mit ihrer Methode und ihrer Manier zu indentificiren und das Publikum zu entzücken.

Daß das Concert zu den besuchtesten gehörte, die seit langer Zeit in Paris statthatten, bedarf wohl nicht der Erwähnung. Einmal hatte das Wiederauftreten der jungen Künstlerin die musikalische Welt der Seinestadt angelockt, alsdann aber war man froh, nach den heftigen Erschütterungen der letzen Monate endlich einmal wieder die Zeit der scheinbar wenigstens wieder hergestellten Ruhe dazu benutzen zu können, sich einem geistigen Genuß in ungestörter Muse hinzugeben.

Ausgegeben am 24. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 7. Leipzig, Januar. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Oper in Leipzig.

Die Ruine von Tharand von Heinze zum ersten Mal.

Nach längeren Vorbereitungen ging auch bei uns die, Ende November v. J. in Breslau zuerst aufgeführte Oper „die Ruine von Tharand" von unserm Landsmanne Heinze in Scene. Der Componist, seit einigen Jahren Musikdirector am Theater zu Breslau, war früher erster Clarinettist am hiesigen Orchester, und ist uns von jener Zeit her als ein Musiker von ungewöhnlicher Begabung bekannt. Auch gegenwärtige Oper zeugt vielfach von seinen Talenten, nur ist es bedauerlich, daß er dieselben an einen Text untergeordneter Gattung verschwendete; dieser ist nämlich seinen Hauptmomenten und dem positiven Gehalte nach so unpoetischer und wirkungsloser Natur, daß wir dem Componisten unsere Bewunderung für die Ausdauer, mit der er denselben für seine musikalischen Gedanken verbraucht hat, ausdrücken müssen. —

Die Basis des Libretto's bildet die Sage von der Ruine zu Tharand, bei welcher einige böse Geister, die der Spielmann Hallo von der, ihnen für ein ruchloses Leben auferlegten Verdammniß erlöst, betheiligt sind. Man sieht, dieser etwas simple Stoff ist für einen Operntext nicht sehr ergiebig, und keineswegs dazu ausreichend; dessenohngeachtet hat man von ihm beansprucht, daß er das Interesse des Publicums einen ganzen Abend lang rege und in Spannung erhalten soll; wie uns aber scheinen will, ohne Erfolg. Aber auch die, den Kern der Handlung umkleidenden Fiktionen, welche nothwendig wurden, um der monotonen Sage die gehörige Länge und Ausdehnung zu geben, sind so beschaffen, daß das Interesse dadurch eher geschwächt als erhöht wird. — Eine Liebesaffaire der gewöhnlichsten Art nämlich, bei welcher der Held der Oper, Hallo und ein Gretchen betheiligt sind, durchzieht das Ganze, stört aber den Gang der Handlung auf unangenehme Weise. Ueberhaupt fehlt der Handlung neben der nöthigen Einheit auch der leitende Faden, welcher dem Zuschauer ein deutliches Bild, von dem, was denn eigentlich auf der Bühne vorgeht, geben soll; die einzelnen Scenen sind in ihrer Aufeinanderfolge nicht durch einander bedingt, sondern nur lose und unzusammenhängend an einander gereiht; die Sage von der Ruine selbst ist in ihrer

großen Einfachheit aber so unklar wiedergegeben, und in ein so unvortheilhaftes mystisches Dunkel gehüllt, daß man selbst mit Hülfe des Textbuches nicht Alles zusammenreimen kann, was man sieht; so z. B. haben einige Vorgänge im Verlaufe des zweiten Actes etwas Räthselhaftes und Unerklärbares. Das komische Element, welches der Magister Trolle als verunglückter Liebhaber des Gretchen (Hallo's Braut) mit seinen ziemlich dürftigen Späßen ins Sujet hineinzubringen versucht, will auch nicht die beabsichtigte Wirkung thun, und so ist denn der ganze Text ein unerfreuliches Conglomerat von mehr oder weniger mißlungenen schriftstellerischen Versuchen.

Was die musikalische Composition anlangt, so können wir über diese meist nur lobend und anerkennend berichten, wenn wir auch zugleich bemerken müssen, daß sie nicht allen Anforderungen der Kritik, (namentlich bezugs Behandlung der Singstimmen) entspricht. Wir gehören keineswegs zu Denjenigen, die dem schaffenden Künstler die Flügel beschneiden wollen, der Art, daß er keinen Flug mehr ins Reich der ungebundenen, freiesten Fantasie wagen kann, — nur vor allen Dingen darauf sehend, daß Alles ja recht bequem und ohne Beschwerde ausführbar sei; vielmehr wünschten wir diese den freien Geist häufig beeinträchtigende Fessel hinweg, denn gewisse großartige Wirkungen, gewisse Effekte lassen sich gar nicht erreichen, ohne daß den executirenden Kräften dabei bedeutende Schwierigkeiten zugemuthet werden. Im Gegensatz hierzu können wir aber auch durchaus nicht die Willkür billigen, mit welcher der Componist der in Rede stehenden Oper den Singstimmen mitunter Gewalt anthut, indem er ihnen nicht selten höchst unsangbare Figuren in der anstrengendsten, d. i. in der höchsten Stimmlage zumuthet; schlagende Beweise liefern die Gesangspartieen des Hallo und der Mathilde. Eine derartige Behandlung der Singstimmen, in einer Weise, wie man sie allenfalls den Blase- oder Streichinstrumenten angedeihen läßt, wird, abgesehen vom Sujet, der weiteren Verbreitung des Werkes hinderlich sein. Ein anderer Vorwurf, welchen wir dem Componisten zu machen haben, betrifft die Handhabung des Orchesters den Singstimmen gegenüber, welche letztere nicht selten von der massenhaften Instrumentirung erdrückt werden; zwar documentirt Herr Heinze seine sehr anerkennenswerthe Instrumentalkenntniß, und insbesondere die wirksame Anwendung der Blechinstrumente, und so sehr wir auch dafür sind, daß das Orchester möglichst und wo es nur thunlich, zur Geltung gebracht werde, so darf dies doch nicht in dem Maße geschehen, daß den Sängern die Ausführung ihrer Partie dadurch über die Maßen erschwert wird, geschweige denn, daß sie vor der starken Instrumentirung gar nicht zu hören sind.

Nachdem wir hiermit die hervorragendsten Mängel des Werkes ohne Rückhalt erörtert haben, wenden wir uns mit Vergnügen zu dem mannigfachen Guten und Schönen, welches dasselbe bietet. Zunächst sei erwähnt, daß sich vom Anfang bis zum Ende der Oper überall ein höchst ehrenwerthes Streben, so wie eine tüchtige Gesinnung kund giebt. Der Text ist durchgehends vom Componisten mit vieler Liebe und sichtbarlichem Fleiße, häufig sehr wirkungsvoll behandelt, wobei allerdings die bereits erwähnte, effectvolle Instrumentirung vorzügliche Dienste leistet. Ferner zeigt der Componist, daß er mit den verschiedenartigen Compositionsgattungen, die eine Oper in ihrem Verlaufe mit sich bringt, völlig vertraut ist. Zu den Nummern, die sowohl in Auffassung als Erfindung obenan stehen, gehören: Duettino „Glätte von der Stirn die Falten," Finale „Fort in die weite Welt hinaus," Recitativ „Wir sind am Ziel," Duett „Sieh, ich eile mich in deinen Schutz zu geben," und Finale des zweiten Actes. —

An der Inscenesetzung ist Manches auszusetzen, was den Erfolg beeinträchtigt hat und mitunter die entgegengesetzte Wirkung hervorbrachte; einige zweckmäßige Kürzungen sind verabsäumt worden. Dagegen beeiferte sich jeder der Mitwirkenden das Möglichste zu thun, wobei Fräulein Würst (Mathilde) und Herr Widemann (Hallo) zunächst genannt zu werden verdienen, da ihre Partieen, wie schon oben erwähnt wurde, die an-

strengendsten sind. Frau Günther-Bachmann war, wie sie es gewöhnlich in naiven Rollen ist, ganz charmant. Herr Behr gab den Magister mit vielem Humor und guter Maske. Nach dem zweiten Acte wurden Fräulein Würst und Herr Widemann gerufen. B.

Vierzehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

Donnerstag, den 25. Januar 1849.

(Erster Theil: Ouverture zum Beherrscher der Geister von C. M. v. Weber. — Recitativ und Romanze aus Wilhelm Tell von Rossini: „Du stiller Wald, Luft umhaucht deinen Schatten," vorgetragen von Fräulein Caroline Mayer. — Concert für die Violine in Emoll von L. Spohr, vorgetragen von Herrn Joseph Joachim, Mitglied des Orchesters. — Arie und Finale des ersten Acts aus Jessonda von L. Spohr. Jessonda, Fräulein Mayer. Amazili, Fräulein Stark. Nadori, Herr Widemann. — Zweiter Theil: Symphonie von N. W. Gade in Amoll. No. 3.)

Gade's dritte Symphonie entzündete auch bei der diesmaligen Aufführung wiederum alle Gemüther; es war eine so recht offene, herzliche Freude, die sich nach jedem Stücke in der Nachempfindung der eben gehörten Schönheiten wiederholte, und nach dem dritten Satze, dem graciösen Allgretto sogar zum da capo-Ruf steigerte. So wird denn der leider nicht mehr unter uns weilende Componist, dessen Abwesenheit die Leipziger Musikwelt mehr und mehr empfindet, wenigstens durch eine, dem positiven Werthe entsprechende Entgegennahme seiner Tonschöpfungen auf würdige Weise gefeiert.

Der erste Theil brachte zunächst Weber's Ouverture zum Beherrscher der Geister in eben so schöner Production, wie sie von der Symphonie zu rühmen. Fräulein Mayer sang dann die liebliche Romanze „Du stiller Wald" aus Wilhelm Tell nebst dem dazugehörigen Recitativ, und erwarb sich die, ihren Leistungen schon oft gezollte ehrenvolle Anerkennung. Das vollendete Spiel des Herrn Joachim, der als ein Liebling des Publicums mit Beifallsbezeugung empfangen wurde, ist hinreichend anerkannt; fügen wir nur noch hinzu, daß er das Spohr'sche Concert, dessen er sich heute zum Vortrag bediente, geistig und technisch vollkommen beherrschte. Die Wahl der Arie und des Finales aus „Jessonda" können wir, in Betracht des vorhergegangenen Concertes, obschon beide Stücke durch die Damen Mayer, Stark und Herrn Widemann vortrefflich ausgeführt wurden, nicht billigen; eine gewisse Monotonie ist durch die unmittelbare Aufeinanderfolge zweier Stücke von ein und demselben Componisten durchaus nicht zu vermeiden, und man sollte diesen Umstand, der uns stets wie eine Pleonasmus vorgekommen ist, auf alle Fälle zu umgehen zu suchen. B.

Signale aus Berlin.

(Baders Benefice. — Königliches Intermezzo. — Sechste Sinfoniesoiree. — Ouverture von Julius Rietz.)

Zum ersten Male erhalten Sie heute einen Bericht von mir über Berliner musikalische Zustände und Tagesereignisse. Da ich jedoch nicht ein Buch anstatt eines Briefes schreiben will, so müssen Sie es mir schon verzeihen, wenn ich Einzelnes aus verschiedenen Sphären herausgreife und in diese Epistel zusammen dränge. — Zuerst lassen Sie mich von einer Tagesbegebenheit reden, nämlich von Bader's Benefice am 18. d. M. Der verdiente Künstler trat bei dieser Gelegenheit nach langer Ruhe noch ein Mal als

Blondel in Gretry's „Richard Löwenherz" auf. Ich zitterte für Bader, für seinen wohlerworbenen Ruhm. Allein ich hatte vergeblich gezittert. Der getreue Blondel blieb sich selbst getreu, spielte vorzüglich, sogar Violine, wie Manche glauben und sang, wie man nur immer in einem so hohen Alter singen kann. Blondel nahm die Herzen nicht kühn mit Sturm, er überwältigte sie leise, leise, bis er unversehens doch als Sieger darin einzog. Der Abschied von einem der bedeutendsten Heroen unserer armen Oper ward aber noch auf andere Weise ein denkwürdiger, indem nach den ersten Tacten der Ouverture ganz unverhofft der König und die Königin eintraten. Sowie das zahlreiche Publicum die seit den Märztagen Vermißten erblickte, entstand ein nicht endender freudiger Zuruf, die Ouverture verklang in den Wogen des Jubels und am Ende ertönte an ihrer Statt die Volkshymne nicht nur von der absoluten Majorität der Versammlung, sondern einstimmig. Die Damen wehten mit Tüchern und die Thränen flossen so reichlich, selbst bei Leuten, die diese Naturerscheinung schon längst an sich nicht mehr wahrgenommen hatten, daß es eine Freude war, ein wahrhaftes Benefice könnte man sagen. Nach diesem überraschenden Intermezzo erwies es sich bis zur Evidenz, daß Spiel und Tanz für uns noch nicht vorbei ist, und das einmal froh angeregte Publicum blieb bis zum Schlusse der Vorstellung in rosigster Laune.

Gestern war ich in den Sinfoniesoireen und erfreute mich an der wirklich bis in die Einzelnheiten gelungenen Aufführung. Doch gab es da auch Etwas, worüber ich mich nicht freuen konnte. Zwischen Mozart's **Cdur-**, Beethovens Pastoralsinfonie und der Coriolan-Ouverture war nämlich ein neues Werk eingeschoben, eine Ouverture von J. Rietz in **Cdur**. Gegen den Schluß des mit Feuer und Präcision ausgeführten Werkes bekam ich Herzklopfen; ich ahnte, was nun folgen würde und wollte dennoch nicht daran glauben, denn Sie wissen wohl, man glaubt stets nur was man wünscht. Jetzt war die Ouverture zu Ende und lauter Beifall brach los. Doch eben so schnell ließ sich ein kräftiges Zischen aus dem untern Raume des Saales vernehmen, das sich recht ärgerlich in verschiedenen Stößen wiederholte, da einige gutmüthige, natürliche Menschen weiter applaudirten, denen das Musikstück gefallen hatte und die wahrscheinlich nicht wußten, daß in den hiesigen Sinfoniesoireen das capitalste Verbrechen darin besteht, eine neuere Composition zu applaudiren. Nur dann wird hier ein neueres Werk nicht ausgezischt werden, wenn nach dem Schluß desselben Grabesstille herrscht. Ehe ich auf diese Eigenthümlichkeit der hiesigen Sinfonieatmosphäre näher eingehe, mögen Sie mir einige Worte über das in Rede stehende Werk selbst gestatten. Ich halte es für eines der hervorstechendsten Orchesterstücke unserer Zeit. Sowohl Anlage, als Verarbeitung der Themen sind unbedingt zu loben; weniger dagegen die Erfindung des zweiten Thema's, das nicht recht zur Geltung kommt und durch Ueberbauung und Abwechslung in der Instrumentirung, so anziehend dies auch ist, eher verdeckt als gehoben wird; wäre diese Melodie prägnanter, so würde sie gewiß ihre tändelnden Begleiter überragen und dem großen Publicum bemerkbarer werden. Der canonische Satz vor der Einführung des Thema's im dritten Theil ist von vorzüglicher Wirkung, wie denn überhaupt der Componist das Orchester vollkommen beherrscht; er probirt nicht, er weiß. Ueberraschend wirksam sind manche Combinationen in der Introduction, sowie häufige weite Accordlagen. Bei manchen Leuten hat diese Fest-Ouverture schon deshalb verspielt, weil sie dieselbe mit Weber's Jubel-Ouverture vergleichen; „wie kann nur das Allegro einer Fest-Ouverture in Moll anfangen" sagen sie und denken dabei nur an das hausbackene Plaisir, was ihnen irgend ein Fest gewähren könnte. Aber gerade, daß der Componist sich sein Werk als Einleitung zu einer höheren Festlichkeit gedacht, bei der Seelenernst mit Seelenheiterkeit wechselt und daß er es als solches erfunden und in's Leben gerufen hat, das läßt mich ihm Beifall zollen. — Doch nun wieder zu der Atmosphäre, in der dies Werk bereits vor zwei Jahren erklang oder verhallte, ich weiß nicht wie ich sagen soll. Damals

wurde weniger gezischt, weil weniger applaudirt wurde. Ist das nun ein Fortschritt zu nennen? Ich glaube fast; aber er geht doch gar zu langsam, fast unmerklich vorwärts, so daß man eigentlich sagen kann, wir stehen noch auf demselben Fleck.

Berlin den 25. Jan. 1848. Richard Würst.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Aloys Schmitt, Vater, ist hier angekommen und wird einige Zeit bei uns verweilen.

* Der „Orpheus" in Dresden hat die Sinfonie-Ode „Christoph Columbus" von Felicien David zur Aufführung gebracht, das Werk entsprach den Erwartungen wenig. Carl Banck berichtet darüber im Dresdner Journal: „Schon nach dem Bekanntwerden der „Wüste" von F. David wurde die unsägliche Armuth des Componisten an Phantasie, an Allem, was man für eine höhere schöpferische Begabung in Anspruch nimmt, vielfach ausgesprochen; wer daran zweifelte, wird nach dieser neuen Composition sich doch noch zu derselben Meinung bekehren müssen. F. David hat ein hübsches speculatives Talent zu Naturschildereien, — träumerische Abendstille, Sturm, Wellenwogen rc.; — mit sehr bezeichnend verwendeten, aber unbedeutenden Gedanken, mit einfach gefugten, aber monotonen Mitteln führt er uns oft in die Situation solcher Schildereien glücklich hinüber. In die Gefühlswelt der Menschennatur tief einzudringen, die menschlichen Leidenschaften, den Ausdruck der That uns vorzuführen, uns den seelischen Inhalt statt des stofflichen Aeußern zu geben, dazu ist der Componist vollkommen machtlos und unbefähigt. Und so gelingen ihm denn namentlich jene lyrischen Bilder, in denen die Empfindung sich an die materielle Naturmalerei anlehnt. — In diesem Werke ist David ärmer an solchen gelungenen Stücken, da das große dramatische Element des Sujets überwog. Die Gedankenkargheit des Componisten wußte sich da nur in einem frischen Wagen zu helfen und allenfalls durch die banale Verständlichkeit seiner Gedanken schwach annähernd zu wirken. Das compilatorische Bemühen, die geistige Armuth, die Beschränkung der Ideen, welche fortwährend von sich selbst — aus der Wüste her — borgt, kann sich daher in diesem größern Werke schlecht verbergen, dessen vier Abtheilungen die Abreise des Columbus, eine tropische Nacht, die Empörung und die Ankunft in der neuen Welt enthalten. Nach dem Gesagten wird man leicht rathen, daß „die tropische Nacht" die besten Momente der Musik enthält: ein sehr ansprechendes Schiffsjungenlied (von Fräulein Schwarzbach gesungen), ein etwas kühn gedachtes Oh! als Chor der Genien des Ocean, melodiös verschlungen mit dem Chor der Matrosen, die nicht uninteressant gedachte Quartierwache und ein Trinkgelage mit obligatem Orkan. In den übrigen Theilen dominirt die simple Schwäche des Componisten unüberwindlich und wird zuletzt in den Gesängen der Wilden komisch, die wie die anständigsten Spanier singen. Der Text mag im Französischen leidlicher sein, besonders auch in der musikalischen Declamation.

* Fräulein Sulzer, Tochter des bekannten Obercantors der Synagoge in Wien, ist dort als Amine in der „Nachtwandlerin" aufgetreten, viel Befangenheit, viel Beifall, sonst wenig.

* In Königsberg ist Frau Howitz-Steinau als erste Sängerin engagirt, da Frau Marra-Vollmer seit ein paar Monaten heiser ist.

* Die Magdeburger sind vortreffliche Deutsche, nachdem ihr bisheriger Theaterdirector sie seit länger als einen Monat verlassen hat, streiten sie sich in ihrer Zeitung in langen Artikeln darüber herum, ob Herr Wirsing ein guter Director gewesen sei oder nicht! Daß er ihnen keinen Abschied in die Zeitung gesetzt, wurmt sie ganz besonders.

* Im Theater della Pergola zu Florenz wurde ein Concert zum Besten Venedigs gegeben, welches 8000 Franken einbrachte.

* In Hannover kam Boieldieu's „Rothkäppchen" neu einstudirt zur Aufführung.

* Carlotta Grisi hat ihr eigentliches Gastspiel in Berlin am 23. Jan. mit „Esmeralda" beendet, sie tanzte an diesen Abend nicht ganz ohne Opposition. Am 27. Jan. fand noch eine Vorstellung zu ihrem Benefice statt.

* In der vergangenen Woche wurde die italienische Oper in Paris mit der Aufführung der Oper „Aschenbrödel" wieder eröffnet. Lablache, die Alboni und Ronconi glänzten in den Hauptpartien und erhielten die lautesten Beifallsbezeugungen des zahlreich versammelten Publicums, welchem, wie die Debats sagen, diese kunstreiche Aufführung ein wahrer Balsam war für das Gehör, das so lange Zeit durch die wilden und rohen Lieder, die man auf den Straßen zu hören bekam, zerfleischt wurde.

* Fräulein Signora Dielitz, von welcher die Berliner Blätter schon lange erzählt haben, daß sie da sei, ist jetzt in der italienischen Oper als „Norma" aufgetreten. „Von allen Norma's die ich gehört — berichtet der Kritiker der deutschen Reform — schien mir Signora Dielitz die unzulänglichste, die schwächste, die unbegabteste, die dürftigste.

* In Bremen besteht das Regiment französischer Soldaten in Donizetti's „Regimentstochter" aus acht ganzen Soldaten. Das ist gewiß keine Verschwendung.

* Die „Theaterchronik" berichtet aus Petersburg: Fanny Elsler hat in ihrem Benefice „Esmeralda" einen selbst hier noch unerhörten Triumph gefeiert. Die ihr geworfenen Blumen mögen an diesem Abend allein an 1000 Thaler gekostet haben. Von dem Kaiser bekam sie einen prachtvollen Brillantschmuck. Der Verfasser des Ballets, Herr Perrot, war zur Scenirung seines Werkes eigens von Paris hierher verschrieben worden. Von dem Pomp und der Ausstattung des Werkes kann sich nur der einen Begriff machen, der überhaupt den Luxus kennt, welcher in Petersburg bei solcher Gelegenheit entfaltet wird. — Vom 1. Jan. 1848 bis 1. Jan. 1849 wurde hier auf sämmtlichen Theatern die Summe von einer Million und 100,000 Silberrubel eingenommen.

* Vom 1. December 1847 bis den 30. November 1848 wurden auf dem Theater zu Frankfurt a. M. an 310 Spieltagen gegeben: 166 Opernvorstellungen (enthaltend 58 verschiedenartige Opern), worunter: 3 große neu aufgeführte Opern, 3 einactige (neu), 16 neu einstudirte Opern, 6 Concerte, 6 Ballette.

* Die Sängerin Fräulein Sidonie Haubold aus Leipzig hat ihr sehr beifällig aufgenommenes Gastspiel in Rostock beendet und jetzt ein Engagement bei der Magdeburger Bühne angetreten.

* Die neueste Sinfonie von Onslow, No. 4 in G, ist in Münster mit Beifall aufgeführt worden.

* Vincenzo Maria Nardini, der harmonische Cirkel, ist in Breslau angekommen und kündigt eine musikalische Academie an. Diese Ankündigung muß man lesen, sie läßt alles bisher Dagewesene weit hinter sich. Leider fehlt uns der Raum zur Mittheilung, denn dieselbe ist sehr ausführlich.

* Wir lesen in der Berliner „Spenerschen", die eingegangene allgemeine musikalische Zeitung werde im Verlag der Schlesinger'schen Musikalienhandlung weiter erscheinen. Ein Spaßvogel hat wahrscheinlich der Berliner Musikzeitung eine unruhige Nacht bereiten wollen, denn weder die bisherigen Verleger der Zeitung, noch der Redacteur, noch endlich Herr Schlesinger wissen etwas von einem Wiederbelebungsversuch. In Berlin sind dergleichen Späße sehr beliebt.

* Wirksame Einladung zum Besuch des Theaters. Radetzky sorgt auch für die Kunst in Italien, er hat in Mailand nachstehende Bekanntmachung erlassen: „Zur Carnevalszeit scheint es passend, das Theater wieder zu eröffnen, um die Gemüther zu zerstreuen, da man ohnedies gewohnt ist, zu dieser Zeit Vergnügungen zu haben. Die k. k. Behörden werden sich deshalb mit den Stadtbehörden in Einvernehmen setzen, um möglichst schnell eine neue Oper einzustudiren. Die Besitzer der Logen sind gehalten, ihr Abonnement einzuhalten, und wo der Preis nicht ausreicht, noch etwas dazu zu thun. Wenn aus einer strafbaren politischen Starrköpfigkeit die Bevölkerung das Theater nicht besuchen wollte, so würde man darin eine Aeußerung schlechter Absichten finden, die Tadel und Strafe verdient."

* Für die italienische Oper in Newyork werden 16 Choristinnen gesucht, dieselben dürfen nicht über 20 Jahr alt sein und müssen ein angenehmes Aeußere besitzen. Da können wir in Leipzig nicht dienen.

* Die am 18. Jan. in Hamburg für den Tags zuvor beerdigten Director Baison veranstaltete Gedächtnißfeier begann mit dem bekannten Beethovenschen Trauermar-

sche, einem Tonstück, das durch seine schauerlich ernste Würde und Großartigkeit den mächtigsten Eindruck auf das Gemüth hervorbringt, zumal wenn es in so musterhafter Vollendung ausgeführt wird, wie dies hier der Fall war. In der darauf folgenden, von Gottschall verfaßten und von Herrn Linden gesprochenen Trauerrede waren die künstlerischen Verdienste des Verstorbenen, in poetisch schöner Sprache, sehr richtig charakterisirt; nur blieb der Vortrag mangelhaft, so wie dies immer zu geschehen pflegt, wenn der Redner die mitzutheilende Dichtung nicht memorirt hat, sondern sie blos aus dem mitgebrachten Buche vorliest. Eine vom Herrn Capellmeister **Krebs** mit einsichtsvoller und geschickter Bezugnahme auf den zu behandelnden ernsten Gegenstand componirte Cantate, bei deren Aufführung die Büste des Verstorbenen mit Kränzen geschmückt wurde, machte den Beschluß der Feierlichkeit.

* Die Kunst hat wiederum einen harten Verlust erlitten. Am 23. Jan. starb in **Wien Parish-Alvars**, der erste Harfenspieler seiner Zeit, an einem unheilbaren Lungenleiden; die außerordentlichen Vervollkommnungen, die durch ihn die Harfe als Instrument erfahren, die Successe, die er auf seinen Kunstreisen durch Deutschland feierte, sowie seine persönliche Liebenswürdigkeit, sichern ihm ein bleibendes Andenken.

Nipptisch.

* **Der Balken.** Ein sehr unbequemes K. führt dem Berliner Tonkünstlerverein in der „deutschen Reform" bei einer Besprechung von **Bader's** stattgehabtem Benefiz in Gretry's „Richard Löwenherz" Folgendes zu Gemüthe: „Als er noch Chorknabe in der Kirche St. Denis zu **Lüttich** war, unser **Gretry** mit dem Vornamen **Ernst-Modest**, fiel ihm bei einem daselbst vorgenommenen Bau ein Balken auf den Kopf, wovon er einen tiefen Eindruck in der Hirnschale davon trug, der, wie er selbst versichert, den größten Einfluß auf die Entwickelung seiner musikalischen Fähigkeiten hatte. Er fühlte sein Wesen, seinen Charakter wie umgewandelt; seine Ideen hatten plötzlich mehr Klarheit und Bestimmtheit, sein Geschmack, Adel, Schwung und Leben gewonnen. Das Alles bewirkte ein Balken, der Sturz eines Balkens auf Gretry's Hirnschale. Nun wißt ihr, warum unsere jüngsten Componisten keine Gretry's sind. Es fehlt ihnen nichts zum Genie als der Balken, nicht den im Auge mein ich, sondern den, der das Organ des Tonsinns in Gretry's Hirnschale hervorrief. Auf den Kopf gefallen sein, wenn das genügte! Leider nicht meine Herren! der Einfall muß von oben in den Kopf geschehen. Gretry's Balken meine Herren! statt des hölzernen Dünkels, der Ihren Kern bildet; statt des Sparrens, den verholzte Anmaßung in Ihrer Einbildung zurückgelassen. Keine Verwechselung, meine Herren! Es ist durchaus nicht einerlei, ob der Tonsetzer selbst ein Holzkopf ist — mag Holz sonst ein guter Tonleiter sein — oder ob ein Taktstock, wie Gretry's seiner, das musikalische Organ in einer Hirnschale, wie Gretry's entwickelt. Gretry's Taktstock, meine Herren! aber auch, wo möglich, Gretry's Eindrucksfähigkeit in Gretry's Hirnschale! Sie sind auf dem Wege, meine Herren. Ich höre, Sie haben sich mit einigen musikalischen Kritikern verbunden zu einer stillen Gemeinde, einer **Holz- und Balkengesellschaft**, gleichsam zum Besten armer musikalischer Impotenzen und verunglückter Tonkrüppel. Da Sie, laut den Vereins-Statuten, sich zu gegenseitiger Erhebung verpflichtet, so kann es nicht fehlen, daß Einer dem Andern über den Kopf kommt, Sie folglich wechselweise als Gretry's Klötze auf einander wirken können, die Componisten auf die Kritiker, und die Kritiker auf die Componisten. Dazu müßten Sie aber freilich Ihr, nach dem Beispiel und Vorgang der Griechen vor Troja gebrauchtes Stratagem modificiren, deren Führer bekanntlich sich, bis an die Zähne geharnischt, in den hohlen Bauch eines hölzernen Pferdes zu einem musikalischen Vereine Wagner'schen Waffengetöses zusammenthaten, um sich in Iliums Mauern einzuschmuggeln. Für Ihren Zweck scheint es mir gerathener, meine Herren! wenn Sie aus Ihrem Holzgaul, Holzbock, oder was es sei, in dessen Bauche Sie auf die Eroberung irgend eines festen musikalischen Postens speculiren, herauskröchen, und dem Holzgaul die Ehre gäben, die ihm gebührt, ihn nämlich, statt zu Ihrem Futteral und Gehäuse, zu Ihrem Vereins-Mitgliede, oder noch zweckmäßiger, zu Ihrem Präsidenten machten, der über Sie als Gretry-Balken schwebe. Das kann einen Eindruck auf ihre Hirnschalen oder schaalen Gehirne bewirken, der uns Großes im Gebiete der Tonkunst verspricht."

Ankündigungen.

Ausgegeben am 31. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 8. Leipzig, Februar. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die drei Stadien unsrer Opernsängerinnen.

Unsre Mezzo-Soprane, welche ihre Stimme in der Oper, der jetzigen hohen Stimmung und anderer Ursachen wegen, eine Terz und wohl noch höher hinaufschrauben müssen, und sich dabei der modern forcirten Gesangsweise bedienen, durchlaufen gewöhnlich in einem Zeitraum von 1 bis 3 Jahren — je nachdem sie mehr oder weniger eine feste, frische, kernige, vorn liegende, wohl geschulte Stimme besitzen — folgende drei Stadien:

Erstes Stadium. Durch Uebernahme der zu hohen ersten jugendlichen Partien oder wohl gar — was viel schlimmer — der oft gesangswidrigen, wenigstens sehr anstrengenden Coloratur-Nebenpartien, bekömmt die noch frische, lebenskräftige Stimme allerdings Dreistigkeit, Gewandheit, Sicherheit in der Höhe — und gewinnt doch nur scheinbar. — Die Mittelstimme wird bleich, etwas unsicher und bedeutungslos, der Ansatz verändert sich, verbraucht zu viel Odem und haucht zu viel, die Aussprache wird beschwerlicher und der Ton fängt an in die Kehle zurückzutreten; — die Stimme befindet sich in dieser Region nicht mehr wohl — die Absonderung der Register wird hörbar 2c. — Hier ist noch Hülfe möglich, wenn die Sängerin sich schleunigst von der Oper zurückzieht und die Mittelstimme durch schwach studiren und unter sorgfältiger Aufsicht eines geschickten und erfahrnen Lehrers den spitzen Luftstrahl zur Erzeugung eines richtigen vorn liegenden Tons wieder zu gewinnen und herzustellen sucht und — die künstlich und übermüthig hinauf getriebene Stimme unter großer Selbstbeherrschung in die natürliche, rechte Lage zurückführt. —

Zweites Stadium. Die Höhe wird unegal, bisweilen unsicher, fängt an den Ton zu suchen und heraus zu stoßen statt heraus zu ziehen, verlangt mehr Kraftanstrengung — mehr Odem; — sie ist zwar noch stark und wahrscheinlich gewandter, aber einige Töne schreien bereits oder schlagen über, und die zwei höchsten sprechen nur noch selten leicht und frei an, müssen vielmehr geknippen und gequetscht werden. — Uebergang zu einem hohlen, gemachten Kehlton. Der Luftstrahl fängt an im Munde herumzuflattern (zu tiefe Intonation) oder die Sängerin stößt auf die Töne mit

zu viel Odemverbrauch (zu hohe Intonation) — die Aussprache wird schlechter, die Zunge will nachhelfen und viel Ungehöriges tritt ein — obschon äußere musikalische Coulissen-Effecte, besonders durch gesteigerte Geschicklichkeit, noch erzielt werden. — Aber nur die Mittelstimme ist bereits in einen dumpfen umschleierten Kehlton übergegangen; — sie ist fast kern- und körperlos und hat keine Färbung, keine Energie mehr, intonirt nicht mehr scharf, die Aussprache ist undeutlich und fehlerhaft, aller Ausdruck ist da geschwunden — ein Verhältniß zur Kopfstimme findet nicht mehr statt, die dunklen Vocale helfen nicht mehr aus, Stoßen und Hauchen thun's auch nicht mehr — kurzer Odem und Hülfslosigkeit treten ein — und diese Mittelstimme ist eigentlich schon so gut als verloren. — Hier ist selten Rettung mehr zu finden, es müßte denn die Sängerin die Zwanziger noch nicht erreicht, sehr lebenskräftig sein, einen großen Stimmenfond und vortreffliche Grundbildung gehabt haben und 1 bis 2 Jahre ausruhen wollen oder können. Nachher kann vielleicht durch ein schönes, vorsichtiges Studium verbunden mit feinster Beobachtung, Vieles wieder hergestellt werden, wie merkwürdiger Weise bei der Lind der Fall war. — Schnell zum

Dritten Stadium. Ruine! — Vermehrte Geschicklichkeit und Keckheit, a plomb, leidenschaftlicher Vortrag, Coloraturfertigkeit, Coulissenmätzchen täuschen den Kenner nicht mehr und nur noch einzelne Töne in der Höhe und in der Tiefe, worauf sich die Sängerin mit aller Kraft wirft, machen noch einen gewissen Operneffect. — Mittelstimme ist nicht mehr da, der Kern derselben ist verschwunden, alles hohl und seelenlos — das coquettirende pp ist wirkungslos und widrig, die Aussprache verloren — Detoniren und Tremoliren treten ungerufen ein, so wie in der Höhe meist widriger, gequetschter Nasenton; der Dilettant sagt da: „die würde eine gute Sängerin sein, wenn sie Stimme hätte!" — Hier hilft kein Pausiren mehr gegen die Folgen des Uebermuthes der Unbesonnenheit und der Unfolgsamkeit; — ein seltenes Glück wenn die Gesundheit nicht untergraben ist und das 23jährige Mädchen noch einen Zufluchtsort hat, um ihr trostloses Schicksal ohne Nahrungssorgen beweinen zu können! — — Verlassen wir das traurige Bild! — Ich überrasche Sie, meine Damen:

Ein alter Rentier, einer jener vielen Kunstenthusiasten, die von Musik gar nichts verstehen aber viel Gefühl dafür zu haben meinen, hat Sie richtig verfolgt. Beim oder vielmehr vor dem ersten Stadium hatte er fortwährend denselben geschlossenen Platz im Parquett und liebäugelte viel mit Ihnen, — Sie merkten's nur nicht immer; er hielt Sie jedoch mit Ihrer schönen, frischen, egalen und fein gebildeten Stimme dazumal noch für eine schwache Anfängerin, denn Sie sangen keusch und züchtig, natürlich, wahr, stets in den Grenzen der Schönheit. — Doch Sie traten ins zweite Stadium — da, wo Ihre Händchen in der Luft die forcirten Töne mit steigern halfen und brillante Abgänge entstanden — und Sie erhalten seidene Kleider, kostbare Shwals und grüne Briefe; — und im dritten Stadium, da, wo Sie zu Thränen rührten, Coulissenbesuche, Juwelen und himmlisches Entzücken ob Ihrer vollendeten Kunst. — Hausfreund und Beschützer! — — — — — —

Viertes Stadium. Nehmen Sie meinen herzlichsten Glückswunsch zu Ihrer Verlobung! Also in vier Wochen ist Hochzeit? — Werden die gnädige Frau auf Ihre Güter gehen oder in der Stadt bleiben? — „Das kömmt ganz auf meinen geliebten theuersten Kunstgatten an — seine Nähe wird mich überall entschädigen für die Kunsttriumphe, denen ich aus heißer Liebe zu ihm entsagt." — Groß gedacht, gnädige Frau! — und die Kunst bleibt Ihnen ja immer noch?! — Das.

Wunderdoctor.

Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig zum Besten des Orchester-Pensionsfonds.

Donnerstag, den 1. Februar 1849.

(Erster Theil: Ouverture zu Hero und Leander von Julius Rietz. — Zwei Lieder für vierstimmigen Chor ohne Begleitung: „Die Wasserrose". Gedicht von E. Geibel, componirt von N. W. Gade, und „Sängerfahrt". Gedicht von Eichendorff, componirt von Moritz Hauptmann. — Concert für das Pianoforte von W. A. Mozart in Dmoll, vorgetragen von Herrn Carl Reinecke. — „An die ferne Geliebte," Liederkreis von A. Jeitteles, componirt von L. v. Beethoven, vorgetragen von Frau Livia Frege. — Zweiter Theil: Zum ersten Male: F. Mendelssohn-Bartholdy's Musik zu Athalia, Tragödie von Racine, mit Zwischenreden verfaßt und gesprochen von Herrn Eduard Devrient, königl. sächs. Hofschauspieler. Die Soli vorgetragen von Frau Livia Frege, Fräulein von Bastineller und Fräulein Stark. Die Harfenpartie gespielt von Herrn Ed. Grimm, königl. preuß. Kammermusikus aus Berlin. Die Ausführung der Chöre von den Mitgliedern der Singacademie in Verbindung mit dem Thomanerchor.)

Wir zählen das Concert zu einem der schönsten, nicht nur dieser Saison, sondern überhaupt. Besonders theuer und werthvoll wurde es uns durch die erstmalige Aufführung der in hoher Schönheit hervorragenden Musik zur Athalia von Mendelssohn-Bartholdy; in dieser Musik ist der Welt ein dem Nachlasse des verewigten Meisters entnommenes Kleinod überliefert worden. Alles hatte sich vereinigt die erste Aufführung zu einer trefflichen, wohl gelungenen zu machen. Diese Blätter, welche bereits in der vorigen Nummer ein Urtheil über das Werk nach dem soeben erschienenen Clavierauszug abgegeben haben, werden demselben in einer der nächsten Nummern einen besonderen Artikel von schätzbarer Hand widmen, auf den die Bedeutung der genialen Composition vollen Anspruch hat und auf welchen wir hiermit verweisen. — Den Wunsch der baldigen Wiederaufführung brauchen wir wohl nicht erst auszusprechen.

Aber auch der erste Theil des Concertes brachte Gaben seltener Schönheit. Frau Livia Frege, deren Namen wir stets als eine Zierde des Programms betrachten, sang den Liederkreis von Beethoven mit einem solch hinreißenden Zauber des Vortrags, in so poetischer Vollendung und Beredsamkeit, daß unsere Feder sich der vergeblichen Mühe einer Schilderung dieser Kunstleistung entzieht. Die brillante Ouverture zu Hero und Leander von J. Rietz wurde mit großer Präcision vom Orchester ausgeführt, ebenso die beiden schönen Lieder für gemischten Chor von Gade und Hauptmann durch den Sängerchor außerordentlich schön und sicher vorgetragen. Herr Reinecke spielte Mozart's Dmoll-Concert und bewährte sich dadurch wiederum als vorzüglicher Künstler auf dem Gebiete des Geistes und der Technik; von den eingelegten Cadenzen seiner Composition, erschien uns die letztere für ein Mozart'sches Concert etwas zu brillant.

Fünftes Concert des Musikvereins „Euterpe" im Saale der Buchhändlerbörse zu Leipzig.

Sonnabend, den 3. Februar 1849.

(Erster Theil: Symphonie von L. v. Beethoven in B. No. 4. — Zweiter Theil: Ouverture zu der Oper „Blanda" von J. W. Kalliwoda, neu. — Arie aus der Belagerung von Corinth von Rossini, vorgetragen von Fräulein Würst. — Variationen für das Violoncelle über die Romanze: „Un soupir." Op. 11 von A. Franchomme, vorgetragen von Herrn Grützmacher. — Drei Lieder mit Pianofortebegleitung: „In den Augen liegt das Herz," von Gumbert, „Wiegenlied," von Netzer und „Schwedisches Tanzlied," von Lindblad, vorgetragen von Fräulein Würst. — Ouverture zu der Oper „der Freischütz" von C. M. v. Weber.)

Die Euterpe eröffnete den zweiten Cyclus ihrer Concerte mit Beethovens vierter Symphonie auf ehrenwerthe Weise. Nicht allein die Wahl dieses Werkes verdient volle

Anerkennung, sondern auch der sichtliche Eifer, und die bis zum Ende ungeschwächte geistige Regsamkeit bei der Ausführung; bis auf einen unbedeutenden Fehler, den sich die erste Oboe im ersten Satze zu Schulden kommen ließ, wissen wir keinen Tadel auszusprechen. Ueberhaupt gedenken wir der Orchesterleistungen dieses Abends, also auch der Aufführung beider im Programm genannten Ouverturen mit vieler Freude.

Fräulein Würst hatte sich abermals freundlich betheilgt, was das Publicum wieder durch lauten Beifall dankbar anerkannte. Zu dem Vortrag des Liedes: „In den Augen liegt das Herz" läßt sich freilich nur ausrufen: „Es ist die Möglichkeit!" Statt der Arie aus der Belagerung von Corinth hätte Fräulein Würst aber nach unserm unmaßgeblichen Dafürhalten etwas wählen sollen, was ihrer Kehlfertigkeit angemessener ist, denn die unsäglichen Fiorituren und Coloraturen vermag sie nicht auf eine dem Ohre erquickliche Weise zu produciren.

Ein Herr Grützmacher zeigte in einem undankbaren Solosatze von Franchomme viel technische Fertigkeit so wie ein schönes Talent; der unbedeutende Ton mag seinen Grund in dem für einen größern Raum zu schwachen Instrumente finden.

Der zahlreiche Besuch dieser Concerte scheint noch immer im Zunehmen, das ist sehr erfreulich und wird der Direction eine Aufforderung sein, ihr Augenmerk statt auf den Logenbau ganz besonders auf die Zusammenstellung recht tüchtiger Programme zu richten und den Concerten die möglichste Sorgfalt zu widmen. — Loge und Ampel waren übrigens bestens wieder verschwunden.

Marschner's „Templer und Jüdin" in Wien.

Zum ersten Mal.

Nach Beseitigung vieler Hindernisse, die sich seit Mai 1848 den Proben in den Weg stellten, gelangte endlich Marschner's Oper vor einem gedrängt vollem Hause zur Aufführung. Wir sind es dem Meister Marschner und einer deutschen Oper schuldig, die Aufführung derselben etwas detaillirter zu besprechen, um so mehr als die hiesige Journalistik sich dieser Aufgabe sehr leichtfertig entledigte. Ueber den Werth der Musik zu sprechen, wolle man uns erlassen; die Kritik hat bereits beim Erscheinen dieser Oper denselben bestimmt, das reiche Talent, die gründlichen Kenntnisse ihres Schöpfers und deren Anwendung einstimmig anerkannt, wir unterwerfen nur die Aufnahme dieser Musik, so wie die Leistungen des Personals unserm Urtheil. — Vor dem Wiener Geschmacke muß ein jedes Product und hätte es bereits den Beifall beider Hemisphären, immer noch einmal Revue passiren und um freundliche Aufnahme bitten; dieser Geschmack ist, wenn auch oft abscheulich, doch immer selbstständig und giebt sich schnell und in ehrlicher Weise kund. —

Marschner selbst mußte dies bereits vor drei Jahren bei Vorführung seines „Hans Heiling" bemerken und hätte sich jetzt bei seiner zweiten Oper von Neuem davon überzeugen können; da dieselbe nicht wie „Martha" aus einer Kette von Walzer- und Quadrille-Melodien besteht, auch aller italienischen Schnörkeleien und Gemeinplätze entbehrt, so konnte sie beim Publicum keine Sympathien erwecken und mußte sich mit einer lauen Aufnahme begnügen, trotzdem sie mit den besten Kräften besetzt war und diese wieder sich sichtlich bemühten, den Meister in seinem Werke zu ehren. — Es war eine ängstliche Kühle im Publicum und hätte ich einen Tauben diese apathischen Gesichter der Zuhörer zeigen können, er würde daraus erkannt haben, daß eben eine ernste deutsche Musik in diesen Hallen ertöne. — Beifall errang sich allein Staudigl, der als Bruder Tuck seine zwei Lieder unnachahmlich vortrug und in dem ersten (Ora pro nobis) ein Meisterstück dramatischen Gesanges hinstellte. — Herr Leithner (Bois Guil-

bert) hat zu dieser hochgelegenen, irre ich nicht, für weiland Hammermeister geschriebenen Partie, durchaus nicht die nöthigen Mittel und weiß mit dem was er hat, auch nicht sparsam genug umzugehen; dieser Unkenntniß hat er es zuzuschreiben, wenn die Effectstellen seines großen Duettes mit Rebecca im ersten Acte, so wie desselben im dritten Acte, spurlos vorübergingen; seinem Vortrage fehlte endlich gänzlich der Stempel die Ritterlichkeit, die Gluth, die Poesie, den Scott seinem Helden aufgedrückt und die der Componist durchweg so warm und sinnig wieder gegeben hat. Frau von Hasselt führte die anstrengende Partie der Rebecca in gewohnter großartig-künstlerischer Weise durch; die beiden Duette, so wie die Preghiera im dritten Acte waren Leistungen wie wir sie nur bei dieser Künstlerin hören können, ich mag nicht daran denken, was aus dieser Bühne werden sollte wenn, wie es jetzt hieß, Frau von Hasselt derselben den Rücken kehren sollte, ihre Rebecca bewies von Neuem, daß sie hier ganz unersetzlich sein würde. —

Die Herren Ander und Draxler (Ivanhoe und Beaumanoir) standen ihr würdig zur Seite; ersterer mahnt in dieser Rolle sehr an seinen Landsmann Tichatschek, der sie durch seinen eleganten Gesang zu hoher Bedeutung zu erheben wußte, das Lied mit Chor „Es ist dem König" so wie die Romanze „Du stolzes England" gelangen ihm vorzüglich; den Narren Wamba endlich sang Herr Brandes. Außer der Schellenkappe und ein paar Bocksprüngen sah man an ihm nichts Närrisches, doch wurde auch ihm nach seinen „'S wird besser gehn" verdienter Beifall zu Theil.

Chor und Orchester unter Esser's Leitung hielten sich außerordentlich brav, was man dem Chore sonst nicht eben nachsagen kann; das Ziehen einiger Tempi legen wir mehr einzelnen Sängern, als dem Orchester zur Last. —

So ging diese Oper, deren zweite Aufführung sogar nur spärlich besucht war, über die hiesigen Bretter; der falschen Geschmackrichtung des Wiener Publicums ist es zuzuschreiben, wenn jede weitere Aufführung unterbleibt. — Die deutsche Sache hat hier wie jüngst in politischer, so jetzt in musikalischer Hinsicht wieder eine Niederlage erlitten.

Modestus.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die musikalische Centralgewalt, das ist der Tonkünstlerverein in Berlin, hat unsern eben erst wieder errungenen Correspondenten Richard Würst in Belagerungszustand erklärt, die geehrten Leser müssen daher die Folge seiner in Aussicht gestellten Berliner Berichte entbehren.

Im Januar wurden folgende Opern aufgeführt: 2. Jan. Oberon von Weber. — 4. Jan. Martha, von Flotow. — 7. Jan. Robert der Teufel, von Meyerbeer. — 9. Jan. Montecchi und Capuleti, von Bellini. — 12. Jan. Die Jüdin, von Halevy. — 14. Jan. Martha, von Flotow. — 17. Jan. Montecchi und Capuleti, von Bellini. — 23. Jan. Die Ruine von Tharand, von G. A. Heinze, zum ersten Mal. — 27. Jan. Don Juan, von Mozart. — 29. Jan. Oberon, von Weber. — 31. Jan. Die Zauberflöte, von Mozart. (Die Königin der Nacht, Frau Kriete vom Hoftheater zu Dresden als Gastrolle.) Im Ganzen 8 Opern in 11 Vorstellungen.

* Der Musikverein „Euterpe" in Berlin hat eine Reihe von Concerten beschlossen und das erste bereits am 31. Jan. unter Leitung Wieprecht's gegeben. Der Verein beabsichtigt gegenüber den Sinfonie-Soireen, welche meist nur ältere klassische Musikwerke geben, die jüngere Künstlerwelt zu Ehren zu bringen. Das kann man nur loben, das ist der rechte Weg, dem wahren Talente Geltung zu verschaffen, der freien Presse wird es gewiß nimmermehr in den Sinn kommen, wirklich anerkennenswerthen Tonschöpfungen feindlich entgegen zu treten. Sie wird sich viel lieber an die Spitze der Bewegung stellen und den neuen Beethoven proclamiren helfen, aber da muß er erst sein, haben müssen wir ihn erst, den musikalischen Kaiser, ein ausge-

stopfter kann nicht dienen. Zum Beweis unsrer Humanität borgen wir uns Herrn Rellstab aus der Vossischen und gehen gemüthlich mit ihm auf die Berliner Beethovensuche. Er schreibt: „Das Concert der „Euterpe" gab viel Erfreuliches, wenn auch nicht Vollkommenes. Die Ouverture über das Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland" von Lemke, hatte die vielbeliebte Melodie des Liedes glücklich benutzt, und den Gesang zweckmäßig in's Orchester übersetzt, um uns so auszudrücken; besonders geschickt waren die rhytmischen Charakterzüge benutzt. Einiger Vaterlandsverrath fand inzwischen doch dabei statt, Verrath an Frankreich — doch nein, wir wollen die Anklänge an Webers Ouverture zu Euryanthe doch lieber als deutsches Gemeingut bezeichnen, wenn auch das Werk am Hofhalt eines französischen Königs und im Schloß Nevers spielt. Wir stellen gleich die zweite Ouverture, die jüngst schon in dem Probeconcert gegebene von Saloman daneben. Hat der Componist, wie man uns sagt, wirklich daran gekürzt, und die überstarke Instrumentation gemäßigt, oder hat ein zweites Hören, das uns schon vorbereiteter fand, nur den Eindruck auf uns gemildert? — Wir wollen es nicht entscheiden, aber die Wirkung war uns wohlthuender, die energischen, sehr anerkennungswerthen Gedanken des Werkes traten gruppirter hervor. Doch könnte ein noch ferneres Concentriren und Mäßigen vielleicht noch günstigere Erfolge erzeugen, denn ganz ist das „Zuviel" auch im Eindruck noch nicht genommen. Herr Wohlers, Fräulein Gey und Herr Pfeiffer unterstützten das Concert durch Violoncellspiel, Gesang und Clavierspiel. — Herr Wohlers, dessen gute Eigenschaften als Spieler wir schon vielfach anerkennen mußten, würde unsers Erachtens wohl thun, sich recht eifrig auf Ton, auf großen, kräftig schwellenden Ton zu legen. Er scheint einem Hange zu einer etwas zu zierlichen Behandlung seines edlen Instruments zu folgen. — Herr Weigold trug die Arie aus Figaro: „Der Proceß schon gewonnen?" vor. Noch nicht so ganz! Der Sänger hat zwar, nach Maria Webers Ausdruck, 99 Procent des Processes gewonnen, durch eine starke, wohlklingende Stimme, allein das eigentlich künstlerische Element muß er noch in letzter Instanz erstreiten. Selbst Festigkeit im Tact, von Eleganz, Feinheit, Adel ꝛc. nicht zu reden, wird er erst noch fortgesetzten Studien zu verdanken haben. — Zum Schluß Beethovens Ddur-Sinfonie, sehr energisch, und doch zart schattirt ausgeführt. Nur auf recht genaue Stimmung mögen die Blase-Instrumente und die Violinen in manchen Stellen auch auf recht reines Intoniren sorgfältigst halten."

* Das Theater in Hamburg befindet sich in sehr bedenklichen Umständen, namentlich die Oper geht fast ganz auseinander. Ditt will fort, wir wissen nicht wohin, Dalle Aste ist in Schwerin engagirt, Fräulein Babnigg in Stuttgart, Kaps geht nach Petersburg. — An die Stelle des verstorbenen Baison tritt Herr Gloy in die Direction mit ein.

* Der neue Quartettverein der Herren A. Birnbach, Gebrüder Espenhahn und A. Schulz in Berlin hat neulich wieder eine vielbesuchte Matinée im Stöckerschen Saale gegeben. Das Trio in Esdur Op. 1 von Beethoven, ein Quartett von Haydn in Gdur Op. 76 No. 1 und ein Quartett von C. W. Hennig, Manuscript, kamen in tüchtiger Weise zur Aufführung.

* Die zweite Quartettunterhaltung des Herrn von Königslöv in Hamburg brachte abermals ein sehr interessantes Programm; es enthielt Quartett in Bdur von Mozart, Quartett von Mendelssohn über dessen Lied „Ist es wahr?" und Quartett in Esdur von Cherubini. Letzteres, welches einen würdigen Platz neben den schönsten Werken dieser Gattung einnimmt, ist merkwürdigerweise noch wenig verbreitet und war uns gänzlich fremd. Wir sind desto mehr für die Vorführung desselben dankbar.

* Die Oper in Frankfurt a. M. ist so sehr leidend, daß der Director Herr Mühling sich genöthigt gesehen hat, sich schleunigst auf die Beine zu machen, um in den österreichischen Provinzen Sänger und Sängerinnen zu suchen. Wir wünschen gute Verrichtung. Es ist jetzt in der That mehr Mangel an gesuchten Talenten als an suchenden Directoren und Intendanten.

* Ein junger Norwege Namens Tarje Augundson soll mit seinem Violinspiel das ganze nördliche Europa entzücken und in diesem Frühjahr eine Kunstreise anzutreten gesonnen sein. Seine Verehrer setzen ihn weit über Ole Bull.

* Die Tänzergesellschaft der Herren Price und Brunes aus England giebt in der Schweiz Vorstellungen, sie tanzt gegenwärtig in Basel mit großem Glück.

* Die Sängerin Fräulein Ferri, von welcher man im vorigen Jahre viel zu sprechen versuchte, gastirt gegenwärtig in Bernburg. Jetzt, wo man nach Sängerinnen fast eben so gierig gräbt wie nach californischem Golde, sollte Fräulein Ferri sich in einem andern Königreiche zu bewähren suchen, wenn es ihr möglich ist. Die Zeit der verkannten Talente, wenigstens der singenden, ist vorbei. Also

Ihr Blümlein alle,
Heraus! heraus!
Der Mai ist kommen,
Der Winter ist aus.

* Von August Bournonville in Copenhagen, der durch seine Balletcompositionen sich einen Namen gemacht hat, ist ein Buch erschienen, eine lehrreiche Selbstkritik seiner Leistungen und seines Wirkens unter dem Titel „Mein Theaterleben." Wenn der Jünger Terpsichorens darin auch mit besonderem Wohlwollen sich selbst beurtheilt, so schildert er uns doch in gefälliger und ansprechender Weise den Tanz, die Pantomime und das Ballet, indem er dieselbe scharf charakterisirt und von Liebe zu seiner Kunst durchdrungen mit Wärme und Gewandheit behandelt. Ferner erwähnt das Buch in recht pikanter Manier der bedeutenden Männer und Frauen, welche auf der Bühne glänzten und die besonders auf Bournonville eingewirkt haben oder mit ihm in Berührung gekommen sind. Daß der Verfasser hier seiner eigenen Schülerin und Landsmännin, der jetzt so berühmten Lucile Grahn nicht gedenkt, darf man wohl besonderen Gründen zuschreiben, von denen wir gelegentlich einmal sprechen werden.

* Bournonville verläßt nach einer langjährigen Thätigkeit die Copenhagener Bühne und begiebt sich zur Ruhe. Er war ein guter Balletmeister und Tänzer und hatte zugleich so viel Talent und Geschmack, daß er nöthigenfalls auch im Schauspiel bisweilen auftreten, so viel Stimme und musikalische Bildung, daß er eine kleine Singpartie übernehmen konnte.

* Der Rechtsstreit zwischen Jenny Lind und dem Theaterdirector Bunn in London ist jetzt endlich durch einen Vergleich zum Schluß gekommen. Jenny Lind zahlt die von ihr schon früher angebotene Abstandssumme von 2000 Pfund Sterling.

* Der russische Journalist von Kony in Petersburg ist mit der Herausgabe einer „Geschichte des russischen Theaters" beschäftigt.

Nipptisch.

* Die Republik Frankreich hat bis jetzt dem intellectuellen Leben einen tödtlichen Krieg erklärt. Das einzige literarische Erzeugniß von Bedeutung ist ein Sterbefall, Chateaubriand's Memoiren, die erst nach der Bahre des Verfassers erschienen und an denen daher die Republik keinen Theil hat. Die bildende Kunst hungert und wandert aus, die Musik ist verstummt, und selbst die Theaterliteratur ist zurückgeschreckt und belebt sich höchstens durch die Satyre, welche der Physiognomie der Democratie gilt. Und endlich — und Das ist merkwürdig genug — der einzige Name von intellectuellem Werth, den die Februarrevolution hervorgebracht hat, der einzige Schriftsteller von Styl, ist gerade der, welcher den Styl des Cultes, die Form, den Geschmack des Schönen mit dem Interdict belegt. Die Angriffe Proudhon's auf die Bücher, die Schriftsteller, die Gemälde, die Verse, die Prosa, waren die Vorläufer seiner Angriffe auf die Eigenthümer und das Capital. Zum ersten Mal sehen wir Künstler und Poeten derselben Ungunst ausgesetzt, wie den Capitalisten und Eigenthümer. Gründe dafür sind auf der einen Seite zwar die Sorgen und das Elend der Zeit und die Unmöglichkeit, in der Kunst mit den Menschen und den Ereignissen an tragischer Rührung und fratzenhafter Geckigkeit zu rivalisiren. Aber es giebt tiefer liegende Gründe dafür; denn wenn wir die blutigsten und schrecklichsten Krisen der Revolution von 1789 vergleichen, so finden wir damals keineswegs jenen Indifferentismus für die Kunst, der jetzt in Paris an Widerwillen grenzt. Jene große Revolution gestattete ein einiges Bündniß zwischen den Aufregungen und Inspirationen der Kunst und der Wirklichkeit; sie versagte den Rechten der Intelligenz nie die Achtung; denn sie war aus der Intelligenz hervorgegangen, von der Literatur und von der Philosophie verkündet. Die Revolution von 1789 brachte eine Classe der Gesellschaft zur Geltung, welche durch jahrhundertlange Vorbereitungen und Studien zur Macht und zum Einfluß mit Berechtigung herangereift war. Enthu-

siasmus und Geist blieben in jener Revolution trotz aller Uebergriffe und großartigen Schrecknisse der Leidenschaften in enger Verbindung. Aber in der Februarrevolution von 1848 ist die Materie vorherrschend, der Kampf für die Interessen, für die Existenz. Die materiellen Instincte und Bedürfnisse, welche diese Revolution zur Herrschaft gerufen hat, erstickten rasch alles Edle und Erhabene, was man in dem ersten Augenblick des Triumphes zu erkennen glaubte. Die Literatur und die Kunst zogen sich erschreckt zurück, da sie sich unmöglich fühlen, da sie sich aus dem Verständniß dieser umwälzenden Gesellschaft verbannt sehen, welchen der Geist beschwerlich fällt und nur der Materialismus Behagen einflößt. Die Februarrevolution ist nicht aus einer großen Idee hervorgegangen, denn wo wären die großen Männer, wo ihre Thaten, welche von solcher Idee getragen würden. Die Februarrevolution ist von Menschen und für Menschen gemacht, die nicht genugsam vorbereitet waren, um die intellectuellen Früchte ihres Triumphes zu sammeln. Der Sieg war vollständig, aber die Erziehung war es nicht, und die rohe losgelassene Natur stößt im Uebermuth diejenigen von sich, welche diese Erziehung beginnen und vollenden könnten. Selbst das Gouvernement weis't die Künste ab und kargt seine geringen Ersparungen den Musen ab. (Dresdner Journal.)

Ausgegeben am 7. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 9. Leipzig, Februar. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Kritischer Fingerzeig.

Louis van Beethoven, Oeuvres complettes pour le Piano seul. Brunsvick chez G. M. Meyer. jr.

Beethoven! — Fundgrube! — Peru aller Musikverleger! Geheimnißvolle Sphinx aller blasenden, singenden und klimpernden Dilettanten und „Musikliebhaber!" protegirter Liebling aller musikverzückten Mäcene! Abgott der Künstler! ewiger Leuchtthurm aller wahrhaften Kunstjünger! Beethoven — du bist unerschöpflich! — Wann wird die Zeit kommen, wo du von den hohen Stelzen halbüberschnappter Kunstphilosophen herab als „überwundener Standpunkt" erklärt wirst? Wo sind die „Errungenschaften der Neuzeit" in der Kunst, die dich nicht nur nicht verdunkeln, sondern immer noch heller, reiner strahlen gemacht hätten! Wann erst wirst du ganz begriffen sein? wann wird man deiner müde werden? wann endlich wirst du zu erbleichen anfangen?! Antwort: Wann aufhören wird Frühling und Sommer, Herbst und Winter, Hitze und Kälte, wann die Wasser bergan laufen, wann die Ewigkeit ergründet, — wann das Ende des Weltalls gefunden ist.

Die Wahrheit dieser Reflexionen muß der Musikverleger G. M. Meyer jun. in Braunschweig in ihrem vollen Gewichte gefühlt haben, denn er veranstaltete eine erneuerte Ausgabe des ganzen Beethoven für's Clavier allein zu zwei Händen, und — starb dann, — jedenfalls nach einer guten Endthat. Sein Arrangeur, der Organist Louis Winkler in Braunschweig hat das große, nicht leichte Werk bereits zur guten Hälfte vollbracht, mit Ehren vollbracht, und die gewissenhafte, treue, geschickte Art und Weise, mit welcher Winkler seine Arbeit ausführte, ist es besonders, die vorstehende Zeilen hervorruft. Zu jedem, noch so untergeordneten Kunstzweige gehört ein besonderes Geschick, ein Beruf, um tüchtig vertreten zu werden; — wie mancher brave Musiker, wie mancher Virtuos, — wie mancher Componist arrangirte schlecht! Wie mancher fähige Arrangeur ist leichtsinnig und gewissenlos in seiner Aufgabe, und wie manches schöne Werk, das seiner schwierigen, starken Besetzung wegen dem größten Theile des Dilettantismus unzugänglich ist, wird ihm durch schlechtes Arrangement verkümmert! Hofrath Hand in Stuttgart hat Recht, einen großen Theil der Arrangements unter die Rubrik

Derangements zu stellen, denn der guten Uebertragungen haben wir wahrlich nicht zu viele, und zu den in dieser Hinsicht achtungswerthen Namen, wie Mockwitz, Klage, Gustav Schmidt (Männer, die sich fast ausschließlich diesem Fache widmeten), sind nur wenige hinzuzufügen. An ein gutes Arrangement sind wohl hauptsächlich folgende Anforderungen zu stellen: Der Geist des Originals, nicht nur die Form soll wiedergegeben werden; — die Hauptstimmen, die Haupttöne, harmonisch entscheidende Nebenstimmen, versteckte Klangschönheiten, kurz alles Wesentliche soll übertragen sein. Dazu sei die möglichst bequeme Spielbarkeit besonders berücksichtigt, denn ohne sie ist jedes Arrangement null und nichtig, und nichts als eine verkleinerte Partitur. Etwaige Figuren und Passagen sollen nicht noten-getreu, sondern effekt-getreu wiedergegeben sein; wie allenthalben, ist auch hier auf die Wesenheit, nicht auf die Form zu sehen. Dann ist noch gewissenhaft das Zeitmaß des Originals zu erwägen. Pomphaft und ruhig schreitende Sätze vertragen ein volles Arrangement; leichte, hüpfende Scherzi müssen in möglichst wenigen Noten gegeben werden, trotz aller Möglichkeit, noch hier und da vollere Griffe einstreuen zu können, denn der Vortrag würde sofort (oft nur durch eine einzige Note mehr) ein anderer, und fast immer schadet eine zu große Gewissenhaftigkeit in Aeußerlichkeiten dem Charakter des Tonstückes wesentlich.

Das in Rede stehende Winkler'sche Arrangement der Beethoven'schen Werke erfüllt fast alle genannte Forderungen im hohen Grade. Alles ist neben großer Treue auch gut spielbar, Einzelnheiten ausgenommen, wo die Pietät für den Meister etwas in's Complicirte geht; da indessen Alles hand- und fingergerecht bleibt, und nicht jeder Takt dem andern an völliger Leichtigkeit gleich sein kann, ist Alles, unbeschadet dem Charakter des Werkes, mit schnell lohnender Mühe zu bewältigen. Die neueste Clavier-Technik ist das Feld, auf dem diese Arrangements gebaut sind, auf dem sie sich mit Glück bewegen, ohne in's Virtuosen-Gebiet überzugehen. Die häufigen melodischen Gezweige und contrapunktischen Verflechtungen aller Arten sind oft mit überraschendem Geschick wiedergegeben, wie das besonders in dem Quintett Op. 16, in dem Septett Op. 20, der A-Sonate mit Violine Op. 47 hervorsticht. Wer Chopin's Nocturnes und Masurkas, Mendelssohn's Werke, Steffen Heller ꝛc. spielen kann, dem liegen Winkler's Arrangements eben recht. Dieser ganzen Region von Künstlern, Liebhabern und Dilettanten seien dieselben auf's Beste empfohlen, zumal da die Ausstattung eine höchst correcte, würdige und elegante ist. Dank der Verlagshandlung wie dem Arrangeur für ein so ehrenhaftes Unternehmen, — so ehrenhaft begonnen! — Möge es in gleicher Weise und bald zu Ende geführt werden!

Tick.

An den deutschen Musikfortschritts-Verein in Kuhschnappel.

Verehrtester Herr Fritzschmeisel, Hochachtbarer Herr Zippelmüller!

Mit großem Freudenrausche haben wir hier in Regiomonsschnappel Ihre großartigen Maßregeln für Freiwerdung der Musik gelesen. Auch wir athmen gleiches Verlangen, auch wir wollen Freiheit und Fortschritt, und zwar ungeheuern, schrankenlosen in der Kunst wie in andern Dingen. Vorzüglich aber hat uns Ihre Ansicht, edler Herr Zippelmüller, bis zu Thränen gerührt, Ihre allumfassende Ansicht nämlich, daß die Musik fortan demokratisch werden soll. Wer kann den Gedanken: die Kunst und ihre Ausbildung in den Händen des Volkes, der Kohlenbrenner, Sackträger, Fuhrknechte, Proletarier und Vagabonden zu sehen, fassen, ohne zu weinen? Doch hellsehender Herr Fritzschmeisel, freidenkender Herr Zippelmüller! was nützt alle Freiheit, wenn sie nicht auf den breitesten Grundlagen basirt ist? Warum den Genuß der Freiheit, die Emancipa-

tion der Kunst durch irgend eine Einschränkung verkümmern wollen? Weg daher mit aller Pedanterie, weg mit allen Fesseln, mit allem Plunder von Theorien; sie sind grau und grün ist doch nur der Freiheit frischer Baum. Darum hören Sie mich, ehe Sie weiter gehen in dem großen Werke, hören und prüfen Sie nachstehende Vorschläge, ohne deren Realisirung nun und nimmermehr wahres Heil für die Musik zu erwarten ist. Hier sind sie:

1) Wie gesagt wird die Musik durchaus demokratisch. Ich schlage vor zu sagen: demokratisch=republikanisch=anarchisch.

2) Um dies auf einfache Art auszuführen, werden alle theoretischen Regeln, alle Lehren der Harmonie, des reinen Satzes 2c. abgeschafft.

3) Zu den schönsten Stücken gehören die, in welchen recht viel Dissonanzen, besonders unaufgelöste, Quinten= und Octaven=Fortschreitungen, und alle diejenigen Dinge vorkommen, die früher als fehlerhaft bezeichnet wurden. Hierdurch wird

4) der einzig mögliche Zweck erreicht, daß jeder Mensch, der sich einem Instrument nähert, auch dasselbe sogleich behandeln kann, ohne es erlernt zu haben. Hat er z. B. die Kraft, die Tasten des Pianofortes niederzuschlagen, so spielt er Pianoforte; hat er gehörigen Wind, so bläs't er Flöte, Clarinette, Fagott, je nach seiner Individualität. Daher fällt auch

5) aller Musikunterricht als eine unnütze, die Freiheit der Kunst beeinträchtigende Quälerei weg. Natürlich sind dann auch künftig

6) alle Musiklehrer und Lehrerinnen, die letztern besonders als die eigentlichen Zopfwesen, gänzlich überflüssig und werden als veraltet entweder in irgend einer Kammer an den Nagel gehenkt oder nach Rußland geschickt, um da ihr Unwesen fortzusetzen.

7) Die Tonarten Dur und Moll sind ebenfalls als den Zeiten des Zopfs angehörend abgeschafft und statt ihrer der Ausdruck: „Freie Tonart" angenommen.

8) Um die Musik vor Einseitigkeit zu sichern behalten zwar alle Saiteninstrumente, als Violinen und Bässe vier Saiten; indeß wird alles Haschen und Greifen auf den Saiten als ein lästiger Zwang und in vielseitiger Hinsicht unschicklich erachtet und daher abgeschafft. Jeder, der ein solches Instrument übernimmt, streicht, je nachdem sein Gefühl es mit sich bringt, bald die tiefe, bald die höhere Saite an, bisweilen auch zwei zugleich, wobei man nur, um der Musik den Reiz der Mannigfaltigkeit zu geben, die Vorsicht beobachten muß, beim Streichen mit den tiefen und höhern Saiten periodisch abzuwechseln.

9) Das Ziehen bei den Posaunen wird als zu beschwerlich abgeschafft. Ebenso sind

10) die Pauken von dem schmäligen Druck zu befreien, wonach sie bisher verurtheilt waren, bis zu einer gewissen Höhe hinauf geschroben zu werden. Dergleichen verträgt sich ferner nicht mit der Freiheit im Reiche der Töne. Im Gegentheil, je weniger die Pauke stimmt, desto mehr erhöht sie die Schönheiten der freien Musik.

11) Die Trommeln müssen ansehnlich vermehrt werden und in jedem gut eingerichteten Orchester wenigstens so viele vorhanden sein, daß auf jedes andere Instrument etwa 3 bis 4 Trommeln kommen. Hierdurch erhält die Musik eine gewisse Haltung und einen festen Charakter.

12) Der Unterschied zwischen Hoch und Niedrig ist aufgehoben. Dieser Beschluß kommt besonders den Sängern und Sängerinnen zu statten, welche des Strebens nach Höhe dadurch enthoben sind. Jeder singt künftig wie er will und wie es einem freien Menschen zusagt.

13) Musikstücke zu componiren ist ganz unnöthig. Soll eine Kirchen=, Fest=, Leichen= oder Opernmusik gemacht werden, so sucht man sich die gehörige Mannschaft zusammen, sorgt für die nöthigen Instrumente, die an die Leute vertheilt werden. Auf ein gegebenes Zeichen beginnt die Musik, indem alles streicht, bläs't, paukt, trommelt

und singt, je ungezwungener, desto freier, desto demokratischer. Es läßt sich denken, daß die Wirkungen dieser freien Musik ganz eigenthümlich, in Wahrheit volksdümmlich sind. Sie gehören einer neuen Aera an.

14) Damit das Publicum weiß, wofür es die jedesmalige Musik zu halten habe, ruft ein Herold vorher aus, welche Gattung von Musik gemacht wird, z. B. hört, hört! Eine Kirchenmusik, oder: eine Fest-, oder: eine Opernmusik. Bei Leichenmusiken, welche gemeinhin einen kläglichen Charakter haben, ist diese Ankündigung unnöthig.

15) In den Kirchenorgeln dürfen keine andern Register als Mixturen vorkommen; Principale, Flöten- und Rohrwerke sind herauszuschaffen.

16) Die Tuben müssen bedeutend verlängert und ihre Zahl in jedem Orchester den übrigen Instrumenten gleich gemacht werden.

17) Besonders wirksam wird die freie Musik in Schlachten dazu dienen, den Angriff der Truppen zu unterstützen und den Feind in die Flucht schlagen zu helfen.

18) Sogenannte Musiker vom Fach werden, wenn sie mit diesen Beschlüssen nicht einverstanden sind, als Volksverräther, als Verächter der freien Kunst gefangen gesetzt und zur Anhörung der Aufführungen im freien Styl verurtheilt, damit sie ihre Irthümer einsehen und an der freien Musik sich mit der Zeit ergötzen lernen.

19) Zur Beurtheilung der Vortrefflichkeit der demokratischen Musik werden auf Kosten des Staats drei Richter ernährt und von den Landleuten die nöthigen Hühner, Tauben rc. dazu geliefert. Diese drei Richter sind: ein Botokude, ein Feuer- und ein Lappländer. Diese bilden eine musikalische Jury. Gefällt ihnen die Musik, so ist sie ohne Widerrede als vortrefflich zu erachten.

Sehen Sie, edler Fritzschmeisel, theuerster Zippelmüller, dies sind nach meinem Dafürhalten die breitesten Grundlagen, die uns zu einer Musik führen, welche uns aller Erdenqual entreißt und uns für die höhern Regionen schnell reif macht.

Theilen Sie mir doch mit, welche von obigen Vorschlägen in Ihrem hochachtbaren Vereine angenommen und zu Beschlüssen erhoben worden.

Ich verharre Ihr ganz ergebenster

Reorganista.

Zweites Abonnement-Quartett im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

Montag, den 5. Februar 1849.

(Erster Theil: Quintett für Streichinstrumente von W. A. Mozart in Ddur, vorgetragen von den Herren Joachim, Klengel, Herrmann, Hunger und Wittmann. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von Franz Schubert in Esdur, Op. 100, vorgetragen von den Herren Reinecke, Concertmeister David und Musikdirector Rietz. — Zweiter Theil: Quartett für Streichinstrumente von L. v. Beethoven in Esdur, Op. 127, vorgetragen von den Herren David, Joachim, Herrmann und Rietz.)

Die zweite Soiree für Kammermusik spendete herrliche, sehr selten gehörte Genüsse, unter denen uns das Beethoven'sche Quartett, eins der großartigsten und umfassendsten Kunstgebilde dieser Gattung, zumeist fesselte. Der größere Theil der Anwesenden schien allerdings nicht ganz diese unsere Gefühle zu theilen, denn die Beifallsbezeugungen, welche schon der vorzüglichen Ausführung halber hätten außerordentlich sein müssen, fielen mitunter etwas dürftig aus. Man sah auch nicht selten theinahmslose und indifferente Physiognomien, und vernahm sogar das höchst naive Kriterium: „himmlisch schön, aber nicht durchweg verständlich." Armer Beethoven! hättest Du es wohl je gedacht, zwanzig gute Jahre nach Deinem Tode an dem hausbackenen Urtheil dieses oder jenes angeblichen Kunstfreundes mit Deiner himmelsstürmenden Musik bankerott zu werden?

— Wir kommen einer angenehmen Pflicht nach, wenn wir den mitwirkenden Herren Concertmeister David, Joachim, Herrmann und Capellmeister Rietz unsern aufrichtigsten Dank sowohl für die Wahl, als auch für das gelungene, exakt ineinander greifende Zusammenspiel zollen; die beste Anerkennung erwarben aber die Künstler durch das schöne Bewußtsein, ein derartiges Werk gelungen reproducirt zu haben, gleichviel ob ihnen die Menge dafür zujauchzt oder nicht. Das Schubert'sche Trio durch die Herren Reinecke, David und Rietz in schönster Vollendung ausgeführt, fand eine sehr günstige, aber auch durchaus verdiente Aufnahme. Gleiches gilt vom Mozart'schen Quintett, dessen weicher und sinniger Charakter durch das Spiel des Herrn Joachim auf's Trefflichste wiedergegeben wurde. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Musikdirector Sämann aus Königsberg befindet sich hier, hoffentlich werden wir einige seiner Compositionen in einem unsrer Concerte zu hören bekommen.

* Aus Hamburg schreibt man uns: Trotzdem der musikalische Geschmack bei uns noch sehr im Argen liegt und selbst diejenigen, welche noch einigermaßen Anspruch auf musikalische Bildung zu machen haben, gänzlich einseitig und von vornherein gegen alles Neuere eingenommen sind, hat die zweite Symphonie von R. Schumann, welche Herr Otten in seinem letzten Concerte zur Aufführung brachte, sich Anerkennung und Beifall errungen. Natürlich gefiel das Scherzo, als der am schnellsten eingängliche Satz, am meisten. Es gebührt Herrn Otten der anerkennendste Dank dafür, daß er uns dies herrliche Werk vorführte, dessen baldige Wiederholung übrigens sehr wünschenswerth erscheint. Außer genannter Symphonie brachte uns das Concert noch die Ouverture zur Euryanthe, „Ave Maria" für achtstimmigen Chor von Mendelssohn, Serenade für Chor von Paer und die Ouverture (No. 3. Cdur) zur Leonore von Beethoven. — Herr Otto Goldschmidt, welcher jetzt nach London abgereist ist, hat uns in seinem Abschiedsconcerte noch Proben seines schönen Talentes gegeben, indem er das Septett von Hummel, Capriccio in E von Mendelssohn, Sextuor-Finale aus Lucia di Lammermoor von Liszt, Nocturno von Chopin, „la chasse" von St. Heller und die Amoll-Etude von Thalberg mit schöner Technik und sauberem Vortrage spielte.

* Die „kleine Musikzeitung" berichtet aus Newyork: Der bekannte Joseph Gungl macht hier glänzende Geschäfte, namentlich mit seinen Compositionen über amerikanische Melodien. In seinem letzten Concerte brachte er neu zur Aufführung eine Indian-Polka und eine Quadrille, Newyork-Quadrille betitelt, welche beide da Capo gespielt werden mußten. Das da Capo- und Hurrah-Rufen nahm kein Ende, bis Gungl wieder erschien und diese beiden amerikanischen Delikatessen wiederholte. An neuen Compositionen hat Gungl ferner angekündigt: Präsident-Taylors-Triumphmarsch und einen Yankee-Galopp. Der Musikalien-Verlagshandel bekommt hier einen mächtigen Schwung durch das Haus Schuberth u. Comp. von Hamburg, das bekanntlich auch hier ein Filial hat. Der Chef desselben befindet sich seit einigen Monaten in Newyork; er hat mit Gungl für die vereinigten Staaten Contrakt gemacht, und erscheinen Joseph Gungl's Werke hier bei Schuberth u. Comp., und für Deutschland bei Bote u. Bock in Berlin.

* Man schreibt uns aus Weimar: Wir haben jetzt einen famösen kleinen Kerl hier, der heute zum zweiten Mal im Theater spielt, der Violinist Wieniawski, der wirklich Bedeutendes leistet. Liszt protegirt ihn auf alle Weise und er verdient es auch. — Der junge Amenda, vom Leipziger Conservatorium, hat bei Hof gespielt und bleibt für's erste hier, um bei Liszt seine Studien fortzusetzen.

* In Berlin wurde vor einigen Tagen Grétry's „Richard Löwenherz" zum hundertsten Male aufgeführt.

* Frau Schlegel-Köster ist jetzt definitiv für die nächsten drei Jahre an der königl. Oper in Berlin engagirt.

* Carlotta Grisi tanzt noch immer in Berlin zum letzten Mal, sie ist dort wenigstens sechs Mal zum letzten Mal aufgetreten. Das letzte Mal auf Allerhöchstem Befehl zum letzten Mal.

* Die Primadonna der Londoner italienischen Oper, Mad. Grisi, will nächstens eine Reise nach Amerika antreten.

* Die Sängerin Fräulein Treffz in Wien beabsichtigt dieses Frühjahr nach London zu gehen und dort Concerte zu geben.

* Herr Professor Demunck und Mad. Garcia de Torres concertiren selbander in Magdeburg.

* Fräulein Emma Roth vom Theater zu Hannover hat in Magdeburg mit Beifall gastirt.

* In Bremen gastirt Fräulein Jacobsohn aus Königsberg, sie trat zuerst als Regimentstochter auf.

* Frau Hoffmann vom Theater zu Prag nachtwandelt als Amine in Frankfurt a. M.

* In Dresden gastirt jetzt ein Fräulein Schulz, sie kömmt vom Thaliatheater in Hamburg, eine geschmeidige Soubrette, ein frisches Talent von großer Jugend aber leider mit unbedeutender Stimme.

* Meyerbeer's „Prophet", von dem nun doch wieder gesprochen werden muß, man mag wollen oder nicht, soll im April in Paris und London gleichzeitig zur Aufführung kommen, ein Londoner Musikalienhändler soll das Verlagsrecht für England bereits erworben haben.

* Dresdner Bühnenschmerz. O. Alex. Banck muntert im Dresdner Journal die dortigen Theaterleiter in folgender Art auf: Wenn eine Gesellschaft strebsamer Gymnasiasten mit Schwestern und Nichten zu Fortbildung und Genuß ein Liebhabertheater gegründet hat, so gehen sie vom Alltäglichen zum Classischen, vom Leichten zum Schweren über, und kommen bald zu der imposanten Einsicht, daß das Leichte leicht und das Schwere schwer ist. So Unglaubliches vermag der gesunde Menschenverstand zu leisten. Da wird denn an classischen Werken mit jugendlicher Begeisterung und Pietät wacker hin und her manövrirt, bis die Aufführung so gut als möglich geht, und Das ist gerade genug. Sind sie mit dem Repertoir in Verlegenheit und brauchen einen Lückenbüßer, so muß irgend ein gewöhnlicher Miethsgaul die Knochen auf die Bleiche strecken, aber sie schlachten keinen Pegasus ab: die guten Gymnasiasten brechen nämlich ein unbedeutendes Stück über's Knie, aber sie hüten sich vor einem erhabenen poetischen Drama, denn sie wittern Morgenluft, sind ein Bischen eitel und wollen sich nicht gern blamiren. Allerdings ist diese Theaterpolitik vernunftgemäß, aber sehr einfach, und man kann sich nicht viel darauf zu Gute thun. Deshalb mag sie auch wohl nicht immer Nachahmung finden, vorzüglich nicht an größern Bühnen, denn da will man gern originell sein, außerordentlich originell. Das ist man denn auch z. B. in Dresden, wo man jene Theaterpolitik umkehrt und classische Werke zu Lückenbüßern macht. Die Oper singt ihr Schwanenlied, das nicht einmal wohlklingend ist, die neuen Dramen waren schlecht, die Kritik will classische Werke, das Publicum findet Geschmack an den alten Schwarten und die Verlegenheit ist groß, — was ließe sich da Besseres thun, als den „Kaufmann von Venedig" oder gar „König Johann" hinauszujagen!

* Die Berliner „deutsche Reform" erzählt: Als einst ein Maler Cimarosa über Mozart erhob, wißt ihr, wie der große Meister dies Compliment aufnahm? „Was würden Sie wohl sagen, Signor Pittore," entgegnete ihm Cimarosa barsch, „wenn Sie Jemand über Raphael setzen wollte?" — Hier lebt ein deutscher Capellmeister, der eben so barsch einer bewundernden Aeußerung über Mozart in die Zügel griff mit den zornigen Worten: „Wie man eine so antiquirte Größe, wie Mozart, in seiner Gegenwart rühmen dürfe?" — Nun, es wird sich vielleicht bald aus den Leistungen des Capellmeisters ergeben, wer Recht hat: Cimarosa oder der grüne Capellmeister.

* Oculi, da kommen sie. Die „Teutonia", literarisch-kritische Blätter für den deutschen Männergesang, hat wieder zu erscheinen angefangen.

* Ein Componist theilt uns den ganz vernünftigen Vorschlag mit, die Herren Musikalienverleger möchten sich doch dahin vereinigen, alle Gesangsachen für Männer-Quartett in

gleichmäßigem Format erscheinen zu lassen, um dem Abschreiben der Liedertäfler jede Entschuldigung zu nehmen, weil diese Freunde nicht ohne Grund vorgäben, sie könnten nicht zehnerlei Formate in ihrer Sammlung haben und schrieben daher die Lieder der Bequemlichkeit halber lieber in ihre Bücher. Er meint, es bliebe dann nur noch übrig, in einer vernünftigen Ansprache die Sache bekannt zu machen und er sei überzeugt, von 20 Gesangvereinen würden 16 dem Aufrufe der Billigkeit Folge leisten und die Verleger dadurch vor großem Schaden bewahrt bleiben. Dazu haben wir zu bemerken, daß in den meisten Musikalienhandlungen bereits seit längerer Zeit ein fast gleichmäßiges Lexicon-Format für Männergesänge gebräuchlich ist, es hätten sich also nur diejenigen Verleger, welche das Format noch nicht eingeführt haben, der Mehrzahl anzuschließen, was ihnen hiermit dringend anheim gegeben sei, wenn auch ein Erfolg in dem Maße wie oben ausgesprochen, davon nicht zu erwarten sein dürfte.

* Novitäten der letzten Woche. N. W. Gade, Op. 17. Ottett für 4 Violinen, 2 Bratschen und 2 Violoncelle. — J. Knorr, Methodischer Leitfaden für Clavierlehrer. — J. Rietz, Op. 27. Sieben Lieder für eine Stimme m. Pfte. — R. Schumann, Op. 41. 3 Quartette für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell in Partitur. No. 1—3. — S. Thalberg, Op. 65. Tarantelle p. Pfte. — H. Herz, Op. 160. 3 nouvelles Polkas p. Pfte. — F. Mendelssohn-Bartholdy, Op. 73. Lauda Sion. Partitur, Stimmen und Clavierauszug.

Erklärung.

In No. 9 der „Neuen Zeitschrift für Musik" (Leipzig — Redacteur Fr. Brendel) berichtet ein Herr C. Schröder aus Berlin: „ich hätte mir erlaubt, unpassende Zusätze zu der Ouverture zum Wasserträger, bei dessen letzthin stattgehabter Aufführung, zu machen."

Wenn Herr C. Schröder weniger unwissend wäre, so würde ihm der schöne Schluß der Ouverture, den Cherubini selbst in Wien, als er seinen Wasserträger dort in Scene setzte, componirt hat, und mit welchem ich die Ouverture neulich aufgeführt habe, bekannt gewesen sein. Wenn Herr C. Schröder weniger vorlaut wäre, so würde er sich, bevor er solche unwahre Berichte hinausschickt, über das was ihm unbekannt ist, erst informiren; — und endlich, wenn Herr Schröder sich nur ein klein wenig um die Personen kümmerte, deren Namen er ohne alle Umstände mit lügenhafter Verunglimpfung nennt, so würde er von mir, dem Stifter der Wiener philharmonischen Concerte, eine so empörende Thatsache, als er mir da in die Schuhe schiebt, durchaus nicht für möglich gehalten haben; er würde vielmehr schon in dem Umstande, daß er von mir diese ihm unbekannte Form der Cherubini'schen Ouverture (die ihm unpassend erscheint) aufführen hörte, einen Grund gefunden haben, vorauszusetzen, daß das ihm Unbekannte nur von Cherubini selbst sein könne.

Berlin, den 7. Febr. 1849.

Otto Nicolai.
Königl. Capellmeister.

Ankündigungen.

Strauss, J., Op. 227. Marsch des einigen Deutschlands f. Militär-Musik 2 fl., f. Pfte. zu 4 Händen 30 kr., f. Pfte. 20 kr.
— — Op. 228. Radetzky-Marsch f. Militär-Musik 2 fl., f. Pfte. zu 4 Händen 30 kr., f. Pfte. 30 kr.
— — Op. 229. Quadrille im mititärischen Styl f. Orch. 2 fl. 30 kr. — f. Flöte 20 kr. — f. Guitarre 20 kr. — f. Violine u. Pfte. 45 kr. — f. Pfte. zu 4 Händen 1 fl. — f. Pfte. 30 kr. — f. Pfte. im leichten Styl. 30 kr.
— — Op. 230. Sorgenbrecher. Walzer f. Orch. 2 fl. 45 kr. — f. 3 Violinen u. Bass 1 fl. — f. Violine 20 kr. — f. Flöte 20 kr. — f. Csakan 20 kr. — f. Guitarre 30 kr. — f. Viol. u. Pfte. 45 kr. — f. Flöte u. Pfte. 45 kr. — f. Pfte. zu 4 Händen. 1 fl. 15 kr. — f. Pfte. 45 kr. — f. Pfte. im leichten Styl 30 kr.
— — Op. 231. Brünner Nationalgarde-Marsch f. Militär-Musik 2 fl., f. Pfte. zu 4 Händen 30 kr., f. Pfte. 20 kr.

Grosse Preisherabsetzung und Extra-Prämie
von 12 reizenden Kupfern.

Um mit dem noch geringen Vorrath der allgemein vortheilhaft bekannten musikalischen Anthologie

Grosses Vocal- u. Instrumental-Concert
von E. Ortlepp. 16 Thle, grosses Taschenformat,

vollends zu räumen, stelle ich den Abnehmern jetzt folgende vortheilhafte Bedingungen, jedoch nur bei baarer Bezahlung bei Ablieferung des Werkes:
1) Statt des bisherigen Ladenpreises von 4 Thlr. nur 2 Thlr. = 3 fl. 36 kr.
2) Als Prämie dazu eine Lieferung der Galérie amusante (12 reizende Darstellungen in versiegeltem Couvert, einzeln à 1 Thlr.).

Als Probe des unerschöpflich reichen und interessanten Stoffes der 16 Theile folgt hier nur der Inhalt des zwölften Bändchens. 1) C. M. von Weber. 2) Petzmeyer's Streichzitter. 3) Gedanken über Louis Spohr von A. Kahlert. 4) Ueber Kriegsmusik von Reichardt. 5) Deutsche Liedercomponisten, von A. Kahlert. 6) Die Puritaner von Bellini. 7) Fragmente aus Heinse's Hildegard von Hohenthal (Fortsetzung). 8) Parallele zwischen Haydn, Mozart und Beethoven. 9) Media in vita sumus. 10) Späne. 11) Fragmente aus Heinse's Hildegard von Hohenthal (Fortsetzung). 12) Reichel, von Gollmick. 13) Ueber Mozart's Don Juan. 14) Das Rheinweinlied. 15) Magister Dittrich und Zettelträger Grill. 16) Strauss in Frankfurt. 17) Briefe von C. M. v. Weber. 18) Bernhard Romberg. 19) Anecdote.

Bestellungen zu obigen Bedingungen können in allen Buchhandlungen gemacht werden, die das Werk in wenig Tagen liefern.

Verlag von ***F. Heinrich Köhler*** in **Stuttgart.**

In meinem Verlage ist soeben erschienen:

Grädener, Carl G. P., Vier Lieder (Trüber Herbst — Herz, wohin — Ich hab im Traum geweinet — Märchenwelt) für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Preis 15 Ngr.
Krug, D., Drei leichte Duette für Pianoforte und Violine oder Violoncell oder Flöte. Op. 31. No. 1—3. 1 Thlr. 10 Ngr.

Hamburg, den 1. Febr. 1849. **Wilh. Jowien.**

Ausgegeben am 10. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 10. Leipzig, Februar. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die Sängerin de la Grange.

Die große Oper in Paris, die trotz der Unterstützung, welche ihr auch die republikanische Regierung zukommen läßt, große Mühe hat sich zu halten, zehrt fortwährend an einem äußerst beschränkten, sich ewig wiederholenden Repertoire, das jetzt um so weniger Zuhörer anzieht, da Fremde, besonders bemittelte Fremde, jetzt in Paris ganz fremd, auch besitzt sie in diesem Augenblick fast gar keinen ausgezeichneten Künstler. Duprez ist völlig ausgesungen, nicht weit besser ist es mit den übrigen männlichen Talenten bestellt, und von den Damen sind Madame Widmann und Demoiselle Grimm allerdings ausgezeichnete Sängerinnen, aber nur die seit Kurzem eingetretene Demoiselle de la Grange ist eine von jenen Erscheinungen, welche wirklich Bewunderung erregen und verdienen. Die nicht uninteressante Laufbahn dieser Sängerin verdient den Lesern in wenig Worten mitgetheilt zu werden. Demoiselle de la Grange, eine Schülerin Bordogni's, sang vor mehreren Jahren als Dilettantin in den ersten Salons der Pariser schönen Welt. Damals veranstaltete man im Theater der Renaissance eine Benefizvorstellung zum Besten der sich in Paris aufhaltenden polnischen Flüchtlinge. Man gab zu diesem Zweck eine ebenfalls von einem Dilettanten componirte Oper. Alle Rollen waren mit den ausgezeichnetsten Talenten der Pariser musikalischen Dilettantenwelt besetzt und Demoiselle de la Grange, die derselben angehörte, erhielt die schwierigste und glänzendste Gesangspartie und hatte sich in derselben des ungetheiltesten Beifalls zu erfreuen und zwar nicht von Bekannten, Freunden oder Claqueurs, sondern von einem ganz fremden Publicum, welches das Recht, die großen Damen von Paris singen zu hören, drei und viermal so theuer bezahlt hatte, als es bezahlte, um die Grisi und die Persiani in der italienischen Oper singen zu hören. Dieser Erfolg bestimmte Demoiselle de la Grange sich als Opernsängerin ganz der Kunst zu widmen, um so mehr, da man ihr von allen Seiten zuredete, und ihr sagte, daß es Thorheit sei, nicht die hunderttausend Francs Renten zu nehmen, die in ihrer Kehle steckten. Diese hunderttausend Francs jährlich sind ein Pendant zum Marschallsstab, den jeder Soldat in seiner Patrontasche mit sich führt, und jede angehende Sängerin in Frankreich träumt

davon. Unterdessen reiste Demoiselle de la Grange, die nebst ihrer herrlichen Stimme auch bedeutende Anlage zum Spiel verrieth, nach Italien, wo sie erst in den Theatern zweiten Ranges und dann bald auf den ersten Bühnen des Landes auftrat; sie feierte bald außerordentliche Triumphe und fand, wenn auch noch nicht die hunderttausend Francs vollzählig, doch einen Mann und endlich ein Engagement bei der großen Oper zu Paris, wo sie in der Rolle der Desdemona debütirte; eine schwere Aufgabe nach der abgetretenen Madame Stolz, die noch mehr durch ihr hochdramatisches Spiel als durch ihren Gesang in derselben so sehr gefallen hatte. Nichts destoweniger erhielt sie auch hier ungetheilten Beifall und Jedermann war über den Wohlklang, die Schönheit, Biegsamkeit und den großen Umfang ihrer Stimme erstaunt; doch mag das Interesse, welches die Künstlerin durch ihre bisherigen Schicksale erregte, von denen man sich außerdem noch viel Fabelhaftes erzählt, zum Theil die allgemeine Theilnahme erklären.

D.

Funfzehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

Donnerstag, den 8. Februar 1849.

(Erster Theil: Concert-Ouverture von Joseph Netzer. Neu, Manuscript. Unter Leitung des Componisten. — Arie aus der Oper: „Die Entführung aus dem Serail" von Mozart: „Constanze! Dich wieder zu sehn, dich!" gesungen von Herrn Widemann. — Concert für die Violine von H. Vieuxtemps in Fismoll, vorgetragen von Herrn Hugo Zahn, Mitglied des Orchesters. — Scene und Duett aus der Oper: „Die Vestalin" von Spontini, gesungen von den Herren Widemann und Behr. — Zweiter Theil: Sinfonia eroica von L. v. Beethoven.)

Eröffnet wurde das Concert mit einer neuen Ouverture von Netzer, die sich mannigfachen Beifall erwarb. Die Composition gehört zu denjenigen, die von vorne herein durch eine geschickte brillante Instrumentirung, so wie durch leicht faßliche Melodien den größeren Theil des Publicums für sich einnehmen, ohne jedoch einen höheren Kunstwerth geltend machen zu können. Von diesem Standpunkte aus betrachtet, war auch der Beifall ein gerechtfertigter.

Die Gesangsvorträge bestanden in der herrlichen Tenorarie aus Mozarts Entführung „Constanze" ꝛc. von Herrn Widemann gesungen, und in dem großen Recitativ und Duett aus der Introduction zur Vestalin, vorgetragen von dem Ebengenannten und Herrn Behr. Herr Widemann löste seine Aufgabe befriedigend, was wir von Herrn Behr diesmal nicht zu rühmen wissen; um so befremdender war uns der außerordentliche, hervorrufende Beifall, welcher doch wohl der Ausführung des Duetts gelten sollte, und die insofern nicht überall schön genannt werden konnte, als Herr Behr zuweilen genöthigt war, seine Stimme auf unangenehme Weise anzustrengen, indem die Partie des Cinna meist zu hoch für ihn liegt.

Zwischen beiden Gesangspiecen ließ sich Herr Zahn, ein braves Mitglied unseres Orchesters, mit vielem Erfolg hören; er spielte ein Concert von Vieuxtemps, und genügte den bedeutenden technischen Schwierigkeiten, die dasselbe bieten mag, vollkommen, wie es uns schien, sogar mit großer Leichtigkeit. Der Ton läßt noch an Fülle und Bedeutsamkeit zu wünschen übrig.

Der zweite Theil brachte nach längerer Pause wieder eine der gewaltigsten Beethoven'schen Instrumentalwerke in der Symphonie eroica; die Ausführung derselben war durchweg so vorzüglich, wie wir es von unserm trefflichen Orchester gewohnt sind.

B.

Oper in Leipzig.

(Vom 21. Januar bis zum 10. Februar: Frau Kriete vom Dresdner Hoftheater die Königin der Nacht, und Herr Francke vom Hoftheater zu Cassel den Masaniello als Gastrollen.)

Unsere Oper brachte in dem oben angegebenen Zeitraume trotz der genannten Gäste gerade nichts Bemerkenswerthes, indem meistens Repetitionen bereits besprochener Aufführungen über die Bühne gingen, wir können uns also sehr kurz fassen. Das einmalige Auftreten von Frau Kriete, welches wir nicht zu den glücklichsten Bühnenevenements rechnen, fand wohl hauptsächlich seinen Grund in dem Umstande, die Zauberflöte nach längerer Zeit wieder einmal geben zu können, da uns eine Sängerin für die höchsten Sopranpartien augenblicklich nicht zu Gebote steht. Jedenfalls aber ist die bereitwillige, wenn auch nicht gerade rühmenswerthe Unterstützung von Frau Kriete insofern anzuerkennen, als uns dadurch die Gelegenheit wurde, Mozart's Meisterwerk wieder zu hören.

Herr Francke vermochte als Sänger sowohl, wie auch als Darsteller in der Rolle des Masaniello nicht zu befriedigen; er erhielt nicht einmal den etwas stereotyp gewordenen Applaus nach dem Schlummerliede, welchem sonst selten ein Sänger zu entgehen pflegt. Die Stimme ist schwach und erklingt schon nach kurzem Gebrauche angegriffen; dazu gesellt sich noch ein häufiges Detoniren nach allen Dimensionen. — Fräulein Mayer — Elvira — und Frau Günther-Bachmann — Fenella — wurden in Betracht ihrer vorzüglichen Leistungen am Schlusse der Oper gerufen. Das ist Alles.

B.

Signale aus Wien.

(Croaten-Concert. — Rossini's Tell. — Auber's Krondiamanten. — Fräulein Wildauer. — Das vierte Concert der Musikfreunde. — Elias.)

Sonntag, den 21. Januar: Concert zum Besten hülfsbedürftiger Croaten-Wittwen, veranstaltet von ??, verschaffte uns Gelegenheit Weber's Oberon-Ouverture, so wie Frau von Hasselt und Herrn Staudigl im Schluß-Duett aus Nicolai's „Heimkehr des Verbannten“ zu hören; jene bildete den Anfang, dieses den Schluß des schwachbesuchten Concertes und boten die einzige Entschädigung für den Verlust von dritthalb Stunden.

Die Aufführung des „Tell“ zu Staudigl's Benefiz am 24. v. M. war eine der gelungensten der hiesigen Opernbühne; durch die unverwelkliche Kraft der Stimme, hochdramatischen Vortrag, insbesondere durch sein unvergleichliches Recitativ überragt Staudigl (Tell) alle seine Vorgänger und nimmt diese Rolle auch damit für die Zukunft in Beschlag. Es läßt sich kaum schildern, mit welcher Sorgfalt dieser Künstler jeder Note, jeder kleinen Passage durch seine geniale Auffassung zu ihrem Werthe verhilft; jedes Recitativ wird bei ihm zum Kunstwerk, jede Arie zum vollendeten Vorbild, das den Hörer zu immer neuer Bewunderung hinreißt. Lauter Beifall begleitete seine heutige Leistung, deren Glanzpunkt, das Segnen des Sohnes vor dem Schusse im dritten Acte, das Gelungenste war, was wir seit lange von ihm hörten. — Ihm höchst ehrenvoll zur Seite stand Herr Ander, der, ein erklärter Liebling des Publicums, die Partie des Arnold zum ersten Mal sang. In seiner durchweg braven Leistung heben wir als besonders gelungen das Andantino ($\frac{12}{8}$ Tact) im Terzett des zweiten Actes hervor, womit er seinen Vorgänger Erl total schlug und diesmal sogar einem Kranze nicht entgehen konnte. Wenn wir freudig jede Leistung dieses jungen Künstlers anerkennen, vermögen wir uns gleichzeitig nicht von der Besorgniß loszusagen, daß die Aufbietung al-

ler Mittel in einer Partie wie Arnold für die Folge Herrn Ander wohl ruiniren möchte; deshalb wollte uns die Wiederholung dieser Scene nicht eben vorsichtig erscheinen. — Die übrigen Partien in bekannter Besetzung ließen, wie auch der Chor Nichts zu wünschen übrig.

Am 26. Jan. zum ersten Mal: Auber's „Krondiamanten". (Fräulein Mathilde Wildauer vom k. k. Hofburgtheater, Theophila als erste Gastrolle.) Diese hier noch neue Oper des alten Auber kann man trotz aller Vorliebe für seine Muse, doch nur unter seine schwächeren Producte rechnen. Mit der ihm eigenen Eleganz und Frische baut er hier Melodien, wirft Themen hin, erlahmt aber plötzlich in der weiteren Ausführung und läßt seine Idee als halbfertiges Tanzmotiv stehen; so bildet namentlich diese Oper einen vollständigen Cyclus von Quadrillen und Polka's, der nur manchmal von einer sauber gearbeiteten Nummer unterbrochen wird. Unter diese zähle ich vor Allem den Falschmünzerchor, die reizende Ballade ($\frac{3}{8}$ Tact) der Theophila im ersten Acte, die brillante Polacca für zwei Soprane im zweiten und das Finale im dritten Acte; die gerügte Oberflächlichkeit des Componisten wird noch unterstützt durch einen zwar spannend bearbeiteten, doch aber grenzenlos abenteuerlichen Stoff, der vollends durch eine schülerhafte Uebersetzung des sanglichen Theiles zum Lachen zwingt. Trotz der erwähnten Mängel giebt diese Oper einer gewandten Darstellerin so wie einem feinen Spieltenor beste Gelegenheit zur Entfaltung ihrer Talente, und diesem Umstande ist wohl auch zuzuschreiben, wenn diese Oper in Deutschland, wie auch hier so sehr ansprach. — Die liebenswürdige Wildauer, derem Lobe vor zwei Jahren sogar die Augsburger Allgemeine Zeitung ihre keuschen Spalten öffnete, der sogar der spröde Kritiker Gutzkow in seinen „Wiener Eindrücken" Weihrauch spendet, sang und spielte die Theophila mit jener feinen Grazie und Noblesse, die uns im Bereiche der Spieloper eine andere hiesige Sängerin stets zu wünschen übrig läßt; ihre Coloratur, die den Stempel der Leichtigkeit an sich trägt, und nicht wie wir hier gewohnt, sich unter gymnastischen Uebungen des Körpers und der Hände der Kehle entringt, ist, wenn auch nicht streng correct, doch von vielem Fleiße zeugend und im Vortrage bezaubernd nett und graciös; sie reussirte namentlich bei der zweiten und dritten Vorstellung in allen Nummern und riß das stets gefüllte Haus zu lebhaftestem Beifall hin. — Herr Reichard (Enriquez) bemühte sich sichtlich, ihr zur Seite zu bleiben, doch blieben seine Leistungen weit hinter seinen Bemühungen zurück. Seine totale Unkenntniß der Bewegungen eines Cavaliers, einer noblen Gleichgültigkeit im Spiel, befähigt ihn nicht zur Darstellung eines aristokratischen Bonvivants, wenn gleich sein Mangel an Stimme ihn hierin trefflich unterstützt. — Ungleich besser gelang es dem Fräulein Riese (Diana), Herrn Hölzel (Rebolledo), Brandes (Sebastian) ihre kleineren Partien im Spiel und Gesang tüchtig zur Geltung zu bringen. — Die Oper gefällt übrigens außerordentlich und füllt bereits zum fünften Male das Haus.

Noch muß ich des vierten Concerts der österreichischen Musikfreunde erwähnen, das uns nach einjähriger Pause den ersten Theil von Mendelssohn's „Elias" zum Anhören brachte; kann dies Privatconcert keineswegs mit der Riesenaufführung im Jahre 1847 verglichen werden, so enthält die Durchführung Viel des Gelungenen. Unverkennbar war der Eifer mit dem unter Preyer's Direction die Chöre studirt worden waren, gelungen die Vorträge des Alt- und Tenorparts (Fräulein Burg, Herr Brandes). Herr Hölzel (Elias) konnte freilich Staudigl nicht vergessen machen; daß er nach diesem die Partie zu übernehmen gewagt hatte, kann ihm nur zum Lobe gereichen. —

Modestus.

Dur und Moll.

* Fräulein Grahn befindet sich wieder in Dresden und ist dort bereits als Esmeralda aufgetreten, das Dresdner Publicum hat den Werth ihrer Kunstleistungen nachhaltig erkannt, davon zeugt der rege Antheil und freudige Beifall eines vollen Hauses, der sich nur in seltenen Fällen bei einem so schnell wiederholten Gastspiel und einer oftmaligen Darstellung ein und desselben Stückes zu zeigen pflegt. Es ist nicht blos die Solopartie, welche durch ihre ungeheure Virtuosität und feine elegante Combination Erstaunen erregt, sondern überhaupt die spirituelle Beweglichkeit und Influenz, die sich von der Rolle der Esmeralda durch das ganze Arrangement des Ballets, das man der Gastgeberin zu danken hat, ausbreitet. — Am 13. Febr. wird die „Gisella oder die Wilis," großes phantastisches Ballet in 2 Acten zum ersten Mal in Scene gehen.

* In der fünften Soiree von Frau Clara Schumann und Herrn Schubert in Dresden kam auch das neue Octett von Gade sowie ein Quartett von R. Schumann zum ersten Male zur Aufführung, und die Concertgeber spielten einige der reizenden Pensées fugitives von St. Heller und Ernst für Pianoforte und Violine.

* Eine Wiener Clavierspielerin, Fräulein Kästner, Schülerin des Professor Fischhof, hat sich in Prag mit Beifall hören lassen, sie ist jetzt in Dresden und wird im Laufe dieser Woche ein Concert geben, darin unter andern auch ein Concert für zwei Piano's von J. S. Bach im Verein mit Fräulein Marie Wieck vortragen.

* Die „Euterpe" in Berlin gab am 8. d. M. ihr zweites Concert. Es wurden der Absicht des Vereins gemäß lauter neue Sachen aufgeführt. 1) Ouverture zu Oberon von dem jungen Carl Maria von Weber; die Ouverture, welche durch den Verein entdeckt und der musikalischen Welt an's Ohr befördert wurde, zeugt von einem schönen Talent, möge der junge Künstler so fortfahren. — 2) Scene und Arie aus der Oper „Jessonda" von einem gewissen Spohr. Süße Salonmusik, welche wenig Begierde nach der ganzen Oper rege macht. — 3) Fantasie von Briccialdi für die Flöte, ein Erstlingswerk Opus 99! — 4) Scene und Arie: „Ah perfido" von Beethoven, ein Componist, dessen Name schon hin und wieder genannt wurde. Etwas schwülstig, doch nicht ohne Talent. Wird sich noch herausarbeiten. — 5) Concert für Pianoforte in Gmoll von Mendelssohn-Bartholdy. Gänzlich verfehlt. — 6) Sinfonie in Amoll von Conradi, das einzige ältere Werk, es wurde vor einigen Jahren in Wien unter dem Namen Löffler aufgeführt, zeigt bereits überwundene Standpunktsspuren. Nur so fortgefahren, da werden die jungen Künstler mehr und mehr zur Anerkennung gelangen.

* Jenny Lind will ihren Namen ändern, sie soll im Begriff stehen sich in den nächsten Tagen mit einem jungen Engländer zu vermählen.

* Frau Liebe, sonst Fräulein Grünberg, aus Leipzig, ist in Hannover engagirt. Fräulein Taborsky hat die dortige Bühne verlassen.

* Am Besten haben's die Schauspieler und Sänger in Darmstadt, wöchentlich finden zwei Vorstellungen statt. Mittwochs Schauspiel, Sonntags Oper. Die übrigen Tage wird zwar auch gespielt, aber Scat oder Sechsundsechzig.

* Orgelpfeifen. In der schwedischen Academie der Wissenschaften wurde viel Interessantes über eine neue Methode um Orgelpfeifen zu construiren aus einem Schreiben von Ekelund mitgetheilt. Es soll sich bei einem Vergleich des Tones der neueren Art Pfeifen mit dem Ton der gewöhnlichen, herausstellen, daß der erstere eine weit größere Fülle und Stärke als der letztere hat, und wenn auch der Ton der bisherigen Pfeifen, für sich betrachtet, ganz rein und stark zu sein scheine, so sei er doch gegen den Ton der ersteren heiser und schwach. Näheres darüber findet man im „Nordischen Telegraphen" No. 19.

* In der Berliner Musikzeitung finden wir einen recht vernünftig geschriebenen Artikel von Gustav Bock über das Verhältniß der Componisten zu den Verlegern.

* Meyerbeer hat bei Louis Bonaparte gespeist — wahrscheinlich, meint das Dresdner Journal, hofft er, daß ihm der Präsident ein prächtiges Sujet zu einer großen tragischen Oper liefert mit den Finalworten: Adieu ma France!

* Der König von Baiern läßt das kleine Hoftheater in München wieder herstellen, das große Haus bleibt dann lediglich für die Oper und das Ballet. Unter Fenzl's trefflicher Leitung nimmt das Ballet die Theilnahme des Publicums sehr in Anspruch.

* Die Geschwister Hohnstock gaben in Newyork ihr Abschiedsconcert im Assembly-Room, dasselbe war sehr gefüllt und das Künstlerpaar erhielt den größten Beifall.

* Die „Musical fund Society" von Newyork, deren Hauptzweck die Unterstützung kranker und veralteter Künstler und deren Wittwen und Waisen ist, scheint jetzt bald nach langer Besprechung ein fait accompli zu werden. In der zuletzt gehaltenen Versammlung wurde eine vom Ausschusse entworfene Constitution adoptirt, und man wird jetzt bei der Gesetzgebung des Staates um einen Charter einkommen.

* Ein eigenthümliches Geschenk hat der Lord-Bischof von Norfolk für Jenny Lind in Bereitschaft, er will ihr eine Bibel verehren. Es ist eine schwedische Copie der heiligen Schrift und in roth Maroquin mit silbernen Ecken gebunden, in denen Wappen und andere Symbole eingegraben sind.

* Probe einer neuen Volkshymne nach Haydn's Melodie:

Jellachich mit den Croaten
An des Heeres Spitze stand,
Windischgrätz durch seine Thaten
Rettete das Vaterland.
Als nun flogen die Granaten,
Stand die Burg in Gottes Hand,
Gott erhalte unsern Kaiser,
Unsern guten Ferdinand! —

Also sang in den ersten Novembertagen 1848 ein blinder Leierkastenmann an den Hausthoren der Residenzstadt Wien!!

* Jetzt wird's täglich stiller in der Kaiserstadt Wien. Die Drehorgeln, die sonst auf allen Plätzen spielten, sind zum großen Theil verstummt. Wir sind nicht harmlos genug Walzer zu hören, seitdem wir Generalmärsche, Sturmgeläute und Kanonaden gehört. Sonst öffneten sich rasch die Fenster, und es regnete Kreuzer und Groschen auf den stelzfüßigen Spielmann. Jetzt kann der Leierkästner wohl eine Viertelstunde lang orgeln um zu warten — kein Fenster öffnet sich, keine Münze fällt klirrend auf das Pflaster. Denn warum? Denn jetzt hat jeder selber nichts.

* A. Wallersteins Tanzcompositionen erscheinen jetzt auch in England, wo sie großen Beifall finden, bei Wessel u. Comp.

Nipptisch.

* Ein deutscher Masaniello. Es war fünf Uhr Abends, als ich in St. ankam. Der Regen strömte vom Himmel herab. Meine Geschäfte konnte ich erst am andern Morgen abmachen; es blieb unter diesen Umständen also nichts übrig, als mir vom Wirthe meines Hotels, in dem ich abgestiegen war, den Comödienzettel geben zu lassen, mit dem Vorsatz, das Theater zu besuchen, sobald nur ein halbwegs leidliches Stück gegeben würde. Der Zettel verkündete mir die Vorstellung: „Die Stumme von Portici." — Ich, einer der aus Leipzig ausgewiesenen Literaten, schwärmte für Freiheit und freute mich, in dieser Vorstellung Gelegenheit zu finden, meinen Träumen und Gedanken so recht nachhängen zu können. Masaniello war mir stets als das Ideal eines Revolutionshelden erschienen. Schlag sechs Uhr nehme ich meinen Sperrsitz in Besitz; der Vorhang rollt in die Höhe; die Vorstellung beginnt. Die andern Sänger gewinnen mir kein besonderes Interesse ab; meine Augen folgen nur den Bewegungen Masaniellos, mein Ohr lauscht nur seinen Tönen. Der Darsteller sang aber auch mit einem Feuer, einem Enthusiasmus, daß man unwillkürlich zu der Ueberzeugung gelangen mußte: der Mann fühlte, was er sang. Sein Herz mußte auch außer der Bühne für Freiheit und Recht schlagen. Die Worte: „Gebt mir Waffen!" trug er mit einer Kraft vor, daß ein ausgewiesener Literat, wie ich, vergessen mußte, daß er sich blos in einer Comödie befand. Ich hob unwillkürlich meinen Stockdegen in die Höhe, um seinem Rufe zu genü-

gen. — Die Vorstellung war zu Ende. Das Publicum hatte längst das Theater verlassen, ich aber saß noch immer applaudirend und „Masaniello" rufend auf meinem Sperrsitze, bis mich endlich ein Logenschließer darauf aufmerksam machte, daß das Haus geschlossen würde und ich nach Hause gehen möchte. Der Mann brachte mich durch seine prosaische Ansprache wieder zu mir selber. Ich folgte seiner Weisung und eilte, die „Marseillaise" singend, meinem Hotel zu.

Eben war ich im Begriff, eine Hammelscarbonade zu vertilgen, als sich die Thür öffnete und ein junger Mann eintrat, der neben mir Platz nahm. Dieser, dem Kellner die Worte „Bratwurst und Sauerkraut!" zurufend, und ich in ihm meinen Masaniello erkennend, war Eins. Der Zufall hatte mich also in die unmittelbare Nähe des gefeierten, für die Freiheit so sehr begeisterten Sängers geführt. Unmöglich konnte ich es mir versagen, ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen. Ich hatte mich nicht getäuscht. Mein politisches Glaubensbekenntniß war auch das seine. Wir schwatzten viel und lange, von Deutschlands Zukunft, von Deutschlands Freiheit, von Deutschlands Einheit. Wir sangen die „Marseillaise", tranken Champagner, den ich bezahlte, und machten Brüderschaft.

So vergingen mir die zwei Tage, die ich in St. zubrachte, in des Tenoristen J—r Gesellschaft auf das Angenehmste. Ich hatte noch nie einen Freund von solchen Gesinnungen gefunden. Da schlug die Stunde der Trennung. Ich riß mich aus J—r's, des deutschen, gesinnungstüchtigen J—r's Armen, warf mich in die Postkutsche und verließ St., in welcher Stadt ich einen gleichgesinnten Freund und famose Hammelcarbonade kennen gelernt hatte.

Jahre vergingen. Was ich und J—r so sehnlichst gewünscht, ging endlich in Erfüllung. Deutschland warf endlich die Ketten von sich ab und machte sich frei. Ich ließ mir meinen Bart wachsen, kaufte mir einen weißen, breitkrämpigen Hut, steckte die deutsche Cocarde daran und reiste am 18. März des Heils 1848 nach Berlin. Unter Kartätschenfeuer fuhr ich in die Residenz ein, warf, im Gasthofe angekommen, Mantel und Reisetasche von mir und stürzte mich in das Getümmel der Barricadenhelden, denn hier war mein Platz. So gelangte ich nach der Landsbergerstraße. Schüsse auf Schüsse fielen von der Königsstraße her, vom Alexanderplatze her und aus dem Königsstädter Theater. Eine Kugel riß mir die Cocarde vom Hute. Da erblickte ich, meinen Augen kaum trauend, hoch auf der Barricade eine edle Gestalt, die deutsche Fahne schwingend. Es war mein Masaniello. — Masaniello J—r aus St. — Ich will zu ihm eilen, da verhüllt der Pulverdampf seine edle Heldengestalt — ich sehe ihn nicht wieder. — Er war der Freiheit zum Opfer gefallen!

So vergingen wieder ein paar Monate, die Residenz hatte ihre alte Gestalt wieder angenommen und nur der Lindenclub brachte außergewöhnliches Leben in die stille Stadt. Ach, seufzte ich, lebte doch mein Masaniello noch! Wäre es ihm vergönnt, an unsern Errungenschaften Theil zu nehmen! Könnte er das befreite Deutschland sehen! Könnte er schauen, wie die freie Presse segenbringend ihre Wohlthaten über die Länder ausstreut und die gesinnungstüchtige Jugend mit Placaten durchzieht! Könnte er die „Ewige Lampe", den „Krakehler", den „Kladderadatsch" lesen und sehen, wie sie, das Volk belehrend, Segen wirken und Fortschritt schaffen! — Ach, Masaniello! wie bedeutungsvoll sind mir jetzt Deine Worte geworden: „Gebt mir Waffen!" Man hat sie Dir gegeben, oder vielleicht hast Du sie Dir selber genommen, und sie brachten Dir den Tod!

Dies bei mir denkend, wandelte ich die Linden entlang, um die dort versammelte Menge zu haranguiren. Da fühle ich auf einmal auf meinem Rücken einen gewaltigen Strich ziehen und sehe mich, Verrath witternd, um. Ein Constabler, ein großes Stück Kreide in der Hand, hatte mich durch diesen Gedankenstrich als einsperrungsfähig bezeichnet. Ich will dem Arme der Justiz eben einige gesinnungstüchtige Grobheiten sagen, als ich mit Entsetzen meinen Masaniello in ihm erkenne. Wie? J—r! Pfui! — war Alles, was ich hervorbringen konnte.

Masaniello war Constabler geworden! Auf seinem Hute glänzten die Abzeichen der zweiten Abtheilung und die Nummer 200 und so und so viel. — Sein Ruf: „Gebt mir Waffen!" hatte sich auf andere Weise erfüllt. Er trug einen Säbel mit gelbem Klunker an der Seite. — — Ohnmächtig sank ich zu Boden, und als ich erwachte, befand ich mich in der Stadtvogtei.

(Charivari.)

Ankündigungen.

Ausgegeben am 14. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 11. Leipzig, Februar. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Habeneck.

Wieder hat die Kunst den Verlust eines ihrer treuesten Söhne zu beklagen, Anton Franz Habeneck in Paris ist am 10. Februar gestorben. Im Jahr 1801 kam er als zwanzigjähriger Jüngling, arm und ohne Protection, aber reich an Talent in der Weltstadt Paris an, 1804 gewann er den ersten Preis im Violinspiel, 1816 trat er in die königl. Capelle, 1818 ward er erster Solospieler der großen Oper, 1820 zweiter Capellmeister, 1821 wurde er zum Director der großen Oper und zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. Wer in so rascher Folge unaufhaltsam von Stufe zu Stufe bis zum höchsten Ehrenplatze künstlerischer Wirksamkeit eilt, fürwahr dem muß ein seltenes Talent innegewohnt haben und die nicht gar reiche Gegenwart darf sein Scheiden tief betrauern, wenn auch Habeneck in den letzten Jahren in Folge vorgerücktem Alters bereits vom Schauplatze mehr und mehr zurückgetreten war. Ihm gebührt das Verdienst, Beethovens Musikwerke, namentlich seine Sinfonien, in Paris bekannt gemacht und eingeführt zu haben, dort wo man höchstens Sinfonien von Haydn und Mozart kannte. Ein Haupterfolg seines künstlerischen Strebens war es, daß er 1831 Director des Conservatoriums der Musik wurde, welches ihn nicht abhielt, die ihm schon früher an dem Institut übertragene Professur des Violinspiels beizubehalten. Das Directionstalent Habeneck's ist weltberühmt, die Aufführungen der Beethoven'schen Sinfonien unter seiner Leitung werden von allen Kennern als unübertroffen bezeichnet und man stellt ihnen nur die Mendelssohn's an die Seite. Habeneck hat im Ganzen wenig componirt, in früher Jugend, noch ehe er die Regeln des Satzes kannte, schrieb er mehrere Violinconcerte und drei Opern, die niemals zur Aufführung gekommen sind, später zwei Concerte und einige andere Stücke für die Violine, worunter eine große Polonaise für den Musikverein zu Lille, im Verein mit Schunke eine große Fantasie für Pianoforte und Violine und einige Stücke zu der Oper „la lampe merveilleuse," alle diese Sachen sollen sich durch Eleganz und Originalität auszeichnen. Die Erfindung jener einfachen, in Meyerbeer's „Robert" zuerst angewandten Maschine, vermittelst welcher durch zwei Pedale, rechts und links, gleichzeitig sowohl als abgesondert, der Tact in den Coulissen herauf

angegeben werden kann, so daß die entferntesten Chöre sich danach zu richten vermögen, da diesen der Tact eben so und zu derselben Zeit angegeben wird, wie und wo ihn der Capellmeister im Orchester schlägt, rührt von Habeneck her. Zu seinen ausgezeichnetsten Schülern im Violinspiel gehört unter andern Alard.

Habeneck stammt von deutschen Aeltern ab, er wurde 1781 zu Mezières geboren, sein Vater, Adam Habeneck, war aus der Gegend von Mannheim und wandte sich in früher Jugend nach Frankreich, um als Musiker in französische Kriegsdienste zu treten.

In der Kirche Notredame de Lorette fand die Leichenceremonie statt, sie wurde eröffnet mit dem ersten Theil der Messe aus Cherubini's Requiem, ihr folgte der Trauermarsch aus der Sinfonie eroica von Beethoven, der Verstorbene hatte stets gewünscht, daß diese Trauerklänge an seinem Grabe ertönen möchten. Aus der Kirche bewegte sich der zahlreiche Leichenzug nach dem Friedhof Montmartre. Auber, Spontini, Adam und Meyerbeer trugen die Zipfel des Leichentuches.

Barthołf Senff.

Sechszehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

Donnerstag, den 15. Februar 1849.

(Erster Theil: Ouverture zu Anacreon von L. Cherubini. — Arie von W. A. Mozart: „Mentre ti lascio, o figlia," gesungen von Herrn Behr. — Adagio und Rondo für Fagott von C. M. v. Weber, vorgetragen von Herrn Weißenborn, Mitglied des Orchesters. — Ouverture zu Coriolan von L. v. Beethoven. — Zwei Lieder mit Pianofortebegleitung, componirt von Felix Mendelssohn-Bartholdy, Manuscript. „Da lieg' ich unter den Bäumen," und „Jagdlied", gesungen von Herrn Behr. — Zweiter Theil: Symphonie in Ddur von L. v. Beethoven.

Die Instrumentalwerke des heutigen Abends bildeten den bei weitem anziehendsten und überwiegendsten Theil des Concertes, nicht allein betreffs der Wahl, sondern auch hinsichtlich der durchgängig würdigen Ausführung, wenn wir ein kleines, wohl zu entschuldigendes Malheur, welches im Anfange der Ouverture von Cherubini passirte, unberücksichtigt lassen; zwar müssen wir auch den Gesangsleistungen, welche durch Herrn Behr vertreten waren, volle Anerkennung zollen, können uns aber mit der wiederholten Wahl der in letzterer Zeit bereits ein paar Mal gehörten Mozart'schen Arie: „mentre ti lascio," etc. um so weniger einverstanden erklären, als mit Gewißheit anzunehmen ist, daß ein so routinirter Sänger wie Herr Behr nimmer um eine Concertarie, die längere Zeit nicht gehört ist, und somit wieder den Reiz der Neuheit für's Publicum hat, verlegen sein könne. Die beiden Lieder von Mendelssohn, deren zweites da capo verlangt wurde, waren namentlich als Novitäten sehr dankenswerthe Gaben; sie vereinigen in sich alle die Schönheiten, welche den anderen Liedercompositionen des Meisters eigen sind, — Herr Behr hatte dieselben trefflich aufgefaßt, und ebenso wiedergegeben, wofür ihm lauter Dank erscholl.

Herr Weißenborn bewährte sich durch den Vortrag eines Weber'schen Rondo's als sehr tüchtiger Fagottist, der die Schwächen seines äußerst schwierig zu behandelnden Instrumentes glücklich zu verdecken und zu umgehen weiß. In die wiederholte Anerkennung, deren sich Herr Weißenborn erfreute, stimmen wir mit ein. B.

Sechstes Concert des Musikvereins „Euterpe" im Saale der Buchhändlerbörse zu Leipzig.

Sonnabend, den 17. Februar 1849.

(Erster Theil: Symphonie von Louis Maurer. Manuscript. — Drei Solosätze für das Pianoforte: Capriccio von Dentler, Lied ohne Worte von Mendelssohn und Etude von Charles Mayer, vorgetragen von Herrn Paul Dentler. — Zweiter Theil: Aufforderung zum Tanz. Rondo von C. M. v. Weber, orchestrirt von Hector Berlioz. — Arie aus der Oper „Linda von Chamounix" von Donizetti, vorgetragen von Fräulein Würst. — Concert für das Pianoforte in Fmoll von C. M. v. Weber, vorgetragen von Herrn Paul Dentler. — Zwei Lieder mit Pianofortebegleitung: „Der schlimme Weg," componirt von Ehlert und „Aufenthalt", componirt von Franz Schubert, vorgetragen von Fräulein Würst. — Ouverture zu der Oper „Die Vestalin" von Spontini.)

Welches Interesse vermag eine Maurer'sche Symphonie, wie die heute gehörte, dem Zuhörer einzuflößen? Wir können es nicht ergründen! — Der Kunstverständige wird nicht im Entferntesten davon befriedigt, und der Laie kommt in starke Versuchung sich ob der dreiviertelstündigen Langweiligkeit Morpheus blindlings in die Arme zu werfen. Wenigstens scheint uns eine übermäßige Geistesenergie dazu zu gehören, dieser gleichgültigen Musik, die man nicht gerade schlecht nennen kann, durchweg mit gespannter Aufmerksamkeit zu folgen. Schade um die Bemühungen des Orchesters, die es mit der Ausführung der Symphonie gehabt hat.

Herr Dentler, ein ehemaliger Zögling des hiesigen Conservatoriums, producirte sich zunächst mit drei kleinen Solostücken, dann aber mit dem bekannten Concertsatz von Weber. Wir haben schon früher bei Besprechung der Prüfungen des Conservatoriums Gelegenheit gefunden, zu erwähnen, daß Herr Dentler beachtenswerthe Fähigkeiten besitzt, und können dasselbe hier nur wiederholen, indeß sind seine Leistungen, wie wir heute mehrmals bemerken mußten, noch nicht reif genug, um damit vor das Forum der Oeffentlichkeit treten zu können; es fehlt mit einem Worte noch derjenige Grad von Sicherheit in der Technik, welchen man bei einem Künstler, der sich öffentlich hören läßt, stillschweigend voraussetzt. Von Auffassung und Vortrag, der mitunter sehr dürftig war, ist noch nicht einmal die Rede.

Fräulein Würst sang die im Programme verzeichneten Gesangsstücke nicht mit der beifälligen Aufnahme wie früher. — Die Aufforderung zum Tanz und Ouverture zur Vestalin bildeten in einer großentheils befriedigenden Ausführung Anfang und Ende des zweiten Theiles.

Man weicht ab von der sonst bei uns üblichen Concertform. Man giebt die Sinfonie im ersten Theil, das hat etwas für sich, aber man hängt an die Sinfonie noch drei Clavierstückchen, das hat gar nichts für sich und ist unpassend. Darüber wird wohl Deutschland mit uns einig sein und es sehr einfach und natürlich finden, daß ein Clavierspieler, wenn er sich produciren will, zuerst mit dem größeren Werk, mit dem Concert auftritt, und dann allenfalls noch einige kleinere Piecen spielt, nicht aber umgekehrt. Die Abweichung vom sogenannten alten Schlendrian ist sehr erwünscht, nur muß man etwas Besseres an dessen Stelle zu setzen wissen. B.

Signale aus Wien.

(Lortzing und sein Großadmiral im Josephstädter Theater. — Ein blau werdender Sänger. — Der Carneval. — Strauß und seine veränderten Titel. — Nabucco.)

Es wird Ihnen interessant sein, zu erfahren, daß am 7. d. M. im Josephstädter Theater Lortzing's „Zum Großadmiral" unter eigner Direction des Componisten auf den Brettern erschien. Lortzing, der seit August v. J., wo die Pokorny'sche Oper sich auflöste, zurückgezogen, ohne Anstellung und seiner Muse lebt, übergiebt sein hier neuestes Werk einem Theater, das durch den Geschmack des dort hausenden Publicums mehr auf derbes Lust- und polterndes Schauspiel hingewiesen, die Oper nur beiläufig cultiviren kann. Wenn ich deshalb mit geringen Ansprüchen die Vorstellung besuchte; so freut es mich, berichten zu können, daß ich mehr fand, als ich erwartete. Die Darsteller waren von dem besten Streben beseelt und lebhaft bemüht die Intentionen des liebenswürdigen Componisten treu wieder zu geben; eben so wacker wirkten Chor und Orchester, eben so brav betrug sich das Publicum, das durch oftmaligen Hervorruf und unterbrechenden Beifall diese neue nette Schöpfung Lortzing's anerkannte. Sein Element ist lebendige, komische Musik; er bethätigt dies auf's Neue im zweiten und dritten Acte, dessen einzelne Pieçen und Scenen ungemein nett und sauber geschrieben sind, und lebendig gespielt und gesungen, von außerordentlicher Wirkung sind; ich nenne hier das Lied des Mawbry mit Chor unter geschickter Einflechtung der englischen Volkshymne, das Matrosenlied des Heinrich, die Singlectionen zwischen dem Pagen und Clara, die Erzählung des Wirths bei Hofe. Weniger glücklich vermag Lortzing das Serieuse der Oper zu bewältigen. Der erste und dritte Act geben theilweis hievon Zeugniß; doch enthält namentlich der letztere in diesem Genre die Arie des Rochester, das Lied des Königs, Compositionen, auf die sich obiges Urtheil nicht bezieht, die aber tüchtigere Sänger verlangen als hier. —

Herr Peretti (König) singt mit Gaumenansatz und großer Anstrengung; es thut dem Zuhörer weh, wenn er den Sänger vor Anstrengung blau werden sieht. — Herr Haimer (Rochester) kann seine zuweilen nicht übelklingende Stimme nicht beherschen, tremolirt und wirft am unrechten Orte dem harmlosen Hörer ganze Tonmassen auf einmal an's Ohr, sein Spiel ist in provinzartigem Style gehalten. — Fräulein Meyer bestätigt mein früher gefälltes Urtheil, wundervolle Stimme und warmer Vortrag errangen ihr auch heute Beifall, nur hüte sie sich vor falschem Intoniren. — Fräulein Hellwig (Page), Fräulein Rudini (Clara) und Herr Radl (Wirth) brachten durch ihr nettes, decentes Spiel Leben in die Oper und trugen wesentlich zu der warmen Aufnahme derselben bei. —

Die hiesige Journalkritik äußert sich mißliebig über diese Oper.

Der Carneval grassirt seit drei Wochen im Stillen, an den Ecken kleben Ballanzeigen und Kundmachungen neuer Verurtheilungen harmlos neben einander. — Strauß hat zwei neue Compositionen geliefert, einen Walzer, „die Schwarzrothgoldnen" betitelt, den er jetzt „die Landesfarben" nennt, und einen „Marsch für's einige Deutschland," der jetzt die Bezeichnung „Marsch mit dem einigen Deutschland!" trägt. Der Walzerkönig begiebt sich wieder auf Reisen. — Morgen im Hofoperntheater „Nabucco", Oper von Verdi; fordern Sie nichts von mir darüber zu hören. **Modestus.**

Signale aus Dresden.

(Unverfrühte Noten. — Betrachtung der Kammer als Orchester. — Concerte in Rücksicht. — Die völlig lahme Oper. — Lucile Grahn als rettender Engel. — Pugni und Adam. — Fräulein Schulz. — Concerte in Aussicht. — Eduard Devrient und die Herren Collegen.)

Alle entscheidenden Noten belieben jetzt spät zu erscheinen, Sie sehen das an der östreichischen, erlauben Sie darum auch meiner musikalischen ihre Stimme über manche verklungene Dinge nachträglich abzugeben. Concerte und Theater gehen hier ihren muntern Gang und kümmern sich nicht um Politica — die Kammerdeputirten haben zwar das Kunstpublicum nicht vergrößert, aber man hat auch nicht auf sie gerechnet; und da die politischen Kammerconcerte Vormittags gegeben werden, so stört das wenigstens nicht. Unter uns gesagt, die Majorität der sächsischen Kammern, ganz abgesehen von den politischen Richtungen nach Links oder Rechts, versteht ungefähr von der Politik und der gesetzgebenden σωφροσύνη soviel, als die alten weiland Stadtpfeifer von der musikalischen Kunst, und wenn man die Kammern als Orchester charakterisiren sollte, so muß man sagen Blech-, Schlag- und Paukinstrumente sind unmäßig stark besetzt, und gute Harmonien und neue Modulationen hört man leider wenig; es ist eben so ein Volksorchester und die Instrumente welche am leichtesten zu tractiren sind, sind am stärksten besetzt, namentlich ist auch das Brummeisen zahlreich vertreten. —

An Concerten brachte uns der Orpheus eine Aufführung des „Columbus" von Felicien David; diese Entdeckung von Amerika ist keine im Gebiete der Tonkunst: man müßte denn das unwirthliche Eiland so nennen auf welchem der Componist gelandet ist, um die Gewächse anzupflanzen welche er aus der „Wüste" mitgebracht hat. Dieser David ist ein David ohne Schleuder, ein armer gedankenleerer Tonspeculant. Zwei weitere Soireen von Herrn Concertmeister Schubert und Frau Clara Schumann brachten einiges Interessante. Ich rechne darunter ein Octett von N. W. Gade, obwohl damit die Erwartung nicht befriedigt wurde. Der Gedanken wenig und ohne wahrhafte Bedeutung, der wiewohl absonderlichen Phrase viel, die Form schwülstig und ohne klare Gestaltung. Ein Quartett (mit Piano) von R. Schumann dagegen bot manches Geistreiche und Individuelles, wenn auch dabei viel Anlehnendes und Anklingendes, doch durchgearbeitete entschiedene Form. Für Hornist und Kammermusikus Schlitterlau hatte Frau Schröder-Devrient eine Soiree arrangirt, ein junger Pole, Wieniawski, hat sich als Violinvirtuose producirt, 14 Jahr alt spielt er die schwierigsten Sachen correct und rein aber sehr arm an Ton, und mit blasirter Geschmeidigkeit des Vortrags. Er wird zu thun haben, als volljähriger Urwähler selbstständig zu geigen. In allen diesen Soireen erfreute Frau Schröder-Devrient durch ihre genialen Liedervorträge (Lieder von Fr. Schubert, R. Schumann, C. Banck, Euryanthe-Cavatine von C. M. v. Weber); ihre Gegenwart schon hat unserer Oper mit ihren kühlen höchst uninteressanten Sängerinnen ein Beinchen gestellt. Die aufgefrischte Erinnerung erkennt die jetzigen Talente auf der Bühne nur als Carricaturen.

Die Oper, welche völlig lahm neben dem sehr guten Schauspiel herhumpelte, ist heilsfroh daß Lucile Grahn ihr Amt, das Publicum zu entzücken und Casse zu machen, auf einige Zeit wieder übernommen hat. Die „Willis" sind von ihr vortrefflich in Scene gesetzt, die Gisela darin wird mit der bewundernswürdigsten Virtuosität von ihr getanzt. Ich verweise Sie dafür auf D. Alex. Banck's Kritik im Dresdner Journal. — Adam's Musik ist wohl allerliebst und ansprechend, aber sie steht der Balletmusik zu Esmeralda von Pugni sehr nach. Pugni's Musik ist eine Musik für die Pantomime, Mimik, Empfindung, für die ganze plastische Verkörperung des Ausdrucks — Adam's Musik ist nur für die Beine und den dramatischen äußern Verlauf und Effect,

Die Oper, träge und unfähig, taucht nur neben dem Ballet in alten Wiederholungen zur Füllung des Repertoirs auf. An Fräulein Schulz, einem naiven, sehr ansprechenden jungen Talent, hat man eine gute Acquisition für die Posse, Lustspiel und kleine Opernrollen gemacht.

Einige Concerte stehen, wie Rellstab-Voß zu sagen pflegt, „in Rede": Charles Mayer will ein Concert geben, Lipinski wollte ein Concert geben, Rosa Kastner, eine junge Wiener Pianistin, wolltesie ein Concert geben. Das erstere werden wir gewiß genießen.

Herr Eduard Devrient mit seinen etwas sehr utopischen Plänen seiner Theaterreform hat die beste Kritik derselben hier genossen. Man hat am hiesigen Theater, im Kreise der lieben Collegen und republikanisch strebenden Künstler einen Protest gegen diese Entwürfe abgefaßt und das ganze Personal zur Unterschrift aufgefordert. Der Protest war in so uncollegialischem Tone von den strebsamen humanen Künstlern abgefaßt, daß sich wenigstens die feiner und nobler empfindenden Mitglieder des Personals, wenn sie auch die Meinungen Herrn Eduard Devrient's nicht theilten, von der Unterschrift dieser servilen Adresse an die Intendanz sämmtlich ausschlossen. In der Versammlung deshalb wurde Herrn Eduard Devrient nur mit Mühe das Wort zu seiner Vertheidigung und Darlegung seiner Absichten — wiewohl ohne weiteren Erfolg — gestattet. So ist zum größten Theil das Künstlerpersonal eines Hoftheaters beschaffen, das Herr E. Devrient aus der absoluten Leitung emancipiren will. Wenn etwas reformirt werden soll, so ist vor allererst die Leitung einheitlicher und strenger zu machen und aus dem Feld der Intriguen, des Egoismus und der Unwissenheit zur Ordnung, Kenntniß und künstlerischen Gesinnung zurückzuführen. C.

Dur und Moll.

* Man schreibt uns aus Hannover: Die musikalischen Erinnerungen über Heinrich Marschner von B. Damke in der Abendzeitung, auf welche Sie in den Signalen aufmerksam machten, enthalten meist Falsches und man sieht daß des Verfassers Gedächtniß nichts mit dem Reventlow's gemein hat; Vorfälle, wie jener mit der Köchin, sind nie im Theater zu Hannover vorgekommen. — Fräulein Carlotta Grisi hat hier bei uns nur einmal getanzt und nur getheilten Beifall gefunden, da noch Alles für Lucile Grahn schwärmt.

* Die philharmonischen Concerte in Hamburg unter Grund's Leitung haben sich in diesem kunstungünstigen Jahr auf zwei reducirt, diese Concerte zählen ununterbrochen fort, fangen nicht in jedem Winter mit No. 1 wieder an, so hat denn am 10. Februar das 73. Concert stattgefunden, es kam darin Beethoven's Bdur-Sinfonie und Bennett's Najaden-Ouverture zu Gehör, Fräulein Sophie Schloß sang, Herr Königslöw spielte Violine und ein Enkel Bernhard Romberg's Violoncell.

* Man schreibt aus Lübeck: Unsere Oper vegetirt in der That auf eine kümmerliche Weise fort, wie dieses auch mit Rücksicht auf die materiellen Kräfte des hiesigen Theaters nicht wohl anders zu erwarten ist. Die meisten Opernvorstellungen sind daher ziemlich spurlos am Publicum vorübergegangen; nur in neuester Zeit machte Flotow's „Martha" volle Häuser. — Dagegen werden uns zum Ersatze so manche musikalische Genüsse in diesem Winter geboten, um die uns selbst eine größere und dem Kunstleben günstigere Stadt beneiden könnte. Die Abonnementsconcerte des Musikvereins unter Leitung des Capellmeisters Herrn Bach erinnern den Berichterstatter an die berühmten Gewandhausconcerte in Leipzig, mit denen sie sich zwar nicht an Großartigkeit und massenhafter Entwickelung der Tonkraft, wohl aber an gediegenem Geschmacke in der Auswahl und an Präcision in der Ausführung messen können. — Neben ihnen hat Herr Schreinger, ein emeritirtes Mitglied der Petersburger Hofcapelle, einen Cyclus von musikalischen Soireen, die ausschließlich der Kammermusik gewidmet sind, eröffnet. Die-

selben haben sich einer sehr warmen Theilnahme bei unserem gebildeten Publicum zu erfreuen, und ich muß gestehen, daß die ungewöhnliche, weil eben von dem Modegeschmacke so wenig berührte Claviervirtuosität des Herrn Schreinger diesen Concerten ein fesselndes, immer neues Interesse verleiht.

* In Bremen hat man einige sehr verunglückte Vorstellungen des Shakespeare'schen „Sommernachtstraum" mit der Musik von Mendelssohn gegeben, Alles höchst hausbacken und ledern, kein Traum aus Mondenschein und Blüthenduft, keine Geister- und Elfenwelt, Alles handgreiflich und derb, dabei dürftig und incorrect, und so konnte denn die geniale Dichtung natürlich auch nicht ansprechen.

* Im achten Abonnementconcert in Bremen wirkte Herr Concertmeister David aus Leipzig mit, er trug einige Stücke seiner Composition mit großem Beifall vor. In demselben Concert kam Gade's Amoll-Sinfonie zur Aufführung.

* In Edinburg macht ein junger deutscher Pianist aus Hamburg, Herr J. Blumenthal, Aufsehen und hatte kürzlich das glänzendste Publicum der Stadt in seinem Concerte. Außer einer Sonate von Beethoven spielte er noch nicht herausgegebene Piecen seiner eigenen Composition, die sich sämmtlich durch Genialität, Reinheit des Satzes und wahre dichterische Anschauung auszeichneten. Namentlich erregte „der Kampf des guten und bösen Engels um einem Menschen" enthusiastische Anerkennung. Herr Blumenthal zeigte schon als Kind entschiedenes Talent für Musik, in seinem achtzehnten Jahre spielte er in London mit Succeß vor der Königin. Der Ruf, welchen er von der genannten Metropole nach Edinburg brachte, wandte ihm schnell die Aufmerksamkeit zu, und jetzt hat sich diese in Folge seiner Leistungen zur Bewunderung gesteigert.

* Die Pianistin Madame Dulcken in London giebt am 20. d. M. ein Concert in welchem Jenny Lind mitwirkt, die Billets dazu waren bereits 14 Tage vorher vergriffen.

* Die Sängerin Fräulein Emilie Dielitz hat ihr Gastspiel bei der italienischen Oper in Berlin beschlossen, sie trat zuletzt noch einmal als Norma auf. Schwerin steht zunächst ein Gastspiel von ihr bevor.

* Herr Emil Pfaffe, ein Berliner Claviervirtuos, gab in seiner Vaterstadt Berlin am 19. Februar ein Concert.

* Herr von Rainer, der junge östreichische Tenor mit schöner Stimme, welcher vor circa einem Jahre auch in Leipzig im Gewandhause einmal sang, hat in Schwerin, wo er engagirt ist, sehr gute Fortschritte gemacht, singt alle größern Partien und ist dort sehr beliebt.

* Die Sängerin Frau von Marra-Vollmer geht im März zum Gastspiel nach Riga und Petersburg, im nächsten Sommer nach London.

* Auf dem königl. Theater zu Stockholm ließ sich ein Schüler Spohr's, der Violinist Wittich, hören, zusammen mit ihm concertirte der Pianofortespieler Svenson aus Copenhagen.

* Am 16. Februar erfolgte in Mainz der Schluß des Theaters unter Direction des Herrn Henckel, am andern Tage bereits begannen die Vorstellungen der sich als Gesellschaft constituirt habenden Bühnenmitglieder unter einem von ihnen selbst eingesetzten Directorium. Das Theater wird auf diese Weise bis zum 1. Mai, dem gewöhnlichen Schlusse der Saison, fortgeführt.

* In Prag leistet die Oper das Möglichste, am 4. Febr., wo die „Jüdin" aufgeführt werden sollte, meldeten gelbe Zettel an den Straßenecken sechs kranke Sängerinnen.

* In Prag wird zu Ostern das Ballet entlassen, da es Niemand sehen will. Es wird wohl auch nicht zu sehen sein!

* „Die unerreichbare Omelette" heißt eine Operette nach dem Französischen, welche im Operntheater in Wien zur Aufführung kam. Die Eierspeise ist ziemlich fade, und es wäre nichts verloren dabei gewesen, wenn sie unaufgetischt geblieben wäre. Die Gesangstücke, mit welchen sie gefüllt war, machten sie auch nicht schmackhaft. „Unerreichbar" heißt sie darum, weil derjenige, welcher sie bestellt hat, an dem Verzehren derselben gehindert wird.

* Lortzing arbeitet an einer neuen komischen Zauberoper: „Rolands Knappen." Seine Oper „Regina" wird er vorläufig aufbewahren bis auf bessere Zeiten.

* Die neue Oper: „Die Hochzeit am Como-See," vom Hofcapellmeister Gläser, mit Text von H. C. Andersen (Bearbeitung einer Scene des bekannten Romans von Manzoni: „I promessi sposi"), macht Glück in Copenhagen und ist mehrmals mit außerordentlichem Beifall aufgeführt worden.

* Der gefeierte Componist N. W. Gade in Copenhagen ist mit der Composition einer Oper beschäftigt, die vielleicht noch in dieser Saison zur Aufführung kommen wird.

* Concertmeister Friedrich Rohr in Meiningen hat zu dem Schauspiel „Martin Luther" von Zacharias Werner eine Musik componirt, bestehend aus Ouverture, Entr'acts, Chören und Melodramen, und bietet die Partitur derselben den Theaterdirectoren zu einem Louisd'or an.

* Die komische Oper: „Gundel oder die beiden Kaiser," Text und Musik von A. Ellmenreich wird in der Musikalienhandlung von J. A. Böhme in Hamburg erscheinen.

* Ritschel in Dresden hat jetzt Mendelssohn's Büste in cacarischem Marmor vollendet, dieselbe ist außerordentlich schön und gelungen und geht in diesen Tagen nach Berlin an die Wittwe Mendelssohn's ab.

* Johann Gung'l in Petersburg, ein Vetter des bekannten Joseph Gung'l in Newyork, ist zum kaiserlichen Hofballmusikdirector ernannt worden, seine Tanzcompositionen sollen in Petersburg außerordentlichen Beifall finden.

* Die „Jahreszeiten" schreiben aus Havanna: Das Theater Tacon hat die Wiener Tänzerinnen der Madame Weiß engagirt, die in Folge neuer Recrutirungen bis auf 48 angewachsen sind. Diese Truppe alternirt mit den italienischen Sängern Marini. Der erste Tenor, der Liebling des Publicums, bekam kürzlich die Laune, während der Puritaner das Theater zu verlassen. Der General Roncali, General-Capitän, um ihn den dem Publicum schuldigen Respect zu lehren, ließ ihn nicht allein in's Gefängniß werfen, sondern verurtheilte ihn auch zu einer Strafe von 1500 Piaster. Den andern Abend wurde er von zwei Soldaten nach dem Theater escortirt. Während der Nacht schien indeß der Sänger auf andere Gedanken gekommen zu sein, und weit entfernt zu grollen, verwendete er vielmehr auf seinen Gesang und sein Spiel solchen Fleiß und solche Aufmerksamkeit, daß der General-Capitän entzückt ihm beide Strafen erließ. — Die Havanna-Cigarren werden übrigens auch hier immer theurer.

* In Paris kommen die Concerte mit einem Male sehr in Aufnahme, in den Localen mehrerer von der Behörde geschlossenen Clubbs werden jetzt angebliche „Concerte" gehalten, man beschäftigt sich aber mehr mit politischen und socialistischen Gesprächen als mit Musik.

* Die Sängerin Frau Liebe geb. Grünberg aus Leipzig, steht auf dem Theaterzettel in Hannover als: Liebe Grünberg.

* Was ist das Leben ohne Polka? Die Königin Isabella von Spanien setzte kürzlich auf einem Balle ihrer Mutter, ihre ganze Umgebung in die fürchterlichste Bestürzung, indem sie mitten in einer Française zu polken begann, und zwar mit solcher Leidenschaftlichkeit, daß ihre Bewegungen an's indecente streiften. Nachdem ihr Gemahl Don Francesco und ihre Mutter Marie Christine vergeblich um Mäßigung gebeten, zogen sie sich mit ihrem Gefolge zurück und jetzt begann die burschikose Königin erst recht wüthend ihren Lieblingstanz zu tanzen.

* In Wiesbaden starb am 12. Febr. der Hofcapellmeister Christian Rummel.

Ausgegeben am 21. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 12. Leipzig, Februar. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musik zu Racine's Athalia von Felix Mendelssohn-Bartholdy.

(Op. 74. No. 2 der nachgelassenen Werke. Partitur 10 Thlr. — Orchesterstimmen 9 Thlr. — Clavierauszug 5 Thlr. — Singstimmen 2 Thlr. — Ouverture für Orchester 2 Thlr. 15 Ngr. — Ouverture für Pianoforte 15 Ngr. — Ouverture für Pianoforte zu 4 Händen 25 Ngr. — Kriegsmarsch der Priester für Pianoforte 7½ Ngr., für Pianoforte zu 4 Händen 10 Ngr. — Zwischenreden, Verbindungsgedicht zum Behuf der Concertaufführungen, von Eduard Devrient 10 Ngr. — Verlag von Breitkopf u. Härtel in Leipzig.)

In einem Concerte welches am 1. Februar im Gewandhaussaale zu Leipzig zum Besten des Pensionsfonds der Orchestermitglieder gegeben wurde, hörten wir als zweiten Theil desselben Mendelssohn's Musik zu dem Trauerspiel Athalia von Racine. Wir erfahren mit Vergnügen daß eine baldige Wiederholung bevorsteht. Diese Musik wurde, soviel bekannt ist, vor mehreren Jahren zur Aufführung der Racine'schen Tragödie in Berlin auf persönliche Veranlassung des Königs von Preußen componirt. Sie ist als eines der nachgelassenen Werke Mendelssohn's vor Kurzem erst bei Breitkopf u. Härtel in Druck erschienen und es dürfte wohl, die Aufführungen in Berlin ausgenommen, die hier genannte die erste desselben sein. Herr Hofschauspieler Eduard Devrient in Dresden hat diese Musik, welche, außer der Ouverture und einem Kriegsmarsch, in großen Chören, Sologesängen und einer melodramatischen Scene besteht, durch ein den Inhalt des Stückes erzählendes Gedicht für die Aufführung im Concertsaal geeignet gemacht, in ähnlicher Weise die Situationen vorbereitend, bei welchen die Musikstücke eintreten, wie es uns zu Beethoven's Musik zum Egmont bekannt ist. Wir hatten an jenem Abende nicht nur dieser vorzüglich gelungenen Production, sondern auch der persönlichen Gegenwart und des meisterhaften Redevortrags dieses ausgezeichneten Künstlers uns zu erfreuen. Herrn Devrient's Unternehmen ist aber um so dankenswerther, da es das Mittel bietet, diese Musik öfter zur Aufführung gelangen lassen zu können, als es in Verbindung mit dem Racine'schen Stück, zu welchem sie geschrieben ist, wohl geschehen würde. Allerdings wird bei Concertaufführungen solcher Compositionen die Bedeutung der Tonstücke immer dann erst ganz zur Klarheit und Geltung kommen können, wenn wir den scenisch angeschauten Vorgang uns dabei zu vergegenwärtigen vermögen,

wie es mit Goethe's Egmont bei Beethoven's Musik, und bei der hier auf gleiche Weise durch Declamation verbundene Concertaufführung der Musik Mendelssohn's zu Shakespear's Sommernachtstraum uns zu Gebote steht. Dann aber wird eine solche Musik, welche im Schauspiel eine secundäre Stellung einnimmt, hier aber in den Vordergrund tritt, ihre rein musikalischen Vorzüge bei dergleichen Concertaufführungen auch wieder mehr zur Anerkennung bringen können, als es ihr bei dem getheilten und verschiedene geistige Organe ansprechenden Interesse in der scenischen Darstellung gewährt sein kann.

Lange Zeit sind die Chöre zu Racine's Athalia von J. A. P. Schulz als eine Composition von classischem Werthe berühmt gewesen. Sie finden sich wohl noch in der Bibliothek des Sammlers; aus dem musikalischen Tagesleben sind sie schon längst verschwunden und würden, jetzt aufgeführt, namentlich in den Sologesängen und Orchestersätzen, veraltet erscheinen müssen. Es ist den Werken der Tonkunst in Vergleich mit denen aller anderen Künste immer nur ein kurzes Leben beschieden. — Zu einer französischen Tragödie, die zweihundert Jahr alt ist, mögen wir schon längst die Musik eines vorzüglichen Componisten, die jetzt erst fünfzig Jahre alt sein würde, nicht mehr hören. Wie wenig möchte uns aber eine Musik ansprechen, die zu Racine's Zeiten die Hörer vielleicht gerührt und entzückt hat. Wenn J. A. P. Schulz die besten Intentionen hatte, seine Musik dem Styl der Tragödie anzueignen und diese Absicht für seine Zeitgenossen auch vollkommen erreichte, so konnte es doch nur eben in der Ausdrucksweise seiner Zeit geschehen, und diese ist die unsrige nicht mehr; ist es wenigstens nicht in Allem und Jedem; und eben in der Musik, in der Kunst des Innern, des Gemüthlebens, wird uns jede Spur eines Zeitgeschmackes um so leichter stören und außer Stimmung setzen können, als das Gefühl sich nicht modisch-veränderlich fühlen mag und kann.

In Mendelssohn's Musik zu Athalia erhalten wir ein neues Zeugniß der reifen Künstlerschaft mit welcher dieser Componist die verschiedensten Aufgaben in ihren eigenthümlichen Forderungen zu fassen und zu lösen verstand. Nicht von dem anerkannten außerordentlichen musikalischen Talente überhaupt, von Originalität der Erfindung und technischer Meisterschaft ist hier die Rede, sondern von der Auffassung und Darstellung eines Gegenstandes in seiner Ganzheit. Man hört oft von dem Style eines Künstlers, eines Componisten, Malers oder Dichters sprechen; es ist aber Das, woran wir erkennen daß eine Musik von Haydn oder Mozart, ein Bild von Raphael oder Corregio, ein poetisches Werk von Goethe oder Schiller herrührt, überall nur Manier, nicht Styl zu nennen. Deshalb werden jene Meister noch nicht Manieristen zu nennen sein; der Styl in ihren Werken ist aber nicht Das, worin wir den Künstler, sondern Das, worin wir den dargestellten Gegenstand in seiner Eigenthümlichkeit und seinem ihm angemessenen Ausdrucke wiederfinden. Wir erkennen Mendelssohn an seiner ihm eigenen Ausdrucksweise in allen seinen Compositionen wieder, wie wir Händel, Beethoven, Cherubini, Spohr und so viele andere unsrer Besten überall wieder erkennen werden, Das ist die Manier des Künstlers. Dabei ist aber die Musik zum Sommernachtstraum doch eine ganz verschiedene von der des Paulus und diese wieder eine ganz verschiedene von der zu Athalia, so daß nicht das kleinste Stück aus dem einen dieser Werke in das andere versetzt werden könnte ohne fremd und unwahr zu erscheinen — eine Eigenschaft, die wir nicht an allen berühmten Componisten rühmen können — und Das ist der Styl der Werke Mendelssohn's.

Die Chöre zu Athalia, auch diejenigen welche von innerlich schmerzlichem oder freudigem Inhalte tief bewegt sind, bewahren durchgängig eine gewisse Ruhe der äußeren Fassung, wie sie dem hier nicht handelnden, sondern mehr betrachtenden und innerlich theilnehmenden Chore der Tragödie angemessen ist. Die Sologesänge, welche allezeit nur als einleitende oder Zwischensätze des Chores eintreten, gehen nie in das Opernhafte und ebensowenig in den Styl des kirchlichen Oratoriums über. Da der Text zu

diesen Sologesängen sehr wort= und bilderreich ist, konnten sie fast durchgängig nur als musikalische Declamation eine syllabisch fortgehende Behandlung erhalten; nur an wenigen geeigneteren Stellen nehmen sie einen mehr lyrischen Charakter an.

Zweimal ist in diesem Werke eine Choralmelodie eingeführt. Zuerst, bei der Volksklage im Chorgesang, der Choral „Ach Gott vom Himmel sieh darein" und dann als Instrumentalsatz in der melodramatischen Scene, — des Oberpriesters Weissagung eines künftigen neuen Jerusalem, — der Choral „Vom Himmel hoch da komm ich her." Die musikalische Wirkung ist an beiden Stellen eine sehr bedeutende und schöne; ob die Anwendung dieser Melodien zu dem alttestamentlichen Inhalte des Stückes sich in eben dem Grade für die dramatische Wahrheit der Wirkung würde rechtfertigen lassen, scheint uns nicht so unbedingt zuzugeben zu sein. Wir werden durch diese bekannten Gesänge, die uns in das christliche Zeitalter und in unsre Kirchenräume versetzen, zu sehr der Zeit und dem Ort des scenischen Vorganges entrückt. Streng genommen dürfte wohl überhaupt blos zu der nicht dramatisirten Passionsmusik, zu Betrachtungen über den Inhalt des Evangeliums, bei denen wir die Gemeine und uns selbst wiederzufinden haben, die Aufnahme bekannter Choralmelodien zu billigen sein. Wenn der Choral aber schon dem dramatisirten Oratorium nicht ganz angemessen ist, so wird er in seiner kirchlichen Bedeutung sowohl, wie überhaupt als ein Reales im Idealen die poetische Wahrheit der Wirkung in theatralischen Vorstellungen noch mehr gefährden müssen.

Der glanzvolle Kriegsmarsch des dritten Actes wird sich als ein viel zu verwendendes Musikstück bald dem allgemein bekannt und beliebt gewordenen Hochzeitsmarsch aus dem Sommernachtstraum an die Seite gestellt haben. Dieser Kriegsmarsch und die Ouverture zu Athalia enthalten vielleicht am Meisten von dem, woran man den Componisten in seinen ihm eigenen Lieblingsmelodien und Motiven wiederfindet, sie schließen sich aber in ihren klaren leichtfaßlichen Formen mit bedeutendem Gehalte nicht weniger gut den übrigen Tonstücken des Werkes an, von denen ganz besonders die Chöre den Styl des ernst Erhabenen in stetiger Haltung zu bewahren wissen.

Wenn diese Musik, wie jene zu Antigone und zu dem Sommernachtstraum, auf äußere Veranlassung und Anregung entstanden ist, so läßt sie uns dieses im Geringsten nicht empfinden, ebenso wenig als diese beiden früheren; der Componist hat sich auch hier der Aufgabe, wie einer selbst gewählten, mit der Liebe und Wärme hingegeben, die allein nur innerlich Belebtes hervorzubringen vermag, und wir dürfen dies Werk unbedingt zu den vollkommensten Mendelssohn's zählen, sowohl dem musikalischen Gehalte, als der Behandlung nach, welche ganz dem Wesen und der Art des Gegenstandes entsprechend diesem selbst sich überall auf das Engste anschließt und zum Ganzen mit ihm geworden ist. Die ungesuchte Schlichtheit und der declamatorische Styl der musikalischen Darstellung sind hier ganz besonders von Verdienst und vortheilhafter Wirkung. Indem die Musik sich dem gesprochenen Dialoge anzuschließen hat, durfte sie nicht zu sehr sich in sich selbst versenken: eine figurirte melismatische Cantilene würde das Wort im Tone untergehen lassen, der es aber hier nur tragen und in lyrischen Fluß setzen, nicht verdunkeln oder absorbiren darf.

Die letzten Productionen Mendelssohn's lassen den großen Verlust, den wir durch sein frühes Scheiden erlitten haben, gewiß in nicht geringerem Grade beklagen als seine früheren. In diesen gab er die Fülle des Ueberflusses; in jenen herrscht eine weise Mäßigung, die mit weniger Aufwand ruhiger aber nicht minder tief wirkt, und die noch viel des Schönen erwarten lassen konnte. —n.

Siebzehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

Donnerstag, den 22. Februar 1849.

(Erster Theil: Ouverture zu Oberon von C. M. v. Weber. — Recitativ und Arie von W. A. Mozart: „Ecco il punto, o Vitellia," gesungen von Fräulein Marie Halbreiter aus München. — Fantasie für die Flöte, componirt und vorgetragen von Herrn C. Heinemeyer, königl. hannöverschem Kammermusikus. — Recitativ und Arie aus der Oper „Ernani" von Verdi: „Ernani! involami" gesungen von Fräulein Halbreiter. — Fantasie für die Flöte über Motive aus der Oper „Der Bäbu" von Heinrich Marschner, componirt und vorgetragen von Herrn Heinemeyer. — Hymnus nach Psalm 67 von J. Otto jun. Für Männerstimmen und Orchester componirt von Julius Otto, Musikdirector in Dresden. Zum ersten Male. Unter Leitung des Componisten. Die Soli gesungen von den Herren Widemann, Henry, Behr und Pögner; der Chor ausgeführt von den Mitgliedern des Pauliner Sänger-Vereins. — Zweiter Theil: Symphonie in Cmoll No. 1 von Niels W. Gade.)

Das Concert war wieder über die Maßen lang, man scheint sich ganz außerordentlich schwer zu Concerten zu entschließen, die kurz und gut sind. Der erste Theil hatte diesmal insofern etwas Ungewöhnliches, als bei allen Nummern desselben, mit Ausnahme der Ouverture, auswärtige künstlerische Kräfte betheiligt waren; zunächst gedenken wir der Gesangsleistungen von Fräulein Marie Halbreiter, welche im Allgemeinen einen recht angenehmen und günstigen Eindruck hervorriefen. Die Dame ist im Besitz einer wohlklingenden, mäßig starken Sopranstimme im Umfange von etwa zwei Octaven, und ihre Gesangsmanier trägt den Charakter einer soliden Schule, deren Merkmale sich auch sogar beim Vortrage der italienischen Arie in erfreulicher Weise geltend machten, während wir sonst gemeiniglich in solchen Fällen das lästige Ueberhandnehmen von Gesangswidrigkeiten zu beklagen hatten.

Die Arie nebst dem dazu gehörigen Recitativ aus Titus von Mozart war selbst bei der weniger wirkungsvollen Ausführung von Seiten des geschätzten Gastes, wie wir sie bei der italienischen Arie zu rühmen haben, eine um so willkommnere Gabe, als wir sie seit geraumer Zeit im Concerte nicht gehört haben; hier fänden Concertsängerinnen noch hinreichenden Stoff zur Bereicherung ihres Repertoirs, wenn es ihnen nur überhaupt darum zu thun wäre, und es kann billig Wunder nehmen, daß die herrlichen musikalischen Schätze, welche sich in den von der Bühne fast gänzlich verschwundenen Mozart'schen Opern vorfinden, nicht öfter für Concerte ausgebeutet werden.

Die technischen Leistungen des Herrn Heinemeyer sind uns schon von früher her rühmlichst bekannt; schöner, voller Ton, rapide Fertigkeit, und größte Sicherheit zeichnen dieselben aus und verschafften dem Künstler die Ehre des Hervorrufs. Auch seine beiden Compositionen waren geschmackvoll und ansprechend, und wir haben uns gefreut den tüchtigen Meister wieder einmal zu hören.

Den Schluß des ersten Theiles bildete ein sogenannter Hymnus nach Worten der heiligen Schrift von Otto, den für Männergesang sehr thätigen Componisten. Die Composition hat manches Gute, sie ist mit Sachkenntniß in Bezug auf die Singstimme gefertigt, und eben deshalb ohne besondere Schwierigkeit aufzuführen; dabei wirkt sie meistens für das äußere Ohr angenehm, ist leicht faßlich, und somit immer von Interesse für den größeren Theil des Publicums. Die musikalische Behandlung des Textes dagegen erschien uns etwas dürftig, mitunter sogar flach, und sie genügt bei weitem nicht den Ansprüchen, welche man an eine Composition, der ein so erhabener Text zum Grunde liegt, machen darf. Vielmehr trägt die Musik einen ziemlich profanen Charakter, den die Textesworte, rein geistlichen Inhalts, nur noch deutlicher ins Licht stellen. Die Ausführung war lobenswerth.

Das Orchester leistete heute ganz Ausgezeichnetes in der Ouverture zu Oberon so wie in der Gade'schen Sinfonie. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im Theater gastirte Herr Räder aus Dresden, er trat als Baculus in Lortzing's Wildschütz auf. Das Repertoir ist in letzter Zeit ein ziemlich abgestandenes, daher die leeren Häuser nicht befremden können, denn zu der Selbstverleugnung, welche in einem hiesigen Blatte vorgeschlagen wird, das Theater fleißig zu besuchen und zu stützen, auch wenn einem das Aufgeführte nicht behage, zu dieser Harmlosigkeit wird man weder das Leipziger noch ein anderes Publicum durch Zureden bewegen können.

* Man schreibt uns aus Hannover: Am Sonnabend fand das erste Abonnementconcert statt, es kamen darin die siebente Sinfonie von Beethoven und die Ouverture zu Athalia von Mendelssohn zur Aufführung, die Solovorträge besorgte Herr Carl Deichmann, er besitzt viel Technik aber wenig Seele. — In den letzten Vorstellungen des Freischütz excellirte Herr Crémens durch seine schöne kräftige Baß-Stimme. Die Sängerin Fräulein Taborsky ist wegen Widersetzlichkeit im Dienst plötzlich entlassen worden, sie hatte noch vier Jahre Contract und eine jährliche Gage von 2000 Thaler, dagegen wenig Stimme und noch weniger Spiel — und dazu auch noch widersetzlich?

* Jenny Lind gab am 23. Januar in Norwich ein Concert zum Besten der dasigen Wohlthätigkeits-Anstalten. Bei dieser Gelegenheit wurden, wie ein Schreiben von dort berichtet, der berühmten Sängerin folgende Ehrenbezeugungen: „Bei ihrer Ankunft auf dem Eisenbahnhofe (am 20. Januar 5 Uhr Abends) wurde sie durch den Willkommenruf einer zahllosen Menge empfangen, welche sich achtungsvoll vor ihr verneigte, und zwar die Männer alle mit bloßem Haupte. Demnächst begrüßte der Major, Herr Samuel Bignold, die Künstlerin mit einigen Worten und geleitete sie in seinem Wagen nach dem bischöflichen Palast, wo der Bischof von Norwich für Fräulein Lind eine prachtvolle Wohnung hatte einrichten lassen. An demselben Abend gab Se. bischöfliche Gnaden zu Ehren des Gastes eine glänzende Soiree, bei welcher sich alle angesehenen Personen der Stadt befanden. Am folgenden Tage, einem Sonntag, geleitete der ehrwürdige Prälat die Sängerin nach der Kirche und zwar sowohl zum Vormittags- als zum Nachmittags-Gottesdienst, dem sie in der bischöflichen Tribune beiwohnte. Am Montag begab sich eine große Anzahl von Fabrikanten und Kaufleuten der Stadt zu Fräulein Lind. Einer derselben, Herr Willet, hielt eine Anrede an die Sängerin, worauf Jeder ihr entweder eine Robe, oder einen Shawl, oder eine Schürze überreichte, und zwar nach ganz neuen Mustern, wie sie noch nicht in den Handel gekommen sind. Am Dienstag Abend endlich fand das Concert im St. Andreas-Saale statt. Die Straße war gedrängt voll von Menschen welche die im Wagen des Bischofs fahrende Sängerin sehen wollten; es versteht sich von selbst, daß der Concertsaal überfüllt war, und daß die Künstlerin einen electrischen Eindruck machte. Nach Beendigung des Concerts kehrte Fräulein Lind in der bischöflichen Equipage nach ihrer Wohnung zurück. Auf der hell erleuchteten Straße bildete die Menge ein Spalier und grüßte die Hindurchfahrende sehr respectvoll. Am folgenden Morgen verließ die Sängerin die Stadt Norwich. Der Major und die Schöffen der Stadt geleiteten sie nach dem Eisenbahnhofe, wo die Menge ihr Huzza! erschallen ließ, bis der Zug, welcher den Gast mit sich führte, aus dem Gesicht entschwunden war. Jedermann — sagt die gelesenste Zeitung von Norwich — giebt zu, daß der bischöfliche Palast die geeignetste Wohnung für ein so wohlthätiges Wesen (a being of so much benevolence) wie Fräulein Lind gewesen sei." Im Journal des Debats wird sogar behauptet, daß bei der Abreise des Fräulein Lind aus Norwich mit den Glocken geläutet worden sei.

* Die Singacademie in Berlin führt in den nächsten Tagen unter Direction Rungenhagens das Oratorium „Paulus" von Mendelssohn auf.

* Im Kroll'schen Locale in Berlin fand ein Concert von den Liedertafeln des Handwerkervereins, der Maschinenbau-Arbeiter und dem Orchesterverein der „Euterpe" statt.

* Nicolai's Oper: „Die lustigen Weiber von Windsor" wird am 6. März in Berlin zum ersten Mal aufgeführt.

* Das vormärzliche „Donauweibchen" mit Musik von Kauer taucht wieder auf, man giebt es gegenwärtig auf mehreren Bühnen, unter andern in Hamburg, Bremen, Magdeburg u. s. w.

* Die Oper „Maritana“ von Wallace ist in Hamburg mit vielem Beifall zur Aufführung gekommen.

* Ueber Verdi's Oper „Nabucodonosor“ sagt ein Wiener Blatt: Das Unaussprechliche dieser Oper liegt schon in ihrem Titel, nicht das Unaussprechlich-Schöne, sondern Abgeschmackte. Als Nebucadnezar ein Ochs gewesen, mag er solche Namen und solche Musik gebrüllt haben. In den vier auf einander folgenden O-Sylben ist symbolisch das Wiederkäuende ausgedrückt, und die Babylonier scheinen nicht blos eine Keil-Schrift, sondern nach diesem Namen auch eine Keil-Sprache gehabt zu haben, wenigstens klingt dieses Wort, als hätte man bei dessen Aussprache einen Keil im Munde.

* Strauß Vater verläßt zum diesjährigen Carneval Wien, in der Mitte desselben, wo die Freude den höchsten Gipfel erreichen soll, das ist bezeichnend. Wenn Strauß die Wiener im Carneval verläßt und wie es heißt sobald nicht zurückkehrt, dann werden — die Tanzlustigen ihm folgen müssen.

* Harris heißt der zukünftige Gatte des Fräulein Jenny Lind, er ist der Sohn eines Londoner Banquiers. Eigen, daß Jenny Lind keinen Schweden, keinen Deutschen, keinen Franzosen, sondern gerade einen Engländer heirathet.

* Der Sänger Pischek hat die Schwester seiner verstorbenen Gattin geheirathet.

* Die Herren Sturm u. Koppe in Leipzig bieten den Componisten einen effectvollen Operntext an, „Marie Tudor,“ große komische Oper in 3 Acten, frei nach Victor Hugo von Julius Otto.

Nipptisch.

* Ergebenste freie Anzeige. Ein Lehrer im Clavierspiel und Generalbaß bietet einem hohen Adel und geehrten Publicum aufopfernd von seinen noch unbesetzten täglichen vierundzwanzig Stunden die Hälfte gegen gute Bezahlung an, und versichert zu seiner Empfehlung auf Künstlerehre, daß er seine Schüler nicht im Mindesten durch langweilige Redensarten über Handhaltung, Anschlag und Fingersatz molestiren wird, und besonders dadurch im Sinne der neuesten Errungenschaften und dem jetzigen Zeitbewußtsein gemäß zu handeln überzeugt ist, daß er seinen Scholaren schrankenlose Freiheit gestattet, sowohl in Bezug auf Wahl der Stücke, als auch auf den Vortrag derselben. Er hält besonders viel auf die Opern-Potpourri's von Beyer und Henry Cramer. — Die Brauche des Generalbasses betreffend, denkt er ganz besonders frei, wie er denn alle bisherigen pedantischen Grundsätze von Quinten-, Octaven-Fortschreitungen, reinen Satz, Vorbereitungen und Auflösungen der Dissonanzen gebührend in das vorige Jahrhundert verweis't. Seine Unterrichtsmethode ist nicht nach „Regeln“ eingetheilt, sondern nur nach „Freiheiten“, zu denen auch gehört, daß er die sämmtlichen Dissonanzen nie vorbereitet und nie auflös't. Grade Fortschreitungen von sonst verbotenen Quinten und Octaven gestattet er mit Vergnügen schon deshalb, weil er jeden „graden Fortschritt“, die Tendenz des 19. Jahrhunderts, für zeitgemäß hält. Contrapunkt und andern Unsinn belächelt er mitleidig, denn er ist sehr für das Geniale und ungebundene Sichgehenlassen, wie jeder neue Kunstfilosof.

Mit diesen seinen ausgesprochenen Grundansichten über Kunst-Theorie und Unterricht, glaubt er den Forderungen der Neuzeit und den Wünschen aller Dilettanten zu genügen und bittet versiegelte Adressen, gezeichnet O W! in der Expedition dieser Blätter niederzulegen.

Im Verlage der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung:

Carl Haslinger quondam Tobias in Wien

sind neu erschienen:

	C.-M. Fl.	kr.
Beethoven, L. v., 3. Concert (in Cm.) f. d. Pianoforte m. Begl. d. Orchesters. 37. Werk. Neue Ausgabe.	6	—
Flore théâtrale. Collection de Potpourris brill. p. le Pfte. seul. Cahier 94. 95. Auber, des Teufels Antheil. à 1 fl.	2	—
„ 96. 97. 98. Mercadante, Orazi & Curiazi. à 1 fl.	3	—
„ 99. Verdi, I Masnadieri.	1	—
„ 100. „ Attila.	1	—
Haslinger, C., Der Traum eines deutschen Jünglings. Charakteristisches Tongemälde f. d. Pfte. eingerichtet. 52. Werk.	1	30
(Die Partitur hievon f. d. Orchester geschrieben zu 15 fl. ist durch Herrn B. Hermann in Leipzig zu beziehen.)		
— — Jugend-Album. 6 kleine charakteristische Tonstücke f. das Pianoforte. 53. Werk.	1	15
— — Militärische Huldigungs-Fantasie f. d. Pfte. 54. Werk.	1	—
(Der Rein-Ertrag dieser Composition ist für verwundete Krieger bestimmt.)		
Hölzel, G., Deutsches Bundeslied f. Bariton m. Begleitung d. Pfte. 35. Werk.	—	30
— — Deutsches Matrosenlied f. eine Singstimme. 36. Werk.	—	30
— — Die Thräne. Lied f. eine Singstimme. 37. Werk.	—	30
— — Der Lauf der Welt. Lied f. Sopran. 38. Werk.	—	24
Molique, B., 6. Concert f. d. Violine m. Begl. d. Pfte. 30. Werk.	3	30
— — Erinnerung an Steyermark. Fantasie über steyerische Lieder f. d. Violine m. Begl. d. Pfte. 31. Werk.	2	—

Neuigkeiten für das Pianoforte im eleganten Style.

10. Abtheilung.

		Fl.	kr.
No. 91.	Müller, Ad., Evolutions-Marsch.	—	30
„ 92.	Waldmüller, F., Apothéose à Donizetti. Marche funèbre.	—	30
„ 93.	Müller, Ad., Deutscher National-Marsch.	—	15
„ 94.	Suppé, F. v., Humoristische Variationen ü. d. Fuchslied.	—	30
„ 95.	—, Ouverture zu Elmars Characterbild: Unter der Erde.	—	30
„ 96.	Haslinger, C., 4 Märsche a. d. Traum eines deutschen Jünglings.	—	30
„ 97.	Waldmüller, F., Impromptu über: Das deutsche Vaterland.	—	30
„ 98.	Pütz, A., 2 Bürger-Grenadier-Märsche.	—	30
„ 99.	Suppé, Fr. v., Beliebte Polka u. Teufels-Walzer aus der Zauberposse: Des Teufels Brautfahrt.	—	30

	Fl.	kr.
Strauss, Joh., Sorgenbrecher. Walzer f. d. Pfte. allein. 230. Werk.	—	45
— — Landesfarben. Walzer f. d. Pfte allein. 232. Werk.	—	45
— — Huldigungs-Quadrille. 233. Werk.	—	30
— — Louisen-Quadrille. 234. Werk.	—	30
(Diese Compositionen in allen üblichen Arrangirungen zu den bekannten Preisen.)		
Suppé, Fr. v., Des Greises Traumlied. Gedenke mein. Scheiden Leiden. Der Geistertanz. Weine nicht. Lieder-Cyclus für eine Singstimme m. Begl. d. Pfte. 40. Werk.	1	45
Waldmüller, F., Les Gloires de l'Opéra. 12 Morceaux faciles p. le Piano sur des Airs des Opéras les plus favoris de Adam, Auber, Bellini, Donizetti, Flotow, Halevy. 6 Cahiers. à 30 kr.	3	—
Weber, C. M. v., Grosse Messe (Esdur) arrangirt zu 4 Händen.	2	30

Ausgegeben am 24. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 13. Leipzig, Februar. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Das Ballet in Dresden

hat durch das wiederholte Gastspiel von Fräulein Lucile Grahn eine früher nicht geahnte Bedeutung erlangt und dieser Künstlerin, von deren glänzenden Eigenschaften schon öfter in diesen Blättern die Rede war, gebührt das Verdienst, die Residenz Sachsens mit einem anständigen Ballet versorgt zu haben. Mit derselben überraschenden Leichtigkeit, mit welcher Fräulein Grahn ihre Füße durchsetzt, setzt sie auch ihren Kopf durch, dazu ist freilich vor allen Dingen nothwendig, was manchen Leuten abgeht, daß man nämlich einen Kopf habe. Das Dresdner Ballet war bisher gerade so beschaffen wie in anderen Städten, wo es nicht besonders gepflegt ist, man lachte darüber, wartete geduldig bis die Körpergrimassen zu Ende waren und zog es vor, sich nach dem Theater zu entschädigen, indem man sich die Pflege oder Verpflegung des schöneren Theiles der Mitglieder angelegen sein ließ. Es ist zum Erstaunen was seit den paar Monaten daraus geworden, in denen Fräulein Grahn das Heft in die Hand genommen, die hüpfende Gesellschaft ist nicht wiederzuerkennen, man giebt jetzt Ballets, die sich sehr wohl sehen lassen können, die einen mehr als passablen Rahmen für die unübertroffenen Darstellungen der Gastgeberin bieten und zu einem harmonischen Gesammteindruck beitragen. Man muß in der That bewundern, wie sich dies in so kurzer Zeit durch weiblichen Willen gestalten ließ. Außer einem schön gerundeten und geistig belebten Ensemble, einem fein durchdachten Arrangement, brillanten Costümen und prächtigen Decorationen tragen zu den gelungenen Vorstellungen besonders auch die Leistungen des Herrn Ambrogio bei; seit der Anwesenheit von Fräulein Grahn hat derselbe ganz außerordentliche Fortschritte gemacht und es ist nicht zu bezweifeln, daß er auf diesem Wege ein Tänzer von Ruf werden wird. Durch das öftere Auftreten mit dieser ersten Tanzkünstlerin, welche er auch bei ihrem bisherigen Gastspiel in anderen Städten Deutschlands begleitete, haben nicht nur seine Tanzleistungen an Bedeutung, Geschmack und Eleganz sichtlich gewonnen, er zeigt auch seit dieser Zeit ein bemerkenswerthes Talent für die Pantomime, das sich besonders im heiteren und komischen Genre mit Erfolg geltend macht, wir halten die Rolle des Gringoire in „Esmeralda" in dieser Beziehung für eine seiner vorzüglichsten.

Auch die Bestrebungen seiner Gattin, Mad. Pecci-Ambrogio, verdienen Beachtung, wenn auch ihr Solotanz, in so nahe Ferne von Fräulein Grahn gebracht, einen Genuß nicht gewähren kann, so sind doch ihre Leistungen für sich allein betrachtet, anerkennenswerth. Nur Berlin und allenfalls Wien bieten gegenwärtig in Bezug auf die Mittel ein Mehr, es wäre daher sehr klug und weise, wenn man versuchte Fräulein Grahn wenigstens für einen Theil des Jahres beständig für Dresden zu gewinnen, da sich ihre Anwesenheit bei der italienischen Oper in London nur auf die Dauer der Saison (Mai bis August) zu beschränken scheint, dadurch würde die jetzt auf das Balletpersonal verwandte Summe, aufhören eine ziemlich nutzlose Verschwendung zu sein, und die Dresdener Bühne durch ihr Ballet und dessen Leiterin einen neuen Glanzpunkt erhalten, auch überdies das Engagement der Künstlerin recht charmante Interessen für die Casse tragen.

Fräulein Grahn hat während der kurzen Zeit ihres Aufenthaltes in Dresden die Bühne eigentlich erst mit einem Repertoir versehen, das ihr bis dahin gänzlich abging, sie hat folgende Ballets in Scene gesetzt und einstudirt:

- Esmeralda, großes Ballet in 2 Acten und 5 Bildern von J. Perrot, Musik von Cesare Pugni.
- Gisella oder die Wilys, großes phantastisches Ballet in 2 Acten von Corally und St. George, Musik von Adolph Adam.
- Der Gott und die Bajadere, Oper mit Ballet und Pantomime in 2 Acten nach Scribe, Musik von Auber.
- Des Malers Traumbild, mimisches Divertissement in 2 Acten von Perrot, Musik von Cesare Pugni.
- Die Peri, ein orientalischer Traum, Divertissement in 1 Act, Musik von Fr. Burgmüller.
- Catharina, oder die Tochter des Banditen, großes Ballet in 2 Acten und 5 Tableaux von J. Perrot für Fräulein Lucile Grahn gedichtet. Musik von Deldevèze.

Fräulein Grahn ist in Dresden im Ganzen 18 Mal aufgetreten und wird nun noch an 3 Abenden tanzen. Außerdem hat Fräulein Grahn gastirt: in Hamburg 24 Mal, in Berlin 8 Mal, in Leipzig 3 Mal, in Bremen 3 Mal, in Hannover 3 Mal, in Braunschweig 2 Mal und in Magdeburg 2 Mal. In den ersten Tagen des März geht sie zu einem zweiten Gastspiel nach Berlin, Anfang April nach Cöln und Brüssel, Mitte Mai zurück nach London zur Saison, welche bis Ende August dauert, im September gedenkt die Künstlerin wieder nach Deutschland zurückzukehren und dann gegen Ende jenes Monats auch in Leipzig noch einige Male zu gastiren.

B. S.

Album für die Jugend von Robert Schumann.

(40 Clavierstücke. Op. 68. Preis 2 Thlr. 20 Ngr. Verlag von Schuberth u. Comp. in Hamburg.)

Seit geraumer Zeit hatte Robert Schumann nichts für Pianoforte allein geschrieben und waren wir daher um so mehr erfreut, in vorliegendem Album einem Werke zu begegnen, das seiner leichteren Ausführbarkeit halber einem bei weitem größeren Kreise zugänglich ist, als das Meiste seiner früheren Clavier-Compositionen. — Schumann hat in diesem Werke, welches 43 — nicht, wie der Titel angiebt, 40 — klingende Bilder enthält, einen wahren Schatz von Poesie, Gemüth und ächtem Humor niedergelegt, und wüßten wir kaum, daß bis dahin in so kleinem Rahmen so Geistreiches dargeboten wäre; dennoch erscheinen die Stückchen nicht als Scizzen, als Embryo eines großen Ganzen, sondern sie bilden, und das ist eben das Wohlthuende in ihnen, trotz

ihres geringen Umfanges, ein befriedigendes, abgeschlossenes Ganze. Sehr nahe liegt der Vergleich dieses Albums mit den „Kinderscenen" desselben Verfassers, welche jedoch ungeachtet mancher äußeren Aehnlichkeit sehr verschieden von diesen Clavierstücken sind. Jene hört man häufig Kinderstücke nennen; das sind sie nicht! Der Componist hat sich mit ihnen nur in seine Kinderjahre zurückgeträumt, hat aber die damaligen Eindrücke mit der Seele eines Aelteren nachgefühlt und somit auch für Aeltere geschrieben, während er dieses Werk offenbar mit kindlicher Empfindung und eben deshalb so recht eigentlich für Kinder schuf. Nur einige wenige Stücke machen hiervon eine Ausnahme, und dazu rechnen wir vorzüglich die „Erinnerung an Mendelssohn," „Sheherazade," „Mignon" und die drei mit Sternchen bezeichneten Stücke; aus ihnen spricht der Dichter selber zu uns, in ihnen begegnet uns Robert Schumann in seiner ganzen Eigenthümlichkeit, während wiederum einige andere Stücke, z. B. der Choral nebst seiner späteren Bearbeitung, das nordische Lied und die kleine Fuge, mehr objectiv gehalten sind. — Es konnte nicht in unserer Absicht liegen, in diesen Zeilen eine eigentliche Beurtheilung des Werkes zu liefern, sondern wir wollten nur dem Leser den Standpunkt anweisen, von dem aus er dieses Album zu betrachten habe, und fügen wir nur noch den Wunsch hinzu, daß das Werk weiteste Verbreitung finden und denjenigen, welchen die schwierigeren Schöpfungen Robert Schumann's bis dahin noch weniger zugänglich gewesen, gleichsam als willkommene Brücke, als leitender Uebergang dienen möge.

Das Aeußere ist ebenfalls recht freundlich und gebührt namentlich Herrn Ludwig Richter Dank für das liebliche Titelblatt.

As.

Offene Gardinenpredigten

an die clavierspielende Dilettantenwelt.

No. 1.

Introduction und Allegro furioso.

— — —! Nein! — es muß endlich heraus was so lange in mir tobte, was da drinnen so wogt und sich mit Gewalt durchbricht! — Aber woher Worte nehmen, um ausdrücken zu können was ich fühle?! woher die Courage nehmen, es dann auch zu thun?! — Laut aufschreien möchte ich, um meinem Herzen Luft zu machen! — aber da versteht mich ja Niemand! König Salomo hat sich in seinen Musestunden damit beschäftigt, das Pieven der Vögel in Worte und Sinn zu fassen; — warum hat man das schon einmal begonnene Geschäft, Kinderschreie in Noten zu setzen, nicht weiter gefördert, — jetzt würden wir vielleicht so weit in dieser Kunst sein, daß ich alle meine stürmischen Empfindungen nur in einem gepreßten Schrei notengerecht aufzuschreiben brauchte, und alle Welt würde, eingeweiht in die Kunst, mit Ausdruck und poetischer Wahrheit zu schreien, sich die Noten schnell übersetzen können und sagen: „Gott! wie ist der Mensch entzückt, und wie tief und mit welcher Heftigkeit steigt der Wonneschrei aus seinem Herzen empor! er schreit nicht o! nicht u! nein er schreit a! sicher wundert er sich über etwas! und wie rührend wimmert er da hinunter! — Das ist Wehmuth! — Das Tremolo mit dem Crescendo hat zugleich etwas Zürnendes, Grollendes, — und der letzte excentrische Ausbruch — ja, man sieht, wie er außer sich mit dem Fuße stampft und die Hände ballt, während die Stirnadern blau anschwellen! Und zuletzt die plötzliche Pause mit der Fermate sagt unbedingt: da hört Alles auf! das fasse ich nicht!" — — Ja, so würden die Leute sagen, — und sie hätten Recht! Seit der famösen Erklärung der Don Juan-Ouverture in jener Zeitung, ist man endlich auf den neuen Standpunkt gekommen, den Noten Sinn und Worte unterzulegen. Diejenigen, welche jene Erklärung ordentlich studirt und sich darin fortgebildet haben, indem sie sich das

beliebte „Und so weiter" selbst zusammen klamüsirten, werden mich sicher verstehen; — was brauch ich also noch weiter zu sagen, als: Ja! ich bin entzückt! — Ja! ich weine und winsele! — Ja! ich grolle, ich zürne, ich bin desparat, ich begreife nicht! — Da liegen die Blätter, die Ballen, voll mit Noten bedruckt, voll Musik, — Franz Schubert'scher Musik nämlich! — ein Dutzend Lieder von ihm singt die ganze Welt, — Gott! was will das sagen?! Wißt Ihr Dilettanten, — Ihr Beethoven-Verderber, — die Ihr würgt an „klassischer" Musik ohne sie verdauen zu können, — wißt Ihr wohl, daß es ein Paradies giebt, ganz dicht neben Euch, ohne daß Ihr's kennt?! Ihr spielt das „Ständchen", „Lob der Thränen" und noch ein paar Lieder von diesem Franz Schubert, — sehnt Euch am Ende gar nach „Mehr!" von diesem Franz Schubert, und leidet es, daß in den Musikhandlungen die Ballen mit — Schubert's Clavier-Compositionen unverkauft, selten gefordert von Euch, daliegen! Wie lange säumt Ihr? Die ganze Welt spielt Beethoven's pathetique-Sonate, spielt seine Fmoll-Sonate Op. 57 (der Hundertste ohne Erfolg), — wer spielt aber Schubert's Amoll-Sonate, Schubert's Impromptu's Op. 142, — Schubert's Trio in Es, seine Fantasie Op. 15?? Kauft sie, spielt sie, und lauscht dieser Musik vom Herzen zum Herzen, — die man zu hören nicht müde wird, die Euch eine Leiter zu Beethovens Gigantenhöhe ist, die Euch bildet, erquickt, erhebt! — Wie wenig ist Schubert bekannt, und doch: wie unendlich viel wird er gesungen! Vivat den Leipzigern! sie verstanden Schubert's Cdur-Sinfonie! Pereat den Engländern! sie verstanden sie nicht! fi-done! über Euch Klimpermenschen, die Ihr Beyer und Rosellen (Spühl- und Schneewasser) herunter schluckt, und dicht vor Euch steht der unbekannte (ja ja — „unbekannte") Schubert als kräftiger, feuervoller Burgunder! Greift zu!! — Greift zu! sage ich! — — „Ich" — „ich" — wer ist „ich"?? so fragt Ihr! — Nichts bin ich, gar Nichts! — Das ist ja eben das Unglück! wäre ich Etwas, da würde ich andere Wege zu Euren Ohren wissen als die höchst zufällige Nummer 13 der Signale. Nun werdet Ihr Euch aber am Ende gar noch verstellen — und sagen: — „Wir kennen Schubert wohl — oh — und wie wir ihn kennen!" — Nicht wahr! — sage ich — so lange die erste Auflage seiner Amoll-Sonate, oder Fantasie in C nicht vergriffen ist, sage ich immer: Nicht wahr! — Nun straft mich Lügen, bläht Euch, declamirt über mich: „Der Affe steckt sein Talglicht an, daß man die Sonne sehen kann!" — redet nur von „Eulen nach Athen tragen" — „Tropfen in's Meer gießen" u. s. w. — Schön! — bedanke mich! — „auch im Tropfen spiegelt sich der Himmel" denke ich, während ich wie der ewige Jude von Musikladen zu Musikladen irre, um den Absatz von Schubert's Clavier-Compositionen zu controliren. Und Wehe! über Euch, wenn ich irgendwo ein Exemplar doppelt vorräthig finde, — dann werde ich Euch einen Schrei schreien, daß Euch die Ohren gellen bis in alle Ewigkeit. Amen! **Ker.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein von Bastineller, eine junge auf dem hiesigen Conservatorium gebildete Sängerin, wird nächstens auf der hiesigen Bühne als Königin in den Hugenotten ihren ersten theatralischen Versuch machen.

* Die erste Soiree für Kammermusik in Copenhagen in dieser Saison wurde am 26. v. M. wie während der beiden letzten Saisons von den Herren Rongsted, Holm und Salgren gegeben und war ungefähr von demselben Publicum besucht wie früher. Außer Beethovens Trio in Esdur Op. 70, Kuhlau's Quartett in Cmoll Op. 32 und Mendelsohns Trio in Dmoll Op. 49 wurden „la Campanella" von Taubert und „la Tarantella" in Asdur von Chopin für Pianoforte von Herrn Rongsted vorge-

tragen. Diese Soireen zeichnen sich gleich sehr durch die Wahl classischer Compositionen als durch gediegene Ausführung derselben aus.

* Hamburg. Herr von Königslöv fährt fort uns mit neueren aber trefflichen Quartetts bekannt zu machen indem er uns in seiner dritten Soiree das Amoll-Quartett von Fr. Schubert und das erste von Robert Schumann in vollendeter Weise vorführte. Das Fdur-Quartett von Beethoven Op. 59 No. 1, ließ hie und da etwas zu wünschen übrig.

* In Königsberg gefiel Gade's Sinfonie in Cmoll so allgemein, wie selten ein zum ersten Male vorgeführtes großes Instrumentalstück.

* Im Dresdner Theater hat man zur Feier der Aschermittwoch ein Abonnementconcert gegeben, neben Mozart's Gmoll-Sinfonie und Beethovens Sinfonie in Fdur wurden noch einige Chöre von den beiden Componisten trefflich executirt.

* Man schreibt uns aus Dresden: „Der Geisterseher" von Wenzel Müller machte am Fastnachtsdienstage ein volles Haus; die Posse mit der übrigens hübschen frischen Musik ist aber zu breit und liegt nicht mehr in der Luft — die Aufführung war lahm, die Darsteller fühlten, daß 50 Jahre darüber weggezogen und waren nicht heimisch darin. Die eingelegten Coupletts von Räder schadeten mehr und machten die Sache noch länger und breiter, als sie schon ist, denn die Prügelei wollte gar kein Ende nehmen. Wir sind an großartige Barricaden gewöhnt. — Als Räder verklagt werden sollte, sagte er: „ich kenne die Gründe nicht, aber ich mißbillige sie." Das gefüllte Haus klatschte einstimmig. — Die Zeiten drängen also doch zur Einstimmigkeit — zur Einheit? —

* Auf dem Königstädtischen Theater in Berlin kömmt in den nächsten Tagen die „Zauberflöte" von Mozart mit großem Costüm und Decorationsaufwand in der italienischen Oper zur Aufführung. Das Bestreben der Direction, dies classische und so schwierige Werk im Originaltext und mit den Original-Recitativen dem Publicum vorzuführen, verdient eine ehrende Anerkennung. Der Aufführung der Zauberflöte wird, wie wir hören, der Freischütz (italienisch) folgen und ein Gastspiel der berühmten Signora Frezzolini aus Petersburg die Saison schließen. — Der allerdings sehr bedauerliche Abgang der Signora Fodor von jener Bühne soll keineswegs an der Direction liegen. Signora Fodor wollte, wie uns aus guter Quelle mitgetheilt wird, bei einer monatlichen Gage von 400 Thlr. im Monat nicht sechs Mal singen.

* Fräulein Marie Wieck, dieses jugendliche, sich täglich schöner entfaltende Talent, hat in letzter Zeit in Dresden mehrfach öffentlich mit größtem Beifall gespielt und folgt jetzt Einladungen nach Bremen, Hannover und einigen andern Städten, um dort in Concerten mitzuwirken.

* Die Geschwister Neruda geben in Frankfurt a. M. Concert.

* Die Sängerin Frau Howitz-Steinau gefällt in Königsberg immer mehr. Ihre angenehme Persönlichkeit, hübsche Stimme und Geläufigkeit berechtigt sie auch zu der Gunst die ihr zu Theil wird.

* Die aus zehn Personen bestehende ungarische Sängergesellschaft ist von ihrer Rundreise durch Europa wieder in Deutschland angelangt, die Magyaren singen gegenwärtig in Frankfurt a. M., Darmstadt u. s. w.

* Eine Anzahl Appenzellersänger hat sich unter der Direction des Herrn Riedel vereinigt, um eine Kunstreise durch Europa zu machen. Bereits haben ihre Jodler und Gesänge in Constanz, St. Gallen und Zürich großen Beifall geerntet, wir zweifeln nicht, auch das übrige europäische Publicum werde die guten Leute in ihren gelben Höschen und rothen Westen durch zahlreiche Zuhörerschaft erfreuen.

* Das Nationaltheater in Paris hat einen Tenoristen Namens Masset, aus Lüttich, für 25.000 Francs jährlich engagirt.

* Der bisherige Generaldirector der Bühne zu Cassel, Herr Hofrath Feige, hat seine theatralische Laufbahn beschlossen und sich mit vollem Gehalt von 3000 Thlr. pensioniren lassen. Jedenfalls ein brillanter Schluß.

* Brieflichen Mittheilungen aus Carlsruhe zufolge geht man nun ernstlich damit um, den Aufbau eines neuen Theatergebäudes, zu welchem der Oberbaudirector Hübsch den Plan entworfen hat, ins Werk zu setzen. Bereits im vorigen Frühjahr

sollte damit begonnen werden, als die politischen Ereignisse und deren Folgen, von denen das Großherzogthum Baden damals hart betroffen ward, dieses Unternehmen in den Hintergrund drängten. Jetzt soll das Vorhaben rüstig vorwärts schreiten und das neue Kunstgebäude bereits bis zum Herbst unter Dach sein. An Geldmitteln fehlt es nicht, da das abgebrannte Theater gut versichert war.

* Ueber Jenny Lind theilt der Cheltenham Lookeron folgendes Nähere mit: Nächsten März wird sich Fräulein Lind mit einem Neffen Herrn Grote's, Namens Harris, verheirathen. Dieser war ursprünglich für die Kirche bestimmt, wurde aber Soldat, ging nach Indien, und als er zurückkehrte entstand sein Verhältniß mit der schwedischen Nachtigall. Als Verwandter des Bischofs von Norwich begleitete er dieselbe zu den Concerten, die sie dort gab. Man versichert, daß Herr Harris zur Kirche zurückkehren wolle, und daher erklärt sich auch Jenny Lind's Rücktritt vom Theater. Director Lumley hat sie jedoch bewogen, schließlich noch in ihren populärsten Rollen aufzutreten.

* Concertmeister Hubert Ries in Berlin wird mit Anfang März eine Schule für das Orchesterspiel eröffnen, wozu junge Musiker und Dilettanten, welche (in Bezug auf Saiteninstrumente) in der Technik bis zum Vortrag eines leichten Quartetts gelangt sind, Theil nehmen können. Der Unterricht wird in drei Abtheilungen gegliedert, nämlich: Erste Abtheilung. Gemeinsames Spielen der Violin-Schule und leichter besonders dazu gewählter Uebungen zur Bildung des Bogenstrichs, der Intonation und des Tons. — Zweite Abtheilung. Gemeinsames Spiel mehrstimmiger leichter Werke als: Quartette und Quintette, so wie arrangirter Sinfonien, Ouverturen, Opern, zur Vorbereitung der in der dritten Abtheilung auszuführenden Orchester-Compositionen. — Dritte Abtheilung. Vollständiges Orchesterspiel (mit Hinzutritt der Blase-Instrumente), wobei den Solisten Gelegenheit gegeben wird, Concerte mit Begleitung vorzutragen. — Der Unterricht in der ersten und zweiten Abtheilung wird Mittwoch und Sonnabend (mit Ausnahme der Festtage) von Nachmittags 2—4 Uhr, und der Unterricht in der dritten Abtheilung jeden Dienstag und Freitag von 12½ bis 2 Uhr ertheilt. Das Honorar für den Unterricht ist pro Vierteljahr auf 4 Thlr. festgestellt und wird dasselbe pränumerando entrichtet.

* Der Componist Julius Stern in Berlin hat seit längerer Zeit einen aus Dilettanten bestehenden Gesangverein gebildet, dessen Aufgabe darin besteht, gediegene Chorgesänge, sowohl älterer als neuerer Meister, auf eine möglichst vollendete Weise, was namentlich die Technik des Gesanges anbelangt, zu Gehör zu bringen. Die erste seiner öffentlichen Productionen fand am Sonnabend im Saale der Singacademie statt. Im Allgemeinen darf behauptet werden, daß Herr Stern den etwa aus hundert Mitgliedern bestehenden Verein schon bis zu einer außerordentlichen Vollendung ausgebildet hat. Insbesondere war dies erkennbar aus den Gesängen a capella.

* Im neunten Abonnementconcert in Bremen kam eine fünfte Sinfonie von Pape zur Aufführung und Herr Mortier de Fontaine spielte sein Concert von Händel und die Wolfsschlucht-Fantasie von Weber.

* Carl Reinecke hat drei Lieder von Robert Schumann in sehr gelungener Weise für das Pianoforte übertragen: „An den Sonnenschein" — „Die Minnesänger" — „Sonntags am Rhein" — dieselben sind soeben bei Schuberth u. Comp. in Hamburg erschienen. Mit einer Uebertragung der „Myrthen" von Rob. Schumann ist C. Reinecke noch beschäftigt.

* Ehrenbezeigungen. Die Oderzeitung berichtet aus Breslau: Vincenzo Nardini wurde gestern im Löwenkeller vom Putsch feierlich begrüßt und ihm eine „schlesische Citrone", vulgo Kartoffel, zum Zeichen der Anerkennung überreicht.

* In der Nacht vom 21. auf den 22. Februar starb in Braunschweig nach langem Krankenlager der Componist Alexander Fesca im Alter von 29 Jahren. Seine schweren Leiden mit bewundernswerther Fassung ertragend, hatte er nur noch den einen Wunsch: daß es ihm vergönnt sein möchte, vor seinem Tode die längst begonnene Oper „Ulrich von Hutten" zu vollenden, die er dem, zur Freiheit wiedererstandenen Vaterlande als Vermächtniß seiner Liebe hinterlassen wollte. — Sein Wunsch ging in Erfüllung: die Oper ist vollendet — und trauernd stehen jetzt die Freunde des Verewigten vor der sterblichen Hülle des Künstlers, der gewiß zu den bedeutendsten unserer Zeit gehörte. Möge ihm die Erde leicht sein! — A. H.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 28. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 14. Leipzig, März. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Catharina oder die Banditentochter

war das letzte Ballet womit Fräulein Grahn die Dresdner beglückte, sie hat das Schönste bis zum Schluß aufgespart. Man ist zwar bei einer so außerordentlichen Künstlerin gern geneigt, das zuletzt von ihr Gebotene immer auch für das Beste und Schönste zu halten, weil man nicht absieht, wie noch etwas Ausgezeichneteres möglich sei, allein in diesem Ballet scheint in der That Alles vereinigt, den Zuschauer zum Entzücken hinzureißen; der reiche Wechsel der Situationen rahmt eine seltene Mannigfaltigkeit von Tänzen und Gruppirungen ein und nimmt die Thätigkeit der Trägerin des Stücks selbst so bedeutend in Anspruch, wie in keinem der vorhergegangenen.

„Catharina" ist von Perrot eigends für Fräulein Grahn gedichtet, die charmante Musik rührt theilweise von ihr selbst her und ist von Deldevez geordnet, irren wir nicht, so erklingt darin eine artige Melodie, welche auch das kurze Glück einer neuen viel gegebenen Oper machen hilft, und die dort also nicht auf eigenem Grund und Boden gewachsen scheint, da das Ballet von früherem Datum herrührt — eine zum Opernschmuck geborgte Rose, an der man sieht, daß Martha-Flotow's letzte Rose noch nicht die allerletzte im fremden Garten war, die sich von deutschen Componisten brechen ließ! — Fräulein Grahn hat die effectvolle Partie der Banditenkönigin mit dem ganzen Zauber ihres großen Talents, mit allem Reichthum des ihrer Erscheinung innewohnenden Liebreizes ausgestattet und daneben das Ballet selbst mit so viel Geschmack, Umsicht, Präcision und feiner geistvoller Berechnung in Scene gesetzt, daß die Darstellung desselben den Eindruck einer der Wirklichkeit entrückten wunderbaren Dichtung macht, die wir vor unser Auge gezaubert wähnen. Die Charaktere darin sind so scharf ausgeprägt, die Handlung geht so rasch und ohne Zögern vorwärts, daß dem Zuschauer mit der Bewunderung zugleich das Verständniß durch das Auge in die stets zum Klatschen electrisirte Hand fährt, auch wenn er den Text oder Inhalt nicht kennt. Dabei ist das Stück mit allem wirksamen und glänzenden theatralischen Aufwand umgeben und besonders die malerischen Costüme der Grahn sind bei oftmaligem Wechsel von blendender, stets erneuter Schönheit und Pracht. Von den brillanten Leistungen der Künstlerin im Tanz, in der Pan-

tomime und jenen graciös hingehauchten Stellungen findet sich hier so viel vereinigt, es springt in so reicher Strömung mit der Unerschöpflichkeit eines artesischen Brunnens hervor, daß des wechselvollen und überraschenden Genusses kein Ende ist. Es drängt sich uns immer von Neuem die Ueberzeugung auf, daß das Talent dieser Tänzerin, in seiner Vielseitigkeit aufgefaßt, keine Rivalität zuläßt. Fräulein Grahn, welche in Dresden bei einem 25maligen Gastspiel ein stets überfülltes Haus und einen immer jubelnden, mit Kranz und Blumen garnirten Beifall fand, hat dasselbe mit einer Vorstellung zu wohlthätigem Zwecke beschlossen und Berlin ist für's erste der Schauplatz ihrer künstlerischen Thaten über der Erde, die sie nur beiläufig zu berühren pflegt.

Meta, die irdische Begleiterin des Fräulein Grahn, die melancholische Ziege mit der stillen Sehnsucht nach dem englischen Heimathland, soll im Begriff stehen sich zu vermehren, man munkelte bei meiner Anwesenheit in Dresden davon, daß einige bäuerliche Cavaliere sich nur deshalb so lebhaft für sofortige Einführung der Frei-Ziegigkeit in Deutschland ausgesprochen hätten, um sich mit guter Manier eines der in Aussicht stehenden Sprößlinge bemächtigen zu können. B. S.

Dänische Musik.

6 Charakteerstykker, componerede som Studier for Pianoforte af. J. P. E. Hartmann. Med indleekede Smaavers af H. C. Andersen. Op. 50. Kjöbenhavn, forlagt af C. C. Lose u. Delbanco.

Da wir, wegen Unkenntniß der dänischen Sprache, nicht die nähere Beziehung der einzelnen Stücke zu den betreffenden Versen zu erkennen vermögen, so können wir leider auch kein erschöpfendes Urtheil über das Werk des geschätzten Componisten abgeben. Die Verlagshandlung würde sich ein Verdienst erworben haben, und hätte auch gewiß in ihrem eigenen Interesse gehandelt, wenn sie den Andersen'schen Versen eine deutsche Uebersetzung beigefügt, und dadurch die Verbreitung des Werkes in Deutschland gefördert und erleichtert hätte, welches um so mehr zu wünschen gewesen, als das Werk es nicht allein um seines musikalischen Werthes, sondern auch um seiner instructiven Verwendbarkeit willen verdient. Ohne grade durchweg originell zu sein, bieten diese Sachen doch manches Eigenthümliche, viele feine Züge und glückliche Wendungen, sind dabei sauber und fließend gearbeitet und spielen sich, wenngleich nicht ganz leicht, so doch angenehm und ohne besonderen Kraftaufwand. Sollten wir einzelne Nummern als besonders gelungen herausheben, so müßten es No. 5 und 6 sein; auch No. 2 sagt uns seiner Naivetät halber besonders zu, doch muß es vom Spieler äußerst zart behandelt werden um nicht in's Triviale herabgezogen zu werden. No. 4 bietet am wenigsten Interesse; die Melodie ist ziemlich gewöhnlich und die Figurirung vermag dem Stücke keinen besondern Reiz zu verleihen. Wir machen noch in diesem Stücke auf einen Druckfehler aufmerksam: Seite 3, System 4, Takt 2, wo plötzlich in der rechten Hand nur drei Achtel zu finden. Im Uebrigen ist der Druck sehr correct und die Ausstattung sehr anständig.

Ueber das folgende Werk:

Carl Helsted: Fem Sange for een Syngestemme med Pianoforte. Op. 5. Pr. 1 Rbdlr.

können wir noch weniger ein Urtheil abgeben, da uns das Verständniß des Textes als eine unerläßliche Bedingung zur Beurtheilung von Liedern erscheint. Wir müssen uns daher auf die bloße Anzeige des Heftes beschränken. As.

Achtzehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

Donnerstag, den 1. März 1849.

(Erster Theil: Sinfonie in Bdur No. 4, von L. v. Beethoven. — Zweiter Theil: Felix Mendelssohn-Bartholdy's Musik zu Athalia, Tragödie von Racine, mit Zwischenreden, verfaßt und gesprochen von Herrn Eduard Devrient, königl. sächsischem Hofschauspieler. Die Soli vorgetragen von Fräulein Caroline Mayer, Fräulein Marie Halbreiter und Fräulein Stark. Die Harfenpartie ausgeführt von Herrn Ed. Grimm, königl. preuß. Kammermusikus. Die Ausführung der Chöre durch die Mitglieder der Singacademie in Verbindung mit dem Thomanerchor.)

Die abermalige Aufführung der Mendelssohn'schen Musik zu Athalia war äußerst erwünscht und darum sehr dankenswerth, denn vermögen auch die Kunstverständigen, deren Zahl immer sehr gering ist, ein Werk, wie das in Rede stehende, seinen Hauptmomenten nach sogleich zu erfassen und zu würdigen, so ist das doch vom größern Publicum, welches erst durch wiederholtes Hören für die Schönheiten einer größeren Schöpfung empfänglich gemacht wird, nicht zu rühmen. Außerdem gestaltet sich aber auch die Ausführung bei Wiederholungen ein und desselben Werkes gewöhnlich vollendeter und reifer, als dies beim ersten Male möglich ist, und es bedarf deshalb wohl kaum der Erwähnung, daß sie eine in allen Theilen ganz vorzügliche war, ohne dadurch die lobenswerthen Eigenschaften der ersten Aufführung irgendwie beeinträchtigen zu wollen. Die Sopransoli befanden sich diesmal in den Händen der Damen Halbreiter und Mayer. Ueber das Werk selbst ist bereits in diesen Blättern so ausführlich und kundig berichtet worden, daß es unnöthig erscheint, noch irgend etwas über dasselbe hinzuzufügen.

Die Bdur-Symphonie von Beethoven, welche den ersten Theil ausfüllte, trug in der vollendeten Weise, wie sie heute von unserm Orchester gegeben wurde, wesentlich zur Verherrlichung des Abends bei. B.

Siebentes Concert des Musikvereins „Euterpe" im Saale der Buchhändlerbörse zu Leipzig.

Montag, den 5. März 1849.

(Erster Theil: Symphonie in C von Franz Schubert. — Zweiter Theil: Concert-Ouverture von Jos. Netzer. Manuscript. — Erster Satz aus dem vierten Concert für die Violine, Manuscript, componirt und vorgetragen vom königl. sächs. Concertmeister Herrn Lipinski. — Arie aus der Oper „Lucia di Lammermoor" von Donizetti, vorgetragen von Fräulein Würst. — Fantaisie über Motive aus der polnischen Oper „die Krakauer" von Steffani für die Violine, Manuscript, componirt und vorgetragen von Herrn Lipinski. — Ouverture „die Najaden" von W. Sterndale Bennett.)

Das siebente Euterpe-Concert gab uns Gelegenheit den berühmten Geigenveteran Lipinski zu hören, und es hatte dasselbe für Kunstfreunde ein besonderes Interesse. Dies zeigte schon allein der äußerst zahlreiche Besuch, noch mehr aber die enthusiastische Aufnahme, welche man dem geehrten Gaste sowohl vor als auch nach den einzelnen Vorträgen angedeihen ließ. Die glänzendsten Eigenschaften seines Spiels, die der Künstler sich auch noch in seinem vorgerückten Alter nach Verhältniß zu erhalten gewußt hat, bestehen namentlich in einem großen, sonoren Ton, in der rapiden Ausführung von Terzengängen und Doppelgriffen aller Art, und in einem würdigen gereiften Vortrage, wel-

cher allerdings nur dem Alter eigen ist. Dagegen mögen wir auch nicht verhehlen, daß wir die Biegsamkeit und den Schmelz des Tones, so wie eine gewisse Zartheit und Lieblichkeit in der Cantilene vermißt haben; die selbstverfaßten etwas unmodernen Solosätze, deren sich Herr Lipinski zu seinen Vorträgen bediente, haben nur einen ausschließlichen Werth für sehr geübte Geiger, indem dieselben bedeutende Schwierigkeiten enthalten; als Compositionen genügen sie den heutigen Anforderungen der Kritik nur theilweise.

Von den diesmaligen Orchesterleistungen stellen wir die Schubert'sche Symphonie oben an; die gelungene Ausführung derselben legte rühmliches Zeugniß von dem Streben und Eifer des Concertinstitutes ab. Die Ouverture von Bennett wurde zwar im Ganzen lobenswerth gegeben, entbehrte jedoch der vielfältigen Feinheiten, die sie beansprucht, wenn die erwünschte Wirkung erfolgen soll.

Fräulein Würst sang mit weit mehr Kraftaufwand als Erfolg die weltbekannte Arie aus dem ersten Acte der Lucia. Die mimisch-dramatische Begleitung des Gesanges ist für das Concert durchaus unzulässig.

Man scheint übrigens die unliebenswürdige Sitte der überladenen Programms auch den Euterpe-Concerten einverleiben zu wollen, denn das Concert war jedenfalls zu lang; es ist dies, wie uns scheint, bei den schlechten Zeiten ein unnöthiger Luxus, der auf alle Fälle mit überaus günstigem Erfolge zu vermeiden sein wird. B.

Oper in Leipzig.

(Die Vestalin von Spontini.)

Unter den Vorstellungen, welche seit unserm letzten Berichte über die hiesige Bühne gingen, interessirte vor allem die „Vestalin", da es sich außerdem nur um Repetitionen handelte; diese Oper, unstreitig zum besten ihres Genre gehörend, ist leider auf deutschen Theatern eine Seltenheit geworden, und auch hier seit einer Reihe von Jahren nicht gegeben, weshalb sie einen neuen, erfrischenden Eindruck auf uns ausübte. Im Ganzen war auch der Genuß, welchen die gesammte Darstellung bereitete, ein günstiger, und nur hie und da zeigten sich an einzelnen Leistungen unerfreuliche Unebenheiten im Gesang und Spiel. Zu den letzteren rechnen wir die Erscheinung von Fräulein Würst in der Rolle der Oberpriesterin, deren ruhig gemessener und würdevoller Charakter ihrer Individualität ziemlich fremd ist, und deren Darstellung deshalb keine ganz glückliche war. Nächstdem konnten aber die Chöre nicht überall genügen; zuweilen wurden sie schleppend, so daß sich sogar im letzten Acte, wo der Chor hinter der Scene singt, an einer Stelle die Differenz von einer Viertelnote zum Orchester herausstellte, — theilweise war die Intonation gegen das Orchester zu hoch. Am gelungensten wurden die Ensemble's der Priesterinnen executirt. Fräulein Mayer bildete als Julia den Glanzpunkt der Oper; ihre Leistungen waren sowohl im Gesange als auch erfreulicherweise im Spiel so vorzüglich, daß das Publicum sich zu mehrmaligem Hervorruf veranlaßt fand. Die Herren Widemann — Licinius — Salomon — Pontifex — und Brassin — Cinna — lösten ihre Aufgaben der Hauptsache nach befriedigend. B.

Signale aus Berlin.

(Potsdamer Sonnambula. — Der Stern'sche Gesangverein. — Matinée musicale von Birnbach und Consorten. — Die Zauberflöte in der italienischen Oper. — Nicolai's Oper. — Der Domchor.)

Ich fange meinen Bericht aus Berlin mit Potsdam an. Am Donnerstag fand eine Aufführung der Sonnambula von Bellini in Potsdam statt. Ich war hinübergefahren, um einen jungen Bassisten, Herrn Gottfried Weiß, als Graf darin auftreten zu sehen. Schon vor Kurzem hatte derselbe einen ersten Bühnenversuch in Isouard's „Aschenbrödel" gemacht, und darin ziemlich gefallen. Seine Stimme ist ein Bariton, noch wenig geschult und etwas rauh, jedoch rein intonirt. Die Aussprache deutlich und gut, das Spiel noch ungeübt, aber gute Anlagen verrathend. Herr Weiß, der außerdem im Violinspiel und der musikalischen Composition bewandert ist (er hat eine Oper geschrieben), und obenein ein gebildeter und geistreicher Mann, wird gewiß dereinst zu einem vorzüglichen Bühnensänger sich heranbilden. — Die Partie der Amine ward von Fräulein Burchardt (zu ihrem eigenen Benefiz) gesungen, die des Elvino von Herrn Voß. Erstere besitzt eine sehr schöne Sopranstimme, die aus einem für den Gesang sehr vortheilhaft gebauten Munde kommt; leider aber hat sie weder im Spiel noch im Gesange richtige Anleitung erhalten, so daß für ihre Ausbildung noch viel zu wünschen übrig bleibt. Herr Voß ist ein talentvoller Sänger, der aber bereits stromabwärts treibt, da der entschiedenste Kehlton sein Organ beherrscht und zerstört.

Chor und Orchester wetteiferten im Detoniren und die Tempi wurden durchweg so langsam genommen, daß die Oper wohl um eine halbe Stunde länger dauerte, als nöthig, besonders auch da man sie mit Rossini's Ouverture zu Wilhelm Tell eröffnete!

Vorgestern Abend trat der seit einem Jahre in Berlin bestehende Stern'sche Gesangverein zum ersten Male öffentlich auf, indem er im Saale der Singacademie ein Concert folgenden Inhalts gab: Chöre und Solostücke aus dem Stabat mater von Rossini (die Soli sangen Fräulein von Borcke, Fräulein Auguste Löwe, Herrn von Osten und Herrn Reinthaler); Tenor-Arie aus Iphygenia von Gluck (gesungen von Herrn von Osten); Ave verum von Mozart (für Chor); erster Satz eines Violin-Concerts von Alard (gespielt von Herrn Louis Ries, des königl. Concertmeister Hubert Ries Sohn und Schüler); Quartett von Franz Schubert (Herr von Osten erster Tenor); Chor aus der Oper: „Die beiden Geizigen" von Gretry; Introduction aus Jessonda von L. Spohr (Soli wie oben); Sonate in Gdur mit Violinbegleitung von L. v. Beethoven (Herr Ed. Franck und Herr Concertmeister Hubert Ries); 2 Lieder von Mendelssohn (im Chor gesungen); Psalm 114 von Mendelssohn (8stimmiger Chor). —

Das Unternehmen des Herrn Stern hat guten Fortgang, und erfreut sich regster Theilnahme. Herr Stern ist vortrefflicher Dirigent und ein Kenner des Gesanges, deshalb ist es ihm möglich geworden, seinen Verein, der fast ganz aus Dilettanten besteht, in so kurzer Zeit bereits zu recht guten Leistungen zu befähigen. Die Chöre waren, einige Schwankungen in der Intonation abgerechnet, sehr gut einstudirt, besonders der niedliche, bereits 1770 componirte, aber dennoch sehr frische Chor von Gretry, der auf Verlangen wiederholt wurde.

Herr von Osten (bisher Postbeamter) ist im Besitz eines sehr wohlklingenden Tenors von seltener Höhe; eine gründliche Schule würde ihn zu einem vorzüglichen Sänger emporheben. Sein Stimmenansatz aber, wie er jetzt beschaffen ist, läßt ihn noch öfters detoniren, und das Singen mit Schreien verwechseln. Er bestimmt sich für die Bühne und wird jedenfalls Glück machen. Die Arie von Gluck, so wie alles Uebrige, sang er mit angemessenem Ausdruck und erhielt verdienten Beifall.

Fräulein von Borcke und Fräulein Auguste Löwe sind talentvolle und stimmbegabte Dilettantinnen. Erstere hat sich zu bemühen, ihrem Vortrage mehr Energie und Ausdruck zu geben, letztere sich zu moderiren. — Sehr schön ward von beiden das Duett aus dem **Stabat mater** von Rossini, gesungen, doch hätten wir dasselbe, da es schon bunt genug, lieber ohne die zugefügten Verzierungen, so wie es geschrieben ist, gehört.

Herr Louis Ries spielte sein Violin-Solo offenbar sehr ängstlich, weshalb wir ihm ermunternden Beifall nicht versagen wollen, — damit sich die Angst verliere.

Die Doppel-Sonate für Pianoforte und Violine von Beethoven (**Op. 30 No. 2**) ward von den Executirenden sicher und wohlverstanden vorgetragen. Auf dem Programm stand fälschlich die **Amoll**-Sonate. — Unter allen Chorvorträgen gelangen die Mendelssohn'schen Lieder unstreitig am Besten.

Gestern (Sonntag) gaben die Herren Birnbach, Gebrüder Espenhahn und A. Schulz ihre 21. **Matinée musicale** im Stöcker'schen Saale, und brachten darin ein Quartett von Flod. Geyer, so wie das **Ddur**-Quartett (No. 10) von Mozart, und endlich das große Septuor in **Dmoll** von Hummel (die Pianofortestimme trug Herr G. Schumann vor) zur Aufführung. Möchten doch die Unternehmer sich bei der nächsten 22. **Matinée musicale** erinnern, daß Robert Schumann 3 neue Quartette für Streichinstrumente geschrieben hat, und wenigstens eins davon zur Aufführung bringen.

Am verflossenen Sonnabend haben die italienischen Sänger zum ersten Male die Zauberflöte von Mozart dargestellt. Heute findet eine Wiederholung derselben statt. Ihrer Aufgabe gewachsen sind nur Signora Fodor als Königin der Nacht, und Signor Labocetta als Tamino, alle Uebrigen mehr oder weniger unzulänglich. — Nächstens ein Mehreres hierüber.

Die Proben zu Otto Nicolai's neuester Oper: „Die lustigen Weiber von Windsor", welche im königl. Opernhause zur Aufführung kommt, sind in vollem Gange. — Auf Verlangen des Königs hat Nicolai einige neue Psalmen für den Domchor componirt, die in Charlottenburg, dem jetzigen Aufenthaltsorte Sr. Maj., zur Aufführung gelangen. Vor einiger Zeit hieß es, der Domchor solle, da er zu viel koste, aufgelöst werden; jetzt weiß man, daß nur einige Ersparnisse dabei beabsichtigt werden. — **T.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat Februar: 2. Febr. Fidelio, von Beethoven. — 6. Febr. Prinz Eugen der edle Ritter, von G. Schmidt. — 10. Febr. Die Stumme von Portici, von Auber (Masaniello, Herr Francke von Cassel als Gastrolle). — 13. Febr. Der Freischütz, von Weber. — 16. Febr. Lucrezia Borgia, von Donizetti. — 21. Febr. Der Wildschütz, von Lortzing (Baculus, Herr Räder von Dresden als Gastrolle). — 25. Febr. Martha, von Flotow. — 28. Febr. Die Vestalin, von Spontini. — Im Ganzen 8 verschiedene Opern in 8 Vorstellungen.

Ernst, der fast seit einem Jahr in stiller Zurückgezogenheit in Brünn gelebt hat, ist hier angekommen und wirkte in der letzten Quartettunterhaltung mit, hat einen Abstecher nach Weimar gemacht und giebt Sonntag ein Morgenconcert im Gewandhause.

Fräulein Halbreiter, diese treffliche Sängerin, deren vorzügliche Leistungen wir in zwei Gewandhausconcerten kennen zu lernen Gelegenheit hatten, ist abgereist, sie geht vorerst zu einem Gastspiel nach Weimar, später nach München; wir haben zu bedauern, daß die Kürze der Zeit ihr das Auftreten auf der hiesigen Bühne unmöglich machte.

Bisher war nur das Ende des Theaters unbestimmt, wir haben eine ganz neue Errungenschaft, seit zwei Tagen ist auch der Anfang des Theaters zweifelhaft „gegen 6 Uhr."

* Man schreibt aus Breslau: Ein Bericht über das letzte Concert des Signor Nardini schloß mit den Worten: „Hier muß die Kritik schweigen, hier muß die Polizei einschreiten." — Signor Nardini hatte diese Sentenz wohl beherzigt und am Tage seines zweiten Concertes polizeiliche Hülfe acquirirt, die in der Person eines Polizeicommissarius anwesend war, die aber leider wohl ihm, nicht aber dem gequälten Publicum zu statten kam. Das Concert, ziemlich zahlreich besucht, wurde von dem Maestro mit einer Biographie seiner selbst eröffnet, die, Gott sei Dank, Niemand verstand, und die durch die stürmische Sehnsucht des Publicums nach seinen musikalischen Leistungen unterbrochen wurde. — Die Spannung war ungeheuer, als sich Nardini an den Flügel setzte, die Freude aller Seelen, die sich in ein allgemeines Gelächter auflöste, entsetzlich, als er uns den „Einzug Veneris in ihrem Sterne" und die „Strahlen der socialen Intelligenz" vorspielte. Chaos und Keim der Menschheit erschien dem trunkenen Geiste leibhaftig; durch eine wahrhaft cannibalische Musik stellte Nardini die „Cannibalen der Wälder und der galanten Welt" unsern erstaunten und dann erstarrten Sinnen dar, — Kränze flogen von der Gallerie auf den Erfinder des harmonischen Cirkels, auf das Kind der Sonne, dessen Mutter wahrlich kein Dromedar ist, und nun kam der Gesang — — ach, es waren Töne aus höhern Sphären, viel zu gut für dieses sündige Publicum, das, nach Nardini's eigenen Worten, „zu dumm war" seine Musik zu verstehen. Der schwachnervige Theil dieses Publicums entfernte sich, still und lautlos, eines nach dem andern, und verschwand sachte, wie der Walzer im Freischütz, die kräftigeren Naturen aber schaarten sich um den Künstler und baten ihn, ihrer zu schonen, denn er wollte eben mit den „Verwirrungen und Mißverhältnissen der Töne" beginnen, was denn doch zu viel gewesen wäre. Mit großer Höflichkeit ward das Kind der Sonne in der Hälfte seines unsterblichen Concerts unter dem Arm genommen, und zum Saale hinaus, die Treppe hinunter, bis auf die Straße geführt, wo ihm das gerührte Publicum gute Nacht wünschte. — Ueber Signor Nardini, der sich glücklich schätz n kann, in dem Bereich eines gebildeten Publicums gerathen zu sein, das seine Abgebrühtheit lange genug ertrug, herrscht nur ein Urtheil: Er ist ein höchst mittelmäßiger Clavierklimperer, der narrenhafte Programme verfaßt, um ein geduldiges Publicum durch die Charlatanerie des Wahnsinns um ein Stückchen Geld zu bringen. — Möge er diese Geduld zu seinem eigenen Besten, nicht zum dritten Male auf die Probe stellen! —

* In Paris kam Rossini's Stabat mater in einem Concert in der italienischen Oper zur Aufführung; die Damen Alboni, Ronconi, Castellan, die Herren Ronconi, Morelli, Bartolini sangen die Soli. Auch Fräulein Therese Milanollo ließ sich in diesem überfüllten Concert mit drei Piecen hören.

* Die Modezeitung theilt aus Paris mit: Die pikanten Erzählungen Hoffmann's sind von Mademoiselle Juliette Godillon, Organistin an der Cathedrale von Meaux, für das Piano übersetzt worden. Es ist dies eine Uebersetzung wie wir sie lieben. Ein Maler übersetzt einen Dichter, ein Dichter einen Musiker, ein Musiker einen Romanschreiber. Die obenerwähnte Uebersetzung, welche durch die Empfindung und Phantasie accentuirt ist, macht ihren Weg zur Seite einer andern Uebersetzung von dem trefflichen Lithographen Charles Bour. Der geschickte Zeichner hat in diesem Falle die Musik durch sein Talent ergänzt und vervollständigt.

* In Bezug auf das neue Stück „Le Caïd," welches die Opéra comique in Paris mit großem Erfolg auftischt, heißt es im „Artiste": Man nehme einen Caïd von arabischer Naivetät, einen Perrückenmacher von casconischer Ekelhaftigkeit, einen Tambourmajor, eine Beduinin von afrikanischer Entzündlichkeit und eine Modistin von einer Beständigkeit, wie man sie nur in der Rue Vivienne findet; man würze mit Boudjous, Stockschlägen und Löwenpomade, lasse das Ganze zwei Acte hindurch gehörig kochen und das Ergebniß wird eine Mischung von etwas equivoquem Geschmack und von einer zweifelhaften Komik sein. Man trage dieses mit der lebhaften, sprudelnden, heitern Musik des Herrn A. Thomas auf, und man wird eine allerliebste Opéra bouffe haben. Hat man noch dazu unter den Ausführenden eine junge Sängerin mit geschmeidiger, sicherer und gut geschulter Stimme, wie gegenwärtig die Opéra comique, so wird der Erfolg, dessen sich der Caïd in diesem Theater erfreut, leicht erklärlich.

* Was werden wir noch für seltsame Concerte bekommen? Vor der Hand giebt Musikdirector Billert in Berlin „Parlaments-Concerte."

* In Weimar kam Richard Wagner's Oper „der Tannhäuser" zur Aufführung und fand eine sehr beifällige Aufnahme. Weimar ist die erste Bühne, welche

die Oper außer Dresden aufführt, möchten andere Theater diesem Beispiel folgen, damit Deutschland sein Urtheil abgeben könne über die Wagner'sche Musik, die bisher fast nur für Dresden bestimmt schien. Die Aufführung in Weimar war unter Liszt's Leitung eine sehr gelungene, dazu trug namentlich Tichatschek bei, welcher für den erkrankten Tenoristen Götze herbei geholt worden war. Fräulein Haller, Fräulein Agthe und Herr von Milde waren im Besitz der übrigen Hauptrollen, in denen sie sämmtlich excellirten.

* In Paris in der großen Oper fand bereits die funfzehnte Aufführung des Ballets „le Violon du Diable" statt, in welchem Fanny Cerrito und ihr Gatte Saint-Lubin die Hauptrollen haben, der letztere zeigt sich darin gleichzeitig als fertiger Tänzer und Geiger.

* Der academische Musikverein in Breslau beabsichtigt ein neues Werk seines Dirigenten, des Student C. Touschert, in nächster Zeit zur Aufführung zu bringen: „die zehn Gebote Gottes," ein Oratorium in zwei Abtheilungen. Der Componist desselben hat bereits durch frühere Werke die Aufmerksamkeit des musikliebenden wie des sachverständigen Publicums auf sich gelenkt und zu schönen Hoffnungen berechtigt.

* Nach eben aus Newyork eingetroffenen Nachrichten, ist Josef Gung'l, dessen Capelle dort immer mehr Anklang findet, von dem Festcomité in Washington, welches die Feierlichkeiten zur Inauguration des Präsidenten leitet, eingeladen worden, die Festlichkeiten in musikalischer Beziehung zu heben. Da er für sich und seine Capelle außer der freien Fahrt und Beköstigung kein Honorar beanspruchte, so hat man ihm aus Anerkennung für einige Zeit die Benutzung eines mehr als 2000 Personen fassenden Saales bewilligt.

* Director Röder in Amsterdam führt seine Oper im Mai nach London, die Herren Formes und Beck werden die Gesellschaft begleiten.

* Willmers ist in Wien angekommen, er macht von da einen Abstecher nach Olmütz und wird dann in Wien Concert geben. Eine vor geraumer Zeit gegebene Nachricht, daß Willmers und Ernst in Wien zusammen ein Concert gegeben hätten, war eine rothe Erfindung.

* Fräulein Babnigg vom Hamburger Theater gastirt in Schwerin und findet eine sehr beifällige Aufnahme.

* Der Sänger Dettmer, seit einer Reihe von Jahren bei der Dresdner Bühne, wird dieselbe nächstens verlassen und vorher noch ein Abschiedsconcert veranstalten.

* Die Sängerin Fräulein Emma Roth aus Hannover, welche jetzt in Magdeburg gastirt, soll ein schönes Gesangstalent sein, frische, metallreiche Stimme, gute Methode, anmuthige Gestalt sollen dieselbe zu großem Fortune berechtigen. Sie ist eine Schülerin von Marschner.

* Die Sängerin am ungarischen Theater in Pesth, Madame Schodel, Nyarys Geliebte, soll auf Kossuths Befehl in Debreczin öffentlich enthauptet worden sein, weil sie Nyary zum Treubruch an der Sache des Vaterlandes bereden wollte und den mißglückten Versuch gemacht haben soll, Kossuth bei einem Festgelage zu vergiften.

* Von Carl Banck sind soeben bei Peters in Leipzig erschienen: „78 kurze Singübungen in einfachen nach der Folge der Intervalle geordneten Melodien Op. 64. Heft 1, 2." Wir machen auf diese werthvollen Studien besonders aufmerksam.

* **Novitäten der letzten Woche.** J. Offenbach, 2 deutsche Lieder f. eine Stimme m. Pfte. — J. J. Bott, Op. 14. La Polka. Caprice burlesque p. Violon, avec Orchestre ou Piano. — H. Proch, Op. 152. Ich hab' sie im Traume gesehen, f. eine Stimme m. Pfte. Op. 153. Reitertrost von Rupertus, f. eine Stimme m. Pfte. — Franz Schubert, Nachgelassene musikalische Dichtungen f. Gesang m. Pfte. Heft 41, 42.

Ausgegeben am 10. März.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 15. Leipzig, März. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Labitzky — Gung'l — Strauß.

Der deutsche Walzer geht auf die Reise, er wandert aus, er hat die Grundrechte in Deutschland verloren. Der Dritte im Bunde mit Joseph Gung'l und Johann Strauß: Herr Joseph Labitzky fährt ihn hinüber nach England. Gung'l ist in Newyork und macht dort die Amerikaner rasend, reicht ihnen ein neues noch unbekanntes Feuerwasser, das mit dem Kopf zugleich die Füße trunken macht; — Labitzky wendet sich in wenig Wochen nach jener nebelhaften fabelhaften Insel und wird den Engländern die Zeit und den Spleen gründlich vertreiben, sie radical curiren, er hat die schmeichelhaftesten Einladungen von Louis Blanc und Metternich, welche sich beide in ganz verschiedenen Angelegenheiten sehr unheimlich dort befinden. Sachte, sachte wird er uns den letzteren wieder herübergeigen ins freie Deutschland zum Schloß Johannisberg.

„— — — Er ruft ihn leise, leise,
Mit wohlbekanntem Lied — mit lockend trauter Weise."

Strauß, der gemüthliche Strauß wollte seiner einst so lustigen Kaiserstadt getreu verbleiben in Freud und Leid, er suchte sie zu trösten in ihrem herben Schicksal, „Sorgenbrecher" heißen seine neuesten Walzer, aber Wiens Sorgen bricht auch ein Strauß nicht mehr — dort ist Spiel und Tanz vorbei. Und so geht auch er, halt's nimmer aus. Er will nach Belgien, man spricht sogar von Amerika und Californien. Vorläufig ist er in Stuttgart angekommen. Sie wenden sich also von Deutschland, die drei Freunde der tanzenden Jugend, sie verlassen uns die berühmten Josephe und Johanne des Tanzes.

Für Labitzky schickt der Musikalienhändler Cocks in London ein besonders ausgerüstetes Dampfschiff um ihn mit seiner Capelle im April hinüberzuholen, wenn bis dahin die Welt nicht zusammen gebrochen ist. Das Chor wird bis auf 60 Personen verstärkt und an der Spitze dieses bedeutenden Orchesters wird Labitzky während der Sai-

son wöchentlich sechs Concerte geben: drei Morgenconcerte in **Hannover Square Rooms**, und drei Abendconcerte in **Exeter Hall**, außerdem wird er während seiner Anwesenheit in London die Musik der Hofbälle und der Hofconcerte übernehmen. In den größeren Städten welche Labitzky auf seiner Reise berührt, beabsichtigt er Concerte zu veranstalten und dieselben seien hierdurch auf die Ankunft der musikalischen Auswanderer aufmerksam gemacht.

B. S.

Thorgeir Audunssön.

Die Conversation in der norwegischen Hauptstadt beschäftigt sich jetzt fast ausschließlich mit **Möllerguten** (der Müllerbursche), einem einfachen Bauernspielmann, Namens Thorgeir Audunssön, den Ole Bull nach Christiania gebracht hat; dieser Mann, 46 Jahr alt, ist in Nieder-Thelemarken geboren, woselbst sein Vater Müller war; hiervon der Name **Möllerguten**, unter welchem er dort allgemein bekannt ist. Bereits als Kind zeigte er eine unwiderstehliche Neigung zum Violinspiele, und auf seiner einfachen selbst verfertigten Hardangervioline, ohne eine Note zu kennen oder einen Begriff von dem Notensystem zu haben, hat er es bis zu einer höchst merkwürdigen Fertigkeit in Behandlung des Instrumentes gebracht, während er zugleich unter einer gewissen Monomanie, einer Art Künstler-Wahnsinn, zu leiden scheint. Er hat ein ächtes Künstlerleben geführt und ist immer herumgereist von Ort zu Ort. Im Jahre 1829 lernte Bull ihn zufällig kennen. Jetzt hat er ihn nach Christiania geführt, wo er am 16. Januar mit Bull's Unterstützung ein öffentliches Concert auf seiner Hardangervioline vor einem vollen Hause gab. „Morgenbladet" berichtet über dieses Concert Folgendes: „Selten wohl ist ein Musikus zum ersten Male unter so merkwürdigen und günstigen Verhältnissen aufgetreten. Der einfache Bauernspielmann, bis auf diesen Tag fast unbekannt außerhalb seines eigenen Kreises, kündigt in Norwegens Hauptstadt ein Concert, unter dem Beistande des ersten Künstlers Norwegens an, dessen Ruhm in drei Welttheilen erschallt, und dessen Lobsprüche es sind, die dem Bauernspielmann einen glänzenden Empfang bereiteten. Und wer ist denn dieser Thorgeir Audunssön? Wie schon gesagt, ein einfacher Bauernspielmann aus Thelemarken, hoch angesehen in seinem eigenen Dorfe und den angrenzenden Orten, die die wunderbarsten Sagen zu erzählen wissen, von den Gaben, welche die „Huldre"*) auf seine Wiege gelegt hat und den Mächten, die er durch seine Töne zu beherrschen vermag. Und in der That, es sind große Gaben, die diesem Mann geschenkt worden sind. Er kennt keine Note; sein Spiel ist wild — die Wildheit der norwegischen Felsennatur in ihrer Größe, ihrem Grausen und ihrem Frieden klingt durch seine Volkstänze und Volksmelodien. Jeder, der Sinn für die ächt nordischen Melodien, für ihren Reichthum, ihre Lust und ihren zurückgedrängten Schmerz hat, wird es fühlen und erfassen, daß Thorgeir Audunssön sie in ihrer ganzen nationalen Vollendung wieder giebt. Sein Spiel — fast ununterbrochen in Doppeltönen — wird mit der Fertigkeit, Sicherheit und Reinheit eines Virtuosen ausgeführt; sein Bogen ist kraftvoll, bringt aber niemals einen rohen oder schreienden Ton hervor. Ein sehr präcises Sforzando, Crescendo und Decrescendo zeugen von der außerordentlichen Auffassungsgabe dieses Mannes, und seine synkopirten Sätze erwecken Bewunderung. Und dieses Alles ist unmittelbares Genie; denn von den Kunstwörtern, die wir hier gebraucht haben, kennt er auch nicht ein einziges. Außerordentlich merkwürdig ist dieses

*) Die „Huldre" ist der Naturgeist; halb Undine, halb Sylphe, wohnt sie sowohl in allen Gewässern, als in den Felsenschluchten.

„Wild-Spiel" wie er seine Behandlung der vier Motive nennt, aus denen der norwegische Volkstanz, der „Hallingen" gewöhnlich besteht. Th. Audunssön löst jedes dieser Motive in seine Bestandtheile auf, so daß er wechselsweise einen einzelnen Satz von dem einen mit einem einzelnen Satze von dem anderen Motive verbindet und zum Schlusse die ganze Melodie hervorzwingt, aber stets sowohl mit neuen Harmonieverbindungen, als durch verschiedene anders nuancirte Bogenstriche variirt. Es ist diese reiche und meisterhaft ausgeführte Abwechselung, die seinem Spiele eine Art klassischen Gepräges aufdrückt, das die fremden Violinisten der ganzen Welt vergebens nachzuahmen versuchen würden. Er versteht es, durch seine Geige seinem inneren Leben, dem Leben der Natur, die ihn umgiebt, Ausdruck zu geben und Geltung zu verschaffen; was er bietet, sind „Lieder ohne Worte", die ihm und der norwegischen Natur gehören. Erfreulich war es, zu bemerken, wie die Begeisterung des Publicums immer mehr und mehr sich für diese Töne der Heimath während des Concertes im großen Festlocale der Freimaurerloge steigerte. Zu dem Concert waren zwischen 15 bis 1600 Billets verkauft und das überfüllte Haus spendete Th. Audunssön nach jeder Nummer einen großen Applaus. Eine der Nummern mußte da capo gegeben werden, und zum Schlusse hervorgerufen, wiederholte „Möllerguttèn" noch eine Nummer unter vielfachem Bravorufe. Ole Bull, der diesen Abend die bescheidene Rolle eines Assistenten übernommen hatte, führte neben älteren Compositionen einige neue Phantasien über Volkstänze und Volksmelodien vom Stifte Bergen aus, die sehr ansprachen. Der Jubel, mit dem man ihn begrüßte, wollte fast kein Ende nehmen; das Publicum war sich wohl bewußt, daß Th. Audunssön eben so arm an Glücksgütern, wie reich an musikalischem Genie sei, und daß Bull hier eine uneigennützige edle Handlung geübt hatte, die ihm zum Segen gereichen wird.

(Nordischer Telegraph.)

Drittes Abonnement-Quartett im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

Mittwoch, den 7. März 1849.

(Erster Theil: Quartett für Streichinstrumente von J. Haydn in Bdur, vorgetragen von den Herren Concertmeister David, Joachim, Herrmann und Wittmann. — Quartett für Streichinstrumente von W. A. Mozart in Ddur, vorgetragen von den Herren Joachim, Klengel, Herrmann und Wittmann. — Zweiter Theil: Quartett für Streichinstrumente von L. v. Beethoven in Fdur Op. 59, vorgetragen von den Herren H. W. Ernst, David, Joachim und Musikdirector Rietz.)

Es gewährte einen hohen und seltenen Genuß, drei Quartette der unsterblichen Heroen Haydn, Mozart und Beethoven von drei so anerkannten Künstlern, wie die Herren Concertmeister David, Joachim und Ernst (welcher letztere sich augenblicklich für kurze Zeit in unserer Mitte befindet), in chronologischer Aufeinanderfolge zu hören, abgesehen von der wohlthuenden Abwechselung, welche schon durch die verschiedenartig mitwirkenden Kräfte geboten war, darf man auch annehmen, ohne daß dabei von einer Einseitigkeit die Rede wäre, daß jeder der oben genannten Herren eine seiner Individualität zumeist entsprechende Wahl getroffen hatte, und daß dadurch die Kunstgenüsse um so vollendetere wurden. Wir mögen keine Parallelen zwischen den Leistungen der drei Künstler ziehen, um so weniger, als dies bei so heterogenen Characteren fast unmöglich ist, und es doch hauptsächlich nur darauf ankommt, zu erörtern, wie jeder die sich gestellte Aufgabe gelös't hat; daß dieses aber der Hauptsache nach von Allen in vorzüglicher Weise geschehen ist, bedarf kaum der Erwähnung.

Das Haydn'sche Quartett, mit Herrn Concertmeister David an der Spitze, müssen wir als die vollendetste Leistung des Abends bezeichnen, denn sie trug den Stempel der künstlerischsten Reife, der Gediegenheit des Vortrags und einer dem Charakter der Composition durchgehends entsprechenden Auffassung im vollsten Maaße.

Herr Joachim, dessen schöner Ton sich vorzüglich zu der Innigkeit und Weichheit Mozart'scher Melodien eignet, gab für seine Person sehr Lobenswerthes, aber der Gesammteindruck wurde durch das weniger gelungene Zusammenspiel, wie wir es bei Haydn's und Beethoven's Quartett vorzugsweise zu rühmen haben, geschwächt. Namentlich ließ die zweite Geige, durch Herrn Klengel vertreten, zuweilen eine noble, sich dem Ganzen eng anschließende Ausführung zu wünschen übrig.

Beethovens Fdur-Quartett Op. 59 No. 1, welches als großartigeres und seltener gehörtes Kunstwerk den Vorzug vor den beiden andern Quartetten verdient, fand sehr würdige Repräsentanten in den Herren Ernst, David, Joachim und Rietz, so daß die Totalwirkung, mit Ausnahme einer kleinen Periode im zweiten Satze, welche dadurch mißlang, daß die erste Violine etwas zu spät einsetzte, eine ganz vorzügliche genannt werden muß. Daß wir die unvergleichlichen Leistungen Ernst's als Concertspieler übrigens noch höher stellen, als die gewiß sehr anerkennenswerthen im Gebiete der Kammermusik, wollen wir nicht verschweigen. B.

Dur und Moll.

* Man schreibt uns aus Hamburg: Im vierten und letzten der Otten'schen Concerte kam die Mendelssohn'sche Musik zu Racine's Athalia mit den verbindenden Strophen von Devrient (gesprochen von Herrn Davison) in recht gelungener Weise vor einem ungemein zahlreichen Auditorium zur Aufführung. Der erste Theil des Concertes war aber etwas zu reich ausgestattet, als daß dem Hauptwerke des Abends noch die nöthige Aufmerksamkeit des Publicums in vollem Maße hätte zu Theil werden können, denn er brachte uns: Ouverture zu „Guise" von Onslov; Arie (Ah perfido) von Beethoven, von Fräulein Babnigg in vortrefflicher Weise gesungen; Ouverture zum „Beherrscher der Geister" von Weber; Arie (Er ward verschmähet) und Chor (Er trug unsre Sünden) aus Händel's „Messias". Die Arie ward von der sonst trefflichen Michalesi etwas farblos vorgetragen.

* Man schreibt uns aus Lemberg: Der Fasching ist klang- und freudlos vorübergegangen, wie es sich für eine in Belagerungszustand schmachtende Stadt geziemt. Als Ersatz dafür ergötzt sich das Publicum an den genialen Leistungen des jungen Landsmanns Apollinary von Kontski, der mit seiner Geige Jung und Alt bezaubert. Die Zahl der Concerte, anfangs auf drei berechnet, ist schon bis auf sechs gestiegen, und die große Theilnahme des Publicums dürfte den jungen Künstler bewegen, die Zahl noch zu erhöhen. — Vor Kontski ließ sich Herr Szczepanowski auf der Guitarre hören, jedenfalls ein tüchtiger Virtuos, nur ist zu bedauern, daß das unvollkommene Instrument, bei aller Anerkennung für den Künstler, keine große Wirkung hervorbringt. — Die Oper soll zu Ostern bedeutend verstärkt werden, Herr Draxler und Frau Hammermeister aus Grätz debütiren bereits. Neulich sahen wir ein vielversprechendes Talent den ersten größern Versuch in „Mina" von Thomas ablegen, Fräulein Ernestine Pollak, die Tochter unsers Capellmeisters, welche, wenn sich die Stimme erst ganz entwickelt hat, bei ihren natürlichen Anlagen und unter der Leitung ihres Vaters, eine gute Soubrette zu werden verspricht. — Kontski wird einen Mazur „Zur Erinnerung an Lemberg" drucken lassen.

* Man schreibt aus Oldenburg: Unser geselliges Leben ist im Ganzen sehr still. Concerte, die sich sonst drängten, sind sehr selten. Selbst die so genußreichen Abonnementconcerte des Herrn Capellmeister Prof. Pott sind diesen Winter nicht zu Stande gekommen. Die Anwesenheit der hier sehr beliebten Sängerin Fräulein Schloß, gab

uns den Genuß, neben den Kunstleistungen derselben auch wieder einmal uns an dem Meisterspiele des Herrn Pott und an der Virtuosität der Frau Pott auf dem Flügel zu erfreuen. Auf dem Theater nichts Neues.

* Herr Ferd. Nahles ist mit seinen historischen Concerten in Hamburg angekommen, wenn er nur auch den Besuch gleich mitbrächte, in Bremen fehlte es sehr daran.

* Gräfin Rossi (Henriette Sonntag) wird im nächsten Concert des Stern'schen Gesangvereins in Berlin sich mit einigen Liedern, namentlich Mendelssohn'schen hören lassen.

* Der herzoglich Parmaische Capellmeister Homayer giebt in Hannover Orgelconcerte.

* In Manchester veranstaltet man jetzt für die ärmeren Klassen des Volkes sogenannte Volksconcerte, die ganz so ausgestattet sind wie die großen Concerte für die reichen Leute, der Eintrittspreis derselben beträgt nur 5 und 3 Ngr.

* Ein Veteran des Hamburger Stadttheaters, der Bassist Wolterek, welcher vor acht Jahren der Bühne entsagte und Restaurant ward, wird demnächst im Benefiz seines Freundes Kaps den Mahomet in der „Belagerung von Corinth" singen. Da wird es ein volles Haus geben!

* Die Sängerin Fräulein Malvine Garrigues gastirt noch immer mit großem Erfolg auf der Braunschweiger Bühne und steigt mit jeder neuen Rolle in der Gunst des dortigen Publicums. Die Rollen, in welchen sie — und zwar mit außerordentlichem Beifall — bisher daselbst auftrat, waren: Donna Anna und Donna Elvira, Vestalin, Romeo, Norma, Rezia, Gräfin (Figaro), Sextus (Titus). Sie wird zunächst die letztgenannte Rolle und die des Romeo wiederholen und dann auch noch als Leonore (Fidelio), als Tancred und als Jessonda auftreten. Nach Beendigung ihres Gastspiels in Braunschweig erwartet man sie zu Gastvorstellungen in Hamburg.

* Der Beobachter meldet aus Bremen: „Robert der Teufel" brachte einige Abwechslung in das dürftige Repertoir der vorigen Woche. Herr Schmetzer und das Fischer'sche Ehepaar aus Braunschweig sangen die Hauptrollen mit bekannter Meisterschaft; Fräulein Jacobsohn — schon nach dem zweiten Act gerufen — zeigte sich in der Rolle der Isabella als vollendete Sängerin und Darstellerin. Wir fürchten nicht uns zu täuschen, wenn wir der jungen Dame prophezeihen, daß sie sehr bald der Liebling des Publicums werden wird. Das Chorpersonal scheint sich mit jeder Woche übersichtlicher zu gestalten; bald wird Herr Hamelberg die Sache ganz allein besorgen! — Morgen wieder der Sommernachtstraum! — Zum letzten Mal in diesem Winter, wie die Direction voraussichtlich hinzufügt!

* Mad. Palm-Spatzer wird die Stuttgarter Oper verlassen, was ein großer Verlust für dieselbe ist. Man schmeichelt sich in Mad. Moritz, der Gattin des bekannten Schauspielers dieses Namens, einen tröstlichen Ersatz entdeckt zu haben. Mad. Moritz hat früher als Fräulein Stöckel in Carlsruhe gesungen, seit ihrer Verheirathung aber geschwiegen, jetzt ist sie nun in den Zwischenacten der Benefizvorstellung ihres Gatten mit drei Liedern und einer Fantasie von Thalberg aufgetreten, will sich wieder dem Theater widmen, eine Kunstreise machen u. s. w. Das ist gar zu vielerlei auf einmal, als daß wir für das dankbare Vaterland eine große singende Hoffnung in Mad. Moritz erblühen sehen könnten.

* Am 5. März kam in Dresden „Ernani" von Verdi zum ersten Male zur Aufführung, die Oper war vor einigen Jahren zurückgelegt worden, weil ein hoher Sopran für die Partie der Donna Elvira fehlte — jetzt hat man sie mit demselben Personal gegeben, der Zeitgeist hat den Mezzo-Sopran des Fräulein Wagner (Elvira) nicht erhöht, dagegen aber die Ernani-Musik inzwischen beseitigt, welche eine laue Aufnahme fand. —

* Eine neue Oper „**la Battaglia di Legnano**" von Verdi, ist in Rom gegeben worden, sie soll ein bloßes Gelegenheitsstück und unbedeutender sein als frühere Werke des Componisten.

* In Landsberg an der Warthe hat eine neue Oper das Licht der Welt oder vielmehr der Lampen erblickt, das ist gewiß eine Seltenheit, der Musikdirector und

Organist des Oertchens, Herr Succo, hat sie componirt, der dortige Postsecretair Fritsch hat den Text geliefert, eine zufällig anwesende Schauspielertruppe sie aufgeführt und das Publicum sich daran erfreut. Warum soll man nicht auch in Landsberg an der Warthe eine Oper schreiben können?

* Man schreibt aus Carlsruhe: Auf einer höhern Stufe als das Schauspiel, welches sich von dem empfindlichen Verlust, den es durch den Abgang der Frau Haizinger erlitten, noch nicht erholen konnte, steht die Oper, der seit langen Jahren hier die größere Aufmerksamkeit und thätigere Unterstützung gewidmet ward. Das Orchester ist ein ganz tüchtiges und unter den Sängern sind vortreffliche Mitglieder, zwei zumal: die Herren Haizinger und Sontheim, beide Coriphäen des Tenorgesanges, von denen der eine durch die Frische und den Wohllaut seiner Stimme, der andere durch die Meisterschaft des Gesanges, welche ihn, obgleich bereits der Herbst seines Wirkens herangekommen, noch heute zu den bedeutendsten Leistungen befähigt, mit magischer Kraft die Hörer fesseln. Herr Haizinger hat außer seiner Wirksamkeit auf der Bühne auch noch das weitere Verdienst, durch das Heranbilden junger Talente der Kunst fort und fort wesentlich zu nützen. So ist aus seiner Schule neuerdings erst wieder eine junge Sängerin hervorgegangen, die dem Meister, der sie herangebildet, Ehre und Freude macht. Es ist dies Fräulein Antoinette Rochlitz, welche im Laufe dieses Winters zum öfteren mit dem glücklichsten Erfolg aufgetreten ist; ein Erfolg, den ihr ebenso ihre schöne Stimme von lieblichem Klang wie die Anmuth ihrer Erscheinung und die Decenz ihrer Darstellung eintrugen. — Die mitgetheilte Nachricht von dem baldigen Wiederaufbau des Theaters bestätigt sich nicht.

* Das Theater macht jetzt die besten Geschäfte in Constantinopel. Die italienische Oper in Pera hatte sich kürzlich eines Besuches des Sultans zu erfreuen, man gab Donizetti's „Linda di Chamounix" und der Sultan blieb während der ganzen Vorstellung da, bezeigte sich sehr zufrieden, schenkte dem Director, dem Capellmeister und dem Architecten Jedem eine Tabatiere im Werthe von 20,000 Piaster und ließ 50,000 Piaster zur Vertheilung an das Bühnenpersonal anweisen.

* Die italienische Oper in Petersburg wird auf Befehl des Kaisers nur in dem Fall ferner beibehalten, wenn alle Kosten sich durch das Abonnement decken.

* In Hamburg spricht man von einer Vereinigung des Stadttheaters mit dem Thaliatheater unter Direction von Wurda und Maurice, die Wittwe Baison's würde durch eine Pension abgefunden werden.

* Nach der „Hamburger Musikzeitung" ist die verkündigte neue Oper „das Wunderwasser" nicht von Flotow sondern von Grisar und schon vor mehreren Jahren in der Opéra comique zu Paris aufgeführt worden, der Componist hat sie nur an Flotow geschickt, damit dieser sie in Deutschland zur Aufführung bringen lasse.

* In der letzten Nummer der Signale ist in einer Notiz aus Berlin den Original-Recitativen, mit denen die Zauberflöte in der italienischen Oper gegeben wird, auch zum Ueberfluß der „Original-Text" angehangen worden, anstatt des „italienischen Textes," das ist eine rothe Besinnungslosigkeit, eine träumerische Verirrung, welche wir zu Gunsten der Nachwelt schleunigst berichtigen, denn der Ur-Originaltext der Zauberflöte ist der deutsche, wogegen selbst der Italiener Nardini, der Erfinder des harmonischen Cirkels, nicht streitet. Die Zauberflöte ist übrigens bereits vier Mal in der italienischen Oper mit großem Beifall gegeben worden.

* Herr August Haake, Regisseur des Frankfurter Theaters, soll eine für die innere Einrichtung der Theater wichtige Erfindung gemacht haben. Es soll eine ganz einfache Vorrichtung sein, wodurch die scenische Einrichtung ungemein an malerischer Ausschmückung gewinnt und eine Täuschung erreicht wird, die gleichsam die wirkliche Natur darstellt. Coulissen, Soffiten erhalten ein anderes Aussehen, und architektonische Räume stellen sich in ihrer Form eben so vollständig dar, wie sie außerhalb des Theaters der Baumeister errichtet; Ansichten aus der freien Natur erscheinen ganz getreu in allen Abstufungen und Veränderungen, wie sie uns durch die Naturkräfte und sonstige Erscheinungen bekannt sind, z. B. heller und trüber Himmel u. s. w., und Scenen, wie der Blocksberg in Goethe's Faust, so zu sagen, bis jetzt unausführbar, werden mit Leichtigkeit eingerichtet. Die Scene kann im Nu durch Aufzüge und große Volksmassen besetzt werden, ohne daß die Zuschauer bemerken, wie es gemacht wird, und die störenden Vorrichtungen des Herbeischaffens von Möbeln und dergleichen hören gänzlich auf. —

Wer nicht weiß, daß Lügen und Aufschneiden beim Theater das tägliche Brod, der wird diesen Putsch glauben, oder sich darüber wundern.

* Fräulein Lucile Grahn beginnt am 13. d. M. im Berliner Opernhause ihr Gastspiel in der Rolle der Sylphide und wird am darauf folgenden Freitag in dem Ballet „Esmeralda" auftreten.

* Nicolai's Oper „die lustigen Weiber von Windsor" wurde in Berlin am 9. März vor einem überfüllten Hause zum ersten Mal aufgeführt, die Ouverture und die einzelnen Nummern fanden lebhaften Beifall. Am Schluß wurden sämmtliche Darsteller und der Componist gerufen.

* Der Violinvirtuos J. J. Bott, oft genannt als erster Zögling der Frankfurter Mozartstiftung, ist zum Concertmeister beim Hoftheater in Cassel ernannt worden.

* Director Mühling ist von seiner Geschäftsreise die er in Sängerinnen machte, in Frankfurt a. M. wieder eingetroffen, ob er etwas gefunden hat, das sagt er nicht. Geheime Hofräthe kennen wir wohl, aber geheime Sängerinnen?

* Von Henselt steht ein neues Trio in Aussicht, da die Henselt'schen Compositionen stets sehr lange auf sich warten lassen, so wird man sich auch in Bezug auf das vollendete Trio noch eine Zeit lang in Geduld fassen müssen.

* Unter dem Titel: „Die Tonkünstler des neunzehnten Jahrhunderts" ist ein unter der Presse befindliches Werk angekündigt von C. F. Becker, welches als „kalendarisches Handbuch für Kunstgeschichte" mehrere tausend Nachrichten über die sämmtlichen Tonkünstler und die bedeutendsten Tonschöpfungen unserer Zeit nach Jahr und Tag geordnet, enthalten wird.

Ankündigungen.

Conservatorium
der Musik zu Leipzig.

Das Conservatorium bezweckt eine möglichst allgemeine und gründliche Ausbildung in der Musik; es erstreckt sich daher der Unterricht theoretisch und praktisch über alle Zweige der Musik als Kunst und Wissenschaft, und er wird ertheilt durch

Herrn Musikdirector und Cantor an der Thomasschule **Moritz Hauptmann** (Harmonielehre, doppelter Contrapunkt, Fuge).

Herrn Musikdirector **Julius Rietz** (Anleitung und Uebung im Instrumentiren, Durchsicht von Compositionen).

Herrn Musikdirector **Ernst Fr. Richter** (Harmonielehre).

Herrn Professor **Jgn. Moscheles** (Oberleitung der Pianofortestudien, Ausbildung im Vortrage und in der Pianoforte-Composition).

Herrn **Louis Plaidy**
Herrn **Ernst Ferd. Wenzel** } (Pianofortespiel).

Herrn Organist **Carl Ferd. Becker** (Orgelspiel, Uebung im Partiturspiel).

Herrn Concertmeister **Ferd. David** (Oberleitung des Violinspiels, Uebung im Orchesterspiel und Dirigiren).

Herrn **Jos. Joachim**
Herrn **Mor. Klengel** } (Violinspiel).

Herrn **Ferd. Böhme** (Solo- und Chorgesang).

Herrn **Franz Brendel** (Vorlesungen über musikalische Gegenstände).

Herrn **Louis Albert** (italienische Sprache, für die, welche sich dem Sologesange widmen).

Das Honorar für den gesammten Unterricht beträgt jährlich 80 Thaler Courant, in vierteljährigen Terminen praenumerando zahlbar; 3 Thaler ein für allemal bei der Aufnahme; und jährlich 1 Thaler praenumerando für den Institutsdiener.

Zur Aufnahme sind Talent und wenigstens eine die musikalischen Anfangsgründe überschreitende Vorbildung erforderlich.

Mit Ostern d. J. beginnt ein neuer Cursus des Unterrichts und Donnerstag d. 12. April d. J. findet eine Aufnahme-Prüfung statt. Anmeldungen hierzu sind in frankirten Briefen, oder spätestens am Tage vor der Prüfung persönlich bei dem Directorium zu bewirken.

Der ausführliche Prospectus über die innere Einrichtung des Instituts wird von dem Directorium, der Buchhandlung **Joh. Ambr. Barth** und den Musikalienhandlungen **Breitkopf & Härtel** und **Fr. Kistner** zu Leipzig unentgeldlich ausgegeben und kann durch alle Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Leipzig, im Februar 1849.

Das Directorium des Conservatoriums der Musik.

Ausgegeben am 12. März.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 16. Leipzig, März. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Immortelle auf das Grab Alexander Fesca's.

(Dargebracht von einem fernen Freunde.)

Es ist Winter in der Kunst! — wer fühlte es nicht, wie eisig der kalte ertödtende Wind über die verödeten Gefilde saus't, die ein langer schöner Sommer mit üppigem Grün, duftenden Blumen und starken hochaufstrebenden Bäumen voll labender Früchte besäete! Dahin ist Alles, Sonnenschein und Lenz, blühende Felder und lustwandelnde frohe Menschen! Nur wenige, an die Scholle gefesselte Wesen, die mit traurigen Blikken da nichts als ein kümmerliches Moos wahrnehmen, wo sonst das Auge schwelgen konnte in der wogenden Farbenpracht einer Welt voll Blüthen, — sieht man einsam wandeln, ohne gekannt, ohne erkannt zu werden von Denen, die so lange ihren Weisen gelauscht, die sich so oft und so gerne an ihnen erquickten! — Gar mancher Genius, kaum von den belebenden Strahlen des nun verhüllten schönen Himmelsgestirnes, der Kunst, erweckt, wird erstickt von giftigen schwarzen Nebeln; — ja, das zarte Leben mancher hohen stolzen bewunderten Palme ahnte die nahenden Stürme voraus, und schied von uns grade dann, als wir glaubten, nun werde sich die Fülle seiner Schöne in vollster Pracht entfalten! — — Ein steter Klagelaut erfüllt die Luft, und sein Echo erzittert bis in die fernsten Steppen, wo nur in einsamer Hütte Klang und Sang ein Herzensbedarf ist. —

Und so ist auf's Neue ein Leben dahin! Die Saiten einer Leier sind zerrissen, von denen gar mancher wonnige Accord ertönte, manche lockende Melodie in die Herzen drang und sie begeisterungsvoll schwellte, daß sie im Entzücken übergingen, und laut und warm das Lob des lieben Meisters ausriefen! Ja, er schöpfte aus einem klaren, frischen, verjüngenden Quell, dessen blinkende Wellen in lebendiger Strömung durch lachende Auen rieselten, weder eine unergründliche Tiefe noch hohe steigende Wogen erzeugend. Wie lieblich, wie letzend sind seine Weisen! Wie ziehen sie die Herzen nach sich hin, die nicht müde werden so jugendfrischen Melodiengewinden zu folgen! Wie sie unter den Händen des Meisters hervorsprudeln, der mit Begeisterung in den Blicken dasitzt, Freude und

Wonne um sich her verbreitend! — So wird sein Andenken unter uns, seinen trautesten Freunden, für immer weilen, — wie er in seinen schönen Tagen war, — ein lieber, kunsterglühter schöner Jüngling, voll Lebenslust und durchgeistigten Humor's! So, Ihr Freunde, — so halten wir ihn fest! unser Alexander ist und bleibt unter uns, wir haben ihn in seinen Werken, deren so viele das warme Herzblut unseres Dahingeschiedenen, — sein eigenstes Leben sind! — Alles Leben aber ist unvergänglich. — So lasset uns denn, ob einander fern oder nah', — nicht aufhören, im Geist vereint nach so Schönem zu streben, wie unser Freund so glücklich war zu erreichen: die ehrende Anerkennung seiner Kunstgenossen, und die Liebe des Volks.

Alexander Fesca (geb. 1820 in Carlsruhe) hatte das oft so mißliche Glück, der Sohn eines berühmten Mannes zu sein. Vater Fesca war ein ächtes pur deutsches Talent; seine Muse, tiefsinnig-schwärmerisch, gab uns mehrere Werke im Bereiche der Kammermusik von klassischem Gehalte, seine Sinfonien und Quartette sind im edelsten Style, voll tiefen Gemüthes, und geben Zeugniß von einem hohen Ideale zu dem der Componist hinan strebte. Alexander Fesca, der Sohn, hatte von seinem früh gestorbenen Vater die Gluth der Empfindung und große Productivität geerbt, — die Tiefe und Gedankenschwere des Vaters hatte er nicht, aber seine Muse hatte jenen zarten sinnigen Charakter, der den Herzen aller Menschen angenehm und verständlich ist. Seine Melodiengestaltung ist so leicht als glücklich. — Nach den Melodien sollte man jeden Componisten im Wesentlichen beurtheilen, sie sind die lieblichen Blüthen und saftigen Früchte, wo die Harmonie- und thematische Durcharbeitung belaubtes Gezweige und Stamm und Wurzel des Baumes sind. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen" — und so erkennen wir an seinen Melodien voll immer schöner, ruhig heiterer, edler Empfindung, oder von gluth- und lebensvoller Erregung unsern Alexander Fesca, ein wahrer Ausdruck der modern-romantischen Kunstrichtung. Seine Hauptepoche durchlebte er in Braunschweig, wohin er zuweilen Ausflüge von der Berliner Academie machte — um seine Verwandten zu sehen und zu concertiren. Er machte als Pianoforte-Virtuos durch seinen geist- und kernvollen, fertigen und eleganten Vortrag Glück, und zog das lebhafteste Interesse durch seine ersten (durch G. M. Meyer jun. veröffentlichten) ansprechenden Compositionen auf sich, in dem Maaße, daß er, um seinem Verleger und den zahlreichen Freunden seiner Muse immer nahe zu sein, nach beendigten Kunststudien seinen festen Wohnsitz in der guten Stadt Braunschweig nahm, wo durch des Herzogs Generosität eine glänzende Oper, hauptsächlich repräsentirt durch Madame Fischer-Achten nebst Gatten, dem Tenor Schmezer, Bußmeyer und Bariton Pöck, erhalten wurde, deren Orchester (damals unter Methfessel's Leitung) durch den belebenden und bildenden Einfluß der Gebrüder Müller und anderer ausgezeichneter Mitglieder, nach den Aussprüchen Meyerbeer's und Berlioz's zu den vorzüglichsten in Deutschland gehört. Fesca lebte hier ein Leben wonniglich, hatte die Zuneigung Aller, durch seine gewinnende Persönlichkeit wie durch sein Talent, und wurde gewiegt von der Gunst und Liebe der anerkennenden dankbaren Braunschweiger. Er trat oft mit Vorträgen eigener Compositionen in die Oeffentlichkeit, hauptsächlich waren es seine Clavierstücke Op. 5, 7, 14, 19, 40, — seine Lieder Op. 13, 21, 32, 37, 47, — wie seine Trio's und Septuor's, die ihm die Gunst des Publicums wie der Künstler in ganz Deutschland, ja auch in England und Frankreich verschafften. Seine Reise mit dem Fischer'schen Ehepaar und Schmezer nach Holland war sein letzter bedeutender Kunstausflug; nachdem blieb er fast stets in Braunschweig, wo er seine schönste Anregung und Begeisterung im Hause Schmezer's fand, dessen so reger, schöner, stets jugendlicher Kunstdrang innig mit Alexander sympathisirte. Schmezer's herrliche Tenorstimme stand in der Blüthe ihrer Schöne, und sein herzerwärmender Vortrag zog Fesca so an, daß er die meisten seiner Lieder für Freund Schmezer schrieb. Er war ein täglicher Gast in dessen Hause, daß durch

eine liebenswürdige und kunstgebildete Frau wie durch des lieben Wirthes Cordialität zu einem wahren Arcadien geschaffen wurde. Fesca und seine nächsten Freunde waren dort als eingelebte Familienglieder immer willkommen, und da heiterer Geist und schöne Kunst stets bei Schmezer's heimisch waren, wurde sein Haus das gesuchteste und angenehmste. Fesca verdankt ihm die Anregung zu seinen schönsten Compositionen, erfuhr endlose Beweise aufopfernder Liebe und Freundschaft, und wohnte zuletzt bei diesen seinen treuesten und wahrsten Freunden.

Fesca war von Charakter brav und gut, offen und wahr, liebenswürdig und anziehend im Umgange, — seine vielen Freunde und Verehrer geben Zeugniß davon. Gradheit und Selbstbewußtsein waren, mit Anspruchslosigkeit verbunden, hervorstechend; seine ursprünglich kräftige Körperconstitution wurde geschwächt durch eine zu wenig gezügelte Lebenslust, deren leidige Folge ein frühes Grab war. Er war einer von den wenigen deutschen Componisten, die ausschließlich durch den Ertrag ihrer Werke leben. Seine letzten Hauptschöpfungen waren die Opern: „der Troubadour" und „Ulrich von Hutten," Texte von Schmezer und Adalbert Schröder. Erstere wurde in Braunschweig mit glänzendem Erfolge oft gegeben, letztere harrt ihrer Aufführung, als letztes Kunstvermächtniß des zu früh verblichenen Meisters. Sein Andenken wird ein bleibendes sein im Vaterlande wie in der Fremde, — möge es im schönsten Sinne nie aus dem Gedächtnisse seiner Freunde schwinden! —

Concert von H. W. Ernst im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

Sonntag, den 11. März 1849.

(Concert-Ouverture in Adur von Julius Rietz. — Concert pathétique für die Violine in Fismoll, Manuscript, componirt und vorgetragen von H. W. Ernst. — Arie aus Stradella von Flotow, gesungen von Fräulein Mayer. — Fantasie über Motive aus Othello für die Violine, componirt und vorgetragen von H. W. Ernst. — Lieder am Pianoforte von J. Rietz, gesungen von Fraulein Mayer. — Ungarische Weisen, variirt und vorgetragen von H. W. Ernst.)

Auf's Neue sind wir zu der Ueberzeugung gelangt, daß Ernst nicht allein der bedeutendste (im besonderen Hinblick auf die Technik), sondern auch der genialste Violinvirtuose ist. Er führte uns das Staunenwertheste zunächst in einem neu componirten Concerte, welches durchweg in einem noblen, edeln Style gehalten, die unglaublichsten Schwierigkeiten aller Art in sich faßt, vor, und versetzte das anwesende Publicum damit in einen wahren Freudenrausch. Auch die theilweise burlesk gehaltenen Variationen über ungarische Themen und die bereits früher gehörte Othello-Fantasie bewirkten dasselbe Resultat. Mit einer bewundernswerthen, fast an Gleichgültigkeit grenzenden Ruhe producirt Ernst das Eminenteste, was auf der Geige nur immer ausführbar ist, — mit einer unvergleichlichen, aber wohlthuenden Keckheit wirft er dem Publicum die größten Wagstücke aus dem Bereiche der Technik (wir gedenken nicht speciell der rapiden Octaven und Terzenläufe, der doppelgriffigen Flageolets u. s. w.) entgegen, und hierin übertrifft er die gesammte executirende Künstlerwelt. Höher aber als dies Alles, stellen wir noch das warme, innige Gefühlsleben, welches der Künstler bei seinen Vorträgen, namentlich aber in der Cantilene entwickelt, und welches unwillkürlich die innersten Fibern erzittern und erbeben macht. Mit Worten ist hiervon nichts zu sagen; wer aber ein empfindsames Herz hat, wird die bewältigende Macht seiner Töne fühlen, und sich davon hinreißen lassen. Die Aufnahme, welche der Künstler bei seinem Erscheinen so wie nach jedem Vortrage fand, war eine wahrhaft enthusiastische. Fräulein Mayer unterstützte das Concert außerdem durch ihr schönes Gesangstalent, indem sie eine Arie aus Stradella und zwei Lieder unseres Capellmeister Rietz vortrug. Die schöne Festouverture von dem Ebengenannten wurde brav ausgeführt. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Eine lange Zeit auf dem hiesigen Repertoir entbehrte Oper: „Aschenbrödel“ von Nicolo Isouard, wird am 19. März zum Besten des Theater-Pensionsfonds zur Aufführung kommen und es steht damit den Musikfreunden jedenfalls ein seltener Genuß bevor.

Herr Ernst, dessen Meisterschaft sich bei seiner jetzigen kurzen Anwesenheit in Leipzig wieder auf's glänzendste bewährte, geht von hier nach Weimar, um dort gemeinschaftlich mit Liszt in einem Wohlthätigkeitsconcert mitzuwirken, und dann direct nach London zur Saison.

* Man schreibt uns aus Dresden: So karg die Bühnenkünstler der Oper ihre Gaben spenden, um so reicher fließen sie aus dem Füllhorn der Concertgeber; nur schade, daß das Publicum die Sache verkehrt wünschte. Ein solcher Reichthum von Concerten ist noch nicht hier dagewesen, eines verdrängt das andere, die Concertgeber rennen mit den Köpfen zusammen, jeder sucht die richtige Zeit herauszufinden, in der die Freibillets das Concert besuchen können. Da bietet unsre Capelle eine bedeutende Anzahl von Virtuosen, dazu die reisenden, dann die hiesigen Pianisten — welch reichlicher Stoff — und Alle wollen sie sich hören lassen! Die Schröder-Devrient hat fast in allen Concerten mit größtem Beifall gesungen; vorzüglich viele Lieder von R. Schumann. Dessen neuestes Werk, Cantate von Rückert für Chor und Orchester, ist voll Schwung und Feuer und allen Singvereinen angelegentlichst zu empfehlen. Die Abonnementconcerte der königl. Capelle sind durch diese Fluth von Musik gänzlich erstickt worden.

* Man schreibt uns aus Königsberg: Frau von Marra-Vollmer ist noch immer krank, — das kommt vom Heirathen. — Frau Howitz-Steinau, aus Paris von Bordogni zurückgekehrt, gastirt mit immer zunehmendem Erfolge. Ihre Stimme ist angenehm, Methode gebildet, Fertigkeit nicht unbedeutend, Spiel lebendig, Erscheinung sehr ansprechend. Sie trat zuerst als Lucretia auf, fühlt sich aber in hochtragischen Partien nicht heimisch. Später als Madelaine (im Postillon) und Marie (in der Regimentstochter) wirkte sie entschieden gut und gefiel allgemein. Herr Stephan von Posen debütirt als jugendlicher Tenor. Es hat sich unter Marpurg's Leitung ein Orchester, aus Dilettanten und Regimentsmusikern bestehend, gebildet, das sechs Concerte giebt und die Theilnahme des Publicums für sich hat. „Der Rattenfänger von Hameln“, Musik von Gläser, ist gegeben worden. Eine saubere Musik!

* Am 2. März hatte Capellmeister Krebs in Hamburg in der Tonhalle ein großes Concert, eine Art Musikfest, veranstaltet, wie er alljährlich zu thun pflegt. Es kam diesmal die Sinfonie eroica von Beethoven und die Schöpfung von Haydn in großartiger und vollendeter Weise zur Aufführung. Das Orchester bestand aus 120 Künstlern und einer Anzahl Dilettanten, der Sängerchor war 300 Personen stark. In den Händen der Damen Mad. Cornet, Fräulein Babnigg, Michalesi, Trietsch und Rier, und der Herren Ditt, Kümpel, Dall'Aste und Bost befanden sich die Solo-Partien. Der Saal, welcher über 1800 Personen faßt, war überfüllt, Hunderte konnten wegen Mangel an Raum keinen Eintritt finden.

* In Frankfurt a. M. kamen Flotow's „Matrosen“ zum ersten Mal zur Aufführung und fanden Beifall.

* Am 3. März veranstaltete der Clarinettist Seemann ein Concert in Hannover unter Direction des Capellmeister Marschner. Ein schöner voller Ton, Eleganz und Gemüthstiefe sind die charakteristischen Eigenschaften seines Spiels, der Künstler lieferte den Beweis, daß er seinen mehrmaligen Aufenthalt in Paris wohl benutzt hat.

* Das „Museum“ in Frankfurt a. M. hat seine Soireen für die laufende Wintersaison mit der zehnten derselben geschlossen, trotz der ernsten Gegenwart waren die Museumsconcerte nicht minder besucht als früher. Für das nächste Jahr beabsichtigt man den Abonnementspreis zu erhöhen, um namentlich den Künstlern bessere Honorare zahlen zu können.

* Neruda's haben in Frankfurt a. M. vier Concerte im Theater gegeben und im Museum gespielt, im Ganzen außerordentlichen Beifall gefunden.

* In Dresden kam neu einstudirt und in höchst gelungener Weise „Jacob und seine Söhne“ von Mehul zur Aufführung.

* Der berühmte Baritonist Tamburini befindet sich gegenwärtig in Berlin.

* Am 13. März trat Fräulein Grahn in Berlin im Opernhause zum ersten Mal als Sylphide in dem Ballet gleiches Namens auf, die Künstlerin welche in dieser Rolle das Publicum schon bei ihrem vorigen Gastspiel bezaubert hatte, erregte auch heute wieder Enthusiasmus, sowohl durch elegante und charakteristische Ausführung der schwierigsten Pas, wie durch vollendete Pantomime.

* In Berlin befindet sich ein Harfenvirtuos Namens Elward aus Gent, welcher Concerte beabsichtigt. Zu seiner Empfehlung findet sich in der Vossischen Zeitung angeführt, daß er längere Zeit in Rußland und Sibirien Kunstreisen gemacht habe, und russische Zeitungen viel Rühmliches von ihm berichten.

* Eine scandalöse Scene fand kürzlich in Modena statt. Oesterreichische Officiere haben in einer Theatervorstellung in welcher eine Sängerin mit den Nationalfarben geschmückt auftrat, Croaten herbeigeholt, und zum Schluß der Vorstellung das Theaterpublicum mit Säbelhieben tractirt. Es ist eine große Anzahl von Verwundeten vorgekommen.

* Robert Schumann hat ein Adagio und Allegro für Pianoforte und Horn (oder Violoncelle oder Violine) componirt, welches nächstens im Druck erscheinen wird.

* „Die Kunst und Künstler in der Revolution", ist ein gewichtiger Artikel in den „Grenzboten" überschrieben, den wir der Aufmerksamkeit der Künstlerwelt empfehlen. In Betreff der Zukunft der Musik heißt es unter andern dort: „Die Gesetze, nach welchen die Musik, die launenhafteste aller Künste sich fortbildet, sind im Allgemeinen leicht, im Detail sehr schwer zu übersehen. Dreierlei aber läßt sich mit Sicherheit für sie prophezeihen. Unsere Revolution ist der Tod des musikalischen Virtuosenthums. Technische Fertigkeit zu bewundern, sind wir zu ungeduldig geworden, brillante Formen lassen uns kalt, wo der Inhalt fehlt. Die geistreichen Compositionen, welche sich bemühten, durch reizenden Schmuck oder imponirende Massenwirkung die Armuth der Empfindung zu überdecken, müssen allmälig in ihrer Leere von der Nation erkannt werden. Und die Sehnsucht nach Melodien und harmonischem Maaß werden sich um so sicherer einstellen, je länger sie im Staatsleben uns fehlen: auch hier läßt sich hoffen, daß die musikalische Bildung grössere Einfachheit und edlere Haltung erstreben werde. Man kann bemerken, daß das Volk in der Musik mit Vorliebe das sucht, was es im Leben nicht hat, die Seele träumt sich gern in die musikalischen Stimmungen hinein, deren Mangel im wirklichen Leben sie als einen Verlust ahnt. Die schlaffe Vergangenheit hat uns kriegerische und politische Opern voll ungeheurer Leidenschaft gebracht, heroische Chöre und hochstylisirtes Pathos erstrebt, möglich, daß der nächste Fortschritt ein Uebergang in die melodienreiche komische Oper ist. Die Liedercomposition ist eine häusliche Tugend der Deutschen, ihre Schönheiten sind uns nicht zu nehmen."

* Endlich einmal etwas Tröstliches in dieser ernsten Zeit. Bisher haben wir immer nur das Eingehen musikalischer Zeitschriften anzuzeigen gehabt, heute können wir das Erscheinen eines neuen Musikblattes verkündigen, welches eine auffällige Lücke in der musikalischen Literatur ausfüllen will. Es wird vom April an in Zeitz erscheinen und von Herrn Henning daselbst und Herrn Barth in Glauchau redigirt werden. „Das Orchester" ist der Titel dieser Zeitschrift, welche sich zugleich als Organ des „Stadtmusikervereins" betrachtet und mit der ein „musikalisches Geschäftsbureau" nach Art der Theatergeschäfts-Bureaus verbunden werden soll. Zeitz scheint uns ganz der Ort für ein solches Unternehmen.

* Dr. F. C. Kist in Utrecht, langjähriges Ehrenmitglied der Liedertafel „Cäcilia" im Haag, ist jetzt auch zum Ehrenmitglied der „Cäcilia" in Nymegen und der „Aurora" in Utrecht ernannt worden.

* Novitäten der letzten Woche. J. Labitzky, Op. 156. Die Grenzboten. Walzer. Op. 157. Frischer Muth. 3 Polkas. — H. Marschner, Op. 139. 6 vierstimmige Lieder und Gesänge für Männerstimmen. — Apollinary de Kontski, Op. 3. La Cascade. Caprice pour Violon transcrit pour Pfte. — F. Kücken, Op. 48. Wachet auf! Gedicht von E. Geibel. Chor für Männerstimmen. Partitur und Stimmen. — F. Liszt, Glanes de Woroninec p. Pfte. — G. Onslov, Op. 72. Vingthuitième Quintetto pour 2 Violons, Alto et deux Violoncelles. Op. 76. Grand Quintetto p. Pfte., Violon, Alto, Violoncelle et Contrebasse. — J. Becker, Op. 40. 3 zweistimmige Canzonetten für zwei Frauenstimmen, oder eine Frauen- und eine Männerstimme mit Pfte. Op. 41. 3 Venetianische Gondellieder f. eine Stimme m. Pfte. — C. Voss, Op. 95. La Pluie de Perles. Fantaisie-Etude p. Pfte.

Nipptisch.

Frau Köster-Schlegel als Fidelio.

Mad. Köster's Fidelio hielten wir bei ihren ersten Gastvorstellungen für die trefflichste Leistung der herzgewinnenden, jungen Künstlerin. Sie hat seitdem durch keine Gesangsrolle ihren Fidelio überbieten können. Er ist ihr gleichsam aus der Seele gesungen. Denn mehr als irgend eine haucht diese Frauenkehle ihr eignes Selbst aus, ihre Stimmung, ihre Gemüthsweise. Das deutsche Weib als herzlichster Gesang. Die deutsche Hausfrau in umklammernder Innigkeit, keuscher Milde, biederem Treusinn, lauterer Hingebung; beim verschämtesten Liebkosen ehrenfester Zärtlichkeit ohne Arg und Falsch, ohne feine Coquetterie, jene süßstechenden Reize verführerischer List, aber züchtiglich-fromm, ernst-hold, solid und gediegen, streng und wahr, grundehrlich, eine feste Burg. Gatten- und Kindesliebe, welches junge schöne Weib sänge wie sie, die deutsche Alceste, Familienlust und Leid? Ihr Tönespinnen, scheint es doch ein wirkliches hausmütterliches Spinnen, am Wocken anmuthiger Wirthlichkeit, begleitet von aufmunterndem Gesang. Ein Schillerscher Hauch in diesem Wesen, diesen sittig-edlen Klängen. Es bildet um sie ihr Singen wie eine liebliche Häuslichkeit: „Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau ... Und reget ohn' Ende die fleißigen Hände, und mehrt den Gewinn mit ordnendem Sinn, und füllet mit Schätzen die duftenden Laden und dreht um die schnurrende Spindel den Faden, und sammelt im reinlich geglätteten Schrein die schimmernde Wolle, den schneeigen Lein, und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer." ... Und das ist ihr Gesang. Und von ihr scheint der deutsche Dichter zu sagen: „Was du auch giebst, stets giebst du dich ganz; du bist ewig nur Eines." Auch dein zartester Laut ist dein hausfräuliches „Selbst." — Ihre hohe Tonlage spricht mein Ohr nicht mit der reinen hellen Klarheit an eines kunstvoll durchgeistigten Klanges. Ihre Stimme scheint hier etwas Unfertiges, Gewaltsames zu trüben; es säumt sie gleichsam ein harscher Naturlaut. Aber selbst dies stimmt in ihr Wesen und scheint wie der unfreiwillige Herzschrei, entrungen dem Busen des geängstigten Weibes, der bangenden Mutter, ein Schmerzens- oder Jubelruf der in selbstopfernder Hingebung beseligten Gattin. Alceste, Fidelio, es sind ihre besten Leistungen, weil sie in diesen Rollen am vollständigsten ihr Eigenstens ausprägt. Ihre Sinnesart tönnt, erglüht aus diesen Kunstschöpfungen; ihre Weiblichkeit, nicht ihre Kunst. Ein Wesen, das Alceste, Fidelio so zu singen vermag, ist vom Himmel dazu geweiht, einen Mann unendlich mehr zu beglücken, als ein volles Haus. Jeder Ton, so sehr er mich fesselt, rührt, scheint mir wie ein Raub am häuslichen Altar. O eine Gattin, wie diese Leonore, und eine Leonore, wie die Schröder-Devrient vor zwanzig Jahren! (Reform.)

Ankündigungen.

Ausgegeben am 15. März.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 17. Leipzig, März. 1849.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die Theater-, Concert- und Kirchenstimmung

ist in Deutschland im Verlauf der Jahre so verschieden geworden, wie sie vor 80 Jahren in Italien war. In der Lombardei, sonderlich in Venedig waren die Instrumente sehr tief gestimmt. Ihr Ton war fast um einen halben Ton tiefer, als der gewöhnliche Chor- und Trompetenton, was also auf der Trompete jetzt c ist, das war in Venedig h. In Rom war die Stimmung sehr tief, und fast der ehemaligen französischen Stimmung gleich, eine große Terz tiefer als der Chorton, so daß das c mit b fast überein kam. Diese Stimmung war also tiefer um einen halben Ton als der vor 60 Jahren an vielen Orten Deutschlands eingeführt gewesene sogenannte A Kammerton, bei welchem das a der Orgel mit c der Kammer fast überein kam. In Neapel hielt man, so wie noch heutigen Tages, die Mittelstraße zwischen der extremen hohen und tiefen Stimmung. In Deutschland ist nun im gegenwärtigen Augenblick die Stimmung an manchen Orten hoch, an manchen tief. Die Stimmung in Wien ist seit 50 Jahren um einen ganzen Ton gestiegen, und noch treibt man dieselbe in die Höhe, was wohl in der Vollkommenheit der österreichischen Militär-Musik seinen Grund hat, deren Blechinstrumente bei höher Stimmung heller klingen und sich deshalb im Freien zweckmäßiger ausnehmen. Jene Sängerin, für die Mozart die Königin der Nacht schrieb, würde wohl jetzt die Arie des zweiten Actes auch nicht mehr in der Original-Tonart singen können. In Berlin ist die Stimmung schon bedeutend kommoder als in Wien, in Dresden ist die Theaterstimmung um einen halben, die Kirchenstimmung um einen ganzen Ton tiefer als in Wien, und erstere gleich mit der Theaterstimmung in Paris und Brüssel. In Prag ist die Stimmung um ein Sechszehntel höher als in Wien 2c. 2c. Man sieht demnach, daß die Stimmung in verschiedenen Städten verschieden, und im fortwährenden Steigen begriffen ist. Wohin soll das aber führen? Der Sänger ist kein Instrument, in seiner Kehle steckt keine Mutation, außer er gehört zu jenen glücklich begabten und geschulten Sängern, welchen die Vereinigung der Kopfstimme mit der Brust keine Mühe macht, und die auf diesen Fall der Noth noch immer ein paar Töne in der Höhe im Vorrath haben. Wahrlich, eine auch in der Musik allgemein gleichartige Stimmung wäre für unser musikalisches Deutschland ein wahres pium desiderium! φ.

Neunzehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

Donnerstag, den 15. März 1849.

(Erster Theil: Ouverture zu den Abenceragen von L. Cherubini. — Arie mit obligater Clarinette aus der Oper Titus von W. A. Mozart: „Parto, ma tu, ben mio," vorgetragen von Fräulein Bertha Würst. — Concert für das Pianoforte, componirt und vorgetragen von Herrn Eduard Frank aus Berlin. — Recitativ und Arie aus der Schöpfung von J. Haydn: „Nun beut die Flur das frische Grün" vorgetragen von Fräulein Würst. — Concert für die Violine, Allegro in Fismoll componirt und vorgetragen von Herrn H. W. Ernst. — Zweiter Theil: Symphonie von Ferdinand Hiller. Neu, Manuscript. Motto: „Es muß doch Frühling werden." Em. Geibel.)

Die Zahl der neuen Orchesterwerke, welche uns im Laufe des verflossenen Winterhalbjahres vorgeführt wurden, ist schließlich noch durch eine Symphonie von Ferdinand Hiller auf erfreuliche, dankenswerthe Weise vermehrt worden, und wir kommen nur einer angenehmen Pflicht nach, wenn wir das in Rede stehende Werk als eine über das Niveau des Alltäglichen weit hervorragende Erscheinung bezeichnen. Namentlich hat uns die ernste und würdige Haltung, welche sich durchgehends ausspricht, so wie das Streben nach dem Höheren wohlthätig berührt, wobei allerdings nicht zu verschweigen ist, daß die schöpferische Kraft den Componisten zuweilen im Stiche gelassen hat; denn hie und da gewahrt man ein entschiedenes Anlehnen an die Vertreter gewisser Richtungen, welches diesmal um so auffallender ist, als wir es früher bei Hiller in dem Grade nicht gewohnt waren. Der zweite und dritte Satz, Andante und Scherzo, bieten Belege um unsere Behauptung zu bestätigen; das eigenthümlich rhythmische Element nämlich, welches vorzugsweise in einzelnen Theilen beider genannten Stücke auftritt, ist der Schumann'schen, etwas manirirten Richtung, nachgebildet, und der Grundgedanke des Scherzos mit seiner weitern harmonischen Entwickelung, so wie die ganze Instrumentirung gehört der Mendelssohn'schen Schule an. Wir sind weit entfernt dem Componisten aus dem eben Gesagten einen Vorwurf formiren zu wollen, nur schien es uns zur richtigen Würdigung beider Stücke nothwendig.

Der erste Satz der Symphonie ist der bedeutendste, sowohl hinsichtlich der Selbstständigkeit, mit welcher er geschaffen ist, als auch Bezugs seines großartigen und bedeutungsvolleren Charakters, welcher ihm im Gegensatz zu den drei andern Sätzen eigen ist. Der letzte Satz, welcher seiner Färbung nach hauptsächlich dazu bestimmt scheint, das gewählte Motto „Es muß doch Frühling werden" musikalisch darzustellen — auszudrücken — hat allerdings eine gewisse Frische und viel Leben, und entspricht somit seiner Aufgabe in einer Hinsicht; die Eigenschaften desselben scheinen aber weniger aus dem innern Gefühlsleben des Componisten hervorgegangen zu sein, als aus der Anwendung äußerer Mittel, wie z. B. der Instrumentirung, da die Motive an und für sich von keiner großen Bedeutung sind, noch auch dem Ganzen ein höherer Schwung innewohnt.

Der erste Theil des Concertes, durch die feine, geistreiche Ouverture zu den Abenceragen in vollendetster Ausführung eingeleitet, gab uns nochmals Gelegenheit Herrn Ernst zu bewundern. Außerdem producirte sich ein Herr Frank mit einem selbstverfaßten Pianoforte-Concert, welches als Composition zwar ein tüchtiges solides Studium, und den Willen Gutes zu schaffen, verrieth, aber außerdem keinen Reiz für ein größeres Publicum bot. Den technischen höchst correcten Leistungen des Künstlers gebührt dagegen alle Anerkennung, die ihm auch im erwünschten Maaße gezollt wurde.

Fräulein Würst läßt es sich angelegen sein, ihren Gesang durch eine in jeder Hinsicht moderirte und besonnene Vortragsweise zu heben, wie wir heute mit Freuden an den getragenen Gesangsnummern wahrzunehmen Gelegenheit hatten. Das häufige Verschleppen der Tempi, so wie ein zuweilen unmotivirtes Retardiren, dessen sich Fräulein Würst gern zu bedienen scheint, können wir nicht billigen. B.

Signale aus Utrecht.

(Revue der Concerte. — Formes. — Fräulein von Richter-Ilsenau. — Aloys Schmitt. — Holländische Künstler.)

Nach einer Soirée musicale des Zanggenootschaps (2. Dec. 1848), welche ziemlich gut ausfiel, folgte das zweite Stadt-Concert (16. Dec.), in welchem die zweite Symphonie von Spohr, die Hochland-Ouverture von N. W. Gade und die Ouverture zum Colporteur von Onslov brav ausgeführt wurden, und Madame de Vries (nicht de Vries), van Os (Gesang), Herr Luer (Oboe) und der Concertmeister Dahmen (Violine) mit vielem Erfolg auftraten. Die niederländische Sängerin hat in unsern großen Städten mit ihrer prächtigen Stimme und guten Schule viel Aufsehen gemacht, und sie verdient es wirklich.

Ausgenommen eine Vorstellung der Oper „Freischütz", einige Harmonie- und Liebhaber-Concerte, Gesangübungen von Singvereinen und Liedertafeln u. s. w. war hier, wie gewöhnlich in dieser Zeit des Jahres, wegen des Nachtmahles eine Art von **relâche** in öffentlichen musikalischen Ausführungen. Am 27. Januar fand wieder eine musikalische Explosion statt und hörten wir im dritten Stadt-Concert die herrliche Schumann'sche Symphonie (Bdur) zum ersten Mal und sehr verdienstlich ausgeführt, wie auch die Ouverturen zum Freischütz von C. M. v. Weber und Egmont von v. Beethoven; als Solisten traten auf die Herren Lindner, Solo-Hornist des Prinzen von Reuß, und E. Prudent, der bekannte Piano-Virtuos. Herrn Lindner's Ton, Spiel und Vortrag waren lobenswerth und gefiel außerordentlich. Die Leistungen des Herrn Prudent, besonders in seiner Lucie-Fantasie, erregten viel Applaus, so daß er, wie auch Herr Lindner, hervorgerufen wurde, aber von wahrem Enthusiasmus und Begeisterung war die Rede gar nicht. Warum will Herr Prudent auch das Publicum blos mit eigenen Compositionen ennuyren und nichts Klassisches spielen? Solche Virtuosen können jetzt nicht mehr in unserm Vaterlande Furore machen. Die Zeit derselben ist vorüber. Im Studenten-Concert am 21. Februar, in welchem die Instrumental-Ensemblestücke: vierte Symphonie von Beethoven, Ouverturen „Ahnenschatz" von Reissiger, „Jo vivat" von Kufferath und „Figaro" von Mozart sehr gut vorgetragen wurden, bewunderten wir das ausgezeichnete, feine Clarinettspiel des Herrn Goudswaard aus Rotterdam, eines der größten Meister auf diesem Instrument, in dem Vortrage von Reissiger's Concertino und einer Fantaisie über Lucia di Lammermoor (eigene Composition). Mlle. de la Mar aus Amsterdam, Schülerin von Garcia in Paris, mit einer sehr schönen Altstimme von der Natur begabt, aber noch Anfängerin, sang Arien von Donizetti und Mercadante wie auch eine französische Romanze recht verdienstlich. Schade, daß diese vielversprechende Altistin, bei dem sonst vielen Guten in Schule und Vortrag, nicht immer ganz rein singt. Wir hoffen daß dieser Mangel sich bessern und sie noch einmal zur Vervollkommnung ihres Gesanges nach Paris zurückkehren werde. Henry Litolff war mit seiner Symphonie **nationale** etc. der Held unseres vierten Stadt-Concertes. Das ganze Auditorium wurde auf's Neue durch seine Composition und sein Spiel enthusiasmirt. Herr Brödelet spielte eine Fantaisie für Violine von Artôt. Der junge Mann hat wieder Fortschritte gemacht und verdient Ermunterung. Zur Erreichung einer hohen Stufe in der Kunst muß er aber noch einige Zeit an einem vorzüglichen Conservatorium verweilen. Die Gesang-Soli wurden durch Herrn Osthoff (Baritonist) vertreten. Sein nicht anspruchsloser Gesang genügte ziemlich. Außer diesen Concerten gab der Verein zur Beförderung der Tonkunst auch eine **Soirée musicale**, in welcher einige schöne und klassische Werke vorgetragen wurden. Zum ersten Mal trat hier außerdem ein Clarinettist (Dilettant) mit einer Fantaisie von Rummel über „**Ah perfido**" von Beethoven auf, und entzückte das ganze Auditorium mit seinem grandiosen, gefühl- und geschmackvollen Spiel. Nie hörten wir seines Gleichen in der Dilettanten-Welt, er übertrifft viele Künstler und Männer vom Fach. Das Oratorium

„Elias" wurde von dem Zanggenootschap unter der Leitung des Herrn Kufferath bei sehr gefülltem Saale zum Besten der Armen besser als im vergangenen Jahr gegeben und gab eine Netto-Summe von 865 Gulden. Ein Concert zum Besten der reconvalescenden Cholera-Leidenden und ihrer bedürftigen Familien von den Liedertafeln Aurora und Apollo, und der Dilettanten-Musikgesellschaft Symphonia unter Direction der Herren Craeyvanger und Dahmen, im Saale des Theaters veranstaltet, das für diesem Zweck von dem Eigenthümer Herrn de Heus unentgeldlich überlassen war, brachte 1025 Gulden netto ein.

Am 12. Februar erschien der langersehnte Tag, an welchem das Utrechter Publicum auch die Gelegenheit haben sollte den gefeierten Baßsänger Formes als Figaro in der Oper dieses Namens zu sehen und zu hören. Seitdem ich Herrn Formes in Aachen und Cöln im Jahre 1843 kennen gelernt, hat er Riesenschritte in der Kunst gemacht; sein Spiel, Stimme und Gesang sind etwas anderes, in jeder Beziehung etwas Vorzügliches geworden. Er glänzte als Figaro und Fräulein von Richter-Ilsenau als Comtesse an seiner Seite, und die ganze Oper wurde sehr befriedigend unter Herrn Anschütz Leitung ausgeführt, obwohl noch manches bei einer feinen Analyse zu wünschen übrig bleibt. Das fünfte Stadt-Concert (3. März) war das schönste dieses Winters. Herr Formes sang eine Arie aus dem „Freischütz", drei Lieder und „In diesen heiligen Hallen"; er machte mit seiner schönen, mächtigen und umfangreichen Stimme in unserem gut klingenden Concertsaale einen ungeheuern Effect und wurde mehrmals stürmisch gerufen. Die Schule von Staudigl hat er noch nicht, und ob er diese noch erringen wird, muß die Zeit lehren. Herr Aloys Schmitt aus Frankfurt, der ausgezeichnete und ehrliche Künstler, der die Kunst wie seinen Gott liebt, trug ein Clavier-Concert (Fismoll) eigner Composition (Manuscript) nebst einem früher componirten Rondo vollendet in seiner Manier vor, und zeigte uns in seiner erstgenannten edeln, gediegenen und originalen Composition, welch ein Tondichter er ist, welche Fortschritte er noch in der Kunst gemacht und wie er des Beifalls, der ihm gespendet, würdig sei. Seine freie Fantaisie wollte uns nicht so wie früher ansprechen. Nur im „Felix Meritis" in Amsterdam und hier hat der achtungswürdige Mann sich öffentlich hören lassen und ist dann sogleich von hier nach seiner Heimath abgereist.

In vielen Städten Holland's war man auch sehr mit Musik während dieses Winters beschäftigt. Im Haag gab der Verein zur Beförderung der Tonkunst unter Herrn Lubeck einige Soireen, auch in Amsterdam fanden diese statt, und in Rotterdam kamen die „Jahreszeiten" von Papa Haydn durch ein Sänger- und Orchesterpersonal von mehr als 300 an der Zahl zur Ausführung. Dieselben haben eine solche Menge Zuhörer angezogen, daß sie eine Summe von circa 2300 Gulden netto eingebracht haben, und so sehr gefallen, daß am 14. März vielleicht wieder eine zweite Aufführung stattfinden wird. Der deutsche Flöten-Virtuos Reinisch spielte im „Felix Meritis" mit großem Succes. Von Herrn Berlyn kam eine neue Instrumental-Composition „der Vermählungstag auf dem Lande" (mit einem Programm) im Frascati zur Aufführung und wurde beklatscht, der Componist gerufen.

Die Herren Künstler Dupont, J. N. van Eyken und F. Coenen, von denen der letzte jetzt in Newyork, haben Prämien zur Aufmunterung für ihre Compositionen: Quartett für Piano, Violine, Bratsche und Violoncell, von dem Verein zur Beförderung der Tonkunst bekommen. Herr van Eyken, unser tüchtiger Organist und vielversprechender Componist, ist beschäftigt die Psalmen und Gesänge für Orgel und Stimmen vierstimmig zu setzen, welche bei dem Musikhändler Nahr in Utrecht erscheinen werden. Herr van Eyken, der fleißige Schüler des Leipziger Conservatoriums, welcher sowohl als Mensch wie als Künstler überall eine freundliche Aufnahme verdient, beabsichtigt eine Kunstreise, um in einigen Städten Deutschlands Orgelconcerte zu geben.

Utrecht, den 8. März 1849. **Dr. F. C. Kist.**

Signale aus Dresden.

(Die Oper. — Hernani. — Jacob und seine Söhne. — Gutzkow. — Concerte von Lipinski, Dettmer und Charles Mayer.)

Nachdem unsre musikalischen Geister an der Oper seit fast Jahresfrist geschäftig mit dem Kopfe zusammengerannt waren, ohne etwas Gescheutes herausgebracht zu haben, förderten sie endlich nach Abreise des Fräulein Lucile Grahn, welche ein wahrer Segen für das Theater gewesen war, das Schlimmste zu Tage: „Hernani" von Verdi. Eine Erstlingsblüthe, aber eine taube, fruchtlose, so voll hohler, zusammengebettelter Phrase, gesinnungstüchtigen Unisono's und interpellirenden Blechfanfaren als die Lungen unsrer Volksvertreter; und noch dazu hat die Zeit schon diesen Kehraus-Opern des talentvollen ungebildeten Maestro ein Paroli gebogen. Hernani fiel durch, und wenn über dies Resultat noch mit einiger Täuschung hätte hinweggeführt werden sollen, so gehörte dazu eine Primadonna mit hohem Sopran, nicht aber Fräulein Wagner, deren Leistungen überdies einer monotonen, nach Maßgabe der Rollen mehr oder minder gesteigerten Mittelmäßigkeit auch in den Augen des großen Publicums verfallen.

Eine höchst vortrefflich und durchgängig gut besetzte und ausgeführte Aufführung von Mehul's „Jacob und seine Söhne" hielt für jenen Fehlgriff schadlos. Das Ohr ist so strapazirt und angegriffen von dem unnatürlichen und verzerrten Wesen, den Effecten und Lärmen der Meyerbeer'schen, Halevy'schen, — Wagner'schen Musik, daß der Genuß einer solchen wahrhaften Musik wie heilender Balsam das müde wunde Organ berührt und das Gemüth in eine befriedigte, genießliche Ruhe senkt; erquickend um so mehr, als die Politik zerreibend und zerstörend die Gedanken umherjagt und nach einem versöhnenden Gefühlseindruck durstig macht. So fand denn Mehul den wärmsten Beifall. Weniger Gutzkow, der auch gemeint haben mag, daß die Strapatze der Deutschen in der Politik uns nun um so mehr nach den einfachen naiven Eindrücken Verlangen erweckt haben muß. Seine neue Tragödie „Liesli" ist ein starker Fehlgriff. In ihr sticht der Zimmermann Bodmer sein Weib todt, weil sie von unaussprechlichem Gemüthsgefühl festgehalten, ihm nicht nach Amerika folgen will, wohin der nach Thätigkeit verlangende, etwas ehrgeizige und sehr jähzornige Mann auszuwandern entschlossen. Der rein verbrecherische Mord macht einen empörenden Eindruck, und an dieser Endcatastrophe und an den psychologischen Irrthümern zerschellte das Stück vollkommen. Allen Werken Gutzkow's liegen abnorme, absonderliche, gesuchte und in etwas barocke Erfindungen und Ideen zu Grunde, und es fehlt diesem Talente nicht blos die wahrhafte poetische hohe Begabung, sondern was schlimmer ist, der wahre Schönheitssinn, der edle und geläuterte höhere Geschmack. Liesli mißfiel im hohen Grade, und eine Aenderung welche mit Rücksicht auf die kritischen Hinweisungen E. Banck's im Journal, in der Einkleidung jener Endscene vorgenommen war, erwies sich in der zweiten Aufführung noch als zu äußerlich und oberflächlich. Für die Möglichkeit dieses Stückes wäre eine völlige Umarbeitung nöthig, und doch könnte man für den Erfolg nicht einstehen. Eine weitere Aufführung wird nicht erfolgen.

Lipinski gab endlich sein lange angekündigtes Concert und bewährte darin seine Meisterschaft; ein neuer Concertsatz des Virtuosen, kräftig, im großen Charakter und edel gehalten, gefiel.

Herr Dettmer, welcher die hiesige Bühne verläßt und mit der Frankfurter vertauscht, gab ein Abschiedsconcert voll an Menschen aber leer an Musik.

Herr Charles Mayer reitet, wie jener thüringische Fürst auf einem Princip, so auf einem schon seit Wintersanfang verschobenen Concerte einher, doch werden wir ihm nicht entgehen, und das ist der Unterschied zwischen dem Concert und jenem Princip.

C.

Das Ballet auf Reisen.

Die glänzenden Erfolge, welche die unerreichte Künstlerschaft des Fräulein Grahn in Deutschland findet, locken jetzt auch die Tänzerinnen untergeordneten Ranges auf die Reise, mit der verzeihlichen Absicht auch ihrerseits ihr Glück zu probiren. Keine Kunst bedingt so sehr höchste Vollendung als der Tanz, will er sich als solche geltend machen und höheren ästhetischen Anforderungen genügen, es wird daher für das Publicum jener Städte ohne wesentliches Ballet immer ein dankenswerther Gewinn und von großem Interesse sein, wenn es ihren Theaterdirectionen gelingt, erste Größen der Tanzkunst im Vorbeireisen hereinzunöthigen, benutzt man aber auch die Gelegenheit unbedeutendere Gastleistungen mit den eigenen geringen Mitteln zu paaren, so wird dadurch zwar eine gewisse Uebereinstimmung erreicht, allein das Publicum kann durch die Ausübung dieses erlaubten Vereinigungsrechts wenig profitiren, um seinen Geschmack zu bilden, und es ist lediglich von einem vorübergehenden Amüsement die Rede, das man sich allerdings gern gefallen läßt. Herr und Madame Bruë, Solotänzer vom Theater zu Berlin, gastiren gegenwärtig mit vielem Beifall in Leipzig. Mad. Bruë ist eine anmuthige Erscheinung, und es ist ihr eine anerkennenswerthe Fertigkeit nicht abzusprechen, sie giebt in den vorgeführten Nationaltänzen recht ansprechendes und gelungenes, bei dem Versuch mehr zu bieten, kann nur der gute Wille in Betracht kommen. Dies zeigte sich in dem sogenannten Ballet „Marketenderin und Postillon" und in der Scene aus dem „orientalischen Traum"; das erstgenannte Stück ist an und für sich schon so geschmacklos, daß die Wahl desselben nicht zu billigen ist, und es läuft darin lediglich wieder auf ein paar Tänze hinaus, die viel annehmlicher wären, wenn wir sie allein ohne die langweilige Zugabe genießen könnten. Der orientalische Traum, diese duftige Balletblüthe war verfehlt in seiner ganzen Darstellung. — Mad. Pecci-Ambrogio und Herr Ambrogio vom Theater zu Dresden haben gleichfalls einen Ausflug gemacht, sie gastiren gegenwärtig bei leeren Häusern in Bremen und werden wohl auch nach Leipzig kommen. Mad. Ambrogio dürfte ohngefähr auf gleicher Stufe mit Mad. Bruë stehen, nur daß diese einen günstigern Eindruck durch die Weichheit und Anmuth ihrer Erscheinung hervorruft. Herr Ambrogio ist jedenfalls der bedeutendere von den beiden Tänzern. — In Frankfurt a. M. ist die ganze Balletgesellschaft des Hofoperntheaters in Wien angelangt und giebt Gastvorstellungen unter Direction der Gebrüder Schier. Von dem Engagement dieser Truppe für einige Gastrollen dürfte durch die Gesammtleistungen, das Ensemble wohl etwas zu erwarten sein. B. S.

Dur und Moll.

* Man schreibt uns aus Halle: Am 12. März feierte der als ausgezeichneter Baritonist, Gesanglehrer und musikalischer Schriftsteller rühmlichst bekannte G. Nauenburg in Halle sein fünfundzwanzigjähriges Wirken im Dienste der holden Musica durch ein Jubel-Concert. Das Programm desselben war: Ouverture zu Coriolan von Beethoven; Wilhelm Tell auf der Straße nach Küßnacht, Scene und Arie für die Baritonstimme von Otto Nicolai, gesungen vom Concertgeber; Concert für die Violine (Edur, neu) von David, vom Componisten selbst vorgetragen; Duett für Baß und Bariton aus Faust von L. Spohr, und die Amoll-Sinfonie von Mendelssohn-Bartholdy, dirigirt von R. Franz. Das Concert war im Theater — sehr zahlreich besucht und sämmtliche Piecen wurden durch reichen Beifall ausgezeichnet. Wieder ein Beweis, daß es den Märzerrungenschaften noch immer nicht gelingen will, die Liebe zur Tonkunst ganz aus den Herzen der Menschen und der Hallenser zu vertreiben. Selbst tugendhafteste Republikaner mit düster-grimmigen Weltbeglückungs-Physiognomien habe ich den Tönen, diesen elenden Sclaven, die unter so schmäligen Gesetzen der Theorie und Aesthetik in dumpfer Bewußtlosigkeit hinvegetiren, Beifall zuklatschen sehen.

* Man schreibt uns aus Weimar vom 20. März: Gestern gewährten Liszt und Ernst in dem Concerte für die Wittwen der Orchestermitglieder dem ungeheuer zahlreich

versammelten Publicum den seltenen Genuß, neben- und miteinander zu spielen, um den Preis zu ringen, der jedem gebührt und so keinem zu Theil werden kann. Ein Fräulein Schreck sang dazu eine Scene aus Orpheus von Gluck mit hübschem, sehr weichem Mezzo-Sopran und schönem Vortrag; irre ich nicht, so ist sie eine Schülerin von Pohlenz, die ihrem Meister Ehre macht. — Heute ist großes Concert bei Hofe, mit ihr und beiden Großmeistern. Sie sehen, wir wissen hier der argen Zeit einen recht glänzenden Mantel umzuhängen und die ewigen Wechseltrommeln von Preußen, Sachsen, Altenburgern, Gothaern, Schwarzburgern, Reussen ꝛc. mit edelster Musik zu übertönen. Wenn es nur so fortgehen kann, und nicht am Ende auch russische Hornmusik dazu erklingt! —

* Der nordische Telegraph berichtet aus Copenhagen über Gade: Seit dem Ausbruche des Krieges lebte der Tonkünstler Gade ein stilles Leben in seiner Heimathstadt Copenhagen, endlich hat er doch ein Concert im Hoftheater gegeben und Alle durch seine genialen Compositionen entzückt. Das Concert fand am 24. v. M. statt, und wurde mit seiner herrlichen Ouverture „Im Hochlande" eröffnet. Später kam seine Symphonie No. 3 in Amoll und „Agnete und die Meerweiber" zur Aufführung. Die erste, schreiben die Copenhagener Blätter, übertraf fast die Erwartungen, welche frühere Berichte vom Auslande her über sie bei uns erweckt hatten. Die Frische, Originalität und Tiefe des Tonstücks, gepaart mit dem brillantesten Humor, und unterstützt von einer ebenso harmonischen Durchführung des Themas, als einer genialen Instrumentation, übte eine mächtige Wirkung auf die Zuhörer aus. „Agnete und die Meerweiber" — eine musikalische Behandlung einer Episode von H. C. Andersens „Agnete und das Meerweib", ist eine hinreißend schöne Composition; sie war die einzige Gesangcomposition des Concertgebers, die diesen Abend zur Aufführung gelangte. Fräulein Lehmann's Ausführung von Agnete war glänzend. Mendelssohn-Bartholdy's „Sommernachtstraum" beschloß das Concert, das sowohl hinsichtlich des Inhalts, als der Ausführung von Seiten der Capelle des königl. Theaters, des Bassisten Schramm, der erwähnten Sängerin Fräulein Lehmann und der assistirenden Dilettanten, einen hohen Genuß gewährte. Gade wurde sowohl bei seinem Auftreten, als am Schlusse des Abends mit Acclamation und dankbaren Beifallszeichen empfangen und begleitet.

* Fräulein Marie Wieck hat in Bremen im letzten Abonnementconcert mit Beifall gespielt, Compositionen von Beethoven, Chopin und Carl Mayer, sie wird noch ein eigenes Concert dort geben.

* Dem Musikdirector Billert in Berlin sind auf speciellen Befehl des Königs für seine zu veranstaltenden Parlamentsconcerte die Gesangskräfte und das Orchester der königlichen Bühne bewilligt worden. Diese Concerte werden im Saale der Singacademie stattfinden, die Mitglieder beider Kammern haben Einladungskarten erhalten. Wenn die Musik zur Veredlung des Menschen beiträgt, und die Kammermitglieder gehen wirklich in diese Concerte, so kann die Welt Herrn Billert dankbar sein für die Errichtung dieser harmonischen Besserungsanstalt.

* Das italienische Operntheater (der Königin) zu London sollte am 15. März eröffnet werden. Ueber die Stellung welche Jenny Lind dort einnehmen wird, war noch nichts verlautet. Die Damen Frezzolini, Alboni, Gazzaniga, Parodis (eine Schülerin der Pasta), Guiliani, und Cassolani, die Herren Gardoni, Calzoni, Bordas, Bartolini, Lablache Vater und Sohn, Belleti und Coletti sind bereits gewonnen. Balfe wird Orchester-, Felix Ronconi Chor-Dirigent. Mozart's „Titus" und „Don Juan," ferner „die heimliche Ehe", und „die diebische Elster" werden zunächst aufgeführt. Im Ballet werden die Damen Lucile Grahn, Carlota Grisi, die Rosalie, Marie Taglioni, die Herren Petit, Stephan, Louis d'Or wirken.

* Die neue Zeit hat auch die alte Catalani wieder auf die Reise getrieben, wenn auch nicht um zu singen. Sie hat sich in Folge der Unruhen in Florenz, in dessen Nähe ihre Villa liegt, nach Lyon auf den Weg gemacht, wo ihr Sohn, Officier der französischen Armee, gegenwärtig lebt.

* Die Direction der Opéra comique in Paris hat ihre Stütze Mad. Ugalde unter specielle Aufsicht gestellt, um das Durchgehen derselben zu verhindern, da ihr von einem englischen Impresario 100,000 Francs für ein Jahr geboten sind. Die französischen Puffs sind doch immer gewählt.

* Tichatschek beginnt am 21. ein Gastspiel in Frankfurt a. M., er wird dort in seinen Glanzrollen auftreten und mit der Partie des Eleazar in der Jüdin anfangen.

* Aus Bonn berichtet man viel Günstiges von den Leistungen eines jungen Ventiltrompeters Schreiber, der sich dort hören ließ. Derselbe blies Violinvariationen von Artot, mit einer Reinheit, Zartheit und Präcision, die in Erstaunen setzte.

* Die Walzer-Expedition nach London, Capitain Labitzky, wird nicht abgehen, wegen eingetretener Hindernisse.

* In Hannover am 16. März zum ersten Mal: „Der neue Oberst," komische Oper in 1 Act von Hille.

* Von der neuen Oper des Herzogs von Coburg „Tony oder die Vergeltung" stehen zunächst Aufführungen in Dresden und Weimar bevor.

* Die Königin von Spanien hat bei dem Wiener Strauß zwei Märsche bestellt, einen für die spanische Nobelgarde, den andern für die Infanterie.

* Die Berliner Kritik, die bekannte opernverschlingende Plapperschlange, ringelt sich soeben um Nicolai's dort zum ersten Male aufgeführte Oper. Adieu ihr „lustigen Weiber!"

* Hamburger Blätter berichten von einem schönen Zug des Fräulein Grahn, welcher zeigt, daß sich dieselbe nicht nur durch ihre Kunst in Deutschland unvergeßlich macht, sondern auch im Leben, wo sie mit seltener Generosität stets bereitwillig zu helfen sucht. Bei ihrem Gastspiel in Hamburg wurde sie von einem Mitgliede des Theaters, dessen zahlreiche Familie sich eben wieder vermehrt hatte, ersucht, Pathenstelle bei dem Kinde zu übernehmen, was sie freundlich zusagte. Ihre Rückkehr nach Hamburg verzögerte sich jedoch, und sie mußte durch eine andre Person vertreten werden, die Künstlerin ließ aber sofort eine namhafte Summe anweisen, durch welche die spätere Erziehung des Kindes gefördert werden soll. Ein Pas de coeur der edelsten und schönsten Art.

* In Stuttgart sollen vom Ballet, welches ganz entlassen war, wieder acht Paare zur Ausschmückung der Oper angestellt werden, weitere sollen für jede Vorstellung, zu denen man sie bedarf, eine gewisse Zahlung erhalten. — Und während der Zeit wo man sie nicht braucht, gehen sie wohl Aehrenlesen?

* Eine Choristin an dem Theater della Scala in Mailand hat eine Broschüre herausgegeben: „Die Kunst und das Geheimniß als Choristin mit 26 Lire Monatsgehalt stets im elegantesten Staat mit Shawl, Schleier und goldener Cylinderuhr an der Seite, vor der Welt zu erscheinen." Die Broschüre findet wenig Absatz, weil den Choristinnen von ihren 26 Lire bisher noch nichts für Anschaffung von Büchern übrig geblieben ist.

* Fräulein ***, eine Sängerin in ***, sang im Freischütz als Agathe in der Arie des dritten Acts stets: „Und ob die Wolke sich verhülle." Der Capellmeister corrigirte jedesmal. Wieder auf der Probe, blieb das Fräulein bei der frühern Verhüllung. — Aergerlich darüber rief ihr der Capellmeister zu: „Aber mein Gott, es heißt ja: Und ob die Wolke sie verhülle, die Sonne nämlich!" — „Sie sind ein Pedant, lassen Sie mich gehen!" entgegnete verächtlich die Sängerin.

* In Belgien hat sich unter hauptsächlicher Anregung de Beriots eine Association von Componisten gebildet, welcher die Unterstützung der Regierung zugesagt ist.

* Vom 1. April an erscheint in Wien ein neues Journal „Wiener Theater-Telegraph." Das Programm desselben verspricht viel.

* Novitäten der letzten Woche. E. Frank, Op. 12. Concert-Ouverture für Orchester. Stimmen. — O. Nicolai, Preußens Stimme. Volksgesang mit Orchester. Partitur. — C. Voss, Op. 78. Sentiments romantiques. Morceau de Salon p. Violon avec Piano. Op. 93. Reminiscenses de Zampa et Fra Diavolo. Fantaisie-Variations p. Pfte. — A. Wallerstein, Op. 43. Ein Frühlingstag. Fantasie f. Pfte.

Ausgegeben am 21. März.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 18. Leipzig, März. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Offene Gardinenpredigten

an die clavierspielende Dilettantenwelt.

No. 2.

Andante (durchgeführtes Thema: „O, ich bin klug und weise!").

Ich bin wahrlich Keiner von Denen, die über Euch schon bei Nennung des Wortes „Dilettanten" musik-aristokratisch mit den Achseln zucken! Nein, ich halte es von ganzem Herzen mit Euch, und denke: die Kunst ist nicht der Künstler wegen da, sondern die Künstler sind dazu da, um Euch für die Kunst zu bilden, Euch die Kunst zu zeigen. — Ihr lieben Dilettanten glaubt aber gar zu häufig und gar zu gerne, die Künstler seien dazu da, um Euch zu amüsiren, und als Eure dienstbaren Köche Euch zu backen und zu braten was Eurem Gaumen behagt. Haltet ein mit solchen Reactions-Ideen! Eben so gut könntet Ihr glauben, Euer Arzt müsse Euch, wenn Ihr kränkelt, — und Ihr kränkelt gar oft! — von Morgens bis Abends Eistorten und Leberpasteten zu schlucken geben, wenn eine gesunde Bewegung in freier Gottesnatur und ein kräftiges Futter Euch viel besser bekommen würde, gleichviel ob's Euch für den Augenblick angenehm sei oder nicht. — Bedenkt doch, daß die wahren Künstler Euch nicht nach ihrer Laune bewirthen, sondern nach einer höheren Anschauung, die Gott entweder ursprünglich in sie hineinlegte, oder zu der sie durch jahrelanges Tag- und Nachtstreben endlich gelangten. Hört deshalb auf sie, bildet Euch nach ihnen, und geht nicht in kindischer Laune Euren eignen Weg, der fortwährend durch fade Gartengänge, glatt mit Kies bestreut, läuft. — Was habt Ihr davon, wenn Ihr Euer ganzes Kunstleben hindurch nichts sahet als Veilchen, Reseda, kokettirende Tulpen und Vogelquitschern?! während Ihr an der Hand der Künstler durch Felder und Wälder, durch Gebirge und Abgründe, über Land und Meer geführt werden könntet, — eine Wallfahrt die nie ein Ende hat, weil ihre Grenzen Ewigkeit und Unendlichkeit heißen! und diese Grenzen sind weiter als Eure Nachbarshecken und Nachbarsgraben! Thut deshalb also, und Ihr lebt ein Leben voll großartiger Wonne! — Thut nicht also — und Ihr leget damit

ein jämmerliches Glaubensbekenntniß ab, nach der Melodei: „Ach Gott im Himmel sieh darein!" und „Ach was soll ich Sünder machen!" NB. Ich spreche zu den Guten von Euch, die noch Ehre und Streben in sich haben, die den Rechten von dem Schein-Künstler unterscheiden können und wollen. Letztere erkennt Ihr bald an den vielen Zukkerplätzchen und Bisquit's, in Form von Opernarrangements und Potpourri's, Stücken von Goria und Beyer, mit denen sie um sich werfen, um Eure Zunge zu kitzeln, und Euch den Magen zu verderben. Flieht diese Tartüffe's! Die Rechten erkennt Ihr bald daran, daß sie Euch bei Gelegenheit einmal eine herzliche Grobheit — soll „Wahrheit" bedeuten, — in's Gesicht sagen, und Euch rathen, hübsch Cramer's Etuden und Clementi's Sonaten zu spielen, ehe Ihr an Dreyschock und Thalberg geht — — zu denen Ihr dann wohl von selber den Appetit verlieren werdet. —

Und dann, Ihr guten verzogenen und verwöhnten Menschen! dann habt Ihr so viele Untugenden, die Euch nicht mit Unrecht den etwas zweideutigen Ruf brachten, in dem Ihr bei den Künstlern steht. Mein ehrliches Musikantenherz, das so warm für Euch schlägt, kann sich nicht enthalten, Euch nur einige dieser Untugenden zu nennen; — denn ich halte Euch hoch und werth, mit einem Worte: ich bin Euch gut, und werfe Euch nicht in die Kunst-Rumpelkammer, wie so viele meiner hochtrabenden Collegen. Also bleibt sitzen und hört, wie sich's bei Gardinenpredigten geziemt: — Ihr seid oft so eingebildet, stolz, aufgeblasen! steht das einem großen Künstler schon schlecht, — wie lächerlich muß es Euch erst stehen! Ihr, die Ihr Liszt's chromatischen Galop oder das Hexameron spielt, — leset die Fabel von dem Frosche, der ein Igel sein wollte, sich immer höher aufblähete, und — zersprang. Um demüthig zu werden und bescheiden, giebt's kein besseres Mittel, als viel zu lernen, damit Ihr die Tiefe der Kunst zu ahnen im Stande seid; — so wie die Unendlichkeit des Weltmeeres erst dann recht deutlich wird, wenn man es auszuschöpfen sucht. Seht! Ein Dilettant ist einem Künstler gegenüber ungefähr das, was ein Stubenhocker gegen Cook und Columbus ist. Jener schwört darauf, mit seinem runden Horizonte, der den Himmel mit der Erde zu vermählen scheint, sei die Welt zu Ende, — er habe sie ganz in sich aufgenommen und begriffen, weil er sich nie die Mühe gab, mehr davon zu suchen; — während Letztere, nachdem sie viele tausend Meilen durchzogen und Raum und Elemente gemessen, erst recht die Größe und Unendlichkeit der kleinen für uns bemerkbaren Welt fühlen konnten. Seid also bescheiden, wie wahrhafte Künstler!

Dann hängt mit der vorigen Untugend noch eine andere eng zusammen: das ist die Wuth zu kritisiren, — abzuurtheilen. Indem Ihr auf Euren Maulwurfshügeln steht, und glaubt, von dieser Höhe herab Alles übersehen zu können, fällt Ihr oft Urtheile, daß Einem die Haare zu Berge stehen, und man nicht weiß, worüber man mehr staunen soll: über die Beschränktheit des Urtheils, oder über die unbegrenzte Sicherheit mit der es oft ausgesprochen wird. „Liszt spielt schlecht, — mit Thalberg nicht zu vergleichen!" oder: „Robert Schumann kann nicht componiren!" — Punktum! — In's Handgreifliche übersetzt würde das lauten: „Die Landschaft da von Lessing — die Hunnenschlacht da von Kaulbach ist abgeschmackt — mit diesem reizenden Stillleben, mit dieser Blumenvase nicht zu vergleichen!" — oder: „Das nennt Ihr Edelgestein? Perlen? — Glasscherben sind's!" — So ist's! — wollte Gott, es wäre anders! — Seid also zurückhaltend mit Eurem Urtheile, — hört, lernt, prüft! — —

So! da wäre ein zweiter Berg von meinem Herzen gewälzt — und ich habe nicht Ruhe, bevor ich Euch nicht Alles gesagt was mich Euretwillen drückt! — Hört mir zu, und habt Ehrfurcht vor einem Haupte, auf dem bereits mehrere graue Haare wachsen!

Ker.

Concert zum Besten der hiesigen Armen im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

Donnerstag, den 22. März 1849.

(Erster Theil: Symphonie von W. A. Mozart in Esdur. — „Lauda Sion" für Chor und Orchester von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Nachgelassenes Werk, componirt für die Kirche St. Martin in Lüttich zur Feier des 11. Juni 1846. Zum ersten Male. Die Soli gesungen von Fräulnin Caroline Mayer, Fräulein Stark, den Herren Widemann und Behr. — Zweiter Theil: Fest-Ouverture von Emil Büchner. Neu, Manuscript. — „Der Sommer" aus den Jahreszeiten von J. Haydn. Die Soli gesungen von Fräulein Mayer, den Herren Widemann und Behr. Die Ausführung der Chöre durch die Mitglieder der Singacademie in Verbindung mit dem Thomanerchor.)

Das zu besprechende Concert brachte abermals eins der nachgelassenen Werke Mendelssohn's in dem „Lauda Sion" zu Gehör; ist auch der Meister aus seinen früheren im kirchlichen Style gehaltenen Tonschöpfungen in dieser neuen Composition von vorne herein erkennbar, so enthält sie doch wiederum des Neuen und eigenthümlich Schönen so viel, daß man mit gesteigertem Interesse jeder einzelnen Nummer bis zum Schlusse des Ganzen folgt. Der durchgehends fromme und demuthsvolle Charakter, welchen das Werk trägt, ist so treffend ausgedrückt, und dem Texte so entsprechend, daß man auch ohne diesen fühlen würde, was der Componist mit seiner Musik hat sagen wollen; dazu gesellt sich aber noch eine bewundernswerthe Klarheit und Einfachheit der Gedanken, durch welche auch das größere Publicum befähigt wird, gleich beim ersten Male zum erwünschten Verständniß zu gelangen. Die Ausführung war eine überaus sorgfältige, und dem Werthe der Composition würdig entsprechende.

Zugleich gedenken wir der Aufführung einer im brillanten Style componirten Fest-Ouverture von Büchner, ehemaligem Schülers des hiesigen Conservatoriums, welcher schon früher durch seine Arbeiten manche schöne Hoffnung erregte. Auch dies Stück zeugt von gutem Talente und tüchtigem Streben, weshalb wir ihm unsern Beifall nicht versagen mögen; nur möchten wir dem jungen Componisten vor allen Dingen rathen, künftighin vorsichtiger und sorgfältiger bei der Wahl der Motive zu Werke zu gehen, da z. B. das zweite Thema an und für sich und noch mehr in Bezug auf den andern Theil der Composition zu bedeutungslos ist, und daß durch diesen Umstand das specielle Interesse geschwächt wird. Auch wäre eine Emancipation von Weber's Art und Weise erwünscht, indem sich hie und da eine zu große Unselbstständigkeit zeigt.

Die Esdur-Symphonie von Mozart, welche längere Zeit nicht gehört, wieder einen erhöheten Genuß bereitete, so wie der Sommer aus Haydn's unsterblichen Jahreszeiten, mit dessen separater Aufführung wir uns übrigens nicht einverstanden erklären können, wurden in vortrefflicher Weise gegeben. B.

Signale aus Wien.

(Nabucco und Ernani, Frau van Hasselt und Herr Ander. — Holbein mit 60,000 Gulden Zuschuß. — Concerte im Belagerungszustand.)

Nach der gleichgültigen Aufnahme der Marschner'schen Oper „Templer und Jüdin" ist es endlich gelungen, wieder einmal einen tüchtigen Beifallssturm im Hofoperntheater zu erzielen. — Zwei der colossalsten Meisterwerke der neuen italienischen Schule sind vor unsern erstaunten Augen und Ohren vorübergezogen, Verdi's Nabuccodonosor und Ernani!! — Was sind doch alle mühselig componirten Opern deutscher Tonsetzer gegen

solch' ein Riesenwerk!! Während sich Jene mit dem Studium alter classischer Zöpfe abgeben und so die musikalische Langeweile in Permanenz erklären, bringt so ein Verdi mit einem „kühnen Griff" die Welt auf ganz neue Ideen über Geschmack und musikalischen Sinn. Während die „guten Alten" für die Stimme schrieben, und die Instrumentirung darnach einrichteten, erstrebt Verdi ein weit höheres Ziel; er sucht den Ton der menschlichen Stimme, der für unsere verwöhnten Ohren schon abgenutzt ist, in den weit interessanteren „Schrei" umzuwandeln; dies Resultat wird durch Anhäufung von Hörnern, Pauken, namentlich durch das liebe Bombardon, den Elephanten der Instrumente, erzielt. Der Sänger schreit mit dem ganzen Orchester um die Wette; hört man seinen Schrei durch den Lärm und schneidet er dazu die erforderlichen Gesichter, so ist er des Beifallsjubels gewiß. Ja, das Publicum bejubelt einen solchen Unsinn, es beklatscht die gemeinsten Melodien, diese Walzer, Polka's, Quadrillen bei den rührendsten Scenen! Eine Tochter kniet verzweiflungsvoll an der Leiche ihres Vaters. Was paßt da besser, um diese Situation zu malen, als eine Polka? Glauben Sie's nicht, so fragen Sie Meister Verdi, der versteht's besser! Man weiß wahrlich nicht, soll man lachen über die komische Trauer des Componisten, oder weinen über den traurigen Jubel der Zuhörer! — Von den Italienern wundert es mich nicht, daß sie mit ihren Landsleuten zufrieden sind, aber daß in einer deutschen Stadt, vor einem, zum überwiegenden Theile deutschen Publicum, in dem musikalischen Wien solcher Unsinn passirt, ist kaum zu entschuldigen. Wenn man den Genius des guten Geschmackes mit Bombardonstößen und Gekreische aus einem Kunsttempel, wie das Wiener Hofoperntheater, hinauspeitscht, was sollen dann die kleinen Theater thun? Welche Mühe wird es kosten, diesen musikalischen Blödsinn, dem die Wiener theilweise Geschmack abgewonnen haben, wieder in seine cara patria zurückzutreiben! Der ganzen Jugend, mit weniger rühmlicher Ausnahme, hat man schon das Gehirn verbrannt, und wenn man nicht mit zwingender Consequenz dem Publicum Besseres vorführt und es nach und nach daran gewöhnt, so sind wir auf dem besten Wege dahin zu kommen, wo jetzt in musikalischer Beziehung die Türken stehen.

Frau van Hasselt wählte „Nabucco" zu ihrem Benefiz; wenn eine so hoch begabte Frau, die so Viel für gute Musik geleistet hat, zu ihrem Benefiz nichts Besseres zu wählen weiß, als Verdi, dann hört — (mit Herrn Liborius zu reden) Alles auf. Der Beifall vieler Entzückten war ihr Lohn. Möge sie ihn ohne Erröthen hingenommen haben.

Herr Ander gab zu seinem Benefiz „Ernani." Erlassen Sie mir die Besprechung solcher Opern und ihrer Aufführung. Es kostet mich schon genug Mühe zu gestehen, daß sie gegeben wurden.

Herr von Holbein hat jetzt definitiv die Leitung des Hofoperntheaters übernommen und contrahirt eben mit den Sängern, die uns wohl Alle bleiben werden. Das Theater erhält eine jährliche kaiserliche Dotation von 60,000 Gulden. Hiermit und bei tüchtiger Leitung können wir neue Hoffnung auf bessere Zeiten fassen.

Die sonstigen öffentlichen Musikzustände prägen sich am entschiedensten in Militärmärschen aus, auch die Musik ist im Belagerungszustande; höchst selten taucht ein Concert auf, und verschwindet in der Regel ohne Nachhalt; die letzte größere Piece, welche wir hörten, war eine Ode-Symphonie von 303 Kanonenschüssen, welche am 11. d. ihren officiellen Jubel über die octroyirte Verfassung von der Bastei herabheulten. **Modestus.**

Dur und Moll.

* Man berichtet uns aus Hamburg: Sonnabend den 17. März fand das zweite und letzte philharmonische Concert hierselbst unter Leitung des Herrn Musikdirector Grund statt. Man brachte die Ouverture zur Vestalin von Spontini und die achte Symphonie von Beethoven zur Aufführung. Fräulein Sophie Schloß aus Cöln sang zwei Arien von Mozart und Weber und einige Lieder am Clavier, und Herr Carl Reinecke aus Leipzig spielte das Gmoll-Concert von Mendelssohn und einige Sachen für Pianoforte solo in vollendeter Weise. — In der letzten Quartettunterhaltung des Herrn von Königslöv kamen Abwechselungshalber nur Quintetts zur Aufführung: von Spohr in Cmoll, von Mozart in Gmoll und von Beethoven in Cdur. Die übrigen Mitwirkenden waren die Herren Iversen, Breyther, Kupfer sen. und jun.

* Ueber das Fortbestehen des Hoftheaters in Schwerin entstehen sehr bedenkliche Zweifel, Hoftheater wird es keinesfalls bleiben, die in neuerer Zeit abgeschlossenen Contracte lauten bis künftigen Mai, dann — fürchtet man — wird das Theater geschlossen.

* In Potsdam ist das Theater seit einigen Tagen geschlossen, nachdem auf Antrag eines Gläubigers die gefüllte Tageskasse bei einem stattgehabten Gastspiel in Beschlag genommen worden.

* Bei der Aufführung von Meyerbeer's „Propheten" in Paris, wird man eine ganz neue Art Beleuchtung in Anwendung bringen, das Haus wird nicht von oben, sondern von unten hinauf beleuchtet, wodurch die Musik einen ganz eigenthümlichen Charakter erhält. In der Oper selbst wird unter andern auch ein Chor für 200 siebenjährige Knabenstimmen vorkommen, wobei der Domchor aus Berlin, welcher in diesen Tagen nach Paris abgeht, mitwirken wird.

* Im wunderschönen Monat Mai wird Jenny Lind ihrem Bräutigam die Hand reichen und dann ist Spiel und Tanz vorbei, sie wird dann nicht mehr öffentlich singen. Vor dieser Zeit wird sie jedoch in London noch in Concerten mitwirken.

* In dem Museum zu Dublin wird eine Harfe aufbewahrt, welche 800 Jahre alt ist, es ist die des großen Monarchen Lorian Bornihme, der 1014 starb, so erzählt die Modezeitung.

* In Hamburg gab A. Bratfisch ein Concert im Hôtel de l'Europe und zeigte durch das gut gewählte Programm wie durch seine eigenen trefflichen Claviervorträge daß er ein achtungswerther Künstler.

* Vater Strauß giebt mit seiner Capelle in Frankfurt a. M. im Weidenbuschsaale Concerte.

* Der talentvolle Tonkünstler Julius Stern in Berlin hat den Titel Musikdirector erhalten.

* Herr von Osten macht im Berliner Opernhause am 27. März seinen ersten theatralischen Versuch als Tamino in der Zauberflöte. Glück zu! Wir brauchen Tenöre.

* Musikdirector Dorn aus Cöln befindet sich in Berlin mit der Absicht, dem Publicum in einem Concert mehrere seiner Compositionen vorzuführen.

* In der Magdeburger Zeitung lies't man: „Um der immer lauter werdenden Unzufriedenheit der Abonnenten, über die vielen Benefize zu steuern, bringen wir denselben die unverbürgte Nachricht, daß die verehrliche Direction in dieser Saison nur noch zwei Benefize, und zwar das eine für die Portiers, das zweite für die Lampenputzer octroyiren wird. Die Fortsetzung folgt im neuen Tivoli-Theater. Zugleich machen wir noch das theaterliebende Publicum darauf aufmerksam, daß uns durch Privatmittheilung die Nachricht geworden ist, daß einige Mitarbeiter des Magdeburger Beobachters im Correspondenten ein neues Stück: „Der Schnüffler, oder das Magdeburger Waschweib," trauriges Machwerk in zwanglosen Abtheilungen, in Arbeit haben, und mit der Verarbeitung des Stoffs bis Ende dieses Monats fertig zu sein gedenken. — Wir können indeß die Richtigkeit dieser Nachricht noch nicht verbürgen. Mehrere Abonnenten."

Nipptisch.

* Neulich las man in den „Hamburger wöchentlichen Nachrichten“ folgende sehr ernst gemeinte Annonce:

Tonhalle in Altona.

Heute, als am Dienstage, den 6. März, veranstalte ich zum Besten der verschämten Armen ein Concert und Familienfest. Privatim beim Familienfeste wirken folgende Festgäste: Fräulein Rosaline Wetterhan, vom Hoftheater in Sondershausen, Schülerin von Bondagni in Paris; ferner das Streich-Quartett der Theater-Capelle. Ich selbst spreche einleitend den von mir gedichteten Fest-Prolog (Aufruf an Deutschland) — und trage im Concerte einige meiner Clavier-Compositionen vor. Beim Familienfeste nach dem Concerte leitet Herr Balletmeister Buchez die Tänze. Abwechselnd tanzen die Erwachsenen und die Kinder, wobei ich aus Achtung vor den Gästen am Clavier thätig sein will.

Nach dem Festprologe singen alle Anwesenden: „Schleswig-Holstein meerumschlungen.“

Eintrittspreis 1 Mark 4 Schilling.

Sobald nur etwas vom versprochenen Programm wegbleiben müßte, erhalten Alle ihr Geld zurück und nehmen gratis am Feste Theil. Aloys Wiener.

Diese Anzeige rief im „Mephistopheles“ eine Persifflage hervor, die wir ebenfalls hier folgen lassen:

Tonhalle in Altona.

Am Dienstag, den 13. März, veranstalte ich ein Concert und Familienfest, wobei das Publicum zum Besten gehalten wird und die Armen sich unverschämt schlecht stehen werden. Unsichtbar und unhörbar wirken folgende Festgäste: Herr Ernst, Violinvirtuos, zur Zeit des Concerts in Paris anwesend, ferner das Blasquartett der Theater-Capelle, von welchem drei fehlen und der vierte flöten gegangen sein wird. Ich selbst spreche einläutend den von mir gedichteten Festprolog: „Nicht zu glauben ohne zu sehen!“ und schneide im Concert mit einigen meiner Dudelsackcompositionen auf. Beim Familienfest, nach dem Concert, leitet Herr Balletmeister Nichtda die Tänze. Die Erwachsenen tanzen abwechselnd mit den Kindern, abwechselnd im Elbpavillon und im Apollosaal, wobei ich aus Achtung vor den Gästen, das Clavier zumachen werde. — Nach dem Festprolog singen alle Anwesenden: „Hol' di jo nich up!“ — Eintrittspreis 1 ℳ 4 ß. — NB. Sobald nur Etwas vom versprochenen Programm eintrifft, erhalten Alle ihr Geld zurück und nehmen gratis am kalten Zimmer Theil. Nähere Auskunft ertheilt Louise Aston. Olysa Wernie,

Virtuos auf dem Windbeutel.

* Kürzlich gab es einen großen Scandal im Theater zu Constantinopel. Das Opernhaus zu Pera hat zwei Primadonnen: Madame Cominatti und Mlle. Vilmot. Für jede schwärmt eine andere Partei. Erstere ist eine Italienerin, und wird von ihren Landsleuten protegirt; letztere ist eine Französin, und es glühen für sie die russischen Officiere. So oft nun diese beiden Sängerinnen auftreten, gerathen die Parteien in Streit. Unlängst sang Mlle. Vilmot, und sie wurde von den Italiern ausgepfiffen, während Rußland rasend applaudirte. Italien saß links, Rußland rechts. Mlle. Vilmot hatte die Kühnheit, der Linken den Rücken zuzukehren, und der Rechten zuzulächeln. Nun entstand ein Halloh. Die Linke eilte hinaus, um sich Aepfel, rothe Rüben, Eier ꝛc. anzuschaffen. Das Podium sah im Augenblick wie ein Wochenmarkt aus. Abbitten, abbitten, schrien die Italiener. Mlle. Vilmot trat vor und sagte: „Lieber sterben als abbitten,“ worauf der Spectakel erst recht anging. Auf einmal sprang ein Herr Dubreuil, ein französischer Officier und Verehrer der mißhandelten Sängerin, aus seiner Loge in's Parterre, und suchte einem von der Linken die Pfeife zu entreißen. Nun entstand ein Faustkampf zwischen den Parteien. Es war ein schrecklicher Kampf; schrecklich für die armen Muselmänner und Armenier, welche dieser Vorstellung beiwohnten, und sich nicht anders zu helfen wußten, als daß sie unter die Bänke krochen. Allein die Bänke gaben unter der Wucht der Rechten und der Linken nach — die Muselmänner stießen ein Geheul aus, in welches sich die Worte: Giaurs und Amano mischten. Endlich schritt die Wache ein, das aufrührerische Parterre gab sich jedoch erst zur Ruhe, nachdem Mlle. Vilmot Abbitte geleistet hatte. Und nun ist Rußland mit Italien versöhnt; die Linke ist mit der Rechten unirt, und das ist gut, und sie klatschen nun zusammen. Der Sultan soll jedoch über diesen schmählichen Auftritt sehr indignirt gewesen sein, und Director Naum hat von der Pforte einen strengen Verweis erhalten.

* Im Berliner Museum stand kürzlich ein junges Küchen-Mizchen auffallend lange vor der Gruppe Amor und Psyche. Man fragte sie: was ihr an dem Kunstwerke so sehr gefalle? „Ach!" antwortete sie mit holdem Erröthen, „ick war jestern Abend in's Opernhaus, un da hat mich der Ziesche jar so sehre gefallen! un weil se mich sagten, ins Museum is Amor un Ziesche zu sehen, na nu bin ick da, un besehe mich den eenzigen Menschen mal bei Dage."

Ausgegeben am 27. März.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 19. Leipzig, April. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die Leipziger Concert-Saison,

vorn begrenzt durch die Michaelismesse, hinten durch die Ostermesse oder besser durch den Frühling, geht zu Ende, die Concerte laufen ab, diesmal alle in einer Woche zugleich, das ist gut, wir haben gerade genug. Leipzig ist so reich an stehenden Concerten, daß man gegen das Ende derselben etwas müde wird, und es kann kaum befremden, wenn Extra-Concerte durchreisender Künstler schwer möglich sind, oder doch meist leer ausfallen, auch abgesehen davon, daß man der bloßen Virtuosität jetzt weniger Aufmerksamkeit zuwendet als sonst. Zwanzig Abonnementconcerte und zwei wohlthätige im Gewandhause, vier Quartettunterhaltungen, zwei Prüfungsconcerte des Conservatoriums, acht Euterpe-Concerte und ein paar als Zugabe, da haben wir schon gegen vierzig unvermeidliche Concerte, ohne die zufälligen, ohne die einladenden, ohne die Kirchenconcerte und die Aufführungen des Thomanerchors, ohne Herrn Professor Kloff aus Wittenberg, der auch als regelmäßiges Orgelconcert gelten kann. Also, daß wir uns freuen, wenn diese Concerte glücklich zu Ende gehört, genossen, recensirt, und für das letztere die perennirenden Grobheiten und Interpellationen aufmerksam in Empfang genommen sind, das wird man uns hoffentlich nicht als Musikfeindschaft auslegen, vielmehr anerkennen müssen, „wenn wir die Wahrheit zu scheuen uns nicht entblöden," wie ein Mitglied unseres Landtags zu pflegen sagt. — Es muß doch auch einmal Frühling werden!

Werfen wir noch einen Blick rückwärts, so dürfen wir uns freuen, daß auch in dieser bewegten Zeit das kunstsinnige Publicum die alten Musikinstitute mit großer Liebe aufrecht erhalten hat, ja daß die Euterpe eine so zahlreiche Zuhörerschaft fand, wie in keinem der früheren Jahre. Die Concertdirection des Gewandhauses wird in diesem Winter die Erfahrung gemacht haben, daß es ohne eine für das Institut engagirte Sängerin trotz der neuen Zeit nicht wohl geht, wenn man nicht von einem Concert zum andern in Verlegenheit sein und nach dem greifen will, was die Eisenbahnen gerade darbieten. Ich kenne die Gründe nicht, weshalb man keine Sängerin engagirte, „aber ich mißbillige sie." Zu 22 Concerten 22 zufällige Sängerinnen finden, das ist

etwas schwierig. Die Sängerinnen der hiesigen Bühne haben meist mitgewirkt, das ist sehr liebenswürdig, wir sind aber der Meinung, daß das Gewandhausconcert ebenso seine Sängerin wie seinen besonderen Musikdirector nöthig habe und sich nicht mit dem Theater in diese Personen theilen dürfe.

Dem Theater wird sich jetzt nach dem Schluß der Concerte die Theilnahme derer lediglich zuzuwenden haben, welche Musikgenüsse suchen, und es gereicht uns daher zum Vergnügen, daß Herr Theaterdirector Wirsing, wie wir hören, den besten Willen hat, für eine gute Oper nach Kräften Sorge zu tragen. Er beabsichtigt mehrfache Verbesserungen im Orchester vorzunehmen, das Sängerpersonal zu vervollständigen und für zweckmäßigere Beschäftigung desselben besorgt zu sein, er wird öfter fremde Künstler herbeiziehen, was seit geraumer Zeit fast ganz unterblieben ist, um auf diese Weise eine regere Theilnahme beim Publicum zu erzielen. Die Bestrebungen des Herrn Wirsing, so weit sie sich bisher realisiren ließen, sind schon jetzt nicht ohne Erfolg geblieben, da in den letzten Wochen das Theater sehr fleißig besucht war, volle Häuser gehören aber unbedingt zur Existenz jedes Theaters ohne Zuschuß. Für die nächste Zeit steht die Aufführung von Halevy's neuer Oper: „Das Thal von Andorra" bevor, ferner die neueste Oper von Lortzing: „Rolands Knappen", die unter Direction des Componisten in Scene gehen wird, die geschätzte Sängerin Frau Palm-Spatzer wird zu Gastrollen erwartet und vielleicht engagirt werden, mit Frau Köster-Schlegel von Berlin sind gleichfalls Gastrollen abgeschlossen und es sind also mannigfache Genüsse in nächster Aussicht. B. S.

Zwanzigstes und letztes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

Donnerstag, den 29. März 1849.

(Erster Theil: Symphonie in Gdur von J. Haydn. — Zum Gedächtniß der fünfzigjährigen Mitwirkung des Herrn Carl August Lange, Solospieler und Führer der zweiten Violinen in den Gewandhausconcerten: Concert für die Violine von P. Rode, No. 1 in Dmoll, erster Satz, gespielt von Herrn Concertmeister David. Am 10. April 1799 von Herrn Lange gespielt. — Arie aus dem Tod Jesu von C. H. Graun: „Singt dem göttlichen Propheten," gesungen von Fräulein Caroline Mayer. — Concert für Pianoforte von Adolph Henselt, erster Satz, vorgetragen von Herrn Franz Liszt. — Zweiter Theil: Ouverture zu Leonore No. 2 von L. v. Beethoven. — Arie aus Paulus von F. Mendelssohn-Bartholdy: „Jerusalem! Jerusalem!" vorgetragen von Fräulein Caroline Mayer. — Fantasie über Motive aus Don Juan, componirt und vorgetragen von Herrn Franz Liszt.)

Der Cyclus der diesjährigen Concerte ward auf höchst glänzende Weise beschlossen, indem nicht allein Solospiel und Gesang auf's Brillanteste vertreten waren, sondern auch die Orchesterleistungen als treffliche bezeichnet werden müssen. Ueberdies bot noch das Concert ein besonderes Interesse, indem mit demselben das 50jährige Jubiläum des Herrn Carl August Lange, Führer der zweiten Geigen, verknüpft war. Derselbe ward bei seinem Erscheinen mit Acclamation vom Publicum empfangen, während das Orchester ihm einen dreimaligen Tusch brachte, eine Anerkennung, die der wackere Mann für seine 50jährige brave und gewissenhafte Mitwirkung sowohl als Solospieler wie auch als Orchestermitglied, gewiß in vollem Maße verdiente. Sichtbar gerührt trat der greise Jubilar an sein blumenumkränztes Pult um wacker mitzugeigen bei Haydn's ewig jugendlicher Gdur-Symphonie, die mit ihrem liebenswürdigen Humor sicherlich jeden in die heiterste Stimmung versetzte. —

Herr Concertmeister David spielte den ersten Satz aus dem ersten Violinconcert (Dmoll) von Rode, dasselbe mit welchem Herr Lange im Jahre 1799 als zwölfjähri-

ger Knabe im Gewandhaussaale debütirt hatte. Die Leistung war eine so durchweg vollendete, daß wir uns veranlaßt fühlen, den Wunsch auszusprechen, Herr Concertmeister David möge uns in Zukunft öfter derartige Concerte vorführen, da sowohl sein voller, markiger Ton, wie auch sein kräftiges, solides Spiel sich ganz besonders dazu eignen. Besondere Erwähnung verdient noch die eingelegte höchst geschmackvolle und fast durchweg auf Motive des Concertes basirte Cadenz, welche einen stürmischen Beifall hervorrief.

Einen eigenthümlichen Contrast zu diesem alten Concerte bot der erste Satz aus dem Henselt'schen Pianoforte-Concerte, welches sehr wohl geeignet ist die neuere Virtuosität in ihrer edleren Richtung zu repräsentiren. Liszt spielte es sichtlich mit Liebe, und in dem Falle kann er nur wundervoll spielen. In Details einzugehen, von seiner tiefen Auffassungsweise, von seiner staunenswerthen, an's Fabelhafte grenzenden Technik zu sprechen, hieße Eulen nach Athen tragen; dennoch aber können wir nicht unterlassen seiner wunderbaren Auffassung des „la ci darem la mano" wie auch namentlich des Champagnerliedes in der „Don Juan-Fantasie", die er am Schlusse des Concertes spielte, zu gedenken. Natürlich riefen seine Leistungen einen wahren Beifallssturm hervor. Die zweite Leonoren-Ouverture von Beethoven ward, bis auf kleine Unebenheiten, vortrefflich ausgeführt. — Und somit bleibt uns nur noch übrig der Gesangsvorträge des Fräulein Mayer rühmende Erwähnung zu thun. Dieselbe fand Gelegenheit in der Arie „Singt dem göttlichen Propheten" aus Graun's Tod Jesu, ihre bedeutende Virtuosität an den Tag zu legen, während sie uns in der Arie „Jerusalem" aus Mendelssohn's Paulus durch die Einfachheit und Innigkeit ihres Vortrages entzückte. So wären denn auch in diesem Jahre, trotz aller politischen Bedrängnisse, die Gewandhausconcerte auf würdige Art zu Ende geführt. Dafür den thätigen und umsichtigen Leitern dieses Instituts unsern Dank. — B.

Viertes und letztes Abonnement-Quartett im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

Sonnabend, den 31. März 1849.

(Erster Theil: Quartett für Streichinstrumente von Felix Mendelssohn-Bartholdy in Ddur, Op. 44. No. 1, vorgetragen von den Herren Joachim, Klengel, Herrmann und Wittmann. — Große Sonate für Pianoforte und Violine von L. v. Beethoven in Adur, Op. 47, vorgetragen von Herrn Reinecke und Herrn Concertmeister David. — Zweiter Theil: Quartett für Streichinstrumente von Rob. Schumann Op. 41. No. 3, vorgetragen von den Herren David, Joachim, Herrmann und Wittmann.)

Mit dieser Quartettunterhaltung schließt die Reihe der schönen Genüsse, deren wir uns in diesen der Kunst geweihten Räumen zu erfreuen hatten. Das Programm war ein schön gewähltes; das Quartett von Mendelssohn ward von allen Mitwirkenden, namentlich von Herrn Joachim vortrefflich ausgeführt, nur erschien uns das Finale fast zu sehr übereilt. Die Sonate von Beethoven, von Herrn Reinecke und Herrn Concertmeister David meisterhaft vorgetragen, erhielt den lebhaftesten Beifall. Es wäre zu wünschen, daß man Herrn Reinecke, diesen trefflichen, talentbegabten Künstler, der sich während dieses ganzen Winters wieder so lebhaft und erfolgreich bei den hiesigen Gewandhausconcerten betheiligt hat, in Leipzig zu fesseln suchte, jedenfalls dürfen wir wohl hoffen, ihn zum nächsten Jahre wieder hier zu begrüßen. — In dem Quartett von R. Schumann bemerkten wir im ersten Satze eine kleine Schwankung im Tacte, welches wohl in dem fast unüberwindlich schwierigen Nachschlagen der begleitenden Instru-

mente bei Eintritt des zweiten Thema's seinen Grund haben mochte. Im Uebrigen war die Ausführung tadellos, namentlich der Vortrag des herrlichen Adagio hinreißend schön. B.

Achtes und letztes Concert des Musikvereins „Euterpe" im Saale der Buchhändlerbörse zu Leipzig.

Mittwoch, den 28. März 1849.

(Erster Theil: Ouverture „die Vehmrichter" (Francs-Juges). Op. 3 von Hector Berlioz. — Duett „die Loreley" für Tenor und Baß mit Clarinette- und Pianofortebegleitung von Netzer, vorgetragen von den Herren Widemann, Behr, Landgraf und dem Componisten. — Die Schwalben (Les Hirondelles) von Leop. v. Mayer. Paraphrase einer Cavatine aus der Oper „Lucrezia Borgia" von Kullak, für das Pianoforte solo vorgetragen von Herrn Encke. — Lied von Voß, vorgetragen von Fräulein Gey aus Berlin. — Scene und Chor aus der Oper „der Schultheiß von Bern" von Conrad. Die Solostimme vorgetragen von Herrn Brassin. — Zweiter Theil: Preghiera aus „Moses" von Rossini. Quartett mit Chor, die Solostimmen vorgetragen von Fräulein Würst, Fräulein Gey aus Berlin und den Herren Widemann und Behr. — Concertsatz für die Clarinette von Fr. Herrmann, vorgetragen von Herrn Landgraf. — Lebenslied, mit Violoncelle- und Pianofortebegleitung, componirt von Netzer, vorgetragen von Fräulein Würst, Herrn Grabau und dem Componisten. — Sextett mit Chor aus der Oper „Lucia di Lammermoor" von Donizetti; die Solostimmen vorgetragen von Fräulein Würst, Fräulein Gey und den Herren Widemann, Abel, Brassin und Behr. — Ouverture zu dem „Feldlager in Schlesien," von Meyerbeer. Neu. — Die Chöre ausgeführt von mehreren Damen und dem philharmonischen Gesangverein.)

Das sehr bunte Programm kam in Berücksichtigung der gegebenen Mittel größtentheils in befriedigender Weise zu Ende. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat März. 3. März. Der Wildschütz, von Lortzing (Baculus, Herr Räder von Dresden als Gastrolle). — 4. März. Die Vestalin, von Spontini. — 6. März. Robert der Teufel, von Meyerbeer (Alice, Frau Fischer-Achten von Braunschweig als Gastrolle). — 10. März. Die Vestalin, von Spontini. — 14. März. Martha, von Flotow. — 19. März. Aschenbrödel, von Nicolo Isouard, neu einstudirt. — 23. März. Aschenbrödel. — 26. März. Robert der Teufel, von Meyerbeer. — 30. März. Aschenbrödel. Zusammen 5 Opern in 9 Vorstellungen.

Herr Bausch, dieser geschickte Instrumentmacher, dieser wirkliche Geigenbaukünstler, dem zur Berühmtwerdung nichts fehlt, als daß er in Paris oder London sein Atelier auf- und ein klein wenig von seiner großen Bescheidenheit abschlüge, hat neuerdings wieder ein Meisterstück geliefert, er hat die von den Componisten in die Mode gebrachten „Transscriptionen" in glücklicher Weise für seine Kunst ausgebeutet, indem er eine unscheinbare Gamba, in deren Besitz er zufällig vor einiger Zeit kam, transscribirte, zu einem wundervollen Violoncello umbauete; sein Sohn, auf den sich die Geschicklichkeit des Vaters fortzuerben scheint, und der soeben auf einer Reise nach England begriffen ist, um dort eine Partie schöner Instrumente zu verkaufen, konnte dieses Prachtexemplar von einem Violoncello nur bis Bremen bringen, wo es ihm sofort für 1000 Thaler von einem Kunstfreund abgenommen wurde. Wir gratuliren dem Besitzer zu der glücklichen Acquisition.

Dem Concert zum Besten der Armen im Saale des Gewandhauses am 22. März wohnten auch der König von Sachsen, die Prinzen Johann und Georg bei, Se. Majestät haben der Concertdirection 100 Thaler, Prinz Johann 30 Thaler für die Armen einhändigen lassen.

* Man schreibt uns aus Weimar: Die Oper des Herzogs von Gotha „Tony oder die Vergeltung" kömmt hier am 31. März zum ersten Mal zur Aufführung. Liszt

ist mit dem Einstudiren derselben beschäftigt. — Ernst hat uns nach achttägigem Aufenthalt verlassen, wir hoffen ihn im Herbst wieder hier zu sehen, vielleicht auf längere Zeit. — Die Sängerin Fräulein Haubold aus Leipzig ist zu Gastrollen hier angekommen.

* Man schreibt uns aus Freiberg: Dienstag den 27. März veranstaltete Herr von Wasielewski aus Leipzig in unsrer Stadt ein Concert, welches die regste Theilnahme beim Publicum fand. Der Concertgeber zeigte sich als vorzüglicher Violinspieler und fand reichen Beifall. Mehrere hiesige Talente wirkten im Concert mit, von denen wir die schönen Leistungen des Fräulein Alma Beyer besonders hervorzuheben haben, welche in Verein mit Herrn von Wasielewski die große Sonate von Beethoven Op. 47 und Adagio und Rondo von Franz Schubert für Pianoforte und Violine in geistreicher und vollendeter Weise vortrug.

* Fräulein Marie Wieck gab in Bremen am 2. April ein Concert, nachstehend das interessante Programm: 1) Hommâge à Händel, Duo für zwei Pianofortes von Moscheles, vorgetragen von Herrn L. Rakemann und Marie Wieck. — 2) Arie von Meyerbeer, vorgetragen von Minna Wieck. — 3) Scherzo für Pianoforte, vorgetragen von Marie Wieck. — 4) Zwei Lieder von Schubert und Curschmann, vorgetragen von Minna Wieck. — 5) Concert für zwei Pianofortes mit Quartettbegleitung von J. Seb. Bach, vorgetragen von Herrn L. Rakemann und Marie Wieck. — 6) Arie von Rossini, vorgetragen von Minna Wieck. — 7) Aus dem Album für die Jugend von Robert Schumann: a. Jägerliedchen. b. Knecht Ruprecht. c. Reiterstück. d. Erinnerung an Mendelssohn. e. Lied italienischer marinari, vorgetragen von Marie Wieck. — 8) Zwei Lieder, gesungen von Minna Wieck. — 9) Walzer von Chopin und Galop von Schulhoff, vorgetragen von Marie Wieck.

* In Hamburg geht nun mit den beiden dort bestehenden Theatern eine Veränderung vor. Die Versammlung der Actionäre des Stadtheaters hat sich für eine Vereinigung mit dem Thaliatheater ausgesprochen. Beide Institute werden fortan unter der gemeinsamen Leitung der Herren Wurda und Maurice stehen, und während das größere Stadttheater in Zukunft für Aufführung von Opern und Schaustücken bestimmt sein wird, soll im Thaliatheater das recitirende Schauspiel zur Darstellung gelangen. Zwei Mal in der Woche wird im Stadttheater keine Vorstellung stattfinden.

* Die „Reform" schreibt über Herrn von Osten, der in Berlin als Tamino seinen ersten theatralischen Versuch machte: Er ließ eine Tenorstimme hören, die zwar nicht unter die großen gehörte, aber äußerst lieblich und biegsam und doch keineswegs schwächlich ist. Leider hatten die kurz vorhergegangenen Proben den jungen Tenor schon etwas ermüdet, so daß nach dem Debüt noch nicht die eigentliche Kraft beurtheilt werden kann. Der Umfang der Stimme ist vollkommen ausreichend (das hohe A war noch ganz klar und klangvoll) und eine sorgfältige Ausbildung ersichtlich. Am gelungensten war die erste Arie, weit minder das Recitativ. Daß Herr von Osten hin und wieder, namentlich in letztern, etwas detonirte und im zweiten Act merklich Erschöpfung eintrat, war wohl dem erwähnten Umstande zuzuschreiben. Das Aeußere ist gefällig und körperliche Haltung und Bewegung so, wie es die Befangenheit des ersten Auftretens zuläßt. Mit Freuden begrüßen wir deshalb diesen Stern, der uns im Reiche der nächtlichen Königin aufgegangen, und wünschen ihm Glück und Erfolg auf seiner Bahn. — Einige andere Berichte sprechen sich weniger günstig über den Sänger aus und rathen ihm ab von der theatralischen Carriere.

* Director Södling, der Herausgeber der „Musikalisk Kyrko-Tidning" in Stockholm, hat einige interessante Vorlesungen angekündigt, er wird über die schwedische Volksmusik und über die Componisten und Verfasser, die im Style der alten Volkslieder geschrieben haben, lesen, so auch eine Uebersicht über die Geschichte der Kirchenmusik und des Kirchengesanges Schwedens, bis 600 Jahre in die Zeit zurück, geben. Endlich will er über den Musik- und Gesangunterricht an den öffentlichen Lehranstalten Schwedens lesen. In dem musikalischen Stockholm ist man dieser Ankündigung mit vielem Enthusiasmus entgegengekommen.

* Ueber das von dem Musikdirector Carl Sillin in Stockholm erfundene Symphonicon („Ton-Temperatur-Gabel" von Stahl, mit graduirter Scala und beweglichen Drückern) und den gleichfalls von ihm inventirten Stimmschlüssel für das Pianoforte theilt der „nordische Telegraph" Folgendes aus einem Bericht des Erfinders mit: Das Symphonicon kann, obschon im Orchesterton construirt, $\frac{1}{4}$ Ton höher oder niedri-

ger, nach Belieben gestellt werden. Der mechanische Stimmschlüssel kann, zufolge seiner Mechanik, mit derselben Genauigkeit den Ton des Pianofortes erhöhen oder erniedrigen, so daß, mit Hülfe dieser beiden Erfindungen, jetzt — welches früher fast unmöglich war — das Instrument ganz rein gestimmt werden kann. Die Mechanik des Schlüssels ist so leicht, daß er von Damen, ja von Kindern ohne alle Anstrengung gehandhabt wird, und daß diese die Stimmung selbst vornehmen können. Der Gebrauch des Symphonicons wird zur Ausbildung des Gehörs und zur bestimmteren Auffassung der Reinheit, der Höhe, der Verbindung und dem Einklang der Töne bedeutend beitragen, wovon bisher nur die Musici ex professo etwas gewußt haben, so daß nicht allein Sänger, der Kirchencantor und Andere, jeden beliebigen chromatischen Ton angeben können, sondern auch, daß Jeder, der ein musikalisches Ohr hat, mit Leichtigkeit sein Pianoforte ganz rein stimmen kann. Besonders werden die Instrumentenmacher bei der genauen Justirung ihrer musikalischen Instrumente mit dem Symphonicon und dem Stimmschlüssel eine nie geahnte Reinheit des Tons erlangen können. Der Preis für ein Exemplar der beiden Erfindungen ist 6 Thaler Pr. Courant.

* Fräulein Lucile Grahn ist jetzt auch in Berlin in dem für sie von Perrot gedichteten Ballet „Catharina oder die Banditentochter" aufgetreten, der Erfolg war ganz außerordentlich, alle Blätter stimmen darin überein, daß seit Fanny Elsler solche Kunst in Berlin nicht gesehen worden. Die Ausstattung in Bezug auf Decorationen u. s. w. war jedoch weit weniger glänzend als bei der Darstellung dieses Ballets in Dresden.

* Französische Journale werfen dem Präsidenten Ludwig Bonaparte vor, daß er gar nichts für die Kunst und Wissenschaft thue, auch die Ermunterungen die nichts kosten und wonach die Künstler eben so sehr trachten wie andere Leute, hat man ihnen versagt. Bei der Vertheilung der Ehrenkreuze hat man nur die Künstler gänzlich vergessen. Bei den Fêten des Präsidenten ist Alles vertreten: Diplomatie, Aristokratie, Militärs, Finanzen 2c., nur die Kunst nicht. Es haben aber die Künstler selbst beigetragen zum Sturz der Monarchie und zum Aufkommen einer Regierung, die, wenn Europa in der Person seiner Gesandten fragt, was man in Frankreich Leuchtendes und Glanzvolles aufzuweisen habe, auf die Kronleuchter, Candelaber und mit Flitterputz überladenen alten Weiber zeigt.

* Musikdirector Heinrich Dorn aus Cöln gab in Berlin am 1. April ein Concert worin eine Sinfonie, eine Ouverture und Lieder von seiner Composition zu Gehör kamen. Frau Köster-Schlegel und Herr Kraus hatten den Vortrag der Gesangsachen übernommen.

* Im letzten Concert der Berliner „Euterpe" wurde unter andern eine Sinfonie vom Grafen Westmooreland, dem englischen Gesandten in Berlin, aufgeführt, die viel Gelungenes darbot.

* Der Solotänzer Paul Taglioni in Berlin hat zugleich mit seiner Tochter Marie einen jungen Mann, Namens Carl Müller, ausgebildet. Derselbe ist jetzt in der italienischen Oper in London mit Fräulein Taglioni unter dem Namen Charles in dem Ballet „die Weibercur" in einem Pas de deux mit glänzendem Erfolge aufgetreten. Nach seiner Rückkehr wird derselbe auch auf der Berliner Bühne gastiren.

* Fräulein Brussi, eine Solotänzerin vom Hofoperntheater in Wien, wird im Mai in Berlin gastiren.

* In den Zwischen-Acten der Oper Martha producirte sich im Berliner Opernhause eine junge Tänzerin aus Triest, Fräulein Rachel Tierri.

* Fanny Elsler giebt Ende Mai in Berlin einige Gastrollen.

* Fräulein Marrder, die schöne Clavierspielerin, hat in Frankfurt a. M., wo sie seit längerer Zeit lebt, ein mit Beifall aufgenommenes Concert gegeben, und sich darin durch saubern und eleganten Vortrag mehrerer Piecen ausgezeichnet.

* Der Humorist schreibt aus Wien: Die liebenswürdige und talentbegabte Künstlerin Fräulein Treffz geht heute nach London ab, um in Folge ergangener Einladungen in den „ancient concerts" zu singen. Fräulein Treffz ist durch ihre interessanten Leistungen in den verschiedenartigsten Categorien des Bühnengesanges so vortheilhaft be-

kannt, daß wohl nicht bezweifelt werden darf, sie werde, bei ihrer vollkommenen Kenntniß der englischen Sprache, auch in den englischen Opern in London debütiren, und darin wie im Concerte gleich günstigen Erfolg haben.

* Eine irische Sängerin, Miß Catharina Hayes, die vor einiger Zeit auch in Wien sang, ohne besonders zu gefallen, ist jetzt, nach längerem Aufenthalt in Italien, im Coventgarden-Theater zu London mit großem Erfolg aufgetreten.

* In Hamburg hat ein Tenorist Namens Wachtel sein erstes theatralisches Debüt gemacht, er soll eine merkwürdige Stimme besitzen, war früher Droschkenkutscher und eine pensionirte Choristin, Fräulein Grandjean, entdeckte und bildete ein wenig sein Talent. Es wird ihm bei der Bühne zu statten kommen, daß er mit Pferden umzugehen weiß.

* Die in Hannover zum ersten Male gegebene Operette „der neue Oberst" von Hille hat eine beifällige Aufnahme gefunden, sie ist ein Talent verrathendes Werk, dem man jedoch die Anfängerschaft des Componisten anmerkt.

* In Stuttgart kam Rossini's „Tell" neu einstudirt zum Benefice Pischek's zur Aufführung.

* Fräulein Babnigg vom Theater zu Hamburg gastirt in Cöln, sie trat zuerst als Isabella in Meyerbeer's „Robert" auf.

* Der Tenorist Francke aus Cassel gastirt in Bremen, ebendaselbst gab Fräulein Minna Wieck als Agathe im Freischütz ihre Abschiedsrolle.

* In Magdeburg folgt man dem Beispiel Leipzig's, der Regisseur Frühling giebt zu seinem Benefiz die alte Oper „Aschenbrödel", Balletmeister Jerrwitz aus Leipzig und die Sängerin Fräulein Gantz (Clorinde) aus Dessau, sind dazu verschrieben, auch Dettmer, der dort gastirt, wird mitwirken.

* Neulich fand in Madrid im Palast ein sogenanntes Familien-Concert statt, bei welchem die Königin Isabella und die Königin Mutter mit der Gräfin Vista Alegre, der Marquise von Castillejo u. s. w. einen Chor aus der Oper „Juane de Arco" (Jungfrau von Orleans) sangen. Der Capellmeister Balldemosa begleitete auf dem Flügel. Die Königin sang später eine Arie aus der Oper „Maria Padilla", und der König spielte ein Notturno von Mendelssohn.

* Im „Dresdner Anzeiger" ist eine Annonce 14 Tage hintereinander täglich in Scene gegangen, welche bemüht war, die Theater-Intendanz zu veranlassen, daß sie am 31. März, wo vor 25 Jahren zum ersten Mal „Euryanthe" von Weber in Dresden aufgeführt wurde, eine silberne Jubelaufführung mit Mad. Schröder-Devrient veranstalte, „steter Tropf höhlt den Stein" aber keine Intendanz, und so waren denn die Sturmpetitionsinsertionsgebühren vergeblich ausgegeben. Am 31. März erschien indeß eine Extrabeilage zum „Anzeiger" in Sachen Euryanthens und zum Ruhm der Mad. Schröder-Devrient, der wir folgende Notizen entnehmen: „Carl Maria von Weber brachte Euryanthe zuerst in Wien am 25., 27. und 29. October 1823 zur Aufführung und wurde während dieser drei Aufführungen 11 Mal gerufen. Bei der dritten Aufführung fand Weber auf seinem Pulte, von einem Lorbeerkranz umgeben, den Tactirstab von Elfenbein, auf welchem die Musikstelle in Noten zu den Worten des Textes gravirt ist: „Ich bau' auf Gott und meine Euryanthe" und glaubte ihn der freundlichen Anerkennung der Capelle verdanken zu müssen. Dieser Tactirstab wird im historischen Museum zu Dresden aufbewahrt. Mitwirkend waren bei der ersten Aufführung in Wien: Henriette Sonntag (Euryanthe), Grünbaum (Eglantine), Haizinger (Adolar), Forti (Lysiart). — In Dresden wurde Euryanthe nach Angabe des Tagebuchs des königl. Hoftheaters, zuerst Mittwoch den 31. März 1824, zum funfzigsten Male Donnerstag den 31. October 1844 und zuletzt Sonntag den 21. Januar 1849, überhaupt aber 66 Mal aufgeführt. Euryanthe war die erste Oper, die zur zweiten Vorstellung im jetzigen Theater, Dienstag den 13. April 1841, bei der 36sten Wiederholung mit neuen Decorationen, gemalt von unserm ehrenwerthen Hoftheatermaler Arrigoni, in Scene gesetzt wurde. Am 15. März 1837, bei der 27sten Aufführung und dem letzten Auftreten der Frau Schröder-Devrient in der Titelrolle, vor einer längern Urlaubsreise, mußte das Finale des ersten Actes repetirt werden. Frau Schröder-Devrient wurde nach dem zweiten Acte und nach dem Schlusse gerufen, mit Blumen und Kränzen begrüßt, und Fräulein Wüst (Frau Kriete) sprach folgende Worte der Huldigung und des Abschieds," welche wir hier weglassen.

* Herr Billert in Berlin hat im Saale der Singacademie sein erstes Parlamentsconcert gegeben, das Publicum hat es aber nicht genommen, es war leer, sehr leer, äußerst leer. Herr Pfaffe spielte ein wenig Clavier und Herr Döring declamirte etwas, Herr Colberg sang einiges. Von Orchestersachen: die Ouverture zu den Hebriden von Mendelssohn, ein Sinfonie-Satz von Billert und die Fdur-Sinfonie von Beethoven. Wir waren der Meinung, das Parlament sei zu diesen Concerten eingeladen, d. h. zum Gratis-Genuß, um sich zu bilden, das scheint nicht der Fall gewesen zu sein. Wie so also Parlamentsconcerte, wenn jeder andere Mensch für sein Geld dort ebenso erwünscht ist?

* Die Königin von Preußen hat der musikalischen Bibliothek des Gymnasiums zum grauen Kloster ein Exemplar des Oratoriums: „Das Halleluja der Schöpfung," vom Kammermusikus Dam, geschenkt. Der Componist empfing bereits früher für sein Werk die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft.

* Vier deutsche Musikalienhändler sind auf der Reise nach Paris, um die Weissagungen von Meyerbeer's „Propheten" bei dessen dort bevorstehender Aufführung mit anzuhören und das Werk für Deutschland zu kaufen.

* Wir sahen ein reizendes Portrait von Frau Livia Frege, in lebensgetreuer schöner Auffassung, so wohl gelungen, wie uns noch selten ein Bild vorgekommen, sprechend ähnlich. Es ist nach einem Gemälde von Magnus auf Stein gezeichnet von Wildt. Zu bedauern wäre es, wenn das Blatt nicht in den Kunsthandel käme.

* Im Verlag von Bote u. Bock in Berlin ist soeben der vollständige Clavierauszug der neuen Halevy'schen Oper: „Das Thal von Andorra" erschienen, Aufführungen von dieser Oper stehen in den nächsten Tagen in Berlin (8. April), Leipzig, Frankfurt a. M. ꝛc. bevor, und es wird sich also bald zeigen, ob dieselbe in Deutschland und mit deutschen Darstellern gleiches Glück macht wie in Paris, wo sie in Zeit von ein paar Monaten einige 50 Mal mit fortgesetztem Enthusiasmus gegeben wurde. Uns schreibt ein unterrichteter Deutscher aus Paris: „Die neue Oper von Halevy ist reizend und nie in meinem Leben habe ich eine vollkommnere Ausführung eines Werkes gehört, als dieser Oper hier in jedem Betracht zu Theil wird; sie wird jedenfalls auch in Deutschland Glück machen."

Ausgegeben am 4. April.

Verlag von Barthoff Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 20. Leipzig, April. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Lauda Sion für Chor und Orchester von Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Componirt für die Kirche St. Martin in Lüttich zur 600jährigen Jubelfeier des Fronleichnamsfestes am 11. Juni 1846.

(Op. 73. No. 1 der nachgelassenen Werke. Partitur 3 Thlr. 10 Ngr. — Orchesterstimmen 3 Thlr. 10 Ngr. — Solo- und Chorstimmen 1 Thlr. — Clavier-Auszug von Julius Rietz 2 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Ngr. — Verlag von B. Schott's Söhnen in Mainz.)

„Wer versteht irgend eine Erscheinung, wenn er sich nicht vom Gang ihres Herankommens penetrirt," sagte Goethe, und hatte Recht, wie fast immer. Denn soll auch die Erscheinung des ächten Kunstwerks unmittelbar wohlthätig auf das Gefühl jedes Schauenden oder Hörenden wirken, so ist doch vom Herausfühlen der Schönheit bis zum eigentlichen Verständniß noch ein weiter Weg, besonders dann, wenn das Kunstwerk, auf besondere Veranlassung entstanden, einem besondern Zwecke gilt. Da dies bei Mendelssohn's **Lauda Sion** vorzugsweise der Fall ist, so gestatten mir wohl Ihre Leser, der Besprechung dieses in seinem Genre höchst ausgezeichneten Werkes, welches wir als das erste der nachgelassenen unsres verewigten Tondichters mit besondrer Pietät betrachten, einige geschichtliche Bemerkungen vorauszuschicken.

Wollen wir einen richtigen Maaßstab für die Beurtheilung dieses Werkes haben, so müssen wir uns durchaus auf katholischen Standpunkt stellen. Als Kern und Stern des katholischen Dogma's, als Mittelpunkt für den katholischen Cultus gilt der katholischen Kirche bekanntlich die erst im Mittelalter ausgebildete Lehre von der Wandlung des Brodes und Weines in Leib und Blut Christi und die damit eng verbundene Vorstellung von der Darbringung des unblutigen Opfers in der Messe. Das höchste Fest der katholischen Christenheit, in welchem diese Wandlung gefeiert wird, ist das Fronleichnamsfest, das Fest des heiligen Leibes des Herrn, und dieses Fest hat seinen Ursprung in Lüttich. Hier erschien, nach der Legende, zu Anfang des 13. Jahrhunderts (freilich etwas sehr spät) Christus einer Nonne im Traum, und sagte zu ihr: „Ihr katholischen Christen feiert zwar viele gar herrliche Feste, aber das beste habt ihr ver-

gessen: das Fest der Verwandlung der Hostie in meinen Leib und mein Blut." Ein dortiger Archidiakon hielt sogleich beim Papst um die Erlaubniß an, dieses Fest feiern zu dürfen, und da er nachher selbst unter dem Namen Urban IV. Papst ward, bestätigte er natürlich die Erlaubniß. Das Fest ward am 11. Juni 1246 zum ersten Male in Lüttich kirchlich gefeiert, und verbreitete sich von da über die ganze katholische Christenheit, besonders seit es 1311 von Clemens V. nochmals sanctionirt worden war. Fast gleichzeitig hatte der berühmte Thomas v. Aquino (1224—1274), genannt doctor angelicus, den Dante in seiner divina comedia, und Goethe im zweiten Theile des Faust als den größten Kirchenlehrer feiern, die beiden großartigen Sequenzen: „Lauda Sion Salvatorem" und „Pange lingua gloriosi corporis martyrium," in welchen sich die ganze tiefmystische, mittelalterliche Anschauung der Abendmahlslehre concentrirt, für dieses Fest gedichtet. Beide Gedichte wurden seitdem abwechselnd am Frohnleichnamsfeste in den verschiedenen katholischen Ländern gesungen. — Als nun im Jahre 1846 die 600jährige Jubelfeier der Einsetzung des Frohnleichnamsfestes in Lüttich begangen wurde, so mußte diese Feier natürlich für Lüttich, das ganze katholische Belgien und die Rheinlande von großer Bedeutung sein. Man wollte es ganz besonders verherrlichen, und lud deshalb den größten der damals lebenden Tonkünstler zu einer neuen Composition des „Lauda Sion" ein.

Obwohl mit der Vollendung seines „Elias" beschäftigt, genügte er doch dieser Aufgabe in bewundrungswürdiger Weise, und gab, indem er ein völlig dem katholischen Gefühl entsprechendes Werk schuf, abermals einen Beweis seiner außerordentlichen Objectivität. Im strengsten Kirchenstyl gehalten, wie kein andres Werk Mendelssohn's, und doch nicht ohne große Lieblichkeit und wohlthuende Abwechslung, bezeugt es in überraschender Weise den Meister in jeder Gattung. Er theilte sehr zweckmäßig die lange Sequenz von 23 drei- und vierzeiligen Versen in acht ziemlich gleichmäßige Abschnitte, in welchen Chöre mit Soli's und Quartette mit und ohne Chor, aber alles im fortlaufenden Zusammenhange, wechseln. Nach einer kurzen Introduction, einem Andante maestoso, in dem solennen Cdur, worin die gedämpften Posaunen einen sehr schönen Effect machen, folgt in derselben Tonart ein ziemlich einfacher, heller und freudiger Chor No. 1, Lauda Sion Salvatorem, der nur in dem zuerst vom Sopran eingesetzten quantum potes, tantum aude, etwas kunstvoller verschlungen ist. Daran schließt sich dann der zweite Chor, der den eigentlichen Zweck des Festes näher andeutet, das „specielle Thema des Lobes, das göttliche Lebensbrod, welches heute vorgelegt wird," zuerst alternirend von Bässen und Tenören, dann von den Sopranen und Alten, und im zweiten Theil des Chores in vereinter Harmonie gesungen. Die Tonart ist das geheimnißvolle lugubre Cmoll. No. 3 ein lieblich einfaches Sopransolo und Chor; ersteres, in Asdur und Fmoll, fordert nochmals zu einem vollen klangreichen Lobe und zu einem anmuthigen, züchtigen Jubel des Herzens auf; letzteres, das Chor, giebt in einem merkwürdigen recitativo unisono, quasi parlando der Bässe und Tenöre dazu gleichsam den Grund an: „Denn der festliche Tag ist da, an welchem die erste Einsetzung des Gottestisches nochmals begangen wird." Dieser Chor schließt in sehr frappanter Weise mit Ddur, und leitet dadurch hinüber zu dem schönen Quartett, No. 4 in Gdur, welches in kunstreichen Verschlingungen den Sieg des neuen Passahs über das alte, des Lichtes über die Nacht, des neuen Königs über das alte Gesetz feiert, und zuletzt den Befehl Christi hinzufügt, das Mahl zu seinem Gedächtniß zu begehn. Der nun folgende Chor No. 5: „Docti sacris institutis," in Amoll, die beiden ersten Verse unisono, der letzte in harmonischem Satz, drückt die volle Zuversicht des katholischen Glaubens an das Dogma der Wandlung aus, so unbegreiflich es immer dem Verstande sein mag, und deutet im letzten Satze bei sehr energischer und prachtvoller Instrumentirung auf die res eximiae, die mächtigen Dinge hin, welche unter der Gestalt des Brodes und Wei-

nes verborgen sind. Hierauf No. 6 ein Sopransolo in Fdur, äußerst lieblich und innig, welches die gläubige Zuversicht der einzelnen Seele darstellt, daß das Brod wirklich der Leib, der Wein wirklich das Blut, und unter beiden Gestalten doch der ganze Christus ungetheilt sei. Es wurde bei der am 22. März in Leipzig stattgehabten Aufführung von unserer denkenden und gefühlvollen Künstlerin, Fräulein Mayer, ganz vortrefflich vorgetragen. In No. 7 (Fdur) tritt wieder der Chor unisono auf, bestätigt das von der einzelnen gläubigen Seele ausgesprochene Dogma, und schildert dann die verschiedenen Wirkungen des Genusses des heiligen Leibes, der den Bösen zum Tode, den Guten zum Leben gereicht. Dieser Chor hat sehr große Momente, im Charakter ähnlich dem Tuba mirum spargens sonum. Besonders von mächtiger Wirkung ist das „fracto demum sacramento" in dem klaren Bdur, wobei Chor und Orchester in kurzen Sätzen abwechseln. Endlich schließt sich hieran noch, nicht als besondre Nummer angegeben, ein Quartett mit Chor in Cdur, welches zuerst in dem Ecce panis angelorum, die Weise des Anfanges der ganzen Musik wieder aufnimmt, und so andeutet, in welchem innigen Zusammenhange das Lauda Sion und das panis angelorum stehe, dann aber in äußerst lieblicher Harmonie und Melodie die Wirksamkeit Christi, als des guten Hirten, des Beschützers der Seinen, der sie im Lande der Lebendigen viel Gutes schauen läßt, schildert. Die Composition des letzten Verses, tu qui cuncta scis et vales, ist interessant nach Desdur hinüber modulirt; dann kehrt der Satz Bone pastor, panis vere wieder. Dieser Satz, bei welchem der festgehaltene Orgelpunkt in G mit dem darauf gebauten Thema von besonders schöner musikalischer Wirkung ist, hat gemäß dem behandelten Stoffe eine feine pastorale Färbung. Das Ganze schließt mit einem einfachen, sanft beruhigenden Amen.

Hoffentlich ist schon aus dieser Darstellung klar geworden, wie interessant Mendelssohn auch einen so eigenthümlichen, und man möchte fast sagen, einförmigen Stoff hier wieder zu behandeln gewußt hat. Die Instrumentirung ist, wie es sich bei ihm wohl von selbst versteht, vollkommen angemessen, weise sparsam, aber am gehörigen Orte von mächtigem Effect. Die Wirkung in der Kirche, vor einer katholisch gläubigen Menge, muß außerordentlich gewesen sein; doch machte das Werk auch im Saale unter aufgeklärten Protestanten durch seine reichen harmonischen Schönheiten auf kunstsinnige Hörer einen sehr wohlthuenden Eindruck. Wir wenigstens stellen es dem Besten, was Mendelssohn geschaffen, unbedenklich an die Seite.

W. L.

Signale aus Wien.

(Der Männergesangverein. — Herr Storch. — Concert der Musikfreunde. — Der Sommernachtstraum von Mendelssohn. — Das Josephstadter Theater. — Das Kärnthnerthortheater. — Herr von Holbein und der erste April.)

Die zweite diesjährige Production des Männergesangvereins am 18. März hatte endlich wieder einmal ein zahlreiches Publicum herbeigezogen, das den Leistungen dieses Körpers aufmerksam zu folgen schien; die große Pause, die der Verein zum Studiren neuer Chöre sich gegönnt hatte, fand Entschuldigung, betrachtete man das Programm, das aus 10 neuen Nummern bestehend, der Schwierigkeiten viele bot; hierunter zähle ich Spohr's „rastlose Liebe," das schon als einzelnes Quartett viel Studium und Vortrag erfordernd, mit einem Chore von 100 Stimmen, als Wagstück erschien; der kräftige Applaus, der da capo-Ruf classisch Gesinnter sprach für den glücklichen Erfolg, den diesmal der Verein mit seinem verdienstvollen Dirigenten, Herrn Barth, theilen mußte. Eines noch größeren Beifalles erfreute sich „Mondenschein" von Fr. Schubert, ursprünglich für Quartett mit Tenorsolo componirt, hier mit 5 Tenoren und Chor vorgeführt.

Die Großartigkeit Schubert'schen Ideen-Reichthums, verbunden mit jener tiefen Empfindung die alle seine Werke durchweht, wird durch dies Gemälde, das durch seine vollendete Vertheilung von Schatten und Licht großartig dasteht, abermals documentirt. Und es ist ein eigen Ding, gerade in Wien dem Vortrage und der Wirkung Schubert'scher Werke zu lauschen; der Wiener verehrt seinen Schubert abgöttisch und scheut zu seiner Verherrlichung kein Studium, was durch die Lösung der heutigen schwierigen Aufgabe abermals bewiesen wurde. Umgeben war diese Nummer von einem Storch'schen Quartett und einem Storch'schen Jagdliede. Storch leistet im Bereiche der Unvermeidlichkeit das Mögliche. Kein Bergmann ohne Sitzleder, kein Vereinsconcert ohne Storch. Seine Compositionen sind „kühne Griffe" in das Bestehende, die durch eine Reihe banaler Gedanken maskirt werden sollen, aber nicht hinlänglich bedeckt von der Maske, darunter hervorgucken und um Hilfe schreien; so habe ich bei diesem Jagdchor von Storch auf's Neue gesehen, wie hübsch das Skraup'sche Jagdlied geschrieben ist, ferner mit welchem Effect Meyerbeer für Singstimmen zu componiren weiß. Der Chor mit Baßsolo: „Liebe und Wein" von Mendelssohn scheiterte am stümperhaften Vortrage des Solisten und der Ermüdung des Publicums, dessen Dankbarkeit bis dahin gar keine Grenzen kannte. —

Das an demselben Tage stattfindende Concert der Gesellschaft der Musikfreunde bot 4 classische Nummern, die Coriolan-Ouverture, Sopran-Arie aus Titus mit obligatem Clarinett vom Fräulein Corridori und Herrn Klein trefflich executirt, Violin-Concert von Mendelssohn, von unserm Jos. Hellmesberger auf eminente Weise vorgetragen, und die Musik zum Sommernachtstraum, Ouverture, Scherzo, Notturno und Marsch. Das sehr gewählte, kunstsinnige Publicum, das durch diese Concerte stets herbeigezogen wird, folgte der Aufführung dieser Meisterwerke mit einer Aufmerksamkeit, die der kirchlichen Andacht glich; die wundersamen, mährchenhaften Weisen, dieses Elfengeflüster, die hüpfenden Figuren des frischen Scherzo, durchschwebten den gefüllten Saal auf so zauberische Weise, daß kein Athemzug hörbar war, daß sich aber am Schlusse nach der electrischen Wirkung des Hochzeitsmarsches Alles zum einstimmigen Rufe nach Wiederholung erhob; ich habe seit Jahren einen solchen Concerteindruck hier nicht gesehen.

Die Direction des Josephstadter Theaters, Herr Stöger, hat seine Insolvenz angesagt; damit das zahlreiche Personal nicht brodlos werde, hat Herr Pokorny das Obercommando wieder übernommen und ist dabei wieder in den Besitz seines alten Steckenpferdes, einer Oper gekommen, der freilich wieder die Primadonna fehlt, da Fräulein Meyer nach Breslau zurückgekehrt ist. Pokorny, dem nichts unmöglich, ist indeß der Mann, auch ohne Sängerin eine Oper zu halten. Man spricht vom Einstudiren der Antigone auf jener Bühne. Ich will's nicht hoffen.

Das Kärnthnerthortheater beschaftigt sich mit Reprisen und dem Einstudiren der „Linda". — Fräulein Wildauer singt in den „Krondiamanten" immer noch bei besetztem Hause. — Am 1. April, einem verhängnißvollen Tage, beginnt Herr von Holbein die Führung; die durch denselben herbeigeführte Reorganisation dieses Institutes sei der Zweck meiner nächsten Zeilen. **Modestus.**

Signale aus Dresden.

(Kloß. — Turnerconcert. — Otto's Gesellenfahrten. — Das Palmsonntagsconcert. — Mad. Schröder-Devrient.)

Die letzten Fastenwochen suchte man noch mit einigen musikalischen Schüsseln von sehr verschiedenem Kochwerth zu würzen. Herr Kloß verhängte über Dresden eines seiner unendlichen Orgelconcerte, welche, wie Sie wissen, zur süßen Nothdurft seines musikalischen Daseins gehören. Die Mauern der Kreuzkirche wissen davon zu erzählen, und Sie müssen da anfragen wenn Sie mehr wissen wollen. Herr Kloß sollte wenigstens mit seinen löblichen Concertsegen endlich die jetzige Generation in Ruhe lassen, und erst bei der nächsten damit einmal wieder anfragen. Warum diese Uebersättigung von Orgelpfeifen für die eine Generation? Die Zukunft will auch ihr Theil, sie ist noch lang.

Dann gab das Turnvereingesangchor, frische Stimmen, die an Lust und Leben zu ersetzen suchen was ihnen an Musik noch abgeht, eine Aufführung von J. Otto's Gesellenfahrten, einer größern Composition. Fünf Handwerksgesellen die auf die Wanderschaft ziehen, und denen bei verschiedenen Gelegenheiten ein Lied abgepreßt wird, wobei sie sich denn wohlweislich zu einem Chore vervielfältigen. Die Verbindung der Lieder wird durch Declamation hergestellt. Die Wanderschaft bis zur Heimkehr dauert etwas lang und die Declamation ist wortreicher und geistarmer gehalten als gegen Langeweile gut ist. Sehr hübsche einzelne Lieder finden sich vor, lustige Einfälle und ein derber lebendiger Ton sprechen aus dem Ganzen, aber auch unerträglich viel Trivialität und Geschmacklosigkeit, so daß das Werkchen nur auf den bedingten Genuß in einem engern fidelen Kreise, besonders aber in den Handwerkervereinen Anspruch macht, für die allerdings die Aufführung ihre Schwierigkeiten hat. Der gebildete Geschmack kommt bei diesem Text unsäglich in's Gedränge, und wird es vorziehen diese Gesellengesellschaft zu meiden. Der eigentliche Volkston ist übrigens in der Musik wenig gehalten und getroffen, und wunderlicher Weise passirt es, daß in einem komischen Quodlibet des Cyclus bekannte aneinandergereihte Volksliedercitate den übrigen Liedern gegenüber eine schlagende Wirkung machen.

Auf diese beiden musikalischen Fastenspeisen folgte das Palmsonntagconcert. Beethovens großartig einfache Ouverture Op. 124, Mozart's Davide penitente, der nur sehr theilweise des Mozart'schen Geistes ganz würdig ist, und die dritte Wiederholung der Beethoven'schen neunten Sinfonie. Die Ausführung war vollkommen lobenswerth; nur ist der Direction des Capellmeister Wagner, welche hinsichtlich dieser Sinfonie unstreitig sonst sehr sorgsam und wohlbedacht genannt werden mag, ein eigenthümliches, unruhiges, hastiges Wesen eigen; es beeinträchtigt dies den Eindruck der großartigen Structur des Werkes indem es die Tempo-Wechsel und Steigerungen nach jeder Seite hin zu Extremen hinüberneigt.

Das Theater hat glücklicherweise nach alter Regel seine Osterferien, man würde sonst mit dem Repertoir in arge Verlegenheit gerathen.

Im Anzeiger hatte ein Verehrer Weber's und der Frau Schröder-Devrient sich seit Wochen abgemüht, am 31. März eine 25jährige Jubelaufführung der Euryanthe zu produciren; aber schon mancher hat sich in Deutschland ganz vergebens heiser geschrien, so auch dieser. Während die Direction nicht abgeneigt war, Frau Schröder-Devrient einige Mal gastiren zu lassen, ging die Künstlerin plötzlich aus Dresden auf Reisen, und hat ihr „hin nimm die Seele mein" wahrscheinlich wo anders gesungen.

W.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr und Madame Brue sind von hier nach Hamburg zu Gastrollen abgereist. Madame Brue hat mit jedem Auftreten mehr die Gunst unseres Publicums erlangt, neben ihren geschickt ausgeführten Nationaltänzen gefiel sie besonders in dem heitren Genrebild „Kurmärker und Picarde," wo sie als kecke Französin ganz charmant ist.

Am Charfreitag Abend fand in der Paulinerkirche eine Aufführung von Händel's Messias nach der Mozart'schen Bearbeitung statt, zum Besten des Orchesterwittwenfonds. Fräulein Agthe aus Weimar, Fräulein Starck, sowie die Herren Widemann und Salomon hatten die Solopartien übernommen.

* Die „Nationalzeitung" schreibt aus Berlin vom 31. März: Gestern Mittag wurden im großen Saale der Singacademie die Probearbeiten der Eleven der academischen Schule für musikalische Composition öffentlich aufgeführt. Als Concurrenzaufgabe war eine Cantate gestellt und zum Text für dieselbe eine Dichtung von Kannegießer gewählt worden. Drei Compositionen dieser Cantate und außerdem zwei Symphonie-Sätze kamen nun eben gestern zur Ausführung. Unter den Cantaten hatte jedenfalls die erste, von W. Neßler, die am meisten geeinte und geschlossene Kunstform in Folge ihres engen Anschmiegens an den strengen klassischen Styl. Dagegen fanden wir in den beiden anderen, von C. Stein und M. Fleischer, mehr Eigenthümlichkeit, frischere Gedanken, die bei Ersterem noch etwas zusammenhanglos, bei Letzterem jedoch schon recht glücklich zu einheitlicher Gestaltung verarbeitet waren. Das Andante in F dur von L. Lewandowsky litt gleichfalls an dem Mangel eines centralisirenden Gedankens und zerfiel in einzelne Theile, ohne sich als Ganzes darzustellen. Das entschiedenste Gegentheil dazu bot das Allegro und Rondo von A. Wöltge, ein, um ein anmuthiges Motiv sich lebendig gruppirendes, aber stets von ihm zusammengehaltenes Musikstück. Daß in diesen Eleven-Compositionen mehr die Muster der Schule als eine selbstständige Originalität sich geltend machen, liegt in der Natur des Verhältnisses; die Originalität kommt, wenn sie wirklich im Grunde des Talents vorhanden, doch meist erst später zum Durchbruch. Hinderlich war dem Eindruck der Musikstücke der mangelhafte Vortrag der Sänger; wir vermißten schöne und klangvolle Stimmen eben so schmerzlich wie seelenvolle Belebung des Gesanges. Die Singacademie steht jetzt hierin anderen Musikvereinen Berlins unendlich nach; so den Thiesen'schen und namentlich dem Stern'schen. Eine Reform thut ihr dringend Noth. Wir haben nun an der Berliner Academie der Künste eine Schule für musikalische Composition, welche von denselben Herren Rungenhagen und Grell geleitet wird, die auch die Direction der für sich bestehenden Singacademie ausmachen. Das ist Stückwerk und Perrücke. Ganz natürlich wenden sich die besten, frischesten Musikkräfte den neuen Instituten zu, welche von jungen, kräftigen, eifrigen Talenten ins Leben gerufen werden, während es der Singacademie an allen jugendlichen, frischen, lebhaft anregenden Lehrtalent gebricht. Der erste Schritt zu einer Reform müßte darin bestehen, die Singacademie ihrer Sonderstellung zu entheben, mit der Schule für Composition vollständig zu verbinden, und sodann aus dieser Vereinigung ein großes Musikinstitut zu bilden nach dem Muster von Paris und Brüssel. Talent und Energie muß in die Lehrämter kommen durch Anstellung jüngerer Musiker und um den Stamm der musikalischen Kunst die Reihe der musikalischen Hülfswissenschaften gruppirt werden.

* Apollinary von Kontski befindet sich gegenwärtig in Posen und giebt dort Concerte mit dem glänzendsten Erfolge.

* In Stuttgart kömmt am 4. April Mendelssohns „Paulus" zur Aufführung. Am 1. April wurden im Abonnementconcert „die sieben Worte" von Haydn aufgeführt.

* In Magdeburg haben ein paar stark mißlungene Aufführungen des „Sommernachtstraum" stattgefunden.

* Nach zwölfjähriger Ruhe kam in Hannover Auber's „Maskenball" wieder zur Aufführung.

* In Brünn gab man eine neue Oper vom dortigen Capellmeister Ed. Angel, sie heißt: „Ehli Akbar, oder Persiens Opfer" und gefiel sehr.

* Meyerbeer's Prophet. Das Magazin für die Literatur des Auslandes schreibt: Am Ostermontag (9. April) soll endlich die erste Vorstellung dieser seit mehreren Jahren vergeblich auf der Bühne erwarteten neuen Schöpfung des Componisten der „Hugenotten" in Paris stattfinden. Die letzten Proben werden in der Charwoche vor sich gehen, in welcher die meisten Pariser Theater geschlossen sind, so daß die Künstler Zeit haben, sich gehörig einzuüben. Niemand ist übrigens bisher, außer den Sängern und den Musikern zu den Proben zugelassen worden, so daß das Geheimniß, welches der Componist seit Jahren über die Musik und die scenischen Ueberraschungen seiner neuen Oper beobachtet, auch jetzt noch nicht verrathen ist. Meyerbeer selbst soll mit den Darstellern der Hauptrollen, Madame Viardot, Mlle. Castellan, Roger und Levasseur, außerordentlich zufrieden sein. Die Direction der großen Oper hat für die Scenirung des neuen Werkes keinerlei Kosten gescheut; namentlich soll ein Sonnenaufgang unter Anwendung des electrischen Lichtes außerordentlich prachtvoll und von überraschender Wirkung sein; ebenso wird eine Eisbahn mit Schlittschuhläufern angekündigt, doch sind dies natürlich, bei dem strengen Geheimniß, welches Decorationsmaler, Maschinisten, Garderobiers bisher beobachteten, bloße on dits. Scribe, der bei der Bearbeitung seines Textes, welcher die Wiedertäufer in Münster behandelt, einen Spindler'schen Roman benutzt hat, soll für die Zwecke der großen Oper abermals ein Meisterstück in diesem Genre geliefert haben.

* R. Willmers hat in Olmütz zwei Concerte gegeben, welche von dem Hofe und einem zahlreichen Publicum besucht waren. Neben den Favorit-Piecen: „Flieg', Vogel" und „Pompa di festa" erregten noch dessen „Reminiscenses de Hernani" enthusiastischen Applaus. Selbst an einem Preisgedichte für den Künstler ließ man es in Olmütz nicht fehlen, welches in der „Neuen Zeit" abgedruckt war, woraus demnach zu entnehmen, daß Herrn Willmers die neue Zeit eben so günstig ist, wie es die alte gewesen, welche sich doch etwas gar zu viel mit Virtuosen beschäftigt hatte. Herr Willmers ist von Olmütz nach Troppau gegangen, von wo er nach Wien gehen und im Musikvereinssaale ein Concert geben wird.

* Eine Vermehrung der Musikdirectoren hat wiederum stattgefunden, dem Musiklehrer Küster in Saarbrücken ist das Prädicat Musikdirector beigelegt worden.

* Lola Montez hat in London noch nicht zum Tanzen auf der Bühne kommen können, wegen Mangel an Platz, dagegen hat sie dort Auction gehalten, ihr Silber- und Goldgeräthe versteigern lassen, das könnte zu der Vermuthung führen, sie brauche Geld, dem ist jedoch nicht so, sie wollte nur dem Publicum die kostbaren Souvenirs nicht länger vorenthalten. Sie wird übrigens jetzt ihre Memoiren schreiben.

* Neulich traf es sich, daß ein italienischer Sänger, Namens Bettini, der eine Zeit lang in der französischen Oper in Paris gesungen und sich dann bei der italienischen Oper engagirt hatte, am Abend, da er zum ersten Male auftreten sollte, sich nicht mehr getraute, italienisch zu singen und zu spielen, so daß die angekündigte Vorstellung unterbleiben mußte.

* Die Choristen des Theaters zu Cöln hatten ihrem Director gedroht, wenn er ihnen die rückständige Gage nicht bis 10 Minuten vor Beginn der angesetzten Oper zahlen werde, sie nicht singen würden, er zahlte nicht und sie sangen — nicht.

* Die Tanzcompositionen von A. Wallerstein, die sich besonders durch Einfachheit und volksthümliche Melodien auszeichnen, finden immer mehr Freunde, wie wir hören sind dieselben auch in letzter Zeit in den beiden größten Städten Europa's, in London und Paris sehr beliebt geworden und werden bei allen Gelegenheiten gespielt.

Bei B. Schott's Söhnen in Mainz ist soeben erschienen:

Amand, E., C'est toi, Mélodie av. Pfte. 18 kr.
Burgmüller, Fréd., La Villageoise allemande. Valse p. Pfte. 54 kr.
Clapisson, L., L'écho de la clairière. Chanson av. Pfte. 27 kr.
— — Mon Lit. Chanson av. Pfte. 27 kr.
— — Les fleurs de l'an dernier. Chanson av. Pfte. 18 kr.
— — Gibby, la Cornemuse (der Sackpfeifer). Oper. Kleiner Clav-Auszug. 7 fl. 12 kr.
— — Einzeln: No. 1. Couplets (Bariton) 27 kr. No. 2. Duo (Sopran und Bass) 45 kr. No. 3. Duo (Sopran u. Tenor) 1 fl. 12 kr. No. 4. Romance (Tenor) 36 kr. No. 5. Vocalise (Tenor) 18 kr. No. 6. Air (Bass) 54 kr. No. 7. Duo (Tenor und Bass) 1 fl. 12 kr. No. 7 bis. Chant de guerre. 27 kr. No. 8. Trio (2 Tenor und Bass) 1 fl. 12 kr. No. 9. Air (Sopran) 45 kr. No. 10. Grand Air (Tenor) 54 kr. No. 11. Duo (Sopran und Tenor). 45 kr.
Duvernoy, J. B., Mon coeur. Polka favorite p. Pfte. 18 kr.
Goria, A., Op. 39. Grande Etude d'expression p. Pfte. 1 fl.
— — Op. 46. Adélaide de Beethoven, transcrite p. Pfte. 54 kr.
Hamm, J. M., Trauer-Marsch auf Marie Milanollo f. Pfte., mit deren Portrait. 36 kr.
Pauer, E., Op. 24. Auf der Wahlstatt. Lied f. Bass oder Alt m. Pfte. No. 2. 27 kr.
— — Op. 26. Du bist so still, von Geibel, f. Sopran oder Tenor m. Pfte. No. 1. 18 kr.
— — Op. 26. Mägdleins Klage, von Hoffmann von Fallersleben, f. Sopran oder Tenor m. Pfte. No. 2. 27 kr.
— — Op. 26. Wiederfinden, von Herlossohn, f. Sopran od. Tenor m. Pfte. No. 3. 27 kr.
Strauss, Jos., Favorit-Tänze f. Pfte. No. 3. Der goldene Sporn. 6 Mazurkas. 27 kr. No 4. Eilpost-Polka. 27 kr. No. 5. Helena-Polka. 27 kr. No. 6. Sidonie-Polka. 27 kr. No. 7. Blumenseufzer-Polka. 27 kr.

Bei Fr. Kistner in Leipzig ist soeben erschienen:

Kontski, Apollinary de, Op. 3. La Cascade. Caprice pour Violon transcrit pour Pfte. 15 Ngr.
Kücken, F., Op. 48. Wachet auf! Gedicht von E. Geibel. Chor für Männerstimmen. Partitur u. Stimmen. 1 Thlr.
Liszt, F., Ballade f. Pfte. 15 Ngr.
— — Glanes de Woronince pour Pfte. No. 1. Ballade ukraine (Dumka). No. 2. Mélodies polonaises. No. 3. Complainte (Dumka). 25 Ngr.
Onslow, G., Op. 72. Vingt-huitième Quintetto pour 2 Violons, Alto et deux Violoncelles. 2 Thlr. 20 Ngr.
— — Op. 76. Grand Quintetto p. Pfte., Violon, Alto, Violoncelle et Contrebasse. 3 Thlr. 10 Ngr.

Ausgegeben am 10. April.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 21. Leipzig, April. 1849.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Anfeuerung für Choral-Reformatoren.

Von Kor*).

Gerstäcker erzählt in seinen „amerikanischen Streif- und Jagdzügen" folgende Anecdote, die uns den Höhepunkt der Kirchenmusik Uncle Sam's ziemlich genau bezeichnet. „Die katholische Kirche zu Vincennes in den vereinigten Staaten hat von einem deutschen Emigranten eine gewöhnliche Drehorgel gekauft, und spielt darauf der andächtigen, christlichen Gemeinde Sonntags die Melodien: „Mein Schiff streicht durch die Wellen, Fridolin!" oder „Heinrich schlief bei seiner Neuvermählten," oder „Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus" vor, wornach nun die geduldigen Christen ihre Gebete absingen, obgleich viele Deutsche dort sind, die diese Lieder kennen." — Nicht übel! — Nach und nach werden sich diese Kirchengesänge wahrscheinlich kirchlicher gestalten und mehr choralartig abrunden, je nachdem das Gefühl für die Kirchenmusik sich veredelt — was etwa nach zweihundert Jahren der Fall sein mag. — Nach abermaligen zweihundert Jahren werden auch dort die Prediger der rothen Kirchenmusik als Choral-Reformatoren auftreten, — man schreibt dann „Anno 2249," — und sagen und beweisen, wie schlecht und eintönig die bewegungslosen Kirchengesänge sind, indem man den großartigen Vorschlag stellt, dadurch einen Fortschritt zu bezwecken, daß man wieder um zweihundert Jahre zurückgehe, und wie da-

*) Es wird den Lesern nicht unangenehm sein, etwas über die Lebensgeschichte des Herrn Kor zu erfahren, wir haben ihn um Mittheilung seiner Biographie ersucht und er hat uns Folgendes angezeigt: „Früher war ich ein kleiner, sehr dicker Junge, und hieß deshalb bei Alt und Jung: „dicker Matz." Das war im Sommer. Als die Tage kürzer wurden, hieß es „Kermatz" — zuletzt blos „Kor". Ich hörte lange Zeit auf diesen Ruf wie ein Schoshund. Das ist meine ganze Lebensgeschichte und das können Sie ins musikalische Conversationslexicon drucken lassen. Es steht freilich darin von Manchem eine große und breite Beschreibung, der eigentlich auch keine längere Lebensgeschichte aufzuweisen hat als ich." D. Red.

mals, in der Kirche die Melodie: „Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus" singe. Natürlich werden sich die Leipziger Zeitungen, namentlich aber die „Signale" auf's heftigste dagegen [illegible], [illegible] sie [illegible] über [illegible] solchen Fortschritt, der 400 Jahre zurück heißt, einen [illegible] Fortschritt nennen, [illegible] bisher allein so fort; — sie bekommen aber an den Herren Choral-Reformatoren eine so angenehme wie gleichgesinnte und passende Gesellschaft! — —

Es bittet um möglichsten Nachdruck „mit Angabe der Quelle" ergebenst **Ker.**

Deutsche Lieder.

Sechs Lieder mit Pianofortebegleitung componirt von C. Bierwirth. Verlag von J. A. Böhme in Hamburg. Preis 20 Ngr.

Verständiges Auffassen des Textes, natürlicher Melodienfluß und eine saubere, geschickte Behandlung der Pianofortebegleitung sind die Hauptvorzüge dieser Lieder, welche um dieser schätzenswerthen Eigenschaften willen die Aufmerksamkeit auf den Componisten, — ein Schüler des Leipziger Conservatoriums — dessen Name uns zum ersten Male auf dem Felde der musikalischen Literatur begegnet, lenken. Ein sich Anlehnen an einen fremden Meister ist den meisten jungen Componisten eigen, und so begegnen wir auch Herrn Bierwirth zuweilen auf Mendelssohn'schen Wegen (namentlich in den ersten beiden Liedern), womit jedoch durchaus kein Tadel ausgesprochen sein soll; der Componist möge uns in späteren Werken zeigen, daß ihm [illegible] innewohnt, um sich gänzlich von fremden Einflüssen frei zu machen. Um auf Einzelheiten einzugehen, heben wir **No. 3.** „die Stille" von Eichendorff und **No. 4,** „die Spinnerin" von Geibel, als besonders gelungen hervor; durch eine weniger monotone Rhythmisirung des zweimal eintretenden langsameren Zwischensatzes würde jedoch das letztere Lied noch bedeutend gewonnen haben. In dem zweiten Liede „Bitte" von Lenau fällt uns die etwas hastige Modulation von **Asdur** nach **Gdur** (Seite 5 vom 14. bis zum 18. Takte) auf; im übrigen ist eine schöne Stimmung in dem Liede. In dem fünften Liede „An einen Boten" aus des Knaben Wunderhorn hat der Componist mehr die Worte als den Sinn derselben wiederzugeben sich bemüht; das Lied hätte naiver und unbefangener aufgefaßt werden müssen; auch in dem letzten, übrigens wohlgelungenen Liede, wünschten wir etwas mehr laute Frühlings- und Liebeslust. Bis dahin scheint dem Componisten hauptsächlich eine stille Selbstbeschaulichkeit inne zu wohnen, die ihn bei Liedern, wie No. 2, 3 und 4 das Rechte und Schöne treffen läßt, dagegen bei anderen Gedichten, die mehr allgemeinere Gefühlszustände aussprechen, eine sehr wünschenswerthe Leidenschaftlichkeit und Objectivität des Ausdrucks nicht zur Geltung kommen läßt.

Möge der Componist daran, daß wir neben dem vielen Lobenswerthen des Werkes nicht seine Schwächen übersahen, erkennen, wie sehr wir uns für dasselbe interessirten und sich zu fernerem schönen Streben veranlaßt fühlen. — Nochmals seien die Lieder freundlicher Beachtung empfohlen. **As.**

Signale aus Königsberg.

(Neu organisirtes Orchester. — Sinfonie-Concerte.)

Seit Jahren wurden in Königsberg vom Theater-Orchester sechs Concerte veranstaltet, und gaben gewissermaßen die Kraftbrühe der Saison. Das Jahr der Umwälzungen aber, 1848, wo jedes „Heute" mit seinen Hoffnungen von dem himmlischen „Morgen" mit seinen Täuschungen in April geschickt wurde, brachte dem sehnsüchtigen Publicum

der Sinfonie-bedürftigen Pregelstadt! — Nichts dergleichen! — Aber doch! — Etwas brachte es: die Ankündigung der Orchester-Concerte und das Programm des ersten Concerts; — kein Ton, kein Orchestergewimmel und Orchestergestimme kam zu den weit geöffneten Ohren des empfindlich getäuschten Publicums. Aller Blicke richteten sich auf den sonst so concertrüstigen Musikdirector Sobolewsky. — — wird er, im kaum angetretenen neuen Capellmeisteramte — wird er uns vorenthalten, was uns gebührt, was wir haben wollen? haben wollen trotz hundert Nationalversammlungen und kriegblasenden Zeitungen!! Beethoven'sche Sinfonien!! — Doch nein, — Sobolewsky kann nicht Schuld haben! dieser Mann ist kein Kunst-Reactionär! schimmert doch der feine geistige Schumann so unversteckt durch alle Sobolewsky'schen Musiken wie eine rothe Seidenrobe durch das weiße Gazekleid einer Balldame! Sobolewsky ein Kunst-Reactionär! wie lächerlich! ein Mann, der so im Allegroschritte (nach Mälzl's Metronom = 132 —) seinen fallenden Palletot hält — der so herzlich-grob darein zu reden vermag, der so extrem in seinen Tempi, der so an allen Enden zugleich, der so jugendlich-strebsam ist, — kann überhaupt so wenig ein Reactionär sein, wie ein Anselm Weber ein Carl Maria, — wie ein Mozart junior ein Mozart senior, — wie ein Falke ein Spatz! —

Theaterinteressen durch Zeitinteressen in die Enge getrieben, eine haushälterische zum Laviren gezwungene Theaterdirection mußte diesen Winter ein vielbeschäftigtes Orchester schonen, dessen Kräfte auch begrenzt, und tagtäglich und allabendlich in Anspruch genommen sind. Wir Königsberger wollen diese Fügung segnen; — sie gab uns ein neues Orchester, das durch Herrn Marpurg aus Dilettanten und Regimentsmusikern gebildet wurde. Marpurg ist ein Zögling des Leipziger Conservatoriums, der daselbst unter des großen Felix Leitung was Tüchtiges gelernt hat. Die Bildung dieses neuen Orchesters und die Aufführung der sechs Sinfoniekoncerte mit demselben sind ein Verdienst zu nennen. Die Leistungen eines neuen Orchesters, das größtentheils aus Dilettanten besteht, müssen entweder gar nicht, oder von einem angemessenen milden Standpunkte aus beurtheilt werden. In der That gehörte ein gewisser Grad künstlerisch-moralischen Muthes dazu, mit solchen Kräften und Fähigkeiten, und demzufolge mit solchem Programm vor ein Publicum zu treten! — Doch unser Publicum war verständig und berücksichtigte; — unser Publicum war durch langes Warten sinfoniedurstig, und genoß, ohne sich durch langes und breites Kritisiren Appetit und Genuß zu verderben. Der Eifer und Wille des Orchesters und Dirigenten waren sichtbar und lobenswerth, die Theilnahme der Hörer verdientermaßen groß, — die Executionen wurden durch Uebung immer besser, — und so kam es, daß nach dem letzten Concerte Jeder zufrieden war und gern ein „allerletztes" erlebt hätte. Es ist zu hoffen und vorauszusetzen, daß das neue Orchester, — nachdem es vor dem Königsberger Publicum sein Abiturienten-Examen abgelegt, diesen Sommer fleißig studirt, die Vorlesungen des Dirigenten hört und benutzt, um nächsten Winter aus den applaudirenden Händen desselben Publicums den Doctorhut zu empfangen. —

—0—

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Capellmeister Albert Lortzing ist aus Wien hier angekommen und wird dem Publicum in der nächsten Zeit seine neueste Oper „Rolands Knappen" vorführen. Wir freuen uns, den wackern Künstler, den Componisten des „Czaar und Zimmermann", wieder einmal in Leipzig zu sehen, wo er lange Jahre heimisch war, wo einst sein darstellendes, später sein schöpferisches Talent stets so zahlreiche Freunde und Verehrer fand, denen er und sein neues Werk auch jetzt willkommen sein wird.

* Fräulein Vasko und Herr Plagge, Solotänzer von Braunschweig, sind bei unserer Bühne engagirt worden.

* Man schreibt uns aus Weimar: Fräulein Haubold aus Leipzig hat hier mit vielem Beifall gastirt, sie trat als Orsino in „Lucrezia Borgia" und als Aennchen im „Freischütz" auf, außerordentlich schöne Stimme, feines und gewandtes Spiel, sowie eine höchst anziehende jugendliche Erscheinung, sind die Eigenschaften welche sich bei ihr vereinigt finden und ihrem fernern Auftreten mit lebhaftem Interesse entgegensehen lassen. Fräulein Haubold wird im Laufe dieses Monats noch in zwei Gastrollen singen und dann im August ihr Engagement antreten, welches die Intendanz schon jetzt mit ihr abgeschlossen hat. — „Tony oder die Vergeltung," die neue Oper des Herzogs von Sachsen-Coburg, kam am 14. April zum ersten Mal zur Aufführung, Liszt hatte dieselbe trefflich einstudirt, die Oper enthält sehr ansprechende und melodiöse Nummern und gefiel, besonders machte Fräulein Agthe Glück darin, namentlich mit der reizenden Cavatine im dritten Acte.

* Man schreibt uns aus Sondershausen: Die jetzt unter Röders Direction für London bestimmte deutsche Oper beabsichtigte anfangs unsere hiesige tüchtige Capelle für diese Saison zu engagiren. Allein man stellte so enorme Forderungen, daß nicht weiter darauf eingegangen werden konnte. Man wünschte hierauf wenigstens mit unserem Mayer, unstreitig einer der ersten Hornvirtuosen Deutschlands, zu contrahiren, zumal da Mayer schon früher in London gewesen und dort durch sein Spiel bei Hofe und in den höchsten Zirkeln rühmlichst bekannt ist, allein es wurde ihm troß all seiner Bemühungen der erbetene Urlaub verweigert; Mayer schien unentbehrlich, weil er Sonntags — in den sogenannten Leoconcerten blasen muß. Wir verfehlen nicht, bei dieser Gelegenheit Herrn Mayer allen größeren Capellen Deutschlands angelegentlichst zu empfehlen.

* Halevy's vielgerühmte neue Oper „das Thal von Andorra" ist in Berlin in Scene gegangen und hat theilweis gefallen, jedoch den Erwartungen nicht in dem Maaße entsprochen, als sie durch die Erfolge in Paris rege gemacht worden waren. Nun, wir werden sie ja sehen und hören, da eine Aufführung in Leipzig in den nächsten Tagen bevorsteht.

* Lucile Grahn und Fanny Elsler saßen zusammen in der Loge des Herrn von Küstner, um die erste Aufführung des „Thal von Andorra" mit anzusehen, so berichten alle Berliner Zeitungen, ich glaube das nicht, man verwechselt die Begriffe; mir scheint, es habe das Thal von Andorra auf der Bühne gesessen, um die beiden Damen in der Loge mit anzusehen. Lucile Grahn und Fanny Elsler in einer Loge! Diese Loge wird einst ein reisender Engländer kaufen, aus dem Theater herausnehmen lassen und sie zu der Sammlung seiner Merkwürdigkeiten nach Albion führen.

* Die zweite Aufführung des „Thal von Andorra" in Berlin fand zum Benefiz der Frau Schlegel-Köster statt, es zeigte sich recht deutlich wie sehr beliebt diese Künstlerin ist, sie wurde mit einem Beifallssturm und einem Regen von Kränzen und Blumen bei ihrem Erscheinen empfangen.

* Fräulein Grahn, welche in Berlin am letzten Freitag auf Verlangen in der „Peri" auftrat und hierauf die Gisela gab, feierte diesen Abend große Triumphe. Mittwoch tanzt die Künstlerin zum letzten Male in ihrer Benefizvorstellung, wozu sie den orientalischen Traum und Catharina, die Tochter des Banditen, gewählt hat.

* Im Schauspielhause in Berlin tanzte Fräulein Terri aus Triest im Zwischenact ein Pas de deux mit Herrn Gasperini und am Schluß der Vorstellung einen böhmischen Nationaltanz. Es war nichts Außergewöhnliches.

* Der dänische Componist Saloman gab in Berlin im Concertsaal des Schauspielhauses ein Concert, welches im Wesentlichen mit Werken seiner Composition ausgestattet war.

* Der Violinvirtuos Apollinary von Kontski ist in Berlin angekommen und wird sich zunächst im Opernhause, dann in Concerten hören lassen. Herr von Kontski besucht Berlin zum ersten Male.

* Die Sängerin Fräulein Evers hat am 28. März in Brüssel in einem Concert Max Bohrers mit Beifall gesungen. Namentlich gefiel ein Duett aus Marino Faliero, welches sie mit Herrn Lucconi sang, ein Duett aus der Hochzeit des Figaro mit Fräulein von Beton und eine Arie aus dem Freischütz, mit welcher letzteren sie einen ungeheuren Succeß hatte.

* In Hamburg gastirt die Sängerin Fräulein Taborsky aus Hannover und gefällt. Herr Schüttky aus Wien trat daselbst als Orovist in „Norma" auf, man rühmt sein klangreiches, kräftiges Organ.

* Fräulein Louise Mayer, zuletzt beim Josephstadter Theater in Wien, singt mit Beifall in Breslau, sie trat zuletzt als Irene im Belisar auf.

* Tichatschek setzt sein Gastspiel in Frankfurt a. M. mit glänzendem Erfolg fort, er hat bereits die mehrsten seiner Force-Rollen gesungen.

* Im Hause von Mad. Catalani, welche jetzt in Lyon lebt und viel Gesellschaft sieht, macht eine junge Nichte von ihr großes Aufsehen, die wie ihre Tante ein Gesangsgenie zu werden verspricht.

* Die Gagen im Kärnthnerthortheater in Wien sind gegen früher bedeutend ermäßigt worden. Die der ersten Mitglieder sind bis auf die Hälfte reduzirt worden, und die höchste Gage, — mit Ausnahme jener des Fräulein Zerr, deren früherer von der Staatsverwaltung garantirter Contract noch einige Geltung hat — übersteigt, dem Vernehmen nach, nicht 5000 Gulden. Es liegt zwar in den Zeitverhältnissen Grund genug, die übertriebenen Sänger- und Tänzergehalte herunterzusetzen, aber es ist auch Grund genug, daß bei dem so beträchtlich verminderten Ausgaben und bei dem reichen Zuschusse, welche diesem Theater jetzt zu Gute kommen, mehr auf die Würde und Erhöhung der Kunst und nicht blos auf den Vortheil der Kasse gesehen werden soll.

* In Wien im Josephstadter Theater hat man die „Antigone" mit der Musik von Mendelssohn im schwarzen Frack aufgeführt, richtiger könnte man sagen: gemißhandelt.

* In Königsberg ist Verdi's „Nabucco" ohne besonderen Erfolg aber mit ganz besonderen chinesischen Lärmen, Pauken und Posaunen gegeben worden.

* Fräulein Marie Wieck, die in Bremen sehr gefeiert wird, gab am 17. April daselbst ein zweites Concert.

* Man schreibt aus Düsseldorf vom 2. April: Die Bachsche große Passions-Musik ist gestern unter Hillers trefflicher Leitung mit seltenem Erfolge zur Ausführung gekommen. Das gewaltige Werk wirkte durch seine Großartigkeit nicht minder, als durch die Tiefe und Innigkeit des Gedankens und Gefühls. Der große Geislersche Saal war gedrängt voll, und selten herrschte eine solche Begeisterung der Mitwirkenden, eine solche Andacht und Hingebung des Publikums. Eine Wiederholung wird von allen Seiten gewünscht.

* Das niederrheinische Sängerfest wird auch in diesem Jahre gefeiert werden, wahrscheinlich in Düsseldorf, oder wenn es dort nicht angehen sollte, in Cöln. Zur Aufführung sind bereits bestimmt: Bach's Passionsmusik, die Ouverture zu Hero und Leander von Jul. Rietz, eine Legende von Wolfgang Müller, componirt von Ferd. Hiller, ein Psalm von Mendelssohn und eine Sinfonie von Beethoven.

* Amerika wird manchen europäischen Künstler, der dort sein Heil zu finden hoffte, schwere Seufzer kosten, die Geschäfte sollen sehr schlecht gehen, auch Joseph Gung'l, heißt es, denke stark an die Heimreise.

* Strauß giebt in Brüssel mit seinem aus 32 Mitgliedern bestehenden Orchester Concerte. Das Billet kostet 5 Francs.

* Rudolf Willmers gab am 9. April in Wien sein erstes Concert, er spielte unter andern von seinen Compositionen „la Sylphide" und „Reminiscensen aus Ernani" welche beide sehr gefielen, das erstgenannte Stück erregte einen wahren Beifallssturm. Nächsten Sonntag findet sein zweites Concert statt, worin er unter andern auch seine effectvolle „Campanella" vortragen wird.

* Nabich, Deutschlands erster Posaunist, seit einiger Zeit bei der Capelle in Weimar angestellt, gab Dienstag den 17. März ein Concert in Altenburg, wobei ihn Liszt unterstützte. Das Concert war außerordentlich zahlreich besucht.

* Am 18. April kam in Berlin im Saale der Singacademie Hillers Oratorium „die Zerstörung Jerusalems" unter des Componisten Leitung zur Aufführung.

* Herr August Röckel in Dresden ist durch seine volksbeglückende Thätigkeit abgehalten seine Probejahre als Musikdirector beim dortigen Theater noch fer-

nur zu verlängern, — er ist abgegangen, und Concertmeister Schubert versieht einstweilen seine Stelle.

* Sennora Lola Montez wird mit dem nächsten englischen Steamer in New-York erwartet um sich von dort nach Californien zu begeben.

* Das aargauische Sängerfest wird wie alljährlich am Auffahrtstage und zwar diesmal in Brugg stattfinden. Das Zofinger Volksblatt giebt folgende einladende Notizen: „Die Sänger werden einen herzlichen Empfang treffen, schöne Stadt- und Landmädchen zu Gesichte bekommen und beim Festessen sollen die als Liebhaber von einem guten „Tröpfli" bekannten Sänger einen Ehrenwein kosten, daß mancher nicht in den Spiegel zu sehen braucht, um sich als einen Doppelgänger zu erkennen; einen Nectar, den mit der größten Bereitwilligkeit unsere Privaten liefern und dessen Quantum sich letzten Tage schon auf die schöne Summe von elfhundert Flaschen belief."

* Die „New Yorker Schnellpost" berichtet über das Concert des „deutschen Frauen-Vereins," welches in den Assembly Rooms in Broadway stattfand: Die Zuhörer, welche in großer Anzahl herbeigeeilt waren, zollten den herrlichen Vorträgen der Herren Hanse und Coenen, dem immer gleich ausgezeichneten Spiele der Herren Timm und Scharfenberg, vor Allem aber dem von unsern deutschen Dilettanten vorgetragenen „Liede von der Glocke" die aufrichtigste Bewunderung. Fräulein Valeska Kliez und Herr Kaiser zeichneten sich in den Solo-Parthien besonders aus. Herr Eisfeld bewährte als Direktor vollkommen den guten Ruf, der ihm vorangegangen ist. Wir können uns das Vergnügen nicht versagen, bei dieser Gelegenheit die hiesigen Deutschen auf den schönen Zweck dieses Vereins, an dessen Spitze unsere verehrten Mitbürgerinnen, die Damen Spor-Zahn, Hempel, Robinson und Zimmermann stehen, aufmerksam zu machen. Diese Damen sind stets damit beschäftigt, dürftige Wittwen und Waisen durch Geld und andere Mittel zu unterstützen und Viele, die einst in Noth waren, denken jetzt dankbar an den Frauen-Verein zurück, der ihnen damals die helfende Hand reichte.

* Die von Herrn Schreinzer in Lübeck veranstalteten Trio- und Quartettsoireen sind zu Ende. Die Wirksamkeit des „Musikvereins für klassische Musikaufführungen," der zuletzt den „Elias" zu Gehör brachte, ist durch die beklagenswerthe Kränklichkeit des Dirigenten, Herrn Capellmeister Bach gehemmt, und auch die Oper hat ihre Vorstellungen beschlossen, man ist also gänzlich musikabwesend.

* Das Bremer Theatergebäude ist an einen dortigen Baumeister für 37,000 Thaler verkauft worden, der es während des Sommers umbauen wird, bis Ende April leitet — nach erfolgtem Tode des Directors Koffka — ein Comité, bestehend aus den Herren Lemcke, Hagen, Greenberg und Sympher, die Vorstellungen.

* Es ist noch etwas Zopf vorhanden, in Bremen nämlich, wo überhaupt dem Publikum mitunter so abentheuerliche, gedruckte Urtheile in Sachen der Kunst zugemuthet werden, über die sich das vereinigte Deutschland weidlich amüsiren könnte, bekäme es Notiz davon. So eiferte neulich ein Endchen Bremer Presse dagegen, daß den dortigen Primadonnen (!) nicht der erste Rang im Theater verboten sei, wo einige dieser Damen für ihre guten Grote Platz genommen hatten.

* „Aurelia", eine neue Oper von J. Heller, wurde in Prag zum Benefiz des Fräulein Großer gegeben. Einmal und nicht wieder.

* Der Theaterdirector Greiner in Dessau hat die dortige Direction niedergelegt, weil die Theatersaison in Zukunft abgekürzt werden soll. Er geht nach Hamburg und wird beim jetzt vereinigten Theater Oberregisseur. Man hält Herrn Greiner für sehr passend zu diesem Posten.

* Tyrfing ist der Titel eines von Henrik Hertz verfaßten und von H. Rung componirten Gedichtes, dessen erste Abtheilung bei einem kürzlich gegebenen Concerte des scandinavischen Vereins in Copenhagen zur Aufführung gelangt ist. Der Stoff des Gedichtes aus Hervarars Sage von dem Schwerte Tyrfing genommen und zum Theil nach dem Beispiel der ältern Edda behandelt, ist in der kunstfertigen Hand des Dichters eine großartige antike Tragödie geworden. Der Komponist hat seine Aufgabe in würdiger und genialer Weise gelöst. Sowohl Gedicht als Composition, sind durch Aufforderung des scandinavischen Vereins zu einer poetischen und musikalischen Behandlung eines Themas aus der nordischen Geschichte entstanden. So berichtet der nordische Telegraph.

* Die musikliebende Königin von Spanien hat einen Tenoristen Namens Müller zu ihrem Kammerherrn ernannt.

* Ronconi, der Director des italienischen Theaters zu Paris, hat Fräulein Alboni verklagt und verlangt 15,000 Francs Schadenersatz, weil sie engagirt bis zum 31. März, bereits den 26. Februar Paris verlassen hat, um in London ein neues Engagement einzugehen.

* Ernst Ronne in Hamburg, seit mehreren Jahren Inhaber eines Theatergeschäftsbureaus, hat dasselbe an den Musikdirector Constantin Schmidt übergeben, der es in der bisherigen Weise fortführen wird.

* Im Frankfurter Conversationsblatt befindet sich ein beherzigenswerther Artikel über das „Tremuliren der Sänger," es heißt dort unter andern: Es sind noch nicht zehn Jahre her, daß sich diese häßliche, der Gesunderhaltung des Stimmorgans sehr gefährliche Manier wie eine Epidemie unter den Sängern verbreitet hat. Diese Manier rührt zunächst von dem Pariser Duprez her, der bei immer noch sparsamer Anwendung außerordentliche Effecte damit erzielt, die für die Sängerwelt allerdings sehr verlockend waren, denn sich alle Welt auf ihre Nachahmung verlegt hat. Das Tremuliren ist nicht zu verwechseln mit dem schon in der alten italienischen Gesangschule gekannten „Tremolo" — Beben des Tons — daß der Sänger nur in tiefbewegten, oder leidenschaftlichen Momenten seiner Darstellung anwenden darf, um damit eine eindringlichere Wirkung hervorzubringen, als durch ruhiges Festhalten des Tons möglich wird. Die Rossini'sche Periode, deren Wesen sich fast ausschließlich auf den Concertgesang beschränkte, sah deshalb von dieser Licenz ganz ab, wenn wir uns dabei nicht allenfalls an den jugendlichen Seiltänzer David erinnern wollen. In jenem Sinne gebrauchte den Tremolo mancher deutsche declamatorische Sänger der früheren Jahre, z. B. Michael Vogel in Wien; aber auch der Meistersänger Tichatschek versteht ihn am passenden Orte wirksam anzuwenden. Das Tremuliren — von der classischen Schule „cantar con voce tremula" genannt — diese neueste Pein für den gebildeten Musiker, diese jüngste der Unarten unter den Sängern, heißt in richtiger Uebersetzung meckern, das in seiner ästhetischen Wirkung nicht einmal mit dem sogenannten Bockstriller zu vergleichen ist, da wir von diesem doch nicht unaufhörlich geplagt werden. Bei dieser Gesangsmanier wird uns zu Muthe, [illegible] Sinn und Gefühl für das [illegible] verletzt, als bei der Manier jener Bühnenredner, die das g in der Mitte und am Ende des Wortes fortan in ch umsetzen, demnach wir „Morchen, Sorchen, Spiechel, Siechel, Fluch der Vöchel, unmöchlich, Echmont, dieser Wech führt zum Sieche" u. s. w. für reines Deutsch hinnehmen sollen. In welchem Lande hört man wohl wieder dergleichen Verstümmelungen des provinziellen Sprachgebrauchs mit auf die Bühne bringen? — Die Manier des Tremulirens ist wie jede andere etwas Absichtliches oder Angewöhntes, höchst selten geht sie aus der Subjectivität des Individuums hervor. Sie ist nicht Folge der Schwäche des Stimmorgans, wie fälschlich geglaubt wird; im Gegentheil ist letztere die unausbleibliche Wirkung der vorangegangenen Ursache des unmäßigen Tremulirens. Geachtete Opernmitglieder, dem Verfasser dieser Zeilen wohl bekannt, könnten als beklagenswerthe Opfer dieser Manier namhaft gemacht werden. Sich mithin dieser schlechten und obendrein gefährlichen Manier hingeben, heißt alle Oeconomie und Schonung des Organs, nicht minder die Anforderungen der Aesthetik völlig verkennen. — Zur Reinheit des Tons muß sich auch Festigkeit gesellen, dies ebenfalls auch in der Sprache des Schauspielers. Erst im Besitze dieser beiden Eigenschaften vermag der Sänger Wahrheit und Bestimmtheit des Ausdrucks zu erstreben. Fehlt eine davon, so wird der Vortrag nach allen Seiten zerfließen und Wahrheit, wie Bestimmtheit des Ausdrucks, dieser oberste Grundsatz bei jedweder musikalischen Kunstleistung, unmöglich werden, lägen sie auch auf so wunderbare Weise, wie in Mozart's Opern zu Tage.

* Jenny Lind pietistisch! Es zeigt sich mehr und mehr, schreiben die Times, daß Jenny Lind entschieden dem Pietismus verfallen ist. Seit ihrem Besuch zu Norwich, wo sie das bischöfliche Palais bewohnte und mit dem Bischof und seinem Neffen, Herrn Georg Harris, ihren jetzigen Bräutigam, in unausgesetzten Verkehr kam, zeigen sich die Symptome dieser bedauerlichen Geistesverirrung. Sie hat seitdem nur in geistlichen Concerten und fast nur zu wohlthätigen Zwecken gesungen, ja sie hat jetzt Lumley sogar erklärt, nicht in Opern singen zu wollen und dieser will Jenny Lind gerichtlich dazu zwingen oder verlangt 6000 Pfund Schadenersatz.

* Radetzky hat beschlossen in Mailand ein deutsches Theater zu errichten, um seiner tapfern Armee in Italien nach den Beschwerden des Kriegs einige Annehmlichkeiten zu bieten, zu diesem Zweck ist der Theaterdirector Pokorny von Wien nach Mailand abgereist um die Anordnungen dort zu treffen.

* Capellmeister Aiblinger in München, ausgezeichnet als Tonsetzer im Fache der Kirchenmusik, hat am 8. April nach Beendigung der Functionen der diesjährigen Charwochen- und Osterfeier aus des Königs Händen den Verdienstorden des heil. Michael erhalten.

* Der Theaterdirector Jul. Koffka in Bremen ist gestorben. Er war schon früher leidend, der mit dem Directoriat unvermeidlich verbundene Aerger mag die Gesundheit des armen Mannes vollends untergraben haben.

* In der Springerschen Buchhandlung in Berlin sind „drei Recensionen" über die Berliner königl. Bühne und über deren Leitung unter Herrn von Küstner erschienen. Das Originelle dieser sonderbaren Broschüre besteht einestheils in den chaotischen Durcheinander ihres Inhaltes und in der Verworrenheit ihres Styles, anderntheils in der ganz neuen Orthographie, die vor Allem durch Auslassung der überflüssigen Buchstaben Raum ersparen will und hierin so weit geht, daß sie sich selbst an den Eigennamen vergreift und dem Capellmeister Spohr nicht einmal sein h ferner lassen will.

* Die schon vor längerer Zeit angekündigte Abhandlung „die Oper in Deutschland" von Julius Cornet, ist jetzt in Hamburg erschienen.

* Novitäten der letzten Woche. F. Abt, Fünfmalhunderttausend Teufel. Gedicht von Oettinger. Für 4 Männerstimmen. Partitur und Stimmen. — **S. Heller, Op. 47.** 25 Etudes p. Pfte. pour former au sentiment du rhythme et à l'expression. Liv. 1, 2. — S. Saloman, Op. 20. Sechs Gesänge von Löwenstein und Lyser, f. eine Stimme mit Pfte. — A. Schäffer, Op. 21 No. 4. Das deutsche Kaiserlied f. Männer-Quartett. Partitur und Stimmen.

Ausgegeben am 19. April.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 22. Leipzig, April. 1849.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Meyerbeer's Prophet.

(In Paris zum ersten Mal aufgeführt am 16. April 1849.)

Sie ist endlich gegeben worden die Oper, mit welcher sich die Welt vielleicht eben so lange vor deren Aufführung beschäftigt hat, als sie es nach derselben thun wird. Am 16. April ging sie in Paris in Scene, natürlich mit dem glänzendsten Erfolge. Noch in derselben Nacht wurden Couriere mit prophetischen Depeschen aus allen Thoren von Paris entsandt. Die große Oper in Paris ist durch den Propheten gerettet, sie wird einige hundert gedrückt volle Vorstellungen mit demselben haben. Drei Scenen reichen allein dazu hin, sie waren noch nicht da: ein Sonnenaufgang im Nebel — ein Ballet von Schlittschuhläufern — eine Feuersbrunst von erschreckender Naturtreue. Zu dem Sonnenaufgang war electrisches Licht angewandt, den ungeheuren Nebel hatte man in 6000 großen Fässern aus England auf zwei Dampfschiffen herbeigeschafft, der Tanz der Schlittschuhläuferinnen wurde auf wirklichem Eis mit überraschendem Gelingen ausgeführt, seit mehreren Tagen war bei allen Pariser Conditoren kein Gefrornes zu haben, Meyerbeer hatte sämmtliches Eis aufgekauft für sein Ballet. Das Feuer endlich war so täuschend, daß mehrere im Theater als Zuschauer anwesende Pompiers auf die Bühne stürzten um zu retten. — Der Luxus der Decorationen übertraf nebenbei alles was man in Paris gesehen hat, und das will wohl etwas sagen.

Wenn nun neben all diesem äußeren Glanz, neben all der Pracht der Scenirung die Musik das Publicum förmlich überwältigte und zum stürmischen Beifall vom Anfang bis zum Ende hinriß, so läßt sich wohl annehmen, daß der Maestro jedenfalls etwas Außergewöhnliches geliefert hat, ein Werk welches den „Robert“ und die „Hugenotten“ überragt. Ein Chor im ersten Act, ein Chanson im dritten, eine große Scene im vierten und ein herrliches Duo im letzten Auftritte errangen von den musikalischen Nummern die Palme des Abends. Die zwei ersten Aufzüge in der Entwickelung der Situationen etwas schleppend, aber durch die Macht der Töne belebt und getragen; die beiden letzten voll dramatischer Momente, durch kunstreiche Behandlung der Tonmassen, wirksamste Instrumentirung und gewaltige Effecte gehoben; der vierte allein hinreichend um den Ausschlag zu geben. Die Oper hat nebenbei das Glück durch das Sujet mit den jetzigen gesellschaftlichen Wirren in Beziehung zu stehen und einzugreifen in die Tenden-

zen der Zeit. Mehrere Nummern von vorzüglicher Schönheit haben gestrichen werden müssen, da die Oper sonst bis Nachts 1 Uhr gespielt haben würde.

Die Aufführung war untadelhaft, die Hauptpartien wurden von Madame Viardot-Garcia und Herrn Roger meisterhaft durchgeführt, auch Lavasseur und Mad. Castellan waren vorzüglich, das Ensemble ließ nichts zu wünschen übrig.

Der Zudrang grenzte an's Fabelhafte, es wurden Parterrebillets mit 40 bis 60 Francs, Sperrsitze mit 90 bis 120 Francs, Logen zu 4 Plätzen mit 500 Fr. und eine sogar mit 800 Fr. bezahlt. Ein großer Theil der numerirten Plätze war von Meyerbeer für die beiden ersten Vorstellungen in Beschlag genommen. Am Schlusse wurde Meyerbeer vor den Vorhang gerufen und unter einem Orkan von Beifallsbezeugungen mit Blumen und Lorbeeren überschüttet.

Halevy's Thal von Andorra.

(In Leipzig zum ersten Mal aufgeführt am 23. April 1849.)

Mit großer Erwartung haben wir der ziemlich lange hingezögerten ersten Aufführung von Halevy's neuer Oper entgegengesehen, die so heterogene Urtheile erfahren hat, die von Paris aus in die Wolken gehoben, und dort fast täglich gegeben wird; die man in Berlin kritisch in den Staub getreten hat und sie damit beseitigt zu haben glaubt.

Die Oper hat hier gefallen, sie wird es überall, wo sie wie auf unsrer Bühne rasch und gut zusammengeht, sie ist eine ächt französische Spieloper, die Musik fein, leicht, graciös, so muß sie auch geboten werden, um uns über das Mißliche des Sujets hinwegzuhelfen.

Das Sujet? — Mairose, ein liebes, unschuldiges Kind, ein Engel, stiehlt 1500 Francs und kauft damit ihren Geliebten von den Soldaten frei. Das ist das Sujet oder doch die Pointe desselben. Daß solches Libretto einen mitunter nachtheiligen Einfluß auf die Schöpfungskraft des Componisten ausgeübt hat, — daß ihm die Begeisterung fehlen mußte wo es galt die Macht einer preisenswerthen, glückseligen Liebe musikalisch zu verkörpern, kann nicht zweifelhaft sein, wenn es sich auch fast von selbst versteht, daß Halevy, vermöge seiner großen Gewandheit und Befähigung für das Opernfach, so manche Schwierigkeit besiegt; aber es ist doch zuweilen leicht zu erkennen, daß er das Stoffliche, was dem Gefühle widerstrebt, nur mühsam d. h. mit Anwendung aller möglichen äußeren Mittel zu bewältigen im Stande war, und in diesen Fällen ist die Musik auch mehr gemacht, als empfunden, weil ihr der wahre, belebende Geist fehlt. — Zu den gelungensten Piecen, die auch schon an und für sich als Musikstücke einen bedeutenderen Werth beanspruchen, gehören: die erste Arie der Georgetta, das Hirtenlied des Jacques mit der sehr originellen Begleitung der Holzblaseinstrumente nach Art des Dudelsackes, dessen mehrmalige Anwendung stets von guter Wirkung ist; das hierauf folgende Quartett, und die duftige, reizende Romanze der Mairose. Das Finale des ersten Actes ist von keiner sonderlichen Bedeutung. Der zweite Act bietet an hervorragenden Nummern zunächst das sehr wirkungsvolle Terzett zwischen Matrose, Stephan und Lejoyeux, dann aber das Finale, welches wohl überhaupt zu den vorzüglichsten Stücken der Oper zu rechnen wäre. Im dritten Acte sind besonders hervorzuheben: die Ariette des Stephan, das sich daran schließende Terzett zwischen Mairose, Jacques und Stephan, und die Schlußscene, welche Alles zur Lösung bringt. Von der Ouverture, die eher einem mixtum compositum ähnelt, als einem zusammenhängenden, schwunghaften Orchesterstück, ist allerdings nicht viel mehr zu sagen, als daß sie geschickt und wirkungsvoll instrumentirt ist. Im Verlaufe der Oper macht sich zuweilen eine zu massenhafte und hinsichtlich der Klangwirkung auch zu überladene Instrumentirung geltend.

Die Darstellung in Spiel und Gesang war wie gesagt eine vorzügliche, bis auf die Rolle des Lejoyeux, die eigentlich für Tenor geschrieben ist und aus der sich viel mehr

machen läßt, als Herr Brassin aus ihr machte. Fräulein Mayer — Georgette — Fräulein Würst — Mairose — Frau Günther-Bachmann — Therese — Herr Widemann — Stephan — Herr Behr — Jacques — und Herr Henry — Saturnin — waren trefflich und erwarben sich sämmtlich durch zweimaligen Hervorruf eine ehrenvolle Anerkennung ihrer Bestrebungen. Es liegt im Naturell des Fräulein Würst, daß sie im ersten Act nur wenig zu interessiren vermag, da wo Frau Schlegel-Köster in Berlin ihre Partie grade zu außerordentlicher Geltung bringt. V.

Signale aus Wien.

(Pokorny und die Antigone. — Holbein's Wollen. — Erl. — Fidelio. — Linda. — Willmers. — Noch einmal Pokorny.)

Unter dem Titel „Musikalisch-declamatorische Academie" erschien im Theater an der Wien, unter Pokorny's, des Musen-Lieblings, Leitung Sophokles Antigone, mit Musik von Mendelssohn. Ich traute kaum meinen Augen! — — Also doch!! Nicht einmal die griechischen Classiker haben Ruhe vor Dir, Zeus entsprossenem Knaben Pokorny! Nachdem auf Deiner Bühne die gesammte deutsche dramatische Literatur ver- und zertreten worden war, nachdem von Deinen, der Jetztzeit entsprungenen Theaterdichtern Herr Fr. Kaiser landesflüchtig geworden ist und Herr Elmar ausruht von den Anstrengungen die ihm sein letztes Kind „Teufels Brautfahrt" verursacht hat, — steigst Du rüstig, nimmer müde, gleich Orpheus hinab zum Hades, Ungehörtes und Unerhörtes zugleich zu produciren und den Sophokles zu engagiren, damit er Dir Dein großes Haus fülle. — Wehe, wehe, wehe!! — Sophokles und Mendelssohn in Deiner, Deiner Schauspieler und Musikanten Gewalt, kommen mir vor wie Kalidasas wundersamer Sakuntala in den Händen eines österreichischen Dorfbewohners; die eleganten Ballcostüms der sonst braven Schauspieler, die vor Kreons Palast, wie bei einer Assemblee im Sperlsaale postirt waren, konnten diesen frevelhaften Versuch nicht aufrecht erhalten; die Zuschauer entfernten sich, als träufle Scheidewasser vom Kronleuchter herab; wenn statt des übelriechenden Wiener Canals der Lethenstrom an diesem Kunsttempel vorübergeflossen wäre, sie hätten ihn mit Wollust nach dieser Vorstellung ausgetrunken.

Herr von Holbein hat die Grundsätze, die er bei Leitung des Kärnthnerthortheaters im Auge behalten will, veröffentlicht und damit Vieler Sympathien erworben; er verspricht namentlich Pflege der deutschen Muse ohne gerade fremde Componisten vom Repertoir verbannen zu wollen; dagegen fallen die lückenbüßenden faden Singspiele weg und sollen durch ältere kleine Tonwerke, Spielopern oder eigends dazu componirte Operetten ersetzt werden. Ballet und Chor sind reorganisirt und verjüngt worden.

Von den ersten Sängern ist nur Erl nicht beigetreten, ihm schien das Gagenoffert zu klein und so glaubt er in London sein Glück machen zu können; wir erwarten dagegen Herrn Kreutzer aus Darmstadt. — Mit vieler Freude begrüßen wir ferner Fräulein Hellwig in diesen Reihen, die für das Fach der Soubretten und zweiten Gesangspartien hier recht eigentlich an ihrem Platze sein wird. — Die Kunsthallen wurden, nachdem die Charwoche mit Ausfegung des alten Schlendrians hingebracht worden war, am 9. d. mit „Fidelio" eröffnet. Mad. Hasselt schien die Partie der Leonore mit besonderer Pietät erfaßt zu haben; ihr Gesang und Spiel, namentlich in der Kerkerscene, war der Glanzpunkt ihrer Leistung, wenn ich auch fast behaupten möchte, daß die Künstlerin, über diese Partie noch nicht ganz einig mit sich, im Gesang später noch größere Effecte zu erzielen im Stande sein wird. — Ander (Florestan) lieferte abermals den Beweis, mit welchem Erfolge er solche Partien zu behandeln versteht. Sein Gesang kam vom Herzen und ging zum Herzen. — Staudigl (Rocco), obwohl nicht

hervortretend, brav, wie immer; das Orchester unter Reulings Leitung, das durch starken Auftrag heute besonders die Sänger prädominirte, gab in der großen Ouverture im Zwischenacte einen Beweis seiner Meisterschaft. Es ist ein wahrhaft großartiger Genuß, dieses Riesenwerk mit solcher Präcision und Einheit, solchem Feuer und Verständniß aufgeführt zu hören.

Donizetti's „Linda" erschien unter Mitwirkung von Fräulein Wildauer; diese Oper ist seiner Zeit von den Italienern mit der vorzüglichsten Besetzung einer Tadolini, eines Varesi, Rovere ꝛc. gegeben worden, und von dieser Zeit den Wienern noch in so lebhaftem Andenken, daß der Vergleich und die Verurtheilung der jetzigen Aufführung zu nahe liegen. Trotzdem bot die Leistung des Fräulein Wildauer, die sich hierin zum ersten Male in italienischem Gesange präsentirte, Mehreres, das sogar eine Gleichstellung mit der Leistung einer Tadolini zuläßt. Gleiches verdienstliches Streben bekundeten die Herren Reichard, Staudigl, Hölzl und Fräulein Engst. Herrn Just gelang es dagegen nicht, durch seine Leistung dem Publicum einen Unterschied zwischen Maurerpolirer Kluck und einem galanten Marquis begreiflich zu machen.

Im Concertsaale begrüßten wir Herrn Willmers, unstreitig den größten Concertlöwen dieser Saison. Bei dem großen Beifall der seine Leistungen begleitete, kam doch der Wunsch zum Vorschein, es möchte diesem Künstler gefallen, nicht ausschließlich seine eigenen Compositionen zum Vortrag zu bringen.

Schließlich noch die Nachricht, daß Herr Director Pokorny von Radetzky nach Mailand berufen worden ist um dort ein deutsches Schauspiel zu organisiren, im Gefolge dieses Universalgenies befindet sich der Baron Klesheim, der die Mailänder durch Vorlesungen im Felde der altösterreichischen Gemüthlichkeit an das Haus Habsburg zu fesseln denkt. — **Modestus.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Hofmusikalienhändler Bock aus Berlin, Redacteur der Berliner Musikzeitung, war hier anwesend, um der ersten Aufführung von Halevy's Oper „das Thal von Andorra," beizuwohnen, er hat sich äußerst günstig über unsere hiesige Aufführung ausgesprochen, was um so mehr sagen will, als derselbe Aufführungen dieser Oper in Paris und Berlin gesehen hat. Auch bei der zweiten Aufführung am 25. April erhielt die Oper den Beifall des vollen Hauses.

Noch eine neue Tänzerin haben wir bekommen, Fräulein Rosenthal, sie tanzte neulich etwas „Helene" in Meyerbeer's „Robert".

Fräulein Marie Wieck ist auf der Retourreise von Bremen, wo sie mit außerordentlichem Succeß sich in vier Concerten öffentlich hören ließ, in Begleitung ihres Vaters hier anwesend.

* Man schreibt uns aus Dresden: Die Berliner italienische Operngesellschaft wird uns den Monat Mai besuchen, wöchentlich werden drei Vorstellungen gegeben; sämmtliche hiesige Theatersänger gehen einstweilen auf Reisen. — Bei Eduard Devrient wurde vor Kurzem die Passionsmusik nach Matthäi von Bach mit einem kleinen Chor von 30 Sängern am Pianoforte aufgeführt. Die Wirkung war vortrefflich, da durch zweckmäßige Kürzungen, wodurch die Handlung keinen Schaden erlitt (es blieben z. B. sämmtliche Arien weg), das Werk ein Verhältniß zur Anspruchslosigkeit der Aufführung erlangte, und die Zuhörer bis zu Ende frisch erhalten wurden. Das Beispiel verdient Nachahmung. — Fräulein Anna Thiele soll nächste Woche zum ersten Male, nach einjähriger Pflege in einem Badeorte, wieder auftreten. Sie hat für dies Ruhejahr die volle Gage fortbezogen. Das war eben so honnet von der Intendanz, wie annehmlich für Fräulein Thiele. — Den Gesangvereinen die erfreuliche Nachricht, daß Rob. Schumann mehrere Balladen für 4—6stimmigen Chor ohne Begleitung geschrieben hat, die einen außerordentlichen Eindruck machen, und nicht zu schwer ausführbar sind. — Das seit beinahe einem Vierteljahr angekündigte Concert von Carl

Mayer hat vorige Woche stattgefunden. Ein junger Sänger, der sich darin hören ließ, Herr Sieber, früher in Detmold, hat nicht besonders angesprochen; gute Methode aber kein inneres Feuer. Das Concert war besucht; Mayer's Virtuosität ist bekannt.

* Man schreibt uns aus Riga: Am Charfreitag hatten wir das alljährlich wiederkehrende Kirchenconcert zum Besten der Musikerwittwen, es kamen zur Aufführung der 42. Psalm von Mendelssohn und das Vater unser von Spohr; Fräulein Bamberg, Fräulein Kreutzer vom hiesigen Theater und Fräulein Berndt aus Mitau, die Herren Seiler, Hädrich, Neumüller und einige Dilettanten hatten die Solopartien übernommen, Musikdirector Löbmann leitete die gelungene Aufführung, das Concert war außerordentlich zahlreich besucht. — Heute am 19. April findet die erste Gastvorstellung der Frau von Marra-Vollmer in Donizetti's Liebestrank statt, es sind alle Billets bereits genommen; Sonnabend singt sie die Regimentstochter, Montag Lucia von Lammermoor. — Sonntag ist die vierte unsrer zahlreich besuchten Quartett-Matinéen, es kommen zur Aufführung Quartett von Mozart in Esdur, gespielt von Herrn Concertmeister Weller, Schönfeld, Herrmann und Markus, Quartett von Mendelssohn in Emoll Op. 44 von denselben, Quintett von Spohr in Gdur Op. 33, von den oben genannten und Herrn Simon gespielt.

* Die Abschiedsvorstellung von Fräulein Grahn in Berlin war das glänzendste was seit langer Zeit dagewesen, in Bezug ihrer Leistungen wie hinsichtlich des Beifalls. Alle Räume des Opernhauses waren überfüllt, der König und der ganze Hof bis zum Schluß anwesend, Hände und Lippen konnten sich selbst kaum genügen in Beifallsspenden. Bravoruf, Applaus, Hervorruf, Blumen und Kränze wetteiferten in symbolischen Lobeserhebungen der Künstlerin. Im orientalischen Traum hielt Fräulein Grahn die Abschiedsrede ihrer Füße.

* Fräulein Grahn befindet sich gegenwärtig abermals in Dresden und wird, um dem allgemeinen Wunsche nachzukommen, dort vor ihrer Abreise nach London noch dreimal auftreten.

* Ueber das bereits erwähnte Concert von Saloman schreibt man uns noch nachträglich aus Berlin: Gestern gab Siegfried Saloman, der Componist der Oper „das Diamantkreuz", ein großes Vocal- und Instrumentalconcert in dem schönen Concertsaale des Opernhauses. — Es gehört Muth dazu, bei dem Ernst der Jetztzeit, der uns wenig Muse und Sinn für die Kunst läßt, auf die Theilnahme des Publicums für musikalische Genüsse zu rechnen, besonders da die Saison bereits vorbei ist; um so mehr freut es uns, daß das Vertrauen des talentvollen, jungen Tonkünstlers in den Kunstsinn Berlins nicht getäuscht ward. Der geräumige Saal und die Gallerie waren dicht gefüllt mit einem eleganten Publicum, auch mehrere Mitglieder der königl. Familie waren gegenwärtig. Das Concert brachte fast lauter neue oder wenig gehörte Musikstücke zu unserer Kenntniß, darunter fünf Nummern aus den eigenen Compositionen des Concertgebers; von diesen gefielen uns besonders die Ouverture zur Oper: „Tordenskjold oder die Seeschlacht in Dynekilen" (obgleich die Verherrlichung dieses großen Seesieges der Dänen uns grade jetzt als ein Anachronismus erscheint), und das von der liebenswürdigen Sängerin Fräulein Tuczek mit gewohnter Meisterschaft vorgetragene Lied: „Nichts als Caprice." Ferner hörten wir ein schönes Clavierconcert von Kullak und im zweiten Theile mehrere Gesangspiecen aus neueren italienischen Opern, bei denen außer Fräulein Tuczek noch Sgra. Dogliotti und die Herren Labocetta und Pons, Mitglieder der hiesigen italienischen Operngesellschaft, ausnahmsweise mitwirkten. — Der Eindruck des Abends war im Ganzen genommen ein sehr günstiger, obgleich die Ausführung der Ouverturen durch die königl. Capelle, welche nur eine Probe abgehalten hatte, Manches zu wünschen übrig ließ.

* Der Tenorist Krause in Berlin ist aufs neue engagirt. Tichatschek wird dort zu Gastrollen erwartet. Fanny Elsler tritt sechs Mal auf, sie vertheilte neulich auf der Probe seidene Schuhe, in denen sie getanzt, als Souvenirs. Eine junge Tänzerin aus Wien, Fräulein Brussi, wird ebenfalls einige Gastrollen geben.

* Bernhard Mayer aus Leipzig, der schon vor einigen Jahren in Berlin sich als Componist und Violinspieler mit Beifall producirte, ist jetzt nach einer längeren Kunstreise zunächst aus Amsterdam, wo er sich mehrfach hören ließ, dorthin zurückgekehrt. Er wird in den nächsten Tagen ein Concert veranstalten und darin mehrere seiner neuen Compositionen zur Aufführung bringen, unter denen besonders ein Potpourri, ein politisch-musikalischer Scherz, „das Alles der Gegenwart" betitelt, sehr hübsch sein soll.

* In der Berliner Reform lesen wir: Eine Stimme von Jenseits, eine unglaubliche wird nächster Tage sich vernehmen lassen: Paganini's Geige, des Hoffmann-Callot der Violine. Der Pole Apolinaire de Kontski, Schüler und Freund Paganini's, soll der Erbe dieser gespensterischen Geige sein, die sich der Satan aus dem Baume schnitzte, den er als Schlange im Paradies umwickelte und worauf er unter den Namen Paganini uns seine alten Schelmliedchen vom Paradiese her Jahrelang aufspielte. Die berühmte G-Saite war keine andere, als seine listige Muhme, die über den Steg, wie er einst über den Baum, sich hinspannte, und die Herzen aufwiegelnd, mit so höllisch süßen Mährlein, daß uns die Augen auf und übergingen. Nun kommt er dahergezogen, als Apollinaire de Kontski, nachdem er Frankreich und einen großen Theil von Deutschland berückt. Macht Euch auf Erstaunliches gefaßt. Der Teufel, wie das Sprichwort sagt, reitet auf deinem Fidelbogen.

* Jenny Lind wird ihren contractlichen Verpflichtungen gegen die italienische Oper in London nachkommen, indem sie allerdings auf der Bühne singt, aber nicht im Theatercostüm; es werden nämlich 12 Opern-Concerte stattfinden, das heißt es werden die ganzen Opern aufgeführt, nur ohne Spiel und Tanz. Das heißt im Frack und entsprechenden Damenkleidern. Papageno im schwarzen Frack muß sich z. B. ganz gut ausnehmen.

* Nach Privatbriefen aus Italien, die in Paris angelangt sind, soll Rossini geisteskrank geworden sein. Als Gemäßigter und von den Revolutionären zu Bologna verfolgt und einer Bande, die ihn tödten wollte und, da sie ihn nicht fand, ihn im Bilde erschoß, nur mit Mühe entflohen, soll er in Folge der heftigen Gemüthserschütterungen den Verstand verloren haben. Neuere Nachrichten bezeichnen diese Mittheilungen jedoch als erfunden.

* Der nordische Telegraph berichtet aus Copenhagen: Während die Saison sich ihrem Ende nähert — mehrere letzte Concerte sind angekündigt, die vortrefflichen Soireen für Kammermusik haben bereits aufgehört, und bald werden die Theaterferien die beiden, sowohl die dänische, als die italienische Oper schließen — scheinen die musikalischen Kräfte der Hauptstadt sich nur noch mehr zu entfalten. So sind zwei neue vielversprechende Sängerinnen in der letzten Zeit aufgetreten, die Fräulein Lehmann und Johannsen, von welchen besonders die erstere, die bis vor Kurzem eine untergeordnete Stellung im Chor einnahm, durch eine seltene Verschmelzung in Gesang und Spiel und durch ihren seelenvollen Ton das Publicum als Romeo entzückt. Fräulein Johannsen verspricht Viel als Concertsängerin, und ihr Vortrag von einigen Romanzen von Schubert, Mendelssohn-Bartholdy und Reinecke, sowie von einer Arie aus Anna Bolena, wird vortrefflich genannt; sie ist im Besitz einer starken umfangreichen Stimme. Bei ihrem Concerte kamen unter anderen Musiknummern Schubert's Violinquartett (Op. 29) und Mendelssohns Variationen für Pianoforte und Violoncell zur Aufführung. Bei der erwähnten letzten Soiree für Kammermusik wurde, nebst Mozart's Pianoforte-quartett in Gmoll, Gade's Sonate für Pianoforte und Violine aufgeführt, und diese letztgenannte, in welcher der Componist selbst die Violinstimme vortrug, mit nicht weniger Beifall als das erstere aufgenommen. — Auch der Musikalienhandel treibt alle Tage neue Knospen, als fürchtete er sich vor den Knospen, welche der Frühling bringen wird, und wollte diesen zuvorkommen. Lövenskjold's neue Oper „die Feuerprobe" ist in diesen Tagen für Pianoforte, von dem Componisten selbst arrangirt, im Druck erschienen; das Arrangement ist geschmackvoll und leicht ausführbar, selbst für weniger geübte Spieler.

* Willmers macht trotz der bedenklichen Aussichten großes Furore in Wien, seine „Campanella" und „Reminiscenses d'Ernani" sind ebenso beliebt geworden als sein „Flieg Vogel flieg," am 29. d. M. giebt er bereits sein drittes Concert.

* Mad. Schröder-Devrient befindet sich augenblicklich in Berlin, sie wird nun doch noch nach Amerika gehen, dort noch für ein Jahr sich der Bühne widmen und sich dann gänzlich in's Privatleben zurückziehen.

* Die „Jahreszeiten" schreiben: Das Eldorado der Primadonnen ist Havanna. Die Primadonna des Havaneser Theaters empfing bei ihrem letzten Auftreten so ungewöhnliche Beweise des Wohlwollens und der Theilnahme, daß wir nicht umhin können, dem „el diario de la Havanna" vom 5. März folgende darauf bezügliche Notiz zu entnehmen. „Während des ganzen Abends" heißt es im genannten Blatte, „wollte der Applaus, Hervorrufen, Blumenspenden kein Ende nehmen. Folgende Geschenke empfing der

Liebling des Publicums im Laufe der Vorstellung: Eine prachtvolle silberne Krone mit goldenen Spitzen und reichen Juwelenbesatz von Herrn Marti, dem Eigenthümer des Theaters. Ein prachtvolles Mahagonikästchen, in dem sich ein silberner Kasten befand, der eine Börse umschloß, die 120 eben gemünzte Dublonen enthielt, von Herrn Hetegui. Ein kostbares Taschentuch, reich gestickt und ein Bouquet nebst zwei spanischen Unzen von Frau C. de la R. Eine Armspange, mit Juwelen reich besetzt. Eine herrliche Börse mit 6 Unzen Gold. Eine andere mit 8 Unzen gefüllt. Ein Ring mit unschätzbaren Brillanten von dem italienischen Consul. Eine Armspange von getriebenem Gold. Ein Bouquet aus Gold und Edelsteinen bestehend. Ein vollständiger Tischaufsatz von Gold und Silber. Ein Gespann von 6 Hengsten nebst prachtvoller Equipage von der Stadt Havanna. Mehr als zehn Kronen und eine Unmasse von minder werthvollen Geschenken wurden der Signora Steffanoni zu Theil. Als die Sängerin zuletzt gerufen, erschien, überreichten ihr zwei als Genien gekleidete Kinder die anfangs bezeichnete Krone des Herrn Marti, und unter dem nicht enden wollenden Jubel und Beifall der Anwesenden wurde Signora Steffanoni von dem ersten Tenoristen Badiali gekrönt.

* Der König der Niederlande hat dem Musikdirector Franz Commer in Berlin das Ritterkreuz des niederländischen Löwenordens verliehen.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 26. April.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 23. Leipzig, Mai. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Rue Chabannais No. 6.

Eine kleine Scizze.

In der kleinen engen **Rue Chabannais**, einer der unscheinbarsten Straßen der prächtigen Wunderstadt Paris, liegt ein hohes, etwas finsteres Haus, bezeichnet mit **No. 6.** Häßliche, langgestreckte, altjüngferliche Gebäude stehen bewachend zu beiden Seiten, und haben auch gegenüber Posto gefaßt, mit hohlen, ungewaschenen Fensteraugen unablässig auf das graue Haus mit dem breiten Thorwege schielend. Die Bewohner der **petite rue** betrachten es aber Alle mit einem gewissen Stolz, vermischt mit einer zärtlichen Freundlichkeit, und freuen sich kindisch über jede glänzende Carosse die ihren raschen Lauf hemmt vor **No. 6**, — so wie über jeden einfachen Fiaker, der seinen leichten Inhalt dort ausladet. Zu allen Tageszeiten schlüpfen anmuthige Frauengestalten über die Schwelle des großen, düstern Hauses, und die **modiste** der **Rue Chabannais**, die so lockend und verführerisch ihre Häubchen, Bänder und Schleier am Eckfenster ihres **magasin** prangen und flattern läßt, könnte wohl die wichtigsten Toilettenstudien machen, an den verschiedenen Figuren und Figürchen, die so achtlos an ihren ausgebreiteten Schätzen vorüberhuschen. Da sieht man schwere, stolze Seidenkleider und einfache schwarze Wollengewänder, prächtige Sammetmantillas und leichte kleine Shawls, nachlässigen und doch auffallenden Putz, ängstlich gewählte, meist helle Anzüge schlanker, deutscher Frauen, zierlich coquette französische Hütchen und englische Dachtraufen. —

Fast sollte man meinen, ein weiser Gärtner wohne dort, zu dem alle Blumen hinwandelten, um sich einen guten Rath zu holen für ihr zartes Leben, von der prangendsten Treibhauspflanze an, bis zu dem unscheinbarsten Feldblümchen, das um ein Tröpflein Thau bittet. Allein auch ältere und jüngere Männer, deren Gestalten und Wangen wahrlich nicht an Blüthen und Frühling erinnern, fliegen mit seltsamer Hast in die geheimnißvolle **No. 6**, und gar verschieden ist der Gesichtsausdruck der Zurückkehrenden. Zuweilen sieht man ein helles Lächeln, strahlende Augen, die Meisten aber tragen einen bedeutenden Ernst zur Schau, und die Stirn ist gefaltet in tiefem Sinnen, welche Zeichen jedoch bald genug, über den **Place Louvois** in die lebensvolle, glänzende **Rue Richelieu** hinein, wieder verschwinden. — „Vielleicht hat gar eine zweite Lenormand

ihren Wohnsitz in dem großen Hause aufgeschlagen, allen Wißbegierigen wunderbare Geheimnisse offenbarend, und dunkle Orakelsprüche verkündend?!" — Ach nein — zu solch einer Zauberin schleicht man nur im Schleier der Dämmerung oder im Schatten der Nacht, — nimmer am hellen Tage.

Nun? — soll ich euch das Räthsel des grauen Hauses lösen? Wollt ihr mir folgen, — wollt ihr mit mir die breiten Steintreppen hinansteigen? Wohlan denn! — Auf diesen Stufen hat schon mancher leichte Fuß angstvoll gezögert weiter zu schreiten, dieses Treppengeländer hat manche kleine Hand zitternd berührt, und diese weißen Mauern vernahmen manchen bangen Seufzer. Endlich sind drei Treppen erstiegen — laßt uns Athem schöpfen! — Vor dieser geschlossenen Thür hat manches junge Herz hörbar geschlagen, das glaubt mir, denn wir st.hen vor der Wohnung

Manuel Garcia's,

des größten Singmeisters unsrer Zeit. —

Eine der reizendsten Feen, deren es heute zu Tage, ich sage es euch zum Troste, noch Viele giebt, die sich aber, vor allem wüsten Lärm und Geschrei der wildempörten Welt, tief in die Blumenkelche verstecken, — hat mir, auf meine Bitte, für ein Stündchen ihren duftigen Schleier übergeworfen, wir hüllen uns hinein, — sind unsichtbar und dringen nun kühn in die Gemächer des Künstlers. — Ueber einen kleinen Vorsaal schreitend, öffnen wir rechts behutsam eine Flügelthür, und treten in ein einfaches halbdunkles Gemach, behaglich und geschmackvoll ausgestattet. Zwei schöne weibliche Büsten fesseln unser Auge, die eine trägt die Unterschrift: Eugenie Garcia, die andere den unsterblichen Namen: Marie Malibran. Zwei bekannte Portraits schmücken das Zimmer, das anmuthig freundliche Bildniß der schwedischen Nachtigall und das ernste Antlitz Pauline Viardot's.

Silberklänge dringen voll und mächtig aus dem anstoßenden Cabinett, sie locken uns unwiderstehlich, wir müssen folgen, öffnen leise die Seitenthür und stehen hier in der eigentlichen Werkstatt des Meisters, in dem wahren Atelier des Künstlers. — Die langen, wallenden, rothen Seidenvorhänge sind halb zugezogen, ein rosiges Licht küßt alle Gegenstände, in der Mitte des Zimmers steht ein schönes Piano, Armstühle am Kamin, ein schwellender Divan an der Seite, bestreut mit Notenblättern, — der elegante Marmortisch beladen mit Büchern, Notenheften, Briefmappen, Papieren aller Art, Notenpulte stehen umher, — auf dem zierlichsten, der Sängerin zur Seite, liegt ein aufgeschlagenes Uebungsheft: „L'école de Garcia, l'art du chant." — Ein Hauch von Poesie weht durch das Gemach. Garcia sitzt am Piano, seine Schülerin steht in einiger Entfernung vor ihm. —

Der Maestro ist sehr groß, ungewöhnlich schlank, und von einer wahrhaft fiebrischen Lebendigkeit. Sein Angesicht ist schmal und todtenbleich, schwarzes, leicht gelocktes Haar fällt auf eine hohe Stirn. Seine Augen sind dunkel, ruhelos, blitzend und begeistert. Jetzt lauscht er mit gespannter Aufmerksamkeit dem entstehenden, schwellenden Ton, der den Lippen der Sängerin entströmt, im nächsten Moment wirft er ungeduldig das Haupt zurück, — ein kurzes Wort der Mahnung, des Tadels, fliegt zur Schülerin, zuweilen aber auch ein freundliches Lächeln, feiner Spott, anmuthig graciöser Scherz, überraschend untermischt von heftigem Aufspringen, ärgerlichem Fußstampfen, unmuthigem Stirnrunzeln. — Wie selten ein Wort des Lobes! — Aber ein einziges warmes Lobwort aus dem Munde eines solchen Meisters ist auch ein Sonnenstrahl der die festverschlossensten Knospen des Eifers und Strebens mit einem Male öffnet.

Wie vorsichtig berührt Garcia das köstliche, ihm anvertraute Gut: die menschliche Stimme. Wie sanft hält er sie in seinen Händen, wie sorgsam bewacht er sie, wie ängstlich ist er bemüht jenen goldigen schimmernden Jugendschmelz zu bewahren, der ja der höchste Zauber der Stimme ist. Es ist wirklich unmöglich, diesen Blüthenstaub un-

ter Garcia's Leitung zu verlieren, was man auch dagegen sagen mag und schon gesagt hat, einen Meister, dessen ganze Methode so naturgemäß, kann solch ein Vorwurf nimmer treffen. Und wie streng besteht er auf Ruhepausen in seinen Lehrstunden! — O hört doch nur, was er jener Schülerin zuruft, die so eben erwartungsvoll zu ihm aufblickt:

„La fraîcheur et la spontanéité sont les qualités les plus précieuses de la voix, mais elles sont aussi les plus fragiles. La voix qui les perd, ne les retrouve jamais, le timbre en reste félé sans retour. — Dans les premiers jours, les élèves ne devront pas se livrer à leurs excercices pendant plus de cinq minutes consecutives; seulement, les études ainsi mesurées, pourront se renouveler chaque jour à quatre ou cinq reprises, separées par de grands intervalles. Puis, le temps consacré au travail pourra, en s'augmentant par cinq minutes à la fois, être porté à une demi heure, limite qu'on ne devra pas dépasser. Au bout de cinq à six mois, on pourra porter jusqu'à quatre le nombre des demi heures d'excercice, mais on se gardera d'aller au delà, encore est il bien entendu qu'elles seront espacées par de grands repos."

Die Sängerin beginnt von Neuem. Ihr Bild steht vor ihren Augen in dem großen Spiegel, der hinter dem Rücken des Meisters hängt, keine Bewegung ihres eignen Gesichts kann ihr entgehn, jedes Zucken der Augenbrauen, jedes leise Stirnrunzeln, jede unschöne Bewegung des Mundes stellt sich ihr dar. Und keine Miene bleibt ungerügt, denn mit unverwandter Achtsamkeit hängt das durchdringende Auge Garcia's an den Zügen der Singenden. Aber er rückt und richtet nicht etwa die Kinnbacken oder die Lippen, er verwirrt nicht die Begriffe seiner Schülerinnen durch unverständliche, wortreiche Beschreibungen der Mundstellung und Kopfhaltung, er wiederholt ganz einfach die Lehre der alten berühmten italienischen Singmeister Tosi und Mancini: „Que tout chanteur doit placer sa bouche comme il acoutume de le faire lorsqu'il sourit naturellement, c'est à dire, de maniére, que les dents superieures soient séparées perpendiculairement et médiocrement de celles d'en bas."

Ohne an der Haltung des Körpers wie ein Unterofficier zu meistern, sagt Garcia nur streng: „Ayez le corps droit, tranquille, d'aplomb sur les deux jambes, eloigné de tout point d'appui." — Die Arme müssen etwas rückwärts gehalten werden, „afin de ne pas gèner le jeu de la poitrine." —

Die Lehrstunde scheint beendet. Mit freundlicher Sorgfalt giebt der Maestro der Schülerin das Geleit, wiederholt noch einmal in gedrängter Kürze den Inhalt des heutigen Unterrichts, ertheilt die Aufgabe für die häuslichen Studien, und spricht der zagend Scheidenden mit herzgewinnenden Worten Muth ein. — Doch seht — da öffnet sich von Neuem die kaum geschlossene Thür — ein junger, blasser Mann, begleitet von einigen älteren Herren mit weisen Mienen, tritt ein, verbeugt sich linkisch-hochfahrend, und überreicht mit selbstgefälligem Lächeln verschiedene Empfehlungsschreiben, unter welchen Namen, wie: Meyerbeer, Auber, Spontini, prangen. Es ist ein Sänger aus der Provinz, — er will sich, berauscht von den Lobpreisungen seiner Tafelfreunde, der Bühne widmen. Der reiche Papa und der noch reichere Onkel geleiten ihn nach Paris — Vetter Meyerbeer schickt ihn zu Garcia, nachdem er ihn vorher von Pontius-Auber zu Pilatus-Spontini gesandt. Wie nachlässig wirft Garcia jene wichtigen Briefe bei Seite, aber wie sorgsam beginnt er die Prüfung des jungen Mannes. Der angehende Kunstjünger hat seine Lieblingsarie mitgebracht, sein Paradestück — Verdi ist sein Abgott unter den Componisten! Das Recitativ beginnt, Garcia begleitet. Die Stimme ist schwach und doch scharf, schon halb gebrochen, der Ansatz unnatürlich, gepreßt, die entsetzlichste Anstrengung offenbart sich bei jedem Tone, dazu falsche Respiration und undeutliche Aussprache. Der Meister wird immer ungeduldiger, seine Füße

fangen an sich krampfhaft zu bewegen, er beschleunigt das Tempo., in Fieberhast hüpfen seine schlanken Hände über die Tasten, sein Gesicht verändert sich fast bei jedem Ton, immer unruhiger blitzen die Augen, die Zähne pressen sich auf die Lippen, — plötzlich springt er auf — mit dem halb erstickten Rufe: „**Assez Monsieur, assez — je vous prie!**“ — Erschöpft sinkt er auf einen Sessel — eine qualvolle Pause entsteht. Endlich entwickelt der Meister dem Sänger ruhig und bestimmt die Gründe welche ihn veranlassen sein Gesuch — zurückzuweisen, trotz aller Empfehlungen Meyerbeer's und Spontini's. — Seine Offenheit, den Beleidigten gegenüber, ist bewundrungswürdig. Zum Schlusse räth er dem Erstaunten freundlich, sich, wenn er seinen Worten nicht unbedingten Glauben schenke, an einen andern Lehrer zu wenden, — und verabschiedet den getäuschten Verdi-Anbeter mit feinster Höflichkeit.

O wie häufig entläßt er Schülerinnen, die mit Anmaßung und halbzerstörten Stimmen zu ihm sich drängen, und von seiner Hand einige Blumen über ihre Trümmer streuen lassen möchten, — wie unduldsam ist er gegen musikalische Beschränktheit, gegen Talentlosigkeit und Trägheit. Seine Härte, solchen Erscheinungen gegenüber, hat ihm einen schlimmen Ruf gemacht, seine Heftigkeit vielen Augen bittere Thränen entlockt, — aber seine Gerechtigkeit bleibt sich stets gleich. Er wird keinen Augenblick einem Schüler ein Interesse heucheln, das er nicht für ihn fühlt, das dieser verwirkte durch eine oder die andere der eben angedeuteten Eigenschaften, unbarmherzig läßt er es fühlen, wie wenig ihm an solchem Zögling liegt. —

Mit der einen Hand greift er dann wohl nachlässig einige begleitende Accorde, in der andern hält er ein Buch, eifrig lesend schaut er nicht auf, und nur das eintönige „**encore**“ am Schluß einer Solfeggia beweist, daß das Ohr des Meisters noch wacht.

Je unfertiger, ungemeißelter eine Stimme ihm gebracht wird, je dankbarer nimmt er sie auf. Wie freudig begiebt er sich dann an seine mühevolle Arbeit, wie unermüdlich zeigt er sich, wie sorgsam und gewissenhaft wacht er über den ihm anvertrauten Schatz. Dagegen befaßt er sich nur ungern mit sogenannten „Reparaturen“, und „letzten Ausschmückungen,“ gesteht dies aber, nach Künstler Weise, ganz unverholen, und Sänger und Sängerinnen die in solcher Absicht des Meisters geheime Werkstatt betreten, werden selten viel Freude erleben in den Lehrstunden Garcia's. —

Ach! ich wollte, einige jener deutschen Singlehrer, die jedem ihrer Schüler auf ihre Unfehlbarkeit einen Schwur abzunehmen pflegen, gingen ein Weilchen selbst in die Schule dieses feurigen, und doch so besonnenen, kunstbegeisterten Spaniers. Dort müßten sie ruhig und vorurtheilsfrei die „Methode“ Garcia's prüfen, eine Methode, die ja nur eine geklärte Wiederholung der gerühmten Lehrweise der alten italienischen Meister ist — die der alte Vater Garcia als schönstes Vermächtniß seinem genialen Sohne hinterlassen, — und die eben dieser Sohn so trefflich zusammenfaßt und darlegt in seinem ausgezeichneten Werke: „**L'art du chant.**“ Sicher würde mancher dieser ausgeflogenen Vögel ganz unkenntlich zurückkehren, frei und fröhlich zwitschern, lustig und hoch die Schwingen heben, und lachend erzählen wie man in dem großen herrlichen Paris in der kleinen **Rue Chabannais No. 6** sein ellenlanges, festangewachsenes Zöpflein schmerzlos verlieren könne.

Wäre das nicht herrlich?! —

Doch still, still! — Soeben hat meine holde Beschützerin, leise mahnend, jenen Zauberschleier berührt, der uns umhüllt. Gehorchen wir diesem sanften Gebot — erzürnen wir die Liebliche nicht, trennen wir uns, wenn auch seufzend, von dem anmuthigen Gemach. — „Lieber Meister Garcia — leb wohl! Herzinnig freuen wir uns, daß wir dich belauscht, — glaub uns, wir werden noch oft zurückflattern zu dir, auch ohne Feenhülfe, im Geiste nämlich, um dich dankbar und bewundernd anzublicken. Und die goldnen und silbernen Klänge die dein Machtwort jungen frischen Lippen entlockt, werden uns dann

überströmen und wiegen, die hellen Tröpflein perlender Rouladen uns neckend und erquickend berühren, süße Träume werden über uns kommen, und das arme geängstigte Herz vernimmt nicht mehr, o Freude! die gewaltigen, schneidenden, unaufgelösten Dissonanzaccorde der heutigen kriegerischen Welt." — L.

Hauptprüfung am Conservatorium der Musik zu Leipzig im Saale des Gewandhauses.

Sonntag, den 29. April 1849 Vormittag halb 11 Uhr.

(Die Streichinstrumente, mit Ausnahme von Violoncello und Contrabaß, gespielt von Schülern des Conservatoriums.)

Concert für Pianoforte von L. v. Beethoven (Gdur, Op. 58 erster Satz), gespielt von Herrn Eduard Epstein aus Bodland.

Wir müssen es immer als ein Wagniß bezeichnen, wenn ein Schüler sich mit einem Concert von Beethoven producirt, denn nur in äußerst wenigen Fällen ist das Jünglingsalter befähigt, den Gehalt eines derartigen Werkes auf entsprechende Weise vergeistigt wiederzugeben. Das Technische kann wohl, wie auch diesmal, der Hauptsache nach überwunden werden, aber ist damit allein eine solche Aufgabe auch nur annäherungsweise gelöst? Die eingelegte saubere Cadenz zeugt von gutem Streben.

Adagio und **Rondo** für die Violine aus dem ersten Concert von Vieuxtemps, gespielt von Herrn Nicolé Szpakowski aus Charkow.

Die Shrapnels mit welchen das Geigenspiel des Herrn Szpakowski nach einer der früheren Prüfungen in diesen Blättern beworfen wurde, sind nicht ohne Erfolg gewesen, wir können diesmal schon von lobenswerthen Fortschritten, die auf ein gewissenhafteres Studium schließen lassen, sprechen. Zwar hat der junge Geiger, dem ein gutes, wenn auch nicht brillantes Staccato eigen ist, noch Manches zu überwinden, ehe er sich einer noch detaillirteren Correctheit in der Bogenführung so wie in der Behandlung des Griffbrets (wir meinen die Intonation) erfreuen können wird; aber man sieht denn doch schon wo und wie. Nächst einer sehr gewissenhaften Ausbildung des Gehörs, wäre vor allen Dingen mehr Ruhe und Bewußtsein zu erzielen.

Recitativ und **Arie** aus „Titus" von Mozart, gesungen von Fräulein Ida Buck aus Eutin.

Schon öfters haben wir Fräulein Buck in früheren Prüfungen gehört und es war immer Grund vorhanden von ihrem Talent günstig zu sprechen; die überraschende Entwickelung der Stimme durch sorgfältig geleitetes Studium hat der jungen Sängerin, deren Ur-Anfänge wir kennen lernten, unser Interesse zu erhalten vermocht trotz aller Märzereignisse. Der heutige Gesangvortrag ist ganz besonders hervorzuheben, er reichte über die Prüfung hinaus und rangirt in den Concertsaal, die Stimme ist viel bedeutender geworden, sie entfaltete sich frei und schön ohne Befangenheit, der Eindruck war ein höchst wohlthuender, der Beifall dem entsprechend außerordentlich reich. Die Tiefe hat noch an Kraft zu gewinnen. Fleißig fortgesetzte Studien führen in Fräulein Buck der Bühne wohl bald ein erwünschtes Mitglied zu, wir zweifeln nicht daran.

Septett von N. Hummel (erster Satz), das Pianoforte gespielt von Herrn Kurt Fiedler aus Torgau.

Der Vortrag war im Vereine mit den braven Künstlern unseres Concertorchesters der Hauptsache nach ein gelungener; nur besitzt Herr Fiedler nicht genug Energie, welche dieses Stück bei der Ausführung Seitens des Pianisten in hohem Grade beansprucht, wenn es zur rechten Geltung kommen soll, weshalb die Leistung hie und da etwas mattes hatte.

Concert in Form einer Gesangsscene für die Violine von L. Spohr, gespielt von Herrn Nicodem Biernacki aus Tarnopol in Galizien.

Herr Biernacki zeigte diesmal mit Erfolg ein anerkennenswerthes Streben nach künstlerischer Solidität, und gab zugleich von den nicht unbedeutenden technischen Fortschritten, die er im letzten Semester gemacht hat, gute Beweise, wenn wir auch zugleich bemerken müssen, daß sich das Erlernte noch nicht gehörig consolidirt hat, da manche Unsicherheit mit unterlief. Uebrigens entwickelt der junge Mann bei seinen Vorträgen eine erfreuliche Lebhaftigkeit, welcher wir nur ein edleres Gepräge wünschen, weshalb Herr B. zunächst darauf hinarbeiten muß, sie in den gehörigen Schranken zu halten.

Ouverture, componirt von Herrn Ludwig Normann aus Stockholm.

Wir haben schon bei Gelegenheit der letzten Prüfung uns veranlaßt gefunden, auf dies junge nordische Compositionstalent hinzuweisen, und kommen jetzt nur einer angenehmen Pflicht nach, wenn wir das damals Ausgesprochene bestätigen. Herr Normann zeigt in seiner Ouverture Beruf für Composition, eine glückliche Befähigung für das Fach des Instrumentirens im Allgemeinen, so wie eine geschickte Behandlung und Verwendungsgabe der einzelnen Instrumente. Eine erwünschte Selbstständigkeit hinsichtlich der Gedanken haben wir noch vermißt, und der junge Componist ist es sich vorzugsweise schuldig, seine Thätigkeit auf die successive Entfernung der fremdartigen, seinen Vorbildern entlehnten Elemente hinzulenken.

Quartett für Streichinstrumente (Adagio, Scherzo und Finale), componirt von Herrn Woldemar Bargiel aus Berlin, gespielt von den Herren E. Bähr aus Leipzig, Engelbert Röntgen aus Deventer, Rob. Radecke aus Dittmannsdorf und Grenser.

Eine sehr beachtenswerthe Arbeit, die mit vollem Rechte sowohl auf außergewöhnliches Talent, als auch auf tüchtiges Studium schließen läßt, und aufmunternde Anerkennung verdient. Am meisten hat uns der zweite Satz befriedigt, weil er, was von den beiden andern Stücken weniger gilt, den Charakter eines Scherzo's nach Inhalt und Form befriedigend ausdrückt; namentlich laborirt aber das Finale an dem Nichtvorhandensein dieser eben erwähnten Eigenschaften. Die Gedanken desselben sind, wenn auch nicht leer, so doch für einen letzten Satz keinesfalls breit und gewichtig genug, tragen mehr das Gepräge einer gut ausgeführten Skizze.

Concert für Pianoforte von F. Chopin (Emoll, erster Satz), gespielt von Herrn Reiner Henseler aus Bonn.

Unstreitig die vor allen anziehendste Leistung auf dem Pianoforte, welcher nur noch mehr Beherrschung eines vorwaltenden sehr lebhaften, um nicht zu sagen unruhigen Temperamentes zu wünschen gewesen wäre. Die Technik ist schon weit vorgeschritten, wird aber noch nicht überall mit der gehörigen Geistesgegenwart gehandhabt.

Arie aus der „Entführung“ von Mozart, gesungen von Fräulein Henriette von Bastineller aus Münster.

Fräulein von Bastineller scheint nicht mehr im Fortschritt begriffen; sie sang auch heute wieder ganz rein, was wir schon früher an ihr rühmten, auch die leichte und wirksame Coloratur machte sich wieder geltend.

Introduction und **Variationen** für die Violine von F. David, gespielt von Herrn Emil Bähr aus Leipzig.

Das gesunde und reine Spiel des Herrn Bähr, welches im Ganzen eine lobende Erwähnung verdient, hat uns in der letzten Prüfung, so weit wir uns dessen erinnern, mehr zugesagt; leicht möglich, daß das diesmal gewählte Stück sich weniger für seine Individualität eignete.

Rondo brillant für Pianoforte mit Orchesterbegleitung von F. Mendelssohn-Bartholdy (Esdur), gespielt von Herrn Salomo Jadassohn aus Breslau.

Verräth viel technische Befähigung, weshalb hauptsächlich von einer durch Fleiß erworbenen Leistung die Rede sein möchte. Die Ausführung einzelner Passagen war mitunter etwas zu hitzig und übereilt. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat April. 8. April. Aschenbrödel, von Nicolo Isouard. — 13. April. Martha, von Flotow. — 16. April. Martha, von Flotow. — 20. April. Robert der Teufel, von Meyerbeer. — 23. April. Das Thal von Andorra, von Halevy (zum ersten Mal). — 25. April. Das Thal von Andorra, von Halevy. — 27. April. Aschenbrödel, von Nicolo Isouard. — 30. April. Martha, von Flotow. Zusammen 4 Opern in 8 Vorstellungen.

* Man schreibt aus London: Die englischen Geistlichen sind so liebe Leute, daß sie nichts verwerfen oder zu klein finden, wer hätte es aber geglaubt, daß die kleine Jenny dem Himmel von ihnen wiedergewonnen werden, und daß der Schelm sich zu diesem Spaße hergeben würde? Das englische Publicum meint, sie singe nicht, weil der Bischof von Norwich ihr eine Bibel geschenkt, worin freilich nichts gegen das Opernhaus steht, aber doch stehen könnte. Diese Idee findet sehr großen Anklang unter jenem Theil des Publicums und gewinnt ihr zahllose Herzen. Es sind aber schon Wetten angestellt von Personen, welche genau mit ihr bekannt sind, daß sie, falls „der Prophet" von Meyerbeer einer ersten Sängerin ermangele, wieder auftreten werde. — Die Alboni ist indeß mit vielem Beifall aufgetreten, schade nur, daß sie so ungeschickt fett ist. — Die Viardot-Garcia wird erwartet; ihr Bruder ist schon seit einiger Zeit hier, um Gesangunterricht zu ertheilen, den er in seiner Wohnung die Stunde zu einer Guinee giebt, geht er aber zu den Leuten, so erhält man für denselben Preis nur eine halbe Stunde. — Balfe zieht sich einige Sängerinnen für die englische Oper, die in einer trostlosen Verfassung ist, ein wahres Aergerniß. Auch besucht Niemand dieselbe, außer Leuten, die keine Ohren mitbringen, und wie Viele gehen nicht in die Oper mit ihren Augen allein.

* Carl Banck sagt über die Aufführung der „Zauberflöte" in Dresden: Um eine Regeneration unserer Oper auszuführen, auf deren dringende Nothwendigkeit wir gelegentlich mit einigen Worten zurückkommen werden, ist zuvörderst Herr Dalle Aste als Bassist engagirt. Des Sängers Stimme ist vortrefflich: dem Charakter nach ein tiefer Baß, aber ohne den Umfang desselben, weshalb auch „in diesen heiligen Hallen" einen halben Ton höher aus F genommen werden mußte; die tiefsten Töne F und G fallen an Stärke schon bedeutend ab. Dafür bietet indeß der markige, klare, egale und an sich edle Klang der Stimme, deren Metall das pastöse Element fast etwas zu sehr überragt, große Entschädigung. Die Aussprache ist wenigstens in den langsam getragenen Tönen Sarastro's deutlich, der Vortrag würdig und einfach und die Intonation rein. Schon diese letztere Eigenschaft giebt unserer Oper einen wesentlichen Gewinn, und jedenfalls kann das von der Intendanz vorgesehene Engagement als ein sehr verbesserndes schon jetzt bezeichnet werden. Ein specielleres Eingehen auf die Leistung des Sängers, den das Publicum sehr günstig aufnahm, bleibt billig bis auf weitere Rollen verschoben. — Fräulein Thiele, die wir heute als Pamina wiedersahen, offenbarte leider eine sehr beklagenswerthe Einbuße an Stimme; in der schon früher schwankenden höhern Stimmlage ist eine so starke Neigung zu unreiner und oft verletzender Intonation eingetreten, daß die Direction hoffentlich bei künftigen Besetzungen darauf Rücksicht nehmen wird. — Fräulein Schwarzbach arbeitete sich recht glücklich und wacker durch die Staccatoeinfälle der Königin der Nacht durch, dieser symbolisirenden Gestalt für die moderne Diplomatie; die erste Arie besonders wurde gut und mit ausgesprochenen Worten gesungen.

* Die italienische Oper in Berlin hat am 30. April ihre Vorstellungen für diese Saison geschlossen.

* Die Königsberger Oper geht auf kurze Zeit nach dem nahen Elbing, woselbst Hyronimus Truhn jetzt sein Asyl vor den kunsterwürgenden Zeitideen die in Berlin wuchern sollen, gefunden hat. In Elbing wächst also noch kein „Gras in den Straßen," obschon es nicht an reactionären Hammeln fehlt, die es abweiden könnten.

* Halevy's „Thal von Andorra" ist auch in Breslau mit dem größten Beifall gegeben und wiederholt worden, es scheint also doch, daß man sich in Deutschland trotz der Berliner Kritik die Oper recht wohl gefallen lassen werde, und das ist sehr gescheut. Was man indeß auch in Breslau für Manipulationen angewandt hat, um die Oper zu Falle zu bringen, geht aus Nachstehendem hervor. Am Abend der ersten Vorstellung reichte man dem Publicum beim Eintritt in das Theater gratis ein Placat, worauf die Verurtheilung der Oper aus der Berliner National- und Constitutionellen Zeitung abgedruckt war unter der Ueberschrift: „Kritik der beiden vorzüglichsten Berliner Blätter über das Thal von Andorra." Jedenfalls eine in der Kunst ganz neue Empfangsfeierlichkeit für ein neues Werk, und wahrscheinlich von den Freunden des Verlegers der Oper arrangirt. Dazu läßt sich freilich nur mit Tristan in der Martha ausrufen: „Ungemein gemein!"

* Am 17. April wurde in London im Theater der Königin nach der Oper Norma zum ersten Male gegeben: „Electra oder der verlorene Stern," Ballet in 5 Bildern, von P. Taglioni. Musik von Pugni. Fräulein Carlotta Grisi gab die Electra, Fräulein Marie Taglioni die Coda. Das Ballet fand eine großartige Aufnahme, den meisten Beifall ein Pas de deux der Grisi und Taglioni und die beiden letzten Decorationen. Eine Pracht, wie in diesem Ballet, soll bis dahin noch nicht dagewesen sein. Um den Beifall zu ermessen, führen wir an, daß in diesem, streng der Etiquette huldigenden Theater, das Publicum so fortgerissen war, daß die Damen mit den Tüchern wehten und die Herren mit den Hüten schwenkten.

* Thalberg ist von London in Wien eingetroffen, er ist also während der Saison fortgegangen; es wird ihm wohl zu voll in London sein. Er hat in Wien zweimal zu wohlthätigem Zweck gespielt und gab am 1. Mai Concert in Breslau.

* Die Breslauer Zeitung nennt den Pianisten Carl Schnabel „unsern Breslauer Thalberg," möglich daß Schnabel an Thalbergs Stelle nach London geht.

* Die Bühnen in Stuttgart und Prag haben erst jetzt die Oper „Martha" aufgeführt, welche längst die Runde durch ganz Deutschland gemacht hat, und überall Repertoir-Oper ist.

* Musikdirector Dorn aus Cöln wird am 1. Mai das Concert welches er in der Osterwoche in Berlin gab, in Frankfurt a. M. wiederholen.

* Der treffliche Clarinettist Addner aus Schweden hat sich in Oldenburg hören lassen, früher oft genannt ist er seit zehn Jahren nicht mehr öffentlich aufgetreten, will aber jetzt wieder eine Kunstreise machen.

* Ole Bull hat das schöne Landgut „Andöen" in der Nähe von Christiansand gekauft, und somit, zur Freude der Norweger, sein Domicil in der Heimath gewählt.

* Saphir greift die neue Administration des Wiener Hof-Operntheaters sehr scharf an in einem Artikel der die Ueberschrift trägt: „Die Abonnementsanzeige der Administration des k. k. Operntheaters, oder die Mißhandlung der Kunst, des Publicums und der Humanität."

* Ein satyrisches Bild in einem französischen Journal stellt eine Deputation der Bergpartei der Nationalversammlung mit Herrn Meyerbeer dar, welcher, wie der erklärende Text besagt, von derselben ersucht wird, er möge ihr, da sie vor der Hand nichts zu thun habe, die Aufführung eines Bergliedes in seiner neuen Oper „le Prophète" übertragen.

* Der König von Württemberg hat dem Componisten Fr. Kücken aus Anlaß der Uebersendung des demselben gewidmeten Clavierauszugs seiner Oper „der Prätendent", die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft nebst dem Bande des Kronenordens verliehen.

Ausgegeben am 2. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 24. Leipzig, Mai. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Liszt in Weimar.

Wohl mag es wunderlich erscheinen, daß Liszt, der es gewohnt, einen Welttheil in Triumphzügen zu durchstreifen, seit fast einem Jahre in unserm kleinen Weimar still und zurückgezogen lebt und nur höchst selten einen Ausflug nach Jena, Halle, oder, wenn's weit geht, nach Leipzig macht. Abgesehen aber davon, daß wohl manche persönliche Verhältnisse ihn zu einem längeren Aufenthalte hieselbst veranlassen mögen, abgesehen davon, daß nun einmal über Weimar, in der Beziehung, große Männer in seinen Mauern zu beherbergen, ein eigner Glücksstern waltet, so ist es doch auch meiner Ansicht nach nicht eben so unnatürlich, daß gerade die Ruhe und Stille welche in unserer kleinen Residenz herrscht, einen besonderen Reiz für einen Mann wie Liszt es ist, haben, und einen wohlthuenden Einfluß auf ihn ausüben kann. Doch — dem sei wie ihm wolle, unser Stolz hat jedenfalls neue Nahrung gefunden, und wir, die wir schon seit lange auf unsern Herder, Wieland, Goethe, Schiller, Hummel stolz waren, wir sind jetzt auch stolz auf unsern Liszt.

Dasjenige, worauf Liszt's Anwesenheit am meisten und unmittelbarsten influirt, ist unsere Oper; und dieser Einfluß hat sich schon bisher als ein sehr wohlthätiger und bedeutender erwiesen, denn kaum begreift man, wie Liszt es möglich machte, mit ganz denselben Mitteln Leistungen zu erzielen, die von den früheren unter Chelard's Leitung so himmelweit verschieden sind. Was da schlief, hat er aufgerüttelt, was da hinkte, hat er beflügelt, kurz, mit seinem geistigen Odem hat er einen alten siechen Körper neu belebt. Möge nur, wenn Liszt uns einmal wieder verläßt, nicht wieder Alles in die alte Starrsucht zurückfallen! Mit bewundernswerther Schnelle hat sich Liszt in das Technische des Dirigirens, das ihm doch jedenfalls ein fremdes Feld war, hineingefunden. Riß ihn anfangs seine ihm eigenthümliche Lebendigkeit und Leidenschaftlichkeit zur Unruhe hin, und veranlaßte er dadurch zuweilen Schwankungen und Unsicherheiten, so ist er jetzt, wenn er am Dirigentenpulte steht, schon ganz der ruhige, Alles überschauende Feldherr, unter dessen Oberbefehl sich ein Jeder sicher fühlt. Was Liszt im Einstudiren neuer Werke zu leisten vermag, davon hat er durch die Aufführungen sowohl der neuen Oper: „Tony

oder die Vergeltung" vom Herzog von Sachsen-Coburg, wie auch namentlich durch den „Tannhäuser" von Richard Wagner, die unzweideutigsten Beweise gegeben. Mit ganz besonderer Liebe hat sich Liszt für das letztgenannte Werk interessirt und es ist ihm für alle seine großen Bemühungen doch wenigstens die Belohnung geworden, eine Aufführung zu erzielen, die, in Betracht der gebotenen Kräfte, allerdings den strengsten Anforderungen genügen mußte. Wenn Liszt in absonderlich guter Laune ist, dann spielt er wohl einigen Auserwählten die Ouverture zum Tannhäuser nach seiner Uebertragung (die natürlich von riesenhaften Schwierigkeiten strotzt) vor. Oeffentlich spielt er nur selten, doch hat er sich im vergangenen Winter mit der größten Bereitwilligkeit bei den Quartettunterhaltungen der Herren Stör, Waldbrühl, Winter und Apel betheiligt. So hörten wir denn von ihm im Verein mit den Herren Stör und Apel ein Trio in Fismoll von Cäsar August Franck in Paris, das Bdur-Trio von Beethoven, Mendelssohn's Dmoll-Trio und Hummel's Edur-Trio.

Daß sich um ihn wie Planeten um die Sonne stets viele jüngere Künstler schaaren, ist begreiflich, und daß er Alle durch seine Liebenswürdigkeit, durch sein collegialisches Wesen, durch seine geistige Kraft und Vielseitigkeit an sich zu fesseln weiß, ist bekannt. Wer von ihm lernen will, dem ist er gern mit gutem Rath zur Hand, und verschmäht es selbst nicht, da wo er Talent und Fleiß gewahrt, förmlichen Unterricht zu ertheilen. Durch alles dies mannigfach in Anspruch genommen, findet er dennoch Zeit zum Schaffen und zu andern Arbeiten! wo er sie findet, das begreift man oft nicht. Wir haben wohl manches bedeutendere Werk von ihm zu erwarten, doch — ich darf nicht aus der Schule schwatzen. Die Zeit wird's lehren! C.

Musik für die Violine.

Grand Concerto pour le Violon avec Accompagnement d'Orchestre ou de Piano par Henri Vieuxtemps. Op. 25. Avec Orchestre 6 Thlr. 10 Ngr. Avec Piano 3 Thlr. — Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.

Die musikalische Literatur ist in Bezug auf die Violine, so wie auf die übrigen Saiteninstrumente in neuerer Zeit ziemlich schweigsam geworden. Dieser Umstand wurde wohl hauptsächlich dadurch hervorgerufen, daß die Dilettantenwelt sich vorzugsweise mit dem Pianoforte beschäftigt und daß deshalb alle schaffenden Kräfte besonders darauf gerichtet waren, die endlosen Bedürfnisse des Pianoforte spielenden Dilettantismus zu befriedigen. Das oben genannte Concert, vor Kurzem im Druck erschienen, gehört unstreitig zu den besten Compositionen seiner Gattung, und wir versäumen nicht, nachstehend darauf aufmerksam zu machen.

Das Concert ist ein im edlen, größeren Style gehaltenes Werk, bestehend aus drei selbstständigen Sätzen, welches sich namentlich durch das ehrenhafte Streben auszeichnet, etwas Besseres zu liefern, als man sonst gewöhnlich von Violinconcerten zu erwarten hat. Dies Streben ist denn auch zum großen Theil erreicht. Der harmonische Bau ist meist interessant, wie wir es bei Vieuxtemps schon von früher her gewohnt sind, und nicht etwa nach Art der Dutzendcomponisten, die den musikalischen Markt auf eine höchst wohlfeile und widrige Weise überschwemmen. Der Melodienfluß ist natürlich, und die Passagen müssen exakt ausgeführt von großer Wirkung sein; freilich werden dabei mechanische Fertigkeiten und ein großer Ton in einem nicht ungewöhnlichen Grade vorausgesetzt. Ueberhaupt thut es wohl, die Geige in dieser Composition nicht als lose Coquette, zu welcher Rolle sie leider nicht selten herabgewürdigt wird, behandelt zu sehen, sondern als ein Soloinstrument, welches den Gesang als Haupteigenschaft repräsentirt, daneben aber auch nichts von der modernen einmal hergebrachten Kunst vermissen

läßt. Tüchtig geschulten Geigern sei das Concert jedenfalls als eine um so willkommnere Gabe empfohlen, je seltener sie heute zu Tage geboten werden dürfte. —

Die äußere Ausstattung ist jene saubere und geschmackvolle, wie man sie von der Verlagshandlung gewohnt ist.

Es.

Die neuen Violinen von Ludwig Bausch in Leipzig.

In einer früheren Nummer haben wir unseren Lesern bereits mitgetheilt, daß der Geigenbauer Ludwig Bausch jun. aus Leipzig eine Reise nach London gemacht hat, um den dortigen Künstlern und Kunstfreunden seine Violinen vorzulegen. Ein von ihm gefertigtes Instrument hat ganz außerordentliches Aufsehen erregt, wir theilen nachstehend die Urtheile mit, welche H. Panofka und Ernst in der englischen Musikzeitung „The musical World" darüber gefällt haben.

„Man hat in den letzten Jahren das Pianoforte, die Harfe sowie die Blasinstrumente zu einem außerordentlichen Grad der Vollkommenheit gebracht. Die Saiteninstrumente allein haben trotz verschiedener lobenswerther Versuche noch nicht die Schönheit des Tons erreichen können, welche einen Amati, Straduari und Guarneri auszeichnen. Außer der Violine von Sivori, welche das Werk des berühmten Instrumentmachers Vuillaume zu Paris ist, kannte ich keine neue Violine, deren Eigenschaften einen Vergleich mit den älteren zuläßt, und ich war schon zu der Ueberzeugung gekommen, daß wir alle Hoffnung aufgeben müßten, unser Zeitalter, so intelligent und industriös es auch ist, werde eine gleich vollkommene Violine liefern können, wie die der italienischen Meister sind.

Meine Befürchtungen sind glücklicher Weise nicht begründet gewesen, und ich schreibe diese Zeilen unter dem angenehmsten Eindrucke, dem Publicum einen jungen zwanzigjährigen Mann vorzuführen, der mir eine Violine von großer äußerlicher Schönheit und exquisiter Qualität des Tons dargereicht hat.

Herr Ludwig Bausch, Sohn des vortrefflichen Instrumentmachers gleichen Namens in Leipzig, welcher von frühester Kindheit bei seinem Vater arbeitete, hat unter andern sehr vortrefflichen Instrumenten eine Geige gemacht, welche nach denen des Joseph Guarnerius gebaut ist. Der Boden allenfalls könnte Zweifel erregen, die Geige für einen ächten Guarnerius zu halten, denn das Holz, trotz dessen Alter und des feinen Lackes welcher ihn bedeckt, zeigt immer noch einige Jahre, welche noch nicht Zeit gehabt haben sich mit dem Lacke zu verbinden, da auch die Violine erst sechs Wochen alt ist. Jedoch ich kümmere mich wenig um eine schön aussehende Violine wenn der Ton schlecht ist, und ich halte die Nachahmung der Form und des Lackes für weit weniger wichtig, als das Hervorbringen eines kräftigen, reinen Tons und die Fähigkeit dem Bogen Widerstand zu leisten. Alle diese Erfordernisse besitzt die Violine des jungen Bausch, sie ist von überraschender Gleichheit, in allen ihren Saiten, der Ton ist gleich kräftig und lieblich, und die complicirtesten Schwierigkeiten können darauf vorgetragen werden, ohne daß sie jene Härte hervorbringt, welche die unzertrennliche Gefährtin der neuen Violinen ist.

Ich gestehe, daß so viel Vollkommenheit mich fürchten ließ, daß man zu irgend einer künstlichen Präparation des Holzes seine Zuflucht genommen hätte, um den Ton weich zu machen, oder daß ein Theil der Violine die Arbeit des Guarnerius selbst sei. Das verdiente Lob, welches dem jungen Verfertiger auszusprechen ich mich für verpflichtet hielt, konnte mich daher nicht abhalten neben meinen Erstaunen auch diese meine Befürchtungen laut werden zu lassen, worauf mir Herr Bausch auf sein Ehrenwort versicherte, daß jeder Theil der Violine von ihm selbst sei, daß dabei keine künstliche Prä-

paration des Holzes stattgefunden habe, und daß der gute Erfolg einzig und allein dem Alter des Holzes, der Reinheit und Klarheit des Oellackes, und vor allen den genauesten akustischen Berechnungen zuzuschreiben sei.

Herr Bausch wird nun bald verschiedene Instrumente nach demselben Modell bauen, und auf diese Weise ohne Zweifel die hohe Meinung bestätigen, welche sein Talent allen denjenigen eingeflößt hat, welche, wie ich selbst, auf diesem Instrument gespielt, und es mit den schönsten Violinen der alten italienischen Meister verglichen haben.

Ich bitte dringend meine schriftstellerischen Collegen in der musikalischen Presse, die Aufmerksamkeit der Amateurs auf diesen jungen Mann zu lenken. Er verdient die volle Anerkennung aller derjenigen, die ein Interesse nehmen an der Förderung einer Kunst, welche so viele Schwierigkeiten darbietet und deren neuere Leistungen, mit einer einzigen Ausnahme, so viel zu wünschen übrig gelassen haben.

Henri Panofka.

Après avoir essayé bien scrupuleusement les violons de Mons. Bausch et surtout celui du patron de Guarnerius, dont Mons. Panofka parle particulierement dans son article, je puis me ranger entierement à l'opinion favorable qu'il énonce, tant sur la beauté que sur l'excellente qualité de son de ces instruments.

38, Great Marlborough Street, April 24, 1849. H. N. Ernst.

Englisirungen.

Es ist eine bekannte Sache, daß deutsche Fabrikanten und Kaufleute häufig ihre Waaren mit englischen Etiketten versehen, um sie dadurch verkäuflicher zu machen, die Engländer fangen an sich in eigenthümlicher Weise zu revanchiren, und zwar vorläufig musikalisch, sie nehmen ausländische Künstler her und englisiren dieselben. Donizetti haben sie zu einem Schotten umgearbeitet; der Großvater Donizetti's, sagen sie, lebte zu Portshire und hieß Izett. Er war ein Pächter des Grafen von Breadalbane und sein Sohn empfing bei seiner Geburt den Namen Donald. Zum Militärdienst ausgehoben, focht er, obwohl mit Widerwillen, in mehreren Schlachten und wurde vom General La Hoche bei dessen Einfall in Irland gefangen genommen. La Hoche, dem der junge Izett gefiel, machte ihm den Vorschlag in seine Dienste als Secretär zu treten, was freudig angenommen wurde und welche Stelle er bis zum Tode dieses Officiers bekleidete. Nach manigfachen Kreuz- und Querzügen kam Donald Izett nach Bergamo, lernte dort eine Wittwe mit einigem Vermögen kennen, heirathete dieselbe und verwandelte seinen Namen in Donizetti. Die Frucht dieser Ehe war der berühmte Componist. Das Vorstehende gewinnt an Wahrscheinlichkeit wenn man die auffallende Neigung für schottische Melodien bedenkt, die Donizetti documentirt. So ist z. B. die herrliche Arie aus dem Pasquale: „O Sommernacht!“ rc. ganz verwandt mit einem Volkslied, das die schottischen Hirten öfters singen, und „Lucia di Lammermoor“ ist durch und durch mit schottischen Volksgesängen durchwebt.

Rossini stammt aus England, seine Vorfahren waren mit dem ersten Lord Roß eng verwandt.

Jenny Lind stammt aus der Grafschaft Surrey, ihr Urgroßvater hieß Lineld.

Auch Bellini ist ihr Landsmann, seine Vorfahren waren Irländer und er gehört der Familie Bell an, seine Oper Norma spielt in der Gegend von Nottingham, man kennt dort ganz genau die Stelle, an welcher Orovist seine erste Arie aus Gdur gesungen hat, Bellini muß da sehr genau zu Hause gewesen sein, denn das Echo wel-

ches sich an diesem Platz kund giebt, kann nur als Baß-Arie mit Chor wiedergegeben werden. Lablache, der kürzlich in Nottingham Concert gab, wollte man dahin führen, in die Nähe der Druidenhöhlen, indem man ihm sagte, man werde von dort aus seine Stimme eine Stunde weit hören. Mitleidig zuckte er die Achseln und entgegnete: „Rossini hat nach dem ersten Anhören des Duetts in den „Puritanern" bei Aufführung der Oper in Paris an einen Freund nach Bologna geschrieben: „Bien certainement la force des voix est parvenue jusqu'à vos oreilles!" — Sever ist in der Norma fälschlich als römischer Proconsul aufgeführt, wenigstens leben in Nottingham folgende Nachkommen dieses Mannes unter den Firmen: Mrs. Severs, Maryten, Staymaker, Derby Road — Mr. Sever, Thomas, shoemaker, Clifton Street — Severn, William, Wine Merchant, middle Pavement. Ferner giebt es eine Severn-Street und Severn-Gate. Kurz, die Oper hat sich bei Nottingham zugetragen, wollen es die deutschen Kleinstädter nicht glauben — schreibt uns ein Nottinghamer Freund — dann werden wir ihnen beweisen, daß wir an Zähigkeit, Starrsinn und Beschränktheit ihnen überlegen sind, denn wir leben in einem freien Lande, wo jeder Narr sagen darf was er mag.

Dur und Moll.

* Leipzig. Der Pianist Carl Voß aus Berlin hat sich einige Tage hier aufgehalten, es werden in der nächsten Zeit mehrere neue Werke von ihm bei hiesigen Verlegern erscheinen.

Wir haben in der heute stattfindenden Aufführung von Flotow's „Stradella" drei Gäste: Stradella, Herr Tichatschek; Leonore, Fräulein von Riese aus Wien; Malvolio, Herr Kindermann von München.

* Apollinary von Kontski hat in Berlin im Opernhaus gespielt und außerordentlichen Succeß gehabt. Rellstab berichtet über sein Auftreten unter andern: Ein fremder Violinvirtuos, Herr v. Kontski, machte uns mit seinem Talent bekannt. Er nennt sich einen Schüler Paganini's; das muß er sehr in seiner Jugend gewesen sein. — Er spielte zuerst eine Phantasie im modernen Sinn, eher aber Variationen über Donizetti'sche Themata, und als zweites Stück den allgekannten Carneval von Venedig, den sich freilich jeder Virtuos nach seinem eignen Maaß anmißt und neugestaltet. Der Spieler entwickelte in allen Einzelheiten, die er ausführte, die gefeilteste Vollendung; in den schwierigsten Combinationen bleibt seine Intonation durchaus rein; seine Läufe perlen, in seinen Trillern oder vielmehr Trillerketten, denn auf einzelne läßt er sich kaum ein, wetteifern Gleichmäßigkeit und Schnelligkeit; seine Fiorituren führt er mit saubrer, koketter, allerdings aber auch nicht selten allzu subtiler Grazie aus, die einigermaßen über die Schönheitslinie hinausschwankt. In andern mehr energischen Schwierigkeitsproblemen treibt er die Steigerung wahrhaft zum Erstaunen des Hörers. In dem zweiten Musikstück, dem Carneval von Venedig, nahmen die barocken Virtuosen-Glanzmomente eine noch schroffere Gestalt an, als in dem ersten. Seine Violine hatte nur eine G-Saite und eine Quinte, dazu ein flauto piccolo zur Ausführung allerdings des reinsten, zartesten Flageoletts, was wir vielleicht jemals gehört. Der Humor, der in der reinen, idealen Kunst der Musik gar schwer seine wirksame Stelle findet, gestattete sich auch einige Interventionen. Hier schärfte sich für uns das Barocke bis zum Abstoßenden; wenigstens gehört ein Duo zwischen Katze und zwitscherndem Sperling schwerlich an diese Stelle, greift aber vollends durch die lange Ausspinnung fehl, die sogar den Charakter des Burlesk-Komischen aufhebt. Wir zweifeln indeß nicht, daß diese Razzia außerhalb der Grenzen des Kunstgebiets überall, wie hier, mit einem glänzenden Erfolg und Siegeslorbeer gekrönt werden wird, — das erste Mal! Doch vor der Wiederholung hüte sich der Spieler, selbst bei der Masse! In der Ausführung zeigte er sich aber auch hier in vollendeter Sicherheit und Geschicklichkeit. Genug, giebt man ihm seine Gattung als die eines Meisters würdige zu, so ist er ein großer Meister. Der Erfolg war, und in dieser einmal angenommenen Richtung auch verdientermaßen, ein glänzender.

* Die Theaterchronik bringt nachstehenden sehr heitern Bericht aus Mannheim: Der „Sommernachtstraum" ist bei der ersten Aufführung im 1. Act vor vollem, in den anderen vor fast leerem Hause ausgespielt, beim Fall des Vorhangs gezischt und — — — gepfiffen worden! — Das Arrangement war den Leuten etwas zu unverständlich — ohne Ballet, ohne Decorationen u. s. w.; sie sahen — Nichts, — dagegen wird in 8 Tagen eine Posse: „Der Kohlenpeter," nach Hauff, von Gerstel bearbeitet, zur Aufführung kommen, worin nur die Decorationen und anderer Firlefanz Comödie spielen. Die Ausstattung dieser Posse soll an 12—1500 Gulden kosten. — Frau Gundy verläßt uns! Herr Flinzer ist wieder auf ein Jahr engagirt, aber ohne seine Frau (geb. Haupt); er selbst hat einen Abzug von 500 Gulden erlitten. — „Das Thal von Andorra" wird einstudirt, wird aber nichts machen. (?) — Ein Fräulein Herwegh (Tochter des Heldenspielers) betrat als Agathe im „Freischütz" unsere Bühne und sollte günstigen Falls als 2. Sängerin engagirt werden — es ging aber beim besten — Willen nicht. Die Dame muß erst noch studiren; die Sängerin Neukäufler in Darmstadt (eine Verwandte von ihr) ist ihre Lehrerin! — Auch Fräulein Gärber (2te erste Sängerin, Anfängerin) von München, machte Versuche als Pamina, Marzelline — ohne zu einem anderen Resultate zu gelangen, als daß das Comité ihr ½ Jahr Gage, die contractlich bedungen, auszahlt. — Seit einigen Tagen circulirt hier auch eine Broschüre: „Das blaue Zimmer" (Theatergeheimnisse), die viel Aufsehen macht — —! Es sind sämmtliche Mitglieder des Comité darin gezeichnet. — Ein Fräulein Schmidt von Würzburg ist als Soubrette im Vaudeville engagirt — Stimme fehlt — und das Uebrige ist auch verloren gegangen.

* Die Sängerin Fräulein Halbreiter hat mit vielem Beifall ein Gastspiel in München begonnen.

* Conradi, der seit einer Reihe von Jahren als erster Bassist bei der Bühne in Frankfurt a. M. wirkte, hat sein Engagement verlassen und Dettmer aus Dresden ist an seine Stelle getreten.

* Berlin, dem wir erst kürzlich die Parlamentsconcerte zu verdanken hatten, beschenkt uns wieder mit einer neuen Concertrace, es sind die „Bezirksconcerte," diesmal wohlthätige, der Ertrag dieser Concerte ist nämlich für die ärmeren Bewohner der Bezirke bestimmt.

* Am Mittwoch den 2. Mai fand in Berlin ein Concert zum Besten des Spontinifonds statt, in dessen zweiter Abtheilung Mendelssohn's Musik zu „Athalia" aufgeführt wurde.

* Die Tänzerin Fräulein Polin aus Berlin ist in Wien im Hofoperntheater aufgetreten und hat Beifall gefunden. Kraft und Sicherheit sind noch nicht die Seele des Tanzes, bemerkt ein dortiger Kritiker zu ihren Leistungen.

* Die Oper „Guttenberg" von Füchs ist in Nürnberg mit glänzendem Erfolg gegeben worden.

* Eine neue Oper von Lemonnier, „die Montenegriner", ist in der komischen Oper zu Paris beifällig aufgenommen worden. Besonders sprach ein a capella Gesang an die heilige Jungfrau an, der bei der ersten Vorstellung wiederholt werden mußte. Madame Ugalde, Demoiselle Lemercier und Herrmann Léon sangen die Hauptrollen.

* Wie schwer es ist Billets zu den Darstellungen des „Propheten" in Paris zu erhalten, geht daraus hervor, daß eine Pariser Familie nach Petersburg schrieb, um durch Verwendung einer dortigen Dame bei Madame Beer in Berlin vom Componisten ihren Wunsch erfüllt zu sehen.

* Der von Pokorny beabsichtigte Theaterzug nach Mailand wird dem Vernehmen nach nicht stattfinden.

* Der zweite und letzte Theil der „Musiciens belges," von Eduard Fétis, ist erschienen. Der für die Leser interessanteste Abschnitt möchte wohl der über Gretry sein, von dessen Compositionen sich einzelne, z. B. „Richard Löwenherz," bis auf unsere Zeit auf der Bühne erhalten haben. Gretry's Lebensbeschreibung ist hier ausführlicher als irgendwo gegeben; sein Aufenthalt in Rom, sein Besuch bei Voltaire, seine Unterredung mit ihm, die Geschichte seiner Opern, sind hier sehr anziehend erzählt, und dieser Theil des Werkes ist allein als ein werthvoller Beitrag zur Geschichte der Musik zu be-

trachten. Das Werk schließt mit Gossec, der in Deutschland weniger bekannt ist als in Frankreich, und dessen Kirchen-Compositionen ihm namentlich den Ruf verschafft haben, dessen er in seinem Vaterlande genoß. Noch in seinem hohen Alter (er wurde 96 Jahre alt) versäumte er nicht, an jedem Abend im Foyer der komischen Oper in Paris zu erscheinen.

* L. Böhner hat den „Sieg bei Eckernförde" in Musik gesetzt, als deutschen Marsch für Pianoforte zu 5 Ngr.

* In Wien starb der Musikalienhändler Ludwig Mechetti, Bruder des vor zwei Jahren verstorbenen Carl Mechetti.

Ausgegeben am 9. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 25. Leipzig, Mai. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Jüngste Vergangenheit, — Gegenwart, — nächste Zukunft.

Bruchstück einer Conversation.

Alte kopfwackelnde Musikanten wie ich, und junge Springinsfelde wie Du, stehen einander in Sachen der Kunst oft eben so schroff gegenüber, wie die schreiende Trompete der lispelnden Flöte, die dröhnende Tuba dem pfeifenden Piccolo; — aber nur so lange, bis der Allerwelts-Präsident, der menschliche Geist, hinzukommt, und aus den anscheinend feindlichen Parteien ein harmonisches Ganzes voll Wirkung und Leben macht, das eben dadurch einen schönen Klang abgiebt, weil es eine Vereinigung von Gegensätzen ist. Alter und Jugend können sich auf's wirksamste vereinigen in der Kunst, wenn sie zu ihrem geistigen Brennpunkte die Resultate der Gegenwart nehmen. In der Gegenwart spiegelt sich dem sinnenden Beobachter Zukunft und Vergangenheit ab. Wir Alten brauchen nur auf Euch Junge zu sehen, Eure Musik zu hören, Euer Streben zu verfolgen, — und ohne daß wir's wollen, rollt sich vor unserm innern Blicke ein Stückchen Zukunft ab, das uns eine interessante Perspective in's zwanzigste Jahrhundert gestattet. Ihr Jungen hingegen braucht nur auf uns Alte zu blicken, und Ihr habt die lebendigen Blätter aus der Kunstgeschichte der jüngsten Vergangenheit vor Augen, die Euch wohl zum Nachdenken auffordern und zum Streben anfeuern können, wenn Ihr sie nur zu lesen und einen vernünftigen Schluß zu ziehen versteht. Denn wie die gegenwärtige Musik ein Ergebniß der früheren ist, wird auch die zukünftige Musik ein Ergebniß der gegenwärtigen sein, das liegt in der Natur, im Weltgeiste — „Gott" genannt, — und das ist ein consequenter Mann, dieser alte Gott, — der nicht mehr lange experimentirt wie Du und Deine musikmachende junge Mitwelt beim Instrumentiren, oder wie Parlamente wenn sie „Gesetze probiren" — sondern der ist seiner Sache gewiß, und geht seinen schnurgraden Weg, Schritt vor Schritt, von denen jeder ein Jahrtausend ist. — Wären wir Menschen nicht zu armselig-beschränkt und verständen es, immer grade aus zu sehen, — so verständen wir es auch besser, Schritt und Richtung des Welt-

geistes zu folgen, und zu bestimmen: so wird's kommen, — so muß es kommen. — Laß uns also einmal unsere vier Augen zusammen thun, laß uns Vergangenheit und Gegenwart betrachten, um ein Resultat für die Zukunft ziehen zu können, richtig oder verfehlt, je nachdem es uns möglich ist, gradeaus zu sehen. —

Um nicht allzuweit in's Nebelgraue zu schweifen, betrachten wir nur das letzte größte Dreigestirn am Kunsthorizonte als Nachfolger seiner Vorgänger. Haydn, Mozart, Beethoven —! Indem man diese drei Namen spricht, klingt die Luft sympathetisch mit! welch eigenthümlicher Ton= und Sylbenfall liegt in ihnen! Ich möchte glauben, wenn man diese Namen zwischen mordende Cannibalen hineinschrie, — sie würden ahnungsvoll aufhorchen, und niederfallend auf etwas lauschen, das sie zu hören erwarten, wenn sie auch nicht wüßten, was es sei! — Ist auch Jeder dieser Drei für sich allein das erfüllte Ideal seiner Zeit, so zeigt sich doch in ihrer Reihefolge eine immer höhere geistige Potenz. Diese Thatsache philosophisch zu erörtern und zu beweisen, ist oft genug versucht, — und wenn auch noch so unzulänglich, dennoch mit Erfolg, weil die Wahrheit in uns liegt, weil wir in dem deducirenden Philosophen uns selbst reden hören, und weil wir selber da ergänzen, wo jener sich in unklaren, wenn auch noch so wortblühenden Abstractionen verliert. Wer diese nicht begreifen kann oder mag, und wer vielleicht mit sich selbst noch nicht im Klaren darüber ist, der sollte nur zu denken versuchen: Beethoven komme zuerst, dann habe Mozart gelebt und zuletzt sei Haydn gekommen. — Wie wäre es möglich!? — Haydn und Mozart sind von uns bereits vollkommen verstanden, — wir durchschauen und begreifen so zu sagen jedes Fäserchen ihres Geistes, ihrer Schöpfungen; was wir Künstler unbewußt von ihnen in uns aufnahmen, hat die Kritik bewußt ausgesprochen und anatomisch zerlegt. Beethoven aber hat uns Werke gelassen, von denen einige noch nicht ganz, andere noch gar nicht begriffen sind. Ich erinnere nur an die neunte Sinfonie, an seine letzten Quartette, wie an seine letzten Sonaten, die etwa nur ein Talent wie Mendelssohn mit seinem tiefen Geiste und seiner durchgebildeten Technik ergründen und wiedergeben konnte. — Der Kunstwelt im Allgemeinen sind diese Werke noch, was der zweite Theil von Goethe's „Faust" der literarischen Welt ist: — ein Mysterium. Ehe wir nicht das Vorhandene uns vollkommen so zu eigen gemacht haben, wie es mit Haydn und Mozart bereits geschehen ist, und so lange Beethoven noch über uns in die Zukunft hinausreicht, wird kein neuer Messias in der Kunst erstehen; wir leben noch in der Beethoven-Epoche, denn sie ist noch nicht ganz erfaßt, — noch nicht abgethan, die nächste Zukunft hat noch daran zu consumiren, und es kann mit einem neuen Goethe nicht anders gehen wie mit einem neuen Beethoven, in welch verschiedener Form, in welch anderem Geiste er auch erstehen mag. Der Weltgeist ist nicht so verschwenderisch mit dem Genie, — er geizt damit, — man müßte sonst dem Worte „Genie" einen leichteren Sinn unterlegen, so würden wir allerdings in unserer Zeit, wenn auch keinen Ueberfluß, doch auch keinen absoluten Mangel an Genie's haben; in kosmopolitischem Sinne verfahren, können wir nur aus der Jetztzeit — nach Beethoven — die Namen eines Mendelssohn, Spohr, Marschner, Schumann, Gade, Halevy, Auber, Meyerbeer, Berlioz nennen, und wir haben eine Reihe von bedeutenden Geistern vor uns, die in verschiedenem Sinne und nach verschiedenen Richtungen aus den Tiefen der Kunst schöpften; — aber etwas nie Geahntes, — eine ganz neue Welt an Form und Inhalt zugleich — hat uns keine unserer derzeitigen Kunstgrößen offenbart; — sie Alle haben, trotz der eminentesten einseitlich hinzugebrachten Originalität, besonders zwei der angeführten Talente, doch bis jetzt nur mehr oder weniger weiter gebaut und angefügt. — Diese Zwei — der Deutsche Schumann und der Franzose Berlioz sind wohl von den jetzt lebenden und schaffenden Componisten die, welchen man zumeist ein so hohes Ideal wie Eigenthümlichkeit und Neuheit, vereint mit Inhalt und Ausdrucksweise, zusprechen kann.

Meyerbeer, Mendelssohn — —'sie sind vollkommen ergründet, verstanden, und bedingtermaßen auch gewürdigt; — hingegen sind Berlioz und Schumann diejenigen, welche am wenigsten Popularität in der Musikwelt haben, obschon sie den Blicken der Künstler klar genug dastehen, und objectiv von ihnen anerkannt werden; — es müßte sonst, — wie sich's hier oft trifft, — eine subjective Antipathie das Gefallen und persönlich Ansprechende ihrer Muse beschränken, oder — was auch vorkommt — der Künstler müßte eben kein „Künstler" sein; — derartig beschränkte „Künstler" wären aber wohl passender in die weit verbreitetere Kategorie der „Musiker überhaupt" zu stellen. Berlioz und Schumann wären also jetzt die Kunstgestirne deren Kreislauf der Sonne „Genie" am nächsten kommen möchte. Daß damit Mendelssohn, dem ewig hell- und schönstrahlenden Fixsterne nichts von seinem Glanze genommen werden soll, spricht sich wohl von selbst aus. Unsere Gegenwart ist auch wahrlich nicht so arm an großen, hellleuchtenden und erwärmenden Kunstgestirnen, wie es wohl zu oft ausgesprochen wird. — Ein Titan wie Beethoven füllt mehr als ein Jahrhundert aus; — suchen wir ihn erst ganz zu begreifen, ehren, lieben und genießen wir die Lebenden, und gönnen wir einer kommenden neuen Welt den staunenden Anblick eines neuen Kometen! —

Ker.

Neue Pianoforte-Compositionen

von

Franz Liszt.

Ballade für Pianoforte. Preis 15 Ngr.

Glanes de Woronince pour Piano. No. 1. Ballade ukraine (Dumka). — No. 2. Mélodies polonaises. — No. 3. Complainte (Dumka). Pr. 25 Ngr.

Transcriptionen für Pianoforte.

No. 1. Robert Schumann's Liebeslied. Widmung: „Du meine Seele." 15 Ngr.

No. 2. C. M. v. Weber's Schlummerlied mit Arabesken. 15 Ngr.

No. 3. F. Mendelssohn-Bartholdy's Wasserfahrt und Jägerabschied. 20 Ngr.

No. 4. Robert Franz' „Er ist gekommen in Sturm und Regen." 10 Ngr.

Sämmtlich im Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.

So verschiedenartige Urtheile über Liszt als ausübenden Künstler gefällt worden sind, so einstimmig ist fast durchweg das Urtheil über seine schöpferischen Leistungen; und zwar hört man mit größerer Apodiktik behaupten, daß er kein bedeutender Componist sei, als sich wohl verantworten läßt. Spricht man von Liszt's Compositionen, so hört man fast nur seine Fantasie über Robert le diable, über Don Juan, Norma, Lucia di Lammermoor u. dergl., kurz, Sachen nennen, die er über fremde Motive und seiner Virtuosität zu Liebe schrieb, während man seine selbstständigen Schöpfungen (deren Zahl allerdings verhältnißmäßig nicht groß ist) wie z. B. die Sonette des Petrarca, die Compositionen aus Heines Buch der Lieder, seine Etuden, ignorirt. Und alle diese Sachen zeugen von einem ungewöhnlichen Talente, das, von Poesie und glühender Leidenschaft erfüllt, das Höhere zu erstreben sucht. Wie kommt es nun, daß diese Sachen einestheils weniger gekannt, und daß anderntheils ihre guten Eigenschaften so wenig erkannt und anerkannt werden! Mag ersteres in der ungeheuren Schwierigkeit der Ausführung einen leicht erklärbaren Grund finden, so scheint uns der Grund des anderen in Folgendem zu liegen: gleichwie Heinrich Heine in einer großen Anzahl seiner Gedichte die Schönheit derselben durch einen bittern, höhnenden Schluß und, wie es scheint, mit wahrer Lust und Selbstzufriedenheit zerstört, so auch vernichtet Liszt die Wirkung seiner oft wahrhaft schönen Gedanken theils durch plötzlich hineingeworfene Bizarrerien,

theils durch lockere, unbedeutsame Virtuosen-Passagen, die uns wie böse Kobolde aus dem Papiere anstarren. Wollte Liszt dem Einfach-Schönen mehr huldigen, wollte er allen eitlen Virtuosentand in seinen selbstständigen Schöpfungen von sich thun und sich in mehr klassischen Formen bewegen, so würde er sicher auch in dieser Sphäre seinem Namen einen Ruhm erwerben können, der ihn ja im Uebrigen wie eine Glorie umfängt. Und es scheint, als ob Liszt beginnen wollte, sich mehr dem Einfachen hinzuneigen! Wenigstens deuten die vorliegenden Compositionen und Transcriptionen darauf hin. Unter ihnen tritt nur die Ballade als gänzlich selbstständige Schöpfung auf und erfreut dieselbe durch manchen originellen Zug des Preludio, durch die liebliche Anmuth des ersten Thema's (Andantino Desdur $\frac{3}{4}$ Takt) wie auch durch das charakteristische und prägnante Motiv des Tempo di Marcia (Adur C), ohne jedoch einen ganz befriedigenden Totaleindruck hervorzubringen, und dies liegt wieder daran, daß der Componist sich begnügt durch das äußere Mittel der harmonischen Figurirung einen brillanten Schluß zu schreiben, anstatt durch intensive Kraft der Gedanken und durch künstlerische Combinationen derselben eine ächte Steigerung hervorzubringen! Dennoch begrüßen wir diese Ballade mit Freuden, da es uns scheint als habe Liszt damit einen Schritt vorwärts gethan, auf einer Bahn, die wir ihn gerne fortwandeln sähen! —

Von den Glanes de Woronince gefällt uns namentlich die zweite Nummer, welche uns die lieblichen Melodien auf höchst sinnige, edle Weise vorführt und variirt. Auch die anderen Nummern sind interessant und empfehlenswerth, doch erscheinen sie uns weniger abgerundet als die obengenannte, in der letzten Nummer überrascht namentlich der etwas hastige Schluß. —

Unter den 4 Transcriptionen erkennen wir unbedingt der Uebertragung der Mendelssohn'schen vierstimmigen Männergesänge, Wasserfahrt und Jäger-Abschied, den Preis zu; sie ist mit eben so feinem Geschmack als großem Geschick und augenscheinlich mit Liebe gearbeitet und wird sich im Salon wie im Concerte als ungemein wirksam erweisen, weshalb wir sie allen tüchtigen Clavierspielern dringend anempfehlen. Zugleich bietet sie keine unüberwindlichen Schwierigkeiten. Nicht weniger schön gemacht, aber weniger dem größeren Publicum zugänglich, ist die Uebertragung des schönen Franz'schen Liedes: „Er ist gekommen in Sturm und Regen," während dem herrlichen Schumann'schen Liede: „Du meine Seele, du mein Herz"- kein so glückliches Loos geworden ist. Uns erscheint die Uebertragung desselben einigermaßen verfehlt. Schon die dreimalige Wiederholung des ersten Taktes stört uns, dann auch die Wiederholung der ersten zwölf Takte des Liedes mit dem angefügten brillanten Schlusse, der dem folgenden schönen Eintritte des Edur-Satzes so viel von seinem Reize nimmt, und endlich auch die allzu äußerliche Figurirung des Schlusses. Das Weber'sche Schlummerlied ist allerdings auch mit vielem Schmucke (Arabesken, wie Liszt es nennt) umgeben, aber auf viel discretere Weise und mit viel mehr Glück als dies bei dem Schumann'schen Liede der Fall ist. Mit Eleganz und Sauberkeit gespielt, ist es von sehr schöner Wirkung, und sind wir überzeugt, daß es bald auf nur wenigen Pulten clavierspielender Künstler und Dilettanten, namentlich aber bei keiner schönen Clavierspielerin fehlen wird. —

Die Verlagshandlung, welche sämmtliche Werke auf's Geschmackvollste und Splendideste ausgestattet, hat bei den vier Transcriptionen das bekannte kleinere Format der Liszt'schen Bearbeitungen Franz Schubert'scher Lieder beibehalten, womit sicherlich den Besitzern letzterer ein Gefallen geschehen ist. **As.**

Oper in Leipzig.

(Vom 3. bis zum 14. Mai: Der Freischütz, Robert der Teufel, Martha, Stradella, die Jüdin, Don Juan. Fräulein von Riese aus Wien, die Herren Tichatschek aus Dresden, Kindermann aus München und Bost aus Hamburg als Gäste.)

Gegenwärtig wird hier ein nicht unbedeutender Luxus mit Gästen getrieben, und obschon das Repertoire dadurch nicht gerade an Reichhaltigkeit und Abwechselung gewinnt, da es sich meistens nur um die Opern handelt, welche schon seit längerer Zeit in stetem Kreislauf über unsere Bühne ziehen (auch die neue vortreffliche Oper von Halevy, das Thal von Andorra, wurde seit seiner zweiten Aufführung nicht wiederholt), so ist es immerhin interessant, Sänger wie Tichatschek und Kindermann an Stelle unserer gleichwohl sehr werthen Bühnenmitglieder zu hören und zu sehen. So wohnten wir denn in den letzten vierzehn Tagen mit erhöhter Theilnahme den Aufführungen der oben speciell angeführten Opern bei, in denen Herr Tichatschek die Rollen des Max, Robert, Stradella und des Eleazar, Herr Kindermann die des Plumkett, Malvolio und des Don Juan gaben. Von Letzterem, einem ehemaligen sehr geschätzten Mitgliede unseres Theaters, hätten wir demgemäß noch keine seiner eigentlichen Glanzpartien gehört, denn die genannten Rollen von denen überdies der Plumkett durch Herrn Behr auf sehr würdige Weise vertreten ist, eignen sich nicht sowohl dazu, die Vorzüge einer schönen Baritonstimme erkennen und bewundern zu lassen, als z. B. der Vampyr oder der Templer, deren vorzügliche Darstellung durch Herrn Kindermann von früher her noch lebhaft in unserer Erinnerung verblieben ist, wenngleich wir erwähnen müssen, daß sein Spiel während seiner Abwesenheit von hier um ein Bedeutendes gewonnen hat, weshalb diese Leistungen sich noch künstlerischer gestaltet haben mögen. Von den bis jetzt producirten Rollen sagte uns, abgesehen von den Gesangsleistungen, bei denen die vorzüglichen Stimmenmittel sich überall auf's Glänzendste hervorthun, die des Malvolio in Stradella am meisten zu, indem Herr Kindermann vortrefflich das Charakteristische dieser Banditennatur wiederzugeben weiß; der Plumkett verlangt indeß neben seiner komischen Derbheit, welcher entsprechend genügt wurde, eine herzliche, Zutrauen erweckende Gemüthlichkeit, und diese letztere Eigenschaft vermißten wir im Spiel des geschätzten Gastes. Die Darstellung des Don Juan endlich war im Ganzen eine vorzügliche, von bedeutenden Erfolgen begleitete (das Champagnerlied wurde stürmisch da capo verlangt), entbehrte jedoch zuweilen jener feineren, chevaleresken Grazie, welche diesem spanischen Nobile in so hohem Grade eigen ist.

Herrn Tichatschek's Leistungen, welche nur erst vor wenigen Monaten ausführlich in diesen Blättern besprochen wurden, und die ohnedies bekannt genug sind, können wir füglich übergehen; nur sei der Vollständigkeit halber erwähnt, daß er in Halevy's Jüdin als Eleazar, welche Leistung wir ohne Bedenken als die gelungenste von den uns vorgeführten bezeichnen müssen, mit den bedeutensten Erfolgen auftrat. Beide Gäste erwarben sich eine außerordentliche und wiederholte Anerkennung von Seiten des Publicums.

Fräulein von Riese aus Wien ließ sich bis jetzt in Robert der Teufel, Stradella, Jüdin und im Don Juan als Alice, Leonore, Recha, und Donna Anna hören, ohne jedoch den wenig erfreulichen Eindruck, welchen ihre ganze Gesangsweise gleich beim ersten Male auf uns ausübte, vergessen zu machen oder auch nur zu vermindern. Das Stimmenmaterial ist von Hause aus gut beschaffen, und müßte tüchtig geschult zu ungleich besseren Leistungen befähigen, als wir sie zu hören bekamen. Vor allen Dingen müssen wir des häufigen Detonirens, namentlich in den höheren Tonlagen tadelnd gedenken, welches im Don Juan so überhand nahm, daß wir stark an dem musikalischen Gehör der Dame zu zweifeln genöthigt sind. Aber hiervon auch abgesehen, so hat uns

Fräulein von Riese als Donna Anna überhaupt keine Sympathien erregen können, indem sie sich außerdem als Sängerin von üblen, nicht künstlerischen Gewohnheiten zeigte; häufig ließ sie das Tempo total fallen, auf fast unerhörte Weise retardirend, und im ersten Duett mußten wir zwei sehr geschmackswidrige, das Gefühl verletzende Verzierungen gewahren, deren sich eine ächte Künstlernatur niemals bedient haben würde. Ferner ist auch der Kraftaufwand, mit welchem Fräulein von Riese in Situationen singt, die viel Leidenschaftlichkeit erfordern, ein übertriebener, mithin ein unschöner, so daß gar Vieles, was sonst ergreifend wirkt, durch das gepreßte, kreischende Ansingen des einzelnen Tones ein sehr unangenehmes, unbehagliches Gefühl erregt. — Im Spiel giebt die Dame Besseres als im Gesange, und wir können nicht verhehlen, daß sie manchen vollgültigen Beweis von dramatischem Talente documentirt hat; derartige Eigenschaften befähigen aber noch nicht für das Fach einer ersten Sängerin.

Ueber Herrn Bost vom Hamburger Theater, welcher bis dahin erst als Leporello aufgetreten ist, behalten wir uns ein specielles Urtheil vor. Jedenfalls haben wir einen Sänger mit guter, geläufiger, wenn auch nicht gerade hervorstechender Stimme vor uns.

An das Chorpersonal oder dessen Chef haben wir schließlich die dringende Bitte: daß künftighin nicht wieder so unverantwortlich unrein gesungen werde, als dies in der letzten Aufführung der Jüdin am Schlusse des ersten Actes beim „Te Deum laudamus" geschah. B.

Dur und Moll.

* Die Berliner „Reform" schreibt von Apollinary von Kontski: Höhere, verlorenere Tonspitzen hat nie ein Geigenvirtuos erschwungen. Kaum möchte Paganini selber kühnere Teufelsbrücken von Bogensprüngen über Abgründe geworfen haben. Eine Duns-Scot'sche Scholastik in Tönen, wobei der gesunde Menschenverstand der Musik in die Brüche geht. Variationen über jenes Thema des Richard Schweinskopf (Swinshead), eines Mönches aus dem 15. Jahrh.: „Was geschehen wäre, wenn Gott andere Menschen mit andern Augen und Ohren geschaffen hätte?" Oder über den Lehrsatz des Hanswurst der Scholastik, des Petrus Hispanus: „Der Esel des Antichrist ist ein Sohn der griechischen Chimäre," oder Variationen über jedes andere Axiom desselben berühmten Dialectikers: „Daß Nichts und Niemand sich in einem Sacke beißen." — Paganini's dämonisches Genie vererbt sich freilich nicht, wie seine Geige. Es ist zu innig mit den Schicksalen, dem Wesen und Naturell des Individuums verwebt, als daß es sich, wie der Mantel des Propheten, vermachen ließe. Der Kerker worin das Wunder auf der G-Saite eingeübt worden, ist mitversponnen in die Saite und haucht uns an aus der schwärzlichen Violine. Die Manier eines Künstlers ist nur als Schatten seiner Persönlichkeit von Bedeutung. Doch giebt es einen Dämonismus des Handwerks, einen Teufel der Technik, dem gewisse Naturen aus Verzweiflung, den Dämon des Genius nicht beschwören zu können, ihre künstlerische Seele verkaufen. Unsere ganze Zeit und Kunst scheint diesem Teufel der Virtuosität und raffinirten Technik, der Intrigue in der Kunst, verschrieben. Mit den alten Idealen erlischt auch bis auf Weiteres, bis der Genius der Völker neue geschaffen, das bildende Genie. Denn wie das Wunder, ist das Genie „des Glaubens liebstes Kind." Löst sich der zerfallende Organismus in elementare Combinationen, so verfällt das absterbende Kunstgenie den Wahlverwandtschaften des trennenden und verbindenden Verstandes. Scribe und Meyerbeer, die sinnreichsten Combinatoren, jeder seines Faches, stehen, trotz der noch besondern Verbindung, die sie unter sich selbst eingegangen, dennoch einem Liszt oder Kontski näher, als dem componirenden Genie. In einem Punkte unterscheidet sich indeß Kontski von seinen Mitgenossen: er ist der ehrlichste Phantast des halsbrecherischen Virtuosenthums. Mit gläubigem Gemüth in dem Aberwitz des kunstverhöhnenden Mechanismus versenkt, stellt sich Kontski als der aufrichtigste Schwärmer und Fanatiker des Paganinithums dar, den es geben kann. Ihn für einen Charlatan halten, wäre dasselbe, wie einen Märtyrer, der sich mit Zangen für seinen Glauben zerreißen läßt, für einen Marktschreier halten. Von dem Ertrag seiner Concerte sind in Frankreich Spitäler und Wohlthätigkeits-Anstalten erbaut worden, während er selber nichts hat, als seine Geige. Daher mag

auch das ihm Eigenthümliche entspringen, das frei und franke, unverholene Spielen mit dem Gewagtesten, Schroffsten, Abgerissenen. Während Andere eine gewisse Toilette in ihrer Bizarrerie zur Schau tragen, ihren Verzerrungen einen Schimmer von Geschmack und Anstand zu geben wissen und über das zerlumpte Lazaroniwesen einer Bravour, welche die Musik „in Fetzen, in rechte Lumpen reißt," ihr klassisches Mäntelchen hängen, tritt bei Kontski die unverhüllte Kunstzerrissenheit in naiver Verwilderung hervor und rührt und fesselt uns, um der Gelübde-innigen Hingebung willen an seine Geige, eine Hingebung, die er, als Ersatz für die schöpferische Erfindung, die er vielleicht nicht besitzt, mit dem Genie gemein hat. Was andere Virtuosen können, das kann auch Kontski, aber nicht umgekehrt. Er übertrifft die meisten an Sicherheit in schwindelnden Effecten, Alle in Flageolet und Staccato. Dabei künsteln sich seine Extravaganzen empor aus der kräftigen Wurzel einer gründlichen Schule. Er schießt Kobold über die goldenen Leitersprossen einer gediegenen musikalischen Grundbildung. Mitten durch die Grimassen seines lächerlichen Ton-Mienenspiels zeichnen sich edle Züge ab und die festen Linien eines männlichen Ausdrucks. Mit Thema und Melodie springt er grausamer um, als selbst Liszt und als die Spinne mit der Fliege. Er saugt sein Thema nicht, es überspinnend aus, er begräbt und erstickt es in den künstlich verschlungendsten Tonarten und wirft es dann aus dem mit Macht zerrissenen Gewirke als Leichnam weg, zum Schluß das Gewebe selbst verzehrend, um es wieder hervorzuspinnen zum müßigen Zeitvertreib. Solche Contraste von grellen Ton-Disparaten sind wohl noch nie gespielt worden. Sein Bogen zieht allen möglichen Thieren die Stimme mit der Seele aus dem Leibe. Er spricht wie Salomo mit allen Bestien, behaart oder befiedert in ihrer Muttersprache. Das Zwitschern einer von ihrer kleinen Nährerin umflatterten Kolibri-Brut wechselt plötzlich mit dem Brüllen eines Kalbes ab, das man seiner Mutter entrissen. Mäuse-Pfiffern schlägt in Unkentriller so unerwartet um, daß sich Katzen miauend darüber verwundern.

* Das dritte Concert der philharmonischen Gesellschaft in Newyork fand im Apollo-Saale statt, das Programm brachte Beethovens Symphonie eroica, Mendelssohns Ouverture zu „Melusina", ein Horn-Solo, vorgetragen von Herrn Schmitz; dann ein Concert für zwei Piano's, vorgetragen von den Herren Dresel und Scharfenberg, und ferner die Ouverture zum „Vampyr". Herrn Eisfeld war die Direction übertragen, und er bewährte sich als ein tüchtiger Leiter des Orchesters. Die Symphonie Beethoven's wurde vortrefflich executirt. Die Musiker schienen ergriffen von dem Geiste, der diese Composition durchweht, und reiche Anerkennung wurde ihren Leistungen von den Zuhörern, denen dieser Genuß noch lange in lebhafter Erinnerung bleiben wird. Im Concert für zwei Piano's, vorgetragen von den Herren Scharfenberg und Dresel, war die Ausführung besser als die Wahl des Musikstückes. — Die italienische Oper wurde in letzter Woche mit „L'Elisire" wiedereröffnet. Mlle. Borghese trat darin, nach einer Abwesenheit von drei Jahren, zum ersten Male wieder auf. Ihre Stimme schien schwächer geworden zu sein, doch war ihre Gesangsweise bedeutend besser; sie ist eine vollendete Künstlerin geworden, ihre Solo's wurden mit großem Beifall aufgenommen. Signor Corelli sang den Nemorino, und zwar als tüchtiger, erfahrener Künstler, doch scheint seine Stimme nicht mehr kräftig genug zu sein. In manchen Theilen seiner Partie übertraf er unsere früheren Tenoristen. Sgr. Novelli sang und spielte den Belcore ausgezeichnet. — Das Benefiz der Madame Laborde gab Gelegenheit, den früher so beliebten Bariton Sgr. Beneventano wieder zu hören.

* Das Geschwisterpaar Fräulein Adele und Herr Carl Hohnstock, hat sich mit Herrn und Madame Laborde, welche in der italienischen Oper zu Newyork stets mit dem größten Beifall aufgenommen wurden, vereinigt, um eine große Kunstreise durch die Vereinigten Staaten zu machen. Man hofft, daß diese Künstler überall eine günstige Aufnahme finden werden.

* Der ausgezeichnete Violinvirtuos Joachim befindet sich in London, wo er bereits die Ehre hatte vor der Königin zu spielen.

* Die musicirende Familie Neruda ist auch zur Saison in London.

* Fräulein Lucile Grahn gastirt gegenwärtig in Gent, sie geht von da nach Paris und London.

* Am 10. Mai trat Fräulein Fanny Elsler als Gisella in Berlin zum letzten Male auf. Sie hat dort im Ganzen an sechs Abenden getanzt. Im September geht dieselbe wieder nach Petersburg, vorher wird sie in Wien gastiren.

* Meyerbeer's Oper: „Ein Feldlager in Schlesien", welche seit längerer Zeit in Berlin nicht gegeben worden, kam am letzten Dienstag vor gefülltem Hause zur Aufführung.

* Die Sängerin Fräulein Wagner vom Dresdner Hoftheater gastirt in Hamburg.

* Vater Strauß ist mit seiner Capelle in London angekommen, er erhält für jeden Ball bei der Königin 100 Pfund St.

* Für den bevorstehenden Sommer befindet sich Musikdirector Fahrbach aus Wien in Berlin, um die Gartenconcerte in Kemperhof zu leiten.

* In Bremen im Hôtel zum hannoverschen Haus geben die Gebrüder Kittler „außerordentlich musikalische Aufführungen auf rohen Felssteinen."

* Dem Concertmeister Schubert in Dresden ist während des Aufstandes leider die ganze Wohnung demolirt worden und er hat den Verlust seiner sämmtlichen Instrumente zu beklagen, die Gesundheit des Künstlers ist dadurch sehr bedenklich angegriffen.

* Wie man hört, wird das königl. Hoftheater in Dresden auf vier Wochen geschlossen und diese Zeit dazu benutzt werden, die beim Zwingerbrande verloren gegangene kostbare Garderobe einigermaßen wieder herzustellen. Ob für die Zukunft Veränderungen getroffen werden, ist noch nicht entschieden. Das ganze Personal ist zerstreut.

* Die Hochzeit von Jenny Lind ist vorüber, die Trauung fand zu Bath, dem Wohnort der Familie des Bräutigams statt, man hatte Alles sehr geheim gehalten. Sie wird sich nun mit ihrem Gatten in ein Dörfchen in der Nähe von Bath zurückziehen, wo derselbe eine Pfarrstelle erhalten hat.

* Die junge interessante Sängerin X. kam neulich in eine augenblickliche Geldverlegenheit, was sogar Damen mitunter passirt, ein etwas satyrischer Freund schlug ihr vor, an Madame C., ihre frühere theure Gesanglehrerin, Folgendes zu schreiben: „Die mir von Ihnen zugefügten Lectionen habe ich längst vergeben und vergessen, ich werde dieselben als ungeschehen betrachten, wenn Sie mir umgehend das Ihnen dafür gezahlte Honorar zurückerstatten!"

* Die musikalische Welt, insbesondere die Berlins, hat einen bedeutenden Verlust erfahren. Capellmeister Otto Nicolai starb am 11. Mai um 5 Uhr Nachmittags, nachdem ihn in der vorhergegangenen Nacht ein Schlaganfall getroffen. Man fand ihn früh bewußtlos an der Erde liegend. Aerztliche Bemühungen vermochten nicht, ihn in das Leben zurückzurufen. — Nach mancherlei Kämpfen und Schicksalen einer nicht durchaus heitern Jugend, kam Nicolai nach Berlin und erhielt dort seine wesentlichste musikalische Bildung noch unter Bernhard Klein's Leitung. Im Jahr 1833 componirte er (noch unter diesem) ein Tedeum, das er dort im Saale der Singacademie zur öffentlichen Aufführung brachte. Bald darauf wurde er zur Fortsetzung seiner Studien nach Rom gesandt, woselbst er drei Jahre verblieb, und sich unter des seitdem verstorbenen päpstlichen Capellmeisters Bainis Anleitung viel mit der altitalienischen Kirchenmusik beschäftigte. Im Jahre 1836 verließ er Rom und machte eine Reise durch ganz Italien; die beiden nächsten Jahre fungirte er als Capellmeister bei der kaiserlichen Hof-Oper in Wien; 1839 kehrte er nach Italien zurück. Hier schrieb er für Triest die Oper „Enrico secondo," für Turin (1840) die Oper „Il Templario," welche auf vielen Theatern Italiens gegeben wurde, 1841 für Genua die Oper „Odoardo e Gildippe," und für das Theater della Scala in Mailand die Oper: „Il Proscritto." — Im Jahr 1842 wurde er wieder nach Wien als erster Capellmeister der k. k. Oper engagirt und blieb in dieser Stellung sechs Jahre. Er brachte während dieser Zeit die Oper: „Der Verbannte" von seiner Composition auf die dortige Bühne, welche sich unter Staudigl's Mitwirkung eines großen Beifalls erfreute und siebenundzwanzig Mal gegeben wurde. — Die vor wenig Wochen in Berlin zum ersten Male aufgeführte Oper: „Die lustigen Weiber von Windsor" wurde schon in Italien begonnen, doch erst in Berlin vollendet.

Ausgegeben am 15. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 26. Leipzig, Mai. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Bilder aus Osten

von

Robert Schumann.

Sechs Impromptus für das Pianoforte zu 4 Händen. Op. 66. 1 Thlr. 10 Ngr. In 2 Heften à $22\frac{1}{2}$ Ngr.

Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.

In einer Vorbemerkung zu diesem Werke, durch welches Schumann die vierhändige Pianoforte-Literatur auf höchst erfreuliche Weise bereichert hat, sagt uns der Verfasser daß dasselbe einer äußern Veranlassung seine Entstehung zu verdanken habe, und während des Lesens der Rückert'schen Makamen geschrieben wurde. Dadurch erklärt sich uns auch der etwas fremdartige Charakter der einzelnen Musikstücke und der denselben gegebene Titel „Bilder aus Osten." Eben dieser fremdartige, orientalische Charakter, vermischt mit einem eigenthümlichen Humor, der sich wie ein rother Faden durch alle Stücke hindurchzieht, übten auf uns einen eigenen Zauber, und wir gestehen, daß wir uns nur ungern von dem Flügel entfernten, um — anstatt diese Bilder fort und fort als lebendige Gestaltungen dem Ohre und Geiste vorzuführen — mit kalten, todten Buchstaben niederzuschreiben, was die Kritik davon zu halten hat!

O unbarmherzige Kritik, wer mag doch dein Diener sein, und jedes unschuldige Blümchen, das ihm entgegenblüht, mit der Lupe betrachten, die zarten Blättchen auseinanderbiegen, wohl gar zerrupfen, um recht genau und gelehrt über den formellen Bau schreiben zu können. O, wie viel glücklicher ist doch der, welcher dich freundlich, wie du ihm entgegen duftest, aufnimmt und sich mit kindlicher Unbefangenheit an deinen Reizen ergötzt. Deshalb würden wir am liebsten gar nichts Weiteres schreiben, sondern nur den geneigten Lesern zurufen: gehet hin und spielet selber und höret fein aufmerksam zu und erquicket euer Herz daran! Aber es muß doch wohl anders sein, darum höret mich folgendermaßen referiren: No. 1, ein lebhaftes Stück voll köstlichen Humors, tritt gleich sehr prägnant mit seiner orientalischen Färbung hervor und correspondirt in

dieser wie auch in formeller Beziehung am meisten mit No. 5, während No. 2 sich mehr in allgemein musikalischer Ausdrucksweise ergeht und vielleicht weniger schlagend wirkt als die übrigen. No. 3, im Volkstone gehalten, ist ein höchst originelles Gebilde und vereinigt zwei contrastirende Elemente, das pathetische und humoristische, auf höchst ergötzliche Weise. No. 4 nähert sich elegischer Ausdrucksweise und hat einen romanzenähnlichen Charakter; dennoch entbehrt auch dieses Stück nicht ganz jener humoristischen Färbung, von der wir schon oben sprachen. Verzeihe uns der geehrte Verfasser, wenn wir ihm gestehen, daß uns am Schlusse dieses Impromptu's ein Takt zu fehlen scheint; wir hörten gerne im Basse die Harmonie noch einen Takt fortklingen! Das letzte Stück, „reuig andächtig" überschrieben, hat herrliche Momente, ohne uns jedoch in seiner Totalwirkung gänzlich zu befriedigen.

Das Resumé unserer Betrachtungen also bleibt, daß diese „Bilder aus Osten" zu den interessantesten und schönsten Sachen für vier Hände gehören, die wir überhaupt besitzen und daß sie an Frische und Originalität der Erfindung keinem früheren Werke Schumann's nachstehen. Wir stellen ihnen das Prognosticon, daß sie von Freunden der ächten Tonkunst sehr viel gespielt werden.

Ueber die Ausstattung der Werke braucht man bei dieser Verlagshandlung kein Wort zu verlieren. **As.**

Die Violin-Compositionen

von

Apollinary de Kontski.

Op. 3. La Cascade. Caprice pour Violon avec Orchestre. 2 Thlr.
La même pour Violon avec Piano. 20 Ngr.
La même transcrite pour Piano seul. 15 Ngr.
Op. 4. Morceau de Salon en Style de Mazurek pour Violon avec Piano. 20 Ngr.
Op. 5. L'Echo. Caprice-Etude pour Violon seul. 15 Ngr.
Op. 6. Le Rêve d'une jeune Châtelaine. Poésie musicale pour Violon avec Orchestre. 1 Thlr. 15 Ngr.
Le même pour Violon avec Piano. 20 Ngr.
Le même pour Violon seul. 10 Ngr.

Sämmtlich im Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.

Die moderne brillante Salonmusik für die Violine hat durch die vorgenannten Piecen einen nicht unbedeutenden Zuwachs erhalten; zwei derselben: „la Cascade" und „le Rêve," trug der augenblicklich auf einer Kunstreise begriffene Componist im Laufe des vorigen Sommers in Leipzig in seinen Concerten vor, und wir vermögen deshalb aus eigener Wahrnehmung zu beurtheilen, daß sie den Anforderungen an Solostücke im eigentlichen Sinne des Wortes vollständig genügen. Von den beiden andern Compositionen „Morceau de Salon" und „l'Echo", welche nach denselben Principien verfaßt sind wie die beiden ersten Op. 3 und Op. 6, gilt eben dasselbe; diese Andeutung wird genügen, um sämmtliche Stücke den Verehrern der Concertmusik zu empfehlen. —

Was den innern musikalischen Gehalt derselben anbetrifft, so ist dieser ein dem Zwecke hinreichend entsprechender, wenn auch nicht von hervorstechenden Eigenthümlichkeiten, oder von einer ungewöhnlichen Gedankenfülle die Rede sein kann. Der harmonische Theil ist, wie bei den meisten in diese Categorie gehörigen Arbeiten, in denen es ja hauptsächlich darauf ankommt, dem Soloinstrument sein Recht widerfahren zu lassen, etwas stiefmütterlich behandelt, für den Salon aber immerhin ausreichend.

Am meisten befriedigt uns in seiner Totalität Op. 3 der oben genannten Stücke, welches im Vereine mit der Orchesterpartie einen sehr angenehmen und günstigen Ein-

druck hervorbringt, und in seinem Verlauf öfters lebhaft an das Sprudelnde, Plätschernde, Auf- und Absteigende einer Cascade erinnert; es gehört indessen zur gelungenen Ausführung der Solostimme ein Geiger, der den Tremolostrich in allen Nüancen vollkommen beherrscht. — Op. 6, le Rêve, giebt hauptsächlich Gelegenheit die Kunst des vielstimmigen Spiels, wobei noch das besondere Hervorheben einer getragenen Melodie in Betracht kommt, zu zeigen. Ebenso Op. 4, in welchem noch ein ganz anmuthiger Mazurek, dem auch die nationelle Färbung nicht fehlt, enthalten ist. Die Etude „l'Echo" benannt, ist eine gute Uebung für Arpeggien und für Pizzicato's mit der linken Hand.

Die Ausstattung sämmtlicher Oeuvres ist höchst geschmackvoll und sauber, der Notenstich deutlich und correct. **Es.**

Signale aus Utrecht.

Ehe ich wieder diesen Sommer aus unsrer alten bischöflichen Stadt nach den schönen Gegenden von Ubbergen und seinen kleinen Gebirgen übersiedele, um da, statt unter dem monotonen Glockenspiel des alten Dom's, einige Monate bei dem Gesang der Nachtigallen und Vöglein-Chöre zu verweilen, theile ich Ihnen einige kurze Nachrichten aus der hiesigen musikalischen Welt und auch aus anderen niederländischen Städten mit, welche wie ich hoffe, der Redaction der Leipziger Signale willkommen sein werden.

Am 12. März wurde hier eine Vorstellung des „Don Juan" durch die deutsche Operngesellschaft aus Amsterdam wegen einiger Mitwirkenden und einem sehr magern Orchester so tadelhaft gegeben, daß der Unternehmer dieser Vorstellung eine Auspfeifung für die Täuschung des Publicums verdient hätte. Zwar war Herr Formes ein ausgezeichneter Leporello, Fräulein von Richter-Ilsenau eine verdienstliche Donna Anna, aber die Partie der Elvire (Fräulein Meyer) war sehr unvollkommen, und die des Don Juan, des Don Ottavio und der Zerline unter aller Kritik. Ich gestehe, diese herrliche Mozart'sche Oper nie so schlecht gehört zu haben, und für solch eine ungeheuer schlechte Ausführung war der Eintrittspreis im ersten Rang auf drei Gulden gestellt. Wenn nicht einige verständige Leute sich zu einem Directorium des Theaters bilden, wird Utrecht immer mangelhafte Opernvorstellungen hören und diese theuer bezahlen müssen. Am 16. März leistete das Zanggenootschap viel Gutes in dem Vortrag der letzten Dinge von Spohr und der ersten Walpurgisnacht von Mendelssohn. Wir können einzelne Solo's rühmen. Die Chöre waren nicht kräftig genug im Verhältniß der Quantität von Stimmen; dieser Fehler bleibt noch immer derselbe. Am 17. März, am Abend des sechsten Stadt-Concerts, bestätigte sich die traurige Mähre von dem Tode unseres geliebten Königs Wilhelm II. Das Concert war wenig besucht, und die Stimmung des Publicums eine sehr traurige. Herr Capellmeister Patzer erfreute uns mit einem schönen Concert für Clarinette von Spohr, Herr J. Eckhof, Hornist aus Amsterdam, spielte ein Nocturno von Lorenz und ein Concertino von Fuchs sehr brav. Fräulein S. J. van Hove, Schülerin der Musikschule im Haag, eine jugendliche und verdienstliche Sopran-Sängerin, mit einer hübschen, ausgebreiteten und reinen Stimme, so wie guter Coloratur, trat zum ersten Mal auf, sie sang die große Arie der Donna Anna (Don Juan), eine Bravour-Arie von de Beriot und die bekannte Arie mit Violin-Solo (von unserem Concertmeister Dahmen ausgezeichnet vorgetragen) aus le Pré aux Cleres von Herold. Die Solisten wurden sehr applaudirt, vorzüglich die liebliche, viel versprechende Fräulein van Hove, welche ihrem Lehrer, dem Herrn Lubeck, Ehre macht. Die Ausführung der Instrumentalwerke, Symphonie von J. Haydn, Ouverture Fide-

lio von Beethoven und der Trauermarsch aus Beethoven's Symphonie eroica war eine sehr löbliche.

Außer den Quartett-Soireen, in welchen die Herren Dahmen und Craeyvanger (Violinen), Baumgarten (Bratsche), und Malherbe (Violoncello) sich mit dem gut charakterisirten Vortrag von Haydn's, Mozart's, Beethoven's, Mendelssohn's, Schumann's, Verhulst's, van Bree's und Onslow's Quartetten auszeichneten, war in unserer musikalischen Welt eine lange Pause, indem die Stadtregierung, wegen des Königs Tod, keine öffentlichen musikalischen und theatralischen Ausführungen duldete. Diese Pause war ennuyant, aber das Glockengeläute mit den stärksten und schärfsten Glocken unserer Thürme während acht Tagen, einige Stunden täglich, für musikalische Ohren eine fürchterliche Folterbank und gefährlich für das Organum auditus, so daß selbst ein Glockenläuter und zwei in der Nähe des St. Salvators wohnende pietistische Damen ihr Gehör ganz und gar verloren haben sollen und die Psalmen von Dathenus nicht mehr rein singen können. Für die Wahrheit dieser Geschichte stehe ich aber nicht ein, es kann eine Fabel sein. — Glücklicher Weise waren die musikalischen Ausführungen in den Kirchen nicht verboten und konnte ich am Osterfeste einer sehr gelungenen Ausführung von Cherubini's zweiter Messe in der neuen R. K. Kirche beiwohnen; Sänger, Orchester und der Director Kufferath verdienen dafür gelobt zu werden. Von unserem Gesang in den protestantischen Kirchen in Utrecht und in vielen andern Städten ist wenig zu rühmen, vieles zu tadeln. Zur Besserung dieses pitoyablen Gesanges wird hier fast gar nichts Wesentliches gethan. Die Leute die das können, wollen es nicht; sie verlangen in den Schulen blos Einübungen der Psalmen und Gesänge, keinen eigentlichen Gesangunterricht. Wie dämpferisch! Nein! Die Qual muß mit Wurzel und Zweig extirpirt und ein zweckmäßiger elementarischer Gesangunterricht in allen Schulen eingeführt werden, sonst werden wir nie einen unbefleckten Gesang in den protestantischen Kirchen hören.

Endlich wurde diese lange Pause durch das achte und letzte Harmonie-Concert am 17. April gehoben, worauf am 27. April die Prüfung der Normal-Singschule unter der Leitung des Herrn Pädagog van den Berg, mit einer kurzen Abhandlung von Schreiber dieses, stattfand, eine Menge Zuhörer sehr befriedigte, und die Verdienste der W. Smit'schen Methode wieder bestätigte. Jetzt dachten wir in dieser Saison nichts mehr von Concerten zu hören, als auf einmal ein Concert von den Herren Achard, Montigny und Gravestein jun. mit einem Programm von französischen Romanzen annoncirt wurde. Ohngeachtet aber Herr Achard aus Paris kam, dessen Talent in politischen Zeitungen als Romanzen-Sänger sehr gelobt war, Herr Montigny hier als ein ausgezeichneter Violoncellist bekannt ist und immer dem hiesigen Publicum wie überall gefallen hat, und der sehr geschickte Amsterdamer Solo-Violinist Herr Gravestein hier das erste Mal in einem Concert auftrat, war dieses Concert, wie gewöhnlich alle von Virtuosen auf eigene Kosten veranstaltete Concerte, sehr leer. Erstens ist es hier einmal so, daß das Publicum bloß von den Abonnement- und Studenten-Concerten profitirt, und zweitens, daß es im Frühling mehr den grünen Concertsaal im Freien mit seinen Natur-Virtuosen als den in den Mauern liebt.

In Amsterdam waren die Concerte Felix Meritis, die philharmonischen und die unter Direction von Stumpff im Frascati während diesem Winter wieder zahlreich und gut besucht; das letzte Concert von dem Verein Cäcilia, am 3. Mai, unter der vorzüglichen Leitung unseres wackern van Bree, in welchem eine Symphonie von Onslow, von Beethoven No. 4, die Ouverture zu Leonore von Beethoven und die zu Titus von Mozart prächtig und so schön wie irgend in der Welt ausgeführt wurden, setzte allem die Krone auf, was in der reichen und kunstliebenden Hauptstadt diesen Winter geleistet ist.

Ueber die Concerte in Rotterdam unter Leitung der Herren Ganz, Tours und Hütschenruyter wäre auch sehr viel Gutes zu sagen, und daß Herr Verhulst daselbst als ein tüchtiger, genialer Künstler wirkt und an der Spitze von zwei Aufführungen von Haydn's Jahreszeiten stand, braucht keinen weiteren Beweis. Herr Dupont wendet sein Compositionstalent fleißig und gelungen an. Von seinen hübschen Liedern (vierstimmig) für Männerstimmen wird die dritte Auflage bei dem Musikhändler de Vletter in Rotterdam erscheinen, mit der Composition einer Oper: „Bianca und Sefredi," Text von C. F. Hofmann, so wie mit Streich-Quartetten und verschiedenen Liedern ist er beschäftigt, während sein bekanntes Quartett für Piano, Violine, Alt und Violoncello, wie ich höre, von de Vletter und Whistling in Leipzig ausgegeben wird. Auch sind seine Symphonien und Ouverturen in Rotterdam und Amsterdam, die letzte auch im Haag, aufgeführt und mit vielem Applaus belohnt worden. Im Haag war auch kein Mangel an musikalischen Ausführungen; die Diligentia-Concerte wie die Soirées musicales des Vereins zur Beförderung der Tonkunst unter Herrn Lubeck, in welchem letzteren der „Elias" von Mendelssohn wieder vorgetragen wurde, erregten große Theilnahme und die Quartett-Soireen des Herrn van Gelder, in welchen von anerkannten Meisterwerken auch die R. Schumann's im Allgemeinen vorzüglich executirt wurden, zeichneten sich durch ein ziemlich starkes und kunstliebendes Auditorium aus.

Die Kunst geht bei uns immer vorwärts, und daß unser Vaterland einer noch bessern Zukunft in der Kunst entgegengeht dürfen wir hoffen, da es zu erwarten ist, daß unser König Wilhelm III., selbst Liebhaber der Kunst und dieselbe hochschätzend, die Kunst und die Künstler beschützen wird.

Jetzt könnte ich diese Zeilen mit meinem Namen unterschreiben, aber noch ein Factum fällt mir ein, welches ich nicht verschweigen kann, weil es einen Künstler betrifft der ein tüchtiger Mann in seinem Fach und außer Holland vielleicht wenig bekannt ist; ich meine den Herrn Streich-Instrumentmacher Winter in Utrecht, der, nachdem er viele Beweise seiner Kenntniß geliefert, z. B. einige Contrabässe zu Violoncelles, eine Menge großer Violoncelles zu kleineren, und selbst kleinere Violoncelles zu Alto's mit großem Succes fabricirt hat, in diesem Augenblicke einen ganz neuen Contrabaß in Stradvari-Form gemacht hat, welcher in Bearbeitung und Ton viele der besten aus dem Auslande dieses Jahrhunderts übertrifft. Der Greis verdiente reich zu sein, leider ist ein kummervolles Leben sein Loos.

Utrecht, 14. Mai 1849. **Dr. F. C. Kist.**

Dur und Moll.

* Man schreibt uns aus Königsberg: Der Sänger-Verein unter Köhler's Leitung hat ein Concert zum Besten der deutschen Flotte gegeben, dessen Einnahme über 200 Thaler betrug. Es kamen darin außer Chören von Mendelssohn, Becker, Löwe, Köhler und Ehlert, auch der Bacchuschor aus Mendelssohn's Musik zur Antigone zu Gehör; — Marpurg spielte mit vieler Kunst Hummel's Dmoll-Septett. Das Concertlocal, die Börse, war festlich mit deutschen Fahnen geschmückt. — Am Bußtage führte der königliche Musikdirector Sämann (wie alljährlich) ein geistliches Concert in der altstädtischen Kirche zu einem milden Zwecke auf, in welchem außer eigenen Compositionen für Chor auch andere von Perti und Mozart zur Aufführung kamen. Die Chöre wurden von der Academie des Herrn Sämann brav executirt, im Einzelnen sogar vorzüglich. Als Zwischenpiecen führte Herr Sämann, ein anerkannt tüchtiger Orgelspieler, Fugen von Händel, Hummel und eine Toccata eigener Composition mit großer Virtuosität, Kraft und Ausdauer aus. Der Eindruck des ganzen Concerts war ein sehr wohlthuender, und der Erfolg so ehrenvoll für den Concertgeber wie für die Ausführenden, sowohl Chöre als Soli.

* Wir sind um Aufnahme nachstehender Zeilen ersucht: „Nicht selten wird einem beim Durchlesen der Berliner Musikzeitung Gelegenheit, zu entdecken, wie unbekannt einige Mitarbeiter derselben, namentlich der Herr Dr. C. Lange, mit den Erscheinungen der musikalischen Literatur aus der jüngsten Vergangenheit sind. Einem Manne, der als musikalischer Kritiker auftritt, sollte es billigerweise nicht passiren, daß er sich der Unbekanntschaft mit Namen wie J. P. E. Hartmann oder Verhulst zeiht. Sind beide Männer auch außerhalb ihres Vaterlandes nicht zur Popularität gelangt, so haben sie sich doch durch ihre verdienstvollen Leistungen in einer Weise bekannt gemacht, daß billigerweise jeder gute Musiker ihre Namen mindestens kennen und achten sollte. — J. P. E. Hartmann hat bereits zwei Opern geschrieben, welche im Druck erschienen sind; eine Ouverture zu Oehlenschläger's „Hakon Jarl" welche unter seiner Leitung in den Leipziger Gewandhausconcerten aufgeführt ward, ist bei Breitkopf u. Härtel erschienen; eine sehr schöne Pianoforte-Sonate, welche vor mehreren Jahren mit einem Preise gekrönt wurde, erschien bei Schuberth u. Comp. in Hamburg, und außerdem sind noch viele beachtenswerthe Sachen von ihm bei Kistner, Hofmeister, Breitkopf u. Härtel in Leipzig, bei Schuberth u. Comp. in Hamburg und bei Lose u. Delbanco in Copenhagen erschienen, von denen wir noch namentlich das bei Breitkopf u. Härtel erschienene und durch Willmers' Transcription so bekannt gewordene schöne Lied „Flieg, Vogel flieg" hervorheben. Durch diese Mittheilung nehmen wir zugleich Gelegenheit die vielfach verbreitete Meinung, als sei ebengenanntes Lied ein dänisches Volkslied, zu berichtigen. Wenn dies Lied (welches allerdings in Dänemark zum Volkslied geworden) bekannter ist als der Name des Componisten, so theilt er in dieser Beziehung das Schicksal des russischen Componisten Warlamow, dessen „rother Sarafan" ebenfalls bekannter geworden, als sein Name. Soviel über Hartmann zur Belehrung für Herrn Dr. Lange. Näheres über ihn wie über Verhulst möge er in irgend einem beliebigen Tonkünstler-Lexicon der Gegenwart nachschlagen."

* Das Oratorium „Elias" von Mendelssohn wurde am 16. Mai in Berlin in der Garnisonkirche zu wohlthätigem Zwecke unter Leitung des Musikdirector Schneider aufgeführt. Der Besuch war sehr zahlreich.

* Dem ganzen Dresdner Theaterpersonal soll vorläufig gekündigt sein, so daß zu Michaelis d. J. sämmtliche Contracte als erledigt anzusehen wären. Klingt etwas unwahrscheinlich, obgleich es die Leipziger Zeitung mittheilt.

* Tichatschek gastirt in Berlin, er eröffnete sein Gastspiel am 18. Mai als Raoul in den Hugenotten.

* Fräulein Zschiesche, Tochter des Berliner Bassisten dieses Namens, welche sich bisher öfters in Concerten vernehmen ließ, ist für die Oper in Hannover engagirt.

* Bei der Aufführung der Hugenotten in Hamburg am 6. Mai waren nicht weniger als fünf Gäste thätig, Fräulein Wagner excellirte als Valentine.

* Der Wetteifer der beiden italienischen Theater in London macht, daß beide eine ungemeine Thätigkeit entfalten. In der vergangenen Woche traten im Coventgarden-Theater zwei Debütantinnen in der Linda auf. Miß Hayes hat eine sehr angenehm klingende Sopranstimme, eine gute Methode, eine reine Intonation, ihr Spiel ist lebhaft und ihr Aeußeres sehr einnehmend. Mlle. Méric hat sich bereits in Paris als eine gute Sängerin bewährt, sie trat als Pierotto auf, während Tamburini, der Liebling des englischen Publicums, den Vater gab. — Im Theater der Königin ist Sgra. Parodi, eine Schülerin der Pasta, als Norma aufgetreten. Sie hat ein starkes Organ, spielt mit großer Bravour und hat eine gute Schule.

* Neben Jenny Lind glänzten in dieser Saison in der italienischen Oper in London die schwedische Sängerin Fräulein Mathilde Indebeton und die dänische Fräulein Evers. Die erstere debütirte als „Adalgisa", die letztere in der Titelrolle der Oper „Norma", beide mit vielem Beifall. Fräulein Indebeton ist eine Elevin von Manuel Garcia, Kenner prophezeihen ihr eine glänzende Laufbahn.

* Jenny Lind hat am 10. Mai in London Abschied von der Bühne genommen, als Alice, in derselben Rolle war sie vor zwei Jahren zuerst dort aufgetreten. Ihrer Verheirathung wird widersprochen.

* Meyerbeer hat ein sehr verbindliches Danksagungsschreiben an den Dirigenten Girard und das Orchester der großen Oper zu Paris gerichtet, für die treffliche Einstudirung seines „Propheten."

* Der Liedercomonist Graben-Hoffmann in Berlin, der vor längerer Zeit von allen Journalen todt gesagt wurde, ist wieder auferstanden, nach dreivierteljähriger Cur ist er vor einigen Tagen gesund aus der Klinik entlassen worden.

* Fanny Cerrito und ihr Gatte St. Léon gastiren in Hamburg, sie traten am 16. Mai zum ersten Mal in dem neuen Ballet „le Violon du Diable" auf.

* Joseph Gung'l soll bereits auf der Rückreise von Amerika begriffen sein, da er dort seine Rechnung nicht fand, er wird wieder nach Berlin gehen und dort im Sommer'schen Locale seine Concerte wieder beginnen.

* Von einem neuen Sänger in Paris, Herrn Darcier, dem Bruder der Sängerin gleichen Namens, welcher vielfältig gerühmt wird, entwirft ein Pariser Blatt folgende Schilderung: Er ist nicht blos ein Sänger und noch weniger ein gewöhnlicher Mensch, sondern ein wahrer Teufel von eingefleischter Poesie. Er spricht, er declamirt, er gesticulirt, er singt vor allem mit einer so außerordentlichen Tiefe des Gefühls und einer so wahren Leidenschaft, daß der Zuhörer sich wie Mazeppa auf dem feurigen, zügellosen Renner wähnt. Man möchte behaupten, daß dieser seltsame Sänger und noch seltsamere Schauspieler keinen andern Lehrer habe, als seinen eigenen Instinct; er überläßt sich seinen Inspirationen mit der Gluth, dem sans gêne eines Improvisators. Seine Gesänge sind nach einem Rhythmus modulirt, der in den Sprachen der Menschen keinen Namen hat, schallendes Gelächter mischt sich darin mit Schluchzen und Stöhnen, und die Saite der Zärtlichkeit und der Rührung ertönt darin eben so deutlich als die der ausgelassenen Lust und Scherzes. „Darcier", sagt Hector Berlioz, „ist gewiß ein guter Musiker, trotzdem daß er sich angewöhnt, den Takt und den Rhythmus durch gewaltiges Fußstampfen — vorzüglich beim Pianospiel — zu bezeichnen. Als zwölfjähriger Knabe befand er sich einmal zufällig in einer Kirche, in welcher Delsarte den Chorgesang leitete. Darcier, von den tiefen Ton gewisser Noten des Meisters ergriffen, wartete auf diesen an der Kirchthüre, stellte sich ihm in den Weg und sagte ganz bewegt: Mein Herr, ich habe keine Stimme, aber ich glaube, daß, wenn Sie mir Unterricht ertheilen wollten, ich ebenfalls singen würde. Er hatte indeß eine sehr hübsche Stimme, Delsarte wurde sein Lehrer und als der Knabe zum jungen Mann herangereift war, sang er eine Zeitlang in der Provinz, wo er zugleich als Fechtmeister und Clavierlehrer auftrat."

* Nach einer Verfügung der Königin werden die Theater in Spanien in verschiedene Klassen getheilt, um die Abgaben zu reguliren. Dieser Verfügung nach gehören zu den Theatern erster Klasse, in Madrid: das Theater de la Cruz und der Circo; in Barcelona: das Theater de santa Cruz und das Liceo; in Sevilla: das teatro principal und das de San Fernando; in Cadiz: das teatro principal und das Theater in Valencia. Zu den Theatern zweiter Klasse gehören: in Madrid das teatro del instituto, die Theater in Coruna, Granada, Malaga, Palma (balear. Inseln), Valladolid und Zaragoza. Zu den Theatern dritter Klasse gehören alle übrigen. Die Theater erster Klasse zahlen für ihr Privilegium 3000 R. (200 Thlr.), die zweiter Klasse 1500 R. (100 Thlr.), die dritter Klasse 500 R. (33 Thlr.)

* Das Comité des niederrheinischen Musikfestes zeigt in der Düsseldorfer Zeitung an, daß wegen der jüngsten Ereignisse die Feier des Musikfestes bis auf günstigere Zeit ausgesetzt bleibt.

* Pariser Moden. Die Aufführungen der neuen Meyerbeer'schen Oper „der Prophet" locken eine große Anzahl eleganter Damen in Paris in das Theater, so daß man hier die Mode des Tages am besten beobachten kann. Fast alle hatten im Haar, wie wir vernehmen, Blumen oder Diamanten; auch sah man viele Spitzenkleider über Atlaskleidern. Ferner bemerkte man eine ziemliche Anzahl Kopfputze à la Ludwig XIV. mit einer Menge Spitzen, Zeuge mit breiten Atlasstreifen oder Blumen in Relief in reichen lebhaften Farben; Kopfputze, an denen das gekreppte und aufwärts gezogene Haar durch Schleifen und Diamanten gehalten war; mit Gold ausgelegte und mit prächtigen Malereien geschmückte Fächer 2c. Man sah algierische Toques in den Vorderlogen neben Kopfputzen à la Marie Stuart, dergleichen à la Leopold Robert neben jenen aus der Zeit Ludwigs XV. Dann folgten Moden aus unsern Tagen, gescheiteltes Haar, Wellenscheitel, Federn, kleine niedliche Blondenhäubchen mit den leichten langen Barben 2c.

* Die Gesangvereine umfassen jetzt alle Stände und Klassen der Gesellschaft und tragen ihre Poesie bis in die alltäglichsten und selbst unfreundlichsten Beziehungen des

Lebens. Ein Fleischerbursche, der Mitglied eines Gesangvereins ist, trieb unlängst einen Ochsen zur Schlachtbank, und sang dazu ganz rührend: „So wandelt er an Freundes Hand, vergnügt und froh in's beßre Land."

* Eine Sängerin machte kürzlich eine Reise nach Berlin, erhielt jedoch dort so viele unfrankirte Briefe aus der Heimath, daß sie sich genöthigt sah des Portos halber abzureisen.

* Der Präsident der französischen Republik hat Meyerbeer zum Commandeur der Ehrenlegion ernannt.

* Schon wieder haben wir den Tod eines talentvollen Tonkünstlers anzuzeigen, Otto Thiesen, der beliebte Liedercomponist ist in Berlin am 15. Mai in der Blüthe des Lebens gestorben.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 21. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 27. Leipzig, Juni. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalisch-naturhistorische Beobachtungen.

Supplement zu jeder Naturgeschichte für Schule und Haus.

Das Heer der Musikanten ist über den ganzen Erdball verbreitet, kaum einige noch unentdeckte Inseln am Nord- und Südpol, oder ein halbes Dutzend öde Felsenriffe und wüste Eilande ausgenommen, wo sie wegen Mangel an Publicum nur ungern vegetiren. Eben so wenig sind sie im Wasser anzutreffen, aus angeborner Antipathie gegen dies Element. Das Luftige zieht sie schon mehr an; das Feurige lieben sie in gewissen Formen entschieden, z. B. im Burgunder, Glühwein, Punsch ꝛc. —

Das Musikantenreich zerfällt in acht Racen mit ihren verschiedenen Gattungen und Unterabtheilungen, und bietet die eigenthümliche Erscheinung, daß die Gattung der Männchen bei weitem größer ist, als die der Weibchen, weshalb letztere auch sehr gesucht und geliebt werden.

Die Namen der Racen sind: I. Componirer. II. Dirigirer. III. Clavirer. IV. Streicher. V. Holzbläser. VI. Blechbläser. VII. Schläger. VIII. Sänger.

Nehmen wir von jeder Race ein Exemplar und stecken es hinter das Mikroscop, um Beobachtungen zu machen und den erläuternden Text mit desto größerem Nutzen einfließen zu lassen.

Race I. Componirer. Etwas ungeordnetes, wildes Exterieur. Nicht sehr saubere Wäsche, zerzaustes Haar (Folge der gedankensuchenden wühlenden Hände). Romantisch-fantastischer Blick. Schläfe etwas erhaben, — nach Gall's untrüglicher Lehre: „hervorragenden Musiksinn" andeutend. Finger mit Dinte beschmuzt. Ringe und Busennadel, — unvermeidliche Dedicationsfolgen. Er sieht etwas abgemagert aus, — natürliche Folge tiefgedachter, gedankenschwerer, contrapunktstrotzender Compositionen, die sehr angreifen, und Nichts einbringen. Diese Race hält sich meist in Dachstuben oder bescheidenen Hofwohnungen auf, — verursacht vielen Oel- und Cigarrenqualm, liebt den Wein, der selten in ihrer unmittelbaren (weil unbemittelten) Nähe zu finden ist, und trinkt deshalb Wasser. Charakter: düster. Temperament: cholerisch-sanguinisch. Cassa:

leer. Aussichten: in Deutschland hoffnungslos. Herz: sehr groß und leicht erregbar. Gemüth: edel. Ideal: hoch und unabsehbar. Lebensdauer: unerwünscht lang für seine Neider, zu kurz um berühmt und reich zu werden. Vermögen: ungedruckte Manuscripte, linirtes Notenpapier, guter Wille und alle 24 Tonarten.

Race II. Dirigirer. Zeichnet sich durch etwas hochgetragene Nase aus; eiserne, feste Miene und meist auf den Hinterbeinen stehend, da er stets Capricen und arroganten Einmischungen des Sängerpersonals entgegen zu arbeiten hat. Haltung: grade. Vatermörder, Frau und zwei Wunderkinder. Hält sich fast die ganze Lebenszeit über in Probe- und Concertsälen wie im Orchester auf. Hat allemal eine Oper componirt, die unverstanden blieb, und pflegt deshalb dem Publico den Rücken zuzukehren. Etwas grob, — entschieden monarchisch, spielt nicht schön Clavier. Genial-schrullig-familienväterlich. Temperament: Allegro moderato.

Race III. Clavirer. Diese Race ist wuchernd wie Unkraut und Schlingpflanze, die gütige Mutter Natur scheint ihnen eine natürliche Uniform verliehen zu haben: — Alle tragen langes glattes Haar, dessen Zöpfe (moderner Weise) vorne hängen und beim Spielen immer in's Gesicht fallen, um während der Pausen wieder hinter's Ohr gestrichen zu werden. Finger: sehr lang. Fußspitzen: aufwärtsgebogen vom unablässigen Pedaltreten. Leben: in Salons. Frack und Glacéhandschuh. Thee mit viel Rum. Charakter: Du lieber Gott!!! Lieblingstonart: Desdur.

Race IV. Streicher. Im Allgemeinen ist diese Race etwas zurückhaltender als die vorige, da ihre Majorität in Orchestern beschäftigt ist, weshalb sie auch demokratischer denken. An der linken Hand der Geigen-Streicher sind die Nägel abgekaut. Helle Weste mit offenem Schnitt, heruntergeklappte Vatermörder; in ihrer linken Rocktasche ist häufig ein brillantes seidenes Schnupftuch zu finden, um Finger und Saiten damit zu trocknen und zu putzen. Die Geigen-Streicher sind meist fein im Umgangston, haben etwas Bescheidenes aber auch Bestimmtes in ihrem Wesen. Selten corpulent.

Die Bratschen-Streicher sind kleine Sonderlinge, etwas kritisch, und mehr schweigsam als gesprächig. Die seidenen Schnupftücher hören hier schon auf, weil Soloverträge nicht vorkommen, und im Orchester thuen's bunte leinene auch. Sie nähren zu den Fagottbläsern eine geheime, innige, aber unausgesprochene Sympathie.

Die Violoncello-Streicher haben Empfindung, Elegie, Noblesse, Ruhe. Um den beim Solospielen stets geschlossen gehaltenen Mund zeigt sich ein gewisser edler Zug; ihr Bart ist glatt und sauber gehalten. Ueberhaupt hat das Violoncello Einfluß auf seinen Mann; nehmt einen Erzlumpen, laßt ihn unter guten Händen Violoncell geigen lernen, und nach zwei Jahren ist ein anständiger Mensch aus ihm geworden. Die Violoncellisten fassen meist subjectiv auf, sind bescheiden und selbstbewußt. Dunkle Weste, saubere Manschetten.

Die Contrabaß-Streicher sind groß, muskulös, säulenhaft, statuenartig gewachsen. Ihre Fäuste sind erschrecklich; schlicht aber dauerhaft in der Kleidung: — durabler Rock, durable Stiefel, durable Handschuh. Sie sind charakterfest und geradezu; eifersüchtig auf die Tuba; sprechen nicht viel, aber langsam, feste, derb. Sie schnupfen stark, und zwar mit dem Violoncellisten aus einer Dose. Ihr Händedruck ist eine Reminiscenz aus der letzten Scene des Don Juan, dem Commendatore entlehnt. Sie fühlen sich als Stützen des Orchesters — reden aber nicht darüber; jedoch sagen sie dem Dirigirer unumwunden eine Grobheit, weil sie wohl wissen, er muß sie zu Freunden haben. Die ganze Race der Streicher trägt in der rechten Rocktasche ein Stück Colophonium.

Race V. Holzbläser. Sie sind meist Subjecte von vorherrschender Innerlichkeit; versteckte Schwärmerei und Gefühl athmen sie alle. Der erste Flöten-Bläser etwas

sentimental; der zweite, als Piccolo, etwas vorwitzig. Beide lieben Backwerk und Liqueur, sind blond und lebenslustig, haben zu Hause einen blauen Sonntagsfrack mit blanken Knöpfen im Schranke hängen, und sind unschädlich von Charakter. Hier fangen wieder seidene Schnupftücher zu kokettiren an. —

Die Oboe-Bläser sind schmal-wangig, spitznasig, dünnlippig, kurzhaarig, schmächtig, blaß; haben Anlage zur Intrigue, sind etwas launisch, penible, zartfühlend, und peinlich eingenommen für ihr Instrument; fühlen sich etwas verkannt, leben solide, — oder trinken im Stillen. —

Die Clarinetten-Bläser sind pretensiöser, treten selbstbewußter auf, sind voller gebaut, sehen wohler aus, haben kußgerechtere Lippen und viel Anlage zur Zärtlichkeit; ihre Empfindung ist von einem gewissen Schwunge. Sie lieben die Melodie, sind warmblütig im höchsten Grade, und haben eine geheime, zurückgedrängte Leidenschaft, mit der sie aber weiter kein Unheil anrichten.

Die Fagott-Bläser sind im Grunde gutmüthig, äußerlich scheinbar lichtscheu und eingezogen; aber originell, wunderlich, humoristisch unter Bekannten. Bei herannahendem Alter auffallend grämlich. Ihr Fagott ist ihre Braut. Sie freuen sich bei der Ouverture schon auf den fünften Act, wenn sie einen Takt Solo darin zu blasen haben. Mäßig in der Lebensweise, — philosophisch, gute Gatten und Väter. Etwas louisphilipphaft in ihrer Erscheinung. — Keine seidenen Taschentücher mehr.

Race VI. Die Blech-Bläser sind untersetzter Statur, ziemlich kräftig, ohne geistigen Ausdruck und Schönheit; mehr fleischig als knochig; haben alle einen gewissen Hang zum Sichgehenlassen. Sie trinken Bier, aber viel; — schieben Kegel, rauchen und schnupfen stark. — Die Horn-Bläser sind noch am tieffühlendsten, schwärmen für das frühere Naturhorn, blasen aber doch lieber auf Ventilhörnern; schimpfen durchgängig über die neuen Componisten, weil sie die Hörner so schwierig setzen, haben beim Solo regelmäßig „zufällig" schlechten Ansatz, schütteln dann beim Mißlingen selbstkritisch mit dem Kopfe und drücken, gleich andern Blas-Racen, beim Blasen die Augen zusammen, wie die Hähne beim Krähen; sehen dann auch eben so roth und blau dabei aus, daß einem angst und bange wird. — Die Trompeter haben etwas Keckes, Unternehmendes, sind hitziger, und lieben mit Hingebung die offenen Töne, insonderheit das zweigestrichene c. — Die Posaunner sind etwas rücksichtslos, sitzen gerne frei, kokettiren in Meyerbeer'schen Opern mit der Vielseitigkeit ihres Instruments. Beim Fortissimo-Blasen sehen sie gewaltig grimmig aus, beim Absetzen aber zeigen sie sich auffallend gelassen, was von ihren dann ermatteten Lungen herrühren mag. Sie dutzen sich mit Pauken und Trompeten, lieben einen starken Bittern, prahlen gelegentlich etwas, haben nicht viel Empfindung, aber Thatkraft.

Race VII. Schläger. Diese Race sieht am nichtssagendsten aus, den Pauken-Schläger ausgenommen, der stets eine gewisse Intelligenz zeigt, es gern hat, wenn man ihm zusieht beim Pauken, Meyerbeer und Berlioz ihrer Pauken-Ideen wegen schätzt, und seine beiden Felle wie Kinder liebt. Die vielen Pausen sind ein geheimer Gram für alle Pauker, die selten jung gefunden werden. Die Pauker sind vielleicht die mit großem Unrecht verkanntesten Musikanten; es giebt wenig Clavirer die mit so vieler Seele pauken, wie der Pauker. — Der Türkische-, Trommel- und Becken-Schläger, von orientalisch-chinesischer Lebensanschauung, liebt Donizetti, der ihn unentbehrlich machte, und vielseitig bei Wiegenliedern wie bei Schlachtmusiken zu verwenden wußte. Er freut sich kindisch, wenn das Publicum bei seinem Forzando erschreckt. Es fehlt ihm an musikalischem Selbstbewußtsein. Der Triangelist, ewig jung und sorglos, hascht nach neuen Rhythmen, liebt das Ballet, und ärgert sich, daß sein Instrument keinen bestimmten Ton hat. Sein Lieblingsstück ist der Zigeunermarsch in Preciosa.

Race VIII. Die Sänger. Die herrlichste und zugleich bösartigste Race aller Racen! Aeußerlich glänzend, — innen guter Laune; anspruchsvoll, eitel; liebenswürdig im Umgange mit Damen; unausstehlich auf der Probe, wenn sie gestern hervorgerufen wurden; oft nobel, verschwenderisch, leichtsinnig; in der Liebe veränderlich; leidenschaftlich im Trinken; spielen gut Karten und Billard, aber schlecht Comödie, und haben einen Anflug von Kunst-Blasirtheit. Sie sind Instrument und Virtuos in einer Person, deshalb doppelt so arrogant wie jede andere Race. Die Weibchen dieser Race sind häufig; meist hübsch, — putzsüchtig, sehr kokett, intriguant, verliebt, capriciös, eifersüchtig; bei Tage von grauem Teint; angenehme Gesellschafterinnen. Die erste Sängerin hat allemal mit dem ersten Tenor eine amour; nebenbei laufen aber immer noch einige reiche Bonvivants und ein halbes Dutzend Leutenants mit. Singt der Bassist das tiefe es, der Tenor das hohe c mit Brust, und hat die erste Sängerin geläufige Coloratur, einen Schatten vom Triller und das hohe f in der Zauberflöte, da ist nicht mit ihnen auszukommen. Diese Race ist sehr vergänglich, und repräsentirt so die Schmetterlinge unter den Musikanten. — Wie die Virtuosen, sind sie die Aristokraten unter den verschiedenen Racen, sehen Orchester- und Chor-Mitglieder als den Plebs an, und fühlen sich Schooßhündchen Apoll's.

Allgemeine Bemerkungen: Jeder Musikant ist ein Genie; — die scheinbar talentlosen verstellen sich nur. Ist das Concert oder die Oper zu Ende, packen Alle schnell ein, und mit dem Verhallen des letzten Tones sind sie auch schon fort. Alle sehen die Dilettanten über die Achsel an, — aus Generosität nämlich, denn von diesen werden sie gar nicht angesehen. Lange Opern und lange Concertprogramme hassen sie Alle. —

Ker.

Kücken's neuestes Lied.

Op. 47 No. 2. Für Alt oder Baß 10 Ngr., für Sopran oder Tenor 10 Ngr. Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.

Der beliebte Liedercomponist hat das nachstehende schöne Lied von Emanuel Geibel componirt; die Musik dazu ist eben so schön und poetisch als das Gedicht selbst und es bedarf für die zahlreichen Verehrer des Componisten jedenfalls nur dieser Hinweisung, um sich mit der Composition bekannt zu machen, die zu dem Besten gehört, nicht nur was Kücken geschrieben, sondern was wir überhaupt im Liedfache besitzen.

Wo still ein Herz von Liebe glüht,
O rühret, rühret nicht daran;
Den Gottesfunken löscht nicht aus —
Fürwahr es ist nicht wohl gethan.

Wenn's irgend auf dem Erdenrund
Ein unentweihtes Plätzchen giebt,
So ist's ein junges Menschenherz,
Das fromm zum erstenmale liebt.

O gönnet ihm den Frühlingstraum,
In dem's voll ros'ger Blüthen steht;
Ihr wißt nicht, welch ein Paradies
Mit diesem Traum verloren geht.

Es brach schon manch ein starkes Herz
Da man sein Lieben ihm entriß,
Und manches duldend wandte sich
Und ward voll Haß und Finsterniß.

Und manches das sich blutend schloß
Schrie laut nach Lust in seiner Noth,
Und warf sich in den Staub der Welt;
Der schöne Gott in ihm war todt.

Dann weint ihr wohl und klagt euch an,
Doch keine Thräne heißer Reu
Macht eine welke Rose blühn,
Erweckt ein todtes Herz auf's neu.

As.

Oper in Leipzig.

Am 25. Mai zum ersten Male: „Rolands Knappen" oder „Das ersehnte Glück." Komisch-romantische Oper in 3 Acten, nach Musäus gleichnamigem Mährchen frei bearbeitet. Musik von A. Lortzing.

Lortzing hat mit „Rolands Knappen" die Zahl seiner Opern um ein in seiner Art und Weise anerkennenswerthes Werk vermehrt, welches voraussichtlich dieselbe Theilnahme auf vielen deutschen Bühnen finden wird, wie sie seinen früheren theilweise populär gewordenen Bühnenprodukten zu Theil ward.

Das Süjet ist seiner Grundidee nach dem bekannten Mährchen von Musäus entlehnt, obgleich es speciel nur in äußerst loser Beziehung zu diesem steht, da fast nichts weiter vom Verfasser des Operntextes beibehalten wurde, als einige Namen, und die Thatsache von den Geschenken der Mutter Drude an die drei Knappen; der ganze sonstige Verlauf der Handlung ist unabhängig vom Originale, und die meisten Charaktere sind sehr abweichend von der gesunden, kräftigen und äußerst ergötzlichen Natur, wie sie in jenem Mährchen vorwaltet. So erscheint Audiol in der Umgebung des weisen Garsias mit seinem Vehikel der Unsichtbarkeit als ein sehr liebenswürdiger und appetitlicher Hofnarr, während Musäus ihn mit einem flämischen Bauern nach van Dyk's Composition vergleicht, der neben seinem Talisman weiter nichts hat, als das gemeine Alltagsgesicht eines gewöhnlichen Menschen; Amarin tritt als zarter, sehr verliebter und schmachtender Ritter in die Gemächer des Königs, während er im Mährchen als ein handfester Bursche in feinen Kleidern, der indeß trotz derselben die vormalige Troßgenossenschaft und seine derben Sitten nicht verleugnen kann, figurirt. Der weise König Garsias ist als ein Gastronom, dessen gute oder böse Laune größtentheils von der Vorzüglichkeit der Küche, so wie von der guten Verdauungskraft des Magens abhängt, geschildert, und somit ziemlich derselbe geblieben, wie Musäus ihn beschreibt; nur hat man sich nicht versagen können, ihm als den Repräsentanten einer absoluten Monarchie, noch einige wenig witzige Beziehungen zur Tagesgeschichte zu geben. Man ersieht aus den vorstehenden Andeutungen, daß das komische Element, wie es sich in den meisten Lortzing'schen Opern zeigt, den hauptsächlichsten Theil des Buches bildet. Die seriösen (romantischen?) Momente sind durch das Verhältniß welches zwischen Amarin und der Tochter des Königs, Isalda, obwaltet, nur spärlich vertreten. Die Schlußscene, in welcher die Knappen zur Heimath gelangen, erscheint in ihren Einzelnheiten unmotivirt und giebt deshalb keine wohlthuende, befriedigende Lösung des Ganzen.

Der musikalische Theil ist der bei weitem anziehendere der Oper. Zwar giebt der Componist weder etwas erheblich Neues, noch sonst Beweise einer hervorstechenden Originalität, er bewegt sich vielmehr hauptsächlich auf dem uns schon durch seine früheren Arbeiten bekannten Territorium seiner Produktionskraft, — aber es ist Alles mit vielem Geschick, mit Einsicht und Kenntniß in Bezug auf eine allgemeine Wirksamkeit angelegt und verwendet, daß es das Interesse des Publicums in Anspruch zu nehmen, und einen momentan angenehmen, wenn auch nicht nachhaltigen Eindruck hervorzubringen sehr geeignet ist. Die meisten Melodien sind fließend, leicht faßlich, und eben deshalb rasch eingänglich.

Die Darstellung war im Allgemeinen eine sehr gute, wenn sich auch, wie das bei einer ersten Aufführung jederzeit der Fall ist, einige Unebenheiten bemerkbar machten. Besonders leistete Fräulein Mayer — Isalda — ganz Vortreffliches; ebenso Frau Günther-Bachmann, die Herren Widemann, Behr und Brassin.

Der Componist, welcher sein Werk selbst leitete, wurde bei seinem Erscheinen am Dirigentenpulte vom gefüllten Hause lebhaft empfangen, auch nebst den Hauptdarstellern gerufen.

B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat Mai. 3. Mai. Der Freischütz, von Weber (Max, Herr Tichatschek von Dresden als Gastrolle). — 5. Mai. Robert der Teufel, von Meyerbeer (Robert, Herr Tichatschek — Alice, Fräulein von Riese von Wien als Gastrollen). — 6. Mai. Martha, von Flotow (Plumkett, Herr Kindermann von München als Gastrolle). — 8. Mai. Stradella, von Flotow (Stradella, Herr Tichatschek — Leonore, Fräulein von Riese — Malvolio, Herr Kindermann als Gastrollen). — 10. Mai. Die Jüdin, von Halevy (Eleazar, Herr Tichatschek — Recha, Fräulein von Riese als Gastrollen). — 13. Mai. Don Juan, von Mozart (Donna Anna, Fräulein von Riese — Don Juan, Herr Kindermann — Leporello, Herr Bost von Hamburg als Gastrollen). — 17. Mai. Martha, von Flotow. — 20. Mai. Oberon, von Weber. — 22. Mai. Lucrezia Borgia, von Donizetti (Donna Lucrezia, Fräulein von Riese als Gastrolle). — 25. Mai. Rolands Knappen, oder das ersehnte Glück, von Lortzing (Zum ersten Mal und unter Direction des Componisten). — 27. Mai. Rolands Knappen, von Lortzing. — 29. Mai. Der Wildschütz, von Lortzing (Baculus, Herr Bost als Gastrolle). — Zusammen 10 Opern in 12 Vorstellungen.

Kücken hat uns auf einige Tage mit seinem Besuch erfreut, ein lieber Gast, der zum ersten Male nach Leipzig kömmt; im Herbst wird seine Oper „der Prätendent" hier aufgeführt, Kücken wird sie selbst einstudiren und die ersten Aufführungen dirigiren, also auf längere Zeit hier verweilen als diesmal.

Das hiesige Conservatorium hat noch eine kleine Fortsetzung zu der neulichen Hauptprüfung geliefert, es waren Productionen im Orgelspiel und Chorgesang, die am 22. Mai in der Nicolaikirche zu Gehör kamen.

* In Schulpforta ist die „Antigone" mit Mendelssohns Musik zweimal von den dortigen Alumnen aufgeführt worden, die Costüme hatte die Intendanz in Berlin bereitwillig dazu geliehen.

* In dem großen Opernhause, welches während des Kampfes niedergebrannt wurde, hat Dresden zwar keine architektonische Zierde, wohl aber eines seiner größten Gebäude verloren; der Werth der darin verbrannten Theatergarderobe wird auf 100,000 Thaler veranschlagt. Das Haus wurde von August II. im Jahre 1718 erbaut und später so erweitert, daß es 118 Ellen lang und 74 breit war. Seinem Namen entsprach es nur bis 1769, wo es als Opernhaus geschlossen und in einen Tanzsaal verwandelt wurde. Als solcher sah es die großartigen Hoffeste von 1791. bei Gelegenheit des Pillnitzer Congresses, 1807, bei Napoleons erstem Besuche, und 1812. In den letzten Jahren benutzte man seine riesenhaften Räumlichkeiten nur zu den Palmsonntagsconcerten, welche die königliche Capelle zum Besten ihres Wittwen- und Waisenfonds aufführt. Jetzt ist das Ganze eine gewaltige Ruine, nichts als ein Theil der Grundmauern steht noch, und diese drohen dem Einsturz.

* Capellmeister Wagner aus Dresden, der bei den dortigen Ereignissen betheiligt war, ist geflüchtet und soll in Paris angekommen sein.

* Auch Mad. Schröder-Devrient soll bei dem Straßenkampf in Dresden eine Rolle gespielt haben, sie hat gewedelt mit dem Taschentuch. Ob sie für röthliche Republik oder für die Reichsverfassung gewedelt hat, wissen wir nicht.

* Am 2. Juni ist das Theater in Dresden wieder eröffnet worden.

* Das Morgenblatt berichtet aus Paris: Das Musikconservatorium hat zwar wie bisher einige Concerte gegeben, und es hat dabei nicht an Zuhörern gefehlt, aber sie machen bei weitem nicht so viel Aufsehen mehr als sonst, und es war eine Neuerung dabei eingetreten, welche beweist, daß die klassische Musik nicht mehr hinreicht das Publicum anzuziehen; man gab nämlich auch Werke jetzt lebender französischer Tonkünstler. Sehr wenige hiesige Virtuosen haben im letzten Winter eigene Concerte gegeben, und Berlioz und David konnten seit der von ihnen wie von so vielen Künstlern verwünschten Revolution ihre Oratorien und musikalischen Scenen nicht wiederholen. Die Politik war der Musik so verderblich als den andern Künsten, und die Nationalversammlung hat sehr wohl gethan, daß sie im diesjährigen Budget, von den zur Unterstützung der Künste oder vielmehr der Künstler bestimmten Summen nichts abgezogen hat, niemals ist diese Unterstützung nothwendiger gewesen, als seit einem Jahr; viele hiesigen Virtuosen suchen daher in andern Ländern ein Concertpublicum.

* Auf dem Vaudeville-Theater in Paris wird bereits eine Parodie auf den „Propheten" Meyerbeers gespielt; das Stück heißt „L'ane à Baptiste, ou le Berceau du socialisme."

* Die deutsche Operngesellschaft in London unter Director Röder hat bereits eine Anzahl Vorstellungen mit entschiedenem Beifall gegeben, Pischek ist bei der Gesellschaft, auch Fräulein Richter von Ilsenau, welche als Fräulein von Romani auftritt und gefällt.

* Apollinary von Kontski ist nach London abgereist und wird sich dort hören lassen.

* In München geht die Sängerin Fräulein Hetzenecker von der Bühne ab, an ihre Stelle wird Fräulein Halbreiter treten.

* Fräulein Treffz aus Wien singt mit Glück in London in Concerten, in der Oper trat sie noch nicht auf.

* Mit der obersten Leitung der beiden kaiserlichen Hoftheater in Wien ist Graf Lankoronsky beauftragt worden.

* In Copenhagen wurde ein neues Ballet von Bournonville mit großem Beifall gegeben, es heißt: „Das Conservatorium oder der Heirathsantrag durch die Zeitung," und ist aus Pariser Tänzerinnen, Studenten und Grisetten zusammengesetzt. Eine neue Debutantin, Fräulein Juliette Price, trat in dem Ballet auf und überraschte durch ihr Talent.

* Eine schöne, tiefbewegende und tiefschmerzliche Feier fand am 22. Mai Abends in Berlin in der Singacademie statt. Dreien Mitgliedern, welche jüngst der Tod dahingerafft, alle Drei noch in der Frische der Jahre, und alle Drei von ausgezeichnetster musikalischer Bedeutung: der am 2. Mai zu Wien verstorbenen Sängerin Hähnel, dem Capellmeister Nicolai und Otto Thiesen wurde das Requiem gesungen. Die ganze Versammlung war, der Trauerfeier entsprechend, in schwarzer Kleidung erschienen. Die feierlichste Stimmung herrschte in derselben. Im ersten Theil wurde ein kürzeres Requiem von Grell, ein Agnus Dei von Nicolai und ein Crucifixus von Thiesen gesungen. So gaben die so früh hingestorbenen Künstler sich selbst das Geleit der Klänge. Im zweiten Theil wurde Mozart's ewiges, nie genug gehörtes Requiem ausgeführt, in welchem der Sopran von der, selbst als Künstlerin so ausgezeichneten, wenn auch seit längerer Zeit anderen Lebensverhältnissen angehörenden Frau D . . . . ., der Tenor von Herrn Mantius gesungen wurde, so daß auch die edelsten künstlerischen Kräfte sich vereint hatten, um das ernste Fest der Trauer begehen zu helfen, das den tiefsten Eindruck auf alle Anwesende, Sänger und Hörer, machte.

* Der Bassist Lindemann vom Dresdner Theater gastirt in Hamburg.

* Von Gustav Schmidt, dem Componisten der Oper „Prinz Eugen," steht nächstens eine neue Oper zu erwarten.

* Herr Julius Schuberth, Chef der Musikalienhandlung Schuberth u. Co., ist von seiner Geschäftsreise nach Newyork wieder in Hamburg angelangt. Er hat die Reise mit dem New-York-Bremer Steamer „Herrmann" in 16½ Tage zurückgelegt. Mit ihm sind drei junge Amerikaner gekommen, welche in Deutschland zu ihrem Vergnügen Musik studiren wollen.

* Bremen hat eine ziemliche Portion Gesangvereine, wir fanden kürzlich folgende aufgeführt: „Lyra" — „Vorwärts" — „Geselligkeit" — „Apollonia" — „Arion" — „Amphion" — „Euterpe" — „Germania" — „Liederkranz" — „Orpheus" — „Hansa" — „Neustädterverein" — „Teutonia."

* Zu ordentlichen Mitgliedern der Academie der Künste in Berlin sind ernannt: Otto Nicolai (starb noch bevor er von der ihm gewordenen Anerkennung Kunde erhielt); Heinrich Dorn, Capellmeister in Cöln; Ferd. Hiller, Musikdirector in Düsseldorf; Julius Schneider, Musikdirector in Berlin; Wenzel Tomaschek, Musikdirector in Prag; Peter Josef Lindpaintner, Capellmeister in Stuttgart; Franz Lachner, Capellmeister in München; Auber in Paris. Zum Ehrenmitgliede: der Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha (Componist der Opern Toni und Zaire).

* Von **Robert Schumann** erscheint nächstens bei Kistner in Leipzig: „**Spanisches Liederspiel**," ein Cyclus von ein- und mehrstimmigen Gesängen aus dem Spanischen.

* Bei **Schuberth u. Co.** in **Hamburg** ist das zweite Heft der Transcriptionen **Schumann**'scher Lieder von C. **Reinecke** soeben erschienen, es enthält die Lotosblume, Frühlingsglocken und Ständchen.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlage

von **C. F. Peters,** Bureau de Musique, in ***Leipzig.***

Durch alle Musik- und Buchhandlungen zu beziehen:

	Rt.	Ngr.
Bergt, Ad., Capriccio pour le Piano à 4 mains. Op. 6.	1	5
Eichberg, Jul., Feuilles d'Album. Collection de morceaux de salon mélodieux et caractéristiques pour le Violon avec accomp. de Piano. Op. 14.	1	—
Enke, H., Rhapsodie pour le Piano. Op. 4.	—	15
— — Fantaisie sur l'Opéra Prince Eugen, de G. Schmidt pour le Piano. Op. 5.	—	16
Hünten, Fr., Grand Duo pour le Piano à 4 mains. Op. 164.	1	20
— — Sérénade pour le Piano à 4 mains, dediée à la Jeunesse.	—	15
Reissiger, C. G., Grand Trio — 18me — pour Piano, Violon et Violoncelle. Op. 188.	2	15

Bei ***Heinrichshofen*** in **Magdeburg** ist soeben erschienen:

Album f. 4stimmigen Männergesang. No. 7. Liebau, Op. 17. Zum Geburtstag des Königs. Partitur u. Stimmen. 12½ Ngr.

Chor-Album. Sammlung 4stimmiger Gesänge f. Sopran, Alt, Tenor und Bass. Partitur u. Stimmen. No. 3. Triest, G., Abschied. — Die Spröde. 7½ Ngr. No. 4. Die Nacht. 7½ Ngr. No. 5. Rebling, G., Auf Flügeln des Gesanges. 7½ Ngr.

Löschhorn, A., Op. 20. Valse Impromptu p. Pfte. 15 Ngr.

Voss, C., Op. 84. Valse-Caprice p. Pfte. à 4 Mains arr. 20 Ngr.

In meinem Verlage ist soeben erschienen:

Grädener, Carl, C. P., Fliegende Blätter für Pianoforte. Op. 5. 17½ Ngr.

Krug, 3 Duetten für Pianoforte und Violoncell oder Fagott. Op. 31. No. 1—3. 1 Thlr. 10 Ngr.

— — Sehnsucht nach der Heimath. Fantasie für das Pianoforte über Keller's Lied: „Land meiner seligsten Gefühle." Op. 34. 15 Ngr.

Röhrig, Clara-Walzer f. Pfte. 2½ Ngr.

Hamburg, 19. Mai 1849. ***Wilh. Jowien.***

Ausgegeben am 5. Juni.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 28. Leipzig, Juni. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Künstler und Künstlerwirthschaft.

Traurige Wahrheiten mit lustigen Glossen von Kor.

Im Grunde kann und sollte man sich weder wundern noch moquiren über eine sonderbare Erscheinung, die eben so alltäglich wie in der Natur begründet ist. Ist doch die Kunst etwas ganz Apartes, warum sollten es die Künstler nicht sein? Wie verfahren wir mit schön duftenden Essenzen, die unsere Atmosphäre versüßen? Schütten wir sie etwa in einen gemeinen Eimer oder Zuber? Nein, wir legen sie in schöne Vasen von feinem Porcellan oder Marmor, und geben diesen aparten Gefäßen den apartesten Platz des Gemaches. — Trinken wir doch den edeln Mosel, Burgunder und Champagner aus Gläsern von besonderer Form und Farbe, warum sollte nun das aparteste Element — „Genie" in einer Hülle vegetiren, die jeder andern gleich ist? Den Kieselstein findet man im Kothe, die Perle aber in wunderbaren Gehäusen von Muscheln und Korallen. Große Geister wollt ihr haben, um sie zu genießen; aber anders dürften sie nicht sein wie ihr? Was hatte Byron zu dulden weil er kein Spießbürger war! Wie jämmerlich beurtheilt man Goethe noch jetzt, weil er mitten in einer bewegten Zeit über der Zeit stand, und nicht auch (wie Professor Rosenkranz sagt) die Büchse in die Hand nahm um seinen Franzosen vom Pferde zu schießen! Wie wurde Mozart wegen seines lockern Lebenswandels getadelt! Wie schlimm wurde Beethoven mißdeutet, weil er nicht mit Allen in einer Tonart blies, — weil er „sonderbar" war. Genie's wollt ihr haben; aber in ihren Adern soll statt des heißeren Blutes, das ihre Pulse schneller pochen macht, Thran fließen! — Syrup soll ihr Lebenssaft sein, im schleimflüssigen moderato durch die Herzen schleichend, — die doch hoch auf schlagen sollen im Gefühle alles Hohen und Schönen, um in einer glücklichen Stunde tausend Leben wie das eure zu leben. Große Männer wollt ihr haben, aber in ihren Häuptern soll statt des fiebernden Gehirnes, das ganze Welten schafft wenn ihr Strümpfe stopft — Theer und Werg stecken, damit sie nur nicht „launig" und „schrullig" — „sonderbar" und „unordentlich" sind. —

Incomodirt euch denn das? Laßt doch immer diese Menschen einsam auf ihrer Höhe stehen; — lassen sie doch euch wimmeln nach eigenem Gusto. Feindet sie deshalb nicht an, weil sie nicht in Allem sind wie ihr! Habt wenigstens so viel Rücksicht für sie wie die Wilden vor den Tollen ihres Volkes, von denen sie ehrfurchtsvoll sagen: „Der Geist ist in ihnen!" Sagt das auch von euren „verrückten Genie's" — wär's auch nur, um den Unterschied zwischen euch und ihnen damit auszusprechen. —

Das war grob! — jetzt fühl ich's! — Setzer — halt ein! — aber hier stehe ich, ich konnte nicht anders! — Ich wollte diejenigen unter euch, auf die obige Malicen passen, zum Guten und Rechten bekehren, und brauche dazu so grobe Keile, — wie der Bär in der Fabel, — der die Mücke auf der Nase seines schlafenden Herrn mit einem gewaltigen Felsensteine tödtete — mit ihr aber zugleich den Schlafenden. Bin ich nicht weniger grob als unser Bär, so bin ich auch nicht weniger gutmüthig. Damit ich's beweise, gebe ich euch nach, und gestehe, daß ihr euch mit vollem Fug und Recht lustig macht über die Lebensweise manchen Genie's. —

Es sind aber auch „Genie's" darnach: wenig Künstlerisches und viel Liederliches; lange Haare aber noch längere Ohren; — große Arroganz und große Mäuler — das ist an ihnen. Diese Menschen glauben sich mit einer „Fantasie" (ohne Fantasie) ihren eigenen Doctorbrief geschrieben zu haben; — mit ein paar „Liedern ohne Worte" (natürlich auch ohne Gedanken) sich zu jungen Mendelssöhnen, Schumännern ꝛc. prägen zu können. Und wer's ihnen nach einer wasser-gehaltvollen Sinfonie noch nicht glauben will, daß sie kleine Beethoven sind, dem beweisen sie es, indem sie mürrisch und bissig wie Kettenhunde werden. Lebensart verachten diese Genie's, die kein anderes Motto haben als: „Nur Lumpe sind bescheiden" — durch dessen Ausspruch allein Goethe bei ihnen für unsterblich gilt, weil sie eben nichts weiter von ihm wissen; — denn Lectüre verachten sie natürlich höchlich. Aber Wirthshaus und Conditorei, Weinkeller und lustige Gelage — das ist ihr Element, da fühlen sie sich heimisch wie Salamander im Feuer, — wie Unken im Moore; — daher holen sie sich ihre Begeisterung. Zu Hause gefällt es ihnen weniger; die Frau ist da und wäscht, — die Kinder sind auch da und heulen, und man speißt auch dort weniger gut und weniger fidel. Aber man ist auch Filosof und weiß sich über kleine Lebensfatalitäten mit Grazie hinweg zu setzen. — So ein Genie fühlt sich immer Gott, macht sich seinen Himmel aus Cigarrenwolken, die heulenden Würmer zu singenden Engelein darin, und die waschende Hausehre spielt die Rolle der Sixtinischen Madonna auf's täuschendste. Vivat! es lebe die Phantasei! — In solche Rosenlaune sind diese Genie's gar bald gebracht, sobald ihnen ein „genialer Pump" gelang. Sie sind Virtuosen in diesem Genre, und verstehen es auf's künstlerischste, einen „gutmüthigen Alten" die schweren Thaler aus der Tasche, und sich damit den leichten Champagner in den Magen zu pumpen. Aber wehe! wenn kein Geld da ist! da muß „gehockt", — wirklich gearbeitet werden; — die Cigarren sind aufgeraucht, — der Himmel hat sich mit deren Wolken davon gemacht; — der Wein ist vertrunken — und mit dem Rausche ist auch die Begeisterung verflogen. — Die Ex-Madonna sitzt da, links Clavierstunden gebend, ein schreiendes Kind auf dem Schooße — rechts zu gleicher Zeit Noten schreibend. Der geniale Gatte und Vater sitzt am Schreibtische und sucht mit Hülfe eines „steifen" Grog's die Muse bei den Haaren herbei zu ziehen, indem er seine Melodien in erlogener Extase zu der geeigneten Harmonie des Kindergeplärres grunzt, das die liebende Mutter durch Keifen und Schlagen zu dämpfen vergeblich versucht. — Zwei dieser künftigen Wunderkinder, der freien Kunst des Laufens noch nicht mächtig, sitzen auf dem schieppernden Flügel, mit den Händchen gemüthlich in einem Waschbecken pantschend. Sie haben nichts als Hemdchen an, die aus Servietten mütterlicher Herkunft fabricirt wurden. Am Ofen hängen neben frisch geschriebenen Notenbogen Tücher und Strümpfe wie **Pensées fugitives** durcheinander und trock-

nen, während das Mittagmahl, ein dünner Kaffee, nur mit eigenem anerkennenswerthen Bemühen sich in der lauen Ofenröhre warm zu machen versucht. Die Portraits Sebastian Bach's, Mozart's, Haydn's und Beethoven's sehen von den kahlen Wänden wie verwundernd und bemitleidend auf dieses Sodom und Gomorrha herab, stumm vor Staunen über diese „Künstlerwirthschaft", — die leider nichts seltenes ist, und die man ohne langes Suchen nur zu oft findet. Geißelt sie zu Tode, diese Unwirthschaften, mit der Ruthe des Witzes und der Beschämung, — und ihr verdient das Himmelreich! —

Neue Lieder von Heinrich Marschner.

Op. 140. Bilder des Orients von H. Stieglitz für eine Stimme mit Pianoforte. Neue Folge von Op. 90. Heft 3 und 4 der Bilder des Orients.

Heft 3. No. 1. Der Bund: „Im glühnden Weg, auf dunklem Roß." — No. 2. Fitne's Gesang: „Draußen im Sandbrand schlagen die Männer sich." — No. 3. Beim Siegesmahl: „Mein Schwert und meine Lanze." — No. 4. Turan's Heimkehr: „Nun stille deine Thränen." — No. 5. Turan's Zelt: „Im weiten Meer der Wüste." — No. 6. Fitne's Sehnen: „Wo schweifst du, Turan." — Preis 1 Thlr.

Heft 4. No. 7. Vorklang: „Wanderleben, Wanderlust." — No. 8. Melek's Abendlied: „Es ist doch herrlich in Vaters Zelt." — No. 9. Melek's Wanderlied: „Weit wohin das Auge schweifet." — No. 10. Der Leu der Wüste: „Wild in der Wüste brüllet der Löwe." — No. 11. Die Blutrache: „Nun auf! zum Mahle, ihr Zeltgenossen!" — No. 12. Lied eines Vögleins in der Oasis: „Ich schaukle leicht mich im grünen Laub." — No. 13. Nachtgesang: „So nah, so ferne, so tief." — Preis 25 Ngr.

Op. 141. Der Gefangene, nach dem Russischen des Shukowsky, für eine Stimme mit Pianoforte. „Es rauschen Tage immerfort vorüber." Preis 15 Ngr.

Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.

Marschner hat mit der Wahl der Bilder des Orients von Stieglitz nicht allein deshalb eine sehr glückliche getroffen, weil die Gedichte an und für sich sehr schön sind, sondern hauptsächlich weil dieselben viel dramatisches Element in sich tragen und eben deshalb eine, seinem Talente sehr entsprechende Aufgabe stellen. Seine Leistungen in diesem Werke sind demgemäß — wie übrigens von einem Meister, wie Marschner es ist, wohl zu erwarten stand — sehr bedeutend und interessant. Gleich das erste Lied, „der Bund" giebt uns ein mit kühnen und scharfen Strichen gezeichnetes Bild, das uns den grauenvollen Kampf eines Menschen mit dem Ungeheuer der Wüste in gräßlicher Wahrheit vor die Seele führt. Von schönster, milder Wirkung ist dann die Rückkehr des ersten Motives, welches uns die Rettung verkündet, und wir würden dies Lied unbedingt als ein ganz vortreffliches bezeichnen, wenn nicht die letzten Worte: „geschlossen ewig ist der Bund" in so gar alltäglicher Weise componirt worden wären. No. 2, „Fitne's Gesang," in Färbung und Stimmung gelungen, läßt jedoch hinsichtlich der Declamation Manches zu wünschen übrig, namentlich in der letzten Wiederholung der beiden Schlußstrophen. No. 3, „Beim Siegesmahl," abermals vortrefflich; freilich spielt die Piano-Begleitung hier eine Hauptrolle und die Singstimme geht häufig nur declamatorisch nebenher, doch scheint uns diese Art und Weise eben hier an Ort und Stelle zu sein. No. 4, „Turan's Heimkehr" und No. 5 „Turan's Zelt," leiden ein wenig an Gewöhnlichkeit; das erste der Lieder ist rein lyrischer Erguß, und das ist Marschner's schwächere Seite; das zweite hätte wohl durchcomponirt werden müssen! No. 6, „Fitne's Sehnen," gehört zu dem Schönsten der Sammlung; der Gesang erinnert an Marschner's Opernstyl, doch kann weder noch soll dies als Vorwurf gelten. Wir können uns nicht enthalten, hier zu erwähnen, daß wir im 10ten Tacte dieses Liedes zum dritten Male einer Stelle begegnen, die zu einer Lieblingsphrase des Componisten geworden zu sein scheint;

man vergleiche sie mit dem 7ten und 8ten Tacte in „Fitne's Gesang" und mit dem 19ten und 20sten in „Turan's Heimkehr". In No. 7, „Vorklang", stört uns gleich Anfangs die Declamation der Worte: „schwellest das Herz mir zum muthigen Streite," ist man aber über diese Stelle hinaus, oder vermag man's, sich gänzlich darüber hinwegzusetzen, so wird man sich an dem schönen, frischen Liede höchlich erfreuen. No. 8, „Melek's Abendlied," wüßten wir uns nicht schöner und charakteristischer erfaßt zu denken; die innere Unruhe und die Kampfeslust des Jünglings ist durch die kurzen und scharfen Rhythmen der Begleitung sehr schön und treffend gezeichnet. No. 9, „Melek's Wanderlied," steht dem vorhergehenden bei weitem nach und gehört zu dem Schwächeren der Sammlung, worüber uns die beiden folgenden Lieder: No. 10, „Der Leu der Wüste" und No. 11, „Die Blutrache," sehr gut zu trösten wissen, da sie beide in ihrer Vortrefflichkeit nichts zu wünschen übrig lassen. No. 12, „Lied eines Vögleins in der Oasis," weckt eben keine Sympathien in uns; es steht ungefähr mit No. 4 und 5 auf gleicher Stufe der Bedeutung. No. 13, „Nachtgesang", beschließt in würdiger Weise die schöne Sammlung, der wir weiteste Verbreitung von ganzem Herzen wünschen. Die einzelnen Lieder verlangen natürlich, je nach den verschiedenen Personen denen sie in den Mund gelegt sind, verschiedene Stimmen, doch hat der Componist an keine derselben hinsichtlich des Umfanges absonderliche Forderungen gestellt; die Pianofortebegleitung verlangt einen guten Spieler, ohne jedoch besondere Schwierigkeiten zu bieten. —

„Der Gefangene" nach dem Russischen des Shukowsky, gehört in die Gattung der Concertlieder und bietet als solches eine höchst dankbare Aufgabe für den Sänger vermöge des mannigfach verschiedenen Ausdrucks, den er zur Geltung zu bringen hat, und hauptsächlich vermöge des brillanten Schlusses. Unser Geschmack ist's nun freilich nicht, wir finden sogar manches Tadelnswerthe in der Verarbeitung der beiden Schlußstrophen zu einem Allegro con brio; wir lieben auch die, dem Texte allzu entsprechende Ausdrucksweise auf S. 11 Tact 3 mit dem zuckersüßen a g a g und den beiden verzwickten Accentzeichen nicht; aber — was will das dem eitlen Sänger, der schönen Sängerin gegenüber sagen, welche gewiß diesem Liede den Vorzug vor Allen geben würden, weil es ihnen Gelegenheit bietet zu glänzen? Wir unterlassen es, dieses Lied (welches übrigens immer noch hoch über den meisten Producten ähnlicher Art steht) zu empfehlen, denn es wird auch ohne unsere Empfehlung viel gekauft werden; dagegen legen wir dem singenden Publicum nochmals an's Herz, sich mit den Bildern des Orients baldigst bekannt, oder besser vertraut zu machen. A *).

*) Sie werden sich wundern, Herr Redacteur, daß ich mich A, nicht As, unterzeichnet habe, aber ich versichere Sie, daß ich bei 28—30 Grad Reaumur mindestens einen halben Ton in die Höhe gegangen bin, wenn das bis zu den Hundstagen so fort geht, so wird noch B aus mir werden, und damit bewahrheite ich eigentlich nur den alten Satz, daß wer A sagt auch B sagen muß. As.

Oper in Leipzig.

Gastspiel von Frau Schlegel-Köster als Valentine in den „Hugenotten" und als Mairose im „Thal von Andorra."

Die Anwesenheit von Frau Schlegel-Köster hat unser in der letzten Zeit ziemlich theaterscheu gewordenes Publicum wieder etwas mobil gemacht; wenigstens waren beide Vorstellungen, in denen sich bis jetzt die Künstlerin hören ließ, ungewöhnlich zahlreich besucht, und was lange nicht in den Theaterräumen vernommen worden war, ein rauschender Beifallssturm erscholl wieder ein um das andere Mal wie in den guten alten Zeiten. Ursache dazu ist allerdings in hinreichendem Maaße vorhanden, denn wir begrüßen in Frau Köster eine Erscheinung, wie sie uns nur selten begegnet. Schon vor

mehreren Jahren fesselte die von der Natur mit reizend anmuthigen Stimmmitteln und lieblicher Persönlichkeit ausgestattete Sängerin Ohr und Auge des Zuhörers, heute reißt uns die vollendete Künstlerin zum Entzücken hin; — damals war es mehr der Reiz einer jugendfrischen Stimme, die Anmuth der schön entfalteten Jungfrau — heute ist es vorzugsweise die unfehlbare Wirkung einer durch eindringliches gewissenhaftes Studium errungenen Künstlerschaft, die sich ohne irgend welche Prätension der Absicht die schönsten Erfolge vindicirt.

Die Stimme ist allseitig von der angenehmsten wohlthuendsten Wirkung (daß sie schulgerecht gehandhabt wird, bedarf nicht der Erwähnung), sie bildet den vollendenden Theil der äußern, höchst lieblichen Erscheinung der Künstlerin. Im Thal von Andorra wurde dessen schönste Blume, die Mairose, in ihrer natürlichen reinen Gestalt durch Frau Köster auf's Vorzüglichste dargestellt, sowohl im Gesang, als im Spiel. Offenbar findet die Künstlerin in dieser Rolle nicht geringe Beziehungen zu ihrer eigenen Natur wieder, und es kann darum nicht befremden, daß sie einen ihrer Individualität vielfach entsprechenden Charakter auch besonders schön und wahr wiedergegeben hat. Neben alle dem, was uns nur äußerst wohlthuend berühren konnte, und was wir vorstehend gerühmt haben, mögen wir aber auch nicht verhehlen, daß ein paar Momente eintraten, in denen der duftige Reiz, welcher die Figur der Mairose umgiebt, etwas verwischt wurde, indem die Kunst sich einige Eingriffe in die Natur zu erlauben anfing, — wir meinen die wenigen eingestreuten Fiorituren und Varianten, deren sich Frau Köster bediente, wahrscheinlich um vor der Menge auch die Kunst ihres Gesanges zu entfalten; abgesehen davon, daß dazu in andern Opern die Gelegenheit nicht fehlt, so muß grade in dieser Oper alles Gekünstelte vermieden werden, da es mit dem innern und äußern Wesen der Mairose etwas stark contrastirt. Der Componist hat dies auch gefühlt, und darum diese Partie durchgängig fern von allen Effecten der Gesangskunst, mit denen er sonst gar nicht sparsam ist, gehalten.

Fanden wir in Halevy's Oper hinreichende Gelegenheit uns an den sinnigen Leistungen von Frau Köster zu erquicken, so mußten wir dagegen ihrem Gesange und Spiel als Valentine in den Hugenotten häufig anderweitige Bewunderung zollen. Es ist nicht die Raserei der Liebe, in welche sonst so leicht die meisten Darstellerinnen während des vierten Actes ausarten, sondern eine durch das ästhetische Gefühl gezügelte Leidenschaft, die nicht über die Grenze hinausgeht, welche ihr die schüchterne aber darum um so liebenswerthere Weiblichkeit vorschreibt; und in dieser höchst wohlthuenden Auffassung giebt Frau Köster die ganze Rolle von Anfang bis Ende. Die Gesangsleistungen hatten natürlich dieselbe Färbung wie das Spiel, und unterschieden sich deshalb wesentlich von denen der vorhin besprochenen Oper, nur daß sie in ihrer Art eben so herrlich und hinreißend waren, als die anderen. Namentlich ist es erfreulich wahrzunehmen, wie die Künstlerin stets und überall auf die schönste Weise von ihren Stimmenmitteln Gebrauch macht und selbst in den Momenten der höchsten Affecte niemals das Extrem überschreitet.

Wir haben in Vorstehendem viel des Lobes ausgesprochen, und doch will es uns zu arm erscheinen, denken wir der reinen Genüsse die uns durch die Sängerin geboten wurden. Wer Sinn für das einfach Schöne, für die ungezwungenen, anspruchslosen und sinnigen Gaben des Talentes besitzt, dem muß volle Genüge durch diese reizenden Darstellungen geschehen, die das Herz erlaben und bewegen.

Der Beifall, welchen Frau Köster vielfältig durch Hervorruf in der Scene und nach den einzelnen Acten errang, war ein außerordentlicher, aber auch durch die trefflichen Leistungen durchaus gerechtfertigter. Mit großen Erwartungen sehen wir dem ferneren Auftreten der verehrten Künstlerin entgegen.

Als Königin Margaretha producirte sich Fräulein Roth aus Hannover, deren Stimme aber durch eine plötzlich eingetretene Heiserkeit so angegriffen und leidend war,

daß wir zu einem Urtheil über ihren Gesang für diesmal um so weniger befähigt sind, als sie die große Arie am Anfang des zweiten Actes ganz weglassen mußte.

Die sonstige Aufführung beider Opern fand in gewohnter, meist gelungener Weise statt, und wir können hinzufügen, daß die Hauptmitglieder unserer Oper dem gefeierten Gaste würdig zur Seite standen. —

Nachträglich erwähnen wir noch, daß Herr Bost aus Hamburg seine zweite Gastrolle als Baculus im Wildschütz gegeben hat, und daß er für die hiesige Bühne bereits engagirt ist; wir werden deshalb bald Gelegenheit finden, auf seine Leistungen specieller zurückzukommen. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Dem Theater, welches bisher trotz zahlreicher Gäste meist leer war, wie überall im Sommer, hat das Gastspiel der trefflichen Künstlerin Frau Köster-Schlegel eine sehr lebhafte Theilnahme zugewandt, die Vorstellungen in denen diese herrliche Sängerin auftrat, waren sehr zahlreich besucht, der Beifall enthusiastisch. Fräulein Roth aus Hannover ist gleichfalls zum Gastspiel hier anwesend, leider erkrankte dieselbe gleich am ersten Abend ihres Auftretens und mußte um die Nachsicht des Publicums bitten lassen, die schöne volle Stimme war indeß trotz der plötzlich eingetretenen Heiserkeit nicht zu verkennen und wir sehen ihrem weiteren Auftreten mit Interesse entgegen. — Fräulein von Riese wird vielleicht und der Bassist Herr Bost ist engagirt, dagegen verläßt Herr Behr, ein sehr schätzenswerthes Mitglied, die hiesige Bühne. Ein erneutes Engagement hat die Direction mit Fräulein Mayer abgeschlossen, ob dies auch der Fall sein wird mit Fräulein Würst und Herrn Widemann, darüber verlautet noch nichts Bestimmtes, jedenfalls dürfte die Direction durch das Wiederengagement dieser beiden beliebten Mitglieder sich die Opernfreunde verpflichten. Herr von Rainer, ein junger Tenor, der sich vor einigen Jahren hier im Concert hören ließ, wird nächstens gastiren. — Halevy's „Thal von Andorra" findet immer mehr Anklang beim Publicum, wir hatten in den letzten acht Tagen zwei brillante Vorstellungen der Oper, beide mit vollem Hause, in der letztern trat Frau Köster-Schlegel in der Partie der Mai-Rose auf, jedenfalls eine ihrer Glanzrollen.

* Ob Jenny Lind nun endlich verheirathet ist oder nicht, das ist die beunruhigende Frage der verwickelten Gegenwart. Man versichert uns, sie sei trotz aller Journalnachrichten, nicht vermählt und auch noch nicht von der Bühne abgetreten, obschon eine sehr orthodoxe Partei Alles aufbiete, sie dem Theater zu entreißen und ihr nur noch die Mitwirkung in Kirchenconcerten zu gestatten. Der Einfluß dieser Partei — sagt man — sei so groß, der Sängerin Widerwille gegen dieselbe aber gleichwohl so entschieden, daß Fräulein Lind in die bedauerlichsten Conflikte gerathen sei, in welchen sie sich an Madame Arnemann in Altona gewandt habe, die ihr stets eine mütterliche Freundin gewesen. Diese Dame sei nun — sagt man — nach London gereist, um sich selber von dem Stande der Dinge zu überzeugen und der jungen Sängerin ihren Schutz angedeihen zu lassen. Neueren Nachrichten zufolge soll die Sängerin in Paris eingetroffen sein, wo sie ungehalten über die geringe Sensation, welche ihre Ankunft verursacht, nicht zu bewegen gewesen sei mindestens ein früher zugesagtes Concert zu geben. Ihre Reise soll sie nach Berlin fortsetzen wollen.

* Im Morgenblatt schreibt man aus London: Die kleine Jenny Lind freilich steht bereits als freie Fürstin da, doch ist ein bischen mehr immer eine starke Versuchung, der sie für jetzt noch unterliegt; denn mit ihrer Heirath und dem Bischof von Norwich war es nun einmal leeres Gerede, alles ersonnen, um den Zweck zu erreichen, ein vortheilhafteres Engagement bei Lumley, und dies ist erreicht. Die deutsche Oper, die jetzt als Rivalin auftritt, machte Lumley geschmeidig. Ueberdem steht zu erwarten, daß Viardot-Garcia, die in Paris so hoch Gefeierte, die Künstlerin par excellence, in Kurzem erscheinen wird, und mit ihr der „Prophet" und Meyerbeer, und was wäre dann aus Lumley geworden ohne Jenny? In solcher Krisis muß die Börse schon ein Opfer bringen, muß die Linke nicht sehen, was die Rechte thut. Garcia, der Bruder der Malibran, hat sich schon seit längerer Zeit hier eingefunden, um seine Kunst als Gesanglehrer an den englischen Kehlen zu erproben; denn in einer Republik konnten sanfte Melodien unter dem vielstimmigen Geschrei sich kein Gehör mehr verschaffen. Garcia singt selbst nicht, er kann nur Andere singen machen; aber das versteht er als

Meister. Es muß hart für ihn sein, daß er von der Natur nicht mit dem bedacht worden, was ihm das Liebste gewesen wäre, mit einer Nachtigallenstimme. Aber sonderbarer Weise kann seine Kehle nur Töne hervorbringen, wie sie ein Löwe in der Sahara heulen mag. Er wird meistens nur von Künstlern und Künstlerinnen als Lehrer aufgesucht; die fashionable Welt fürchtet ihn, weil ihre Töchter nicht so gut singen sollen wie Opernsängerinnen, und man muß gestehen, den Weg zu einer anständigen Mediocrität haben sie mit vielem Takt aufgefunden. Garcia weiß das und erträgt sein Schicksal geduldig, sobald man ihm das Zuhören erspart. Er giebt in seiner Wohnung, Georges-street, Hannover Square, den ganzen Tag Unterricht, die Stunde zu einer Guinee, und läßt es sich gefallen. Wenn es nur Allen so wohl würde! Aber wie Viele versuchen hier vergeblich ihr Glück! Die Concurrenz ist so groß, daß die Seelenleiden der Söhne Apoll's den dreizehnten Kreis von Dante's Hölle ausmachen könnten. In London ist es ihnen nun einmal nicht möglich, „auf der Menschheit Höhen zu wandeln." Ihr Pfad ist der der Intrigue, wer sich am besten auf diese versteht, gilt am meisten. Nach Garcia's Ausdrucksweise muß man cinq diables au corps haben, um sich durchzubeißen. Miß Nissen, die zweite schwedische Sängerin, hat deren wahrscheinlich nicht Einen aufbringen können, weil ihre Laufbahn hier eine ganz verfehlte ist, ohne daß man äußerlich einen Grund davon sieht, außer eben das fehlende Teufelchen. Sie ist ein höchst liebenswürdiges, einfaches Mädchen, das die schwarzen Roggenkuchen, die man, wie sie sagt, in ihrem Vaterlande für ein ganzes Jahr bäckt, mit rührendem Patriotismus anpreist und buttert, und dazu Schubert's Lieder entzückend vorträgt. Auch Pischek ist hier; doch wer wäre nicht hier? Ihnen allen aber wäre vielleicht besser in Californien, wo die Goldgruben wenigstens handgreiflich daliegen und ohne moralische Opfer ausgebeutet werden mögen.

✻ Eine neue schwedische Sängerin. Wieder flattert eine schwedische Nachtigall in die Welt hinaus. Fräulein Léocadie Bergnéhr, Schwedin von Geburt, bei dem königl. Theater in Copenhagen engagirt, hält sich für den Augenblick in Stockholm auf, und beabsichtigt dann eine Studienreise nach London und Paris zu unternehmen. Ein Stockholmer Gesanglehrer hatte ihr vor fünf Jahren das Zeugniß gegeben, daß sie weder Stimme noch Talent habe, und man ließ sie deshalb ziehen. Jetzt ist sie zurückgekehrt und hat durch ihr Auftreten das Urtheil jenes Herrn auf das Vollständigste Lügen gestraft. Sie hat eine Stimme von seltener Kraft und großem Umfang, und verbindet hiermit sowohl eine große Biegsamkeit als auch ein bedeutendes dramatisches Talent. Auch in ihrer äußern Erscheinung macht sie einen entschieden angenehmen Eindruck, und das Stockholmer Publicum hat sie bei ihrem ersten Auftreten glänzend empfangen. Sie wurde viele Male hervorgerufen, und — eine Seltenheit! — besonders das Orchester wurde nicht müde zu applaudiren, selbst Bouquets flogen ihr von dorther entgegen. — In kurzer Zeit verläßt sie Stockholm, hoffen wir, daß sie vielleicht auch Deutschland mit ihrem schönen Talente erfreut.

✻ Carl Reinecke ist in Bremen angekommen, wo er den Sommer zuzubringen gedenkt.

✻ Die Pariser musikalische Zeitung bringt einen sehr anerkennenden Artikel aus der Feder Liszt's über die kürzlich bei Whistling in Leipzig erschienenen „kleinen Fantasiestücke" von Carl Reinecke.

✻ Die Sängerin Marra-Vollmer gastirt jetzt in Reval.

✻ In Berlin kam ein neues Oratorium „die Sündfluth," Text von Rellstab, Musik von Herrmann Dam, in der Garnisonkirche zu wohlthätigem Zwecke zur Aufführung.

✻ Im Juli wird in Berlin gar keine Oper stattfinden, da in diesem Monat das ganze Sängerpersonal beurlaubt ist.

✻ Das zweite diesjährige Concert des Copenhagener Musikvereins fand am 25. Mai mit Spohr's Jessonda, Ouverture und Introduction, Haydn's Jahreszeiten: „der Sommer" und Beethovens fünfter Symphonie in Cmoll statt. Außer den vier jährlichen großen Concerten wirkt der Verein auch durch monatliche Concerte und auf andere Weise für die Läuterung des Geschmackes und für Kenntniß und Verständniß der klassischen und gediegenen Musik.

✻ Von Erfurt schreibt man uns, daß Herr Capellmeister Chelard aus Weimar die „Familienconcerte" des Soller'schen Musikvereins seit einiger Zeit geleitet und namentlich Beethoven'sche Sinfonien gelungen zur Aufführung gebracht habe. Die Leistungen des Violinvirtuosen Uhlrich aus Sondershausen, und einer Sängerin Fräu-

lein Anschütz aus Leipzig, welche sich im letzten Concert hören ließen, fanden allgemeinen Beifall.

* „Königin Christine" heißt eine italienische Oper, die, mit schwedischen Sujet, in Stockholm zur Aufführung gekommen und mit großem Beifall aufgenommen ist. Libretto, so wie Musik sind von Mitgliedern der Stockholmer italienischen Oper. Jenes von Casanova, diese von Faroni. Der Text ist der Königin Wittwe, die Musik dem König gewidmet.

* Die für das große musikalische Fest in Birmingham anberaumten Tage sind der 4., 5., 6. und 7. September des laufenden Jahres. Costa ist mit Erwählung der Chöre und des Orchesters, so wie mit der Leitung desselben beauftragt.

* Auf der Dresdner Kunstausstellung bewundert man eine trefflich ausgeführte Statuette von Lucile Grahn als Esmeralda, dieselbe ist vom Bildhauer Carl Beyer äußerst gelungen ausgeführt.

* Das von uns vor einiger Zeit bereits angekündigte Werkchen von C. F. Bekker: „Die Tonkünstler des 19. Jahrhunderts," ist soeben erschienen.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 12. Juni.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 29. Leipzig, Juni. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

XI.

Schneeglöcklein.

Ein Mährchen.

Glöcklein im Thale,
Rieseln im Bach,
Säuseln in Lüften,
Schmelzendes Ach! —
H. v. Chezi.

In einem kleinen, gar stillen Eilande, dem katholischen Friedhofe der stolzen Königsstadt Dresden, liegt ein versteckter, aber heiliger Wallfahrtsort für gläubige Seelen, für alle Herzen denen sich die wunderreiche geheimnißvolle Tonwelt offenbarte, die sich in kindlicher Demuth beugen lernten vor der Allgewalt der hocherhabenen Musika. — Die Kuppel der Capelle für die frommen Beter ist der unendliche Himmel, ihr Betschemel ein einfacher grauer Stein, ihr Heiligenbild eine sternenbekränzte Lyra, und in ihrem Gebetbüchlein stehen nur die Worte:

Carl Maria von Weber.

Ja — in einem solchen Friedensasyl ruht die Hülle des Ruhmgekrönten, dort schlummert Er, der Vielbeweinte den langen, traumlosen Schlaf, nach manchem harten Kampf, nach manchem glänzenden Sieg. Verwundet von den Dornen des Lebens sang er seinen Schwanengesang einsam, fern von der geliebten Heimath — dann verstummte er auf ewig. Die Welt schmückte die entseelte Hülle mit Lorbeer, bettete sie in die heimathliche Erde, und überschüttete den Todten mit allen den Ehren, die sie dem Lebenden versagt. Wohl mag manche bittre Reuethräne heimlich in die tausend Wehmuths- und Dankestropfen gefallen sein, die dem Entschlummerten flossen. —

Es dünkt uns oft ein Traum, aber ein süßer, lieber, daß der große Meister mit uns, unter uns, neben uns gelebt, gesungen, gelitten, und doch ist die Zahl der Jahre die sich zwischen jene schöne Zeit und dem heutigen Tage drängten — so gering! In einer engen dunkeln Straße Dresdens stand sein stilles Haus, aus einem kleinen blumen-

geschmückten Fensterlein drangen so oft jene Zauberklänge und Melodien die seine Seele erfüllten, und die noch die späteste Nachwelt preisen wird. Wie oft ergoß sich der goldne Strom seiner liederreichen Brust in den Schooß der verschwiegenen Nacht, und in der engen Straße drängten sich dann Lauscher zu Lauschern, Schlaf und Ermattung vergessend und ließen den erquickenden Tonregen niederströmen auf ihre durstigen Seelen, dem Spender heimlich inbrünstig dankend für solche himmlische Labung. — Die sorgende Liebe eines treuen Weibes umgab den großen Meister, unbegrenzte Zärtlichkeit leuchtete ihm entgegen aus den frohen Augen seiner Kinder, aber alle diese rührende aufopfernde Hingebung vermochte doch nicht den rauhen Pfad zu ebenen, den der Geliebte wandeln sollte, noch jene scharfen Stacheln abzuwehren die der Neid und die Bosheit hohnlachend an sein Herz warfen. Wie blutete es oft, dies edle weiche Herz! Aber vergessen, begraben war stets alles Leid und Weh wenn der Frühling kam, und die liebliche Umgegend der düstern Stadt mit zahllosen Reizen schmückte, wenn die Blumen erstanden aus ihren kleinen Gräbern, und die Bäume mit tausend Blüthenaugen ungeblendet in das strahlende Sonnenantlitz schauten, wenn jedes Geschöpf jubelte und die Wonne des Daseins empfand. Ein einfacher Maiblumen- oder Veilchenstrauß entzückte und erhob dann von Neuem wieder die Seele des Meisters, und der süße Blumenduft verkörperte sich auf seiner goldnen Leier zu zauberischen Frühlingsmelodien, Blumenliedchen und Elfengesängen.

Vor allen Blumen aber liebte er die Schneeglöckchen, jene zarten Blüthen, so silberrein und unberührt wie die Seele eines Kindes. Ein Kind brachte ihm auch alljährlich, in den ersten Tagen des Lenzes, einen vollen Strauß dieser blendendweißen Lieblinge, — ein zierliches, freundliches Mädchen, das Töchterlein eines Müllers, dessen Mühle einsam und tief versteckt im schönen Plauenschen Grunde lag, und oft das Ziel der stillen Wanderungen des Meisters gewesen. Die Kleine wollte aber nie einen Lohn annehmen für das Sträußlein: „Ach spielt mir Etwas" bat sie stets leise und zagend. Und das that auch der Beschenkte mit dem freundlichsten Lächeln, heimlich sich ergötzend an der lautlosen Seligkeit des lauschenden Kindes. So vergingen die Jahre, bis denn eines Tages der Meister bemerkte, daß das Mägdelein gar groß, schlank und stattlich geworden sei, und das Kind sich verwandelt in eine blühende Jungfrau. Als sie aber wiederkehrte im nächsten Frühjahr, war sie bleich, o unbeschreiblich bleich, und der Tod schaute aus ihren tiefliegenden Augen. Und wie weinte sie so bitterlich als sie dem Verehrten die weißen Glöcklein brachte, und er ihr, in gewohnter Weise, süße, holde Tonmährchen erzählte. —

„Ich werde nicht wieder kommen im nächsten Frühling," sagte sie scheidend, „lebt wohl! Morgen flechten sie mir das Brautkränzlein in's Haar — und dann bin ich eine Frau!" — „Darüber willst du traurig sein? liebstes Kind," fragte der Meister, und versuchte zu scherzen. „Ich glaube, mein lieb Mägdlein fängt an, mir auch Mährchen zu erzählen, denn über den schönen grünen Jungfernkranz hat doch wohl selten ein Bräutchen geweint!" —

„Sie trauen mich ja nicht mit meinem Schatz," schluchzte die Bleiche jetzt plötzlich. Ach! ein fremder Mann führt mich in sein Haus. Mein Lieb aber ist fortgezogen am letzten Weihnachtstage — fort in die weite Welt ohne Abschied und Scheidegruß — kann ich da wohl fröhlich sein?!" — Und sie schlug die schlanken Hände ineinander mit dem Ausdruck herzzerschneidenden Weh's in den reizenden Zügen. —

Und als der ersehnte Lenz erschien, und die Glöcklein im Thale läuteten, fragte ein alter, kummervoll blickender Mann, in schlichter Kleidung, nach der Wohnung des „Tonmeister Weber." In das traute Stübchen Webers geführt, begrüßte er ihn mit traurigem Lächeln und überreichte ihm einen vollen Strauß zarter Schneeglöckchen. — „Ich bringe euch hier den letzten Gruß meines Kindes," zitterte der Alte mühsam hervor —

„gestern haben wir unsere Margareth begraben. Sie starb wie ein Blümchen das der Frost getroffen, — ach! und starb so gern! Die Liebe hat ihr das Herz gebrochen — und wir armen Aeltern sind Schuld daran. O hätten wir es geahnt daß sie ihn so sehr geliebt — den schmucken Knappen Conrad — wahrlich, wir hätten ihn nicht in die Fremde getrieben! Er war uns zu arm, der brave Bursche, mit seinem treuen, liebenden Herzen, — der reiche Müller, der um unser schönes Kind freite, gefiel uns besser — und da Conrads Liebe so schüchtern war, und Margareth still, freundlich und ahnungslos in die Welt blickte wie ein aufbrechendes Rosenknösplein, wagten wir es, dem Verzagten zu sagen daß unser Kind ihn verschmähe und dem reichen Freier Herz und Hand gelobt. Und als nun Conrad heimlich fortgezogen, so stolz und doch so elend, — da kam endloser Jammer in unser Haus, — da begann unsere Margareth zu welken, — da erkannten wir ihr Herz! —“

„Wie sehr sie den Fortgezogenen geliebt, gestand sie aber erst auf ihrem Todtbette. — Und trotz ihres heimlichen schweren Leides ist sie ihrem Manne doch ein braves, frommes, pflichttreues Weib gewesen, nie hat sie des Geliebten Namen genannt. — aber dies kleine Blättchen fanden wir in ihrem Gebetbuch. — Da, behaltet es zu ihrem Angedenken, ihr habt meinem armen Kinde viel Freude geschenkt, es konnte nimmer die Zeit erwarten, wo die ersten Schneeglöcklein aufwachten. Vergeßt sie nicht die arme Margareth!“ — Die heißen Thränen des unglücklichen reuevollen Vaters erstickten fast die letzten Worte.

Als der bewegte Meister sich wieder allein befand, entfaltete er gedankenvoll das kleine Blatt Papier und las mit Anstrengung, denn die Schrift war undeutlich, schwankend und halb verlöscht von Thränen:

Mein Schatz der ist auf die Wanderschaft hin,
Drum kommt's daß ich jetzt so traurig bin,
Vielleicht ist er todt und liegt in guter Ruh,
Drum bring ich meine Zeit so traurig zu.

Als ich mit meinem Schatz zur Kirche wollte gehn,
Viel falsche falsche Zungen an der Thüre stehn;
Die Einen sagten dies, die Andern sagten das,
Das macht mir noch jetzt die Augen naß.

Die Disteln und die Dornen die stechen gar zu sehr,
Die falschen falschen Zungen aber noch viel mehr;
Kein Feuer, keine Kohle brennt doch so heiß
Als heimliche Liebe, die Niemand nicht weiß.

Ach Gott! was hat mein Vater und mein Mutter gethan,
Sie haben mich gezwungen zu 'nem andern Mann,
Zu 'nem ehrlichen Mann den ich nimmermehr lieb,
Das macht mir das arme Herz ja so trüb.

Ach herzliebster Schatz, ich bitte dich gar fein,
Du wollest bei meinem Begräbniß sein,
Bei meinem Begräbniß in's tiefe kühle Grab,
Weil ich dich so sehr geliebet hab.

Und der Meister vergaß sie nicht die arme Margareth, — das Liedchen vom treuen Schatz auf der Wanderschaft schwebte ihm durch Herz und Gedanken immer und immerfort, und eines Abends ließ er seine Finger leise über die Tasten gleiten — und eine Melodie entstand — tauchte auf zu den traurigen Worten, wunderbar wehmüthig, herzergreifend und doch so kindlich einfach anzuhören. Langgehaltene Accorde bildeten die ernste Begleitung, aber es war als ob tausend Thränentropfen in den Tönen zitterten und bange Liebesseufzer gequälter Menschenherzen sich gewaltsam in die Harmonien drängten.

So war eine neue unverwelkliche Frühlingsblume hervorgesproßt aus der unerschöpflich reichen Seele des Meisters, und er legte sie nieder auf den einsamen Hügel der Frühverstorbenen. —

Singt es nur, das kleine, traurig süße Lied, wenn euch eine bange Sehnsucht überfällt, oder eine erinnerungsvolle Traurigkeit, — alte, längst entschlafene Schmerzen werden dann erwachen und die Augen aufschlagen, leise bittend: „gebt uns noch einmal einen Seufzer, opfert uns noch einmal eine Thräne, — willig wollen wir dann wieder einschlummern und nur aufwachen, wenn ihr uns von Neuem ruft.“ Aber endlich werden, bei den Klängen der seltsam weichen Accorde des einfachen Liedchens, Wehmuth, Sehnsucht und Schmerzen dahinschmelzen und strömen in lindernde Thränenfluth. Wenn eure Seelenaugen bewundernd auf dem ewig frischen Blumenkranze unsterblicher Tonschöpfungen ruhn, der des verklärten Meisters Bild strahlend umzieht, wenn die stolzen Wunderblumen: Euryanthe, Oberon, die ewig junge Rose: Freischütz, die hold lächelnde Maiblume: Preciosa, die zahllosen Liederblüthen und andere reizende Knöspchen euch blenden und entzücken, dann vergeßt das kleine bleiche Schneeglöcklein nicht, das so lieblich läutet, und so schen hinter den andern üppigen Blumengestalten sich verbirgt, grüßt es mit Herz und Lippe, und dankt dem lieben Meister für solch reizendes Geschenk. — Wahrlich, dies Schneeglöckchen, dies zarte, traurige Liedchen vom lieben Schatz auf der Wanderschaft ist ein leuchtendes Thautröpflein auf dem schönsten Blatte der goldnen Lorbeerkrone des Unvergeßlichen. —

L.

Oper in Leipzig.

Gastspiel von Frau Koester-Schlegel.

Wir sahen Frau Koester seit unserem letzten Bericht nur noch als Donna Anna im „Don Juan.“ Nachdem die drei ersten Rollen in fast zu rascher Aufeinanderfolge gegeben wurden, ist jetzt eine Pause im Gastspiel eingetreten, die wir sehr beklagen, da wir von der Anwesenheit der Künstlerin gern so viel als möglich profitirt hätten. Lange acht Tage sind hingegangen in denen dieselbe nicht einmal auftrat, mögen die Götter es unsern weisen Bühnenlenkern gnädiglich verzeihen, daß sie uns mit Entbehrungen gestraft, für welche ihre Macht leider nicht zu entschädigen vermag. Wo bleibt Fidelio, wo bleibt eine Reihe anderer hier möglicher Opern, in denen Frau Koester in Berlin glänzt? Gar gern hätten wir auch die Mairose von ihr noch einmal gehört und gesehen; Frau Koester hat sich diese Partie so künstlerisch gestaltet, daß sie darin unübertroffen bleiben wird, sie war die erste Darstellerin derselben in Deutschland, und — wir sprechen es ihr mit unserer ganzen Hochachtung aus, sie wird auch die erste bleiben. Die Sängerin bietet in dieser Rolle neben der schönen künstlerischen Anlage und Durchführung derselben im großen Ganzen vom Anfang bis zum Ende, auch noch so viele kleine geistreiche Züge, so fein und durchdacht, daß sie uns ganz natürlich erscheinen und wir darauf schwören möchten, wir hätten all' das liebliche Detail vermißt am Gemälde, wäre es nicht vorhanden; und doch — gestehen wir es nur, wir haben erst durch die Darstellung dieser Künstlerin erfahren, was der Mairose alles fehlt, wird sie nicht in solcher Weise gegeben. Besonders ist der erste Act ein Meisterstück von Frau Koester. Um nur eines zu erwähnen: wie fein ironisch und doch dabei so gutmüthig-mädchenhaft hört Mairose den „galanten Sergeant“ an, den Gefährlichen von allen Seiten betrachtend — er selbst, der bekannte Galante hat dies jedenfalls bemerkt, denn nur aus verletzter Eitelkeit kann ein Mensch, und wäre es ein galanter Sergeant, so gar entsetzlich trinken. — Man sagt uns, Gropius habe in Berlin zu der Oper so prachtvolle Decorationen gemalt, daß von ihnen den Zuschauer erfrischende Pyrenäenluft anwehe. Un-

sere Ausstattung ist begreiflich nicht so täuschend-wehend, doch fürchte ich allein von der Maienrose der Frau Koester, daß sie auch ohne Gropius'sche Pyrenäenlüfte im constitutionellen Leipzig die Andorra-Republikaner bedeutend vermehrt hat. Gut, daß dies keine rothen sind.

Doch ich hätte eigentlich von „Donna Anna" zu reden, denn als solche hat uns die gefeierte Sängerin abermals einen schönen vollgültigen Beweis von der Vielseitigkeit ihres genialen Gesang- und Darstellungtalentes gegeben. Diese Rolle, welche sowohl ihrer psychischen als auch ihrer äußeren Erscheinung nach so wesentlich von den Charakteren der Valentine und Mairose unterschieden ist, erfaßt und beherrscht Frau Koester in der gesammten Totalität mit so vielem künstlerischen Bewußtsein, mit so bedeutendem Ingenium, daß es Wunder nehmen muß, wie alle solche durchaus heterogenen Elemente, welche diese drei Rollen tragen, in einer Individualität sich concentrirt finden und durch dieselbe zur wahrhaft vollendeten, lebenskräftigen Darstellung gebracht werden. Frau Koester besitzt das große Geheimniß, sich selbst den künstlerischen Stoffen unterzuordnen, sich ihnen hinzugeben, sich in sie hinein zu leben, während sonst die meisten Sängerinnen den Stoff nach ihrer Individualität umformen, wobei das Charakteristische verloren gehen muß. Besonders hierin überragt diese Künstlerin die Mehrzahl der vermeintlichen dramatischen Sängerinnen. Das aber eben ist der siegreiche Triumph der wahren Kunst, wenn ein begabtes würdiges Talent sich an ihren mannigfachen wundersamen Gebilden durch ein ernstes unaufhaltsames Studium erwärmt, belebt, und zu einer dem Originale entsprechenden Reproduction kräftigt und befähigt, wie wir es an Frau Koester in so hohem Maaße gewahren.

Alles was wir in unserm letzten Bericht bereits rühmend anerkannten, findet auch in seiner Weise Anwendung auf die Rolle der Donna Anna, nur daß unser Genuß ein noch weit höherer war, als an den beiden ersten Abenden, denn die hohe, unvergängliche Classicität einer Mozart'schen Schöpfung, wie der Don Juan, verleiht den durch sie hervorgerufenen ausübenden Kräften ohnfehlbar ein edleres, erhabeneres Gepräge und eine bei weitem vollwichtigere Geltung, als dies z. B. eine Meyerbeer'sche oder Halevy'sche Oper im Stande ist.

Die ausgezeichnete Künstlerin wurde mehrmals in der Scene und am Schlusse gerufen. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein Roth ist abgereist ohne ihr beabsichtigtes Gastspiel fortgesetzt zu haben, da ihr Unwohlsein leider zunahm. — Herr Canthal hat sich vom hiesigen Stadtmusikchor, dessen Concerte er seit einiger Zeit leitete, wieder getrennt. — Herr Capellmeister Rietz wird uns verlassen und, wie es heißt, Nicolai's Stelle in Berlin einnehmen, während man Lortzing als seinen Nachfolger nennt. — Die Theaterdirection ist im Augenblick mit dem Arrangement einer Actien-Lotterie beschäftigt, durch welche das geehrte Publicum theaterflott gemacht werden soll.

* Seit Nicolai todt ist (sein Hingang wird von allen wahren Freunden der Musik lebhaft betrauert) nennt man eine Menge Bewerber für die vacante Capellmeisterstelle in Berlin; doch sollen jetzt drei Candidaten auf der engern Wahl stehen: Dorn in Cöln, Carl Eckert in Berlin, und der italienische Capellmeister de Barbieri. Erstere beiden dirigiren mit der rechten Hand, letzterer mit der linken. Gutes Gehör, Herz und Geist, Kenntniß und Erfahrung werden aber vorzugsweise in Betracht gezogen werden müssen.

* In Berlin giebt es jetzt eine nicht unbedeutende Zahl von zu Musikdirectoren ernannten Musikern. Sind es gute Lehrer, und die ersten und ausgezeichnetsten in ihrem Fache, so ernenne man sie lieber zu Professoren, nach dem Grundsatze, diesen Titel an Künstler und Gelehrte zu vergeben, die gute Schüler ziehen.

Der Titel Musikdirector möchte wenig Bedeutung haben für Musiker, die nie einen Taktstock in Händen gehabt haben, und wahrscheinlich nie einen erhalten werden.

* Man schreibt uns aus Braunschweig: Fesca's nachgelassene Oper: „Ulrich von Hutten" ist hier am 10. Juni zum ersten Mal vor überfülltem Hause gegeben worden. Ganz der Wahrheit getreu theile ich Ihnen daher mit, daß die Oper einen glänzenden Succes hatte, trotzdem Schmezer durch eine Heiserkeit, welche er sich durch übermenschliche Anstrengung beim Studium dieser Oper zuzog, behindert war seine Rolle so durchzuführen, wie es sonst seine Kraft erlaubt. Auch Mad. Fischer-Achten war diesen Abend etwas matt bei Stimme, allein trotzdem traten alle Schönheiten der Oper brillant hervor, und die lebhaftesten Applause bei allen Chören, die eine Hauptstütze der Oper bilden, zeugten von einem wirklich durchgreifenden Effecte, alle Urtheile sprachen sich nur günstig aus. Die zu große Länge wurde getadelt, ein Umstand, der bereits durch Kürzungen gehoben ist, und durch raschere Zwischenacte sich entschieden verbessern und aufheben läßt. Ich kann behaupten, daß seit zehn Jahren keine Oper sich eines ähnlichen Erfolges zu erfreuen hatte, und hinzufügen, daß diese Oper endlich wiederum einen Beweis liefert, daß das Publicum für gute deutsche Musik ohne Schwulst und Künstelei, sondern mit fließenden, edlen, tiefempfundenen Melodien noch sehr empfänglich ist. Fesca hat in der Instrumentirung seiner beiden ersten Acte etwas ganz Außerordentliches geleistet, und seinen „Troubadour" bei weitem übertroffen. — Ich kenne keine Orchesterbegleitung die sich edeler dem Gesange anschmiegt, als diese beiden Acte, und dabei von wunderbarer Eigenthümlichkeit ist bei wenigen Mitteln, selten Tromboni, keine Meyerbeer'schen Effecte, mehr eine Verschmelzung von Weber und Boieldieu. Vor allem sind die Singstimmen nicht gedeckt, sondern eher gehoben. Besonders gefielen der erste, zweite und vierte Act, und ich habe die feste Ueberzeugung daß diese Oper sich Bahn in ganz Deutschland brechen muß. Litolff's Instrumentirung der drei letzten Acte ist sehr geistreich, wenn auch nicht ganz im Geiste Fesca's, erzielte aber namentlich im vierten Acte sehr bedeutende Effecte durch große Kraft und Mannigfaltigkeit. — Am Schlusse wurden Alle gerufen, unter denen sich Mad. Höfler als Flaminia ausgezeichnet hatte und Herr Pasqué (Pirkheimer) von Darmstadt, der Ihnen bekannt ist. Die Oper wird jedenfalls in der Messe bedeutende Einnahme machen, denn alle Welt ist nun gespannt sie wieder zu sehen.

* Der bekannte Concertunternehmer und Musikdirector Jullien hat für die gegenwärtige Saison in London eine Reihe von sechs Riesenconcerten angekündigt, deren erstes in der vergangenen Woche stattfand. Die Unzahl der bei demselben zur Aufführung gekommenen Vocal- und Instrumentalstücke spricht dafür, daß der Name „Riesenconcert" ein vollkommen bezeichnender ist, und beweist zugleich die seltene Ausdauer des englischen Publicums in Kunstgenüssen, eine Ausdauer, von der eine deutsche Zuhörerschaft keine Ahnung hat. Das Concert begann um halb acht Uhr Abends und endigte lange nach Mitternacht. Das Programm war folgendes: Die Wüste, Sinfonie-Ode von Felicien David; Präludium und Fuge in Amoll für die große Orgel von Bach; Sinfonie in Amoll von Mendelssohn; große Arie von Mozart, vorgetragen von Miß Dolby; Bravourarie aus den „Krondiamanten", gesungen von Madame Anna Thillon; ein deutsches Lied von Reissiger, gesungen von Pischek; Rondo brillant mit Orchesterbegleitung, componirt und ausgeführt von Dreyschock; Liebeslied von Kücken, gesungen von Fräulein Treffz; Adagio und Rondo aus Molique's großem Violinconcert in Amoll, gespielt von dem Componisten; Canzonette von Haydn, gesungen von Miß Viole; Jägerchor aus dem „Freischütz", gesungen von dem Chor der deutschen Oper in London mit obligater Begleitung von 16 Hörnern; Declamation; die Tirolienne aus Auber's „Emma", gesungen von Miß Thillon; Duett aus Don Juan: „Reich mir die Hand", gesungen von Fräulein Treffz und Pischek; „Die Bay von Biscaya," gesungen von Herrn Braham; Production der ungarischen Sänger; Ouverture aus „Fidelio" und endlich große Fantasie über die vorzüglicheren Melodien und Instrumentaleffecte der „Hugenotten."

* Ein Vergleich zwischen der italienischen und deutschen Oper und überhaupt zwischen den poetischen Leistungen der Deutschen und Italiener bestimmt Mariotti zu dem bezeichnenden Ausspruch: „Wir wollen davon schweigen und den Vorrang der deutschen Musik selbst in Italien zugeben. Es ist viel besser, daß der letzte von Bellini's Tönen in gänzlicher Vergessenheit erstirbt, als daß die Italiener nichts als die Sänger und Musikanten Europa's sind. — So lange Italien von dieser letzten armseligen Einbildung nicht geheilt ist, läßt sich Nichts für dasselbe hoffen. Mag immerhin Raumer sagen, daß Norma das non plus ultra eines falschen musikalischen Geschmacks, ein bet-

telhafter, zusammengeflickter eitler Tand sei, stimmen wir Kotzebue bei, daß die Kammermädchen in Berlin schöner sind, als die medicäische Venus, oder rufen wir mit einem andern Deutschen aus, das Gewölbe des Pantheon gleiche einem großen Ofen. Die romanischen und germanischen Völker führen in jedem Zweige der Literatur und Kunst einen beständigen Krieg gegen einander und sind in ihren Vorurtheilen und in ihrer Feindschaft so weit gegangen, daß zuletzt jeder absolute Maaßstab des Geschmackes vernichtet ist. Es ist endlich Zeit, daß die schwächere Partei den Kampf aufgebe. Die Künste können eben so wenig wie die Poesie bei einem geknechteten und entwürdigten Volke wohnen. Die Besiegten haben selbst in Sachen des Geschmacks Unrecht. Italienische Musik, wie italienische Malerei und Sculptur ist etwas Rückwärtsschauendes, Nachgeborenes. Sie lebt von alten Erinnerungen und zehrt von einem Ruhme, der sich auf die Thaten längst entschwundener Geschlechter gründet. Weg mit Bellini's Musik! Nieder mit dem italienischen Genie, wenn das Land Witz und Kunst genug hat, das Joch von seinem Nacken zu schütteln. Es ist Zeit genug von seinem Ruhme zu sprechen, wenn es für seine Ehre gesorgt hat.

* Molique ist von Stuttgart nach London übergesiedelt und wird dort seinen bleibenden Aufenthalt nehmen; es war längst sein Wunsch, in einer großen Stadt als ganz unabhängiger Künstler zu leben. Es sind jetzt in Deutschland zahlreiche Concertmeister- und Musikdirectorstellen offen.

* Jenny Lind ist noch in Paris. Sie hat in Gemeinschaft mit einer ihr befreundeten älteren englischen Dame in den elyseischen Feldern eine freundliche Wohnung bezogen, in welcher sie ungestört ausruhen und von den Anstrengungen ihrer künstlerischen Leistungen in England sich erholen kann. Sie war bei ihrer Ankunft sichtlich angegriffen, und verspürte nach wenig Tagen schon den heilsamen Einfluß eines ruhigen Lebens in stiller Abgeschiedenheit. Seebäder sollen ihre Kräfte vollends wiederherstellen; der Badeort ist noch nicht bestimmt. Mit Ausnahme Meyerbeer's und einiger Freunde hat sie keinen Umgang. Sie singen hören ist ein großer Genuß, ein größerer soll es sein, sie in traulichem Gespräch reden zu hören, und eine wahre Seelenerhebung die Thaten ihres Gemüths zu erleben.

* In Paris ist eine neue komische Oper von Adolf Adam: „der Tornador," in Scene gegangen; der Text ist von Sauvage, der Componist soll sich selbst übertroffen haben, die Oper wird sehr gelobt.

* In Dresden ist Cimarosa's „heimliche Ehe" gegeben worden und zwar zum ersten Mal in deutscher Sprache, leider war die Uebersetzung eine sehr jammervolle. Die Aufführung ist dagegen recht gelungen ausgefallen, besonders gab Fräulein Schwarzbach als „Caroline" musikalisch sehr Lobenswerthes.

* Die Dresdner Oper sucht auf der Bahn mit Hindernissen noch immer: eine erste dramatische hohe Sopransängerin, eine erste Soubrette und einen Baßbuffo, der des colorirten Gesanges einigermaßen mächtig ist. Hätte man sich so eifrig bemüht, wie dies jetzt der Dresdner Anzeiger um Herrn „Küstners Doppelflinte" thut, gewiß man hätte die Fehlenden bereits gefunden.

* Meyerbeer schrieb seine beiden ersten Opern: „Robert der Teufel," und die „Hugenotten" während eines Aufenthaltes in Baden, wo er im Schwarzwalde eine Sennenhütte bewohnte. Der „Prophet" wurde zur Hälfte in Holland, zur Hälfte in Preußen componirt. Man sagt, daß er gegenwärtig einen Ausflug nach Afrika unternehmen will, um daselbst seine neue Oper „L'Africaine" zu vollenden. Zu diesem Ende soll er sich mit Anfang des nächsten Monats in Toulon einschiffen, um auf einem Dampfschiffe nach Algier zu segeln.

* Heinrich Heine hat es trotz seiner schweren Krankheit sich nicht versagen können Meyerbeer's „Propheten" ein Festgedicht zu widmen, worin er viel des Spottes gegen den frühern Freund losläßt, Israel ruft darin unter andern mit tausend Stimmen:

„Heil dem Meister der uns theuer,
Heil dem großen Beerenmeyer,
Heil dem großen Meyerbeer!
Der nach Nöthen lang und schwer,
Der nach langen schweren Nöthen
Uns geboren den Propheten!"

* Wenn mehrere Blätter die im Herbst bevorstehende Aufführung von Meyerbeer's „Prophet" in Berlin melden, so ist dies dahin zu berichtigen, daß allerdings

die General-Intendantur den Antrag zur Aufführung der Oper auf der königlichen Bühne gestellt und Meyerbeer um diese Aufführung unter seiner Leitung ersucht hat. Er soll jedoch erwidert haben, daß, so willkommen es ihm wäre, diese Oper in seiner Vaterstadt zur Aufführung zu bringen, derselben jedoch sich für jetzt mehrere Hindernisse entgegenstellen. Dazu soll namentlich die Besetzung einer Hauptrolle gehören, das ist die Mutter des Propheten, welche für Contra-Altstimme (Mad. Viardot-Garcia) geschrieben ist, für welche Stimme die königl. Bühne jetzt keine geeignete Darstellerin besitzt.

* Nach langer Unterbrechung fand wieder eine jener glänzenden Musiksoireen bei dem englischen Gesandten in Berlin, Lord Westmooreland, statt. Ganz besonders erfreute man sich an den Gesangsvorträgen der Gräfin Rossi.

* Fräulein Zerr, dieser unvergängliche Liebling der Wiener, hat ihren zweimonatlichen Urlaub angetreten und wird in mehreren Städten Norddeutschlands gastiren.

* Der junge Tenor v. Rainer hat in Weimar mehrmals mit Beifall gastirt, namentlich ist er als Florestan in „Fidelio" mit vielem Glück aufgetreten.

* In Hamburg trat Fräulein Dielitz als Amina in der Nachtwandlerin auf, mißfiel aber total, sie genügte weder im Spiel noch im Gesang, nicht einmal in Haltung und Kleidung.

* Es heißt: Fräulein Tuczek werde die Berliner Bühne verlassen; wer hat ihr dazu gerathen?

* Im Wiener Operntheater gab man zum ersten Mal das Ballet: „die Waise aus Genf." Die Waise — sagt der Humorist — ist dieselbige Waise, welche im Drama so viel Unglück hat, um aber zu beweisen, das dieses Unglück unaussprechlich, hat sie sich in ein Ballet gesteckt. Unglück, nichts als Unglück, und dennoch tanzen!

* Fanny Elsler ist in Hamburg angekommen, die Hamburger bereiten sich auf ein Gastspiel derselben vor.

* Madame Catalani ist gestorben. Die einst so gefeierte Sängerin befand sich seit Kurzem in Paris, hier wo sie seit vielen Jahren nicht gewesen, wurde sie ein Opfer der Cholera. Sie war in ihrem 70. Lebensjahre, sah aber viel jünger aus und erfreute sich stets einer trefflichen Gesundheit.

* Auch Fr. Kalkbrenner ist leider in Paris ein Opfer der Cholera geworden, er starb vor wenig Tagen.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 19. Juni.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 30. Leipzig, Juni. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Offene Gardinenpredigten

an die clavierspielende Dilettantenwelt.

No. 3.

Scherzo. ⅜ (durchgeführtes Thema: „Wie er sich räuspert und wie er spuckt, hat er ihm richtig abgeguckt.“).

Was für Bocksprünge macht Ihr da! Wie geberdet Ihr Euch! Welch komische Verrenkungen Eurer Seelen und Leiber! Wie thut Ihr gespreizt! Ha ha ha! zum Todtlachen seht Ihr ja aus! — Jener junge Mann — wer ist er? was ist er? — was Sie mir da sagen: „ein Supernummerarius?“ Den ganzen Abend schon folgten ihm meine neugierigen Augen im Salon; — viel Gesellschaft hier heute, — finden Sie nicht auch? — Sehen Sie, er setzt sich an den Flügel. — Tragen jetzt alle Herren Supernummerare so langes Haar in wallenden Locken bis auf die Achseln? — und der Bart! — die wegwerfende Nonchalance! — Der Herr sieht wirklich aus als ob er ein bedeutender Virtuos sei! — diese Supernummerarii! — J, i! — Aber da präludirt er schon! das wird jetzt Mode in Concerten: ein gebrochener Lauf vom Contra-C bis viergestrichenem g, dann ein dito in der Unterdominante im Fortissimo, sodann ein dito mit linkem Harpeggio in der Oberdominante, und darauf ein dito mit dito-dito in der Tonica, pianissimo — fast ahnungsvoll in den höchsten Regionen verathmend. Das sind die ewigen Resultate einer Dilettanten-Fantasie, die auf dem gemißhandelten Claviere zu courbettiren pflegt wie ein Sonntagsreiter auf einem Miethgaule. — Nun beginnt er! — ich werde mich irgendwo halten, ganz fest, — hier, an dieser Console, — man braucht der Consolation bei langhaarigen Theeproductionen! — Wenn ich nur erst wüßte was der Mensch da spielt — (oder besser: was er da „bengelt!“). — Er ras't ja wie toll, und schleudert seine entsetzlichen Pfoten dermaßen in der Luft herum, daß die Lichter an allen Kandelabern wehen, und seine nächste staunende Umgebung ängstlich zurücktritt; — es könnten unter sothanen Umständen auch obligate Ohrfeigen mit unterlaufen! — Da — hören Sie, — das scheint mir eine Melodie sein zu sollen —

eine Nußschale Sinn's in einem brausenden Oceane voll Unsinn's! — Die Melodie hat was Bekanntes — — he? finden Sie? — „Nein?“ — t hören Sie doch: — — „tom, tomti-tom, — tom, — tahiiii“ — — nein, dieser Text ist falsch, — so: „là ci darem la manooo“ — wie das auf deutsch heißt? — nun: „Reich' mir die Hand mein Lebääähn“ — — — Musik von dem „Dingsda“, — ganz richtig — „Mozart heißt er“ — ganz richtig! — Sie scheinen wirklich musikalisch zu sein! — Aber o weh! da reißt schon die zweite Saite während des Thema's im Basse! — Hm! wie confus! — „Ihr Cousin?“ ah! — wie „genial-ungebunden“ wollt' ich sagen, spielt der junge Mann das Thema! — Sie sind nachher mein Zeuge, daß ich's sehr bald wieder erkannte! — Das scheint eine von den Liszt'schen 24 Etüden zu sein — — so, so! „Die erste Variation über là ci“ etc. —! — Von wem mögen die Variationen sein — sind's die von Chopin oder die von Thalberg? Ich spiele zwar beide selbst, — aber noch kann ich in der That nicht recht erkennen — — auch steht das Clavier so zwischen a und b des Kammertons in der mittelsten Mitte, — daß es um dieses Centrum von einer hohen zweiten Kammer in kammertonlicher Hinsicht zu beneiden wäre. Jetzt fliegen aber die Haare des jungen Mannes ganz außerordentlich! — die Halsbinde ist schon aufgelöst! — der Rockkragen scheint hinderlich; — wie er hin und her, rückwärts und vorwärts taumelt! Er hat entweder sehr viel Gefühl, oder er muß sehr betrunken sein. — Das raset! — hu! — die sechste Saite reißt, — und die Enden davon scheppern im Claviere herum! — scheint, daß es dem Herren nicht sehr störend ist; — — „schon gewohnt“ —? — ja so! — — Da, — der Leuchter fällt vom Clavier! — die Noten jetzt auch! — krach — krach — krach! — wieder drei Saiten zum Teufel! — aber auch grade bei den drei letzten Griffen! — es ist aus. — Die theilnehmenden Damen eilen hände- oder vielmehr handschuhklatschend auf den Herren Supernumerarius zu, — — ah — welche Complimente: „ungeheuer gespielt“ — „aber Sie schwitzen gewiß tüchtig“ — „erlauben Sie, daß ich Ihnen das Halstuch wieder zuknote“ — „da, ziehen Sie den Rock wieder über die Schultern, Sie erkälten sich ja sonst“ — „hier haben Sie Thee und Kuchen — restauriren Sie sich! — — Ja, — Esel, — friß! — wären doch Disteln da! — der arme Droschkengaul! — man bringe doch ein Bund Heu und einen Eimer Wasser! — — An den Wänden möchte ich hinanlaufen ob solchen Getrampels auf dem Claviere! — — Hut her! — Stock her! — ich gehe, ich laufe weg! Hol' euch Alle der Kuckuk!!! — — — Fine! —

Trio. Vorzeichnung: †††! ¾ Takt. Un poco meno mosso.

Gott sei Dank! ich bin wieder zu Hause! puhhhh! — Wie göttlich ist's doch in einer wohlgepolsterten Sofaecke, — allein — allein! — O Graus über diese claviergewürzten Gesellschaften! jetzt werden sie dort soupiren; — ich bin wahrhaftig selber hungrig, — solche Bewegungen eines Menschen nur zu sehen, macht schon appetitlich! — Komm her, mein kalter Braten! — laß dich küssen, — göttlicher Hochheimer! — Mir ist so traulich zu Muthe, wie einem Muttersöhnchen hinterm warmen Ofen bei windheulender Decembernacht wenn ich jetzt an jene Gesellschaft denke! — Ja, Ihr Dilettanten, Ihr macht Einem das Leben oft sehr sauer! Warum thut Ihr denn, als wolltet Ihr Künstler sein? — warum könnt Ihr's nicht lassen, grade das Dummste und Lächerlichste an berühmten Größen nachzuäffen? — Ja, ich weiß! — Liszt hat sich „auch so“ bewegt und sah oft aus wie eine Pappel im Sturmwinde; — Mendelssohn war am Clavier „auch“ beständig in einem leisen graciösen Wogen; — aber warum denn grade dieses nachäffen? — ist's vielleicht bei Euch auch das eigenthümliche äußere Resultat einer eigenthümlichen Innerlichkeit? — He? — Bekommt man bei Euch neben solchem Augenschmause auch einen ähnlichen Ohrenschmaus wie bei Euren Originalen? — He? — — Antwort! — — Alles stille! — ja, — ehe Ihr Euch beuget, kor

stet's Mühe! — Mir wird wahrhaftig schon immer angst und bange, wenn ich so gewisse Dilettantengrößen sehe; ganz geduckt und gedemüthigt fühle ich mich, — und wage es gar nicht, irgend eine Meinung hörbar werden zu lassen, denn ein Künstler von Fach ist Euch gegenüber gleich ein geschlagener Mann, und wäre er noch so schuß-, stich- und sattelfest! — Ihr fühlt Euch groß — habt das erste Wort, — das vorletzte, letzte und allerletzte auch, — nehmt keine vernünftigen Gründe an — weil Ihr sie auch nicht begreifen würdet, — seid immer Eurer Viele gegen Einen, — werdet nicht müde Unsinn zu reden, — der Künstler aber wird müde ihn anzuhören, — Grund genug zum Schweigen — und so siegt Ihr immer! Viel Pfeile sind des Löwen Tod — um nicht immer von „Hunden und Hasen" zu reden — und wenn Ihr nicht in jeder Theegesellschaft Eure sämmtlichen Füße und Füßchen einmal auf den Nacken eines so geschossenen und seufzend verendeten Leuen gesetzt habt, könnt Ihr Nachts nicht ruhig schlafen! —

Aber nun erlaubt mir eine kleine Fermate, daß ich Euch eine freie Cadenza improvisire:

Glaubt nicht, daß Ihr die Künstler durch solche Dinge ärgert! — Sogar ihr Achselzucken und ihr Mitleid wird Euch nicht zu Theil! Ihr beleidigt sie nicht, — Ihr beschämt sie nicht, — Ihr demüthigt sie auch keineswegs, — thut ihnen überhaupt gar nicht weh, — au contraire — Ihr belustigt sie ungemein mit Euren Affensprüngen und Eurem Künstler- und Kennergethue! Könntet Ihr Euch doch sehen mit gesunden Augen, wie Ihr auf Euren Stelzen einherschreitet! Man möchte sich darüber vor Lachen wälzen! — aber leider! — „der Anstand" — „die Etiquette" — „bon ton." — Ach was! — die machens nicht, — daß wir Euch nicht oft ins Gesicht lachen! — sondern: — die Humanität! — — Da Capo al Fine. **Ker.**

Neue Gesangcompositionen von Julius Becker.

Op. 40. Drei zweistimmige Canzonetten für zwei Frauenstimmen oder eine Frauen- und eine Männerstimme mit Pianoforte. No. 1. An Italien. 10 Ngr. No. 2. Nachts im Kahne. $7\frac{1}{2}$ Ngr. No. 3. Des Finken Gruß. $7\frac{1}{2}$ Ngr. In einem Heft 20 Ngr.

Op. 41. Drei venezianische Gondel-Lieder für eine Stimme mit Pianoforte. 15 Ngr.

Verlag von C. F. Peters in Leipzig.

Julius Becker's freundliche Muse hat uns in den beiden vorliegenden Werken abermals gar liebliche Gaben dargebracht, deren Hauptvorzüge in leichtem ansprechendem Melodienfluß, in gewandter Beherrschung der Form überhaupt, und namentlich in Op. 40 in ungezwungener und doch selbstständiger Führung der Stimmen gegen einander, bestehen. Wenn sich der geschätzte Componist zu dem einen Werke italienische Form, zum andern italienische Dichtungen ausersah, so hat er dadurch seiner Individualität ein Genüge geleistet, um die ihn Niemand wird schelten noch tadeln können! Das erste der venezianischen Gondellieder von Thomas Moore ist bereits von Mendelssohn in seinem Op. 57 und von Robert Schumann im dritten Hefte seiner Myrthen, Op. 25, componirt zu finden, und wird es interessant sein, diese drei verschiedenen Compositionen mit einander zu vergleichen; nicht einmal in der Taktart stimmen zwei dieser Compositionen mit einander überein, der ganz verschiedenen Auffassungsweise gar nicht einmal zu gedenken! — Unser individueller Geschmack giebt in beiden vorliegenden Werken der dritten Nummer den Vorzug; es scheint uns, als ob dergleichen naiv-heitere Dichtungen dem Componisten besonders zusagten. **As.**

Oper in Leipzig.

Letzte Gastrolle von Frau Koester-Schlegel als Fidelio.

Mit dem Fidelio hat Frau Koester schließlich eine Leistung gegeben, welche gewissermaßen die Spitze aller ihrer vorhergegangenen Productionen bildet, und deren mächtige Wirkung noch lange in unserem, wie in jedes wahren Kunstfreundes Gedächtniß fortleben wird. In der Darstellung der Rolle von Seiten der gefeierten Künstlerin vereinigte sich die milde sanfte Charakteristik der treuesten liebevollsten Gattin, welche kein Opfer scheut, mit der gewaltigen, durch frevelnde Grausamkeit hervorgerufenen Kühnheit, in einer Weise wie es gegenwärtig nur sehr Wenigen zu veranschaulichen gelingen dürfte. Auf's entschiedenste hervortretend gegen die zum Mord erhobene Hand Pizarro's, mithin gewaltsam eingreifend in die Handlung, zerstört sie dennoch nicht das im Verlaufe des ersten Actes gegebene schöne Bild edler Weiblichkeit durch ein triumphirendes, fast in der Regel an Ausgelassenheit streifendes Siegesbewußtsein. Man empfindet in der Lösung von Frau Koester klar, daß es nicht ein des sicheren und berechneten Erfolges sich wohlbewußter Heroismus ist, welcher Leonore zum Handeln treibt, sondern einzig und allein die unbegrenzte Liebe zum Gatten, durch welche sie unaufhaltsam zum kühnsten Wagniß getrieben wird, geschehe was da wolle. Auch der angemessene, entsprechende Ausdruck, welchen die Künstlerin den einzelnen Gesangsnummern angedeihen ließ, bot hinreichende Gelegenheit zur Wahrnehmung des vorstehend Gesagten, und die höchst gelungene Zusammenwirkung beider Kräfte, des Spiels und des Gesanges, mußte nothwendig jene unfehlbare mächtig ergreifende Wirkung erzeugen, welche die gedrängte Zuhörerschaft häufig zu massenhaften Acclamationen hinriß. Die große Arie im ersten Acte: „Abscheulicher ꝛc.", ein Glanzpunkt der Partie, verdient bezugs der allseitig vollendeten Ausführung eine besondere Erwähnung, denn sie erfordert ungewöhnliche Kräfte und ist eine Aufgabe, die auch bedeutenden Sängerinnen tüchtig zu schaffen macht. Frau Koester wurde nach derselben einstimmig gerufen, und am Schlusse der Oper vom enthusiasmirten Publicum mit Blumen und Kränzen überschüttet. — Vermochte etwas den Glanz dieser bis in die feinsten Nüancen vollendeten Leistung zu trüben, so war es allein der Gedanke, daß es die letzte Gastrolle der genialen Frau gewesen. Im Augenblick wo wir dieses niederschreiben, hören wir jedoch, daß die Direction bemüht ist, die Sängerin mindestens für noch eine Vorstellung zu gewinnen.

Herr von Rainer trat zum ersten Male hier auf, er hat unseren Anforderungen an die freilich sehr schwierige Partie des Florestan nicht genügend entsprochen. Seine Stimme ist von weichem Timbre, sie scheint für unsern Theaterraum nicht die gehörige Intensität zu haben, weshalb sie auf kleineren Bühnen stets zur größeren Geltung kommen wird, als es hier speciell der Fall war; vielleicht giebt das weitere Gastspiel ein günstigeres Resultat.

Von unsern hiesigen Bühnenmitgliedern zeichnete sich besonders Herr Behr als Rocco aus. —

B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Spohr war einige Tage hier anwesend, er geht nach Carlsbad, wohin ihn Herr Musikdirector Hauptmann begleitet; in einigen Privatkreisen war man so glücklich, den Meister musiciren zu hören, auch entsprach er mit freundlicher Bereitwilligkeit einer Einladung zum Besuch des Conservatoriums und erfreute daselbst durch seine Mitwirkung beim Vortrag seines neuen Doppel-Quartetts. Am Abend vor seiner Abreise brachten ihm die Eleven des Conservatoriums ein Gesang-Ständchen.

— Auch Fräulein Agthe aus Weimar hat uns ihren Besuch geschenkt, sie war hier um Frau Koester-Schlegel zu hören.

* Das Braunschweiger Theater soll nach definitiver Bestimmung des Herzogs, wo nicht eher, so doch spätestens mit Ende dieses Jahres aufhören, Hoftheater zu sein; es wird einem Privatdirector auf eignes Risico übergeben, unter folgenden Bedingungen: Derselbe übernimmt das Gehülfspersonal des Hoftheaters (Friseur, Garderobiers und Schneider, Garderobieren, Friseusen, Theatermaler, die Cassirer und Billeteurs, das Beleuchtungspersonal, die Theaterarbeiter mit dem Theatermeister ꝛc.), zahlt denselben während der drei Jahre, die der Contract währt, den Gehalt, welchen sie bisher bezogen, und deponirt im Voraus den Betrag dieses Gehaltes mit 15,000 Thalern. Dagegen bekommt er frei: das Schauspielhaus mit allen Decorationen, Maschinerien, Lampen ꝛc.; ferner die sämmtliche Garderobe, die er jedoch in gutem Stand erhalten muß (sie ist zu 80,000 Thaler taxirt), die gesammte Bibliothek an Büchern und Musikalien, und die Hofcapelle (welche letztere allein jährlich 12,000 Thaler kostet). An das darstellende Personal ist der neue Director keineswegs gebunden, selbst an diejenigen Mitglieder nicht, welche noch mehrere Jahre Contract haben. Der Herzog zahlt allen diesen bis zum Erlöschen der Contracte den Gehalt aus seiner Tasche (etwa 29,000 Thaler) und hat dann die drückende Last, da der Pensionsfonds beinahe gänzlich mit verausgabt ist, hinfort aus eignen Mitteln Schauspielerpensionen zu einem Betrage von jährlich an 7000 Thalern zu bezahlen. — Es ist nicht zu leugnen, daß die gestellten Bedingungen auf den ersten Blick etwas verführerisch erscheinen: Bühne, Orchester, Bibliothek, Musikalien, Garderobe frei, dazu die Aussicht, während der bisher üblichen Sommerferien das ausschließliche Privilegium für ein Sommertheater zu bekommen, endlich die Wahrscheinlichkeit, wöchentlich einige Male in Wolfenbüttel zu spielen, alles das ist sehr lockend, und ich bin überzeugt, daß sich, sobald diese bereits officiell festgestellten Bedingungen bekannt werden, eine große Zahl Bewerber finden wird. Und dennoch wird jeder, der die Verhältnisse nur einigermaßen kennt, einräumen, daß es selbst unter jenen scheinbar glänzenden Vergünstigungen kaum möglich erscheint, die hiesige Bühne auf einer ihr würdigen Stufe zu erhalten, wenn man erwägt, daß seit langen Jahren die Casseneinnahme des Hoftheaters kaum die Summe von 30,000 Thlr. jährlich erreicht hat, und diese Summe durchaus nicht genügt, um den Anforderungen des verwöhnten Publicums auch nur einigermaßen zu entsprechen. Daß eine neue Direction, welche Energie mit Fähigkeit verbindet, einen günstigern Erfolg erzielen kann, leidet keinen Zweifel, denn die bisherige Verwaltung hat das ihr anvertraute Institut auf eine unverantwortliche Weise fallen lassen, zumal der Dr. Köchy, welcher als technischer Director der Bühne sich in keiner Weise um dieselbe bekümmerte, ja es nicht einmal für der Mühe werth hielt, persönlich die Probe abzuhalten, sondern sich dabei durch einen Andern vertreten ließ, den er dafür bezahlte. So leicht es also auch die bisherige Versunkenheit der hiesigen Bühne einem nachfolgenden Director machen möchte, dieselbe auf eine höhere Stufe zu bringen, und dadurch das Interesse neu zu beleben, so bleibt das Risico, welches er übernimmt, doch immer ein sehr großes, und einem Director, der etwas zu verlieren hat, kann man nur rathen, die Gefahr welcher er sich aussetzt, reiflich zu bedenken.

* Die deutsche Oper in London, die bisher trotz der redlichsten Bemühungen des Directors und Personals noch nicht ganz nach Wunsch durchdringen konnte, hat plötzlich mit dem Don Juan einen sehr glücklichen Wurf gethan. Das großartige Tonwerk, voll unvergänglicher Frische, hat das englische Publicum tief ergriffen, und mußte in einer so gelungenen Darstellung auch den phlegmatischen Britten zur Bewunderung hinreißen. Die Morning Post spricht mit der wärmsten Begeisterung über die Oper, rühmt deren Aufführung und nennt als die Coryphäen der Gesellschaft das Künstlerkleeblatt: Pischek (Don Juan), Madame Palm-Spatzer (Donna Anna) und Formes (Leporello), für Pischek und Mad. Palm-Spatzer geräth der Referent in große Extase, die wir, so fremd und ungewohnt sie uns bei jetziger Zeit vorkommt, doch nicht verwerfen wollen, da sie unseren Landsleuten, da sie deutschen Künstlern gilt. Die Elvira sang Fräulein von Romani und die Zerline Madame Marlow mit glücklichem Erfolge. Nur allein Herr Rauscher, als Don Ottavio, störte das vortreffliche Ensemble und gab zu mannigfachem starken Tadel Veranlassung. Bei der bald stattfindenden Wiederholung des Don Juan hofft man einen anderen Ottavio zu hören.

* Die Zweifel sind gehoben, Dorn aus Cöln kömmt an Nicolai's Stelle als Capellmeister nach Berlin.

* Fräulein Zschiesche gab in Berlin die Donna Anna im Don Juan, Vieles war recht gut, aber die Stimme ist zu dieser Partie zu klein, es war höchstens ein Aennchen.

* Die Oper in Berlin giebt als letzte Vorstellung vor ihren Ferien neu einstudirt „Zampa" und feiert dann bis zum 31. Juli.

* Die Sängerin Fräulein Hermine Haller hat Weimar verlassen und geht nach München, wo sie in ein wahrscheinlich lebenslängliches Engagement tritt, ihre Stelle nimmt Fräulein Fastlinger aus München ein, die bereits in „Fidelio", in der „Schweizerfamilie" und als Donna Anna im „Don Juan" mit vielem Beifall aufgetreten ist.

* Der Tenor Wachtel aus Hamburg hat beim Theater in Schwerin ein Engagement gefunden.

* In Danzig wird zu Anfang August das zweite ost-west-preußische Sängerfest abgehalten, wenn nicht Dänemark oder die drohende Cholera davon abzubringen wissen. Die Theilnahme ist schon bis über 300 Mann gewachsen.

* Schwarzweißer Tusch. In Königsberg wurde kürzlich von einem schwarz-roth-goldnen Sängerchore in Gondeln auf dem reizenden Schloßteiche Kücken's „Freiheit wohnt auf Bergen" gesungen. Bei der begeisternden Kraftstelle aber: „Freiheit oder Tod!" ließen zweifarbige Vereinsmänner, die mit einer Militärbanda auf demselben Wasser schwammen, von dieser einen Tusch fortissimo blasen, um so die entsetzlichen Worte und den kräftigen cesdur-Accord unhörbar zu machen.

* Meyerbeer ist bestohlen worden, nicht an unvergänglichen Melodien, sondern an einem vergänglichen silbernen Kronleuchter, den sich der „Berliner Eigenthum ist Diebstahlverein" aus Meyerbeers's Privatsynagoge geholt hat.

* Strauß der Walzerkönig hat vom Präsidenten der französischen Republik eine prachtvolle Tuchnadel erhalten, die in Perlen und Brillanten die Attribute der Musik darstellt.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 25. Juni.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 31. Leipzig, Juli. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Politische Umtriebe in den neuesten Compositionen.

Es heißt Alles Musik, und sieht auch darnach aus; wenn man der Sache aber auf den Grund sieht, macht man seltsame Entdeckungen.

Daß die Opernmusik und die Liedercompositionen längst der Politik huldigen, ja sogar die Dienerinnen derselben geworden sind, bedarf weiter keines Beweises. So sind die „Stumme von Portici" und die „Hugenotten" rein revolutionärer Tendenz, der „Prophet", Meyerbeer's neuestes Werk, ist in den ersten Acten sogar communistisch. Die „Königin von Léon" und „Martha" sind durchaus aristokratisch, denn in der letztgenannten z. B. bekäme Lyonel die hochgestellte Geliebte gar nicht, verhülfe ihm nicht ein Adelsdiplom dazu. Und in Berlin hat man im vorigen Winter sogar zur Befestigung des Königthums den kalten „Richard Löwenherz" neu einstudirt, eine entschiedene Hof- und Camarillen-Oper. — Von den Liedercompositionen soll gar nicht die Rede sein, denn diese kündigen ihre Tendenz sofort durch den Text an und zerfallen in die zwei Hauptgruppen der sentimentalen d. h. der reactionären, und der fröhlichen oder republikanischen. Die rothe Republik hat auf diesem Gebiete große Eroberungen gemacht.

Aber daß auch die Clavier- und Violincomponisten sich auf das politische Feld begeben und zwar recht versteckt und heimlich, daß auch sie sich nicht von politischen Umtrieben ferngehalten haben: darauf wollen wir das unbefangene Publicum sowohl, wie die Machthaber, welche gegenwärtig in Berlin, Dresden, Prag, Wien 2c. den Belagerungszustand handhaben, aufmerksam machen. Indem wir eine Partei vor den Machinationen der andern warnen, begehen wir keinen Verrath. Wir stehen in der Mitte und geben ihnen blos das Signal sich gegenseitig zu rüsten. Man wehrt den Feind mit Glück ab, wenn man seinen Angriffsplan im Voraus kennt. —

Indem wir eine Anzahl neuerer Compositionen durchblättern können wir unsere daraus geschöpften Wahrnehmungen nicht unterdrücken.

Da ist zuerst eine „Fantaisie sur Masaniello de Caraffa par **François Hünten**," eine durchaus revolutionäre Musik. Der Componist hat Anfangs ein, dann sogar fünf b vorgezeichnet. Nun ist es bekannt, daß alle demokratischen Tonsetzer nur b,

niemals aber ein # vorsetzen, weil sie die Kreuze stets an Ordenskreuze, die ihnen furchtbaren Abschen einflößen, erinnern. Abgesehen von dem rebellischen Masaniello-Thema sehe man nur, trotz des einmal vorkommenden „Moderato", das immer wiederkehrende „crescendo", „accellerando" und „con tutta forza;" ferner die Wühlereien in den Octavengängen, endlich das crescendo und sforzando am Schlusse, das auf einen förmlichen Umsturz hinausläuft. Man wird, ohne absichtlich trübe zu sehen, bei diesem Musikstück bedenklich den Kopf schütteln müssen.

In seinem „Salut à la grande Bretagne" tritt der Componist A. Goria noch entschiedener vor. Man sehe einmal nur, welche Passagen er schon in der Intrada, und so fort, der linken Hand zumuthet und man wird gleich erkennen, daß er zur äußersten Linken gehört. Natürlich vermeidet er auch so viel als möglich alle Kreuze.

Dagegen ist der „Commerz-Walzer" von Ph. Fahrbach (dem Wiener Handelslesverein gewidmet) durchaus „reactionär", denn abgesehen von den drei Kreuzen, kommt im Finale ein decrescendo von wenigstens 40 Takten vor, und Walzer No. 5 scheint uns wirklich aus der Gesinnung eines „Heulers" hervorgegangen.

In „la Cascade, Caprice pour le Violon par Apollinaire de Kontski" stoßen wir auf einen entschiedenen „Wühler." Welche Wühlerei in den Tönen und Passagen, und welches Ueberstürzen in der Cadenza „sur le bas de la touche." Man lasse sich durch die Vorzeichnung der zwei Kreuze nicht blenden, denn wenngleich die Polen sich bekanntlich bei allen Revolutionen auf der Welt betheiligen, in der Voraussicht, wenn erst ganz Europa in Feuer steht, würde ihr Reich wieder hergestellt werden, so sind sie doch insgesammt auch eingefleischte Aristokraten, die ihre mittelalterliche Adelsrepublik und ihr Wahlreich zurückwünschen und von den Menschenrechten ihrer Bauern gar nichts wissen wollen. Sie sind durchweg nichts als adelige Rebellen, von denen Jeder gerechten Anspruch auf den künftigen polnischen Thron zu haben vermeint, weil irgend einer seiner Anverwandten darauf gesessen.

Die „Redowatschka" von Fr. Burgmüller, getanzt von Fanny Cerrito im Ballet „la Vivandière," ist durchweg aristokratisch, mit drei Kreuzen und schon in der Introduction mit „risoluto" auftretend, gerade wie ein märkischer Aristokrat, der entschieden und im Bewußtsein seiner „wohlerworbenen Rechte" sich präsentirt.

Wenn wir die „trois Etudes de Concert" und die „Transcriptionen" von Franz Liszt durchsehen, so wird uns, nicht in Betracht gezogen, daß Liszt selbst ein Ungar, der ganze ungarische Krieg vergegenwärtigt. Diese massenhaften zwei- und dreigestrichenen Notenköpfe erinnern lebhaft an die Honved-Bataillone und die Husaren-Schwadronen, und bei aller Wildheit, übersprudelnden Freiheitsfurie doch wieder der aristokratische Hochmuth des Magyar ember, dem gegenüber Németh und Tót kein Ember, d. i. kein Mann ist, was sich auch ab und zu durch einige Kreuze erkennbar macht. Denn trotzdem daß Kossuth die Republik proclamirt, hat er es doch für die ungarische Eitelkeit angemessen erachtet, einen Verdienstorden zu schaffen. In seiner Bravour (die die Welt kennt und bewundert) gleicht Liszt diesmal dem heldenmüthigen Görgey.

Die „Volksklänge" von A. Wallerstein mit dem Motto: „Ich bin aus dem Volke und schreibe für das Volk," zwei Polkas und ein Ländler, erinnern in Tendenz und Gehalt stark an den Communismus. Sie sind ungemein leicht auszuführen, wie denn der Communismus auch ohne Arbeit und Anstrengung ein angenehmes Leben führen will.

Eine „Schäfer-Quadrille" von J. Strauß (Vater) ist äußerst conservativ gehalten; man möchte sagen: sie hat eine schwarz-gelbe Färbung, wie denn dieser Componist in letzter Zeit sich entschieden von der Bewegungspartei abgewendet hat. —

Vielleicht werden wir nächstens noch andere Compositionen einer derartigen Revue unterziehen; dies soll vorläufig wie gesagt, die Behörden sowohl wie die Parteien auf die wechselseitigen feindlichen, geheimen Manöver aufmerksam machen. C. Herloßsohn.

Oper in Leipzig.

Frau Koester.

Die Künstlerin hat sich mit freundlicher Bereitwilligkeit zu einem nochmaligen Auftreten bestimmen lassen und zwar als Isabella und Alice in Meyerbeer's „Robert der Teufel." Es ist nicht gerade eine Neuigkeit in der Bühnenwelt, daß zwei verschiedene Rollen in einem Stück von ein und derselben Person gegeben werden, besonders ereignet es sich nicht selten bei kleineren Theatern, wo das erforderliche Personal mangelt, auch an größeren Bühnen kömmt es wohl bei plötzlichen Erkrankungsfällen vor. Seit einiger Zeit ist indeß hin und wieder das Verfahren gewissermaßen zu einer Art von Kunstfertigkeit erhoben worden, zwei größere Rollen durch eine Person zur Darstellung zu bringen. Das Mißliche einer solchen Operation leuchtet ein ohne Beweisführung und der Erfolg wird in den meisten Fällen nur ein verfehlter sein können, wenn nicht außerordentliche Begabung vorwaltet. Im Drama, wo wir z. B. sogar die heterogenen Partien der Carl und Franz Moore in einer Hand finden, wird sich dies noch viel weniger rechtfertigen lassen als in der Oper, wo im ungünstigsten Falle noch immer eine gelungene Concertleistung übrig bleiben kann. Liegen nun auch die Rollen der Alice und Isabella keineswegs so auseinander wie die oben angeführten, so erfordert doch schon jede an und für sich einen ungewöhnlichen Aufwand an Kräften aller Art, der nur wenigen Sängerinnen zu Gebote steht, wie viel schwieriger muß also die Aufgabe sein, wenn es sich um eine entsprechende Darstellung beider Rollen handelt. Aber auch abgesehen hiervon, so erscheinen uns die Doppelrollen als eine Hintansetzung der wahren künstlerischen Interessen zu Gunsten einer wenn auch sehr anziehenden Virtuosität, der wir im Allgemeinen ächt künstlerische Bedeutsamkeit selbst bei glücklichem Erfolge nicht zuerkennen können. Aus diesem Grunde sahen wir dem diesmaligen Auftreten von Frau Koester ein wenig verstimmt entgegen, indem wir den herrlichen Eindruck, welchen die Künstlerin durch ihre unmittelbar vorhergegangenen Darstellungen hervorgerufen hatte, im Voraus als etwas beeinträchtigt glauben mußten. Wir freuen uns um so mehr berichten zu können, daß dies nicht der Fall war und daß Frau Koester die äußerst schwierige, fast möchten wir sagen gefahrvolle Aufgabe, wahrhaft glänzend gelöst hat. Der zweite Act der Oper blieb natürlich ganz weg, weil in demselben beide Personen zugleich thätig sind, aber der vierte Act genügte vollkommen, um zu erkennen, daß die Rolle der Isabella eben so trefflich aufgefaßt war, als die der Alice, welche letztere mit Ausnahme der ihr im zweiten Acte zuertheilten geringen Thätigkeit in ihrem ganzen Umfange zur Anschauung kam. So ging denn das Charakteristische beider Rollen von einander durchaus unabhängig an uns vorüber, dargestellt durch eine Individualität, und wir fügen uns gern dem Siege, welchen die Sängerin bei der Gelegenheit davon getragen hat. Nur einem so außerordentlich begabten Talente konnte es gelingen künstlerische Bedenken der Kritik verstummen zu machen und ihr nichts übrig zu lassen, als dem sterbenden Fechter gleich mit Grazie zu enden, um der Bewunderung das Feld zu räumen. Die Stimme entfaltete sich im Verlauf des ganzen Abends in solcher Pracht und Schönheit, zeigte bis zum letzten Tone eine so große Leichtigkeit ohne jegliche Spur von Anstrengung, wie kaum in einer vorhergegangenen Oper. Als Hauptmomente hinsichtlich des Gesanges riefen die Romanze der Alice im dritten Act und die große Arie der Isabella, deren Ausführung in den einzelnen Theilen eben so kunstvoll als kunstgerecht war, einen fast fanatischen Jubel hervor.

Fassen wir schließlich die Gesammtleistungen der Künstlerin noch einmal in's Auge, so weit wir dieselben während ihres hiesigen Aufenthaltes zu beurtheilen Gelegenheit hatten, so finden wir eine Vereinigung so glänzender Eigenschaften wie sie gegenwärtig außer ihr keine deutsche Sängerin darbietet. Volle Schönheit und Frische der Stimme

bei trefflicher Methode, paart sich mit eben so poetischer Auffassungsgabe wie gleich glücklichem dramatischen Darstellungstalent, dazu gesellt sich Jugend und reizende äußere Erscheinung. Frau Koester hat allen den Rollen in welchen wir sie sahen eine neue und eigenthümliche Seite abgewonnen, das durfte kaum zu erwarten sein bei Partien wie Valentine, Donna Anna, Leonore, Alice und Isabella, welche seit geraumer Zeit das Repertoir aller Sängerinnen von Belang ausmachen und die so häufig dargestellt sind, daß man annahm, es sei damit in der Hauptsache nichts als schon Dagewesenes möglich. Und doch fanden wir durchgängig und gerade in der Hauptsache eine nur ihr eigene Auffassung und Durchführung dieser Rollen: es ist die glückliche Vermittelung edler Weiblichkeit mit den Ansprüchen des dramatischen Affectes welche hier zum Ausdruck kömmt, wie wir es vorher in gleicher Vollendung bei keiner andern Sängerin wahrgenommen. Dies ist es was wir neben allen anderen Vorzügen dieser Sängerin besonders hervorzuheben haben, hierin ist der hinreißende Eindruck ihrer Darstellungen zu suchen und liegt vornehmlich auch ihre große Bedeutung für die Oper der nächsten Zukunft.

B.

Signale aus Dresden.

(Die Theaterkrisis. — Tichatschek. — Fräulein Wagner. — Capellmeister Wagner. — Der designirte neue Capellmeister. — Die heimliche Ehe. — Schneiderthätigkeit.)

Mein Schweigen möchte Ihnen zu der Vermuthung Veranlassung geben, als sei meine Feder in Belagerungszustand; dem ist aber nicht so, und selbst den schlechtesten hiesigen Federn ist derartiges nicht passirt, wie die Schildereien der Dresdener Maitage und andere Ereignisse genugsam beweisen. In der That aber war in dieser Zeit der Trommeln und Pfeifen von eigentlicher Musik nichts zu berichten, es müßte denn sein, daß das Musikchor des preußischen Kaiser-Alexanderregiments den ausgezeichneten Standpunkt der preußischen Militärmusik und den höchst untergeordneten klang- und kunstlosen der sächsischen Regimentsmusik in mehreren Gartenconcerten auch für das schlechteste Gehör genugsam und deutlich darlegte.

Interesse für Sie werden indeß einige Mittheilungen über die hiesige Theaterkrisis haben. Die Maiereignisse und der Verlust der Garderobe (denn der Decorationsverlust ist sehr unbedeutend) mochten natürlich die Theilnahme an der Bühne für den Augenblick in den höchsten Regionen in große Gleichgültigkeit verkehrt haben, und man vergaß in den berathenden Kreisen sogar momentan, daß jede principielle Aenderung dieser Kunstanstalt billigerweise nur mit Genehmigung der Stände Platz finden könnte, da ja namentlich eine gewisse bedeutende Summe in der Civilliste speciell und verfassungsmäßig zur Erhaltung der Capelle und des Theaters bestimmt ist. Es war sogar von Verpachtung und Ueberlassung der Bühne an einem Privatspeculanten die Rede. Von dieser trüben, barbarischen und unstatthaften Idee kam man indeß bald zurück und es wurde dafür der Vorschlag der Intendanz in Ausführung gesetzt, so bedeutende Ersparnisse zu bewerkstelligen, daß ein extraköniglicher Zuschuß — wie übrigens nur in den letzten beiden Jahren durch die schlechte Verwaltung und den desolaten Zustand der Oper nöthig geworden war — inskünftige ganz vermieden bleibe. Natürlich konnten nun diese Ersparnisse nicht durch die bessere und vernünftigere Leitung, sondern nur durch Gagenkürzungen erwirkt werden, denn das erste ist bekanntlich sehr schwierig, das zweite aber äußerst leicht, besonders wenn man einen Theatercoup zu Hilfe nimmt. Fast in allen Contracten fand sich der Passus vor, daß bei Kriegszuständen, schweren unglücklichen Ereignissen 2c. 2c., durch welche der Schluß der Bühne auf längere Zeit nothwendig würde, die sofortige Lösung des Contracts zulässig sei. Auf diesen Passus hin wurden

sämmtliche Contracte gekündigt — obwohl thatsächlich nach jenen Schreckenstagen nichts als der Verlust der Garderobe der Wiedereröffnung entgegenstand, für welche man durch augenblickliche Entlehnung von Berlin, besonders da hier überhaupt nur eine Costüm-Garderobe besteht, hätte Aushülfe finden können. Um aber den Rechtsgrund für die Contractkündigungen festzustellen dehnte man wenigstens den Schluß auf vier Wochen aus, und es mußte leicht werden, alle diejenigen Mitglieder welche man behalten wollte, es waren darunter natürlich auch die mittelmäßigsten Subjecte, fast durchweg mit verminderten Gehalten wieder zu engagiren. Daß mit dem Buchstaben des Rechts das moralische Recht nicht gewonnen ist, versteht sich, aber was fragt man darnach in jetziger Zeit wo alle Rechtsbegriffe, formelle und moralische, principiell umgestoßen werden. Außerdem aber muß Jeder zugestehen, daß es unbedacht und unpolitisch und jeder Redeutung zulässig war, die im Namen des Königs abgeschlossenen Contracte unter einem Vorwande zu kündigen, der die Möglichkeit das vom König Verbürgte zu halten, irgend in Frage stellte. Man ist nun aber mit diesen Vereinbarungen mit den Mitgliedern zwar im Schauspiel aber nicht in der Oper fertig. Unter diesen Herren und Damen vom heiligen Geist finden sich noch Schwierigkeiten, und man geht damit um, der Intendanz ein Bein zu stellen. Namentlich will Herr Tichatschek aus guten Gründen an seinem Gehalt nichts einbüßen und er hat in Betracht der Verfahrungsweise der Intendanz sehr gescheut gethan, indem er in einer Eingabe statt Abzug 600 Thaler Zulage — weil er zu wenig erhalte — und eine pensionirende Sicherstellung für seine Frau und Kinder verlangt hat. Das unästhetische Sprichwort: Wurst wieder Wurst, ist hier der Intendanz zum Nachtisch gegeben, und dieser Contrecoup wird vielleicht, auch im Fall Herr Tichatschek entlassen wird, ihm seine persönliche Pension erhalten. — Auch Fräulein Wagner würden wir dann wohl entbehren müssen, und dies wäre thatsächlich ein Gewinn für die Oper, weil dann das Personal wieder in kunstrichtiger Weise zusammengesetzt werden könnte. — Herrn Capellmeister Wagner wird man zum Wiedererscheinen bis Ende Juli aufrufen, widrigenfalls seine Stelle eingezogen ist. — Uebrigens aber soll man schon für die Anstellung als Musikdirector den Dirigenten der italienischen Operngesellschaft bestimmt haben, welche diesen Winter in der Berliner Königstadt spielte. Derselbe ist für die italienische Oper als sehr tüchtig vertreten uns bezeichnet; doch wird es stets eine Schande für den deutschen Kunstsinn der deutschen Regierungen und ein Beweis für den Mangel an Kunstbildung in den höheren Kreisen bleiben, wenn derlei Stellen mit Ausländern besetzt werden.

Cimarosa's „heimliche Ehe" — an welcher man schon im vergangenen Winter mit dem Fleiß der Danaiden studirte, erfreute das musikalische Publicum ungemein; die Aufführung war musikalisch ziemlich gut, dem Charakter und Geist des Ganzen und der Darstellung nach herzlich mittelmäßig.

Die erste neue Garderobe die man fürgesehen, wird morgen den Freischütz heraustreiben; konnte man nicht die schneiderhafte Thätigkeit von dieser fortwährend abgesungenen Oper ab zu einer andern dem Repertoir neuen wenden. Man macht's wie jener, der, schon höchst pauvre an Kleidung, durch einen Brand sein ganzes bischen Habe verlor, auch seinen zwar sehr abgetragenen und abgenutzten aber bequemen alten Schlafrock, so lang und weit, daß er darin ohne inexpressibles und sonstige Bekleidung einher spazieren konnte. Er erhielt eine tüchtige Summe zur Unterstützung, aber das erste was er sich fertigen ließ, waren keine Beinkleider, sondern wieder ein weiter, langer alter Schlafrock. Das paßt zwar nicht auf den Freischütz, aber es ist eine Freikugel auf die Direction.

—W.

Dur und Moll.

Leipzig. Oper im Monat Juni. 3. Juni. Das Thal von Andorra, von Halevy. — 8. Juni. Die Hugenotten, von Meyerbeer (Valentine, Frau Koester von Berlin — Margaretha, Fräulein Roth von Hannover als Gastrollen). — 10. Juni. Das Thal von Andorra, von Halevy (Mai-Rose, Frau Koester als Gastrolle). — 12. Juni. Don Juan, von Mozart (Donna Anna, Frau Koester — Leporello, Herr Bost von Hamburg als Gastrollen). — 15. Juni. Martha, von Flotow. — 18. Juni. Das Thal von Andorra, von Halevy. — 20. Juni. Fidelio, von Beethoven (Leonore, Frau Koester — Florestan, Herr von Rainer von Schwerin als Gastrollen). — 23. Juni. Robert der Teufel, von Meyerbeer (Isabella und Alice, Frau Koester als Gastrollen). — 26. Juni. Das Thal von Andorra, von Halevy. — 29. Juni. Martha, von Flotow (zum 25. Mal). Zusammen 6 Opern in 10 Vorstellungen.

Frau Koester hat uns verlassen, sie wird wie wir hören die weiteren zwei Monate ihres Urlaubs zur Erholung im Seebad Dobberan zubringen. Am Abend vor ihrer Abreise wurde der Künstlerin eine Serenade gebracht.

Herr Concertmeister David geht auf einige Monate in die Schweiz.

* Man schreibt aus Berlin: Herr und Fräulein Taglioni sind von ihrem Urlaube, obwohl derselbe längst abgelaufen ist, noch immer nicht zurückgekehrt. Wie man sagt, geht deren Contract im September zu Ende. Die Intendantur, welche auf die von Herrn Taglioni gestellten abnormen Bedingungen nicht eingehen konnte, hat dem Fräulein Taglioni ein Gehalt von 2500 Thalern nebst einem viermonatlichen Urlaube zur Benutzung der Saison in London (wonach sie also zwei Engagements in einem Jahre ausbeuten könnte) angetragen. Auch Herrn Taglioni, der vom September ab mit einer Pension von 1000 Thlr. in Ruhestand gesetzt wird, angeboten: ein Ballet seiner Erfindung gegen ein Honorar von 500 Thlr. in Scene zu setzen. Auf diese in jetziger Zeit doppelt glänzenden Anträge soll nicht einmal eine Antwort erfolgt sein, daher beabsichtigt man Fräulein Lucile Grahn für die Wintersaison zu engagiren. Auch Demoiselle Grisi soll zu einem Gastspiele zurückkehren. Die Balletfreunde werden sich also über den Verlust der Taglioni zu trösten wissen.

* Ein untergegangener Stern will wieder aufgehen. Die Gräfin Rossi (Henriette Sonntag) betritt von Neuem die theatralische Laufbahn, die sie vor 19 Jahren verließ. Sie ist vor einigen Tagen nach London abgereist um gegen einen Gehalt von 8000 Pf. St. sieben Monate auf einer dortigen Bühne zu singen. Von einem späteren Engagement für Petersburg und vielleicht auch für Berlin ist ebenfalls die Rede. So schreibt man; schon früher sind von Zeit zu Zeit ähnliche Enten durch die Zeitungen geschwommen über diese einst gefeierte Sängerin.

* Die Vossische Zeitung hat endlich wieder einmal Nachrichten über den Violinvirtuosen Möser erhalten, sie berichtet nach dem „Diario de Pernambuco" daß Herr Möser in Brasilien eben so allgemein bewundert werde wie dies in Portugal und Spanien der Fall gewesen. Herr Möser will nun West-Indien überziehen, die dortigen Neger sind das Ziel seines grausamen Bogens.

* Josef Gung'l ist von Amerika zurück und glücklich in Berlin gelandet, er wollte dort die deutsche Erde küssen, allein sie war ihm zu sandig. Seine Concerte haben bereits wieder begonnen.

* Man hat in Berlin eine verschossene Oper wieder aufgearbeitet, „Zampa" ist neu einstudirt worden, hat aber das Publicum kalt gelassen, wozu allerdings auch die Aufführung hinreichende Veranlassung bot, welche wenig gelungen ausfiel, da die Hauptpartien durch unpassende Besetzung nicht zur Geltung kamen. Herr Kraus ist weit entfernt ein Zampa zu sein und Fräulein Tuczek eignet sich nicht für die Rolle der Camilla.

* Ein junger Greis hat in Berlin Concert gegeben, er ist erst 8 Jahre alt und spielt Clavier.

* Jenny Lind hat Paris verlassen, sie war in Ems und Frankfurt und begiebt sich unverzüglich nach Stockholm. Ueber die zu Wasser gewordene Heirath der Sängerin erzählt man sich: Jenny Lind schien zu bemerken, daß ihr Bräutigam mehr ihre Guineen als ihre sonstigen Eigenschaften schätze, sie wollte ihn deshalb auf die Probe stellen und ließ in London das Gerücht verbreiten, ihr Secretair sei mit den wich-

tigsten Documenten nach Amerika entflohen. Der Erfolg war der von ihr geahnte, der edle Liebhaber verschwand wie der abnehmende Mond. Daraus werden Bräntigame ähnlichen Schlages die Lehre ziehen, daß man sich nie verblüffen lassen soll.

* Fräulein Strauß, Tochter des Capellmeister Strauß in Carlsruhe, hat in Stuttgart mit Beifall gastirt, sie trat als Agathe, Pamina und Emmeline auf.

* In Regensburg ist der prachtvolle und umfangreiche Bau des dortigen Theaters und Gesellschaftshauses ein Raub der Flammen geworden, nur die kahlen Mauern stehen noch.

* Musikalisches Verlagsrecht in England. Seit einiger Zeit haben bekanntlich Componisten von Ruf den Versuch gemacht, den Verlag ihrer Werke gleichzeitig in mehreren Ländern zu verkaufen und sich dadurch überall gegen die Eingriffe des Nachdrucks zu schützen. In London ist jedoch vor Kurzem ein Proceß entschieden worden, der in dieser Beziehung maßgebend für ganz England sein wird, und nach dessen Principien, insofern nicht besondere Verträge mit dem Auslande — wie z. B. mit Preußen — bestehen, kein ausländischer Componist in Großbritannien das Recht hat, den Schutz des Gesetzes für sein geistiges Eigenthum in Anspruch zu nehmen. Der Musikalienverleger Ricordi in Mailand hatte nämlich sein Verlagsrecht auf Bellini's „Sonnambula" für England auf den Musikalienhändler Boosey in London übertragen, von welchem die Partitur und die einzelnen Stücke der Oper zu derselben Zeit ausgegeben wurden, als sie in Mailand und Paris erschienen. Seitdem hat jedoch der Musikalienhändler Purday in London eine wohlfeile Ausgabe der „Sonnambula" veranstaltet und dieser ist nun von Boosey bei dem Schatzkammergericht (Court of Exchequer) wegen Nachdrucks verklagt worden. Das Erkenntniß wurde unter dem Vorsitze des Lord-Oberrichters Pollok gefällt, und die ersten Autoritäten der englischen Rechtspflege hatten daran Theil genommen. Es lautete dahin, daß der Kläger kein Recht in England von Jemand habe erwerben können, der es hier nicht besitze. Das gemeine Recht Englands (the common Law) gewähre keinem Ausländer Verlagsrechte, die derselbe nur in Folge eines besonderen Parlamentsstatuts (wie ein solches mit Bezug auf den preußisch-englischen Vertrag besteht) erlangen könne. Alle Gesetze hinsichtlich des Verlagsrechts hätten lediglich die Absicht, denjenigen, die durch Geburt oder Aufenthalt britische Unterthanen seien, Aufmunterung und Schutz zu gewähren. Nirgends, erklärte der Gerichtshof, habe er in den Gesetzen über Verlagsrecht und Nachdruck eine Spur finden können, daß die Legislatur die Absicht gehabt habe, auch das geistige Eigenthum von Ausländern zu beschützen.

* Die württembergische Regierung in Stuttgart hat dem dortigen Buchhändler Göpel mehrere seiner Gesang-Sammelwerke mit Beschlag belegen lassen und die Aufnahme einzelner Lieder rechtmäßiger Verleger in sogenannte Sammlungen als Nachdruck bezeichnet. Herr Göpel liebt es nämlich, die gangbarsten Lieder der Musikalienhändler für seinen Verlag zu sammeln und sie dann als sein gesammeltes Eigenthum zu betrachten und zu verkaufen. Er wird jetzt über die Unzulässigkeit dieses Verfahrens in's Klare gekommen sein.

* Von Ferd. David erscheint nächstens eine Serie reizender „Salonstücke für Pianoforte und Violine," geistreich, modern und von nicht zu großer Schwierigkeit, reihen sich dieselben dem Gelungensten an, was wir in diesem Genre besitzen. Wir machen im Voraus darauf aufmerksam.

* Der Gesanglehrer Banderali in Paris ist gestorben.

* Novitäten der letzten Woche. Josef Gung'l, Op. 77. Abschied von Berlin. Walzer f. Pfte. Op. 78. Indianer-Polka f. Pfte. — S. Heller, Op. 65. Sonate f. Pfte. No. 2 in Hm. Op. 67. Auf Flügeln des Gesanges. Lied von Mendelssohn. Improvisation f. Pfte. — F. Hünten, Op. 165. Fantaisie sur des Airs favoris de l'Opéra: le Val d'Andorre p. Pfte. — F. Kalkbrenner, Op. 186. Fantaisie brill. sur les plus jolis Thêmes du Val d'Andorre p. Pfte. — J. Rietz, Op. 26. Zwölf Gesänge f. 1 Stimme m. Pfte. Heft. 2. — O. Tiehsen, Op. 28. 6 Gedichte f. Sopran m. Pfte. — J. Strauß, Op. 237. Des Wanderers Lebewohl. Walzer. — A. Lindner, Op. 10. Sechs Lieder f. eine Stimme m. Pfte. — C. Ecker, Op. 1. 6 Wanderlieder von Dingelstedt, f. 1 Stimme m. Pfte.

Ausgegeben am 2. Juli.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 32. Leipzig, Juli. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Offene Gardinenpredigten
an die clavierspielende Dilettantenwelt.
No. 4.
Finale.

Wer spielte jetzt nicht Clavier?! und wie unermeßlich groß ist das Publicum dieser Gardinenpredigten! Ich glaube, das ganze Publicum überhaupt ist eine große Fluth Clavierspieler; wer bereits nicht mehr spielt, hat doch sicher einmal im Leben gespielt und clavierdilettirt. Da aber, wie schon früher gesagt wurde, alle Dilettanten so unglücklich sind, mit einer bedeutenden Quantität Eigendünkel (zu deutsch: Arroganz) behaftet zu sein, so folgen daraus verschiedene analoge Grade der Selbstverblendung. Nämlich: wer wirklich tüchtig spielt, im Superlativ: glaubt sich sicher in den Wolken des Superlatissimus*). — Wer gut im Comparativ spielt, fühlt den Superlativ in allen zehn Fingern. — Wer überhaupt eben nur spielt im Positiv („mit Fingersatz für Anfänger"), träumt sich unfehlbar einen Comparativ an. — Daraus folgt natürlich, daß diejenigen die gar nicht Clavier spielen, wenigstens an ihren Positivus glauben, — also doch wähnen, etwas Clavier spielen zu können. Da demzufolge also eigentlich alle Menschen Clavier spielen, und der Begriff dieser Allmenschlichkeit in der Kunstsprache wie im Kunstsinne mit drei fürchterlichen Sylben bezeichnet zu werden pflegt, so schlage ich haarsträubend ein Kreuz, nehme allen Muth zusammen, nenne diese drei Sylben, und richte das Finale meiner Gardinenpredigten an diesen Gott-sei-bei-uns, — genannt:

Publicum!!!

Publicum! Inbegriff ewiger Laune und Unreife! wahrer Typus der Consequenz in der Inconsequenz! Du lockendes verführerisches Irrlicht der armen Künstlerjugend!

*) Ein Dilettant, der wahrhaft künstlerisches Blut in seinen Adern hat, ist übrigens so selten wie ein guter Gesangstriller, — so selten wie eine Sängerin ohne Eitelkeit, — wie ein neuer Schuh der nicht drückt, — wie ein Schuldner der Wort hält, — wie ein Künstler der den Wein verachtet. —

Abgrund des guten Geschmackes! Du wetterwendische falsche Gottheit und lügendes Orakel! Publicum, — da habe ich Dich vor mir, um einmal über Dich abzuurteln, wie Du schon so oft über uns Künstler gekommen bist, wenn Du uns vor Dir hattest! Aber was soll, was will ich Dir sagen? Des Stoffes ist eine ganze Sündfluth da, und seine Wogen schlagen über meinem Haupte brausend zusammen, daß mir's schwer wird, auch nur mit hohler Hand davon zu schöpfen, um Dich zur Selbsterkenntniß zu bringen. Wie unendlich viel könnte ich Dir über Dich sagen, — und doch auch wie wenig! Ich brauche im Grunde nur Deinen Namen zu nennen um Dich beschrieben zu haben wie Du leibst und lebst. O Publicum! wie groß, wie mächtig bist Du! und o Publicum! wie so gar jämmerlich bist Du zugleich! Ja Du bist mächtig, denn Du kannst die ekelsten Kunstaffen zu angebeteten Götzen machen — durch Händegeklatsch. Aber siehe, wie erbärmlich Du zugleich bist: — Du lässest Dich von eben diesen Affengötzen narren, beißen, ausbeuten und begaukeln, und je ärger sie's treiben, je mehr singst Du ihnen Loblieder! Du besinnst Dich doch? — oder muß ich Dir die Namen einiger Virtuosen und Primadonnen in Dein nur zu flüchtiges Gedächtniß zurückrufen? Und wer ist da, der Dich verstände, der Deine Launen begreifen könnte? Planeten und Wetter, Wasser und Winde lassen sich ergründen, — Du aber bist unerforschlich, nie Dir gleich. Heute bist Du zufrieden, morgen ungenügsam; was Dich gestern entzückte wirfst Du heute verächtlich von Dir. Heute bist du klassisch, morgen romantisch; heute für's Neue, morgen für's Alte; heute applaudirst Du Gluck, morgen vergötterst Du Proch, — übermorgen umgekehrt, und dann wieder gähnst Du zu Beiden. Sage doch, was liebst Du eigentlich? was gefällt Dir? — Nun? Du weißt es selber nicht! und wie schwer ist's auch, sich selbst zu erkennen! Doch da ich Dich eben vor mir habe, will ich Dir sagen wie Du bist; — wenn auch etwas grob, doch wahr dabei. Daß Du mir nicht davon läufst, weiß ich; denn Du hast's, wie jeder Mensch, gerne, wenn man von Dir redet; und sei es noch so arg — ja, sei es selbst gelogen, man hört doch darauf hin: — ist's angenehm, um die Eigenliebe daran zu wetzen; — ist's bitter, um sich zu ärgern, — denn in Allem was die Seele erregt, liegt ein gewisser Genuß, wenn auch noch so versteckt. Wie mancher vergeblich Schmachtende ist nach seiner Erhörung nicht halb so glücklich (selbst im Glücke) als er's vorhin war! — und wie manche Eifersüchtige ist unzufrieden darüber wenn der Grund zur Eifersucht beseitigt ist! Nun also, Publicum! Du bist nicht mehr und nicht weniger als — ein Kind. Du siehst Alles, wie ein Kind, als ein Spielzeug für Dich an; je schimmernder je lieber, je leichter je bequemer — um es nach kurzem Gebrauch fallen zu lassen und zu vergessen. Wie ein Kind spielend ohne Arg die Mutter durch Augen und Wangen kratzt, und im Kusse die Lippe beißt, — so maltraitirst Du Publicum die Kunst, die Du liebst, wie ein Kind seine Mutter, — durch Instinkt und Sympathie. — Das Kind herzt und putzt seine Puppe, die es ohne allen Grund gleich darauf schlägt, zaus't, wegwirft und mit Füßen tritt, — nicht um sie zu strafen, sondern nur um sich zu amüsiren. So, Du gutes kindisches Publicum, hast auch Du Deinen Puppenkram an den Künstlern, — an den Virtuosen und Sängerinnen, die Du heute hätschelst, morgen verhöhnst; nicht um Gerechtigkeit zu üben — daran denkst Du nicht, verstehst auch nichts davon; aber es macht Dir Vergnügen — Du Tyrann! Und wie soll man Dich bessern? Das Kind, das den Vogel zerrupft und den Käfer am Faden zappeln läßt, — man kann es belehren, bekehren — strafen. Doch Du, Kobold! gehst immer frei aus, wenn Du eine arme Künstlerseele bis zum Wahnsinn marterst, und sie durch Deine Laune so leichtfertig in den Koth fallen läßt wie Du sie leichtfertig emporhobst! Und wie kindisch äffst Du nach was Du hörst und siehst! Fühlst Du nicht auch, wie kindisch abgeschmackt das Händeklatschen, Pfeifen, Stampfen, Zischen, Schreien und ähnliches Getreibe ist? Wirst Du nie Anstand und gute Sitte lernen? Ist ein Theater oder Concertsaal etwa un-

heiliger wie eine Kirche? — Was? Du glaubst wohl gar dergleichen?! Publicum des neunzehnten Jahrhunderts! Wisse, daß in allen Opern der Welt noch nicht halb so viel Meineide und falsche Gelübde geschworen wurden im Spiel und Schein, wie vor den heiligen Altären in krassester Wirklichkeit! Glaube mir, daß alle Opern, Komödien und Possen auf den Brettern nicht halb so viel Lug und Trug, Aberglauben und Irrthum voll starrenden Unsinns zu Tage förderten wie die schwülstigen dickblütigen Kanzelreden. — Glaube mir ferner, und wenn Du nicht scheinheilig bist, wirst Du mir glauben: daß gar manches Herz erquickter aus dem Concertsaale wie aus der Kirche zurück kam: denn — heilig ist die Kunst!

Soll ich Dir nun noch gute Lehren geben, Publicum? Ich glaube, daß es Wahnwitz wäre wenn ich meinen guten Ruf so auf's Spiel setzte, um eine so ungewisse Märtyrerkrone zu erringen. Du, liebes ungezogenes Kind, würdest mich verlachen, wenn nicht gar kratzen und beißen dafür, wollte ich Deine Gouvernante sein. Die Nachwelt aber würde mich verspotten und verhöhnen ob solchen Unterfangens, — und ich habe eine Antipathie gegen alle derartige Sorten Unsterblichkeit. Aber trösten will ich mich damit, daß Naturgesetze und Jahrhunderte auch auf Dich wirken werden: daß Du älter wirst, mithin auch verständiger. Ewige Jugend ist etwas recht hübsches; — ewige Kindheit aber etwas höchst abgeschmacktes. In Büchern und Zeitschriften werden Dir genug Fibeln geboten um Dich zu bilden und zu erbauen; ich wünsche Dir den besten Erfolg davon, und gebe Dir bis auf Wiedersehen folgendes Pensum als Lese- und Denkübung auf, von einem Manne, der Dich auch so wie ich, sehr genau kannte. Ihm wirst Du mehr glauben als mir, — denn er ist todt, und sprach also über Dich:

Das Publicum, das ist ein Mann,
Der Alles weiß und gar nichts kann.
Das Publicum, das ist ein Weib,
Das nichts verlangt als Zeitvertreib.
Das Publicum, das ist ein Kind,
Heut so und morgen so gesinnt.
Das Publicum ist eine Magd,
Die stets ob ihrer Herrschaft klagt.
Das Publicum, das ist ein Knecht,
Der, was sein Herr thut, findet recht.
Das Publicum sind alle Leut',
Drum ist es dumm und auch gescheut.
Ich hoffe, dies nimmt Keiner krumm,
Denn Einer ist kein Publicum.

Kor.

Signale aus Wien.

(Correspondentens Sommerleiden. — Die Oper. — Frau Herbst-Jazedé. — Der Tenorist Kreutzer. — Pokorny.)

Nach einer achtwöchentlichen Pause beginne ich meine Correspondenzen mit der Bitte an die verehrten Leser, mein Schweigen nicht als eine Vernachlässigung meiner Obliegenheiten diesem Blatte gegenüber zu betrachten. Frühjahr und Sommerszeit lassen kaum ahnen, daß Wien ein Sammelplatz musikalischen Treibens und Schaffens ist. Schaarenweis ziehen unsere Residenzler, sobald Pfingsten naht, nach ihren Villen, in die benachbarten Thäler und Dörfer, und ergötzen sich dort an den viel billigeren Concerten, die mit göttlicher Bewilligung zu jeder Stunde des Tages die Vögel des Waldes arrangiren. Der Kritiker sitzt, wenn er nicht mitziehen kann, trostlos da, kaut an der Feder und weiß nicht, was und für wen er schreiben soll. Wer Wien im Sommer kennt, wird die Wahrheit des Gesagten bestätigen. Deshalb also meine große Kunstpause. — Ueber die Oper, der Gegenstand fortdauernder Besprechung, schwieg ich absichtlich; dies Institut sammelte bisher noch neue Kräfte, quälte sich mit einem durchweg neuen Chor-

personale und suchte den neuen Zuwachs mit dem alten Stammpersonale in ein erfreuliches Ensemble zu bringen; die Opernvorstellungen, welche mit geringer Ausnahme mehr öffentlichen Proben, als Kunstleistungen glichen, konnten daher wohl nicht zum Gegenstande einer unbefangenen Kritik dienen. Jetzt endlich, nachdem durch das Eintreffen des Tenoristen Kreutzer das Personal completirt ist, mag es mir vergönnt sein, der Wirksamkeit der neuen Direction mit einigen Worten zu gedenken. Das bis jetzt Gebotene beschränkt sich auf zwei total neu studirte classische Opern, Fidelio (Mad. Hasselt — Fidelio, Ander — Florestan) und Titus (Ander — Titus, Mad. Hasselt — Sextus, Fräulein Zerr — Vitellia), welche beide in gerundeter Darstellung, gehoben durch die trefflichen Leistungen Ander's und der Frau von Hasselt, über die Bühne gingen. Ferner theilweis neu studirte: Tell, Krondiamanten, Don Juan, Figaro's Hochzeit, Hernani, die Hugenotten, Opern, deren vortreffliche Aufführungen im vorigen Semester uns noch zu lebendig vorschwebten, als daß man sich mit dem diesmal Geleisteten einverstanden erklären könnte; dazu trotz Mitwirkens unserer sämmtlichen Gesangsgrößen meistens zum Gähnen leere Häuser, so daß es fast schien, als entmuthige der Anblick der öden, nur hier und da mit etlichen Kriegskünstlern garnirten Halle, selbst die Sänger. Sogar die Hugenotten, früher selbst bei 20 Grad Hitze eine Zugoper (die nebenbei bemerkt, neuerdings wieder auf eine colossal sinnreiche Weise zugestutzt und vormärzlich angestrichen worden ist), erzielten ein nur schwach besetztes Haus. Hierin sahen wir Frau Herbst-Jazedé, welche die Partie der Königin als erste Gastrolle gewählt hatte. Wir hörten sie nur hierin und geben unser Urtheil dahin ab, daß, wenn ihre Stimme auch nicht die für unsere Räume erforderliche Stärke hat, Höhe und Coloratur auch noch Manches zu wünschen übrig lassen, der Gast unstreitig eine andere Aufnahme verdient hatte, als ihm geworden. Ein Theil des Publicums ließ sich von einigen Kunstverständigen der fünften Gallerie ermuntert, zum Zischen verleiten und beging, gelinde gesagt, damit einen Mißgriff, der mit Wiener Gastfreundschaft schwer in Einklang zu bringen ist. Herr Kreutzer, der bisher zu seinen Debüts sich Aufgaben gestellt hatte, die unser Ander bereits wahrhaft künstlerisch gelöst hat (Arnold, Florestan, Hernani), konnte mit denselben nicht vollständig reussiren. Entscheidend war sein Erfolg als Raoul. Der Vergleich mit seinem Vorgänger Erl kann nur zu Herrn Kreutzer's Vortheil ausfallen, wenn auch das Publicum zögerte, dies anzuerkennen. Wenn auch in der Mittellage seine Stimme, die allerdings seit seinem Gastspiel vor zwei Jahren verloren hat, sich nicht breit genug geltend machen kann, so sind seine hohen Töne g bis c vollständig kräftig, angenehm und wohlklingend bis zum Schlusse. Sein Vortrag, gehoben durch edles Spiel, graziöse Bewegungen, ist mit Erl's Ringen und Winden beim Singen gar nicht zu vergleichen. Die sich geltend machende Opposition möge den Künstler nicht beunruhigen, er muß sich sein Terrain erst erobern und er wird es sicher.

Konnte man bei der mise en scène des Titus eine sachkundige Hand bemerken, so vermißte man diese doppelt schmerzlich bei den Hugenotten; der Hofstaat der Königin, das Hochzeitsgeleite des Nevers mahnen lebhaft an fürstlich Reuß-Greiz-Schleiz-Lobenstein'sches Hofgepränge.

An Neuigkeiten erwarten wir Adam's „treuen Schäfer“ und die „Barcarole“ von Auber, Opern, in denen Herr Kreutzer sein Spieltalent bekunden soll.

Pokorny, Besitzer der Theater an der Wien und in der Josephstadt, in welchem letzteren jetzt auch Affen und Hunde in trautem Bunde mit Menschen spielen, Dirigent einer Arena in der Vorstadt Herrnals, hat eben eine zweite Arena in einer andern Vorstadt erbaut, die an Eleganz und Zweckmäßigkeit alles Derartige übertreffen soll; derselbe Pokorny wird sich, wie man sagt, zum Winter wiederum eine Oper anschaffen und dieselbe unter Erl's und Formes' Mitwirkung mit Meyerbeer's „Propheten“ eröffnen.

Modestus.

Oper in Leipzig.

(Gastspiel von Fräulein Tuczek als Marie in der Tochter des Regiments, in den Hugenotten als Königin Margarethe und als Martha.)

In einem Genre leistet Fräulein Tuczek bekanntlich sehr Vorzügliches, im Soubrettenfach, hier finden sich die eigentlichen Glanzrollen der graciösen Sängerin, welche ihr bereits einen namhaften Ruf in der Bühnenwelt erworben haben; damit soll keineswegs gesagt sein, daß ihre anderweitigen Productionen nicht auch wenigstens musikalischerseits anerkennenswerth seien. Der Königin Margarethe hätten wir bei aller Noblesse und Feinheit, welche Fräulein Tuczek ihr zu verleihen wußte, mehr Grandezza und Hoheit des Ausdruckes gewünscht, gleichwohl empfanden wir aufrichtige Freude, diese Partie von einer so tüchtigen Gesangskünstlerin zu hören, und der Eindruck welchen die bis in's kleinste Detail vorzügliche musikalische Ausführung machte, war ein sehr schöner, der es uns nebenbei fast räthselhaft erscheinen ließ, daß so manche tüchtige Sängerin es entschieden verschmäht, dieser Partie ihre Kräfte zu widmen, die vom Componisten so reich bedacht ist, daß sie gut durchgeführt, jederzeit außerordentlichen Erfolg haben muß.

Die Regimentstochter findet in Fräulein Tuczek eine ganz vorzügliche Repräsentantin und sie hat uns schon vor einigen Jahren als solche erfreut, in feiner, schelmischer, und doch dabei treuherziger Weise, begleitet von einer durchaus graciösen und liebenswürdigen Natürlichkeit, führt uns Fräulein Tuczek anspruchslos, und deshalb um so anziehender, den Charakter vor die Sinne, daß wir mit dem größten Interesse an ihre Erscheinung bis zum letzten Moment gefesselt werden. Die reine, biegsame, glockenhelle Stimme und die kunstgerechte Verwendung derselben erhöht natürlich den Reiz der Darstellung. Die Oper ist auf allgemeines Verlangen unter Mitwirkung des geschätzten Gastes wiederholt worden. Gleich glücklich hat die Sängerin ihr Repertoir mit „Martha" bereichert, als welche wir sie in der letzten Gastrolle mit großem Vergnügen hörten.

Herr Bost, den wir an Stelle des Herrn Behr als neu engagirten Baßbuffo jetzt öfter zu sehen und zu hören Gelegenheit fanden, bestätigte durch seine von nicht unbedeutender Routine zeugenden Leistungen unser schon früher ganz allgemein hingestelltes Urtheil; er ist ein brauchbares und mit Nutzen zu verwendendes Bühnenmitglied. Behr wird indeß durch ihn keineswegs ersetzt. Herr Bost trat in letzterer Zeit als St. Bris in den Hugenotten, als Sulpice in der Regimentstochter und als Plumkett in der Martha auf. Was wir für Komik halten und was Herr Bost dafür ausgiebt, ist zweierlei. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Der ausgezeichnete Violinvirtuos Joachim ist von seiner Reise nach London, wo er sich auch während dieser Saison wieder mit glänzendem Erfolg hören ließ, hier eingetroffen. — An die Stelle des Herrn Capellmeister Rietz tritt Herr Lortzing, der bereits von Wien hier angekommen und schon in Thätigkeit ist. — Fräulein von Riese, welche sich hinsichtlich des beabsichtigten Engagements mit der hiesigen Direction nicht geeinigt hat, ging zum Gastspiel nach Frankfurt a. M. — Herr Behr ist zu Gastrollen nach Breslau abgereist. — Fräulein Tuczek aus Berlin hat ihr sehr beifällig aufgenommenes Gastspiel beschlossen. — Auch Staudigl und Fanny Elsler sollen demnächst die in letzter Zeit hier gastirt habenden Celebritäten vermehren. — Die Theaterbilletverloosung hat vor einigen Tagen wirklich stattgefunden, unter zahlreicher Betheiligung des Publicums.

* Man schreibt uns aus Berlin: Die Nachricht in No. 29 der Signale, daß Dorn, Eckert und Barbieri in die engere Wahl zur Besetzung der am Berliner Hoftheater erledigten Capellmeisterstelle kommen würden, enthält, wenn sie überhaupt be-

gründet ist, nebenbei eine Unrichtigkeit. Allerdings dirigirt Barbieri mit der linken und Dorn mit der rechten Hand; aber daß sich Eckert in dieser Beziehung dem Letztgenannten anschließe, kann eben so wenig wie das Gegentheil behauptet werden. Er ist, wenn auch talentvoller Musiker, doch einer von den kühnen Candidaten, dessen Hände überhaupt noch nie mit dem Taktstock in Berührung gekommen sind.

* Herr de Barbieri, früher Musikdirector der italienischen Oper in Berlin, hat jetzt in gleicher Eigenschaft beim Hoftheater zu Dresden eine Anstellung gefunden, vorläufig auf sechs Monate.

* Vom 1. August 1848 bis 1. Juli 1849 haben in Berlin im königl. Opernhaus überhaupt 168 Opernvorstellungen stattgefunden, am öftersten wurde der „Maurer" wiederholt: 10 Mal. Von den neuen Opern erlebte das „Diamantkreuz" von Saloman 7, die „lustigen Weiber" von Nicolai 4, das „Thal von Andorra" von Halevy 4 Aufführungen, der „Rothmantel" von Würst 1 Aufführung.

* Das Königsstädtische Theater in Berlin ist mit dem ersten Juli auf 2 Monate geschlossen worden.

* Der General-Intendant Herr von Küstner in Berlin folgt der Oper, er geht auch in die Ferien und wird seinen sechswöchentlichen Urlaub im Bad Kissingen zubringen. Als Intendant mag man wohl einer Erholung nach so viel Leiden sehr bedürfen.

* Josef Gung'l giebt in Berlin wieder seine Concerte in Sommers Salon und dieselben erfreuen sich eben so großer Theilnahme des Publicums wie früher.

* Cherubini's „Wasserträger", diese von der Zeit unberührte, ewig jugendfrische Oper, ist in Dresden neu einstudirt gegeben worden; die Aufführung war eine sehr vorzügliche und gehörte zu den besten der dortigen Oper, Tichatschek, Fräulein Wagner, Dall'Aste und Rudolph waren die Träger derselben. Die Orchesterleistung war eine ausgezeichnete.

* Die oft erwähnte Oper von Liszt naht ihrer Vollendung und wird jedenfalls noch in diesem Jahre zur Aufführung kommen, wahrscheinlich zuerst in Weimar.

* Fräulein Nina Stollewerk, die talentvolle Wiener Componistin, steht im Begriff in Wien eine Musikschule für Mädchen, in welcher Unterricht im Clavierspiel und Gesang ertheilt wird, zu errichten, die Bewilligung dazu ist ihr von der Landesregierung bereits ertheilt worden.

* Fanny Cerrito tanzt mit ihrem Manne St. Leon in Königsberg.

* Die Pariser Theater sind fast sämmtlich ihrem Untergang nahe, vergebens wenden sie sich an die Regierung mit dem Ruf um Rettung, die Regierung hat jetzt größeren Gefahren zu begegnen, es wird ihnen also zuletzt nichts anderes übrig bleiben, als die Räume zu schließen.

* An dem großen Musikfeste, welches am 5. August in Gent von der **Société des mélodrames** gegeben werden wird, werden sich auch drei Musikgesellschaften aus Rheinpreußen betheiligen: die Concordia aus Bonn und die Musikgesellschaften aus Erkelenz und Jülich. Sechs belgische Gesellschaften haben sich ebenfalls gemeldet, worunter die Philomele aus Löwen und die Musikgesellschaft aus Boussu.

* Der Componist A. Conradi aus Berlin geht als Musikdirector an das neue Theater in Stettin.

* Strauß, der in London tanzende Triumphe gefeiert hat, obwohl Musard aus Paris gleichzeitig dort war, wird in diesen Tagen in Wien wieder eintreffen.

* Auf der diesjährigen Londoner Kunstausstellung der königlichen Academie befindet sich ein treffliches Bild: „Mozarts letzte Augenblicke" von J. N. O'Neil, nach der rührenden Lebensbeschreibung des Componisten von Holmes gemalt. „Um zwei Uhr desselben Tages, der sein Todestag war, besuchten ihn noch einige der Mitglieder des Schikaneder'schen Theaters, seine vertrauten Freunde. Er ließ sich die Partitur des „Requiem" bringen und seine Besucher mußten es um sein Bett her stehend singen. Er selbst hatte die Altpartie übernommen. Als man aber zu den ersten Takten des Lacrymosa gekommen war, da bekam Mozart einen heftigen Anfall des Weinens." Das Gemälde ist gut gruppirt, recht kräftig gemalt, und in den Details sorgfältig gehalten.

* Ein Theil der einzelnen Gesangstücke aus Meyerbeer's „Propheten", ohngefähr die Hälfte der Oper, ist soeben erschienen, es findet sich darin außerordentlich Schönes; die übrigen Nummern erscheinen in einigen Wochen.

* In Wien starb der Schriftsteller Joseph Ritter von Seyfried im 70. Jahre, Bruder des früher verstorbenen Capellmeister Ignaz Seyfried, von 1811 bis 1843 war er Redacteur des „Wanderer", er hat mehr als hundert Operntexte aus anderen Sprachen ins Deutsche übertragen, unter Schikaneder war er Theaterdichter an dessen Bühne.

	Rg.	Ngr.
Kressner, O., Praktischer Lehrmeister im Gesange. Erste Abtheilung. 24 tägl. Studien zur Bildung der Stimme.	1	—
Krug, D., Fantasie aus der Oper: „Der Alte am Berge," f. Pfte. Op. 33.	—	20
Liszt, F., „Einsam bin ich nicht alleine." Volkslied von Weber, f. d. Pfte. übertragen.	—	10
Schmitt, J., „Erster Lehrmeister am Pfte." 2ter Cursus. . . .	1	7½
Schumann, R., 3 Lieder f. Pfte. übertragen von C. Reinecke. Cah. 2. Die Lotosblume — Frühlingsglocken — Ständchen. . .	—	15
Walter, Aug., Frühlingslied. Scherzo. Capriccio. f. Pfte. Op. 5.	—	20

(Durch alle Buch- & Musikalienhandlungen zu beziehen.)

Im Verlag der Unterzeichneten ist soeben erschienen:

Der Prophet.

Grosse Oper in 5 Aufzügen von Scribe,

Musik von

G. Meyerbeer.

Wir geben heute die Hälfte der einzelnen Stücke dieser Oper im Clavierauszuge aus und lassen die andere Hälfte in längstens **14** Tagen nachfolgen. Der vollständige Clavierauszug und die übrigen Arrangements erscheinen etwas später.

Potpourris über Melodien des Propheten für das Pianoforte zu **2** und **4** Händen sind heute auch erschienen.

Leipzig, am 6. Juli 1849. ***Breitkopf & Härtel.***

Theater-Notiz.

Da ich Frankfurt a. M. verlassen habe und nunmehr für immer in Leipzig bleibe, so bitte ich die resp. Theater-Directionen und Bühnen-Mitglieder, die mir auch ferner ihr Vertrauen zu schenken geneigt sind, mir ihre Geschäftsbriefe unter nachstehender Adresse zukommen zu lassen. ***Carl Moritz Oettinger,***

Bureau im Hôtel de Pologne in Leipzig.

Bei dem Stadtmusikchor zu Leipzig soll unter annehmbaren Bedingungen ein tüchtiger, im Dirigiren geübter und gewandter Orchestergeiger, welcher zugleich in geschäftlicher Beziehung die gehörige Routine besitzen muss, engagirt werden.

Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf portofreie Anfragen

Leipzig, den 25. Juni 1849. ***A. Jacob.***

Zeitzerstrasse No. 24.

Ausgegeben am 11. Juli.

Verlag von Barthold Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 33. Leipzig, Juli. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die Compositionen von Carl Reinecke.

Vor 6 bis 7 Jahren hielt ich es für Pflicht, auf das erste Werk des damals noch sehr jungen Componisten aufmerksam zu machen, weil es entschiedenes Talent und gute Vorbildung offenbarte, welche dasselbe von vorn herein vor Verirrungen schützt und zu jener Sicherheit und Selbstständigkeit führt, die das Ergreifen und Verfolgen irgend einer von großen Meistern der Kunst angebahnten Richtung nicht als ein schwächliches Anklammern an dieselben, sondern als ein thatkräftiges Mitwandeln erscheinen läßt. Die Kritik, hierüber leider nicht immer im Klaren, hat diesen Gesichtspunkt scharf in's Auge zu fassen. Bei Prüfung des Technischen eines Kunstwerkes, wofür sie eine positive Basis hat, ist ja ihre Aufgabe zugleich zu untersuchen, ob es auf Selbstständigkeit Anspruch machen kann, oder ob es nur ein Conglomerat eigener und mit Bewußtsein entlehnter Gedanken ist, das mühsam durch die Form zusammengehalten, nur auf kurze Zeit den Schein organischen Lebens annehmen kann, oder ob es endlich bei entschiedenem Mangel an productiver Kraft gar nur eine Reminiscenz im Ganzen ist, welche, wie viel auch der Componist (d. h. hier wörtlich Zusammensteller) als Techniker gelernt haben und leisten mag, um so mehr Mißbilligung und Zurückweisung verdient, je mehr sie den anspruchsvollen und eitlen Autor documentirt.

Wenn ich von vorliegenden Compositionen Reinecke's erkläre, daß sich Einflüsse Mendelssohn'scher und Gade'scher Richtung auf dieselben entschieden herausstellen, so bin ich weit entfernt damit einen Vorwurf zu äußern, oder wohl gar die Entschiedenheit von Reinecke's Talent in Zweifel zu ziehen. Jeder brave, strebende Künstler wird, ja muß seine Begeisterung würdigen Vorbildern zuwenden. Je näher sie ihm und seiner Zeit stehen, in deren Boden er mit seinem Empfinden und Wollen wurzelt, desto lebhafter werden die Sympathieen sein, die zwischen ihm und der Mitwelt obwalten. Wie würdig daher auch z. B. die Vorbilder Bach, Haydn, Mozart 2c., wie lehrreich das Eindringen in Geist und Form dieser Meister sein mag: für den Zweck des schaffenden Künstlers bieten sie, um einen wenn auch beschränkenden doch jetzt sehr gebräuchlichen Ausdruck anzuwenden, überwundene Standpunkte. Soll aber gleichwohl die Begeisterung

des wahren Künstlers allem Großen aller Zeiten gelten, so wird sie doch die schaffende Kraft gleichsam nur untertauchen nicht aber darin untergehen lassen. Es zeugt aber auch, wenn nicht immer von Musikereitelkeit, doch von Mangel an philosophischem Ueberblick, wenn der musikalische Kritiker sich berechtigt glaubt, in jedem Einzelwerke Streben und Geist der Neuzeit entschieden ausgesprochen zu verlangen. Es zeugt bald bei dem Einen von Ueberschätzung, bald bei dem Andern von Geringschätzung der Kunst, indem jener wähnt, sie sei berufen als einer der Vorkämpfer dem weltbewegenden Zeitgeiste Geltung zu verschaffen, diese aber sie herabziehen in die Wirren des rohen Entwickelungskampfes und sie gleichsam als Ferment betrachten, das den Prozeß der politischen Gährung befördern soll. Ueber den Hefeabsatz sollte man sich da wenigstens nicht wundern!

Dies zum Vorwort und zur Rechtfertigung für den Autor vorliegender Compositionen, wenn ein enragirter Kritiker ihm den Vorwurf machen sollte, den Geist der Neuzeit nicht begriffen zu haben, den er selbst nicht begreift.

Op. 5. Sechs Lieder für eine Stimme mit Pianoforte. 20 Ngr. Verlag von Breitkopf u. Härtel in Leipzig.

Op. 8. Der verliebte Maikäfer für eine Stimme mit Pianoforte. 12½ Ngr. Verlag von Lose u. Delbanco in Copenhagen.

Op. 10. Sechs Lieder für eine Stimme mit Pianoforte. 20 Ngr. Verlag von Schuberth u. Co. in Hamburg.

Op. 14. Fünf Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß. 25 Ngr. Verlag von Breitkopf u. Härtel in Leipzig.

In Reineckes Liedern Op. 5, 8, 10 und 14 herrscht, ich möchte sagen, jene solide Eleganz und jener feine Empfindungsausdruck vor, wie wir ihn bei Mendelssohn finden, welchen auflodernde Leidenschaftlichkeit und tiefste Innigkeit als die äußersten Grenzpunkte der musikalischen Sphäre seltner berührt.

Jene solide Eleganz läßt aber, wie in Op. 5, No. 1 „Schneeglöckchen", die angestrebte Naivität nicht entschieden genug hervortreten, wenn gleich die Einfachheit und Klarheit, die allen Compositionen Reinecke's nachgerühmt werden muß, dazu förderlich ist. Dagegen giebt sich in No. 2: „Frühlingslied", bei dankbarer Behandlung der Singstimme eine herzige Frische kund. Rhythmisch interessant ist No. 3. Die von dem Dichter in den Worten: „Durch schöne Augen hab ich in ein schönes Herz geschaut" gebotene dreimalige Textwiederholung ist das zweite Mal zweckmäßig musikalisch variirt. Vielleicht würde No. 4: „Das Mädchen am Bache," mich weniger den Mangel einer ganz entsprechenden Melodie empfinden lassen, wenn ich nicht Lachner's gar hübsche Composition kennte. Wie No. 2 muß ich No. 5: „Die schlafenden Sterne," als eins der gelungensten Lieder betrachten. Das Rückert'sche Lied: „Liebst du um Schönheit ꝛc.", würde vielleicht trotz des etwas gesuchten Rhythmus im $\frac{6}{8}$ Takte wirksamer sein, wenn der Componist bei den Worten: „Liebst du um Liebe" einen größeren Aufschwung genommen. Es ist eines der Lieder, dem man die Mühe anmerkt welche es dem Componisten gekostet hat.

Op. 8. „Der verliebte Maikäfer," ein ächt humoristisches Gedicht, ist eben so gut aufgefaßt als ausgeführt und gehört zu den besten Erzeugnissen dieser Gattung. Singstimmenbehandlung rücksichtlich Declamation, Rhythmus und Melodie, so wie die sehr gelungene einfache und doch charakteristische Begleitung vereinigen sich zu dem entschiedensten Effecte.

Op. 10 bietet in No. 1 ein Lied im Charakter der schottischen. Der Componist beweist, daß er eben so die Form beherrschen kann, als in den Geist des Dichters (R. Burns) eingedrungen. Dasselbe gilt von No. 2. Wie dort ist die rhythmische Declamation sehr streng und vorherrschend, ohne das melodische Element zu beeinträchtigen. Durch Frische der Empfindung (allerdings schon durch Rückert's Gedicht bedingt)

zeichnet sich als sehr gelungen das dritte Lied aus, das wegen seiner wirksamen Stimmenbehandlung viel Anklang finden muß. No. 5: „Der Ring," ist ein gar hübsches naives Liedchen, das man eben so gern hinnimmt wie No. 6: „Schöne Maiennacht," mit seiner von einer südlichen Wärme durchströmten Grazie.

Op. 14. Von den 5 Liedern für Sopran, Alt, Tenor und Baß, welche ebenfalls rücksichtlich der technischen Behandlung den geübten Musiker bekunden, sprechen mich No. 1 und 3 wegen ihres charakteristischen Ausdrucks und ihrer Harmonisirung besonders an. No. 5 aber ist das schönste von allen, das den besten dieser Gattung beigezählt zu werden verdient, und dem ich die weiteste Verbreitung wünsche.

Von den Pianofortecompositionen liegen mir Op. 7, 9, 13 und 15 vor.

Op. 7. Fantasiestücke. Allegretto, Tanz, Marsch, Romanze. 20 Ngr. Verlag von Lose u. Delbanco in Copenhagen.
Op. 9. Drei kleine Fantasien für Pianoforte zu 4 Händen. 17½ Ngr. Verlag von Lose u. Delbanco in Copenhagen.
Op. 13. Vier Clavierstücke. No. 1—4. à 10 Ngr. Verlag von Hofmeister in Leipzig.
Op. 15. Fantasie in Form einer Sonate. 25 Ngr. Verlag von Breitkopf u. Härtel in Leipzig.

Op. 7 zeichnet sich vor den Uebrigen im Ganzen durch größere Ursprünglichkeit aus. Fast sämmtliche der 4 Sätze (No. 1. Allegretto, No. 2. Tanz, No. 3. Marsch, und No. 4. Romanze) durchweht bei ihrer Einfachheit und Klarheit der Odem der Begeisterung. Der Bau ist schön gegliedert, die Melodie ausdrucksvoll, die Harmonie gewählt.

Die 3 kleinen Fantasien: Op. 9 zu 4 Händen, stehen, obwohl sie manch feinen und interessanten Gedanken bieten, mit Ausnahme von No. 3 den vorigen an Frische nach, was ich auch von

Op. 15, Fantasie in Form einer Sonate, sagen würde, forderte nicht theils die in größerem Maßstabe angelegte Form des ganzen Werkes wie auch die mit künstlerischem Bewußtsein vollendete Durchführung der gewählten Gedanken besondere Berücksichtigung. Freie Herrschaft über die Form und große Gewandtheit rücksichtlich der periodischen Gliederung zeichnen das Werk aus, das bei aller Feinheit der Gedanken doch zuweilen eines frischen Aufschwungs entbehrt. Der Dichter lasse immerhin seiner Begeisterung den Zügel schießen; den tüchtigen Reiter trägt der Pegasus nie über die Schranken der Schönheit hinaus!

Op. 13, vier Charakterstücke für Pianoforte: „Arabeske, Walzer, Fughette und indisches Mährchen," fordert schon des Vorwurfs willen eine besondere Beachtung heraus. Was No. 1, Arabeske, betrifft, so muß ich gestehen, daß ich nicht weiß warum und wie die so genannten Musikstücke, die ich auch von andern Componisten kenne, zu diesem Titel kommen. Arabesken nennt man gemalte oder in erhabener Arbeit auf willkürlichem Grunde ausgeführte Verzierungen von Gebäuden, Wänden, Geräthschaften, Bücherdecken, Webereien ꝛc., welche nur aus künstlicher Nachahmung von Pflanzen, Strauch- und Laubwerk und Blumen in streng symmetrischer Ordnung zusammengesetzt sind. Den Namen haben sie von den Arabern, die bekanntlich keine Menschengestalten darstellen durften. Auch nennt man sie Mauresken, weil man sie an den Bauwerken der Mauren, durch die sie uns zunächst bekannt worden sind, vorfindet, auch Grottesken, weil sie in den durch Ausgrabung römischer Bauwerke aufgefundenen Grotten vorkommen. Könnte demnach der Begriff Arabeske auf die Musik übergetragen werden, so müßte, mit Wegfall des Charakteristischen derselben, denn Pflanzen, Laub, Blumen ꝛc. können nicht musikalisch nachgeahmt werden, Arabeske eine eigenthümlich durchgeführte, streng symmetrisch gegliederte Figur sein, die einem melodisch und harmonisch ausgeführtem Satze, welcher ihr den Grund bietet, auf dem sie ausgeführt wird, beigegeben ist. Soll ein Musikstück unter dem Namen Arabeske blos den Gefühlseindruck wiedergeben, welchen solch eine

architektonische oder malerische Verzierung hervorbringt, so ist dies ein sehr undankbarer musikalischer Vorwurf, denn eine Arabeske bringt künstlerische Wirkung nur durch den Grund hervor, auf dem sie ausgeführt ist, wo nicht, so müßten die auf einen Fußteppich gestickten denselben Eindruck machen wie z. B. die in der Nicolaikirche zu Leipzig an dem byzantinischen Gewölbe angebrachten. Soll Arabeske ein Musikstück sein, welches im Charakter arabischen Volkes, Lebens und Bildungszustandes gehalten ist, so nenne man es wenigstens Arabienne. Der Erste, der für eine Composition diesen recht hübsch klingenden und befremdlichen Namen gefunden, ist sich in der That nicht klar gewesen, was er damit sagen will, und so die Andern nach ihm. Auf diese Weise kommen wir zu Musikstücktiteln, die genau genommen Unsinn sind. Es ließe sich hierüber noch viel sagen, doch ich begnüge mich damit, überzeugt, daß dergleichen vorübergehende Zeiterscheinungen sind. Das vorliegende Musikstück, besser blos Scherzo genannt, ist eigenthümlich und interessant, kann aber auf den Namen Arabeske auch dann nicht Anspruch machen, wenn es sich auf den Charakter der Araber beziehen soll, denn es fehlt demselben der vorherrschende Ausdruck des Abenteuerlichen und Unternehmenden bei südlicher Leidenschaftlichkeit.

No. 2, Walzer, ist ebenfalls interessant durch Feinheit, Grazie und gewählte Gedanken. Ein Walzer kann wohl charakteristisch sein, aber an sich selbst ist ein Walzer ein Gattungsstück nicht aber Charakterstück.

No. 3, Fughetta (freilich in neuerer Zeit etwas anderes, als was man sonst unter diesem Namen kannte), hat ein 5 Takte haltiges Thema, welches harmonisch und rythmisch, natürlich aber nicht contrapunktisch durchgeführt ist.

Am meisten Anspruch kann auf den Namen Charakterstück No. 4, indisches Mährchen, machen. Der Hauptreiz liegt hier in der schönen harmonischen Mannigfaltigkeit, doch, will mich bedünken, dürfte gerade beim Mährchen lebendiger Melodien- und Rhythmenwechsel dem Charakter desselben noch mehr entsprechen.

Trotz dieser meiner mit den besprochenen Compositionen differirender Ansichten, muß ich dem Streben und den Leistungen des Autors die vollste Anerkennung zollen. Als Pianofortecomponist bekundet Reinecke gegenüber der jetzigen Richtung, deren Verdienste ich hoch zu schätzen weiß, jene Solidität, die, wenn sie sich gegenwärtig geltend machen will, von sehr bedeutendem Talente und Namen unterstützt sein muß. Nicht daß ich Reinecke's schönes Talent für unzureichend halte, ich glaube nur nicht, daß vorliegende Compositionen schon die Verbreitung gefunden haben werden, die sie verdienen. Darüber zu klagen ist eitel, und darüber zu eifern thörigt. Das Bewußtsein, mit allen Kräften und nach bestem Wissen das Rechte und Wahre zu wollen, muß genügen, und der Blick hinaus in die Welt muß den Künstler lehren, auszuharren und fortzustreben. Die Tausende, die für Wahrheit, Recht und Freiheit sich erhoben, waren sie Wahnwitzige weil ihnen die rohe Gewalt Hohn gesprochen, weil sie die große Masse verläßt, weil in ihre Mitte sich Herrschsucht, Selbst- und Habsucht stahlen? War ihr Streben vergebens? Die Thoren, die da wähnen es sei so, weil nicht binnen einem Jahre Deutschland Republik geworden und diese nicht gleich als mündiger Sohn zur Welt gekommen! Das Losreißen von der päpstlichen Zwingherrschaft hat Deutschland vor 300 Jahren einen 30jährigen Kampf gekostet, und da es einer ähnlichen großen That gilt wundern wir uns, daß die vielleicht abermals nöthigen 30 Jahre nicht 30 Wochen sind! Blicken wir hinaus in's Leben, wir Künstler, damit wir nicht muthlos werden, damit wir unserer Kunst eine neue Epoche vorbereiten, obwohl sie rücksichtlich der äußeren Bedeutung von jener Höhe herabgestürzt ist, zu welcher sie nur in der Zeit eines 32jährigen Friedens empor kommen konnte, ein Sturz, unter dem wir alle mehr oder minder leiden.

F. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Unser trefflicher Tenorist Herr Widemann hat seinen vierwöchentlichen Urlaub angetreten und wird vorerst in Dresden gastiren. — Herr Tichatschek wird uns abermals mit einigen Gastrollen erfreuen. Die Actienbillets füllen die Vorstellungen dermaßen, daß man jetzt im Theater gleichzeitig den Genuß des Dampfbades als Zugabe erhält. — Der Componist Anton Wallerstein aus Hannover ist hier anwesend.

* In Dresden trat Herr Barbieri vor einigen Tagen seine Probe-Monate als Musikdirector an, seinem Vorgänger Röckel ging es besser, er hatte Probe-Jahre, aus denen er freilich auch nicht herausgekommen ist. Sollte Herr Barbieri sich nicht als probehaltig erweisen, so würde dessen Nachfolger bequemer gleich als Probe-Musikdirector auf Lebenszeit zu ernennen sein, um der Sache ein Ende zu machen. — Tichatschek's Bleiben oder Gehen ist noch nicht entschieden. — Frau Palm-Spatzer wird nächstens in Dresden gastiren.

* Jenny Lind verweilte auf ihrer Reise von Paris nach Stockholm auch in Cöln und wohnte dort einer „Rheinsängerfahrt" bei, welche durch ihre Anwesenheit zu einer der reizendsten wurde, die je stattfanden. Es war ein Clavier auf das Dampfschiff mitgenommen worden und Jenny Lind sang mitten auf dem Rhein ihre schönen Lieder. Ein „Gruß des Rheins an Jenny Lind" von Sternau während der Fahrt gedichtet, von Dorn componirt und von dem Tenoristen Koch und dem Chor gesungen, entlockte der Schwedin reiche Thränen. Es mag hier folgen:

Gott grüß' dich, Fee der Sängerwelt,
Gott grüß' dich, Liederblume!
O, komm aus deinem Himmelszelt
Zu meinem Heiligthume!
An mein'em Strom, bei meinem Wein
Laß klingen deine Melodei'n,
Der Welt und dir zum Ruhme!

Die Wellen sollen bringen dir
Ihr goldiges Geschmeide,
Die Berge schmücken sich zur Zier
Mit ihrem schönsten Kleide;
Der Weinstock soll zu deiner Ehr'
Beladen sich mit Trauben schwer,
Mit süßer Himmelsfreude!

Herauf ihr Nixen, aus dem Grund
Den Weg zum Licht genommen,
Herauf ihr Fischlein, strahlend bunt,
Kommt frisch herbei geschwommen;
Webt aus der Wellen Diamant
Ein silberblitzendes Gewand —
Die Königin ist kommen!

Gott grüß' dich, Sängerkönigin!
Auf klingendem Gefieder
Komm zu des Rheines Ufern hin,
Laß dich am Rheine nieder!
Der Rhein hat Lieder, Lust und Wein,
Da muß die Königin auch sein,
Die Königin der Lieder!

* Madame Sonntag, wie die Gräfin Rossi sich jetzt nennt, ist also vorigen Sonnabend wirklich in Ihrer Majestät Theater zu London als Linda von Chamounix aufgetreten und der Erfolg ist nach den englischen Zeitungen einer der außerordentlichsten gewesen, die je auf der Bühne erlebt wurden. Nach einem mehrere Minuten anhaltenden Willkomm-Applause folgte zuerst die Pause gespannter Erwartung, ob die Sängerin dem Ruhme ihrer jüngeren Tage entsprechen würde. Ihr noch immer einnehmendes und anmuthiges Aeußere erweckte das günstigste Vorurtheil, und gleich die ersten Noten entschieden ihren Sieg. Ihre Stimme hat, so wunderbar es klingt, an Reiz

und Frische nichts verloren, der Geschmack des Vortrags, die vollendete Sicherheit der Intonation, die Leichtigkeit des Gesanges, die glänzende Coloratur — alle diese Vorzüge hat Madame Sonntag sich in ungeschmälerter Fülle erhalten. — Der Applaus steigerte sich mit jedem Acte, und die gefeierte Sängerin verließ die Bühne unter einem Blumenregen und Beifallsdonner, wie er nur den Königinnen der Kunst zu Theil wird.

* In Breslau war der Tenorist Pfister zu Gastrollen angekommen, er sollte zuerst als Ottavio im „Don Juan" auftreten, verschwand jedoch kurz vor Anfang der Oper, weil ihm die Tricots heiser geworden waren, oder nicht recht paßten. Das Theater mußte deshalb geschlossen werden, da es an einem Ersatzmann fehlte. Es ist rührend. Das Publicum wird sich zu trösten wissen, daß es Herrn Pfisters Tricots nicht zu hören bekam. Dagegen erhielt es eine Erklärung in der Zeitung, in welcher der Sänger die Direction anklagt, sie habe ihm nichts Ordentliches anzuziehen gegeben.

* In Hamburg gastirte der Sänger Binder aus Wien als Marcel in den „Hugenotten", welche Oper in letzter Zeit daselbst so oft gegeben wurde, in Folge immer neu zugereister Marcels, daß man davon übersättigt ist. Herr Binder erlangte nur ein succès d'estime.

* Fräulein Taglioni, welche in Gesellschaft ihres Vaters in London war und ihren Urlaub eigenhändig sehr verlängert hat, ist wieder in Berlin angelangt und tanzt weiter.

* Musikalischer Fortschritt. In der „Oderzeitung" lesen wir nachstehendes Inserat:

„Als ich durch die Breslauer Zuschriften das Gründniß der „Harmonie sociale" durch die Nothwendigkeit der Herstellung der Frauen entwarf, faßte die ehrenvolle Frauenwelt die besten Hoffnungen, aus ihrer unglücklichen Lage befreit zu werden. Und heut bei jedem meiner Concerte überreichten sie mir Blumenkränze, Blumen und Verse, wobei geistreichste Poesie, Schmerz, Hoffnung und Dank sprechen. Es würde meine größte Schande, wenn ich sie austäuschen sollte. Zu allgemeinen Nachtheil haben entsetzliche Speculanten, die sich zu ihren Schaden selbst verrechnen, der Frau, als Adler, die Flügel geschnitten und sagen: „die sind werthlose Heronen!" und auf die schändlichste Weise werden sie als Hennefleischwaaren behandelt.

Deutschland hat große Individuen, und aus diesem trefflichen Elemente — nur durch den unbedingten Einfluß der Frauen — ein großes Volk emporgezogen werden kann. Ich habe durch die Oderzeitung am 1. März d. J. bewiesen, wie aus einer Räuberhorde zogen die edelmüthigen Römerinnen durch ihren majestätischen Stolz und heroischen Einfluß das größte Volk der Welt empor. Die Frau bildet die große Hälfte des Menschengeschlechtes; — wird die Hälfte jeder Octave aus einer Claviatur zerbrochen, so wer kann daraus selbst den einfach vollen Accord hervorbringen? So geht's auch in der „Harmonie sociale." Aus den heiligen Schriften, die die Würde der Frau so hochgestellt und der Frau eine so hohe Stellung bestimmt haben, aus den berühmten Frauen der Geschichte, auch im physiologischen Verhältnisse (es ist zu merken, daß bei der Frau in ihrem achtzehnten Jahre der Auswuchs und Entwickelung der Denkkraft ihre Vollkommenheit erreichen, und bei uns Männer nicht vor dem dreißigsten Lebensjahre). So unschätzbare Elemente haben unsere herz- und hirnlosen Staatsführer zersplittert. — Ich habe zu diesem heiligen Zweck bis zum letzten Pfennig geopfert, und mögen mir meine finanziellen Verhältnisse erlauben, so werde ich diese Aufgabe zur Vollkommenheit führen. Was hat im Gegentheil die Breslauer musikalische Guillotine, die durch spaßhafte Erstrebungen und Anstrengungen meinen Ruf und auch mein Leben zu vernichten versucht, zum Besten der Menschheit gethan? Nicht anders als sich zum allgemeinen Spott abzuliefern. — Ich werde bald die Organisation der Arbeit und des Handels, die bereits gedruckt, in Verlag geben, und diejenigen Bemittelten, die nicht Menschenfeinde, werden höflichst ersucht in einem bestimmten Orte — am besten in der Expedition der Breslauer oder Neuen Oderzeitung, die ich benützen werde, wenn es erlaubt wird, — Actien zu bilden und durch diesen Handel, der zugleich eine heilige Wohlthat ist, werden die Frauen ein Eden für die Menschheit und für sich, für die ehrfurchtsvolle Anerkennung ihrer Würde einen Tempel bauen. Und sollen Menschenfeinde, die ich schon geschlagen, sich gegen mich wieder erstreben! so können sie vielleicht mein Leben vernichten, aber auch die Gewalt der Kanone gegen die Allmacht der Ideen weichen muß, und durch meine Heldentapferkeit werde ich der Bürger aller Völker und der Zeitgenosse aller Jahrhunderte.

Bad Reinerz, den 6. Juli 1849. Vincenzo Maria Nardini."

* Von dem beliebten Pianofortecomponisten C. Voß, welcher in letzter Zeit wieder mehrere scharmante Piecen herausgegeben hat, befindet sich eine Fantasie über Themen aus Meyerbeer's „Propheten" und eine Paraphrase des Liedes: „Siehst du dort die Wolken eilen," unter der Presse, erstere wird bei Breitkopf u. Härtel in Leipzig, letztere bei Bote u. Bock in Berlin erscheinen.

* Die Partitur des „Freischütz" von Weber ist soeben in der Schlesinger'schen Musikalienhandlung in Berlin erschienen, sie kostet 18 Thlr., kann aber auch in 9 einzelnen Lieferungen à 2 Thlr. bezogen werden.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 17. Juli.

Verlag von Barthold Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 34. Leipzig, Juli. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Il Straniero.

Ein Seitenstück zu Bellini's Oper: „die Fremde."

Hingestellt von Pellinus.

Wer kennt nicht den Dresdner großen Garten und die Früh-Concerte, die man dort hört? Dieser große Garten würde an einem schönen Sonntagsmorgen ein Paradies genannt werden können, wenn nicht der Dresdner Philister auch hier gar zu sehr an unser irdisches Jammerthal erinnerte.

Der Urtypus des deutschen Philisters ist der Subaltern-Beamte, und dieser verkörpert sich wieder in höchster Potenz im Calculator. Die Jahrhunderte können die Gestalt eines Felsens verändern und den Strömen andere Richtungen geben, aber dem Dresdner Calculator vermögen sie Nichts anzuhaben, sein Aeußeres ist unveränderlich und sein Gleis in dem er sich bewegt, steht fest wie die Gesetze der Weltordnung.

Seit ein paar Jahren hatte ich Dresden nicht gesehen, da befinde ich mich plötzlich am letzten Sonntag früh im großen Garten. Alles überfüllt, nirgends Raum für den Flügelschlag meiner freien Seele. Ich suchte lange nach einer Niederlassung ehe es mir glücken wollte, bis endlich einer meiner Widersacher, ein Calculator (Halsbinde und Frack verriethen ihn), so freundlich war, mir ein Plätzchen an dem Tische anzubieten, welchen er mit Frau und Kindern eingenommen hatte.

Nur ungern nahm ich Platz unter meinen Erbfeinden; aber was thut man nicht wenn man an einem öffentlichen Orte zur Rolle des ewigen Juden verurtheilt ist. Schwer, sehr schwer kam mir es an, mich mit meinem Wirthe zu unterhalten, und doch verlangten sowohl Artigkeit als Dankbarkeit ihren Tribut von mir. Es war nicht leicht einen Anknüpfungspunkt zu finden, und ich fragte daher, nicht ohne einige Anspielung auf das beliebte Kleidungsstück der Calculators: „Ich dächte man sähe heuer recht wenig blaue Fracks, blau wird wohl nicht sehr getragen?"

Der Calculator sah mich prüfend an und entgegnete: „Ein gutgesinnter Beamter trägt diese Farbe nicht mehr, seit ein blauer Rock gewagt hat die dehors selbst vor Seiner Majestät zu verletzen. Man könnte leicht in den Verdacht kommen, man wäre

auch so ein —.“ Hier murmelte er etwas in den Bart, während unsere Aufmerksamkeit durch eine unheimliche Erscheinung gefesselt wurde, die sich uns aufdrängte.

Ein Mann, dessen abgeschabtes Aeußere mit seiner eleganten Tournüre und einer, wie es schien, hohen Bildung in Widerspruch stand, hatte sich dem Tische genähert und ohne Weiteres aus dem dicken Stocke den er in der Hand trug einen Malerstuhl entfaltet und bei uns Platz genommen, nachdem er zuvor einige wenige Worte der Entschuldigung an uns gerichtet hatte.

Eine hohe kräftige Gestalt, etwas gebeugt, nicht vom Alter, sondern wie es schien von tiefem Kummer oder einem Leben, welches in allen Freuden dieser Welt sich gesättigt hat um sich selbst zu verzehren; ein schönes, wenn auch abgelebtes Gesicht, in dem sich eine unendliche Wehmuth des Herzens abspiegelte; ein paar Augen, schwarz und schaurig, wie der Krater eines ausgebrannten Vulcans. Dies Alles vereinigt, machte einen Eindruck der an das Auftreten der Helden in Hoffmann'schen Nachtstücken erinnerte. Er sprach wenig, aber gewählt, und seine Kleidung, die, wie bemerkt, etwas verschabt war, ließ schließen, daß der welcher sie trug, mit den letzten Flittern einer glänzenden Vergangenheit eine öde Gegenwart zu bedecken sich bemühte; oder daß die Gegenwart sich mit der Vergangenheit bekleidete, um unerkannt zu sein. Kurz, er erschien als ein Mann der nicht erkannt sein mochte.

Hatte ich ihn aufmerksam betrachtet weil er mir erschien wie ein Stück Romantik, in unser nüchternes Leben geschleudert, so war die Anschauungsweise des Calculators eine ähnliche. Unter dem Vorwande, mir eine Prise zu geben, lispelte er mir zu: „Das ist Einer incognito, entweder ein Prinz, oder ein Emissair. Ich werde ihn sondiren.“

„Hübsche Musik mein Herr!“ redete er den Fremden an.

„Nicht übel, man hört sie nicht überall so, und ich habe an vielen Orten der Welt Musik gehört.“

„Sie sind demnach kein Dresdner?“

„Nein, aber ich wünschte einer zu sein!“

Diese Eloge auf Dresden zuckte dem Calculator schmeichelnd durch den ganzen Körper, so daß selbst die große Fußzehe ihren Antheil an der freudigen Erregung bekam, denn man sah deutlich durch die blanken Stiefeln, wie er sich bemühte mit der Zehe dem Takte der Musik zu folgen. Wie der Mensch aber nun einmal unersättlich ist, so wollte auch er noch mehr Angenehmes hören und fuhr in seiner Unterhaltung fort:

„Ja, es ist wahr, uns Dresdner haben schon Viele beneidet. Billiges Leben, schöne Gegend, und finden Sie nicht auch, daß die Damen hier zu Lande dem Sprichworte Ehre machen: „In Sachsen, wo die hübschen Mädchen wachsen?“

Der Fremde warf einen flüchtigen Blick über die Damen seiner nächsten Umgebung, ein bitteres Lächeln spielte um seine Mundwinkel und etwas malitiös antwortete er: „Sie können Recht haben, die Damen mögen hier schön sein, ich habe auch davon gehört, aber (hier sah er sich nochmals um) die Mehrzahl der hier Anwesenden sind wohl Ausländerinnen?“

Es schien, als hätte der ehrliche Dresdner eine leise Ahnung davon, daß ihm eine Sottise gesagt worden, und er wollte so sehr gern die Ehre seiner Behauptung retten. Er machte daher den Fremden auf ein junges Mädchen an einem der nächsten Tische aufmerksam mit der Frage, diese müsse er doch schön finden.

„Sie haben recht — entgegnete der Fremde — sie ist wenigstens sehr hübsch.“

„Viel Ehre für mich — erwiderte der Calculator — daß Sie sie hübsch finden. Sie ist meiner Schwester Tochter und heißt Fräulein Raspe. Sie sollten sie nur singen hören, welche Flötenstimme!“

„Wie kann man nur — entgegnete der Fremde lächelnd — eine Flötenstimme haben und Raspe heißen!“

Hiermit brach die Unterhaltung ab, denn der Calculator war zu empört über eine solche Antwort.

Die Pause in der Unterhaltung wurde um so fühlbarer, als auch gleichzeitig die Musiker eine längere Pause machten. Der Fremde saß ruhig auf seinem Malerstuhle, als wenn sich Niemand in der weiten Welt über ihn ärgern könnte und schlürfte seinen Kaffee, während der Calculator schmollte, sein Unternehmen aber, den Fremden auszuforschen, nicht ganz aufgab. Da es ihm von der musikalischen Seite her geglückt war die Unterhaltung einzuleiten, so wartete er nur, bis die Musikanten ihr Stillschweigen brachen, damit auch ihm Veranlassung würde, das seinige zu brechen. Endlich schmetterten die Trompeten und wirbelten die Trommeln eine Einleitung zu einem Gungl'schen Walzer, der sich süß in Ohr und Füße schmeichelte und ein Meer von reizenden Melodien über die Gesellschaft ausschüttete. Alles war Ohr und als die letzten Takte verklungen waren, brach das Publicum in einen Beifallssturm aus, der gar nicht enden wollte.

Als der Walzer da capo gespielt war und ein neuer Beifallssturm sich gelegt hatte, nahm der Calculator von Neuem das Wort:

„Es geht doch Nichts über so einen Walzer, der selbst noch alte Leute tanzlustig zu machen im Stande ist, während die Jugend seinen Tönen kaum zu widerstehen vermag."

Der Fremde seufzte tief und entgegnete: „Herr, alle Tanzmusik ist mir ein Gräuel, eine Beleidigung. Nur ein Tanzstück mag ich noch allenfalls hören, und das ist der infernalische Walzer aus Robert der Teufel, der alle Nerven anspannt und die wildesten Leidenschaften entfesseln kann, der, im Gegensatz zur Harmonie der Sphären, eine schauderhafte Vorahnung von den Qualen des Jenseits für Verirrte zu geben vermag. Aber diese modernen Walzer, deren Melodien man nie und nirgends entgehen kann, ekeln mich an. Glauben Sie mir, daß Nichts auf Erden schrecklicher ist, als eine Melodie, an der man sich übersättigt hat, und von der man doch verfolgt wird, man möge hingehen wohin man wolle."

„Ach, — sagte der Calculator — hier fällt mir eine Anecdote ein, vielleicht kennen Sie dieselbe noch nicht, es ist die von dem Engländer der der Marlborough-Arie entfliehen wollte."

„Gehen Sie mir mit dieser Geschichte, — sagte der Fremde mit bewegter Stimme, — denn sie erinnert mich zu sehr an eigene Leiden ähnlicher Art; was will ich sagen ähnlicher, an Leiden welche diejenigen, die der Engländer ausstehen mußte, bei Weitem übersteigen. Er floh vor einer Melodie, welche die Trauer über den Tod seines großen Landsmannes über alle Theile der Welt trug. Aber ich, ich bin ungleich schlimmer daran. Sie wissen vielleicht nicht, wie drückend Vorwürfe über ein verfehltes Leben sind, die man sich selbst macht; Sie wissen vielleicht nicht, wie niederschlagend sie sind, wenn sie uns ein Freund in wohlwollender Absicht macht — aber gar die Verirrungen seiner Jugend in Musik gesetzt zu wissen, das ist schrecklich. Schrecklicher noch, wenn auf Gassen und Märkten schon den Säuglingen unsere Schande vorgesungen wird; wenn man sie hören muß in allen Winkeln der Erde und selbst die tiefste Waldeinsamkeit uns nicht zu retten vermag vor den Tönen des Jagdhorns, welches den Waldvöglein erzählt, daß man gelebt, daß man thöricht gelebt hat. —"

Er war sehr bewegt und der Calculator wurde immer gespannter. Sein Gemüth ward romantisch aufgeregt, und er konnte sich nicht enthalten die Aeußerung fallen zu lassen: „Ich bedaure Sie, mein Herr, — ich glaube jenes Lied zu kennen, durch welches Sie verfolgt werden, ist es nicht das:

„In des Waldes düstern Gründen."

„Nein, — entgegnete der Fremde, — das ist es nicht, Rinaldo Rinaldini bin ich nicht, der hat nie gelebt. — Ich bin —"

Hier rollten seine Augen fürchterlich. —

„Mein Gott wer sind Sie?"

„Ich bin — der Graf von Luxemburg!"

Hiermit klappte er seinen Feldstuhl zusammen und fort war er.

„Der arme Mann, — seufzte des Calculators Töchterlein, — ich habe vorigen Winter seine Geschichte oft getanzt."

Während dem war der Kellner gekommen um das Geschirr wegzuräumen. Der Calculator bezahlte für sich und die Seinen.

„Und der fremde Herr, der hier saß?" fragte der Kellner.

„Der ist fort, von dem bekommen Sie auch schwerlich etwas, denn der hat all sein Geld verjuxt.

Gesangübungen von Carl Banck.

Op. 64. Exercices de Chant. 78 kurze Singübungen in einfachen nach der Folge der Intervalle geordneten Melodien, besonders als Vorbereitung zum lyrischen Gesange verfaßt von C. Banck. Liv. I, II. à 1 Thlr.

Verlag von C. F. Peters in Leipzig.

Ab ovis ad mala hieß bei den Alten eine feine Regel, die man beim Speisen gern befolgte, wenn man nicht mit Unverdaulichkeitsbeschwerden kämpfen wollte. Referent möchte dieses progressive Verfahren allen Herren Musiklehrern zu möglichst consequenter Anwendung auf den musikalischen Unterricht empfehlen; denn, wenn die Anfangsgründe der Musik nicht gehörig verdaut werden, so wird der Schüler immer und ewig ein Stümper bleiben. Freilich haben die armen Lehrer hierin einen schweren Stand; Papa und Mamma wollen nicht ewig Solfeggios und Scalenübungen hören, und fragen den Teufel nach des Lehrers Mühen um Stimmbildung ꝛc. So benimmt sich vielleicht die Mehrzahl der Eltern! Und was ist die Folge davon? Daß auch der verständigste Lehrer nachgiebt, wenn er das ihm durch Unterricht angewiesene und sauer zu erwerbende Brod nicht verlieren will. Daher kommt denn all der Unfug der uns jetzt häufig als Gesang geboten wird! Wir rufen deshalb den lieben Gesangseleven ernstlich zu: „fangt hübsch **ab ovis** an! Uebereilt euch nicht bei den Stimm- und Klangbildungsübungen; sie müssen durchaus ein wesentlicher Bestandtheil bei eurem Gesangunterricht bleiben. Ohne Solfeggien, und wenn zehn Abbé Vogler sie als unnütz verschrieen hätten, ist für euch kein Heil. Es muß euch immer wieder gesagt werden, daß eine durch Befreiung vom Zwange der Consonanten und des Vocalenwechsels vereinfachte Vorübung, wobei der Sänger nur auf den richtigen Ansatz der Stimme, auf die Intonation, auf das Timbre, die Stärke seines Tons und die Biegsamkeit seiner Kehle zu achten hat, und darum desto ausschließlicher und genauer dieses alles überwachen kann, eine höchst wohlthätige und höchst nöthige Gattung von Uebung sei. Seid ihr dann durch diese Vorübungen eures Stimmansatzes, eurer Intonation, der Biegsamkeit eurer Kehle recht gewiß geworden, dann wird es auch dem Lehrer leichter bei gleicher Aufmerksamkeit Stimmenklang, Textesaussprache ꝛc. in gleicher Vollendung bei euch zu erstreben. Mag euch auch dieses Vorstudium trocken erscheinen! es ist aber nun einmal durchaus nöthig, wenn ihr gut singen lernen wollt. Kein Clavierspieler kommt ohne Scalenübungen ꝛc. vorwärts, er wird ohne dieselben stets nur ein Stümper bleiben. So auch ihr, wenn ihr die Vorübungen vernachlässigt." —

Der Verfasser unsrer Singübungen hält getreu, was er in seinem erklärenden Titel verspricht, und spricht sich deutlich in einem Vorworte über die richtige Anwendung und zweckmäßige Benutzung derselben aus. — Referent findet diese Uebungen vortrefflich. Sie sind das Produkt eines denkenden Künstlers und erfahrnen Sangesmeisters. Leh-

rern und Schülern giebt er die Versicherung, daß sie durchaus nicht trocken sind. Jede auch noch so kleine Uebung, ist ein gegliedertes Ganzes. Nach und nach bildet der Verfasser aus den Intervallenschritten hübsche melodische Sätze, Cantilenen, und bereitet stufenweise zum Liedervortrag vor. Eine leichte einfache, dabei doch interessante Bässe und Harmoniefolgen bietende Clavierbegleitung unterstützt diese Uebungen und sichert auch hier vor Trockenheit. Die erste Lieferung, 41 Uebungen auf 23 Seiten enthaltend, schließt mit den Sextenübungen. Die zweite, 37 Uebungen auf 23 Seiten enthaltende Lieferung, behandelt die Septimen-, Octaven- und Nonenübungen, denen der geehrte Verfasser noch Uebungen in chromatischen Tonfolgen, Appoggiaturen und Gruppetto's folgen läßt.

An solchen leichten, interessanten, zum lyrischen Gesang vorbereitenden Exercices haben wir offenbar keinen Ueberfluß, während wir an Solfeggien für bereits gebildete und höhere Gesangskunst erstrebende Sänger uns eines seltenen Reichthums erfreuen. Wir nennen in letzterer Hinsicht nur die von Bernachi, Durante, Aprile, Righini, Danzi, Winter, Rossini, Ronconi rc. Banck hatte ersteren Zweck im Auge und hat ihn nach unsrer Meinung meisterhaft ausgeführt. Nur Wenigen ist es vergönnt in diesem schwierigen Fache zu arbeiten. Uns aber, die wir den kläglichen Zustand der jetzigen Gesangskunst oft zu bedauern Gelegenheit haben, ist es Pflicht, auf Werke hinzuweisen, deren Verfasser sich bemühen der herrschenden Noth abzuhelfen und sich dafür zum wenigsten den Dank der Gebildeten zu verdienen. Diesen Dank spricht Referent Herrn C. Banck hiermit aus, und empfiehlt diese Singübungen allen Lehrern und Schülern zur möglichsten Anwendung und Benutzung.

Dresden, im Juli 1849. C. G. Reissiger.

Dur und Moll.

* Leipzig. Wer wird die Abonnementconcerte des bevorstehenden Winters dirigiren? das ist die Frage welche gegenwärtig von der musikalischen Welt mit bedenklicher Miene an das Schicksal gerichtet wird. Man hat die Direction Herrn J. Rietz wieder angetragen, von dessen tüchtiger Leitung im vorigen Winter unsere Leser bei Besprechung der einzelnen Concerte Kenntniß erhalten haben, und dessen Thätigkeit jetzt, wo er nicht mehr vom Theater gleichzeitig als Capellmeister in Anspruch genommen ist, sich noch erfolgreicher gestalten würde — allein Herr Rietz hat sich wenigstens bis jetzt noch nicht für die Annahme entschieden, da sich ihm nach zwei Seiten hin Aussicht auf Capellmeisterstellen darbietet, welche pecuniäre Vortheile gewähren, wie sie natürlich das Leipziger halbjährige Concert nicht bieten kann. Von Frankfurt a. M. hat man nämlich Rietz neuerdings um Uebernahme von Guhr's Stelle ersucht, die gegenwärtig durch Schindelmeißer besetzt ist, und seitens der Generalintendanz in Berlin sind Rietz, wie wir aus authentischer Quelle erfahren, vorzugsweise Hoffnungen auf die dortige Capellmeisterstelle eröffnet worden, die Entscheidung wird jedoch lediglich durch den König selbst erfolgen und so ist es allerdings möglich, daß die Wahl auf Dorn aus Cöln oder auf einen andern Musiker fällt, allein ernannt ist bisher weder Dorn noch irgend ein Anderer, so wird uns bestimmt versichert. Es ist demnach jedenfalls sehr zweifelhaft, ob Rietz die Abonnementconcerte hier in Leipzig dirigiren wird und man ist deshalb sehr gespannt, wen uns die Götter an seiner Statt bescheren werden. Wir sind zwar nicht ganz ohne Ahnungen in dieser Beziehung, allein wo die Ahnungen anfangen, hören die Mittheilungen auf.

Der Instrumentmacher Bausch hat wieder ein Meisterstück geliefert, er hat eine Viola d'amore zu einer wundervollen Viola (Bratsche) umgebaut; wir machen Liebhaber auf das Instrument aufmerksam.

Herr Behr gastirt mit Beifall in Hamburg.

Herr Concertmeister Jean Bott aus Cassel, bekanntlich ein vorzüglicher Violinspieler, ist hier anwesend.

* Am 18. Juli fand in Berlin in der Singacademie eine Aufführung von Händels „Alexanderfest" im Beisein einer geladenen, sehr zahlreichen und gewählten Zuhörerschaft statt. Obgleich das Werk nur am Flügel vorgeführt wurde und der instrumentale Theil desselben mithin nur im schwachen Abglanz erscheinen konnte, verfehlte es dennoch nicht durch den ihm beiwohnenden, seit länger denn 100 Jahren bewunderten hohen Kunstwerth, den allgemeinsten Eindruck auch in dieser Gestalt hervorzurufen.

* Nach Rückkehr der Sänger aus dem Urlaub im August wird in Berlin Mehul's Oper: „Joseph und seine Brüder" neu einstudirt; in derselben Zeit wird Mad. Palm-Spatzer ein Gastspiel in den Rollen der „Iphigenia in Aulis," „Rezia" und „Julia" in der Vestalin geben.

* Die deutsche Oper in London, die Director Röder hinübergeschifft hatte, ist wieder kläglich alle geworden, trotz aller Journalnachrichten, welche bisher berichteten, es ginge der deutschen Oper gut in London. Die „Hugenotten" waren die letzte Vorstellung, nach dieser lief das Personal in wilder Flucht auseinander. Zweimal spazierte Herr Röder in den Schuldthurm. Nicht einmal die Ueberfahrt der Mitglieder hat er bezahlt, wie er ihnen zugesichert; ihren Gehalt zahlte er in Raten von 3 Sh., ja 1 sixpence die Woche aus, so daß die armen Künstler dem Untergange nahe waren, hätten sich nicht einige Landsleute, namentlich Herr Bamberger, Redacteur der deutschen Londoner Zeitung, ihrer angenommen. Viele von ihnen haben neue Engagements bei dem Princeß-Theater gefunden. Und — nächstes Jahr geht wieder eine deutsche Oper hinüber mit deutscher Hoffnung!

* Bei den Triumphen, welche Madame Sonntag-Rossi gegenwärtig in der italienischen Oper zu London zu feiern angefangen, ist auch die Dacapo-Wuth der Engländer wieder bedenklich ausgebrochen, welche bekanntlich Madame Pasta einst, als sie durch Unwohlsein verhindert war dem Dacaporuf Folge zu leisten, zu der Bitte an die Mylords und Gentlemen hinriß: „Wollten Sie nicht die Gnade haben und einer leidenden Sängerin diejenige Schonung zu Theil werden lassen, welcher sich Ihre Rennpferde erfreuen, denen Sie, wenn sie die Bahn einmal zurückgelegt haben, kein Dacapo zurufen, sondern eine Flasche Portwein geben?"

* Man schreibt aus Berlin: Fräulein Marie Taglioni ist am Freitag in dem Ballet Thea zum ersten Male wieder aufgetreten und zwar mit dem Beifalle, den das Berliner Publicum jeder hübschen, talentvollen Tänzerin angedeihen läßt. Wir müssen offen gestehen, daß wir nach den 4 Monaten in denen Fräulein Taglioni in London gastirt, bei ihr auch nicht den geringsten Fortschritt bemerkt haben, namentlich fehlt derselben trotz der größten technischen Kunstfertigkeit noch immer der Geist, die Seele des Tanzes. Wie anders dagegen unsere graciöse Brue, da athmet jeder Schritt Leben, man erkennt augenblicklich die volle Künstlerin im wahren Sinne des Wortes. Das sehr zahlreich versammelte Publicum erkannte dies heut auch mehr wie sonst an, und so empfing es denn auch die Künstlerin mit dem lebhaftesten Jubel und wurde die neue Variation, welche dieselbe zu tanzen hatte, mit enthusiastischem Beifall drei Mal unterbrochen.

* Roger, der berühmte Sänger an der großen Oper zu Paris, der nach Meyerbeer's Ansicht allein berufen war, den „Propheten" zum Leben zu erwecken, kömmt nach Deutschland, er ist bereits von Paris abgereist und wird wie verlautet zuerst in Frankfurt a. M. sich hören lassen.

* Liszt arbeitet sehr fleißig, er hat unter andern jetzt auch zu Goethes „Tasso", welcher in Weimar am 28. August aufgeführt wird, eine Ouverture componirt. Man schmeichelt sich in Weimar, Liszt werde seinen Aufenthalt daselbst noch auf längere Zeit, vielleicht auf Jahre ausdehnen, was den dortigen musikalischen Zuständen allerdings nur heilsam sein würde, vorausgesetzt, daß die kunstsinnige Großherzogin seinen regen Bestrebungen auch ferner den nöthigen Schutz verleiht.

* Als durch briefliche Nachrichten in Weimar bekannt geworden war, daß das erste Auftreten der früher dort engagirten Sängerin Fräulein Haller in München als Donna Anna im „Don Juan" nicht so glücklich ausgefallen sei, als es ihre Weimarischen Verehrer in der Wärme ihrer Gefühle für das bedeutende dramatische Talent dieser Künstlerin, — was sich jedoch beiläufig gesagt vorzugsweise nur in, ihrer Individualität am meisten entsprechenden, wild leidenschaftlichen Affecten bekundet, — wohl erwartet hatten, soll Capellmeister Chelard geäußert haben: „Wenn hätte gesungen

Fräulein (H) Aller zum erst in mein „Macbeth," es würde gewesen besser für ihr, weil man liebt mehr in München „Macbeth," als „Don Juan."

* In Hamburg wurde Verdi's Oper „die Lombarden" mit Beifall gegeben, obgleich sie sehr übel sein soll.

* Die Sängerin Fräulein von Riese ist in Stettin unter sehr vortheilhaften Bedingungen engagirt worden.

* In Gung'ls letztem Mittwochsconcert in Berlin, kam außer bekannten Musikstücken auch ein neues Werk des Grafen Westmooreland, eine Ouverture zu der Oper: „Scompiglio Teatrale" zur Aufführung, welche sich sehr vortheilhaft auszeichnete und allgemein gefiel.

* Die Sängerin Dlle. Bochkolz, welche sich vor einigen Jahren in Deutschland hören ließ, hat seitdem auf vielen Bühnen Italiens den Journalen zufolge mit Glück gesungen. Sie trat in Mailand, Venedig, Ferrara auf. Aus Venedig vertrieb sie die Revolution, und aus Bologna der Haß gegen die Deutschen. Deshalb veränderte sie ihren Namen, nannte sich Anna Folconi und sang in Florenz zum Besten der heroischen Stadt Venedig. — Unter diesen veränderten Namen erregt sie, den italienischen Zeitungen zufolge, den Enthusiasmus der Italiener.

* Der Intendant des Theaters in Carlsruhe, Herr von Auffenberg, hat seine Entlassung nachgesucht und erhalten.

* Die Sängerin Mad. Howitz-Steinau von Königsberg gastirt in Hamburg. Mad. Küchenmeister-Rudersdorff, zuletzt in Breslau engagirt, wird daselbst zu Gastspiel erwartet.

* Seit Kurzem ist das königliche Theater im Haag geschlossen. Diese Maßregel ist eine Folge der Differenzen, welche zwischen dem neuen König und dem Baron de Grovestins, dem Intendanten des königlichen Theaters unter dem vorigen König, entstanden sind. Herr de Grovestins behauptet, daß er als Intendant einer Privatunternehmung Wilhelms II. durchaus nicht verpflichtet sei, dem gegenwärtigen Könige irgend eine Rechenschaft abzulegen, sondern daß er nur den gesammten Erben des verstorbenen Königs gegenüber verantwortlich sei.

* Der Violinvirtuos François Prume ist am 14. Juli zu Havelot in Belgien, wohin er gekommen war um seine Mutter zu besuchen, plötzlich gestorben. Er war bekanntlich in letzter Zeit Professor am Conservatorium der Musik zu Lüttich und erst 33 Jahre alt.

Ausgegeben am 24. Juli.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 35. Leipzig, Juli. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

XII.

Maria.

Ein Mährchen.

Die volle Zauberpracht eines südlichen Abendhimmels im Monat Mai hing über *** und dessen reizender Umgebung. Die ganze Landschaft lächelte verklärt unter den Wechselküssen des üppigsten Frühlings und des süßesten Abends. — Unweit der romantischen Stadt lag ein Landhaus, das eine spanische Familie für wenige Wochen gastlich aufgenommen, es war dicht umschlossen von den blühenden Armen eines Gartens. „Ein Garten in Italien." Dieser Gedanke bringt unsere nordische Phantasie in die anmuthigste Anregung. Pinien rauschen, Cypressen werfen ihre Schattenschleier über lachende Blumen um ihre brennenden Farben zu mildern, Citronen- und Orangenbäume tropfen ihre köstlichen Blüthen tändelnd auf den sammtnen Rasen, der hohe Lorbeer schaut ernst dem Spiele zu, die liebliche Myrthe breitet still verlangend die zarten Arme nach ihm aus und in ihrem dunklen Laube blitzt es wie Silbersternchen. Zahllose Vögelstimmen beleben das duftige Paradies, und schimmernde Schmetterlinge flattern, frei und fessellos wie Liebesgedanken, in seliger Trunkenheit von Blume zu Blume.

In solchem Garten, bestrahlt vom Mondlicht, das in diesen gesegneten Landen ein silberner Sonnenschein ist, — lag ein spielendes Kind, zart und traumhaft lieblich wie eine Elfe. Sechs Frühlinge hatten erst diese reine Kinderstirn geküßt, aber das Wesen des lieblichen Geschöpfs war ungewöhnlich sinnend, und aus den großen braunen Augen leuchtete ein wunderbar erhöhtes Leben.

Lächelnd häufte die einsame Kleine mit den reizenden Händchen einen Hügel von Blüthen auf, begrub das Lockenköpfchen in das weiche Duftkissen, ruhte so still eine Weile und schien zu träumen, — dann begann sie von Neuem und wurde nicht müde des anmuthigen Spiels. Halb athemlos vor Freude lauschte das Kind wenn die neugierigen Schmetterlinge kamen und kosend von den jungen Lippen naschen wollten, die so frisch glühten wie die stolzeste Rose. Die Vögelchen kannten wohl auch das holde

Mägdelein, denn sie hüpften herbei und zupften vertraulich mit den feinen Schnäbeln an den langen braunen Locken. Und das Kind ließ sie gewähren, — wehrte es ja selbst der durstigen Mücke nicht, die mit entzücktem Gesumm ihren Stachel in den vollen weißen Kinderarm senkte.

Vögel und Blumen, Käfer und Schmetterlinge, die bunte Fliege und die kecke Mücke waren aber auch des Mädchens Gespielinnen, — es hatte kein Schwesterlein und Vater und Mutter waren zu ernst um mit der kleinen träumerischen Else zu tändeln. So wurde denn die ewig schöne Blüthenwelt, die freie üppige Natur die weise und geliebte Lehrerin des aufhorchenden empfänglichen Kindes.

Als nun die letzten Seufzer des heißen Tages verwehten und erstarben, und die Nacht mit leisen Schritten nahte, die Blumen anzuhauchen mit ihrem süßen kühlen Odem, um die Thränenperlen ihrer Augen auf die schmachtenden Blätter zu träufeln, — da ertönte aus den dichtbelaubten Zweigen eines Citronenbaums ein wundersüßer Gesang. Eine Nachtigall war's im einfach grauen Federkleidchen.

O! wohl uns, daß wir sie auch kennen diese holde kleine Sängerin, — sie ist ein tönender Strahl aus dem glühenden Süden, den uns Gottes Hand liebend in unsern nordischen Frühling wirft! Wer träumt sich nicht bei dem Namen „Nachtigall" hin an eine versteckte, sanft rieselnde Quelle, dicht beschattet von hängenden Weiden, die ihre feinen grünen Fingerspitzen sehnsüchtig in das kühle Naß tauchen, — Mondlicht zittert durch die Zweige und der Wundersang des Vögleins durch die Luft. Da öffnet sich auch das festverschlossenste Herz und zieht durstig die zauberhaften Silbertöne ein, und sie legen sich wie Balsam auf jede Wunde, und erhöhen jede Lust, — süße namenlose Schmerzen und entzückende Sehnsucht bringen sie den Glücklichen dieser Erde, — Himmelsträume den Unglücklichen denen jede Hoffnung und Freude starb.

Auch das spielende Kind bebte vor Wonne bei diesen noch nie gehörten Klängen. Das Vöglein sang und sang, und des Mädchens ganze Seele hing an diesen Tönen und schwebte und zog mit ihnen auf und nieder, — weit — weit fort — hoch über die Erde.

Rings umher tiefe Stille, Vögel und Blumen schlürften selig die köstlichen Klangtropfen.

Wißt ihr aber auch w o h e r der Nachtigall, vor allen andern Vögeln, diese Zauberstimme geworden? — „Die Nachtigall hat einst," — so erzählte mir der Geliebte des Vögleins, ein schlanker reizender Rosenelf, — „im herrlichen Paradiese mit den Flügeln und der kleinen Brust die mächtige goldne Riesenharfe des großen Weltenschöpfers berührt. Die Saiten rauschten — die ewigen Harmonien ertönten — wogten und wallten, überströmten das schwache Geschöpf, — daher wurde ihm die himmlisch schöne Stimme. — Aber die Sängerin erfreute sich nimmer des köstlichen Gutes, denn der liebe Gott bestrafte die Neugierige, und mit der Stimme zog der Tod in ihre Brust, denn sie mußte singen und immer singen, und doch faßte der zarte Körper nicht die gewaltige Fülle dieses Klanges, ertrug nicht die Macht dieses Tones — und so ging sie unter, plötzlich, — erlosch, inmitten des vollsten Lebens, — starb, inmitten des lieblichsten Gesanges. Und das strahlende Kleinod erbte zwar fort von Nachtigall zu Nachtigall, durch alle Zeiten hindurch, aber alle sangen und starben wie diese erste bestrafte Sängerin des Paradieses."

„Doch hat der Allgütige in seiner unendlichen Barmherzigkeit auch dem Nachtigallengeschlechte einen Trost mitgegeben: sie dürfen den gefährlichen geraubten Schatz ihrer Stimme **verschenken** an ein reines, bittendes Menschenkind. Dann leben sie fort in ungestörtem Frieden und können sich ihres Lebens freuen, — denn der **Tod** zieht mit der **Zaubergabe** als unzertrennlicher Gefährte."

„Solches Verschenken geschieht aber gar selten," fügte der Rosenelf schäkernd zum Schlusse hinzu, „denn wir lieben nur die singende Nachtigall, und das wissen die Schlauen gar wohl, und ziehen ein kurzes aber berauschendes Liebesleben einem langen klanglosen, ungeschmückten Dasein vor." — Mit diesen Worten schlüpfte der anmuthige Erzähler etwas ermattet in den Kelch einer halberschlossenen Moosrose um sich auszuruhn. —

Von diesem Mährlein nun, wußte freilich die Seele des horchenden Kindes nichts, — aber die geheime Zaubermacht des Nachtigallengesanges bewährte sich auch an diesem jungen Herzen, es klopfte hoch auf vor Seligkeit. Ahnungen die die Kinderbrust noch nicht zu fassen vermochte, Träume und Wünsche die die halberwachte Kinderseele noch nicht verstand, überflutheten die Lauscherin. Die kleinen Hände falteten sich zum unbewußten Gebet, und süße Thränen entrollten den glänzenden Augen. — „O wäre ich solch ein Singvögelein," seufzte leise das Kind.

Immer lang gezogener wurden die herzerschütternden Klänge, immer lockender der Wundersang, — fester und fester zog die Sirene der Luft ihre unzerreißbaren Fesseln um Alle die ihr Ohr den entzückenden Weisen liehen. Aber plötzlich verstummte die Sängerin — ein melodischer Seufzer — ein ängstliches Flattern — das Vöglein stürzte sterbend zu den Füßen des erschrockenen Kindes. Weinend und staunend beugte sich die liebliche Elfengestalt über das vergehende Geschöpf und bettete den kleinen bebenden Körper des Vogels auf duftende Rosenblätter. Da zuckte es wie ein Dankesstrahl aus den halbgeschlossenen Nachtigallenaugen, das Kind legte mitleidsvoll die blühende Wange an das erstarrende Leben und drückte leise den vollen Rosenmund auf das Köpfchen des Vögleins. — Da traf ein Hauch die Lippen des Mädchens — und es mußte ihn einziehen tief, tief in die Brust, — es war ein wunderbarer, duftiger, betäubender Hauch! — Es wurde dem Kinde gar seltsam zu Muthe, es schloß die Augen und sank auf den Rasen, es war ihm als flöge das kranke Vöglein, mit fremdklingendem Gezwitscher, genesen und lustig davon. Dann kamen reizende Gestalten und bestreuten die Ruhende mit Blumen, — und warfen goldne Lorbeerkränze an ihr Herz. Und es war ihr, als ob ihr Flügel gewachsen, und sie begann zu schweben und zu singen wie jener graue Wundervogel den sie geküßt. Endlich breitete sich der Schleier der Bewußtlosigkeit über das fieberisch erregte holde Wesen, — und so fanden die angstvoll suchenden Eltern das vermißte Kind. —

Viele Jahre waren vergangen seit jener Maiennacht, des Winters Hand lag eisig auf dem warmen Herzen der Erde, — da füllte sich das italienische Opernhaus in Paris mit dem glänzendsten Publicum. Die Strahlen der blendenden Kronleuchter fielen schmeichelnd auf manches reizende Angesicht, auf manchen schneeigen Nacken, spiegelten sich wohlgefällig in schönen Augen, und blitzten keck in den zahllosen Thautropfen von Diamanten, Rubinen und Smaragden, die eine Feenhand verschwenderisch über alle diese Frauenblumen gestreut zu haben schien. Eine frohe Ungeduld gab sich kund in leisem Gemurmel, und die Blicke Aller wandten sich mit dem Ausdruck gespannter Erwartung dem Vorhang zu, als die rauschende Ouverture zu Rossini's „Othello" ertönte. Die Oper begann. Gestalten und Töne tauchten auf und verschwammen — die versammelte Menge lauschte und harrte noch immer. Endlich erschien Desdemona. — Da schallte einstimmiger Jubelruf durch die schimmernden Hallen des Kunsttempels, da flogen zahllose Blumen und Kränze auf die Bühne, da zuckte ein Freudenblitz aus jedem Auge, und ein Lächeln des Entzückens erblühte auf jeder Lippe. —

Wer war denn jene zarte ätherische Gestalt mit dem bleichen Angesicht, dem seelenvollen Blick und der hinreißenden Zauberstimme, deren Klang wie Frühlingsruf in

die Menschenbrust drang und sie mit himmlischer Wonne wie mit tausend Blüthen überschüttete?! Wer war jenes holde Weib, deren Sang verwelkte Herzen wieder neu belebte und ihnen Träume brachte von den süßen Tagen ihrer längst entschwundenen Kindheit und den noch süßeren ihrer längst gestorbenen Liebe?!

Es war jenes spielende Kind im Garten, es war die gesegnete Erbin der Nachtigall, — es war die Königin des Gesanges:

Maria Malibran-Garcia.

Sie ist dahin, — die Gefeierte, — sie starb — ihr wißt es ja Alle, wie eben eine Nachtigall sterben muß. Der Stern ihres Daseins erlosch inmitten des strahlendsten Leuchtens. — Klagen wir nicht — ihr ward das schönste Loos, — ein Nachtigallentod in der Fülle des blühendsten Lebens, uns blieb die süße Erinnerung und ein liebliches, verkörpertes Trostwort der Unvergeßlichen — eine singende Wunderblume, aufgeblüht unter ihren Augen: — ihre Schwester Paulina. L.

Signale aus Wien.

(Maria von Rohan. — Mad. Palm-Spatzer.)

Die Vorführung dieser, seiner Zeit eigends für das hiesige Hofoperntheater componirten Oper, erfolgte wohl mehr aus Gefälligkeit für das an italienischer Tändelei hängende Publicum, für die Logenbesucher, die eine deutsche Oper entweder nicht zu besuchen oder durch Gähnen zu Grabe zu bringen pflegen; der Werth der Oper kann die Direction wohl nicht bestimmt haben, jetzt, nachdem die Italiener uns bereits zur Genüge damit tractirten, noch eine Reprise derselben in deutscher Sprache, in deutschgemüthlicher Auffassung zu wagen. Betrachten wir das, was uns von den deutschen Kehlen mühsam und sorgfältig studirt, vorgesungen wird, mit gleicher Ruhe, fern von Enthusiasmus, den etwa italienische Coloraturen oder Passagen erzeugt haben könnten, so fühlt man vor Allem den Mangel an Einheit in dieser Oper; sie erscheint wie eine musikalische Anecdotensammlung von schon Dagewesenem, keck Entlehntem und nur wenig Neuem, noch dazu ohne sonderliches Geschick zusammengesetzt. Von Ersterem zeugen fast sämmtliche Ensembles, die Arien des Chalais, das Duett desselben mit Marie im zweiten, die Scene und Nacharie des Chevreuse mit unausbleiblicher Pauken- und Trompetenbegleitung im dritten Acte; als alten Bekannten begrüßen wir ein Motiv aus Oberon in der Arie des Gondi (erster Act), durch dessen Verwendung zum Refrain der Componist sich billig den Beifall der Menge zu sichern wußte; ebenso neu wie bedeutungslos ist dagegen ein sonderbarer Gang der Contrabässe in der Ouverture, über dessen plötzliche Erscheinung wir der Intention des Meisters nicht zu folgen vermögen. — Die Aufführung schleppte, sogar das Orchester, dasselbe, das der verstorbene Meister persönlich in den Tempel der Erkenntniß eingeführt hatte, wirkte nicht mit der gewohnten Präcision. Herr Ander (Chalais) hatte namentlich im zweiten Acte gelungene Momente, doch trug sein Gesang heute sichtlich den Stempel der Ermattung; seine Aufgabe konnte ihn nicht begeistern, wir zürnen ihm deshalb nicht!! Ein Gleiches gilt von Frau von Hasselt, die indeß durch einige, nur ihr eigenen schönen Töne für die Mittelmäßigkeit der Composition entschädigte. Herr Staudigl (Chevreux), der sich hier wieder einmal auf einer reinen Baritonpartie ertappen läßt, erfreute sich wohl des Beifalls der Menge, die über jeden hohen Ton, eben weil er hoch liegt, jubelt, möchte aber wohl vor einem strengen Richter mit dieser Partie nicht bestehen können; seine Leistungen, denen wir, so lange sie sich auf rechtmäßigem Terrain bewegen, immer unbegrenztes Lob zollen, verlieren an Werth, sobald sie wie hier, auf dem Felde des Baritonisten sich Lorbeern erhaschen wollen; sein dramatischer Gesang entschädigt nicht für

das krampfhafte Hervorstoßen von Tönen, die ihm nur mit Anstrengung zu Gebote stehen. Möge der Meistersänger den Wink nicht übel nehmen. Fräulein Engst (Gondi) zeigte abermals, wie viel sie noch zu lernen habe; reine Intonation, meine ich, gehört doch auch zum Singen. Ich hoffte noch über Auber's „Barcarole" referiren zu können, doch war's mir noch nicht vergönnt sie anzuhören. —

Wir haben das Vergnügen in 14 Tagen Frau Palm-Spatzer, die von London kommt, in sechs Gastrollen bewundern und beurtheilen zu können, und sind nicht wenig begierig zu prüfen, wie weit wir den Lobsprüchen in englischen Blättern über sie, beitreten können.

Modestus.

Dur und Moll.

* Leipzig. Wir haben seit fast vierzehn Tagen keine Oper gehabt, da ein Theil des Gesangpersonals beurlaubt ist; augenblicklich gastirt nun Herr Tichatschek in seinen bekannten Lieblingspartien, und da giebt's wieder alle Tage Musik; eine vernünftige Abwechselung zwischen Schauspiel und Oper dürfte indeß das allein Richtige sein.

Zu den Errungenschaften unseres Theaters unter der neuen Direction gehört auch eine Vervollständigung des Ballets, wir haben nämlich zwei Solotänzerinnen und einen Solotänzer erhalten, deren Künste außer in der Oper jetzt auch öfters in den Zwischenacten beifällige Verwendung finden. Fräulein Beske besitzt viel Fertigkeit, sie ist eine gewandte, gut geschulte Tänzerin von angenehmen Aeußeren, welche besonders im serieusen Genre Gelungenes leistet, Fräulein Rosenthal, heitere Blondine, zeigt gute Anlagen für Beweglichkeit der Füße und Augen, dazu wird sich indeß noch eine größere Quantität Grazie gesellen müssen und geeignete Unterbringung der sehr nützlichen Arme und Hände; zu empfehlen wäre auch, ein häufig wiederkehrendes Arrangement des oberhalben Costüms nicht vor sondern hinter die Coulissen zu verlegen. Von Herrn Plagge, der zugleich Balletmeister ist, die hiesige Bühne jedoch nächstens wieder verläßt, ist nur Lobendes zu sagen, er muß zu den vorzüglicheren Tänzern gezählt werden.

Fräulein Jeannette Eyth aus Carlsruhe, eine junge talentvolle Harfenspielerin, ist hier angekommen und gedenkt auf längere Zeit ihren Aufenthalt bei uns zu nehmen, sie ist uns eine höchst willkommene Künstlerin, durch deren vortreffliche Leistungen ein so schöner als seltener Zweig der Musik in Leipzig endlich wieder vertreten sein wird.

Auch Herr Coßmann, der uns vor einigen Jahren durch sein schönes Violoncellspiel öfters erfreut hat, ist hier und beabsichtigt ebenfalls den nächsten Winter wieder in Leipzig zuzubringen.

Herr Carl Voß aus Berlin besucht uns wieder einmal, er wird einige Wochen im Schatten Leipzigs Siesta halten und ausruhen von Berliner Lectionen-Leiden, die zwar sehr viel Geld einbringen, aber doch auch ziemlich unbequem sind und eine Erholung nöthig machen.

Herr Concertmeister David ist von seiner Reise in die Schweiz hierher zurückgekehrt.

* Da es beim Dresdner Theater durchaus keine Intriguen giebt, und höchstens dann das Repertoir gestört wird, wenn ein Gast auftreten soll und zufällig eine mitwirkensollende Sängerin krank wird, so ist es dem Tenoristen Widemann aus Leipzig, welcher an Tichatschek's Stelle berufen worden ist, schon nach 14tägiger Anwesenheit in Dresden gelungen, am letzten Sonntag als Stradella zum ersten Mal zu gastiren und zwar mit sehr glücklichem Erfolg. Er wurde nach allen Nummern applaudirt, mehrmals gerufen, zum Schluß der Oper mit „Hierbleiben!"

* Zur Feier des hundertjährigen Geburtstags Goethes wird Robert Schumann seine Composition der Schlußscene des zweiten Actes vom „Faust" (Seligsprechung des Faust) nebst Compositionen anderer Meister Goethe'scher Gedichte in Dresden zur Aufführung bringen. Das erst erwähnte Werk wird sonach zum zweiten Male in Dresden aufgeführt, Alle, die es näher kennen zu lernen Gelegenheit hatten, sind Freunde desselben geworden; im Stich ist es noch nicht erschienen, da Schumann noch mehrere Scenen aus Faust dazu zu componiren gedenkt.

* Man schreibt aus London vom 25. Juli: Wohl gleichzeitig mit diesem Schreiben werden Ihnen heute die englischen Zeitungen von dem neuen Triumphe, den Meyerbeer's „Prophet" gestern Abend in London gefeiert hat, erzählen. Ich war zufällig Augenzeuge der Pariser und der Londoner Vorstellung, und wenn letztere der ersteren auch in Bezug auf Vollendung nachsteht, so verdient sie doch nicht minder eine gelungene genannt zu werden. Wer gestern dieses glänzende englische Publicum in der höchsten Begeisterung für die Musik des deutschen Meisters gesehen hat, konnte sich in den brausenden Raum der Theatersäle Italiens versetzt glauben. Das Theater von Coventgarden hatte während der ganzen Saison keine so auserlesene Gesellschaft, die erste Vorstellung des Propheten war bereits seit Wochen angekündigt und ein Theil des Adels kam gestern vom Lande eigens zurück nach London, um der ersten Vorstellung des vielerwähnten Werkes beizuwohnen. Am meisten gefielen der erste, vierte und fünfte Act, und dies spricht nicht wenig für das Urtheil der Engländer, denn so sehr das glänzende Ballet des dritten Actes geeignet war, ein nur gaffendes Publicum mehr hinzureißen als der musikalische Kern selbst, so sehr äußerte sich der Beifall doch besonders in den erwähnten Partien. Madame Viardot riß zur höchsten Bewunderung hin, Damen und Herren wetteiferten, sie mit Blumen und Beifall zu überschütten. Mario (der Prophet) war nur in den Arien glücklich, in den Ensemblestücken und Recitativen hörte man ihm zu sehr den nur mit seiner Stimme kokettirenden Italiener an. Marini, als Matthisen, hätte ebenfalls besser singen können, so vortrefflich er in den Hugenotten ist, so ungenügend war er im Propheten. Unvergleichlich schön und kraftvoll aber waren Chor und Orchester. Ersterer hat sehr viel tüchtige Musiker und Gesanglehrer unter sich, und übertraf selbst den Pariser. Der Musikdirector Costa wurde stürmisch hervorgerufen. Käme Meyerbeer jetzt nach London, so ständen ihm die höchsten Ehrenbezeugungen bevor.

* Die Directoren der Theater von Paris haben ein neues Unterstützungsgesuch, welches sie an den Minister des Innern richten wollten, unterzeichnet. Mehrere Theater selbst höheren Ranges haben aus zunehmenden Mangel an Mitteln ihre Vorstellungen bereits suspendiren müssen, und noch manche andere würden dasselbe thun müssen, wenn der Antrag des Ausschusses genehmigt würde, welchen die gesetzgebende Versammlung mit der Prüfung der Unterstützungsanträge für verschiedene Theaterunternehmungen beauftragt hat, und der die Zurückweisung dieser Anträge vorschlägt.

* Die Oper in Berlin wird nach einmonatlichen Ferien des gesammten Gesangpersonals jetzt wieder beginnen, man giebt als erste Oper Lortzings „Czaar und Zimmermann."

* Das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater in Berlin sollte vor einigen Tagen polizeilich geschlossen werden, die Maßregel ist indeß rückgängig gemacht worden. Das Theatergebäude ist nicht feuerfest und war deshalb dem Besitzer schon früher der Befehl zugegangen, dasselbe durch ein massives zu ersetzen. Gleichzeitig ist jene Bühne als eine solche, welche in ihren Aufführungen demokratische Tendenzen begünstigt, sehr mißliebig, ein Schicksal, das sie sich besonders durch politische Gesangseinlagen zugezogen hat.

* Von der Oper in Gratz schreibt man der Theaterchronik: sie wäre unter Remmark's Leitung Gott sei Dank so schlecht, daß Hoffnung vorhanden sei, sie müßte nun bald besser werden.

* In Mannheim ist Halevy's „Thal von Andorra" zum ersten Mal mit großem Beifall in Scene gegangen. — In Darmstadt wird man die Oper zur Wiedereröffnung des Theaters geben.

* Leider sehr wahr! Ein Londoner Correspondent schreibt dem Morgenblatt: Von den Künstlern will ich heute nicht viel reden. Ihre Zahl ist so angewachsen, daß man den Blick abwendet, wenn man in den Blättern immer neuen Concerten und neuen Namen begegnet. Unter einander leben sie dabei wie Hund und Katze, sie hassen sich, beneiden sich. „Wahrlich," sagte neulich ein junger deutscher Edelmann, „wenn ich, wie bisher, fortfahre mit Künstlern umzugehen, so muß ich moralisch entwürdigt werden; wie die Spinnen bekämpfen sie sich."

* Lola Montez, die lustige Tänzerin und Gräfin, hat endlich ihren Mann gefunden, am 20. Juli hielt sie in London Hochzeit mit George Trafford Heald, Esqu. vom zweiten Leibregiment, einem jungen Mann, der eben volljährig ist und ungefähr 4000 Pf. St. jährliches Einkommen haben soll.

* Benedict in London dirigirt und accompagnirt überall; er steht fest und bringt sein Schäfchen in's Trockene, in diesem Jahre hat er überdem mit seinen Clavierklassen, die er mit dem ausgezeichneten jungen Künstler Lindsay Sloper zusammen hält, viel Glück gemacht, d. h. viel Geld gewonnen. Auch sein Concert fiel gut aus.

* Vater Strauß, von seiner Reise nach London in Wien glücklich angelangt, hat unter ungeheuerm Volkszulaufe seine Concertsoireen wieder begonnen und erntet namentlich mit seinem Radetzkymarsch überall enormen Beifall. Außerdem drückt die heitern Wiener die Langeweile sehr.

* Der Tenorist Roger aus Paris ist in Frankfurt a. M. angelangt und bereits unter großem Enthusiasmus als Edgar in Lucia von Lammermoor dort aufgetreten.

* Fräulein Marie Wieck befindet sich mit ihrem Vater seit einiger Zeit in Teplitz, zu einem Concert, wozu die junge Künstlerin vielfach aufgefordert worden ist, scheint sie sich nicht zu entschließen.

* Die schwedische Sängerin Fräulein Henriette Nissen ist von London in Hamburg zu Gastrollen angekommen und bereits aufgetreten. Fanny Elsler gastirt noch immer daselbst, es fand bereits ihre 15. Vorstellung statt.

* Die Direction der vereinigten Theater in Hamburg hat die Gräfin Rossi eingeladen, nach Beendigung der Saison in London einige Male auf dem dortigen Stadttheater zu singen. Ob sie sich dazu entschließen wird, weiß man noch nicht.

* Lucile Grahn ist zu einer Reihe von Gastrollen in Breslau angekommen.

* In Brüssel hat bei dem letzten Concours um den musikalischen Compositionspreis der Regierung ein deutscher Zögling des Conservatoriums, Herr Stadtfeld aus Wiesbaden, den Sieg davon getragen, der Preis besteht in einem vierjährigen Reisestipendium von 2500 Francs.

* A. Mylius in Meiningen offerirt den Operncomponisten einen Text zu einer dreiactigen komischen Oper: „Der Abt von St. Gallen." Man kann das Manuscript zur Einsicht erhalten.

* Das zweite Heft vierstimmiger Männergesänge von Mendelssohn-Bartholdy ist als No. 3 der nachgelassenen Werke dieses Meisters soeben bei Friedrich Kistner in Leipzig erschienen und wird den Liedertafeln und Gesangvereinen eine willkommene Gabe sein. Es enthält vier außerordentlich schöne Lieder.

* Die zweite Hälfte der einzelnen Nummern aus Meyerbeer's „Propheten" ist jetzt durch die Verlagshandlung Breitkopf u. Härtel in Leipzig ausgegeben worden und somit das Publicum nun vollständig im Besitz der Oper.

* Von Robert Schumann erschien bei Kistner in Leipzig: **Adagio und Allegro** für Pianoforte und Horn oder Violoncelle oder Violine.

* Eduard Heinze aus Leipzig, welcher sich am St. Catharinen-Institut in Moskau als tüchtiger Musiklehrer einen Namen gemacht hat, empfing für eine, der Großfürstin Olga gewidmete Composition, von derselben einen kostbaren Brillantring im Werth von 300 Silberrubel nebst einem eigenhändigen höchst schmeichelhaften Schreiben.

Nipptisch.

* Theatermaschinerie. Im Circus bei den Kunstreitern reitet in neuerer Zeit auch immer ein ganz kleiner Junge oder ein ganz kleines Mädchen mit, sie sind so klein, daß sie eigentlich kaum laufen können, aber wie gesagt — sie reiten. — „Jedes Publicum ist gut," hat einst die unsterbliche Malibran gesagt, also ist auch das Publicum bei den Kunstreitern gut, und es kauft draußen im Büffet für die kleine Reiterei Zuckerdüten oder Apfelsinen, je nachdem die Jahreszeit es bietet, und feuert sie dem hübschen Jungen oder Mädchen massenweise hinunter in den Circus. Diese kleinen Liebesgaben werden den Kindern hinterm Vorhang gründlich wieder abgenommen, weil das süße Zeug ihnen schädlich sein würde, sie wandern wieder ins Büffet, werden wieder ver-

kauft, den Kindern wieder zugeworfen und erfüllen so ihre sättigende Bestimmung, d. h. sie helfen den Hafer für die Pferde verdienen.

Das ist ganz gut und spaßhaft, aber wir haben vor wenig Tagen im großen Hoftheater einer Residenz etwas erlebt, was diesem Manoeuvre so ähnlich sieht wie der Schimmel einem Rappen. Und das ist nicht ganz gut.

Wir saßen in einer Loge, während auf der Bühne eine große erwachsene Künstlerin sang, sehr herzergreifend; ihre große erwachsene Schwester saß gleichfalls in dieser Loge und warf der Sängerin nach dem zweiten Acte Kränze zu — auch sehr herzergreifend! Geschwisterliebe ist etwas gar Schönes, aber sie sollte nicht bis zur kranzwerfenden Bewunderung ausarten — Blumenkränze sind etwas gar Prächtiges, aber man muß sie einmal werfen und nicht wieder, sonst gleichen sie den Zuckerdüten der Reiterjungen. Wenn eine Sängerin es gestattet, daß die Schwester ihr Kränze wirft, so ist das zwar stark, wenn sie aber gar zugiebt, daß diese Schwester sich die geworfenen Kränze des zweiten Actes von der Bühne wieder holt, um sie nach dem vierten abermals zu verwenden, dann übertrifft sie an Kunstreiterschaft weit das kleine dem Pferde aufgebundene Mädchen, dem erst am nächsten Abend dieselben Apfelsinen wieder zugeworfen werden.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 31. Juli.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 36. Leipzig, August. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Lortzing.

(Aus Wien.)

Ein eigenthümliches Gefühl der Wehmuth beschlich mich, als ich am 22. Juli neu einstudirt im Operntheater Lortzing's „Czaar und Zimmermann" hörte; es war nicht die Aufführung, die in ihrer Mangelhaftigkeit mich verdroß, — der Unwille lag tiefer, entsprang aus der Achtung, die ich dem Componisten dieser lieblichen, auf allen deutschen Bühnen heimischen Oper seit seinem selbstständigen Auftreten als Tonsetzer immer gezollt habe. Diesen Mann berief Pokorny vor drei Jahren als Capellmeister an die Oper des Wiedner Theaters; Jedermann glaubte, das lustige heitere Wien sei der wahre Boden, auf dem Lortzing's unläugbares Talent zur deutschen komischen Oper sich weiter entwickeln, goldne Früchte tragen würde. Lortzing selbst meinte dies wohl auch, als er von Leipzig, der Wiege seines Ruhmes schied. Täuschung von beiden Seiten! — Das Schicksal der Pokorny'schen Oper entschied sich bald; sie löste sich nach einem zweijährigen Vegetiren, das die Capellmeister bei dem Eigensinn des Directors nicht ändern konnten, auf, und überließ dem Hofoperntheater unter Ballocchino, später einem Comité, die Verpflichtung, für das musikalische Publicum zu sorgen. Wie dies geschah, ist sattsam bekannt. Lortzing's bessere Sachen blieben unbekannt oder humpelten in kläglicher Besetzung in den Vorstadttheatern über die Bühne. Ein bescheidener Künstler wird hier selten Etwas erreichen, und so blieb, gleich vielen andern Talenten, die unser Capua birgt und die es verschmähen, unter großem Gekreis zu gebähren oder sich mit unsrer meist ungehobelten Journalkritik auf klingenden Fuß zu stellen, auch Lortzing hier ein Fremder, bis ihn Leipzig nach dem Erfolge seiner neuesten Oper aus seiner hiesigen Vergessenheit reclamirte. Dort weilt er nun seit Wochen in seiner frühern Function als Capellmeister des Stadttheaters.

Diese wenigen Worte, mit denen ich das wieder gut zu machen suche, was Wien's musikalische Institute, und ein sehr großer Theil des Publicums an Anerkennung einem Manne entzogen haben, der so viel für die deutsche Oper, wenn auch nicht immer erreicht, so doch fortwährend redlich angestrebt hat, möge der Entfernte hinnehmen als Scheidegruß vom Donaustrande. —

Die Reprise der erwähnten Oper ließ Manches zu wünschen übrig; vor Allem mangelte dem Ganzen die einer komischen Oper unumgänglich nöthige Rundung und Leichtigkeit. Fehlen diese Hauptsachen und sieht man die in der Oper liegende komische Situation erst langsam und mühsam herbeigezerrt, — wo kann dann Erfolg zu hoffen sein? Hieran und an der Schwerfälligkeit des Dialogs wird jede komische und Spieloper hier begraben. — Herr Holbein hat für angehende Sänger und Sängerinnen eine Schule zur Vorbildung für das Theater errichtet; wir finden uns bei Anhörung weniger gesprochenen Worte immer veranlaßt, die Errichtung der Anstalt zur Erlernung einer regelrechten Aussprache des Deutschen für bereits vollendete Sänger und Sängerinnen als nöthiger anzuempfehlen. —

Aus der Oper selbst wird hier die erste dankbare Arie des Czaar (Edur) gestrichen, statt dessen ist sie geschmückt (?) worden mit einer oberflächlichen Proch'schen Piece für Marie (Fräulein Hellwig) und dem russischen Volksliede: „Seht Ihr drei Rosse" für Iwanoff (Herr Kreutzer). **Modestus.**

Fanny Cerrito.

(Aus Königsberg.)

Kennt ihr das Land, wo keine Citronen blühn, wo im dunkeln Laube Hagebutten glühn, ein steifer Nord vom trüben Himmel weht, wo die Myrthe nirgends aber hoch die Distel steht, kennt ihr es wohl? Ostpreußen heißt's. — Kennt ihr Königsberg? Auf Säulen ruht kein Dach, Marmorbilder und dergleichen Mährchenputzwerk sind dort Hirngespinnste! dennoch lebt Königsberg jetzt hoch; alle Herzen tanzen — entzündet von den Pas der Fanny Cerrito und des Herrn St. Leon aus Paris, in unsern Mauern, auf unsern Brettern, vor unsern entzückten Augen — — ist's ein Traum? Wir vergessen Alles, — wir vergessen die Russen und die Ungarn, ja, die größte Hälfte von uns hat sogar die neuen Wahlen ganz — vergessen! — Was soll man auch wählen? Wenn man die Cerrito sieht, bleibt da noch eine Wahl? Warum Zeitungsartikel schreiben? — Nur Gedichte auf Fanny! Sie macht Frühling und Sommer bei uns. Man sagt, die Schwalben machten Sommer, — wie albern! In Königsberg thut's nicht einmal der Himmel, und der liebe Gott sitzt mitten drin, sieht ruhig zu, wie's bei uns im Wonnemonate schneit und hagelt, wie's im Juni auf den Promenaden der Pelze bedarf, wie man sogar im Juli gern heizen möchte, wenn man nur Muth hätte, dem Himmel diesen Spott anzuthun. — Aber was thut's? Fanny Cerrito scheint uns, also mag die Sonne immer spröde thun. Wenn der Volkscharakter vom Klima abhinge, müßten wir Königsberger die excentrischsten Menschen sein, denn unser Klima liebt die Extreme: Im Winter viel Regen und Thauen, und im Sommer entweder siedende Hitze oder Eiseskälte, oder gar beides zugleich, eisige Seewinde und à tempo glühende Sonnenhitze, daß man nicht weiß, ob man in Pelzen oder im Adam- und Evacostüme gehen soll.

Doch Fanny macht Alles wieder gut! Sie tanzt, und wir schwärmen!

In der That stand der Enthusiasmus nie höher bei uns als jetzt; — das Haus war (bei erhöhten Preisen) nie voller; die Leute standen draußen vor den Logenthüren, stellten sich mit unglaublicher Bravour und Ausdauer auf die Zehen, nur nicht so graziös wie Fanny, um über Schultern und Köpfe der Vornstehenden einen Pas mit den gierigen Augen zu erhaschen. Und wer kann gleichgültig bleiben, wenn man das Schönste auf der Erde — die Menschengestalt in schönster Verklärung sieht? Ja, Verklärung — denn die wahre Schönheit ist nicht allein sinnlich, sondern geistig. — Die Cerrito mit der, aller Welt verständlichen Sprache wahrer Grazie, tanzt, daß man nicht nur sieht, sondern auch empfindet, und beim Anblicke dieser liebreizenden Knospe des Menschengeschlechts die ganze Welt lieber hat! Ich könnte meinem bittersten Feinde vergeben

wenn ich dies zarte grazienhafte Wesen in seinen weichen edeln Bewegungen sehe. Die Persönlichkeit hört da auf, die Kunst und ihr Zauber walten vor. Hätte diese Grazie Länder verwüstet und Völker vertilgt — so lange sie tanzt, oder nur mit jener entzückenden Anmuth ruhig mit gekreuzten Armen halb knieend dasteht, könnte ich sie nicht hassen, und würde sie lieben — — wie ihre schöne Kunst — nicht anders. — Und wer Sinn und Gefühl für Kunst hat, wird dem ähnlich sprechen; die Kunst in ihrem schönsten Wirken ist stets veredelnd; Pergolesi's Töne tragen die Seele himmelwärts, Beethoven's Andante der Cmoll-Sinfonie macht, daß man die ganze Menschheit umhalsen möchte. Raphael's Madonna vermählt das Irdische in uns mit dem Göttlichen. Und so, nachdem ich den Anblick des schönsten, edelsten und reinsten Tanzes gehabt habe, könnte ich mehr wie je einen armen Krüppel als meinen Menschenbruder liebevoll an meine Brust drücken. Jede Kunst ist schön, und jede Kunst soll wirken und herrschen für sich!

Auch Herr St. Leon leistet Vorzügliches im Tanz und Violinspiel. Fanny Cerrito läßt uns das Bewundern vergessen; sie macht, daß man sich unsäglich freut; sie zieht an, sie erquickt, und ist deshalb eine Nothwendigkeit auf Erden. —0—.

„Wachet auf!"

Gedicht von E. Geibel. Chor für Männerstimmen componirt von Fr. Kücken. Op. 48. Partitur und Stimmen. Preis 1 Thlr.

Verlag von Friedrich Kistner in Leipzig.

Wir haben es hier mit Geibel's geist- und schwungvollem Aufrufe an unser schlaf- und traumsüchtiges Volk zu thun. Wahrlich! solch ein Aufruf kommt zur guten Zeit, und in so kräftig bezeichnender Poesie ausgelassen wie hier, wirkt er zehnfach für zehn leitende Artikel irgend einer politischen Zeitung ähnlichen Inhalts. Ist ein solches Gedicht dann noch mit so anregender Musik transparent gemacht, so kann es nicht fehlen, daß es genug Licht habe um bis in den kleinsten Winkel des demokratischen Deutschlands zu leuchten. Ja, sogar das Centrum des Centrum's wie der Rechten und Linken wird diesen Chor gerne hören und ihm applaudiren, — nur für die äußerste Rechte, bleichen griesgrämigen Ansehens — paßt weder das schlagende Gedicht noch die treffende Musik.

„Herr, sieh herab vom Himmel droben,
Herr, den der Engel Zeugen loben,
sei gnädig diesem deutschen Land!"

Da wird Gott für Deutschland angerufen — nicht der König! Das ist offene Rebellion (sagt die äußerste Rechte knirschend)!

„Sei Du uns Fels und Burg,
Du führst uns wohl hindurch
Halleluja!"

„Wer ist dieser Halleluja! Bomben und Granaten! ich kenne den Menschen nicht! — keine Anzeige von ihm gemacht — soll's Volk anführen — das thu ich selber!" — (sagt Wrangel) — „in's Loch mit diesem Halleluja!"

Herr Geibel — und Sie, Herr Kücken! vermeiden Sie Berlin und seinen viermeiligen Umkreis — — aus gewissen Gründen!

Der Componist versteht es, effectvoll und zugleich mundgerecht zu schreiben. Alles wirkt — und Nichts ist schwer, obschon die Composition große Accuratesse und Präcision verlangt. Kücken hat die Dichtung fast dramatisch-musikalisch geformt; es gleicht einer Scene und hat auch eine etwas theatralische opernhafte Haltung und Stimmung. Das Stück beginnt mit einem imposanten Baßsolo in Dmoll, recitativisch die Worte gebend:

„Wachet auf! ruft euch die Stimme
Des Wächters von der hohen Zinne."

Der Chor beginnt leise mit der nächsten Zeile und erhebt sich durch crescendo zum durchbrechenden Forte; worauf nach ähnlicher Steigerung ein noch wirksameres Fortissimo hervorplatzt bei den Worten: „Zu scharfem Streit macht euch bereit!" und so den zweiten Gedanken giebt, mit dessen Verlauf der erste Theil des ersten Satzes schließt. Der folgende gewichtig zu tragende Triolensatz in beiden Bässen wirkt trefflich, und ist so kehl- und ohrgerecht, als sei er aus Donizetti's Feder geflossen, der ihm sicher die Tuba zur Verstärkung mitgegeben haben würde. Die oberen Stimmen (mit getheilten zweitem Tenore) begleiten instrumentalartig in punktirten Noten, welche rhythmische Form sich etwas stark durch den ganzen Satz zieht, und dem Charakter etwas Martialisches verleiht. Der gute Contrast des Andante Bdur mit Soli und schön gehaltenem Chor hebt das Ganze wesentlich, und läßt den Schlußsatz doppelt kraftvoll hervortreten in seiner breiten kernig-schreitenden Weise. Schade, daß die kleinen contrapunktischen Ansätze nicht festgehalten und weiter geführt wurden, was hier sehr am Platze gewesen wäre. Der ganze Typus dieses Schlußsatzes läßt überhaupt etwas Fugirtes erwarten; statt dessen aber geht der Chor zur Steigerung noch einmal in ein Ensemble von Solo und Chor wirkungsvoll auseinander, um in den letzten Takten in einen Choral zusammentreffend dem Ganzen eine Art Weihe zu geben. Kücken läßt jede Stimme gut gesanggerecht gehen, das natürliche, sinnliche Element überwiegt bei ihm stets das künstlerische; — so auch bei diesem Chore, der sich aber durch besondere Kraft, Fülle und breite Ausführung gegen viele seiner andern Werke im ähnlichen Genre auszeichnet. Da es an größeren Männerchören fehlt, sei für diese Gabe dem Componisten wie der ehrenwerthen Verlagshandlung ein besonderer Dank gesagt. **Ker.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat Juli. 4. Juli. Die Tochter des Regiments, von Donizetti (Marie, Fräulein Tuczek von Berlin als Gastrolle). — 7. Juli. Die Hugenotten, von Meyerbeer (Margarethe, Fräulein Tuczek als Gastrolle). — 8. Juli. Die Tochter des Regiments, von Donizetti (Marie, Fräulein Tuczek als Gastrolle). — 10. Juli. Martha, von Flotow (Lady Hariet, Fräulein Tuczek als Gastrolle). — 13. Juli. Undine, von Lortzing. — 28. Juli. Alessandro Stradella, von Flotow (Stradella, Herr Tichatschek als Gastrolle). — 20. Juli. Der Templer und die Jüdin, von Marschner (Ivanhoe, Herr Tichatschek als Gastrolle). — 31. Juli. Robert der Teufel, von Meyerbeer (Robert, Herr Tichatschek als Gastrolle). Im Ganzen 7 Opern in 8 Vorstellungen.

Madame Schäfer, eine vorzügliche Gesanglehrerin, auf welche wir schon vor einigen Jahren bei deren Anwesenheit in Leipzig aufmerksam gemacht haben, ist jetzt hierher zurückgekehrt und beabsichtigt sich nun bleibend dem Gesangunterricht in unserer Stadt zu widmen. Wir empfehlen den Unterricht dieser Dame ganz besonders jungen Talenten, die sich für die Bühne bilden wollen; ihre Methode ist, namentlich was den colorirten Gesang anlangt, eine ganz vortreffliche und erfolgreiche. Es wird unseren Lesern nicht unbekannt sein, daß Madame Schäfer früher als Fräulein Fanny Hofer eine der beliebtesten Sängerinnen des Hofoperntheaters in Wien war.

Tichatschek soll hier bei uns bis zu Ende dieses Jahres engagirt sein, da er erst zu jener Zeit in sein Berliner Engagement tritt.

Herr Berthold, lange Jahre Baßbuffo der hiesigen Bühne, hat dieselbe verlassen und zugleich seine theatralische Laufbahn beschlossen.

Herr Fétis, Capellmeister und Director des Conservatoriums zu Brüssel macht eine Reise durch Deutschland und wird in den nächsten Tagen auch in Leipzig einsprechen.

* Herr Organist C. F. Becker aus Leipzig berührte in der verflossenen Woche auf einer kleinen Vergnügungsreise Regensburg und Nürnberg, in beiden Städten

entsprach er dem Wunsche der dortigen Künstler und Kunstfreunde, ihn zu hören, durch den gediegenen Vortrag mehrerer Orgelstücke.

* Ueber den Tenoristen Herrn Widemann, welcher in seiner zweiten Gastrolle in Dresden als Don Octavio im Don Juan gleichfalls mit vielem Beifall auftrat, spricht sich auch die dortige Kritik sehr anerkennend aus. C. Banck sagt unter andern von ihm: „Die beiden Tenorarien des so überaus zärtlichen, aber wenig thatkräftigen Octavio, denen keine beklagenswerthe Gunst der Mode die hohe Schönheit des melodischen Ausdrucks und der künstlerischen Vollendung der Arbeit hat rauben können, wurden von Herrn Widemann im Ganzen sehr brav und im treffenden Charakter vorgetragen; seit Jahren war es unserer Bühne wenigstens nicht möglich, diese Partie hinsichtlich ihrer sehr bedeutenden Gesangsansprüche so genügend zu besetzen."

* Frau Palm-Spatzer gastirt gleichfalls jetzt in Dresden; „Das Organ dieser Sängerin — berichtet Banck — besitzt den großen Reiz eines höchst klaren, metallreichen und spirituellen Klanges, der dem musikalischen Ohre durch leichte und reine Ansprache wohlthut. Jene große Fülle der Stimme, welche materiell imponirt, oder auch jener dramatische und sympathetische Charakter, welcher — freilich erst, wenn er vom Geiste beseelt und mit dem Spiele vereint wird — in den Herzen zündet, ist dem Organe der Frau Palm-Spatzer nicht zu eigen, und wir vermißten jene Leidenschaft, Energie und intensive Kraft des Ausdrucks, welche sich von der Auffassung der Partie der Donna Anna im Ganzen und Einzelnen, und namentlich auch von der Ausführung der Recitative nur mit schweren Opfern trennen lassen. Dagegen müssen wir mit Vergnügen auf die lobenswerthe präcise Tonbildung, auf das wohlgeschulte und formell sehr elegante Ensemble des Gesanges und auf die höchst angenehme Abwesenheit mancher nicht seltenen, aber immer unerträglichen Fehler aufmerksam machen — als da sind: das Ineinanderzerren der Töne, das Verschleppen des Tempo, das schluchzende Athemholen ꝛc. — Fehler, welche sonst wohl auf den Genuß des musikalisch gebildeten Geschmacks wie ein quälender Alp drücken und ihre Ungehörigkeit dadurch am besten beweisen, daß man ihre Abwesenheit als besondere Tugend anzurechnen pflegt."

* Ein neuer französischer Componist. Als ein mit Recht vom Publicum mit Beifall und großer Aufmunterung begrüßter junger dramatischer Componist wird Herr François Bazin genannt, dessen dreiactige Oper, „die Sylvesternacht" (**La Saint-Sylvestre**), kürzlich zum ersten Male im Theater der komischen Oper in Paris aufgeführt wurde. Als Schüler des französischen Instituts, hatte er den großen Preis davon getragen, mit dem ein römisches Reise-Stipendium verbunden ist. Der Cantate, die ihm diesen Preis verschafft hatte, „Loise de Montfort," ward die besondere Auszeichnung zu Theil, nicht blos im Institut, sondern auch im Theater aufgeführt zu werden, wo das Publicum das von den Preisrichtern gefällte Urtheil im vollen Maße bestätigte. Demnächst schrieb der junge Componist zwei kleine, einactige Opern: „der Trompeter des Herrn Fürsten" und „das Unglück, hübsch zu sein," die ihm bereits Gelegenheit gaben, zu zeigen, daß er reich an Melodien und an dramatischer Erfindung sei, und daß er sowohl für die Singstimme als für das Orchester zu schreiben weiß. Noch weit mehr hat sich dies nun in der neuen Oper, die Sylvesternacht, bewährt, von welcher ein tüchtiger Kunstkritiker, Herr Theophile Gautier, sagt, daß sie alle Kennzeichen eines geistvollen Studiums der alten italienischen Schule, namentlich Cimarosa's, an sich trage, und doch auch ein Werk von eigenthümlicher französischer Grazie sei. Die „Sylvesternacht" spielt in Deutschland, und zwar am Hofe eines kleinen deutschen Fürsten, wie man ihn in Frankreich jetzt sehr oft auf die Bühne zu bringen pflegt. Der „Erbprinz" macht die Hauptrolle in dem Stück, und zwar ist er ein Roué, der durch die Abenteuer einer Sylvesternacht zum Gemahl einer ebenbürtigen Prinzessin gemacht wird. Die Musik ist nicht blos reich an dramatischer Wirksamkeit, sondern es fehlt ihr auch an liebenswürdiger Schalkheit nicht und selbst nicht an Ironie über die Zustände, die ihr der Text zur Aufgabe gemacht.

* Das „Athenäum" knüpft an das Wiedererscheinen der Madame Sonntag-Rossi auf der Bühne und an ihr Auftreten in Donizetti's „Linda" eine interessante Betrachtung über die Veränderungen, welche die musikalische Welt seit dem letzten Auftreten dieser Sängerin in England erfahren. Betreffs der Componisten wird bemerkt, daß Rossini noch nicht abgetreten war. Bellini und seine Schule war im ersten Entstehen. Auber und Meyerbeer hatten eben erst ihren eigenthümlichen Styl erreicht, Mendelssohn war ein versprechender Jüngling, und Donizetti hatte etwa 20 Opern geschrieben. Von den Sängerinnen war die Catalani eben abgetreten, die

Pasta, Pisaroni, Schechner, waren in ihrer Blüthe, die Malibran, Ungher begannen ihre Laufbahn, an Clara Novello dachte Niemand, die Grisi ging in die Schule, und von der Persiani hatte jenseits der Alpen Keiner gehört.

* Man schreibt uns aus Berlin: Außer der Cholera grassirt hier auch wieder die Orgelconcertseuche des großen Organisten Kloß und des kleinen Organisten Hennig.

* Seitdem Carlsruhe von den Freischaaren gereinigt ist und Herr Giehne wieder die Carlsruher Zeitung redigirt, geht auch die Kunst ihren alten Gang, das heißt: wenn der erste Violoncellist an eine schwierige Stelle kömmt, so nimmt er eine Prise Tabak und läßt sie den zweiten geigen.

* Man schreibt uns aus Königsberg: Frau Howitz-Steinau ist nach Hamburg engagirt. Herr Beyer auf Urlaub ebendahin. Fräulein Jakobson von Bremen hierher zurück, und Fräulein Armbrecht für Operette und Vaudeville engagirt. Vom 1. August an wird die Bühne auf 4 Wochen geschlossen; mehrere Mitglieder haben Urlaub und Ferien, während ein Theil des Personals Vorstellungen in Tilsit, Gumbinnen rc. giebt. — Von der Academie wurde Haydn's Schöpfung in der Domkirche aufgeführt.

* Liszt geht auf einige Wochen nach Kissingen, Willmers befindet sich in Ischl, A. Dreyschock ist von London nach Prag zurückgekehrt.

* Der Tenorist Herr von Rainer gastirt in den nächsten Tagen in Breslau auf Engagement.

* Das Sängerfest in Danzig ist aufgegeben, Cholera und politische Calamität sind die Hauptgründe. Dagegen ist in Kodinen am frischen Haff ein kleines Sängerfest in Aussicht, an dem sich Danzig, Elbing, Braunsberg und namentlich Königsberg betheiligen wird.

* Fräulein Lucile Grahn gastirt mit großem Beifall in Breslau, zur Mitwirkung während ihres Gastspiels ist der Solotänzer Herr Leonhard Rathgeber aus Hannover und die Solotänzerin Fräulein Anna Döring aus Dresden daselbst anwesend.

* Die dirigirenden Leistungen des in Dresden als Musikdirector neu angestellten Herrn Barbieri zeigen sich bei seiner jetzt oft in Anspruch genommenen Thätigkeit als höchst ehrenwerth und respectabel, und es scheint somit eine glückliche Wahl getroffen zu sein.

* Beim Berliner Hofoperntheater ist Balletmeister Hoguet interimistischer Opernregisseur geworden.

* Man kann sich in Paris noch immer nicht beruhigen über den Schluß der großen Oper, und hofft auf baldige Wiedereröffnung; unter andern geht auch das Gerücht, es seien Unterhandlungen mit Lumley in London zur Uebernahme der Direction gepflogen worden.

* Der früher in Paris lebende deutsche Schriftsteller Börnstein, welcher im Frühjahr nach Amerika auswanderte, ist daselbst drei Tage nach seiner Ankunft gestorben. Seine Frau, die einst berühmte Sängerin Ruth, hat nun in St. Louis eine Singanstalt errichtet.

* Die Königin von England hat zu der Sängerin Fräulein Treffz aus Wien nach dem Vortrag eines Liedes von Kücken während eines Hofconcerts gesagt: „Sie haben eine sehr schöne Stimme, welche zum Herzen spricht, und ich bitte, daß Sie das Lied noch einmal singen."

* Die Musikchöre der aus Holstein heimziehenden Reichstruppen blasen die Melodie des Liedes: „Wenn die Schwalben heimwärts ziehen."

* Die Comitée der Sinfonieconcerte in Königsberg hat dem Dirigenten derselben, Herrn Marpurg, eine goldene Uhr als Zeichen der Anerkennung verehrt.

* Es ist vielleicht Wenigen bekannt, daß die Frau des in Baden als Freischärler gefangen genommenen und jetzt kriegsrechtlich verurtheilten Professor Kinkel aus Bonn, die talentvolle Liedercomponistin Johanna Mathieux ist. Schott's Söhne in Mainz haben soeben von dieser unglücklichen Frau (Johanna Kinkel) eine treffliche Anweisung zum Gesang für Kinder veröffentlicht.

* Der Clavierauszug der komischen Oper dreier Väter, „das Wunderwasser," ist soeben bei Schott's Söhnen in Mainz erschienen. Der Text ist von Sauvage, die Musik von Flotow und Grisar.

* Franz Gläser's neueste Oper, „die Hochzeit am Comer-See," Text von Andersen, ist im Clavierauszug in der Hofmusikhandlung von J. P. Olsen in Copenhagen soeben erschienen. Der Auszug enthält 10 Nummern der Oper, namentlich die beliebtesten Solo-Nummern.

* J. Rietz componirt an einer Oper, von welcher bereits drei Acte vollendet sind.

* Berwald, der Capellmeister des königl. Theaters zu Stockholm, hat nach 26jähriger Function sein Amt am 13. Juni niedergelegt.

* In Lausanne starb der achtungswerthe Tonkünstler C. v. Blumenthal, vieljähriger Capellmeister der allgemeinen Musikgesellschaft in Zürich.

* Der ehemalige Sänger und Regisseur des Hofoperntheaters in Wien, Gottdank, ist daselbst gestorben.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 8. August.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 37. Leipzig, August. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die Partitur von Weber's Freischütz.

Preis 18 Thaler.

Verlag der Schlesinger'schen Buch- und Musikalienhandlung in Berlin.

Die soeben erschienene Partitur-Ausgabe des Freischütz ist gewiß vom gesammten musikalischen Publicum freudigst begrüßt worden, einmal des jeden Künstler und Liebhaber an's Herz gewachsenen Gegenstandes willen, dann aber auch weil wir von den dramatischen Meisterwerken unsrer vaterländischen Componisten (die Mozart'schen Opern ausgenommen) noch keine gedruckten Partituren besitzen und zu hoffen ist, daß durch die Herausgabe dieser Partitur sich auch andere Verleger bewogen fühlen werden, die großen bisher nur in den Theater- und einzelnen Privatbibliotheken vorhandenen Schätze der deutschen musikalisch-dramatischen Literatur in dieser für Kenner genußreichsten, für ernst-strebende Kunstjünger aber einzig wahrhaft fördernden Gestalt erscheinen zu lassen. Es stand zu erwarten, daß die Verlagshandlung, nachdem sie seit etwa 28 Jahren mit diesem Werke Webers (seiner andern dort erschienenen Werke nicht zu gedenken) die allerglänzendsten Geschäfte gemacht und gewiß damit mehr erworben hat als Weber mit allen seinen Compositionen zusammengenommen, die Partitur in einer Gestalt erscheinen lassen würde, die den strengsten Anforderungen in jeder Beziehung entspräche. Leider ist diese Erwartung in keiner Weise befriedigt worden. Das Aeußere, wenn es auch grade nicht häßlich zu nennen ist, hat durchaus nichts Hervorstechendes und kann sich namentlich mit Ausgaben Leipziger Verleger durchaus nicht messen. Man sehe sich darauf die neue Partitur-Ausgabe des Don Juan (Breitkopf und Härtel), die der Walpurgisnacht von Mendelssohn (Kistner), die der Hauptmann'schen Messe (Peters) und vieler anderer Werke, die sich doch erst bezahlt machen sollen, an. Das wäre aber das Wenigste. Man durfte mindestens eine in allen Theilen correkte Ausgabe erwarten, und eine solche ist auch in der, der Partitur vorgesetzten, Anmerkung ausdrücklich verheißen. Mit Dreistigkeit ist aber zu behaupten, daß noch nie ein dergestalt von Fehlern, Nachlässigkeiten und Ungenauigkeiten bezüglich der Uebereinstimmung der

Stricharten, der p. und f. Bezeichnungen ꝛc. ꝛc. wimmelndes musikalisches Druckwerk in die Welt gesendet worden ist, wie die bei Adolph Martin Schlesinger in Berlin Anno 1849 erschienene Partitur des Weber'schen Freischütz, und es ist daher schwer zu ergründen, worin die „äußerste Sorgfalt" deren sich der königl. preuß. Musikdirector Herr F. W. Jähns, der die Herausgabe geleitet, in jener Anmerkung rühmt, bestanden haben mag. Zugegeben, daß, was den Tadel der Stricharten ꝛc. ꝛc. betrifft, die Webersche Originalpartitur selbst nicht überall bei fraglichen Stellen hinlänglichen Aufschluß giebt (wir glauben dies aus tiefer liegenden Gründen, deren Erörterung wir auf ein ander Mal versparen), so war es Pflicht des Herausgebers an solchen Stellen zu redigiren, denn es ist zu widerwärtig, daß dem Lesenden fast auf jedem Systeme sich widersprechende Bezeichnungen der Stricharten, Inconsequenzen in den Nüancirungen in die Augen fallen, und an allen Ecken und Enden etwas zu rathen und zu ergänzen übrig bleibt. Zum Beweise, daß unsre Behauptung keine übertriebene sei, haben wir uns das Vergnügen gemacht einige Nummern etwas schärfer anzusehen und lassen nun hier die stattliche Reihe der darin gefundenen Fehler, Ungenauigkeiten ꝛc. ꝛc. aufmarschieren, wobei wir unsre eigne Unfehlbarkeit nicht preisen und gerne zugestehen wollen, daß sich der Fehler bei noch aufmerksamerer Durchsicht noch viel mehr finden dürften.

Arie der Agathe. (Wie nahte mir der Schlummer.)

Seite.	Takt.	
110	4	ist der Punkt bei der $\frac{1}{2}$ Note in der Clar. falsch.
112	1	des Recit. stehn in der Singstimme 5 Viertel.
"	2	" " fehlt auf dem 4. Viertel der Baß.
"	3,	4 u. 5 des Recit. fehlt der Baß.
113	5	2. Note der 2. Violine steht $\begin{smallmatrix}gis\\gis\end{smallmatrix}$ statt $\begin{smallmatrix}e\\gis\end{smallmatrix}$
"	1	des 2. Systems fehlt in den Fag. der Punkt bei der 1. Note.
114	3	vorletzte Note der Singstimme steht $\frac{1}{8}$ statt $\frac{1}{16}$.
"	5	steht nicht angezeigt, daß die Hörner in E stimmen, da auf dem vorhergehenden Systeme C-Hörner sind.
115	2	des 3. Systems muß das d im Baß auf dem 1. Viertel stehn.
116	5	1. Note der Singst. steht f statt g.
117	14	fehlt im Cello der Baßschlüssel, nach dem vorhergehenden Tenorschlüssel.
"	"	muß es im Fag. heißen dis-e.
"	16	die letzten Noten der Singst. heißen cis-h statt dis-cis.
"	13	muß in beiden Violinen die 2. Note $\frac{1}{8}$ und die 3. $\frac{1}{4}$ sein, nicht umgekehrt.
"	14	ist der große Bogen in den Flöten gewiß falsch, der Auftakt ist abgestoßen.
"	16	steht im Cello fis statt dis.
118	3	fehlt auf 5 Zeilen die Pause mit Fermate.
"	8,	9 u. 10 was sollen die Bogen in den Violinen?
119	3	letzte Note in der 2. Geige steht a statt e.
"	3	" " " Singstimme steht a statt g.
"	8	steht im 2. Horn a statt g.
"	—	steht in der Singst. 2 Mal Zähre statt Zähren (als Reim auf bewähren).
"	6	fehlt in der Clar. das fz.
"	16,	17 u. 18 steht in der Clar. e, g statt g h und fehlt das p.
"	15	fehlt im Fag. u. Hörnern das p.
120	5	u. 7. Was soll das p in den Clarinetten wenn alle übrigen Instrumente f spielen?
"	7	1. Violine steht fis statt a.
"	8	4. Note in der Clar. steht g statt h.
121	10	steht im Fagott e statt dis.

Finale des dritten Acts.

Seite.	Takt.	
216	1	2. Oboe d statt es.
"	3	wozu das Bequadrat vor d im 2. Fag.?
"	2	im Tenor u. Baß ist der Punkt bei der $\frac{1}{2}$ Note falsch.

Seite.	Takt.	
217	3	fehlt im Chorbaß das Bequadrat vor b.
„	5	u. 6. Was soll der Bogen über den Oboen?
218	2	fehlt der Punkt an der $\frac{1}{2}$ Note im Baß.
„	3	fehlt das Bequadrat im Sopran.
„	4	u. 5 fehlen die Pausen in Ob. u. Clar.
219	6	steht im Chorbaß f statt g.
220	1	fehlt bei den Fagotten Schlüssel und Vorzeichnung.
„	12	steht in der Bratsche as statt c.
221	6	Cuno, 2. Note steht e statt f.
222	3	in den C-Hörnern steht a statt g.
„	2	Wie stehen die Noten untereinander?
223	1	In den Hörnern eine $\frac{3}{4}$ Note?
„	„	fehlt in der Bratsche die $\frac{1}{2}$ Pause.
„	2	fehlt im Chorbaß der Punkt bei der 1. Note.
224	1	u. 2 muß das Zeichen <> in 2. Geige u. Bratsche wie in der 1. sein.
„	2	stehn in der Bratsche $\frac{1}{16}$ Th. statt $\frac{1}{32}$ Theilen.
„	4	steht in der Bratsche g statt a.
„	5	fehlt in den Violinen das fp.
„	„	u. folgende ist die Stelle in den Oboen gebunden, im Fagott nicht.
„	8	steht im 1. Fag. eis statt e.
225	4	steht im Baß a statt g.
„	6	sind die Noten bei „liebliche" falsch abgetheilt.
„	„	letzte Note in der Singst. e statt g.
„	8	fehlt nach dem colla parte das a tempo.
226	4	das p im Baß eine Note später.
227	„	sollte bei der Pauke ein p stehen.
„	6	fehlt in der 2. Geige das pp.
„	1	fehlt im Fagott der Schlüssel.
228	„	desgleichen.
231	4	das 2. gis in Oboe 1 muß wegen des unisono e sein.
232	1	3. Viertel im Baß steht f statt e.
„	9	„ „ „ „ d „ e.
„	10	in der 1. Violine f statt a.
233	3	„ „ „ „ steht $\substack{h\\f}$ statt $\substack{h\\e}$.
„	4	fehlt in der Bratsche das Kreuz vor f und der Punkt an der obern Note.
„	10	Max, die 3. Note $\frac{1}{8}$ nicht $\frac{1}{16}$.
„	15	in der Bratsche steht f statt a.
„	21	steht im Fag. 1 ganze Note statt $\frac{1}{2}$.
236	10	Bratsche nicht mit Fag. u. Singstimme übereinstimmend.
237	2	u. 3. Die Flöten sind gebunden, die Clar. nicht.
„	5	Punkt bei der 2. Oboe am g falsch.
238	„	die 3 letzten Noten in der Bratsche falsch, steht d, e, fis statt a, h, cis.
239	3	2. Geige, 3. Achtel das b nicht vor g sondern vor h.
„	„	„ „ das letzte Achtel muß heißen $\substack{g\\b}$.
„	5	im Adagio Esdur steht im Fag. ein Kreuz statt eines Bequadrat.
„	6	steht in einigen Stimmen die Fermate auf der Note, in andern nicht.
240	7	Was sollen die Doppelstriche in der 1. Violine?
„	8	1. Violine, die 4 Achtel müssen heißen c, es, d, c.
„	„	Ottokar, letzte Note steht b statt c.
„	11	letzte Note in den Flöten steht g statt as.
241	1	Was ist falsch, die Clarinette oder der Baß?
„	„	steht im Fagott Baß- statt Tenorschlüssel.
„	5	fehlt im Fagott der Baßschlüssel.
„	„	Eremit, Punkt an der 1. Note falsch.
242	—	Wo geht das p im Andante con moto an?
„	9	Eremit, fehlt am 1. g der Punkt.
243	3	des Adagio, in einigen Instrumenten steht die Fermate auf der Note, in andern nicht?
244	1	ist das Bequadrat auf dem 3. Viertel des Basses falsch.

Seite.	Takt.	
244	1	fehlt bei der 2. Note der Flöte das Kreuz. Auch die Triole ist neu.
„	2	ff. fehlen in Geigen u. Bratschen die, die ganzen Noten verbindenden Bogen.
„	„	(auf dem 3. System) muß in der Flöte das Bequadrat vor d u. nicht vor h stehn.
„	6	(3. System) fehlt bei den Fagotten der Baßschlüssel u. die Bogen.
245	7	letzte Note der Bratsche steht e statt fis.
„	8	2. Clarinette Doppel-fis u. nicht f. Ebenso Takt 10.
„	11	u. 12 fehlt im 2. Sopran das Kreuz vor g.
246	8	1. Note in der Flöte steht cis statt ais.
„	9	fehlt bei Corni die Bezeichnung in E.
„	11	fehlt der Baßschlüssel bei der Pauke.
247	8	letzte Note im Cello steht e statt cis.
248	12	Aennchen, letzte Note steht d statt e.
250	2	Agathe, letzte Note steht cis statt dis.
„	6	1. Note in der 1. Violine e statt cis.
253	3	steht in der Bratsche $\frac{e}{f}$ statt $\frac{e}{g}$.
254	1	steht in der Flöte nur g, muß heißen $\frac{e}{g}$.
„	„	letzte Note im Chorbaß nicht $\frac{1}{4}$ sondern $\frac{1}{16}$.
„	3	„ „ „ „ steht c statt d.
255	5	letzte Note in der 2. Oboe nicht d sondern dis.
„	6	fehlt der Bogen in Violine 1.
256	4	letzte Note in der 2. Oboe nicht d sondern dis.
„	„	„ „ im 2. Fagott „ „ „ „
257	5	fehlen in Violinen die Stricharten.
„	1	steht nicht da, daß der Chor eintritt.
258	3	letzte Note in der 2. Oboe nicht f sondern e.
„	„	„ „ in Baßposaune steht c statt cis.
„	4	beim 3. Viertel in den Fag. fehlt der Punkt.
„	3	letzte Note im 2. Sopran steht b statt a.
„	4	muß wahrscheinlich im 2. Sopran u. Tenor, wie bei allen anderen Stimmen u. Instrumenten, beim 3. Viertel ein Punkt u. die letzte Note $\frac{1}{8}$ sein.
„	6	letzte Note im Chorbaß nicht f sondern g.
259	1	3. u. 4. Viertel im Sopran steht c statt h.
„	4	1. Note im Tenor c } ?? „ „ „ Baß e }
260	2	u. 3 fehlen in Viol. die Stricharten.
261	5	3. Viertel in der Clar. 1 steht d statt cis.
262	—	fehlen in Clar. die Bogen.

So geht es durch die ganze Partitur, und wenn wir zu dem allen noch der theilweise höchst unübersichtlichen Uebereinanderstellung der Instrumente (man sehe sich pag. 254 u. ff. an, und sage ob jemals in der Welt eine Partitur auf so verrückte Weise arrangirt worden ist) gedenken, so dürfen wir gradezu aussprechen, daß die Partitur eine durchaus unbrauchbare sei, halten uns verpflichtet vor deren Ankauf zu warnen, die Schlesinger'sche Handlung aber aufzufordern: sie möge die in dieser unwürdigen Gestalt abgedruckten und ausgegebenen Exemplare zurückfordern und vernichten, eine strenge Revision des ganzen Werkes durch einen der Sache Kundigen vornehmen lassen, und so diese erste Ausgabe und was sie damit auf sich geladen, vergessen zu machen suchen.

J.

Der Sämann'sche Singverein in Königsberg.

Die Königsberger Kunstwelt hat Ursache um ein dahingeschiedenes Musikinstitut zu trauern, das nicht allein durch sein reges bedeutungsvolles Wirken, sondern auch durch seine lange Lebensdauer noch im Tode die hohe Achtung Aller die es kannten herausfordert.

Es ist der Singverein des königlichen Musikdirectors C. H. Sämann, der um die Mitte des Monats Juli aufhörte zu sein, und zwar in Folge wohl begründeten, volldurchdachten freien Entschlusses des verdienten Directors desselben. Geben wir dem Vereine dadurch eine letzte Ehre, indem wir einen gedrängten Blick auf seine durchlebte Existenz werfen; er war im Kunstgebiete thätig genug, um eine öffentliche Anerkennung, die ihm stets während seines Wirkens wurde, auch nach demselben zu verdienen.

Der Verein wurde im Jahre 1820 von Sämann, Ernst Pastenacy und dem kunstgebildeten Johann Friedrich Dorn gegründet, und unternahm am 18. October 1821 seine erste Aufführung mit einem Requiem von Sämann's Composition in dem Königsberger Dome. Die Solopartien wurden mit wahrer Weihe von den schönen Sopran- und Altstimmen der Fräulein Auguste und Albertine Knorre, und den klang- und seelenvollen Altstimmen des Schwesterpaares Bertha und Clara Dorn (Töchter des Mit-Dirigenten) so zum Herzen dringend gesungen, daß manchem Hörer das Auge feucht dabei wurde. — Ein thätiger und dauernder Beschützer des Vereins war der Kanzler Excellenz von Wegnern. Von den eifrig fördernden Mitgliedern sind besonders der Geheimerath de Rége, Dr. von Wegnern, General von Reichenbach, Dr. Toop, Director Zornow, die Fräulein Friederike Friedemann und Cartellieri, Director Gotthold und Andere in verschiedenen Beziehungen zu dem Vereine stehend zu nennen. Leider starb im Jahre 1824 der Mitgründer Pastenacy; Dorn wurde dem Vereine durch seine ausgebreitete Comptoir-Correspondenz nach und nach entzogen, lebte aber geistig durch seine kunstgebildeten begabten beiden Töchter, Bertha und Clara, in demselben fort. Die Leitung ruhte von da bis an's Ende des Vereins in den Händen Sämann's.

Im Jahre 1832 führte der Singverein Sebastian Bach's große Passionsmusik auf, welche sechs Mal wiederholt wurde, um den Wünschen der Königsberger zu genügen. Bei der letzten Aufführung (1840) wurde allein der Cantus firmus: „O Lamm Gottes unschuldig“ von 400 Knabenstimmen gesungen, was vereint mit dem übrigen achtstimmigen Hauptchore, Orgel und Orchester eine wahrhaft überwältigende Wirkung hervorbrachte.

1835 entstand das erste ostpreußische Musikfest unter Sämann's Leitung, und wurde während der drei Tage, 10., 11. und 12. Juni, abgehalten. Händel's „Samson,“ Beethoven'sche und Mozart'sche Vocal- und Instrumental-Compositionen gaben die Hauptstücke dazu. Der Chor war 282, das Orchester 120 Personen stark. Der Glanzpunkt des Vereins war unstreitig das Musikfest in Marienburg, zu dem er den sprossenden und tragenden Stamm bildete. Es fand statt am zweiten Pfingsttage 1843 (5. Juni). In Gegenwart einer weit und breit herzugeströmten Menge und in Anwesenheit des Königs wurde im großen Rempter-Saale des uralten Marienburger Schlosses Händel's „Alexanderfest“ aufgeführt von einem 300 Personen starken Ensemble. Ausführung und Eindruck waren im hohen Grade imposant.

Im Jahre 1845 feierte der Verein das Fest seines 25jährigen Bestehens, bei welcher Gelegenheit dessen Dirigent eine Denkschrift drucken ließ, der diese Notizen entnommen wurden. Vom Jahre 1840 an war die Tochter des Dirigenten, Fräulein Cäcilie Sämann, Mitglied des Vereins, und später Haupt-Solosängerin desselben, wozu sie

durch eine angenehme klangvolle Stimme besonders befähigt war. Die letzte öffentliche Production des Vereins fand am Bußtage dieses Jahres in der Altstädtischen Kirche statt, deren Orgel die großartigste Königsbergs ist, und Sämann zum Organisten hat.

Die Zahl der Mitglieder in dem Zeitraume von 25 Jahren beträgt 542 Personen. Der öffentlichen Productionen unter Sämann's Leitung waren in eben dem Zeitraume 114. Auf Seb. Bach kommen davon 9; auf Händel 23. Auf Perti, Lotti, Durante, Pergolesi, Fasch, Gluck, Mozart, Beethoven zusammen 32. Auf Compositionen des Dirigenten 33. Alles in Allem gerechnet kamen 54 verschiedene Compositionen in 114 Aufführungen zu Gehör. Für wohlthätige Zwecke brachte der Verein in Summa 2162 Thlr. 5 Sgr. 4 Pf. von 1820 bis 1845 zusammen.

Nach allem hier Angedeuteten ist also wohl klar genug zu ersehen, daß die Wirksamkeit des Sämann'schen Singvereins in Königsberg eine segensreiche war; er hat den Sinn für wahre Musik in weiten Kreisen gehoben, das Gute gefördert, den Einwohnern hohe Kunstgenüsse geschafft, Meisterwerke in großer Zahl zu Gehör gebracht, den Armen wohlgethan und manches Talent angespornt; — seine Sendung ist also erfüllt, erfüllt durch Eifer, Ausdauer und Liebe zur Kunst des rastlosen Dirigenten wie einer großen Zahl Mitglieder und Kunstliebhaber. Möchten sich Alle glücklich fühlen in der Ueberzeugung, thätig in edelster Weise für die Kunst gewesen zu sein! Und somit Ehre, Anerkennung und Dank dem dahingeschiedenen Vereine und seinem Dirigenten!

Louis Köhler.

Dur und Moll.

* Leipzig. Der Tenorist Herr Kahle vom Breslauer Theater gastirt gegenwärtig hier, er trat vor einigen Tagen als Gennaro in Lucrezia Borgia mit Beifall auf. Es scheint, daß die Direction einen Ersatzmann für Herrn Widemann sucht, diesen würde Herr Kahle, trotz seiner hübschen Stimme, nicht abgeben können und es möchte der Direction sehr zu empfehlen sein, unsrer Oper Herrn Widemann zu erhalten, welcher jetzt auch in Dresden, obwohl dort das Publicum für Tichatschek schwärmt, den ehrenvollsten sich mit jeder Rolle steigernden Beifall während seines Gastspiels findet, dort aber jedenfalls nun nicht in ein Engagement tritt, da Tichatschek sich zum Bleiben entschlossen hat.

Zu den hier beabsichtigten Festlichkeiten zur Feier von Goethe's hundertsten Geburtstag wird auch ein Concert im Saale des Gewandhauses unter Rietz' Leitung gehören, in welchem unter andern die Walpurgisnacht von Mendelssohn, dessen Ouverture Meeresstille und glückliche Fahrt, und Lieder mit Goethe'schen Texten zur Aufführung kommen sollen.

An Canthal's Stelle als Dirigent des hiesigen Stadtmusikchors wird Herr Musikdirector G. Kunze vom Leibinfanterieregiment in Dresden treten, derselbe war früher Mitglied dieses Chors, ist ein in seinem Fache tüchtiger Mann und wir glauben, daß das Stadtmusikchor eine glückliche Wahl getroffen hat.

* Herr Widemann aus Leipzig trat in Dresden in seiner dritten Gastrolle als Gennaro in „Lucrezia Borgia" mit großem Erfolg auf, er wurde dreimal gerufen. Banck berichtet: „Für die dramatische Aufgabe der Darstellung leistete überdies Herr Widemann sehr Schätzenswerthes und unterstützte seinen gelungenen und ausdrucksvollen Vortrag mit entschiedener Wirkung mehr als in den frühern Rollen durch feuriges und kräftiges Colorit in den bedeutenden Momenten. Herrn Widemann's Gesangsbildung entwickelt überhaupt lobenswerthe Vorzüge, namentlich in den italienischen Gesangspartien, und zählt dieser Sänger unstreitig zu der sehr kleinen Schaar der künstlerisch wohlgeschulten besten deutschen Tenoristen."

* Tichatschek ist für Dresden auf's Neue engagirt, die Mißverständnisse sind beseitigt. Das war vorherzusehen.

* In Weimar werden große Vorbereitungen zur Feier von Goethes 100jährigen Geburtstag getroffen, den musikalischen Theil der Festlichkeiten wird der Capellmei-

ster Dr. Fr. Liszt leiten. Derselbe läßt auch zu dieser Säcularfeier ein „Fest-Album" bei Schuberth u. Co. in Hamburg erscheinen folgenden Inhaltes: 1) Licht! mehr Licht! (Goethes letzte Worte) Chorgesang für Männerstimmen mit Begleitung von Trompeten und Posaunen. 2) Weimar's Todten. Gedicht von F. von Schober für Baß mit Orchester- oder Pianoforte-Begleitung. 3) Chor der Engel aus dem zweiten Theil von Goethes Faust f. 2 Sopran- und Altstimmen mit Pianoforte. Dieses Album wird noch vor dem Feste erscheinen.

* Die Feier des hundertjährigen Geburtstags Goethes am 28. August wird in Dresden sehr würdig begangen, an musikalischen Aufführungen nennt das Programm: „Die erste Walpurgisnacht," von Mendelssohn; „der Raub der Helena," Scenen aus dem zweiten Theil des Faust in zwei Aufzügen eingerichtet von Gutzkow, Musik von Reissiger; Fausts Verklärung, Schlußscene aus dem zweiten Theil des Faust, componirt von Robert Schumann; außerdem Vortrag von Lieder mit vorzüglicher Berücksichtigung Goethe'scher Texte.

* Als Theil der Festlichkeiten während der großen Industrie-Ausstellung zu Gent fand dort am Sonntag den 5. August ein Wettsingen für Männer-Chöre statt. Dasselbe begann Morgens um 9 Uhr, und traten zuerst die Chöre aus Landgemeinden 16 an der Zahl auf; hierauf folgten 7 Chöre aus Städten zweiten Ranges, dann 7 Chöre aus Städten ersten Ranges (ausschließlich der Genter Gesellschaften, wovon jene der „Melomanen" den Concours leitete), und endlich 3 Chöre aus deutschen Städten, nämlich: der „Liederkranz" aus Eschweiler (20 Sänger), der „Männergesang-Verein" aus Düsseldorf (31 Sänger) und die „Concordia" aus Bonn (47 Sänger). Der zum Concours eingeschriebene „Liederkranz" aus Bergisch-Gladbach (12 Sänger) zog sich durch Nichtauftreten vom Kampfe zurück, während die „Chorgesellschaft" aus Brügge (53 Sänger) von dem Rechte Gebrauch machte, sich mit den deutschen Sängern zu messen, indem sie gleichzeitig auf die Einschreibung bei den Chören aus den belgischen Städten ersten Ranges verzichtete. Jeder Chor sang 2 Lieder, und es schloß das Wettsingen Abends um 9 Uhr mit dem Auftreten der Bonner „Concordia", welcher die Preisrichter den ersten Preis (eine goldene Denkmünze und 400 Franken) zuerkannten. Den zweiten Preis (eine goldene Denkmünze) errang die „Chorgesellschaft" aus Brügge. Jene sang: „Spielmannslied" von Fritz Wenigmann, Director des Vereins, und „blauer Montag„ von Kücken, diese: Invocation par E. Soubre und Nocturne par Denefoe. Montag Morgens sang die „Concordia" in der Kirche zum h. Michael eine von Girschner componirte Messe. Dienstag Mittag wurde von der preisgekrönten Gesellschaft unter Mitwirkung der übrigen deutschen Sänger im großen Saale der Universität ein Morgen-Concert veranstaltet, dessen Ertrag der Cölner Dombau-Casse zufließen soll. Die Gesellschaft der „Melomanen" hat sich bei den deutschen Sängern durch ihre Anordnungen sehr verdient gemacht, vorzüglich durch Besorgung von Freikarten für die Fahrt auf den belgischen Bahnen und die Erwirkung halben Preises auf der Rheinischen Eisenbahn. Sie hat, wie auch die Genter Gesanggesellschaft „Orpheus", welche vor acht Tagen mit größtem Beifalle vor der königlichen Familie aufgetreten, Alles aufgeboten, den deutschen Sängern den Aufenthalt in Gent so angenehm wie möglich zu machen. Wie das Streben der Bonner „Concordia" schon beim großen Sängerfeste 1847 zu Gent alle Anerkennung gefunden, so wollte der Beifall, der ihr diesmal zu Theil geworden, nicht enden.

* Meyerbeer's Prophet. Der stattgehabte Schluß der großen Oper zu Paris ist die Veranlassung zu einer Menge Gerüchten, die indeß alles Grundes entbehren. Um dies darzuthun, geben wir die genauen und authentischen Einnahmen der 25 Vorstellungen, welche Meyerbeer's Prophet erlebte. Die Totaleinnahme dieser 25 Vorstellungen betrug 183,888 Fr. 59 Ct., was für jede Vorstellung ungefähr 7,355 Fr. 55 Ct. macht, eine sehr hohe Summe, wenn man in Betracht zieht, unter welchen exceptionellen Umständen das Werk in Scene ging. Zum ersten Male den 16. April aufgeführt, ergaben die ersten Aufführungen stets eine Einnahme von 10,000 Fr. und mehr. Die Höhe derselben ermäßigte sich nur, als die Cholera ihre Razzia's machte, als eine furchtbare Hitze den Theaterbesuch schwächte und die Greuel eines Bürgerkriegs das Interesse für Kunst und Musik erdrückten. Kaum waren diese Hemmnisse beseitigt, so stieg auch die Einnahme wieder. So berichtet die Gazette musicale.

* Nichts hat in der letzten Zeit in Paris so große Sensation, so große Betrübniß bewirkt, als die Schließung der großen Oper. Hat man, fragt ein Feuilletonist, diese Maßregel wohl hinlänglich überlegt? Hat man ihre Folgen erwogen? Die Oper

schließen ist unseres Erachtens fast eben so viel, als den Fremden den Eingang nach Paris verschließen; „die Einnahme der Oper," pflegte Louis Philipp zu sagen, „geschieht nicht an der Eingangsthüre, sondern an der Grenze," und er hatte vollkommen Recht. Und wozu noch kurz vorher die schönen Versprechungen — ein neues Ballet, Carlotta Grisi u. s. f.? Vielleicht hätte Carlotta, indem sie ihren niedlichen Fuß auf die Bretter der Oper gesetzt, unsere Pariser dahin zurückgerufen. Paris wird bald zu einer Provinzialstadt herabsinken, das Bischen Toilette, was man daselbst noch sah, hatte man meist der Oper zu verdanken. Unsere unglückliche Stadt ist aller Freuden beraubt; keine Tänze mehr, außer dem Tanz der Quadrupeden des Hippodrom und des Circus; keine Musik mehr, außer den Concerten in den Restaurationen der Champs-Elysées.

* Pischek, der einige Tage nach Stuttgart zurückgekehrt war, ist bereits wieder abgereist, zunächst nach Böhmen, seiner Heimath; von da aber wird er mit einem verlängerten Urlaub wieder nach London gehen. In der ersten Hälfte des September sollen nämlich sechs Concerte in Birmingham stattfinden, worin die bekanntesten Gesangscelebritäten beschäftigt sind, und deren Nettoertrag zu Erbauung eines grandiosen Hospitals bestimmt ist. Prinz Albert hat sich nun direct an Se. Majestät den König von Württemberg gewendet, damit Pischek die Erlaubniß werde, darin mitzuwirken, welchem Gesuche entsprochen wurde. Pischek singt unter Anderem die Partie des Elias von Mendelssohn, für welche man bei keinem andern Bariton den entsprechenden Stimmumfang finden konnte, und erhält dafür ein Honorar von 250 Guineen (2000 fl.), somit 500 Gulden für jedes Concert.

* Mad. Schröder-Devrient, welcher die Dresdner Polizei den Paß zu einer Badereise verweigert hat, giebt jetzt eine Erklärung im dortigen Anzeiger ihre Betheiligung bei dem Dresdner Aufruhr betreffend, worin sie die über sie verbreiteten Gerüchte als Verleumdungen bezeichnet.

* Fräulein Kellberg, welche vor einem Jahre in Berlin zum ersten Male die Bühne als Adalgisa betrat, hat jetzt als zweite Rolle die Agathe im Freischütz daselbst gegeben. Von Uebereilung kann also nicht die Rede sein. Sie war am besten im Dialog.

* Eine famöse Pianistin, Fräulein Marie Pleyel, Tochter der Madame Camilla Pleyel, giebt das Piano auf und steht im Begriff die Bühne zu betreten, sie hat von dem Ruhm der Rachel geträumt und will ihr denselben streitig machen. Die Pariser sehen schon im Geiste die Abende jener Zeit sich erneuern, wo George und Duchesnois sich einander das tragische Scepter streitig machten!

* Herr von Lüttichau, der Intendant des Dresdner Hoftheaters, wird nächstens sein 25jähriges Jubiläum als Bühnenvorstand feiern und damit sein Amt niederlegen.

* Bei der letzten Preisvertheilung des Conservatoriums zu Paris erhielt den ersten Preis ein Deutscher, und zwar Herr Carl Eschborn, der Sohn des Capellmeisters am Cölner Stadttheater. Der Preis ward ihm einstimmig zuerkannt, und es ist schon das zweite Mal, daß ihm diese Auszeichnung zu Theil wird. Die Schwester des jungen Mannes, Natalie, trat vor einigen Monaten zum ersten Male auf dem Theater zu Cöln als Nachtwandlerin auf und erwarb sich durch ihre schöne Stimme und ihre Fertigkeit den lautesten Beifall. Sie wird mit ihrer Mutter in den nächsten Tagen nach Florenz gehen, um ihre Ausbildung als Sängerin zu vollenden. Rossini, dem das junge Mädchen von befreundeter Hand empfohlen worden, hat versprochen, ihre Studien selbst zu leiten und zu überwachen.

* Der Pianist Anton von Kontski (Bruder des Violinvirtuosen) hat von der Königin von Portugal den Orden de la conception de Villaviciosa empfangen. Herr von Kontski ist der erste Künstler, der diesen Orden erhielt.

Ausgegeben am 14. August.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 38. Leipzig, August. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Das Clavier als Drehorgel.

Auf der Pariser Industrieausstellung, welche beiläufig eine reiche Auswahl der trefflichsten Pianos und Flügel aus den Fabriken von Erard, Pleyel, Herz u. A. so wie eine Menge anderer musikalischer Instrumente bietet, bewundert man eine neue Erfindung des Herrn A. Debain (53 rue Vivienne), das sogenannte Antiphonel, ein Mechanismus, welcher sich an jedem Clavier anbringen läßt, und vermittelst dessen man dies Instrument als Drehorgel spielen kann, ohne die geringsten musikalischen Kenntnisse zu besitzen. Die Maschine wird oberhalb der Claviatur angebracht, der dem Auge sichtbare Theil derselben beschränkt sich auf die glatte, mit einer Reihe von Stiften versehene Oberfläche und einer darüber befindlichen glatten Walze; zwischen diese Oberfläche und die Walze bringt man den Holzblock, welcher durch Stifte punktirt, das betreffende Musikstück enthält und durch Drehen vermittelst der Walze über die Oberfläche hinweg bewegt wird, wodurch der dem Auge nicht sichtbare innere Mechanismus die Claviatur gleich dem geübtesten Finger des Pianisten in Bewegung setzt. Das Programm sagt: La musique pour cet appareil s'obtient au moyen de petites planchettes notées, qui se vendent par morceaux séparés à raison de 10 francs le mètre de longueur. Une Valse ou une Polka, par exemple, coûte de 4 à 6 francs. Le notage des airs sur les planchettes est un travail que peut faire tout amateur intelligent. Ein solches Antiphonel kostet 250 Francs. Diese Holzblöcke ersetzen also die Finger und zugleich die Noten und die Musikalienhändler werden bald nicht mehr mit Papier sondern mit Holz handeln und die Clavierlehrer in's Reich der Mythe verbannt werden, wenn diese musikalische Drehkrankheit überhand nimmt. Die Componisten werden ferner nicht mit Feder und Tinte, sondern in der einen Hand mit dem Hammer, mit dem Stift in der andern ihre Werke veröffentlichen, und wenn man im einsamen Walde einem großen verkannten Tonkünstler begegnet, so wird er statt des Scizzenbuches einige Klaftern Holz bei sich führen. Sollte in der Folge ein Componist verzweiflungsvoll seine hölzernen Manuscripte den Flammen opfern, so wird ihm dabei wenigstens warm werden. Gut daß es keine Claviervirtuosen mehr giebt, sie wä-

ren schlimm dran, vielleicht müßten sie eines Tages in einer geistreichen Kritik lesen: „Herr Alfred, einer der ersten jetztlebenden Clavierdreher, hat seinen Holzblock über Themen aus Meyerbeer's Propheten mit sehr viel Seele vorgedreht." —

Paris hat seine Künstler ziehen lassen, ohne sich um ihr Wohl und Wehe zu bekümmern, dafür ist es von der Clavierdrehe ereilt worden. Vielleicht dreht im Jahre 1850 Monsieur A. Debain auch noch eine Singstimme aus den Holzblöcken! Die Republik hat immer den Leierkasten begünstigt, in der Schweiz wie in Amerika ist der Standpunkt der Musik die Spieldose.

Musik für die Violine.

Andante u. Allegro scherzoso für die Violine mit Begleitung des Orchesters oder des Pianoforte, von Joseph Joachim. Op. 1. Preis mit Orchester 2 Thlr. 5 Ngr. Preis mit Pianoforte 1 Thlr. 5 Ngr.

Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.

Der Name des jungen Violinvirtuosen begegnet uns zum ersten Male öffentlich auf dem Felde der Composition, und wir ergreifen deshalb gern die Gelegenheit auch einmal über seine productiven Talente zu berichten, nachdem diese Blätter schon häufig seiner, der Meisterschaft angehörigen, technischen Leistungen rühmlichst Erwähnung gethan haben.

Für ein Erstlingswerk giebt der Componist ungewöhnlich Gutes, sowohl nach Inhalt als Form, vergleicht man die nicht geringe Anzahl der veröffentlichten Musikalien, welche ein ominöses „Op. 1" an ihrer Stirn tragen. Es ist den jungen Tonsetzern, welche so eben erst im Begriffe stehen in die Oeffentlichkeit zu treten, gewissermaßen zur andern Natur geworden, zunächst und vor allen Dingen mit einem Hefte dürrer Lieder zu debütiren, und daß Herr Joachim hievon eine Ausnahme macht (wiewohl wir ihm die Fähigkeit zutrauen, Lieder schreiben zu können), verdient um so mehr eine rühmliche Anerkennung, als bei seiner Arbeit sich das Streben hinreichend bekundet, sogleich etwas Tüchtiges in einer größeren, umfassenderen Form zu geben. Aber auch der Inhalt des Stückes steht der ehrenwerthen Gesinnung, die sich schon in der Form ausspricht, keineswegs nach, da Alles einer durchaus noblen Richtung angehört. Sind auch die Motive der Introduction und des Allegro's bezugs der selbstständigen Erfindung nicht gerade von jener Bedeutsamkeit, welche auf eine ungewöhnliche schöpferische Kraft schließen läßt, so machen sie sich doch durchgehends als Produkte eines gesunden, natürlichen Talentes, welchem unbezweifelt eine vorzügliche musikalische Bildung zu Theil wurde, geltend. In der Behandlung des harmonischen Theiles, welche vorzugsweise der Mendelssohn'schen Schule angehört, zeigt der Componist die meiste Tüchtigkeit, und die Art und Weise, wie er z. B. mehrere Male das Thema des Allegro's einführt, zeugt von vieler Gewandtheit; nur scheint uns die lange Cadenz gegen den Schluß hin auf E, bevor das Thema zum letzten Male gebracht wird, etwas zu gedehnt und zu ermüdend, weshalb der beabsichtigte Effect nothwendig an Wirkung verlieren muß. Die technischen Schwierigkeiten sind ziemlich bedeutend, obwohl nicht übermäßig groß, so daß das Werk geübten Geigern, denen wir es angelegentlich empfehlen, in jeder Hinsicht eine willkommene Gabe sein wird, umsomehr als sich ein Mangel an werthvolleren neueren Violincompositionen bemerkbar macht. Die Ausstattung ist correkt und sauber. **Es.**

Signale aus Dresden.

(Tichatschek. — Widemann. — Fräulein Wagner. — Mad. Palm-Spatzer. — Barbieri. — Eduard Devrient. — Gutzkow. — Die Goethe-Feier.)

Daß Tichatschek nun doch noch wieder bei uns bleibt, haben Sie bereits gehört. Herr Widemann aus Leipzig hat sich während seines hiesigen Gastspiels als ein sehr schätzenswerther Tenorist mit geschulter Stimme und musikalisch wohlgebildet bewährt.

Fräulein Wagner's Abgang scheint noch in der üblichen Bühnenschwebe zu liegen, was eben nicht erfreulich ist. Denn so sehr dieser Sängerin Fleiß und ein gewisser Grad dramatischer Leistung nicht abzusprechen ist, so macht doch ihre tiefe Stimmlage eine genügende Ausführung hoher Sopranpartien unmöglich und bereitet dem guten Gehör manche Qual. Ihre dramatischen Bestrebungen erringen nur die Frucht der Mühen, nicht des Geistes und des wahren Gefühls.

Frau Palm-Spatzer hat aber leider in letzterem Genre nichts zu bieten; sie ist eine vollkommen kühle obwohl elegante Erscheinung: so auch ist der Eindruck ihres Gesanges. Vortreffliche Technik, gerundete Form des Vortrags, schöne und leichte Tonbildung und Ansprache, nicht brillante oder große aber elegante Coloratur und glatte Manier. Die Stimme hat ihre beste Zeit hinter sich, ist aber klar und rein. Ihre Donna Anna überraschte wahrhaft durch Kälte und zu discretes Spiel, und es ist natürlich daß hier, wo die Erinnerung einer genialen Sängerin noch ihren guten Spuk treibt, auch das Publicum sich diesem Gast gegenüber ebenfalls kühle, discret und etwas getäuscht obwohl artig benahm. So scheint es denn noch zweifelhaft, ob diese Sängerin auch für kurze Zeit als Primadonna unsrer Oper zusagend sein möchte.

Der neue Dirigent Barbieri zeigt sich bis jetzt thätig und besonders in der Direction der italienischen Oper tüchtig.

Der Intendant hat sich jetzt einen geheimen Beirath in Herrn Eduard Devrient zugelegt. Es überrascht diese Stellung des Herrn Ed. Devrient um so mehr, als derselbe im vorigen Jahre, als seine Broschüre über Theaterreform hier einiges Aufsehen machte, in einer Versammlung der Schauspieler öffentlich zu erklären die Güte hatte, daß er nie an der hiesigen Bühne die Stelle eines Oberregisseurs, Dramaturgen, Directors, Raths rc. annehmen würde. — Daß Herr Gutzkow die Kündigung seiner dramaturgischen Stellung erhalten hat, wissen Sie bereits.

Goethe's Geburtstag wird sehr gründlich gefeiert werden. Dieser Geburtstag des großen Geistes ist eine sehr angenehme Gelegenheit für die kleinen, sich durch ihre Thätigkeit und ihre Werke bei seiner Feier bemerkbar zu machen. Eine Comitée, welche sich bei dieser Affaire in solchen verwandtschaftlichen Interessen zusammengefunden, hat die Specialitäten der viertägigen Feier festgesetzt. Sie hat sich dabei in die klassisch mystische Zwangsjacke geworfen, und der mißverstandene Dichter wird in seinen unpopulärsten Werken und haupsächlich in seiner poetisch philosophischen Erhabenheit dem Volke vorgeführt; statt seine populäre deutsche talentvolle Seite wirken zu lassen scheint man darauf auszugehen, die Kluft zwischen ihm und dem Volke zu vergrößern. Die Comitée giebt hauptsächlich — und das gilt so für's Theater als für die im großen Garten angeordnete Volksfeier — jene Dichtungen die sie selber nicht verstanden: Scene aus dem zweiten Theil des Faust, der von Gutzkow arrangirte „Raub der Helena" (am 28. Aug. im Theater), Mendelssohn's Musik zur „Walpurgisnacht" und R. Schumann's Musik zu dem Schluß des zweiten Theils des Faust (als Concert im großen Garten). Ueberhaupt wird man sich bemühen, den Dichter in seinen Worten mit Musik zu übertönen. Das am 30. August am Schlußtage gegebene Lustspiel: „der Königslieutnant" (Scene aus Goethe's Jugendleben), möchte noch am passendsten gewählt sein um die Größe Goethe's vergleichsweise zu zeigen.

—w.

Oper in Leipzig.

Unsere Oper hat einige Zeit Hundstage gehalten. Nach einem wiederholten Gastspiel des Herrn Tichatschek, gastirt nun jetzt der Tenorist Herr Kahle aus Breslau. Er trat bereits als Gennaro in „Lucrezia Borgia“ von Donizetti und als Lyonel in der „Martha“ auf. Seine Stimme ist ein kleiner aber sehr angenehmer Tenor, Gesang und Darstellung sind nicht frei von Mängeln, namentlich singt Herr Kahle häufig zu hoch, eine Folge des Forcirens der Stimme, allein dies wird leicht zu beseitigen sein wenn es der Wille des Sängers ist. In wie weit die Stimme für die große Oper ausreicht, das wird ein ferneres Auftreten zeigen; für die komische und leichte französische Oper ist Herr Kahle jedenfalls eine sehr erfreuliche Stütze in dieser tenorarmen Zeit. In Lucrezia Borgia trat Herr Behr nach seiner Urlaubsreise zum ersten Mal als Alfonso wieder auf, es ist diese Rolle eine der besten Leistungen des Herrn Behr, was vom Publicum mit so enthusiastischem Beifall anerkannt wurde, daß derselbe einer Demonstration zu Gunsten des uns nächstens verlassenden Sängers nicht unähnlich sah. Herrn Bost, Behr's Nachfolger, sahen wir als Plumkett in der Martha, es hat uns auch diesmal nicht gelingen wollen, uns mit der Darstellung desselben in der sonst trefflich gegebenen Oper nur irgend zu befreunden. Die Stimme des Fräulein Würst, welche wir als Lucrezia hörten, ist leider in höchst beklagenswerthem Abnehmen begriffen.

Außer den genannten Opern gingen mit der gewöhnlichen Besetzung Lortzing's „Roland's Knappen“ und „das Thal von Andorra“ über die Bühne, auch fand zum Benefiz des dem Theater gänzlich Valet sagenden Herrn Berthold eine musikalisch-dramatische Unterhaltung, zusammengestellt aus verschiedenen Opern und Schauspielen, statt. Für diesen Sänger hat Lortzing alle komischen Baßpartien in seinen Opern speciell geschrieben. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Capellmeister Kalliwoda ist hier angekommen und wird einige Zeit bei uns bleiben, um sich von der Baden'schen Freiheit zu erholen.

Einer der bedeutendsten Musikalienhändler Hollands, Herr Theune aus Amsterdam, ist hier anwesend.

Fräulein Würst, für welche die hiesige Bühne besonders im Anfang so reich an Lorbeeren war, verläßt uns in einem Monat und wird im October in Stuttgart auf Engagement gastiren.

* Die in Leipzig gebildete Sängerin Fräulein Hennigsen, deren schöne Mittel noch immer zu guter Hoffnung berechtigen, ist jetzt in Königsberg engagirt.

* Madame Viardot und Madame Sonntag-Rossi in London. Die Triumphe der Gräfin Rossi in London sind nur durch die nicht minder glänzenden der Madame Viardot in Meyerbeer's „Prophet“ unterbrochen worden. Her Majesty's Theatre, in welchem Madame Sonntag singt, wetteifert jetzt durch volle Häuser mit der Royal Italian Opera, in welcher der „Prophet“ gegeben wird. In beiden Häusern wird italienisch gesungen. Madame Viardot, die als Mutter des Propheten das Pariser Publicum in französischer Sprache hingerissen, reißt jetzt in italienischer Sprache das Londoner Publicum hin und wird in derselben Rolle, aber in deutscher Sprache, im nächsten Winter das Berliner Publicum hinreißen. Sie könnte aber auch eben so gut und mit gleichem Erfolge die Partie in englischer und in spanischer Sprache darstellen. Die Frau ist ein wahrer Mezzofanti auf der Bühne und läßt Herrn Louis Schneider, den vielsprachigen Schauspieler, noch weit hinter sich. Die dritte Rolle der Gräfin Rossi in Her Majesty's Theatre war die der Amina in Bellini's „Nachtwandlerin“, doch ist die Kritik der Meinung, daß die große Künstlerin, trotz der zahlreichen

Blumenkränze, die ihr auch diesmal aus den Logen der Lords zugeworfen wurden, in dieser Rolle hinter der Malibran, Persiani und Jenny Lind zurückgeblieben sei.

* Das Königsstädtische Theater in Berlin wird mit seiner Wiedereröffnung am 1. September zugleich eine Erinnerungsfeier an den 25jährigen Bestand dieser Bühne verbinden, die am 3. August 1824 ihre erste Vorstellung gab, und zu deren Opernmitgliedern in den ersten Jahren Fräulein Henriette Sonntag gehörte, die heute ihre damaligen Berliner Triumphe in London wiederholt.

* In Breslau gastiren Fräulein Tuczek und Herr von Rainer.

* Das Théatre français und die Opéra in Paris werden die neuen Namen, welche sie nach der Februarrevolution in der Geschwindigkeit angenommen hatten: „Theater der Republik" und „Theater der Nation", wieder aufgeben. Die Republik und die Nation haben leider diese Theater auch aufgegeben.

* Director Röder welcher mit seiner deutschen Oper in London Schiffbruch gelitten, sammelt jetzt wieder singende Freischaaren für seine Oper in Amsterdam, die er im October eröffnen wird.

* Fräulein Hartmann aus Amsterdam, eine hübsche Erscheinung mit jugendlicher Stimme, gastirt in Braunschweig, ebendaselbst trat der Baritonist Hartmann aus Breslau mit Beifall auf.

* Die Sängerin Mad. Howitz-Steinau ist in Folge ihres unter großen Beifall stattgehabten Gastspiels in Hamburg engagirt worden. Dagegen hat die Schwedin Fräulein Henriette Nissen daselbst wenig Glück gemacht, ihr Gesang läßt kalt. — Fanny Elsler trat zum 21. Male auf. Der Tenorist Réer aus Coburg findet viel Beifall.

* Frau Palm-Spatzer hat ihr Gastspiel in Berlin abgeschrieben, da sie in Dresden auf ein Jahr engagirt ist.

* Die schwedische Sopransängerin Fräulein Leocadie Bergnéhr, deren wir kürzlich erwähnten, ist bei dem Copenhagener Theater engagirt und wird nächstens behufs ihrer weiteren Ausbildung eine Reise antreten und zunächst London besuchen.

* In Carlsruhe wurde Verdi's „Ernani" am 17. August zum ersten Male gegeben.

* Eine sehr begabte Altistin, Fräulein Boije, wird nächstens in Stockholm als Tancred debütiren, dieselbe hat bisher nur in Concerten sich hören lassen.

* In Brandenburg fand auf Anregung der dortigen Liedertafel unter Leitung des Musikdirector Täglichsleck ein Sängerfest statt, bei welchem sich die Sängervereine aus den Ortschaften der Umgegend betheiligt hatten, so daß gegen 240 Sänger vereinigt waren.

* Der nordische Telegraph berichtet aus Stockholm: Von neueren Compositionen geht der bevorstehenden Herausgabe einer Serie von Duetten unter dem Titel: „Gluntens Duetter" von G. Wennerberg ein mehr wie gewöhnlicher Ruf voran; sie enthalten eine fortlaufende Schilderung des schwedischen Studentenlebens in circa 30 Duetten, und haben bereits in einzelnen Kreisen, wo sie vorgetragen wurden, wegen der glücklichen Verschmelzung von Humor und Ernst, die sowohl Musik als Text auszeichnen, — dieser letztere ist gleichfalls von dem Componisten gedichtet, — großes Aufsehen erregt. Man rühmt besonders den Bellmann'schen nationalen Duft, der über sie verbreitet ist.

* Ole Bull will ein norwegisches Nationaltheater gründen, und zwar in seinem Geburtsorte Bergen. Eine Aufforderung von Bull, der selbst die ganze Sache in die Hand genommen hat, ladet „Damen und Herren, die Gesang, Instrumentalmusik, Schauspielkunst oder Nationaltanz zu ihrem Fache zu machen gedenken" ein, Engagement zu suchen und wünscht Eingabe von originalen dramatischen und musikalischen Arbeiten bei „dem norwegischen Theater in Bergen."

* In Stockholm ist Forroni als Capellmeister an Baermann's Stelle getreten. Er war bisher Mitglied der Bühne und hat vor Kurzem eine Oper aufführen lassen, „Drottning Christina", die sehr gelobt wird.

* Saloman, Componist der Oper „das Diamantkreuz", hat eine komische Oper vollendet: „Das Chor der Rache," welche wahrscheinlich in Berlin auf der königlichen Bühne nächstens aufgeführt wird. Der Text ist von Kalisch.

* Ein amerikanischer Componist. Bis jetzt hatten die Vereinigten Staaten fast Alles, was sie an Kunst besaßen, aus Europa bezogen. Maler und Virtuosen, Sänger und Tänzer ließen sie sich von England, Deutschland, Italien und Frankreich kommen. Ganz kürzlich ist jedoch ein, wie es scheint, nicht gewöhnliches, musikalisches Talent aus Amerika nach Europa herübergekommen. Herr Charles Perkins aus Boston hat in der letzten Woche des Juli in Paris ein Concert gegeben, worin ausschließlich Musikstücke seiner eigenen Composition aufgeführt wurden, die einen — auch wenn man den Reiz des Fremden und Neuen abrechnet — nicht gewöhnlichen Beifall fanden. Unter Anderen spielte er selbst ein „Notturno" für die Violine, begleitet von vier Gesangstücken, welche er „Indianische Serenade", „Excelsior", „Asia's Gesang" und „Lady Mary" nannte, die sich sämmtlich durch ein eigenthümliches (amerikanisches) Gepräge, so wie durch Ideenreichthum ausgezeichnet haben sollen. Besonders hat das Lied „Excelsior" gefallen, zu welchem der bekannte nordamerikanische Dichter Longfellow die Worte geliefert. Auch eine Symphonie für großes Orchester hatte sich des Beifalls der Kenner zu erfreuen.

* Neue Erfindung im Orgelbaufache. Wir können nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, daß der rühmlichst bekannte Orgelbauer Herr Joseph Chwatal in Merseburg neuerdings sehr wichtige Erfindungen und Verbesserungen im Orgelbaufache gemacht hat. Namentlich ist es ein neues Regierwerk für das Hauptwerk, dessen Vorzüge so wesentlich sind, daß dem Erfinder ein großes Verdienst um die Orgelbaukunst nicht abgesprochen werden kann. Dasselbe bewirkt: 1) bei geringem ganz gleichem Tastenfall einen wesentlich verschiedenen Ventilaufgang, so, daß für die tiefsten Pfeifen der weiteste, für die höchsten aber der geringste Aufgang stattfindet; 2) ist durch dasselbe, bei ganz gleichmäßiger Spielart, alles Rasseln für immer beseitigt, und 3) ist dies Regierwerk höchst einfach construirt und (mit Ausnahme der Abstracten) ganz von Metall gearbeitet. Dasselbe gewährt außerdem noch den Vortheil, daß es, für alle Werke gleich anwendbar, vorräthig gearbeitet werden kann, weshalb der Erfinder die Absicht hat, für dasselbe ein Patent nachzusuchen.

* Die Flitterwochen der Lola Montez mit ihrem englischen Leibgardenofficier scheinen schon vorüber zu sein. Eine Tante dieses bescheidenen Ehemannes hat die Eliza Rosa Anna Gilbert (Lola Montez), die sich 1837 mit einem irländischen Capitän James verheirathet und von diesem — der in Ostindien sein soll — nur von Tisch und Bett geschieden habe, der Bigamie angeklagt. Die Gräfin Landsfeld ist gegen Caution freigelassen, bis man sich bei den Scheiks in Ostindien nach dem Leben dieses glücklich geschiedenen James erkundigt haben wird. Lola Montez hat indeß vorgezogen, die Ankunft dieser Nachricht auf dem Continent abzuwarten. Ihrem gegenwärtigen Gatten soll man zu verstehen gegeben haben, wenn er aus der Armee austreten wolle, so stehe dem nicht das geringste entgegen.

* Omer-Pascha von Bukarest hat sich in eine deutsche Clavierspielerin von sechzehn Jahren verliebt und ihr seine Hand unter eigenthümlichen Bedingungen angeboten. Sie erhält von ihm zur Aussteuer dreißig seidene Kleider vom schwersten Stoff, einen Ring im Werth von dreihundert Ducaten und Wäsche vom feinsten Batist. Dagegen verspricht die Auserkorene, deutsch in Kleidung, Gesinnung und Sitte zu bleiben. Sollte der Pascha keinen Gefallen mehr an ihr finden, so erhält sie drei Millionen Gulden, ein schönes Landgut nebst dem ihr gekauften Schmuck.

* Man weiß es schon, wie wenig zurückhaltend die Herren Tonkünstler sind, wenn sie von ihren guten Eigenschaften, von Rang und Würden reden, die man ihnen auferlegt hat, es kann also kaum befremden, wenn Herr Leopold von Meyer seine Adresse in ganz neuer Weise verlängert, er nennt sich nämlich unter seiner soeben erschienenen „Niagarra-Fall-Fantasie": „Meister der pensylvanischen Freimaurer-Loge." Jedenfalls weit hergeholt.

* Ein Verein von Kunstfreunden in Paris hat Berlioz eine goldene Medaille überreicht, auf der einen Seite sind dessen Werke verzeichnet, auf der anderen befindet sich die Inschrift: „An Hector Berlioz, von seinen Freunden und Verehrern in Paris, den 15. Juli 1849." Wir vermuthen — bemerkt das „Magaz. f. d. Liter. des Auslandes" — daß die große Verehrung, welche namentlich seine musikalischen Collegen vor

dem Talente des Herrn Berlioz haben, weniger seinen Compositionen, als dem großen Einflusse beizumessen, den Herr Berlioz auf das urtheilende und nicht urtheilende Pariser Publicum als musikalischer Kritiker des vielverbreiteten Journal des Débats übt.

* Im September dieses Jahres wird in Braunschweig die hinterlassene musikalische Bibliothek des verstorbenen Prof. F. K. Griepenkerl (Herausgeber der neuen Ausgabe von S. Bach's Werken) öffentlich versteigert werden. Sie besteht hauptsächlich aus ausgezeichneten und seltenen Werken der älteren classischen Kirchenmusik in Partituren, wovon viele nur in Abschriften existiren; wir machen Kenner und Sammler hierauf aufmerksam. Der Catalog ist von der C. Leibrock'schen Hofbuchhandlung in Braunschweig zu erhalten.

* Bei Meser in Dresden erschien soeben: „Beiträge zur Geschichte der königl. sächsischen musikalischen Capelle," großentheils aus archivarischen Quellen, von Moritz Fürstenau.

* Vivier, berühmter Hornist und Erfinder der viereckigen Seifenblasen, ist vom König von Holland zum Ritter der Eichenkrone ernannt worden.

Im Verlage der Unterzeichneten erscheinen in Kürze folgende neue Claviercompositionen von

W. KUHE:

Opus 19. Grand Polka di Bravura.
„ 20. Romance (Des-dur).
„ 21. L'Offerte. Valse gracieuse.
„ 22. Drei Lieder ohne Worte.
„ 23. Ungarische Weisen.

Wien, im August 1849. ***Pietro Mechetti** qm. **Carlo**,*
k. k. Hof-, Kunst- und Musikalienhandlung.

Verlags-Bericht Monat Juli

von

Schuberth & Co. in Hamburg & New-York,

enthaltend Neuigkeiten, welche durch Gehalt und Ausstattung das Interesse der Musikfreunde besonders in Anspruch nehmen:

	Rß.	Ngr.
Fischel, J., (Elève de Spohr.) Streich-Quartett. Op. 42.	1	10
Gurlitt, C., Weinbüchlein f. eine Stimme m. Piano. Op. 7. Cah. 1.	—	20
Hohnstock, A., Concert-Polka f. Piano.	—	10
Krebs, C., „Süsse Bell," Lied f. Mezzo-Sopr. od. Tenor, m. Piano.	—	10
Krug, D., Rondo aus dem „Alten vom Berge" f. Piano. Op. 32. .	—	10
— — 12 melod. Studien f. Anfänger im Piano. Op. 24. Cah. 1. .	—	10
Lindpaintner, Fahnenwacht für Sopran oder Tenor. 5te Auflage. mit engl. u. deutschem Text.	—	10
— — do. do. f. Alt od. Bar.	—	10
Liszt, F., Fantasie über „God save the queen" f. Piano.	—	20
Parish-Alvars, Griech. Piraten-Marsch, f. Harfe.	—	10
Schmitt, J., Erster Lehrmeister für Piano. Supplement z. ersten Cursus, enthält: 50 leichte Tonstücke.	1	10
Willmers, R., Beethoven's Adelaide f. Piano übertragen.	—	15

(Durch alle Buch- & Musikalienhandlungen zu beziehen.)

Musiker gesucht.

Musiker welche auf eine Condition reflectiren, sowie Diejenigen welche geneigt sind ein Engagement auf einem Bade anzunehmen, wollen sich unter Beibringung ihrer Atteste in frankirten Briefen an die Redaction der Signale wenden, welche die Gefälligkeit haben wird, Auskunft zu ertheilen.

Ausgegeben am 21. August.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 39. Leipzig, August. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Das Conservatorium für Musik in München.

In den beiden letztvergangenen Wochen wurden von Seiten des hiesigen Conservatoriums die alljährlich üblichen Prüfungsconcerte im Odeon gegeben, das erste zu einem wohlthätigen Zweck, die andern beiden öffentlich und zwar vor einem äußerst zahlreichen Publicum. Es zeigte sich dabei, daß die junge, nunmehr seit drei Jahren bestehende Anstalt sichtlich im Vorwärtsschreiten begriffen ist, und daß auch die Theilnahme des Publicums sich derselben mehr und mehr zuwendet. Die Anstalt hat jetzt, den Director Herrn Hauser mit eingerechnet, 13 Lehrer, für Gesang, Clavierspiel, Streichquartett, Harmonie und Contrapunkt, Orgel (letzterem erst seit einigen Monaten), Poetik, Declamation und italienische Sprache; und wenn auch die Zahl der Zöglinge beider Geschlechter sich während der drei Jahre des Bestehens so ziemlich gleich geblieben ist, so ist doch in Bezug auf ihre Zusammensetzung die erfreuliche Bemerkung gemacht worden, daß auch das Ausland mehr als in den ersten Jahren sein Contingent zu senden begonnen hat. Heuer betrug die Zahl der Zöglinge 65 (30 männliche und 35 weibliche), welche an der Anstalt ihre Bildung erhalten als Chorsänger, Theater- und Concertsänger und Sängerinnen, Organisten, Chorregenten, Musiklehrer ꝛc. und einzelne unter ihnen als Virtuosen auf besonderen Instrumenten. Unter letzteren ragten in den Prüfungsconcerten namentlich zwei Jünglinge, Walter aus München als Violinspieler, und Müller aus Hildburghausen als Violoncellspieler hervor, deren Talent die Zuhörer zu wahrer Bewunderung hinriß. Es darf freilich mehr nur als Glückswurf betrachtet werden, daß eine Anstalt so außerordentlich begabte junge Leute zur Erziehung und Bildung erhält wie die beiden genannten in der That sind, aber es fällt immerhin ein guter Theil des von ihnen errungenen Ruhmes auf ihre Lehrer Mittermaier und Menter zurück. Auch Kindinger, ein weiterer Schüler des Herrn Menter, leistet bereits Vorzügliches. Drei Sängerinnen, die sich für die Bühne gebildet haben, Fräulein Eisenhofer, Grashet und Hefner, verlassen die Anstalt und werden derselben nach den Leistungen die wir von ihnen gehört, gewiß Ehre machen, die erstere soll bereits engagirt sein. Eine Sän-

gerin, Fräulein Wolf, welche im ersten Concert die Partie der „Athalia" sang, und ihre Bildung erst im nächsten Jahr vollenden wird, verspricht eine schöne künstlerische Zukunft; ebenso die Baritonisten Büffel und Hauser (ein Sohn des Directors) und der Tenorist Hutschenreuter. Betrachtet man die vergleichsweise geringe Dotation der Anstalt (der Staat giebt jährlich 5000 fl., und die Hälfte der Zöglinge zahlt je 40 fl., während die andere Hälfte unentgeldlich gebildet wird), so erscheinen die Leistungen sehr befriedigend, und es wäre nur zu wünschen, daß nach dem Muster ähnlicher auswärtiger Anstalten der Unterricht auch auf andere Instrumente ausgedehnt werden möchte, was aber allerdings bedeutendere pecuniäre Mittel voraussetzt, zu deren Beischaffung zur Zeit keine Aussicht zu sein scheint. Aber auch sowie es ist, hat das Conservatorium bereits eine Stellung eingenommen, die den Gründer desselben gewiß mit Freude und Befriedigung auf seine Schöpfung zurückschauen läßt.

Die königlichen Musik-Institute zu Königsberg i. Pr.

I. Die academischen Musik-Institute.

a. Das academische Gesang-Institut

für Theologen und Pädagogik Studirende besteht seit 1823 unter Leitung des Universitäts-Musikdirector Sämann. Der Kirchengesang, d. h. der Choral und die figurirte ernstere Kirchenmusik, sind die Grundlagen und bilden den Hauptgegenstand der Uebung. Außerdem werden auch andere, lyrische Gesänge leichterer Schreibart und solche, die im Charakter des Oratorienstyls geschrieben sind, ausgeübt. Dagegen bleiben Opern- und alle auf Geselligkeit, Scherz und Muthwillen bezüglichen Gesänge ausgeschlossen. Jeder Theologe ist zum Besuch der Uebungen, wenigstens durch ein Semester, und beim Abgange durch ein Attest des Directors den Besuch nachzuweisen verpflichtet.

Als Lehrmittel besitzt das Institut eine Anzahl von größtentheils gedruckt erschienenen Musikalien, welche von dem Director auf Kosten der Universität nach und nach angeschafft und zu einer Bibliothek vereinigt wurden. Außerdem besitzt das Institut in dem Universitätsgebäude zu diesem Behufe ein eignes Musikzimmer, ein Pianoforte nebst einem Pedal-Instrument, ingleichen die nöthigen Utensilien. Mit diesem Institute und unter Leitung desselben Docenten Musikdir. Sämann steht in Verbindung

b. Der Unterricht im Generalbaß und Orgelspiel.

Auch an diesem sind die Theologen, und zwar zwei Semester hindurch, nämlich ein Semester am Generalbaß und ein Semester am Orgelspiel Theil zu nehmen und den Besuch beim Abgang durch Attest zu bezeugen verpflichtet. Auch für diese Unterrichtszweige besitzt die Musikalienbibliothek der Universität die nöthigsten Werke, welche nach und nach auf Antrag des Docenten immer mehr complettirt werden. Die Anschaffung derselben beruht auf einer stets regen Theilnahme, mit welcher sowohl das Universitäts-Curatorium, als auch das Ministerium zu Berlin alle Zweige des Unterrichts zu unterstützen und zu befördern unermüdlich sich angelegen sein läßt. Der Cursus für Generalbaß ist halbjährig, ebenso im Orgelspiel. Mäßiges Clavierspiel wird vorausgesetzt. Die theoretischen Vorträge werden in dem oben bezeichneten Local gehalten und überall, wo es nöthig, sogleich praktisch durch Beispiele erläutert und von den Hörern, welche wechselsweise am Pianoforte Platz nehmen, ausgeführt. Hier beginnt auch der erste Orgelunterricht, wobei das erwähnte Pedal-Instrument Anwendung findet. Später, wenn die Fortschritte es gestatten, werden die Spieler an die Orgel geführt, zu welchem Behufe die königl. Schloßorgel angewiesen ist. Die Fähigern sind in einer besondern Abtheilung vereinigt, welche

c. Das Orgel-Seminar der Universität

bilden. Hier werden vorzüglich vierstimmige Choräle, die Kunst im Präludiren nach Noten und nach eigner Erfindung, das Uebergehen aus einer in die andere Tonart, obligate Stimmführungen im Manual und Pedal, Solo-Pedalübungen, Trio's für zwei Claviere und Pedal und sonstige Abwechslungen, je nach dem Talent und den Fähigkeiten der Lernenden, zur Ausführung gebracht. Wie wichtig obige Unterrichtsgegenstände für Theologen sind, leuchtet ein, wichtig sowohl für die, welche wegen Mangel einer Predigerstelle zur Uebernahme von Rector- oder Organistenstellen an kleinen Orten genöthigt sind, als auch für solche, welche ein Predigtamt übernehmen, da die selbst durchgemachte Schule ihnen einen tiefern Blick in das wahre Orgelwesen verschafft und sie dadurch einerseits vor allzu übertriebenen Anforderungen an ihre Organisten, andererseits vor dem größern Uebel bewahrt, einen für die Erbauung so höchst nachtheiligen Schlendrian zu dulden und ihm ruhig nachzusehn. Ueberhaupt wäre zu wünschen, daß die Kirchen-Collegien und die Herren Prediger an der Spitze überall bei der Wahl der Organisten mit größerer Sorgfalt zu Werke gingen und alle Nebenrücksichten bei Seite setzend, strenge dafür wachen möchten, daß der Tüchtigste, der irgend aufzufinden, gewählt werde. Fehlt ihnen das Urtheil, so mögen sie den Rath Sachkundiger einholen, ehe ein Mißgriff geschieht, unter dessen Druck Freunde der Kirchenmusik und eines erbaulich religiösen Gesanges jahrelang leiden müssen.

Alljährlich berichtet der Dirigent über Theilnahme, Erfolge ꝛc. an das Curatorium und macht die nöthigen Anträge.

Von obigen Instituten getrennt und als ein für sich bestehendes zu betrachten ist

II. Das Orgelunterrichts-Institut für Elementar- und Landschullehrer.

Dasselbe steht unter der Aufsicht der Regierung zu Königsberg. Von dem königl. Cultusministerium zunächst für die städtischen Elementar- und die im Stadtkreise wohnenden Landschullehrer bestimmt, dehnt es seine Wirksamkeit auch auf die entfernt wohnenden Lehrer aus, so wie auf Candidaten der Theologie. Der theoretische Unterricht umfaßt: 1) Accordenlehre. 2) Vierstimmigen Satz. 3) Anleitung zur Composition. 4) Kenntniß der innern Beschaffenheit der Orgel. Der praktische dagegen: 1) Behandlungsweise der Orgel. 2) Praktisches Spiel, — Behandlung des Pedals. 3) Versuche im Stimmen der Rohr- und Labialwerke. Bei der Aufnahme wird Clavierspiel bis zu dem Grade der Sicherheit, um Accorde richtig zu greifen, verlangt. Der Unterricht wird unentgeldlich ertheilt. Theilnehmer melden sich beim Director des Instituts, Musikdir. Sämann, welcher als alleiniger Lehrer dasselbe seit 1843 leitet. Seit dieser Zeit haben in dem Institute 45 Individuen Unterricht erhalten, unter denen mehrere zwei bis drei Meilen von der Stadt entfernt, Sommer und Winter hindurch regelmäßig und keine Witterung scheuend jeden Sonnabend früh den Weg zu Fuße nach der Stadt machten, um dem Unterrichte beizuwohnen. Meistens verheirathet, Väter von mehreren Kindern und in höchst kärglichem Gehalt stehend, waren es gerade diese Männer, welche vorzugsweise einen Fleiß und eine Ausdauer bewiesen, die ihnen Achtung und Bewunderung erwarb und den abermaligen Beweis liefern, daß dem Menschen nichts zu schwer fällt, wozu ihn Liebe und Eifer treiben.

In Bezug auf die entfernter wohnenden Lehrer kommt der Fall öfter vor, daß sie auf 3 bis 4 Monate Urlaub nehmen und nach Königsberg ziehen, um sich hier zu Organisten auszubilden. Solche erhalten dann täglich Unterricht. Für die in der Nähe Königsbergs wohnenden Lehrer ist in der Regel der Sonnabend zu den Uebungen bestimmt, weil an diesem Tage auf dem Lande keine Schule gehalten wird.

Als Lehrmittel ist es gestattet die dem königl. Institute der Universität gehörigen Musikalien zu benutzen, unter denen die Werke des für Orgelmusik unermüdet thätigen

Körners, der angehende und vollkommene Organist, das Orgel-Journal, der Orgelfreund u. a., ingleichen die von dem verdienstvollen C. F. Becker herausgegebenen Orgelsachen, seine „Cäcilie“, seine „Studien“ ꝛc., nicht minder für die Geübteren die bei Peters erschienenen Bach'schen Werke von dem um die Herausgabe derselben verdienten Griepenkerl, außerdem Werke von Rink, Hesse, Grell u. a. reichlichen Stoff bieten.

Auch diesem Institute ist zum praktischen Spiel von der königl. Regierung die Orgel in der königl. Schloßkirche zugewiesen, ein aus etwa 30 Registern in zwei Clavieren und einem Pedal bestehendes Werk, welches die Ausführung aller oben erwähnter Spielnoten und Abwechslungen gestattet.

Für Schullehrer bestimmt dehnt das Institut seinen Unterricht auch gern auf andere lernbegierige, besonders talentvolle Musiker aus, jedoch nur ausnahmsweise, und bleibt die Annahme solcher Scholaren dem Ermessen des Directors anheim gestellt.

Der Gehalt des letzteren beträgt 300 Thaler. Er berichtet jährlich über Theilnahme und Erfolge des Instituts an die königl. Regierung, von welcher ihm auch das Amt Cantoren und Organisten zu examiniren übertragen ist.

Vorstehende Notizen, die uns aus sicherster Quelle zukamen, geben auf's Neue den Beweis, wie weit sich das rege Streben verbreitet, im Kirchen-Musikwesen und Orgelspiel eine tüchtige Durchbildung und Reform herzustellen. Wie viel Anerkennung tüchtige Männer, wie Musikdir. Sämann durch ein so emsiges Wirken in ihrem bedeutungsvollen Amte verdienen, liegt in der Wichtigkeit der Sache und in den erfreulichen Erfolgen, die Jedem auch ungesucht entgegenspringen, der einen Blick in die Sachlage thut. Schon Mancher hat an Sämann's freundlich leitender Hand den Lehrgang in der Orgelspiel-Kunst gemacht, und gar manches Herz, das der mächtigen Erhebung fähig ist die in Ausübung dieser hohen Kunst liegt, schlägt in dankbarer Anerkennung für die Lehrerverdienste Sämann's. Solchem Streben eine öffentliche, volle Anerkennung auszusprechen, ist angenehme Pflicht gegen die musikalische Mitwelt; Männer aber, die so viel Liebe zur wahren Kunst in sich haben, um einen noch so schwierigen und verantwortlichen Beruf mit dem Eifer und der Hingebung auszuüben, wie es bei Sämann der Fall, finden den Lohn ihrer Mühe in den schönen Erfolgen, und dem stillen Bewußtsein, der Kunst zu nützen und sich ein dauerndes Andenken zu gründen.

Königsberg, im August 1849. Louis Köhler.

Concert in Leipzig.

Zur Goethe-Feier am 29. August 1849 im Saale des Gewandhauses.

Wir hörten in diesem Concert zum ersten Mal Robert Schumann's Composition der mysterlösen Schlußscene des zweiten Theiles vom „Faust“; ohne für heute nach einmaligem Hören auf eine nähere Besprechung dieser jedenfalls interessanten und gedankentiefen Musik einzugehen, müssen wir doch bemerken, daß sie viele und mannigfaltige Schönheiten enthält und im Ganzen einen ergreifenden Eindruck gemacht hat. Die nicht leichte Aufgabe der Aufführung wurde von Seiten der Solosänger (hiesige Künstler und Dilettanten), des Chors und des tüchtigen Orchesters unter der sichern Leitung des Herrn Rietz meist in lobenswerther Weise gelöst. Die den Gesang des **Doctor marianus** begleitende Harfenpartie, von wundersamer Wirkung, wurde durch die vorzügliche Harfenkünstlerin Fräulein Eyth ausgeführt.

Der zweite Theil des Concertes brachte einen etwas reichen fast monotonen Liedersegen mit Goethe'schen Texten: Das Veilchen von Mozart, gesungen von Fräulein Mayer — Der Erlkönig von Reichardt, gesungen von Herrn Behr — Der Kö-

nig in Thule von Zelter, gesungen von Herrn Pögner — Neue Liebe, neues Leben von Beethoven, gesungen von Herrn Widemann — Gretchen am Spinnrade, aus Faust, von Franz Schubert, gesungen von Fräulein Mayer — Wanderers Nachtlied für vierstimmigen Chor ohne Begleitung von Hauptmann, vorgetragen von den Mitgliedern der Singacademie.

Der dritte Concerttheil endlich enthielt den Glanzpunkt des Abends, die erste Walpurgisnacht von Mendelssohn-Bartholdy. Die Aufführung dieses genialen Werkes war eine recht wackere, wie denn überhaupt das ganze Concert eine würdige Feier des großen Dichters genannt werden muß und jedenfalls den ersten Platz unter den hiesigen sehr mäßigen Goethe-Festlichkeiten einnimmt. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Wir freuen uns mittheilen zu können, daß unser erster Tenorist Herr Widemann auf's Neue mit dem hiesigen Theater ein Engagement abgeschlossen hat und also der unsre bleibt. An die Stelle des Fräulein Würst wird die Direction bedacht sein eine jugendliche Sängerin zu engagiren und sind deshalb bereits mehrfache Gastspiele in Aussicht; es steht demnach zu erwarten, daß unsere Oper durch die meist sehr vortrefflichen Mitglieder Fräulein Mayer, Frau Günther-Bachmann, die Herren Widemann, Salomon, Brassin, Henry und Bost ihren ehrenvollen Ruf auch ferner behaupten wird.

Am 22. August ließ sich im Theater der Harfenspieler Herr Elvart aus Gent hören, er spielte zwei Stücke von Parish-Alvars: das Andante aus dem vierten Concert mit Orchesterbegleitung und eine Romanze für die Harfe allein.

Die bevorstehenden Gewandhausconcerte wird Herr Julius Rietz nun doch noch dirigiren, da man sich in Berlin noch immer nicht wegen Besetzung der dort erledigten Capellmeisterstelle entschieden hat. — Die Schwedin Fräulein Henriette Nissen ist für einen Theil des Winters als Sängerin gewonnen, sie soll eine vorzügliche Concertsängerin sein.

Die Musik kehrt nach und nach heim, auch Herr Musikdirector Hauptmann ist von seiner Badereise wieder hier eingetroffen.

* Schindelmeißer, welcher bisher interimistisch Guhr's Stelle in Frankfurt a. M. eingenommen hatte, ist jetzt daselbst definitiv als Capellmeister angestellt.

* Concertmeister Ries in Berlin veranstaltete im Saale der Singacademie eine öffentliche Prüfung seiner Zöglinge und der von ihm kürzlich gegründeten Schule für das Orchesterspiel. Die Resultate waren recht erfreulich.

* Jenny Lind, welche sich nicht in Schweden, sondern noch im Bad Ems befindet, gab daselbst ein Concert zum Besten der Armen.

* Fräulein Haubold aus Leipzig hat ihr Engagement in Weimar angetreten.

* Die Sängerin Fräulein Strauß, Tochter des Capellmeister Strauß in Carlsruhe, ist in Mannheim als erste jugendliche Sängerin engagirt.

* Der Tenorist Roger von der großen Oper zu Paris verlängert sein Gastspiel in Frankfurt a. M. bis zum 8. September, wo sein Urlaub zu Ende geht; der Plan, auch in Hamburg aufzutreten, ist aufgegeben.

* Aus fast allen bedeutenden Städten Deutschlands laufen Nachrichten ein über die feierliche Begehung von Goethe's 100jährigen Geburtstag, wobei natürlich überall auch die Musik wesentlich betheiligt war.

* Im Thaliatheater in Hamburg führte Anton Wallerstein in den Zwischenacten einige seiner neuesten Tanzcompositionen sehr beifällig auf: la Coquette, Polka; Redowa parisienne; die Leidenschaftlichen, Galop; le Gamin de Paris, Polka.

* Politische Musik. Die Hymne auf Pius IX., vor einem Jahre so sehr gefeiert, ist schnell veraltet. Am 9. August spielte in Rom die Bande der römischen

Carbinieri des Nachmittags einige Musikstücke auf dem Platze der Minerva, und da diese Bande zu den besten gehört, war der Platz von Zuhörern angefüllt. Da fiel es dem Capellmeister ein, die Hymne auf Pius IX. anzustimmen. Auf der Stelle, aber ohne ein Wort oder einen Ruf hören zu lassen, wendete die Menge der Musik den Rücken und nach einigen Minuten sah man auf dem ganzen Platz keinen Menschen mehr außer den Musikern!

* Die diesjährige Gewerbe-Ausstellung in **Berlin**, obgleich in allen Zweigen der Industrie glänzend vertreten, bietet in musikalischer Hinsicht sehr wenig des Interessanten. Von Instrumenten finden sich außer wenigen Holzblaseinstrumenten nur einige Pianoforte, Pianino's und Flügel vor, welche sämmtlich sowohl im Ton als im Preise den heutigen Ansprüchen nicht genügen. Merkwürdig, daß gerade die ersten Meister sich diesmal nicht betheiligt haben. Ebenso wie die Buchdruckerkunst nur durch ein Riesenplacat aus der Officin von **Ernst Littfaß** vertreten ist, so sind die königlichen Hofmusikhändler **Ed. Bote u. G. Bock** die einzigen, welche Proben ihrer Verlagswerke in sehr eleganter Ausstattung, was nämlich Stich, Druck und Papier anlangt, zur Ausstellung geliefert haben.

* Der Dichter **J. N. Vogl** hat soeben bei **Gerold u. Sohn** in **Wien** zwei sehr empfehlenswerthe Heftchen herausgegeben, die sich eben sowohl durch ihren poetischen Gehalt als durch eine höchst saubere Ausstattung auszeichnen; es ist ein Cyclus von „30 **Bergmannsliedern und Balladen**“ und ein Heft „**Soldatenlieder**,“ beide mit Bildern und Singweisen. Folgende Componisten haben die Melodien geliefert: Stegmayer, Lortzing, Esser, Carl Haslinger, Randhartinger, Adolph Müller, Fuchs, Speier, Titl, Nina Stollewerk, Proch, Preyer, Gyrowetz, Nickl, Weiß, Suppé, J. F. Kloß, Binder, Storch, Bibl, Granfeld, Dont, Durst, Reuling, Ph. Fahrbach, Schmuck, Krenn, Stransky.

* In **Brüssel** erhielt Herr **Rudolf Gleichauf** bei der Prüfung im Conservatorium den ersten Preis im **Violinspiel**, **Beriot** ist bekanntlich Lehrer daselbst und sein Wirken ist sehr erfolgreich.

* Am 15. August starb in **Wien** im hohen Alter von 85 Jahren **Adalb. Gyrowetz**, ehemaliger Capellmeister am Hofoperntheater; er war einer der fruchtbarsten Componisten unseres Jahrhunderts und bis jetzt in Wien der einzige lebende Repräsentant einer alten guten Zeit in der Musik.

* Herr **W. L. Barth**, seit langen Jahren sogenannter „**Stadtmusikus**“ in **Leipzig**, ist in dem hohen Alter von 74 Jahren am 22. Aug. gestorben.

Lemoine & Sor, Op. 49. Ecole de la mesure et de la ponctuation musicale. 48 Pièces p. Pfte. à 4 Mains. 6 fl.

Lyre française. Romances avec Piano: No. 351. Arnaud, File, File Jeanne. 18 kr. No. 352. Arnaud, S'il souffrait . . . . de me voir souffrir. 18 kr. No. 355. Henrion, Aime, travaille et prie. 18 kr. No. 356. Henrion, Ça n'est pas perdu. 18 kr. No. 357. Henrion, Le moulin du Village. 18 kr. No. 358. Henrion, Loin de France. 18 kr.

Neher, G., 5 Lieder für eine Stimme mit Pfte. 45 kr.

Prudent, E., Op. 33. Farandole p. Pfte. 1 fl. 12 kr.

Rosellen, H., Op. 112. La Rosée. Valse brillante p. Pfte. 1 fl. 12 kr.

Schubert, C., Op. 60. Les jolies filles de Parme. Valse brillante p. Pfte. 1 fl.

Strauss, J., L'avenir, Lea et Aline. 2 Polkas faciles p. Pfte. 45 kr.

Wiss, B., Op. 44. Deutsche Messe f. 4 Männerstimmen u. Orgel. 1 fl. 12 kr.

Bei *Fr. Kistner* in Leipzig ist soeben erschienen:

Liszt, F., 3 Etudes de Concert p. Pfte. No. 2, 3. à 15 Ngr.

Mendelssohn-Bartholdy, F., Op. 75. Vier Lieder für 4stimmigen Männerchor. No. 1. Der frohe Wandersmann: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen," von Eichendorff. — No. 2. Abendständchen: „Schlafe Liebchen, weils auf Erden nun so still," von Eichendorff. — No. 3. Trinklied: „So lang man nüchtern ist," von Goethe. — No. 4. Abschiedstafel: „So rückt denn in die Runde," von Eichendorff. Partitur und Stimmen. Heft 2 der Lieder f. Männerchor. No. 3. der nachgelassenen Werke. 1 Thlr.

Mendelssohn-Bartholdy, F., et **Moscheles,** Op. 87b. Duo concertant pour 2 Pianos en Variations brillantes sur la Marche Bohémienne tirée du Mélodrame Preciosa de C. M. de Weber. 2 Thlr. 10 Ngr.

Schäffer, A., Op. 25. Zwei Lieder f. eine Stimme m. Pfte. No. 1. Der erste Ball: „So bin ich denn wirklich zum Ball mit gebeten," komisches Lied von Pauline Grüsson. No. 2. Helena von Orleans: „Blass scheint der Mond," vom Grafen A. v. M. 10 Ngr.

— — Op. 26. Die beiden Gevatterinnen. Komisches Duett für 2 Stimmen mit Pfte. „Ach, schon zwölf, und noch kein Brautpaar da." 17½ Ngr.

— — Op. 27. National-Tänze für Pfte. No. 1. The Pinch. Englischer Matrosentanz. 10 Ngr. (Die Orchesterstimmen hierzu sind in Abschrift zu haben.)

Schumann, R., Op. 25. Myrthen. Acht Lieder für Pianoforte übertragen von C. Reinecke. No. 1. Widmung, von Rückert. No. 2. Die Lotosblume, von H. Heine. No. 3. Du bist wie eine Blume, von H. Heine. No. 4. Aus den östlichen Rosen, von Rückert. No. 5. Lied der Braut, von Rückert. No. 6. Lied der Braut, von Rückert. No. 7. Hochländisches Wiegenlied, von R. Burns. No. 8. Der Nussbaum, von J. Mosen. 22½ Ngr.

— — Op. 70. Adagio und Allegro für Pianoforte und Horn, oder Violoncelle, oder Violine. 25 Ngr.

Bei *Wilhelm Paul* in Dresden erschien soeben:

Jos. Haydn's sämmtliche Quartette für 2 Viol., Viola u. Violoncello in Stimmen. Neue elegante und billige Ausgabe. Heft **11** (enthält die sieben Worte des Erlösers am Kreuze als Original-Quartette). Subscript.-Preis **1** Thlr. Compl. Exemplare des ersten Bandes, Heft 1—9, werden noch im Subscript.-Preise à 9 Thlr geliefert.

Alle Musikalienhandlungen nehmen Bestellungen darauf an.

Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Am 2. October dieses Jahres findet eine regelmässige Aufnahmeprüfung und Tags darauf eine Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen in das Conservatorium statt; diejenigen welche einzutreten wünschen, haben sich in frankirten Briefen oder persönlich bei dem Directorium zu melden und am Tage der Prüfung, am 2. Octbr. Vormittags 10 Uhr, vor der Prüfungs-Commission im Conservatorium einzufinden. Zur Aufnahme sind erforderlich: Talent und eine wenigstens die musikalischen Anfangsgründe überschreitende Vorbildung.

Der ausführliche Prospectus über die innere Einrichtung des Instituts wird von dem Directorium und den Musikalienhandlungen **Breitkopf & Härtel** und **Fr. Kistner** zu **Leipzig** unentgeldlich ausgegeben, kann auch durch alle Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Leipzig, im August 1849.

Das Directorium am Conservatorium der Musik.

Ausgegeben am 30. August.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 40. Leipzig, September. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

XIII.

Versunkene Sterne.

Ein Mährchen.

„Jetzt ist's gar still und dunkel,
Verweht ist Blatt und Blüth,
Der Stern ist knisternd zerstoben,
Verklungen das Schwanenlied."
Heine.

Es war einmal eine wunderschöne Birke, die stand auf einem buntgestickten, sammetweichen Rasenteppich und schaute frei und kühn in die Welt hinaus, zu den Füßen des herrlichen Baumes aber sprudelte eine kristallhelle, köstlich klare Quelle. Nun giebt es doch fast keinen entzückendern Anblick, als einen kraftvollen Birkenbaum mit seinem schlanken Silberstamm und seinen hellgrünen Blättern, deren zarte Wangen der Zephyr mit ganz besonderer Inbrust küßt, — die Birke ist die wahre Poesie des Waldes! — Der Baum von dem ich aber jetzt erzählen will, war freilich ganz besonders prächtig, und weit und breit gab es keine stolzere Birke und kein anmuthigeres Bächlein, das wußte der Frühling und alle Blumen im Lande, nur der schlanke Baum und die Quelle selbst wußten es nicht. Auf dem Haupte der Birke lag ein ewiger Sonnenschein und auf ihren Blättern ein ewiger Frühling, darum rauschte es auch so unaufhörlich in ihren Zweigen. Zauberische Weisen schwebten daraus hernieder, sanken herab auf die Erde, tropften in die offnen Blumenherzen und zogen weit hinaus in alle Lande, die Bäume schüttelten vor Lust ihre Wipfel und selbst ernste alte Tannen und Fichten, auf deren Stirnen der eisige Winter thronte, vergaßen ihre Schneelocken und dachten der Jugendsommer sei wieder kommen. Oft war es auch, als müßten die Wälder und Alles was lebte feierliche Andacht halten, so voll und heilig waren die Melodien die der Birkenbaum hinaussang in die Welt. — Aber die glückseligste aller Lauscherinnen war doch die Quelle! Vernahm *sie* nicht zuerst vor allen Anderen jeden Ton, jeden harmoni-

schen Seufzer, ja jeden Hauch des geliebten Baums? Spiegelte sich nicht die Gestalt der Birke so gern in ihren silberhellen Fluthen? Und durfte sie nicht ein süßes Echo der lieben Klänge sein, die von den Zweigen niederthauten? Aber auch das Bächlein sang, reizend klar und herzig waren seine Liedchen, und der schöne Baum wiegte dazu gar fröhlich und lächelnd sein Haupt. Doch entzückender als Alles war der Zwiesprach der Birke und Quelle. Dann neigte der glanzvolle Baum sein Haupt geheimnißvoll tief und immer tiefer, es war, als ob die Quelle seine einzige Vertraute sein dürfte, und die Goldlichter seiner Blätter fielen wie Funken in das Kristall, die Quelle sprudelte hoch auf und webte Harfenaccorde in den Birkensang, und man wußte oft nicht, ob die Zauberweisen herabschwebten oder hinauf, ob das Bächlein klang oder die Birke. Umschwärmt waren die Beiden immer und immerfort. Käfer, Vögel und Schmetterlinge kamen von nah und fern und wollten zuhören. Es geschah dann wohl auch, daß eine dicke Hummel, ihrer natürlichen Brummweise zufolge, eine tadelnde Miene aufsetzte und meinte: „es würde doch viel hübscher klingen wenn das Bächlein aus Edur murmele, anstatt aus Cmoll, daß auch ein langsameres Tempo nichts schaden könne" ꝛc., — oder ein bissiger, neidischer Specht, stolz auf sein Hack-Geschäft, behauptete: die Birke sänge gar zu viel und müsse sich schaden, ihre Stimme sei schon bei Weitem nicht mehr so kraftvoll wie sie Anfangs gewesen. — Der dankbare Jubelruf unzähliger anderer Hörer übertäubte aber völlig solch boshaftes Summen und Krächzen.

So lebten sie, so liebten sie, so sangen sie, Tag für Tag. Keines konnte ohne das Andere sein, und beider Leben war, obgleich scheinbar getrennt, doch ein harmonisches Ganze. Im Traume selbst flüsterten sie zu einander. Und das Bächlein erzählte allen Blumen von dem Wunderbaume, und dann war es immer als ob der Baum selber sänge, so herrlich und wahr erzählte die reine Quelle. Und die Blüthen schauten bewundernd die Helle an, und neigten tief die Köpfchen wenn sie vorüberfloß, aber die Rose der Liebe wagte mehr als Alle und stürzte der Klaren glühend an's Herz, und freudiger und rosig schimmernd wallte das Bächlein nun dahin.

Das reizend anmuthige Spiel des Baumes und der Quelle sahen denn auch die lieben Engelein, die dort oben in dem blau verhangenen Paradiese wohnen, und konnten nicht müde werden zuzuschauen wie Bach und Birke sich liebten. „Ach hätten wir doch die lieben schönen Beiden hier oben in unserm Himmelsgärtlein," sagten sie zu einander, und lächelten so sehnsuchtsvoll hernieder, daß die Blumenaugen der Erde weinen mußten. Und der liebe Gott erkannte die Wünsche der Lichtgestalten und sagte zum Sonnenmund: „Glühender — küsse du mit deinem sanftesten Kusse das helle Bächlein auf, damit es in unsern Himmelsauen verklärter dahinfließe, statt der Erdenblumen sollen sich hier goldlockige Engel vor ihm neigen." — „Und der herrliche Wunderbaum?" fragten die schönen Engel. „Er zieht der holden schwesterlichen Gefährtin nach," sagte der liebe Gott, „diese Beiden sind ewig eins."

Und der Sonnenmund küßte plötzlich die lebensvoll sprudelnde reine Quelle, als sie eben im Kreise aufhorchender Blumen von der singenden, schimmernden Birke erzählte. Im Feuerkusse, im versengenden Strahle versiegte das Bächlein. Ueber sein Grab neigte sich trauernd die unverwelkliche Rose der Liebe. —

Und der schöne Baum?

Als der Mund der liebenden schwesterlichen Gefährtin verstummt, ihr klares Auge geschlossen, ihre Seele, dieser reine Spiegel des Baumes, dahingegangen war, — da senkten sich seine Zweige und strebten dem Boden zu, von den üppigen Blättern löste sich das leuchtende Gold und fiel in Thränenperlen herab. Langsam erblich das frische Grün, — langsam ging alle Freude von ihm, — dann die Schönheit, — dann die Kraft, — und zuletzt das Leben. Der stolze sonnige Wunderbaum ist gestorben.

Ich wollte, ich hätte euch nur ein Mährlein erzählt, aber das liebe Geschwisterpaar Birkenbaum und Quelle hat wirklich auf unsrer Erde geweilt und geklungen in Menschengestalt. Den frühlingsfrischen, gesegneten Baum, mit dessen süßen Gesängen die Poesie des Sängerwaldes verstummte und schlafen ging, nannten wir: Felix Mendelssohn — und das wunderklare Bächlein war eine edle Frau um deren Stirn sich das leuchtende Diadem der Kunst wand, eine liebende Gattin, eine zärtliche Mutter, — die verklärte Schwester und innigste Freundin des Frühvollendeten:

Fanny Henselt. L.

Sechs geistliche Gesänge

für Sopran, Alt, Tenor und Baß (Chor und Soli) componirt von M. Hauptmann. Op. 33. Partitur und Stimmen. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.

Wieder einmal etwas Gutes! das kritische Gemüth, aufgestachelt von der Masse geistloser leichtfertiger musikalischer Tagserscheinungen, beruhigt sich beim Anblicke solcher durch und durch edlen reinen Schöpfung. Ist Hauptmann auch ohne jenen kühnen hohen Geistesschwung, der durch eigenthümlich frappirende Weise die Ohren Aller unwiderstehlich an sich reißt, sich in gleichem Maße enthusiastische Bewunderer wie absprechende Spötter schaffend — so ist er doch ein starker Grundpfeiler des Guten und Wahren in der Kunst, und was zahllose oberflächliche Sudler am guten Sinne und geläuterten Geschmacke zerstören, — das baut eine solche Hand wieder auf. So ein Hauptmann ist in der That tausend Gemeine werth! — Man salutire ihm also: Nicht Euch! Ihr Bänkelsänger, Morceaux-de-salon-Männer, Generalbaßschützen und Quintenjäger! präsentirt vor dem Hauptmann!

Vorliegende Gesänge sind warmer Brust, gereiftem Geiste und fertiger Hand entflossen. Nichts ist eigenthümlich, — Alles ist schön, und erquickt Ohr und Herz. Die Choreffecte sind mit schlagender Sicherheit gegeben; der harmonische Satz rein wie Aether; die Modulation schön, von manchem wirksamen Accorde gewürzt; die Stimmenführung sangbar und in bester Lage; die Form angemessen ohne die mindeste Breite; die Ausführung ohne Schwierigkeit; somit ist das Ganze wie man eben so wünscht wie selten bekommt.

Der Charakter ist (angemessen den Textworten) eine Mitte zwischen Psalm und Motette, und bezweckt sowohl Kunstgenuß wie geistliche edle Erbauung und Erhebung. No. 1. „Morgengesang" ist theilweise sechs- bis achtstimmig in schönen Klangfarben und reizvoller Stimmenverschlingung gehalten. Die Schattirungen der Soli mit dem Tutti, des piano mit dem forte ist hier wie in den übrigen Nummern von vorzüglicher Wirkung. No. 2. „Bittgesang" und No. 3 „Trauungslied" sind mit dem ersten Gesange von größerer Bedeutung und namentlich No. 3 ungemein stimmungsvoll und milde. No. 4. „Gott mein Heil" und No. 5 „Leben ist Gott" sind schön und gut, doch wirkt No. 6 „Abendlied" durch Text und strophenweise Steigerung wieder besonders. In No. 5 wird im neunten und zehnten Takte das „so" des Textes etwas zu auffallend in der Composition hervorgehoben, obschon es Absicht zu sein scheint. Pag. 4, Takt 6 muß die letzte Note des zweiten Sopran's nicht dis sondern noch einmal e sein. Dieser eine Stichfehler in sechs vielstimmigen Gesängen ist ein schmeichelhaftes Compliment für Stecher und Corrector.

Ehre dem Componisten! Ehre dem Werke! Ker.

Hamburger Briefe.

(Butterbrodt ist wieder da. — Er war in Paris.)

Butterbrodt ist wieder da. Sie bekommen einen Schreck, Herr Redacteur, ich seh's Ihnen an, Sie denken an den Butterbrodt von 1847, der die Sänger und Sängerinnen, die Directoren und Recensenten, die Componisten und Dilettanten wie die Ritter von der traurigen Gestalt behandelte, und unsägliche Qual über Ihr theures Haupt hereinführte; dem nichts heilig war, als der Magen, sogar nicht einmal ein Injurienproceß, der sich über Alles lustig machte, am meisten über seine Verleger, mit einem Worte, Ihnen schwebt der vormärzliche Butterbrodt in seiner ganzen haarsträubenden Gestalt vor Augen. Ach, dieser Butterbrodt existirt nicht mehr, auch er ist ein Opfer der Revolution geworden. Gott's Wunder, würde Meyerbeer, mein Freund Meyerbeer sagen, warum sollte er denn nicht? Wenn die Fürsten und die großen Operncomponisten von der Revolution verschlungen, wird natürlich so ein Butterbrodt auch mit aufgezehrt werden, giebt's denn keine Semmel zum Braten? Wie heißt, Semmel zum Braten, möchte ich antworten, wenn ich nicht vor dem Propheten einen gar zu heiligen Respekt hätte. Gott, dieser „Prophet": so etwas ist noch nicht dagewesen, der wahre, der einzige Inbegriff der nach-beethovenschen Periode. Und das will was sagen, diese nach-beethovensche Periode, ja, das will Alles sagen, wenn ich noch die Versicherung hinzufüge, daß ich diesen Propheten gar nicht gehört habe, trotzdem daß ich in Paris war. Ja mein lieber Mann, ich war in Paris, ich ging in die Rue Lepelletier, klopfte an die wohlbekannten Pforten, doch vergebens — die Bude war und blieb geschlossen, geschlossen wegen des Mangels jener Theilnahme für die Kunst, welche wir andern Sterblichen in so hohem Grade besitzen, geschlossen, weil kein Geld mehr da war. Kein Geld! fühlen Sie, Mann, was in diesen Worten liegt? Darin liegt ein doppelter Belagerungszustand, die Pariser Oper wußte das recht gut, auch sie wurde belagert, erst von dem Propheten, und dann von den Gläubigern. Die Pariser Oper geschlossen! Und doch war die „Ordnung" wieder hergestellt, der Handel blühte, wie Odilon Barrot mit weißer Halsbinde versicherte, und obendrein ist Meyerbeer noch ein großer Mann! Die Pariser Oper geschlossen! Ach, wenn das keine neue Revolution andeutet, dann hat der große Komiker und Reactionär Carl Recht, wenn er ausruft: „Mir wird düster!" Traurig schlich ich mich weg von den Pforten des großen Tempels reiner Kunst (Duprez! denken Sie nur nicht an Hamburg dabei, Verehrtester!), noch trauriger ging ich in's Café, und am traurigsten trank ich ein Glas Zuckerwasser zur Abkühlung. Es war das alte, liebe Café, wo ich so oft gewesen, wo so viel Namen berühmt und nicht berühmt gemacht wurden, wo ich so manchen lieben Bekannten zählte, der mir wohl wollte, d. h. von vorne, kurz, wo so mancher Abend aus meinem Leben fortgeduselt wurde. Ob sie wohl noch da sind, die alten Gestalten, oder ob auch hier die Revolution ihr Recht geltend gemacht hat! das dachte ich mir, — doch nein, da saß schon Einer. Es war Stephan Heller — noch immer der Alte, noch immer derselbe Bart, noch immer dieselben melancholisch verlebten Augen, und noch immer dieselbe Lorgnette! Ach, wie mir das wohl that! Ich dachte dabei an eine frühere Zeit der Illusionen und des Glaubens, ich dachte an meine Jugend und an die hübschen Compositionen des Mannes, der mir diese Jugend vergegenwärtigen konnte. Heller ist äußerlich derselbe geblieben, und innerlich fortgeschritten, auch er wird mehr denn je die Wahrheit des Satzes empfinden: „Kurz ist das Leben, lang ist die Kunst."

Aber außer Heller fand ich Niemanden, der mich an etwas Anderes hätte erinnern können, als an die traurigen Ueberbleibsel einer großen Revolution, an todtmüde Menschen, müde von Allem, sogar von der Wahrheit. Ich fand keine Pariser, keine Fe-

bruarmenschen mehr, sie waren alle märzlich geworden, und Sie wissen wohl, was das heißen will. Aber, Verehrtester, seien Sie unbesorgt, noch ehe ein Jahr vergeht, wird Frankreich auf's Neue Europa in Bewegung setzen.

Wie jede Revolution, so hat auch die des Februar ihren musikalischen Ausdruck gefunden, und zwar im sogenannten Girondistenlied, mindestens ist es am meisten gedudelt worden, wenn auch der Socialismus keine große Rolle darin spielt. Das Lied ist ächt französisch und zeichnet den Geist dieser Nation wieder im vollen Maße. Es hebt die Brust, es ist revolutionär.

Werden Sie nur nicht bange, Verehrtester, ich sagte Ihnen bereits, der vormärzliche Butterbrodt ist nicht mehr, aber der nachmärzliche steht im vollen Glanze vor Ihnen: der Nachmärzliche giebt sich mit dem Girondistenliede zufrieden, der Vormärzliche sang die Marseillaise. Die Marseillaise ist todt, sie könnte höchstens noch gegen eine russische Invasion gebraucht werden. Frankreichs Proletarier werden eine andere dichten und anstimmen. Die Zeit dürfte nicht mehr fern sein, wo die wirklichen Leiden des Volks und der Gesellschaft ihren dichterischen und musikalischen Ausdruck finden werden, wer weiß, ob nicht vielleicht jetzt schon in irgend eine Dachstube von Paris das Genie eingepfercht ist, welches in seiner Brust die Marsellaise des neuen Jahrhunderts trägt.

Paris hat mich nicht lange in seinen Mauern gelassen. Die Poeten von früher Chopin und ihm Geistesverwandte, waren nicht da, und die neuen ließen sich noch nicht blicken. Durch viele Irrfahrten in der Schweiz, in Baden und an andern Orten bin ich denn endlich wieder in meinem lieben Hamburg angekommen, wo die Menschen noch immer Beefsteak essen und die Preußen schätzen gelernt haben. Hamburg ist noch immer ungeheuer interessant, Sie sehen es schon aus meinem heutigen Briefe; aber was werden Sie erst sagen, wenn ich Ihnen wirklich von Hamburg erzählen werde, vom Roger, der nicht gesungen hat, von Fanny Elsler, die nicht mehr tanzt, und von der Revolution, die sich preußische Pickelhauben aufgesetzt hat. Adieu so lange!

Butterbrodt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat August. 2. Aug. Die Jüdin, von Halevy (Eleazar, Herr Tichatschek als Gastrolle). — 5. Aug. Die Tochter des Regiments, von Donizetti. — 11. Aug. Lucrezia Borgia, von Donizetti (Gennaro, Herr Kahle von Breslau als Gastrolle). — 14. Aug. Martha, von Flotow (Lyonel, Herr Kahle als Gastrolle). — 17. Aug. Rolands Knappen, von Lortzing. — 20. Aug. Das Thal von Andorra, von Halevy. — 26. Aug. Martha, von Flotow. — 31. Aug. Die weiße Dame, von Boieldieu. Zusammen 7 verschiedene Opern in 8 Vorstellungen.

Herr Fétis aus Brüssel war einige Tage hier anwesend. Herr Charles Voß hat uns nach einem mehrwöchentlichen Aufenthalt verlassen und ist nach Berlin zurückgekehrt.

* Die Musikaufführung zur Goethe-Feier in Dresden war eine sehr vortreffliche, namentlich auch von Seiten des Chors; von den Solosängern excellirte in Mendelssohn's „Walpurgisnacht" besonders Herr Weixelsdorfer; in Schumann's „Faust-Scene" verdient neben Fräulein Schwarzbach, deren Vorzüge als Sängerin was Frische, Reinheit und Sicherheit anlangt, nicht genug gerühmt werden können, vor Allen Herr Mitterwurzer die größte Anerkennung, der namentlich die Arie mit Harfenbegleitung ganz hinreißend sang, und damit den Glanzpunkt des ganzen Stücks bildete. Die Chöre waren wie gesagt ausgezeichnet, die Capelle, in Betracht daß von beiden Werken nur zwei kurze Proben möglich waren, bewährte nicht minder ihre Meisterschaft, wie denn der Eindruck, den die Musik gerade in diesen Räumen machte (im Saal des Palais im großen Garten), ein höchst feierlicher, der Würde des Festes entsprechender genannt werden muß.

* Das Stadttheater in Cöln ist am 2. Sept. wieder eröffnet worden. Das Opernpersonal ist folgendes: Frau Dreßler-Pollert, Fräulein Taborsky, Fräulein Ganz, die Herren Bahrdt sen. und jun., Stritt, Hermann, als Tenöre, die Herren Abt, Feuerbacher und Burmeister als Bässe, Herr Brandes, Bariton.

* Die neue italienische Opern-Saison des Königstädtischen Theaters in Berlin beginnt in den ersten Tagen des Septembers und besteht das Personal aus folgenden Mitgliedern: Sängerinnen: Sga. Gariboldi, Sga. Penco, Sga. Dogliotti. Tenöre: Sgr. Labocetta, Sgr. Lanner, Sgr. Gumirato. Bässe: Sgr. Bianchi de Mazzoletti, Sgr. Pons. Buffo: Sgr. Catalano. Capellmeister: Sgr. Orsini. Regisseur: Sgr. Carozzi. Souffleur: Sgr. Montersino.

* Der Tenorist Herr von Rainer hat nach einem dreimaligen Gastspiel in Breslau, welches sehr beifällige Aufnahme fand, daselbst ein Engagement angetreten.

* Meyerbeer befindet sich im Bad Gastein, im nächsten Frühjahr gedenkt er den „Propheten" in Berlin aufzuführen.

* Liszt, der durch die Goethefeierlichkeiten in Weimar bisher zurückgehalten wurde, wird nun nicht nach Kissingen, sondern auf einige Wochen nach Helgoland gehen.

* Zwei junge Violinvirtuosinnen: Rosa und Katinka Treska erregen in einigen Kreisen Böhmens durch ihr ausgezeichnetes Spiel in öffentlichen Concerten allgemeine Sensation.

* Tichatschek gastirt in Breslau, Fräulein Michalesi in Dresden, Fräulein Babnigg in Hamburg.

* Ein Herr Garcia-Roberti, der vor mehreren Wochen schon einmal in Potsdam als „Premier Tenor, pensionnaire de l'academie Royale de musique de Paris et chantre honoraire de la chapelle de sa Majesté la Reine-Mère des Pays-Bas" aufgetreten war, ließ sich in Berlin im Opernhause hören und zwar als „erster Tenor, Ehrenmitglied der Capelle Ihrer Majestät der verwittweten Königin der Niederlande." — Er trug eine Arie aus Donizetti's Favoritin und la reine Henrie von Schubert vor. Am Schlusse wurde noch ein Grand air (von Adam) gegeben. Seine Stimme ist ein französisch geschulter, hoher Tenor, mit sorgfältig ausgebildeten Falsett, sein Vortrag derjenige, den man in Vaudevilletheatern hört. Alle jene Manieren weiß Herr Roberti treu nachzuahmen, besonders ein gewisses violonartiges Schleifen des Tones, welches Paganini in seinem „Carneval" in ergötzlicher Weise travestirt hat.

* Was ist Lohmusik? — fragte ich den Kellner meines Gasthofs in Sondershausen. Das will ich Ihnen sagen, entgegnete der Kellner, das Loh ist der fürstliche Park hinterm Schlosse, wo die fürstliche Capelle im Sommer jeden Sonntag Nachmittag bei günstiger Witterung auf einem freien Platze Concerte giebt. — Freier Platz? Fürstliche Capelle? Concert? das Alles konnte ich mir nicht zusammen reimen. Ich beschloß daher, mich zu der bestimmten Zeit auf den Platz zu begeben um eine fürstliche Capelle im Freien spielen zu hören, und fand das Orchester in einer offnen Halle aufgestellt. Schon nach dem Anhören des ersten Musikstücks, welches wenn ich mich recht erinnere die Ouverture über academische Lieder von F. Schneider war, überzeugte ich mich daß ich keine gewöhnlichen Garten-Musikanten, sondern einen Verein tüchtig geschulter Künstler vor mir habe, der seine Aufgabe unter der sichern und energischen Leitung des Capellmeister Herrmann und des Concertmeister Uhlrich — beide in der musikalischen Welt gekannt — mit vielem Geschick, herrlichen Ensemble und feiner Nuancirung löste. Dieses Urtheil bestätigte sich bei den folgenden Musikstücken immer mehr. Vorzüglich befriedigte mich Beethoven's Cmoll-Symphonie, die von manchem renommirten Orchester wohl kaum schöner und vollendeter zu Gehör gebracht werden kann. Um so mehr war die mangelhafte Aufstellung des Orchesters zu beklagen. Obgleich ich mich, um mir nichts entgehen zu lassen, in die erste Reihe der Zuhörer bis dicht an die Barriere vorgedrängt hatte, so mußte ich doch mein Gehör anstrengen um Alles, namentlich die Streichinstrumente, deutlich zu vernehmen. Am fühlbarsten war der Mangel an Resonanz bei einem Solo-Stück für Violine, welches Herr Uhlrich vortrug. Herr Uhlrich ist schon von Leipzig und Magdeburg aus als einer unsrer besten jetzt lebenden Geiger gekannt, für einen solchen Künstler kann es nur ein drückendes Gefühl sein, seine große Kunstfertigkeit an einem Orte zeigen zu müssen, wo Streichinstrumente keinen Klang haben, daher die Feinheit seines Spiels vielen der Zuhörer

verloren geht, und diese oft nur die Bewegung des Bogens sehen und keinen Ton hören; wo noch außerdem Hundegebell, Kindergeschrei und die Conversation des auf und ab promenirenden Publicums auf eine empfindliche Weise stören. Die Musikfreunde Sondershausens und der Umgegend würden es daher gewiß dankbar anerkennen, wenn der Capelle zu ihren Kunstleistungen — wenigstens zu denjenigen bei welchen Streichinstrumente mitwirken — ein geschlossenes Local überwiesen würde, in welches die Zuhörer ebenso wie auf dem Platze, unentgeldlich, aber gegen ausgegebene Marken zugelassen werden könnten.

Ein Musikreisender.

* Dieser Tage kam uns ein Schreiben aus Constantinopel zu, welches anzeigt, daß sich auch dort ein Gesangverein gebildet hat, welcher aus Deutschen und Schweizern besteht und sich die in unserm Vaterland bestehenden Vereine zum Vorbild genommen hat. Der Verein heißt „Teutonia."

* Bei der Goethefeier zu Görlitz sang der Pastor Kosmehl das Mignon-Lied.

Ausgegeben am 4. September.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 41. Leipzig, September. 1849.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Traum.

Wahrheit und Dichtung von Ker.

Die Natur ist eine unerklärliche Macht, und unbegreiflich wie die Ewigkeit. Ist auch schon Vieles erforscht, und liegen auch Millionen Speicher voll Wissens vor den Augen des Suchenden, — wie Wenig ist's dennoch! Was wissen wir vom Menschen? Das Volk der Aesculapsjünger hat eine ganze Generation von Leibern durchwühlt, um zuletzt Nichts zu lernen als: wie zerbrechlich das menschliche Gliedergebäude, und wie ohnmächtig die arme Flickekunst, Kräuter und Tränke sind, sobald sich's um etwas mehr handelt, als Mückenstiche zu heilen. Und dennoch, wie viel wissen wir mehr vom äußeren als vom inneren Menschen! Unser eigener Geist ist das Unbegreiflichste, und bestraft den kecken Forscher oft nur zu grausam, indem er sich den Blicken verbirgt und als fürchterliche Ironie auf sich selbst dem armen Grübler das Gelächter des Wahnwitzes hinterläßt. — Woher kommt der Gedanke, und wohin geht er? Wie entstehen Gefühle, und warum entstehen sie grade so und nicht anders? Wie entsteht eine Melodie voller Empfindung? Wo steckt die Empfindung in der Melodie? Man beweise doch, warum eine Melodie schön sei! Warum ist die schönste Musik so manchem, selbst gebildeten Künstler mißfällig, und zu gleicher Zeit manchem andern entzückend?

Wie wurde Beethoven angebetet von Franz Schubert, Cherubini, Habeneck; — und wie wurde er mißkannt von Zelter! — Wie reißt Berlioz den Einen hin zum Enthusiasmus, den Andern zum Hohngelächter! Wie steht Robert Schumann noch jetzt da! O dieser Name, wie überwältigt er mich, der ich bis vor wenigen Jahren keinen sympathetischen Blutstropfen in mir hatte für diesen Geist! Ja, der Geist ist sich selber das Unbegreiflichste! Mancher macht den innern Fortschritt stufenweise, im stillen sicheren Schritte; — Mancher macht ihn ruckweise, und wird über Nacht aus einem verstockten Saulus ein erkennender Paulus. — Doch ohne einen himmlischen Lichtstrahl ist eine solche Umwandlung wohl nicht möglich; und auch zu meiner musikalischen Neugeburt mußte ein solcher helfen. —

Schon geraume Zeit war ich auf jene Stufe künstlerischer Ausbildung gelangt, die mich befähigte, mir Alles was an Meisterwerken vorhanden war, selber vorzuführen, — insofern diese in dem Bereiche meiner zehn Finger lagen; alles Andere mußte ich gelegentlich in Orchesterconcerten oder mit den Augen aus der Partitur kennen zu lernen suchen. Plötzlich kam aber eine Zeit, in der mir war, als ob ich das Beste von Allem was von großen Meistern an schöner Musik da ist, genossen hätte, — daß alles Uebrige für mich noch Neue, doch dem schon Gehörten nur zu sehr gleiche; kurz, mich überfiel mit einer jugendlichen Ungenügsamkeit ein wahrer Heißhunger nach etwas ganz Neuem; ja, meine Sehnsucht nach einem neuen Musikgeiste wurde mir zu einer wahren Folterqual, und hätte mich fast in meiner großen Befangenheit unempfindlich für Alles gemacht, was nach Beethoven componirt wurde. Ich suchte also mit gierigem Eifer nach einem neuen, eigenen Geiste unter den Componisten der Jetztzeit.

Mendelssohn kannte ich, Gade liebte ich auch, doch erfüllte er nicht mein Ideal. Robert Schumann aber fehlte mir noch. Wie es zuweilen sonderbar kömmt, hatte ich Schumann oft nennen gehört in meiner kunstliebenden Vaterstadt, die durch jene hochberühmten vier Brüder eine besondere musikalische Weihe erhielt, doch hörte ich nie Vortheilhaftes über ihn; — man sprach von ihm, wie von einem Menschen, der in seinen Compositionen halb nebelnder Träumer, halb sonderbarer Kauz sei. Bezeichnungen wie „Unsinn" — „unverständliches Zeug" — liefen hinter dem Namen Schumann her wie Schatten hinter dem Lichte; ich hatte deshalb kein besonderes Vorurtheil für Schumann. Dennoch suchte ich mir einige seiner Werke zu verschaffen, um Nichts unversucht zu lassen meine drängende Sehnsucht nach etwas „ganz Neuem" zu stillen. Zufällig bekam ich von seinen Compositionen die Fismoll-Sonate (Op. 11) und die Fantasie (Op. 17). — Die Sonate gerieth mir zuerst unter die Finger und wollte mir gleich Anfangs nicht recht munden. Diese vielen Dissonanzen, Vorhalte und Vorausnahmen, die mir rein aus der Luft gegriffen schienen, die ich obendrein nicht würzig vorzutragen verstand, weil ich sie nicht begriff, — nicht begreifen mochte, — diese merkwürdige Schreibart, diese curiosen Figuren, fremden Gänge, fingen an, mich zu ärgern. In gewissen Jahren und Stadien der Ausbildung, wo das Urtheil noch keine rechte Reife und das Auffassungs- und Erkennungsvermögen noch nicht selbstständig ist, lehnt man sich nur zu gern an die Meinung solcher Künstler, die man in irgend einer Beziehung für tüchtig kennt, um so der Mühe des eigenen Denkens nicht zu bedürfen. Die Unreife wird stets so verfahren, und der Dilettantismus, dessen trauriges Loos eine ewige Unreife ist, verfährt in der That immer so; und ein Claviervirtuos von Fach, sei er so bornirt wie man es nur im allgemeinen Musiksinne bei Virtuosen fand, ist einem Dilettanten ein Orakel, dem er gläubig nachredet. Als ich so an die große Schumann'sche Fantasie kam (nachdem mich vorher besonders noch Scherzo und Schluß der Fismoll-Sonate gegen den Meister aufgestachelt hatte), machten mich die sonderbaren Figuren der linken Hand zu den darüber liegenden freieintretenden Dissonanzen immer aufgebrachter, und im Verlaufe des ersten Fantasie-Satzes sogar unempfänglich für die so unendlich schöne sehnsüchtige Melodie voll Innigkeit und schmerzlicher fast sprechender Empfindung. Im Gegentheile kam mir der Componist in dem kraftvollen Esdur-Satze mit den zahllosen punktirten Noten unerträglich malitiös vor; mir wurde heiß vor Aerger und unsäglicher Mühe die Masse Noten zu bewältigen, der Kopf summte wie ein Kreisel von den sich durchkreuzenden Stimmen und dem Tongewirre; das Haar sträubte sich ob solcher Augen-, Finger- und Ohrenpein, — die Noten tanzten wie neckende schwarze Koboldsköpfe vor den suchenden und verschlingenden Augen, die vereint mit den haschenden Fingern mehr hören machten, als die Ohren zu fassen vermochten. — Bei der Stelle, wo zum zweiten Male die punktirte Stimme der rechten Hand quer durch die der linken geht, und sich so schneidend wie durch die eigenen Leiber fahren, riß mir

die Geduld: ich klatschte zornig mit beiden Händen auf die Claviatur, packte die Noten zwischen die Fäuste und warf sie höchst aufgebracht mitten in's Zimmer zur Erde. Ich gab allen Anti-Schumanianern empörten Herzens Recht, denn gegen solche Stücke waren ja Chopin's krause Sachen wahre Kinderfibel-Musik! Die Sache ging mir aber nicht aus dem Sinne, — den ganzen Tag pochte mir's davon im Kopfe. — Die Oper Abends, Meyerbeer's „Robert", konnte ich nicht mehr verstehen; ich glaubte verrückt geworden zu sein (ohne zu begreifen daß ich mich eben in der Krisis zur eigentlichen Vernunft befand), trank als Souper einige Gläser Punsch, lief nach Hause, schleuderte einen wüthenden Blick auf das mich anhöhnende Notenheft am Boden, und suchte Ruhe im Bette. Im hohen Grade nervös überspannt, verfiel ich mit klingenden Ohren in krampfhaften Schlaf. Das Klingen dauerte fort, wurde nach und nach immer bestimmterer Tonsinn und gesellte sich, wie ein Accompagnement zum Gesange mit klarem Texte, zu dem Traumbilde, das sich aus dem Nebel einer ahnungsvollen bisher schlummernden eigenen Anschauung mit Hülfe einer erregten Fantasie herausarbeitete. So befand ich mich wie in frappantester Wirklichkeit, aber im Gegensatze zu ihr mit zehnfachem Empfindungsvermögen begabt, plötzlich in einem fremden Zimmer, das behaglich und wohnlich bestellt war; vor einem Flügel saß eine Frau, die Finger auf den Tasten sicher und graziös wie auf recht heimischem Boden bewegend; — sie spielte ohne Noten und schien voll Begeisterung, die den geistvollen Zügen ein eigenes Licht verlieh. Das Gesicht war mir bekannt — und unvergeßlich, denn ich sah es zur Zeit meines beginnenden Musiklebens als vierzehnjähriger Knabe: — es war jene Clara, deren zwei Concerte in meiner Vaterstadt mir die ersten leuchtenden Vorstellungen von edler Virtuosität, Kunstschöne und Künstlergröße gaben; jenes zarte blasse sechzehnjährige Mädchen erkannte ich sogleich wieder. Nicht weit davon saß ein Mann am Schreibetische, den ich während seiner emsigen Arbeit nicht recht sehen, und nur ein erregtes Profil bemerken konnte, wenn er eben voll inneren Lebens sich emporrichtete und aufwärts blickte. Ein liebes Kind saß am Boden zwischen Spielzeuge, das es aber nicht beachtete, und (sympathisirend mit mir) ahnungsvoll aufhorchte. Die Musik am Clavier wurde mir immer bekannter, und mit jener rührenden Melodie in wahrhaft redenden einfachen Viertelnoten lief ein warmes Rieseln durch alle meine Adern, das Herz wurde weich und die Augen gingen in Thränen unter: — ich hörte jene Fantasie — ich hörte sie überzeugend schön spielen, von jener Clara! So hatte ich mir diese Musik freilich nicht gedacht, mit aller Anstrengung nicht denken können im Wachen, wie ich sie jetzt im Traume hörte. Ein Nebel fiel vor meiner Seele, kurz: — ich verstand Robert Schumann! Die Musik dauerte fort, — ich war in Verzückung, das Kind lächelte selig, — der Meister dort nickte wie still in sich hineinfühlenden Beifall, während seine Feder längst feierte; — nach und nach wurden die Töne immer leiser, sie verhallten allmählig wie sie gekommen waren, — dann schwanden sie ganz, — mit ihnen das selige Traumbild — — mit ihnen mein Schlummer.

Ich sprang auf, — nahm die verkannten Noten vom Boden auf, drückte sie an's Herz und bat Alles ab! Ich war ein anderer Mensch, hatte endlich gefunden was ich so lange gesucht: eine neue Musik im neuen Geiste, — und fühlte mich um einen Sinn reicher. Robert Schumann's Muse lag krystallenklar vor mir, und beherrschte mich so, daß es wohl ein Jahr dauerte ehe ich zu einer Kritik über sie kommen konnte. — — Mein Traum aber war das sich ablösende Resultat einer innern Selbstverarbeitung der Schumann'schen Musik, die stets zu hoch und zu eigenthümlich edel sein wird, um unvorbereitet verstanden und gewürdigt zu werden. —

Hamburger Briefe.

(Auf Helgoland. — Mortier de Fontaine. — Goethefest mit Kanonen. — Liszt.)

Ich wollte Ihnen etwas über Hamburg schreiben; aber da fällt mir ein, daß Sie noch gar Nichts über Helgoland bekommen haben. Warum halten Sie sich denn keinen Correspondenten auf dieser Insel? Stoff en masse — ein wahrer Ocean an Stoff, und überdies wäre die Geschichte neu. Es ging gar lustig her auf Helgoland in der letzten Zeit, Sie werden kaum glauben, wenn ich Ihnen sage, daß die civilisirten Barbaren dieser Insel sogar den Goethe gefeiert haben. Warum sollten Sie denn nicht? Wenn so etwas in Hamburg geschieht, wie vielmehr kann es auf Helgoland geschehen. Zu allererst muß ich Ihnen berichten daß Helgoland noch keine preußische Besatzung erhalten hat; das Ministerium Brandenburg-Manteuffel soll zwar stark darauf vigilirt haben, allein da die deutsche Flotte noch nicht ganz fertig geworden ist, so begnügt man sich vor der Hand damit, einige geheime Commissaire nach der Insel zu schicken, um die Stimmung der Bevölkerung kennen zu lernen und die Flüchtlinge zu überwachen. Diese Flüchtlinge reduciren sich nun vorläufig auf einige Concertgeber und andere Leute „von Fach." Auch Componisten und einige Spieler von Profession wurden bemerkt, zu den ersteren muß man ja wohl Herrn von Roda zählen, auf die letzteren paßt der bekannte Spruch: „Namen nennen dich nicht."

Die Concertgeber dachten an das Ende der Saison, und ließen traurig den Kopf hängen. Sie hätten Seewasser schlucken mögen, wenn es nicht so theuer gewesen wäre. „Ist denn gar Nichts zu arrangiren?" fragten sie sinnend, indem ihre melancholischen Blicke den Saal des Conversationshauses durchstreiften. Ach, auch Helgoland sollte sie in Stich lassen, denn plötzlich hieß es: Mortier de Fontaine ist da!

Mortier de Fontaine — wer ist das? fragte ein Spieler von Profession einen andern. — „Ah," antwortete dieser verächtlich, „Sie kennen Mortier de Fontaine nicht, und wollen doch Künstler sein?" —

Also Mortier war da.

Er ging am Strande und sammelte Muscheln, leider waren es keine Austern! Er dachte nicht daran, ein Concert zu geben, er wollte ganz der Natur und dem Seewasser leben; aber wer kann seinem Genius widerstehen! Sein Genius sagte ihm nun einmal: du mußt ein Concert auf Helgoland geben, es ist ein dringendes Bedürfniß dazu da — und er gab eins. Und siehe da, es war voll. Und doch kostete das Billet einen Thaler! Aber was thut man nicht, um sich endlich einmal wieder in die fashionable Stimmung von Paris und London zu versetzen! Man hat schon wochenlang die elisäischen Felder und den Hyde park entbehrt, man hat schon so lange kein glace bei Tortoni gegessen, man hat den Propheten und die neu erstandene Sontag nicht gehört — man muß den Mortier de Fontaine hören.

Wo seid ihr geblieben, ihr schönen Tage von Wien und Paris, wo wir in den concerts spirituels so wenig esprit bedurften, wo uns Habeneck und Nicolai so hübsch einlullten in allerlei Träume, und wo auch der liebe Mortier im Conservatoire sein Möglichstes that, uns auf fashionable Weise zu langweilen. Ach, das ist es wohl, und noch manches Andere, was in diesem Augenblicke die edle Fürstin Esterhazy empfindet, dieselbe Fürstin, welche ungarisch spricht, und österreichisch denkt. Wie schmerzbewegt sie den Mortier ansieht! Nicht wahr, Fürstin, er ist dick geworden? Ja wohl, ganz dick, quite english, und doch hat er in London mehr ausgegeben als eingenommen; aber das ist ja eben die Hauptregel der socialen Oeconomie.

Mortier spielte wie immer — die classischen Compositionen graziös, und die graziösen Compositionen classisch. Es ging ihm, wie seinem Instrumente, das graziös und classisch zugleich war — es war ein Helgolander.

Das Concert war gegeben und die Wogen des Meeres gingen wieder ihren gewohnten Gang — Helgoland war beruhigt. Aber plötzlich rauschte, braus'te, saus'te und wogte es wieder im Umkreise der Insel — die Dämonen dieses Klumpen Landes wollten absolut dem Papa ihres Gevatters Mephistopheles ein Erinnerungsfest geben, und die Fürstin Esterhazy war auch ganz damit einverstanden, dachte sie doch an ihr Vorbild — an's Gretchen im Faust! Man improvisirte also ein Goethefest. Das Programm war ein durchaus würdiges. Zuerst wurde gegessen. Erlauben Sie, daß ich einen Augenblick Athem hole. Ach, Verehrtester, was ist das Leben ohne Fischpudding! Das habe ich recht an diesem Goethefest empfunden. Mein Nachbar mußte derselben Ansicht sein, und der versteht es bekanntlich, was hat der in seinem Leben schon Alles gegessen! Es war Franz Dingelstedt, der lange Dichter, der politische Nachtwächter, der Vorleser des Königs, der Mann der Jenny Lutzer, der Mann des neunzehnten Jahrhunderts! Er hielt eine Rede, natürlich mit der Einheit Deutschlands. Was läßt sich nicht Alles über die Einheit sagen! Man kann dabei Alles sein — demokratisch, conservativ, radikal, liberal, constitutionell und deutsch, ja ungeheuer deutsch — Franz Dingelstedt war also ganz deutsch und rührte mächtig. Darauf kam Mortier de Fontaine mit der Egmont-Ouverture. Wie sinnig, die Egmont-Ouverture beim Goethefest! Aber das Sinnigste sollte noch kommen, kaum war die Ouverture beendigt, so wurden sämmtliche Flaggen auf Helgoland entfaltet, und 25 Kanonenschüsse tönten in die Luft hinein. Man sah sich an, man staunte, man fragte: vor wem? Mortier lächelte still vor sich hin und aß Fischpudding. Da kam es heraus, Mortier de Fontaine war der Erfinder dieser Idee, er war zum Gouverneur gegangen und hatte auf Kanonenschüsse angetragen. Der Gouverneur, freudig gerührt, endlich einmal eine Gelegenheit zu haben etwas von sich hören zu machen, hatte seine Einwilligung gegeben, und Goethe wurde mit Kanonenschüssen gefeiert. Seit diesem Augenblick war Mortier de Fontaine der Mann des Tages, Helgoland lag zu seinen Füßen, wie Ungarn zu denen des Kaisers von Rußland. Er gab darauf noch ein Concert — zum Besten eines armen Fischers und reis'te nach Hamburg, wo so eben Franz Liszt, der Rentier aus Weimar, wie in der Fremdenliste stand, angekommen war, um sich ebenfalls nach Helgoland einzuschiffen. Ach, der göttliche Franz Liszt hatte keine Ahnung davon, daß der himmlische Mortier bereits die Insel „pacificirt" hatte! —

Butterbrodt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die hiesige Singacademie, die sturmfeste Mitte unserer Gesangaufführungen, beabsichtigt in den nächsten Tagen ein Concert zu veranstalten und darin R. Schumann's „Peri" aufzuführen, wir freuen uns dieses schöne Werk wieder einmal zu hören.

Herr Capellmeister Netzer, der in den letzten Jahren mit einigen Unterbrechungen meist in Leipzig seine musikalische Wirksamkeit entfaltete, früher als Capellmeister am Theater, sodann und auch im letzten Winter wieder als Dirigent der Euterpeconcerte, verläßt uns in diesen Tagen, um die Capellmeisterstelle in Mainz zu übernehmen. Der talentvolle Componist hat noch kürzlich hier mehrere sehr ansprechende Liedercompositionen veröffentlicht, so wie im Laufe dieses Sommers eine neue Oper „die Königin von Castilien" vollendet. Wir wünschen dem anspruchslosen Künstler in seinem neuen Wirkungskreise diejenige Anerkennung welche ihm hier vielfach zu Theil geworden.

* Eine neue Oper ist in Dresden zur Aufführung gekommen und abermals glücklich durchgefallen. Es war „Gibby, der Dudelsackpfeifer" von Clappisson; die Musik klappt wohl aber sie klingt nicht, dieser Dudelsackpfeifer pfiff das Publicum mit seinem Dudeln in die wahre Sackgasse der Langeweile hineln.

* Das Opernpersonal in Berlin ist jetzt von den Sommerferien wieder vollständig heimgekehrt, in Figaros Hochzeit betrat Frau Köster zum ersten Mal wieder die Bühne als Gräfin und wurde vom Publicum freudig begrüßt. Fräulein Tuczek sang die Susanne, auch alle übrigen Partien waren trefflich besetzt und die ganze Aufführung eine vorzügliche.

* Roger singt nun doch noch in Hamburg, es hat sich noch erzwingen lassen; er tritt dreimal dort auf, zuerst in den „Hugenotten."

* Fräulein Marie Wieck hat vor ihrer Abreise von Teplitz daselbst noch einige Concerte gegeben und darin die schönen Eigenschaften ihres gediegenen Spiels zur allgemeinen Bewunderung der zahlreichen Zuhörerschaft geltend gemacht. Die junge Künstlerin spielte Compositionen von Chopin, Schumann, Beethoven, Mendelssohn und Carl Mayer.

* Der Sänger Stigelli eröffnet für den bevorstehenden Winter in Frankfurt a. M. einen Cursus für Gesangunterricht.

* Fräulein Lucile Grahn, welche in Breslau eilf glänzende Gastrollen gegeben hat, befindet sich in Dresden und wird daselbst viermal auftreten, sodann 12 Vorstellungen in Brüssel geben und während des kommenden Winters wieder in Berlin gastiren.

* Die Sängerin Fräulein Minna Schulz war nach ihrem Abgang von Bremen bisher in Magdeburg engagirt, wo sie mit Beifall vielfach auftrat, sie hat jetzt ein Engagement in Göttingen für den bevorstehenden Winter angetreten.

* In Stuttgart ist August Lewald Opernregisseur an Stelle des pensionirten Krebs geworden.

* Noch ein Bull! Zu Ole Bull gesellt sich jetzt dessen Vetter Peter Bull, er ist ebenfalls Violinspieler und giebt in Schweden Concerte.

* Mozart's Geburtstag, der 4. September, ist in Augsburg zugleich als siebenter Jahrestag der Enthüllung des Schwanthaler'schen Mozartstandbildes in Salzburg gefeiert worden.

* Henri Herz wurde in Mexico, wo er kürzlich eingezogen, ein etwas fabelhafter Empfang zu Theil: 20 Wagen mit 2 Pferden und 5 mit 4 Pferden waren ihm mit den ersten Familien entgegen gefahren. Ein Ehrenwagen war besonders für ihn eingerichtet, dem 30 Künstler zu Pferde die Begleitung gaben. 8 Dragoner bildeten die Escorte, in der sich der General-Adjutant des Präsidenten befand. Die inneren Stadtbewohner begrüßten ihn am Fenster. Militärmusik empfing ihn auf dem Hofe seines Hôtels, wo ihn ein glänzendes Diner erwartete.

* Bei Schott's Söhnen in Mainz erschien soeben der vollständige Clavierauszug einer neuen komischen Oper: „der Kadi" von Ambroise Thomas, mit deutscher Bearbeitung von Carl Gollmick. Die Oper ist im Auber'schen Styl geschrieben und hat in der Opéra comique in Paris viel Glück gemacht, so daß sie bis zum 20. Juli d. J. bereits die 50. Vorstellung erlebte.

* Von Kücken erschien soeben ein neues prächtiges Lied: „Gut' Nacht fahr' wohl mein treues Herz," für Baß, welches rasch zu derselben Beliebtheit gelangen dürfte wie das „maurische Ständchen" dieses Componisten. Kücken hat das Lied dem Sänger Formes gewidmet.

* Von Richard Wagner befindet sich eine Broschüre unter der Presse: „Die Kunst und die Revolution."

Ankündigungen.

Verlags-Bericht, Monat August,

von

Schuberth & Co. in Hamburg & New-York,

enthaltend Neuigkeiten, welche sich durch Gehalt und Ausstattung besonders auszeichnen:

	Rl.	Ngr.
Fesca, A., „Das Herz ein Garten." Op. 55. No. 6, f. Sopran.	—	10
Gross, J., Serenade f. Violoncelle. Op. 32. 2te Aufl.	—	20
Krebs, C., Norma-Fantasie, f. Piano. Op. 126. 2te Aufl.	1	5
— — „Süsse Bell," f. Sopran od. Tenor u. Violoncelle od. Violine.	—	15
Krug, D., 12 melod. Studien f. Anfänger am Piano. 2tes Heft.	—	10
— — Transcriptionen üb. Spohr's Rose u. Polon. a. Faust. Op. 10.	—	20
Liszt, Franz, Fest-Album zu Goethe's 100jährigem Geburtstage, Instrumental- u. Vocalcomp. Vollst. Clav.-Ausz. 2te Aufl.	1	15
Lumbye, Champagner-Galop f. Piano. 3te Aufl.	—	5
Schuberth, C., Elegie v. Ernst, m. Introd. v. Spohr, f. Cello transcr.	—	15
Sponholtz, A. H., Gondoliera, Op. 23. No. 3, f. Sopran	—	10
— — Höchstes Glück, Op. 23. No. 4, f. Sopran.	—	7½

(Durch alle Buch- & Musikalienhandlungen zu beziehen.)

Bei ***B. Schott's Söhnen*** in Mainz ist soeben erschienen:

Benz, J., Missa für 4 Singstimmen und Orgel. 2 fl.
Beyer, F., Op. 100. Les Perles du nord. 12 Fantaisies élégantes sur des Airs russes et bohémiens p. Pfte. No. 7 à 12. à 45 kr.
Bohlmann, Jean sans peur. Quadrille p. Pfte. 36 kr.
Flotow u. Grisar, das Wunderwasser. Komische Oper in 2 Acten. Vollst. Clavier-Auszug. 10 fl.
Kinkel, Johanna, Op. 20. Singübungen und Liedchen für Kinder von 3 bis 7 Jahren, mit Pfte. 2 fl. 24 kr.
Küffner, Airs favoris de l'Opéra Haydée pour Violon et pour Flûte. à 24 kr.
Leibl, C., Missa brevis für 3 gleiche Singst. u. Orgel. 1 fl. 30 kr.
Messemaeckers, J., Op. 3. Fantaisie sur un thême de Norma pour Pfte. 54 kr.
Moody, Marie, Op. 3. 2 Lieder ohne Worte f. Pfte. 1 fl.
Prudent, E., Op. 32. Air et Marche arabe, variés p. Pfte. 1 fl. 12 kr.
Rheinländer, die. Sammlung beliebter Polkas f. Pfte. No. 137. C. Louis, Die Radicalen. Polka. No. 138. C. Louis, Ludwigs-Galop. No. 139. C. Louis, Sophien-Polka. No. 140. Hammer, Elisen-Polka. à 18 kr.
Schubert, C., Op. 69. Les filles du ciel. Valse brillante p. Pfte. 1 fl.
Stadtfeld, Quadrille sur Martha p. Pfte. 36 kr.
~~**Strauss, Jos.,** Beliebte Tänze, No. 8. Laura-Polka f. Pfte. 30 kr.~~
Thomas, A., Le Caïd. Ouverture grand à Orchestre. 3 fl.
Volckmar, W., Op. 7. 4 Gesänge für 2 Singst. mit Pfte. No. 1. An die Nacht, aus Tiedge's Urania, für Tenor u. Bass. 27 kr. No. 2. Frühlings-Mahnen v. Stieglitz, für Sopran u. Bass. 27 kr. No. 3. Die freien Sänger, v. Förster, für Bariton u. Sopran. 27 kr. No. 4. An die Hoffnung, für 2 Sopran. 36 kr.

Ausgegeben am 11. September.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

N° 42. Leipzig, September. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Ein chinesisches Concert,

am Bord einer chinesischen Dschunke am Portland-Kay zu London.

Ein sonderbares Gelärm, erzählt Herr T. Gauthier, der bei seinem jüngsten Aufenthalte in der englischen Hauptstadt auch der dort liegenden chinesischen Dschunke einen Besuch abgestattet hat, machte uns schauern, und dies Gelärm, das durch die anhaltenden Schwingungen eines Gongs, die kreischenden Töne einer Art von Flöte, und die raschen Wirbel einer Trommel verursacht wurde, sollte ein Concert bedeuten.

Von Zeit zu Zeit sang eine junge aber näselnde und klagende Stimme mit dem uns so sonderbar klingenden orientalischen Glucksen unbekannte Weisen, die sich jedoch durch ihren Rhythmus als Verse zu erkennen gaben.

Wir verließen sofort das Schirmdach, das eine Decke von durchsichtigen Muschelschalen hatte, und von dem aus wir die Buddah-Capelle besahen, um zu dem untern Theil der Cajüte hinunter zu steigen, die vermittelst eines Treppengeländers von Bambus als Concertsaal eingerichtet war, und bekamen nun Instrumente und Musiker zu sehen, die uns, die einen wie die andern, gleich sehr neu waren.

Der Musiker waren vier, lauter junge Leute, fahlen Teints, mit geschorenen, bläulich gefärbten Schläfen, an den äußeren Winkeln etwas aufwärts gebogenen Augen, einem schrägen sanften Blick, und einer intelligenten schlauen Physiognomie, welchen die gewaltige, einen Zopf bildende Haarflechte, die unter einer schwarzen Mütze zusammengerollt war, ein weibliches Ansehen gab.

Nach unsern Begriffen, die sich unwillkürlich auf den griechischen Typus beziehen, waren diese chinesischen Virtuosen häßlich, aber ihre Häßlichkeit war gewissermaßen graziös und geistreich.

Unstreitig gewährt Alles, was aus einem so hermetisch verschlossenen Lande als China ist, kömmt, Kleidungsstücke, Vasen, Bronze, immer ein lebhaftes Interesse, denn

wie geheimnißvoll ein Volk auch sein mag, verräth es sein Geheimniß doch stets durch seine Arbeit, seine Kunst; aber was will dieses dagegen sagen, wenn man den Eingebornen selber sieht: ein menschliches Geschöpf von einer Race, die seit Jahrtausenden von dem Reste der Schöpfung getrennt geblieben ist, eine zugleich kindische und hochbetagte Race, civilisirt, als alle Welt noch in der Barbarei versunken war, und barbarisch, als alle Welt sich civilisirt hatte; stationär inmitten von Jahrhunderten, die verfließen, und von Reichen, die verschwinden; allein so zahlreich als die übrigen Nationen, welche den Erdball bevölkern, zusammen, und dennoch so unbekannt als ob sie nicht existirten.

Bei gewissen Stellen eines rascheren Rhythmus oder einer lyrischeren Bewegung öffneten sich ihre Augen wie schwarze Blumen, und ihr lächelnder Mund brachte goldgelbe Zähne zur Schau.

Der Trommelschläger paukte darauf los als ein Besessener, und der den Gong handhabte, ließ es ebenfalls nicht an Energie mangeln.

Der Sänger nahm eine scharfe und meckernde Falsettstimme an, und schien aus seinen Augenbraunen Töne herauszuziehen, wie sie keiner menschlichen Stimme möglich sind.

Alle schienen von einem wahrhaften Enthusiasmus ergriffen zu sein, entweder, weil das von ihnen ausgeführte Stück von einem großen Meister herrührte, und Passagen enthielt, die wir nicht zu würdigen verstanden, oder weil die gesungenen Verse einem gefeierten Dichter angehörten, oder auch blos deshalb, weil die Nationalmelodien die armen Schelme, die von der englischen Neugier ausgebeutet wurden, an ihr Vaterland erinnerten und auf sie denselben Eindruck machten, wie der Kuhreigen auf die Schweizer.

Die Kleidung dieser Virtuosen bestand aus einer Art dunkelblauen Kasacke, die bis auf die Knie herabfiel und oben an der Brust durch einen einzigen Knopf festgehalten wurde; weite weiße Pantalons und Schuhe mit sehr dicken Sohlen vervollständigten dies Costüm, das nicht ohne Eleganz ist und sehr bequem sein muß. Es würde im Innern der europäischen Häuser sehr gut die genirenden und prätensiösen Schlafröcke vertreten können.

Die Hände dieser Musiker waren sehr zart, und ihre Füße zeichneten sich ebenfalls durch ihre Kleinheit aus.

Zwei oder drei chinesische Matrosen, welche das wohlwollende Auditorium dieses unabläßig wiederholten Concerts bildeten, hielten sich an den Wänden der Cajüte wie die ausgeschnittene Arbeit eines Wandschirms in einer Stellung, die das Product einer andern Ordnung von Ideen und Bewegungen war, als bei uns; denn wenn auch die Elemente der Haltung bei allen Menschen gleich sind, sind doch die Gesten einer jeden Nation verschieden.

Der Tambour hielt zum Beispiel seine Trommelstöcke mit der flachen Hand innenwärts, was unserm Brauch ganz entgegen ist, und augenblicklich sehen wir den Schreiber und den Maler eben so verfahren, was zuförderst seinen Grund in der Perpendicularität der Schrift und in der Sauberkeit und Leichtigkeit der Linien hat, worin das Hauptverdienst der chinesischen Malerei besteht.

Nach dem Concerte begaben wir uns wieder nach dem oberen Theile der Cajüte, wo sich der Maler und der Schreiber befanden, jeder in einer kleinen Nische, die zu beiden Seiten der Buddah-Capelle bunt angemalt und mit Inschriften und Versen versehen war.

Drei Duette für Sopran und Alt

mit Begleitung des Pianoforte, componirt von Cornelius Gurlitt. Op. 5. No. 1. 10 Ngr. No. 2. 7½ Ngr. No. 3. 12½ Ngr
Verlag von Schuberth u. Comp. in Hamburg.

Gurlitt hat sich durch seine Sonaten (irren wir nicht Op. 3 und 4, ebenfalls bei Schuberth u. Comp. erschienen) auf so ehrenvolle Weise in die Kunstwelt eingeführt, daß wir auch die vorliegenden Duette mit den freudigsten Erwartungen zur Hand nahmen. Wir fanden uns nicht getäuscht, denn wir begegneten in vorliegendem Werke demselben ächt künstlerischen Geiste, durch den wir den Componisten schon aus seinen früheren Werken liebgewonnen hatten. Am originellsten erscheint uns das zweite der Duette: „Frühlingsblumen" von Graf A. von Schlippenbach; die schalkhafte Naivetät des niedlichen Gedichtchens, eigentlich nur eine poetische Spielerei, ist trefflich in Tönen wiedergegeben und das Lied von höchst anmuthiger Wirkung. Da es jedoch so überaus kurz ist würden wir zum Vortrage im Salon oder Concerte eine Wiederholung vorschlagen, dergestalt, daß sich der erste Takt des Nachspieles sogleich an den zweiten des Vorspieles wieder anschließt. Die beiden anderen Duette: „Die Vöglein im Frühling" und „Sommergang in die Heimath," welche das eben erwähnte hinsichtlich der Sangbarkeit wohl noch übertreffen und an sinniger Auffassung wie an sauberer und geschmackvoller Factur demselben völlig gleich kommen, stehen ihm jedoch an Originalität der Erfindung nach, denn in ihnen klingt hie und da Mendelssohn'sche Art und Weise unverkennbar hindurch. Wir hätten auch dieses gerne vermieden gesehen, da der Componist bereits genügend dargethan, daß es ihm an Eigenthümlichkeit und schöpferischer Kraft nicht gebricht. Ohne zu Denjenigen zu gehören, welche alle und jede Textwiederholung im Liede verbannt wissen wollen, müssen wir doch gestehen, daß wir uns beim dritten Liede mit der technischen Behandlungsweise des Textes nicht ganz befreunden können: manches Zusammengehörende ist auseinander gerissen und Manches ohne gehörige innere Veranlassung wiederholt worden. Trotz dieser kleinen Ausstellungen können wir nicht umhin auch diese beiden Duette auf's Wärmste zu empfehlen. Die gute Wahl der Texte (welche sich sämmtlich zu zweistimmiger Behandlung sehr wohl eignen) ist noch ganz besonders zu loben, da sich in dieser Beziehung selbst die namhaftesten Componisten bedeutende Fehlgriffe zu Schulden kommen lassen.

Schließlich machen wir noch auf einige Druckfehler aufmerksam: in No. 1, Seite 5, letztes System, Takt 1 soll das letzte Viertel in der zweiten Stimme wahrscheinlich h heißen. In No. 3, S. 4, Syst. 1, Takt 2 fehlt in der zweiten Stimme ein Quadrat vor der zweiten Note. S. 8, Syst. 2, T. 2 muß in der rechten Hand der Pianofortebegleitung das 4. und 5. Achtel d c g heißen. Im Uebrigen ist der Notendruck recht deutlich und sauber, ein freundlicheres Titelblatt hätte die liebliche Gabe aber wohl verdient! In dieser Beziehung läßt die Verlagshandlung häufig zu wünschen übrig.

Möge der Componist bald wieder von sich hören lassen.

As.

Hamburger Briefe.

(Wie Fräulein Babnigg die Hamburger unterhält. — Roger.)

Endlich komme ich zu Hamburg, zu meinem lieben Hamburg, wo die preußischen Lieutenants nicht blos mit Rothwein und Beefsteaks sondern sogar mit reichen Bürgerstöchtern gefüttert werden, wo man gern Belagerungszustand spielen möchte, statt dessen

aber sich mit der lieblichen Poesie „Ich bin ein Preuße" rc. begnügen muß. Blutige Thränen hätte ich weinen mögen, als ich wieder nach Hamburg kam, und gleich auf dem Gänsemarkte die Wache nicht von den Antipoden der Nachtwächter, respective Bürgergardisten, sondern von preußischen Pickelhauben besetzt fand. Ich will nicht von der Republik Hamburg sprechen, sie hat nie existirt, aber ich will von dem comfortablen Hamburg sprechen, wo man höchstens einigen zweibeinigen Geschöpfen mit — Physiognomien und weißer, magistratlicher Halskrause begegnen konnte, aber niemals jenen Fortpflanzern der Barbarei, die man Soldaten nennt — ich frage, wo ist dieses Hamburg geblieben? Ach, wo bleibt das Schöne in dieser Zeit?

Es war dieser Gedanke, der mich beschäftigte, als ich durch den Jungfernstieg schlenderte. Plötzlich treffen bekannte Töne an mein Ohr. Richtig, Fräulein Babnigg ist's, die bei offenen Fenstern des Abends nach dem Jungfernstieg hinaus singt. Ich erkundige mich, was das zu bedeuten hat, und erfahre denn auch daß Fräulein Babnigg nicht engagirt ist, aber ungeheuer gern engagirt sein möchte. Ach, was möchte man nicht Alles! Aber nicht genug, daß diese „famose" Sängerin das Publicum im Jungfernstieg zu unterhalten weiß, sie hat auch noch für eine literarische Unterhaltung gesorgt, und zwar in den Tagesblättern. Es ist doch gut, wenn man vielseitig ist, übrigens versteht sich das bei einer ersten Sängerin von selbst. Also Fräulein Babnigg weiß das Publicum zu unterhalten. Heute ist es eine Aufforderung, sie zu engagiren, morgen, sie mindestens zu Gast singen zu lassen, heute will man sie „bewundern," morgen will man sie vielleicht — etwas Anderes. So lange ich wieder hier bin, sind über diese „famose" Sängerin mindestens 20 Annoncen erschienen, und alles Das für die Kunst!

Die alten Weiber sagen: „Endlich siegt die Tugend!" Fräulein Babnigg hat auch gesiegt. Die Sache machte sich wieder „famos." Roger mußte nämlich doch kommen. Er kam und wollte den Edgardo singen. Man hatte keine Lucia, man nahm die Babnigg, und sie sang die Lucia. Als sie auftrat flogen ihr eine Applaussalve und einige Kränze entgegen. Und alles Das so „natürlich," nicht einmal die bekannten Figuren dabei. Da kam Roger, und es wurden keine Kränze geworfen. Das wäre auch sehr „unnatürlich" und unmodern gewesen, einem wirklichen Künstler ersten Ranges Kränze zu werfen. Er sang italienisch. Mein Nachbar, ein blonder Comptoirbengel, meinte, Roger müsse das ächte Italienisch singen, denn er (der Comptoirbengel) verstehe kein Wort!

Roger sang mit französischer Stimme und italienischer Gluth. Die letztere steigerte sich einige Male dermaßen, daß Einem angst und bange werden konnte. Namentlich habe ich während der Fluchscene mehrere Leute erbleichen sehen. Er riß hin, ohne doch zu „reissen." Am Schlusse des ersten Actes ließ er einen Triller fahren. Das rettete den guten Mann bei den Hamburgern. Hätte er nicht getrillert, würde man die Nase gerümpft haben. Aber nach dem zweiten und dritten Acte waren die Triller nicht mehr nöthig, es war fanatissimo im Saale.

Und doch war jene Leistung Nichts gegen die auf der Probe. Er hatte noch nicht den Hamburger Ostwind empfunden, er war frisch; ach, er sang den alten Choristen Thränen aus den Augen heraus. Die Musiker im Orchester hörten auf zu spielen, und Krebs nickte ungeheuer mit dem Kopfe. Was Alles dies sagen will, werden Sie begreifen. Die „famose" Sängerin Babnigg wurde herausgerufen und erhielt Kränze en masse, und Alles wieder so „natürlich." Roger wurde auch herausgerufen, eine Dame aus dem Parquet warf ihm ein Bouquet zu. Das war am Ende nicht natürlich. — Er hat im Ganzen viermal gesungen, Edgardo, Georg, Brown, Raoul und dann einen Mischmasch aus diesen drei Rollen. Als er zuletzt auftrat konnte man auch dieser routinirten Stimme die Anstrengung anhören; aber was thut man nicht für 4000 Frcs.

in 6 Abenden! Man opfert den Glanz des Eindrucks, die Kunst, alles Mögliche, und wär's auch nur, um dem Maler Conti Recht zu geben, der da sagt: „Prinz, die Kunst geht nach Brod!" Ja wohl, sie geht nach Brod, und in Hamburg sogar nach Rauchfleisch.

Roger's Raoul wollte den Leuten nicht gefallen, sie dachten dabei an ihren Löwen Ditt. Freilich Roger war als Raoul kein Löwe, sondern ein französischer Edelmann, der im vierten Acte demzufolge auch nicht brüllte, sondern sang, und noch dazu in einem Deutsch, so rein und melodisch, wie ich es von unseren Löwen und Löwinnen auf dem deutschen Theater noch nicht gehört habe. Aber was half's, er war nun eben kein „Löwe." Die Löwin Babnigg sang die Königin mit obligaten Kränzen u. s. w. Vorgestern hat sie „Abschied" vom Publicum genommen, heute figuriren wieder „mehrere Musikfreunde" in unserm Localblatte.

Aber, wenn uns nicht Alles täuscht, so wird auch sie den Wanderstab ergreifen müssen. Man kann die festgebautesten Festungen am Ende so lange bombardiren, bis sie sich ergeben, Peterwardein, Venedig, ja sogar Comorn sind zu nehmen, aber eine Direction ist nicht zu nehmen, wenn sie nicht will, oder wenn kein Geld in der Kasse ist.

Butterbrodt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das beabsichtigte Concert der Singacademie hat eine Verschiebung erlitten und soll nun erst später stattfinden. Am 30. Sept. beginnen die Abonnementconcerte im Gewandhause.

Herr Roberti, Bassist vom Hofoperntheater in Wien, gastirt gegenwärtig auf unsrer Bühne.

Die Solotänzerin Fräulein Beske verläßt die hiesige Bühne, auch der Balletmeister Herr Plagge, der jedoch hier bleiben und Tanzunterricht ertheilen wird. Als Ersatz ist Herr L. Beyerle und dessen Frau A. Beyerle von Braakeensieck engagirt.

Fräulein Würst hat uns ebenfalls verlassen und gastirt in Stuttgart, noch wissen wir nicht wer an ihre Stelle treten wird.

Zwei ehemalige Mitglieder der hiesigen Oper, Herr Berthold und Herr Bickert, sind von der Kunst zum Bier übergegangen, beide haben hiesigen Orts Restaurationen eröffnet, und werden ferner die Gunst und den Beifall des Publicums auf nassem Wege zu erringen suchen.

* Das Theater in Bremen ist wieder eröffnet worden und man beklagt hauptsächlich drei Uebelstände: vor Beginn und während der Zwischenacte ist die Beleuchtung zu chinesisch — die Thüren des Parterre knarren zu unausstehlich — und im Gegensatz zur Beleuchtung spricht der Souffleur lauter als die Schauspieler. Man wünscht also im Ganzen mit Goethe: „mehr Licht!" — mehr Oel gegen das Knarren — weniger Souffleur! Das ist mäßig. — Auch Oper haben sie bereits wieder gespielt, „Robert der Teufel;" das Ehepaar Bigl gab Robert und Alice, Fräulein Roth die Isabella, Herr Lindemann den Bertram. — Herr Behr aus Leipzig soll in Bremen engagirt sein.

* Man schreibt aus Berleburg: Fast in ganz Deutschland, ja Europa, leidet die Kunst der Lieder, der Töne unter dem Ernste der Zeit, unter dem Drange der politischen Fragen, während sie innerhalb unserer Berge, wie auf einer glückseligen Insel, sich nur schöner und reiner entfaltet. So viel auch der hier residirende Fürst Albrecht von Wittgenstein, seit Jahren der Gönner der Tonkunst, im vorigen Jahre durch den Umschwung der Verhältnisse eingebüßt, so hat er dennoch auf Kosten der übrigen Vergnügungen die Lieblingskunst gepflegt und gehoben, so daß seine Aeußerung bezeichnend ist: „Er sei bereit, das letzte Stück Brod, das ihm das Schicksal lasse, mit seinem Orchester zu theilen!" Den Geschmack für das Schöne, den Sinn und die thätige Liebe für die Tonkunst theilen aber alle Glieder der fürstlichen Familie, und durch diese ist die Kunst auch im Bürgerstande genährt und gefördert worden. Der fürstlichen Capelle

steht nun seit Jahren Herr Königsberg als Musikdirector vor, derselbe, welcher früher den Burschelder Musikverein dirigirte. Seit der Zeit, daß Königsberg die fürstliche Capelle übernommen, die früher schon als tüchtig bekannt und anerkannt war, ist ein anderer Geist in dieselbe eingezogen, hat sich ein Feuer, ein Schwung derselben mitgetheilt, der allen Aufgaben gewachsen ist.

* Das große Musikfest in Birmingham begann am 4. September, von Gästen sollten unter andern mitwirken: die Sontag, die Alboni, Mario, Pischek, die beiden Lablache und Thalberg; zur Aufführung sind bestimmt: Mendelssohn's „Elias," dessen „Athalia," „Walpurgisnacht," Amoll-Sinfonie und Ouverture zu „Ruy Blas," Händel's „Messias," „Israel in Aegypten," Beethovens Cmoll- und Pastoral-Sinfonie.

* Wie früher in Mannheim, so hat auch jetzt in München Shakespeares „Sommernachtstraum" mit der Musik von Mendelssohn trotz der brillantesten Ausstattung und Darstellung — Fiasco gemacht. Allen Respect vor dem Münchener Parterre.

* Fräulein Antonie Tuczek, Schwester der bekannten Sängerin in Berlin, hat in Breslau ihren ersten theatralischen Versuch gemacht als Lucia in „Lucia di Lammermoor." Die Stimme ist sehr schön, die Erscheinung angenehm und jugendlich, es ist sonach Aussicht auf eine erwünschte Fortsetzung der Schwester vorhanden; möchte sie ein Ersatz werden für ihre Schwester Leopoldine Tuczek, welche sich nächstens mit einem jungen Architekten, dem Sohne eines Berliner Baumeisters vermählen und die Bühne gänzlich verlassen wird.

* Halevy's „Thal von Andorra" kam im Haag mit außerordentlichem Succeß zur Aufführung, das Publicum rief sämmtliche Darsteller nach jeden Act. In Paris hat die Oper in diesem Jahre 93 Vorstellungen erlebt.

* Die Wiederaufführung von Halevy's Oper: „Das Thal von Andorra" am 11. Sept. im Opernhause zu Berlin nach langer Pause war zugleich die glänzendste Ehrenrettung dieser musikalischen „Dorfgeschichte" aus den Pyrenäen und die schlagendste Antwort auf die absichtliche Mißhandlung dieses fein gearbeiteten Tonwerkes durch einzelne Berliner Recensenten, welche die vormärzliche Anrüchigkeit der dortigen Theaterkritik auch nachmärzlich nicht wollten aussterben lassen. Der Erfolg der Oper war zweifellos; jeder Nummer wurde applaudirt; Frau Köster (Mairose) schon nach dem zweiten Act stürmisch, und am Schlusse Alle hervorgerufen.

* Therese Milanollo gab am 18. Sept. Concert im Theater zu Carlsruhe.

* Von Jenny Lind wird eine Marmorstatue in der Kathedralkirche in Norwich aufgestellt werden, dieselbe wird auf Veranlassung des dortigen Bischofs gefertigt.

* Herrn Balletmeister Taglioni in Berlin, der seinen Urlaub eigenhändig um fünf Wochen verlängerte, wünscht man mit 3000 Thaler in Strafe zu nehmen. Das ist viel.

* Fräulein Babnigg hat ein Gastspiel in Breslau begonnen; die Oderzeitung nennt sie vorläufig eine der gefeiertsten Coloratursängerinnen Deutschlands.

* In Frankfurt a. M. gastiren Herr Fiorio und dessen Frau Biscottini-Fiorio vom Theater zu Rom.

* Halevy hat schon wieder eine komische Oper vollendet: „Die Königin der Blumen," Text von Scribe und St. Georges.

* Der Verein für Kirchenmusik in Mainz, welcher seit einigen Jahren besteht, ist kürzlich mit einer größeren Aufführung in die Oeffentlichkeit getreten, indem er im großen Saale des kurfürstlichen Schlosses zum Besten der Armen Löwe's Oratorium „die Siebenschläfer" zur Aufführung brachte. Die schwierige Aufgabe wurde unter Leitung des Musikdirector Werner trefflich gelöst.

* In Dresden hat man vor einigen Tagen angefangen, die colossale Ruine des alten Opernhauses abzubrechen, in wenigen Wochen wird von diesem traurigen Denkmale sinnloser Zerstörungswuth keine Spur mehr vorhanden sein.

* Das Londoner Coventgarden-Theater (italienische Oper) hat fallirt. Das Deficit vom November 1848 bis zum Juli 1849 beträgt 81,355 Pf. Sterling. Unter den Gläubigern bemerkt man die Garcia-Viardot mit 900 Pf. St., die Grisi mit 700 Pf. St., Ronconi mit 2710 Pf. St.

* Nach einem französischen Blatte haben sich von den dramatischen Künstlern, sowie von Künstlern überhaupt, nur sehr wenige bei den Revolutionen von 1848 und 1849 betheiligt. Die wenigen die es gethan, gehörten dagegen zu den Mittelmäßigkeiten, die in der Kunst nichts Erfreuliches zu leisten vermochten und daher auf den Barricaden und in den Clubs einen Beifall gesucht hatten, der ihnen sonst nirgends zu Theil geworden. „Die Künstler," fügt das Blatt hinzu, „sind überall der Ordnung und der Civilisation treu geblieben, welche in ihnen stets ihre beredtesten Dolmetscher finden werden."

* Die Königin von Spanien hat ihre Lebensweise folgendermaßen eingerichtet: Ihre Majestät steht auf um 12 Uhr Mittags, geht dann in ihr Ankleidezimmer, beschäftigt sich mit ihrer Correspondenz, spielt auf der Harfe, unterhält sich einige Augenblicke mit Ballspielen, kleidet sich dann vollständig an und erreicht so die Zeit des Mittagessens. Nach dem Mittagessen begiebt sie sich in den Garten, wo sie bis 9 Uhr tanzt. Sie wechselt alsdann ihren Anzug und begiebt sich ins Theater. Nach dem Schauspiele musicirt sie in ihren Gemächern mit ihren Lehrmeistern bis um 2 Uhr Morgens.

* Auch das Grimmaische Wochenblatt hat seine musikalische Seite, in No. 71 bietet Jemand zum Verkauf aus: „einen recht guten Flügel in Tafelform."

* Robert Schumann's „spanisches Liederspiel" ist soeben bei Kistner in Leipzig erschienen.

* F. Whistling in Leipzig hat ein „Verzeichniß sämmtlicher im Druck erschienener Werke von Charles Voß, nach Reihenfolge der Opus-Zahlen, mit Angabe der Tonarten, der Verleger in Deutschland, der Preise, der Bearbeitungen, der Dichter und Anfangsworte bei Gesangswerken" herausgegeben, welches in seiner zweckmäßigen Anordnung eine bequeme Uebersicht der Thätigkeit dieses beliebten Componisten bietet und mit großer Genauigkeit und Sorgfalt bearbeitet ist. Besonders Musikalienhändlern und Clavierlehrern wird dieser Catalog nützlich und willkommen sein.

* In Braunschweig ist ein Tableau mit den Portraits der vier Gebrüder Müller, der berühmten Quartett-Spieler erschienen, gezeichnet von F. Leßmann.

* Der ausgezeichnete Flöten-Virtuos Heindl ist auf einer Spazierfahrt bei Amberg in Baiern durch einen Schuß verwundet worden und in Folge dieser Verletzung nach zweitägigen Leiden am 13. Aug. gestorben. Der Schuß wurde von einem Schießplatz nach Beendigung des Scheibenschießens und nach Einziehung der während des Schießens ausgesteckten Warnungsfahne von einem leichtsinnigen Schützen abgefeuert.

* In Mannheim starb der frühere Intendant des großherzoglichen Hoftheaters Graf Carl von Luxbourg im 69. Jahre.

Ankündigungen.

Methfessel, E., Op. 10. 6 Lieder aus Gull's Kinderheimath. Für 1 St. mit Pfte. 36 kr.
Mozart, Quatuors pour Piano, Violon, Alto et Bass. Neue Ausgabe in Part. und Stimmen. No. 1–5. à 2 fl. 24 kr.
— — Sonates p. Pfte., neue Ausgabe. No. 1—3. à 54 kr.
Petoletti, P., Op. 15. Fantaisie p. Guitarre sur l'hymne nat. russe. 27 kr.
— — Op. 28. Fantaisie sur la dernière pensée de Weber, pour Piano et Guitarre. 1 fl. 12 kr.
Ravina, H., Op. 20. Rondo-Polka p. Pfte. 54 kr.
Rosellen, H., Op. 114. Fantaisie brill. sur le Prophète p. Pfte. 1 fl. 48 kr.
Schlooz, A., Brummerlied v. Ortlepp. Für 4 Männerstimmen. 54 kr.
Servais, F., Op. 7. Andante cantabile et Rondo à la Mazurka pour Vclle. Avec Piano 2 fl. 24 kr. Avec Orchestre 3 fl. 36 kr.
Thomas, A., Der Cadi (le Caid). Komische Oper in 2 Acten. Vollständiger Clavier-Auszug. 10 fl. 48 kr.
Volkslied, irisches: Die letzte Rose (the laste rose) mit Pfte. u. Guitarre. 18 kr.
Wolff, E., Op. 158. Duo brillant pour Pfte. à 4 mains sur le Prophète. 1 fl. 48 kr.

Bekanntmachung.

So schätzbar es dem unterzeichneten Directorium in vielen Fällen ist, neue musikalische Compositionen auswärtiger Tonkünstler kennen zu lernen und nach Befinden in den Gewandhaus-Concerten zur Aufführung zu bringen, so sieht sich dasselbe doch, durch die häufigen unverlangten Zusendungen solcher Compositionen an den Herrn Musikdirector des Concerts oder andere einzelne Personen zum Behuf der Aufführung, veranlasst, folgende frühere Bekanntmachung zu erneuern:

1) Alle und jede nicht ausdrücklich verlangte Zusendungen musikalischer Compositionen können nur dann angenommen werden, wenn sie

an das Directorium des Gewandhaus-Concerts

gerichtet und bis Leipzig frankirt sind.

2) Die Bestimmung, ob eine eingesendete Composition zur Aufführung kommen soll, hat sich das Directorium selbst ohne Ausnahme vorbehalten.

Leipzig, den 4. Septbr. 1849.

Das Directorium des Gewandhaus-Concerts.

Ausgegeben am 19. September.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 43. Leipzig, October. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Erstes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Sonntag, den 30. September 1849.

(Erster Theil: Ouverture zu Oberon von C. M. v. Weber. — Recitativ und Arie aus Don Juan von Mozart: „Non mi dir, bel idol mio," gesungen von Frau Cornet aus Hamburg. — Concert für die Violine von Felix Mendelssohn-Bartholdy, vorgetragen von Herrn Joseph Joachim. — Arie aus dem Barbier von Sevilla von Rossini, gesungen von Fräulein Cornet aus Hamburg. — A Mezzanotte, Ariette aus den „Nuits d'été au Pausilippe" von Donizetti: „Quando notte sarà oscura" mit Pianofortebegleitung gesungen von Frau Cornet. — Walzer von Balfe, mit Pianofortebegleitung, gesungen von Fräulein Cornet. — Zweiter Theil: Sinfonia pastorale von L. v. Beethoven.)

Die Eröffnung der Gewandhausconcerte fand wie immer so auch diesmal vor einem äußerst zahlreichen Auditorium statt. An der Spitze des braven Orchesters hatten wir außer Herrn Concertmeister David wieder Herrn Rietz als Musikdirector zu begrüßen, und die Freude darüber, daß der letztere als ein in seiner Stellung für den Augenblick nicht zu ersetzender Künstler dem bedeutendsten der hiesigen Kunstinstitute erhalten worden ist, gab sich bei seinem Erscheinen am Dirigentenpulte durch lebhafte Beifallsbezeugungen kund. Die Productionen des heutigen Abend leisteten uns überdies sichere Gewähr für die gegenseitigen höchst erfreulichen Beziehungen, in denen Orchester und Dirigent zu einander stehen, so wie dafür, daß wir wiederum einer, im Vergleich zu anderen unvergeßlichen Jahren ebenbürtigen Reihe wahrhafter Kunstgenüsse entgegen sehen dürfen.

Gleich einer pompösen Festmusik braus'te das chevalereske Allegro der den Reigen beginnenden Ouverture zu Oberon dahin; wir gestehen gern, daß wir dies Stück lange Zeit nicht in so glänzender und schwungvoller Ausführung gehört haben. Die Pastoral-Symphonie, gleichsam als Abschiedsgruß an die nur so eben dahingeschwundene Jahreszeit ertönend, wurde im Allgemeinen in sehr befriedigender, feiner Auffassung wiedergegeben, mit der ganzen Weichheit und der ganzen gewaltigen Kraft, die darin verborgen liegt; nur machte sich doch hie und da eine Ermattung, ein Erschöpftsein einzelner Blasinstrumente bemerkbar, was übrigens bei der wahrhaft tropischen Hitze nicht verwundern

darf. Wer nur einigermaßen die Schwierigkeiten zu erwägen vermag, mit denen Bläser besonders bei sehr erhöhter Temperatur zu kämpfen haben, wird die Leistungen der Orchestermitglieder nur um so höher stellen müssen.

Die Gesangsvorträge, welche mit Ausnahme des Walzers von Balfe beifällig aufgenommen wurden, führten Frau Cornet und deren Fräulein Tochter aus. Mutter und Tochter in einem Concert als Sängerinnen zu hören, ist gewiß etwas seltenes und für einmal nicht ohne Interesse. Frau Cornet, seit mehreren Jahren Gesanglehrerin in Hamburg, bewährte durch den Vortrag der bekannten Mozart'schen Fdur-Arie aus Don Juan so wie auch durch die Ariette von Donizetti ihren alten Ruf als vorzüglich geschulte Sängerin, — das Detoniren nach unten in der ersteren Arie halten wir für eine momentane Indisposition, da in der zweiten kaum noch die Rede davon war. Der Vortrag des erstgenannten Stückes ließ indeß zu wünschen übrig, er war durchweg so sehr gedehnt und gespreizt, daß es uns schien, als ob Frau Cornet zu viel Gewicht auf Tonbildung, so wie auf ein möglichst vollendetes Portamento lege und somit sich mehr als Lehrerin vorführe. Zwar ist es schön, und unter allen Umständen nothwendig, daß man hier der Schule ihr gutes Recht angedeihen läßt, allein der Charakter einer genialen Schöpfung darf darunter nicht in dem Grade leiden, wie es hier geschah. Durch die in Menge angebrachten Moderitardando's wurde das Stück dem Ausdrucke einer feurigen Spanierin, wie die Donna Anna ist, zu sehr entfremdet. Beiläufig sei noch erwähnt, daß Frau Cornet sich des deutschen Textes bediente, während auf dem Programm der italienische abgedruckt war. Die bereits erwähnte unendliche Ariette von Donizetti wurde eben so elegant und zierlich als mit vielen Gesangsfeinheiten ausgestattet, vorgeführt.

Fräulein Cornet, eine Anfängerin, welche hauptsächlich im colorirten Gesange sehr stark zu werden bemüht scheint, trug die allbekannte Arie aus dem Barbier „Una voce poco fà" vor, nicht, wie man es gewohnt ist, mit italienischen Worten, sondern sonderbarer Weise mit deutschen. Der Walzer von Balfe ist ein geschmackloses Effectstück, dem so ohne allen Effect vorgetragen, billigerweise der Eintritt in unsere Kunsthallen hätte verweigert werden müssen.

Herr Joachim riß durch seinen allseitig noch gereifteren, meisterhaften Vortrag des herrlichen Mendelssohn'schen Violinconcertes zu allgemeinster Bewunderung hin; sein Ton hat seit dem vorigen Winter noch an Kraft, Fülle und Energie gewonnen. Mit den Tempi's können wir uns nicht ganz einverstanden erklären, indem der erste und letzte Satz zu feurig, um nicht zu sagen übereilt, das Andante dagegen ein wenig zu langsam, im Anfange fast schleppend genommen wurde. B.

Hamburger Briefe.

Es ist Alles eitel!

„Geh' in ein Kloster!" sagte Hamlet zur Ophelia. Diese Worte fallen mir unwillkürlich ein, sobald ich an unser neues Preßgesetz denke. Ach, hätten wir doch noch Klöster, in denen man sich vor der „gesetzlichen" Presse verbergen könnte, hätten wir doch noch Klöster, die von den Menschen nichts weiter verlangten, als die Fähigkeit, einen dicken Bauch zu bekommen. Die schönen Tage von Aranjuez sind vorüber, das dolce far niente ist eine Mythe geworden, wir müssen unsere Sinne zu etwas Anderem anwenden, als zum Genießen, wir müssen unsern Verstand (und wir haben ja wohl Einen!) noch zu etwas Anderem hergeben, als dazu, an Nichts zu denken, wir müssen Alles, Alles aufbieten, um uns zu überzeugen, daß wir nicht in einem Tollhause sind. Und wahrlich, es thut Noth! Giebt es etwas Tolleres, als der Friedenscongreß und

das Kriegsgericht in Baden, die preußisch-österreichisch-russische Freiheit und die ungarische Revolution, die nationalen Einheitsbestrebungen und das Bedürfniß, sich gegenseitig die Augen auszukratzen — und alles Das zu gleicher Zeit. Doch nicht blos im großen Welttheater, nein, auch auf der kleinen Provinzbühne des täglichen Lebens wird die Farce fortgespielt. Da war ich neulich in einer sogenannten **Soirée musicale.** Es ist lange her, daß ich so etwas mitgemacht habe. In einem kleinen Saale hatten sich ungefähr hundert Menschen zusammengefunden, von denen kaum der vierte Theil gezahlt haben mochte, die übrigen Theile bestanden aus der noblen Sorte der Freibillets, die wahrscheinlich nichts Besseres hatten vornehmen können, und sich nun in allen möglichen Nüancen eingestellt hatten. Die Leute besahen sich gegenseitig ihre Toiletten, gähnten und applaudirten. Ich wußte erst nicht, wem dieses letztere galt, endlich erfuhr ich, daß es für jene Figur war, die sich im Hintergrunde des Saales bewegte, und die, so viel meine Kurzsichtigkeit mir zu sehen erlaubte, ein Männchen mit gewichstem Schnurrbart und weißer Halsbinde zu sein schien. Das Männchen setzte sich an's Clavier und spielte, unten die Melodie, oben die Arpeggien und umgekehrt. Das wiederholte sich im Laufe des Abends fünf-, sechs-, siebenmal, immer dieselbe Geschichte, immer derselbe Applaus, immer dasselbe Gähnen und Lorgnettiren, immer dieselbe steife Figur mit dem gewichsten Schnurrbart und der weißen Halsbinde. Und das nennt man **musicale!** Ah, Verehrtester, ich dachte, die Revolution hätte mindestens diese Art von Concerten weggeschwemmt; aber nein, es ist noch immer die alte Dudelei, die man für Musik ausgiebt, es sind noch immer dieselben Menschen, die uns langweilen, es ist Alles, wie es gewesen ist, nur um hundert Procent ekelhafter, widerlicher!

Im Theater dieselbe Geschichte. Die alten Opern, und die alten Vorstellungen, d. h. Sänger, die nicht singen können, und Musiker, die vor Ueberreizung nicht spielen mögen. Neulich gab's den Tell und die Stumme von Portici. Ach, dieser Tell erinnerte nicht einmal an die neutralen Schweizer von heute, viel weniger an den wirklichen Befreier ihres Vaterlandes. Die Verschwörungsscene brachte mir die gemüthlichen Kneipereien in's Gedächtniß, die unsere rothen Republikaner im vorigen und diesem Jahre so meisterhaft zu arrangiren wußten. Und dabei diese himmlische Musik, so genial liederlich, so bezaubernd in ihren Schwächen, so unwahr in ihren Vorzügen! Wo ist die Zeit geblieben, wo man noch Rossini singen konnte? Duprez verstand's; aber Duprez ist eine Ruine, die von dem Schlingkraut moderner Singerei überwuchert werden kann. Die Stumme von Portici hatte übrigens etwas vor dem Tell voraus, sie war komisch, sie amüsirte. Sie mußte ungemein viel Herz haben, denn jeden Augenblick rührte sie daran, als wenn sie es zusammen drücken wollte. Und nun der Masaniello! Er war heiser, vermuthlich weil er zu viel gesungen hatte, ganz wie unsere Demokraten. Auch die sind heiser, schachmatt, wie die Leute sagen, aber was haben die auch zusammengeschrieen und — gearbeitet! Die Stumme-Musik macht noch heute so vielen Lärm, wie sonst; aber es ist **mesquin,** es ist, als wenn die Revolution in Confect gebacken wäre. Und doch war es diese Oper, welche die Franzosen in das Jahr 1830 hineinführte, aber 1830 und die Februarrevolution! Das ist wie ein Katzensprung und die Erhebung eines sich selbstbewußten Menschen. Die Revolution von 1830 hat die Katzennatur der Diplomatie zu Stande gebracht, die von 1848 das Volk. Aber wie die Kazzen ein sehr zähes Leben haben, so hat sich auch wieder die Diplomatie des Volkes bemächtigt, und — es ist Alles beim Alten.

Was soll ich Ihnen noch weiter sagen? Hamburg sieht trist aus, auch der alten Hammonia möchte man zurufen: Geh' in ein Kloster, um deine Sünden abzubüßen!

Butterbrodt.

---

darf. Wer nur einigermaßen die Schwierigkeiten zu erwägen vermag, mit denen Bläser besonders bei sehr erhöhter Temperatur zu kämpfen haben, wird die Leistungen der Orchestermitglieder nur um so höher stellen müssen.

Die Gesangsvorträge, welche mit Ausnahme des Walzers von Balfe beifällig aufgenommen wurden, führten Frau Cornet und deren Fräulein Tochter aus. Mutter und Tochter in einem Concert als Sängerinnen zu hören, ist gewiß etwas seltenes und für einmal nicht ohne Interesse. Frau Cornet, seit mehreren Jahren Gesanglehrerin in Hamburg, bewährte durch den Vortrag der bekannten Mozart'schen Fdur-Arie aus Don Juan so wie auch durch die Ariette von Donizetti ihren alten Ruf als vorzüglich geschulte Sängerin, — das Detoniren nach unten in der ersteren Arie halten wir für eine momentane Indisposition, da in der zweiten kaum noch die Rede davon war. Der Vortrag des erstgenannten Stückes ließ indeß zu wünschen übrig, er war durchweg so sehr gedehnt und gespreizt, daß es uns schien, als ob Frau Cornet zu viel Gewicht auf Tonbildung, so wie auf ein möglichst vollendetes Portamento lege und somit sich mehr als Lehrerin vorführe. Zwar ist es schön, und unter allen Umständen nothwendig, daß man hier der Schule ihr gutes Recht angedeihen läßt, allein der Charakter einer genialen Schöpfung darf darunter nicht in dem Grade leiden, wie es hier geschah. Durch die in Menge angebrachten Moderitardando's wurde das Stück dem Ausdrucke einer feurigen Spanierin, wie die Donna Anna ist, zu sehr entfremdet. Beiläufig sei noch erwähnt, daß Frau Cornet sich des deutschen Textes bediente, während auf dem Programm der italienische abgedruckt war. Die bereits erwähnte unendliche Ariette von Donizetti wurde eben so elegant und zierlich als mit vielen Gesangsfeinheiten ausgestattet, vorgeführt.

Fräulein Cornet, eine Anfängerin, welche hauptsächlich im colorirten Gesange sehr stark zu werden bemüht scheint, trug die allbekannte Arie aus dem Barbier „Una voce poco fà" vor, nicht, wie man es gewohnt ist, mit italienischen Worten, sondern sonderbarer Weise mit deutschen. Der Walzer von Balfe ist ein geschmackloses Effectstück, dem so ohne allen Effect vorgetragen, billigerweise der Eintritt in unsere Kunsthallen hätte verweigert werden müssen.

Herr Joachim riß durch seinen allseitig noch gereifteren, meisterhaften Vortrag des herrlichen Mendelssohn'schen Violinconcertes zu allgemeinster Bewunderung hin; sein Ton hat seit dem vorigen Winter noch an Kraft, Fülle und Energie gewonnen. Mit den Tempi's können wir uns nicht ganz einverstanden erklären, indem der erste und letzte Satz zu feurig, um nicht zu sagen übereilt, das Andante dagegen ein wenig zu langsam, im Anfange fast schleppend genommen wurde. V.

Hamburger Briefe.

Es ist Alles eitel!

„Geh' in ein Kloster!" sagte Hamlet zur Ophelia. Diese Worte fallen mir unwillkürlich ein, sobald ich an unser neues Preßgesetz denke. Ach, hätten wir doch noch Klöster, in denen man sich vor der „gesetzlichen" Presse verbergen könnte, hätten wir doch noch Klöster, die von den Menschen nichts weiter verlangten, als die Fähigkeit, einen dicken Bauch zu bekommen. Die schönen Tage von Aranjuez sind vorüber, das dolce far niente ist eine Mythe geworden, wir müssen unsere Sinne zu etwas Anderem anwenden, als zum Genießen, wir müssen unsern Verstand (und wir haben ja wohl Einen!) noch zu etwas Anderem hergeben, als dazu, an Nichts zu denken, wir müssen Alles, Alles aufbieten, um uns zu überzeugen, daß wir nicht in einem Tollhause sind. Und wahrlich, es thut Noth! Giebt es etwas Tolleres, als der Friedenscongreß und

das Kriegsgericht in Baden, die preußisch=österreichisch=russische Freiheit und die ungarische Revolution, die nationalen Einheitsbestrebungen und das Bedürfniß, sich gegenseitig die Augen auszukratzen — und alles Das zu gleicher Zeit. Doch nicht blos im großen Welttheater, nein, auch auf der kleinen Provinzbühne des täglichen Lebens wird die Farce fortgespielt. Da war ich neulich in einer sogenannten **Soirée musicale.** Es ist lange her, daß ich so etwas mitgemacht habe. In einem kleinen Saale hatten sich ungefähr hundert Menschen zusammengefunden, von denen kaum der vierte Theil gezahlt haben mochte, die übrigen Theile bestanden aus der noblen Sorte der Freibillets, die wahrscheinlich nichts Besseres hatten vornehmen können, und sich nun in allen möglichen Nüancen eingestellt hatten. Die Leute besahen sich gegenseitig ihre Toiletten, gähnten und applaudirten. Ich wußte erst nicht, wem dieses letztere galt, endlich erfuhr ich, daß es für jene Figur war, die sich im Hintergrunde des Saales bewegte, und die, so viel meine Kurzsichtigkeit mir zu sehen erlaubte, ein Männchen mit gewichstem Schnurrbart und weißer Halsbinde zu sein schien. Das Männchen setzte sich an's Clavier und spielte, unten die Melodie, oben die Arpeggien und umgekehrt. Das wiederholte sich im Laufe des Abends fünf=, sechs=, siebenmal, immer dieselbe Geschichte, immer derselbe Applaus, immer dasselbe Gähnen und Lorgnettiren, immer dieselbe steife Figur mit dem gewichsten Schnurrbart und der weißen Halsbinde. Und das nennt man **musicale!** Ah, Verehrtester, ich dachte, die Revolution hätte mindestens diese Art von Concerten weggeschwemmt; aber nein, es ist noch immer die alte Dudelei, die man für Musik ausgiebt, es sind noch immer dieselben Menschen, die uns langweilen, es ist Alles, wie es gewesen ist, nur um hundert Procent ekelhafter, widerlicher!

Im Theater dieselbe Geschichte. Die alten Opern, und die alten Vorstellungen, d. h. Sänger, die nicht singen können, und Musiker, die vor Ueberreizung nicht spielen mögen. Neulich gab's den Tell und die Stumme von Portici. Ach, dieser Tell erinnerte nicht einmal an die neutralen Schweizer von heute, viel weniger an den wirklichen Befreier ihres Vaterlandes. Die Verschwörungsscene brachte mir die gemüthlichen Kneipereien in's Gedächtniß, die unsere rothen Republikaner im vorigen und diesem Jahre so meisterhaft zu arrangiren wußten. Und dabei diese himmlische Musik, so genial liederlich, so bezaubernd in ihren Schwächen, so unwahr in ihren Vorzügen! Wo ist die Zeit geblieben, wo man noch Rossini singen konnte? Duprez verstand's; aber Duprez ist eine Ruine, die von dem Schlingkraut moderner Singerei überwuchert werden kann. Die Stumme von Portici hatte übrigens etwas vor dem Tell voraus, sie war komisch, sie amüsirte. Sie mußte ungemein viel Herz haben, denn jeden Augenblick rührte sie daran, als wenn sie es zusammen drücken wollte. Und nun der Masaniello! Er war heiser, vermuthlich weil er zu viel gesungen hatte, ganz wie unsere Demokraten. Auch die sind heiser, schachmatt, wie die Leute sagen, aber was haben die auch zusammengeschrieen und — gearbeitet! Die Stumme=Musik macht noch heute so vielen Lärm, wie sonst; aber es ist mesquin, es ist, als wenn die Revolution in Confect gebacken wäre. Und doch war es diese Oper, welche die Franzosen in das Jahr 1830 hineinführte, aber 1830 und die Februarrevolution! Das ist wie ein Katzensprung und die Erhebung eines sich selbstbewußten Menschen. Die Revolution von 1830 hat die Katzennatur der Diplomatie zu Stande gebracht, die von 1848 das Volk. Aber wie die Kazzen ein sehr zähes Leben haben, so hat sich auch wieder die Diplomatie des Volkes bemächtigt, und — es ist Alles beim Alten.

Was soll ich Ihnen noch weiter sagen? Hamburg sieht trist aus, auch der alten Hammonia möchte man zurufen: Geh' in ein Kloster, um deine Sünden abzubüßen!

Butterbrodt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat September. 3. Sept. Die weiße Dame, von Boieldieu. — 5. Sept. Martha, von Flotow. — 13. Sept. Lucrezia Borgia, von Donizetti (Alfonso, Herr Roberti von Wien, als Gastrolle). — 16. Sept. Der Barbier von Sevilla, von Rossini (Figaro, Herr Roberti, als Gastrolle). — 18. Sept. Martha, von Flotow. — 20. Sept. Der Barbier von Sevilla, von Rossini (Figaro, Herr Roberti, als Gastrolle). — 25. Sept. Rolands Knappen, von Lortzing. — 27. Sept. Die weiße Dame, von Boieldieu. — 29. Sept. Gustav oder der Maskenball, von Auber (neu einstudiert). Zusammen 6 Opern in 9 Vorstellungen.

* Am 26. Sept. Mittags führte der Clavierlehrer Spindler in Dresden, der sich auch bereits auswärts durch mehrere Claviercompositionen bekannt gemacht hat, im Saale des Hôtel de Pologne eine von ihm componirte Sinfonie vor einer zahlreich versammelten Kennerschaft auf; sie ist ein frisches ursprüngliches Werk, welches von entschiedenem Talent und gutem Studium Zeugniß giebt. Alle Sätze fanden lauten Beifall, der erste ist indeß der gelungenste, das schöne, klangvolle Adagio ist zum Schluß etwas zu gedehnt, der letzte sehr kecke und schwierige Satz hätte einer exacteren Ausführung bedurft.

* Clara Schumann giebt mit Schubert auch im bevorstehenden Winter in Dresden wieder „Soirées musicales," von denen noch drei vor Weihnachten stattfinden sollen. Auch Lipinski hat bereits Quartettunterhaltungen angekündigt.

* In Dresden hat ein Sänger aus Wien Namens Himmer als Octavio im Don Juan gastirt, nach dem, was Banck dazu sagt, ist dieses Tenors Gastspiel nicht besonders glücklich ausgefallen, es heißt im Dresdner Journal: „Es ist eine vielbeklagte unselige Einrichtung mancher Hospitäler, daß die armen Kranken Aerzten zu Versuchen mit neuen Heilmethoden überlassen werden. Man behandelt einige Kranke nach der alten, andere nach der neuen Methode und zählt dann die Ueberlebenden. Die Zahlen entscheiden. Das Leben der Armen fällt diesem Versuchsrechte der Wissenschaft zum Opfer. Unser Theater hat ein solches löbliches Hospitalarrangement in Bezug auf die Oper getroffen, und der „Don Juan" unter andern ist es namentlich, dem die Versuche applicirt werden, aber seine urkräftige, unverwüstliche Natur überlebt alle Medicamente, und das Publicum findet, trotz der schmerzlichen Eindrücke über den Mißbrauch solcher quälenden Proben, doch stets neuen Anlaß zur Bewunderung dieses Werkes, dessen Schöne durch kein täppisches Tasten ganz zu trüben ist. Aber man muß sagen, human ist dieses Treiben unserer Oper nicht. Welchen Zweck die Direction mit dem Gastspiele des Herrn Himmer verbindet, ist unbegreiflich, da man die vernünftige Absicht voraussetzen darf, einen vortrefflichen hohen Tenor neben Herrn Tichatschek zu engagiren, dessen Talent für die Spieloper wirkungsvoll zu verwenden wäre. Herrn Himmer's Tenor ist so ohne klangvollen Kern, ohne Leben, so matt, lasch und pappig im Tone, daß auch ein mittelmäßiger Geschmack an ein Engagement desselben für unsere Bühne nicht wohl denken kann. Es scheint nicht angemessen, näher auf diese Leistung einzugehen. Octavio ist Don Juan gegenüber freilich ein zärtlich empfindender, solider Weichling, aber es darf Dies nicht dahin ausarten, daß Donna Anna in die Verlegenheit kommt, ihn mit dem Angebinde eines Weiberrockes heimzuschicken. — Fräulein Schwarzbach (Zerline) ist zu hartnäckig im Ausdrucke der Monotonie. Selbst bei künstlichen, selbstspielenden Flötenwerken ist man jetzt dahin gekommen, die Glieder einer Melodie mit einem feinen Wechsel des Piano und Forte, des Crescendo und Decrescendo abspielen zu lassen. Der wahrhaft beseelte Ausdruck muß von der Natur verliehen sein, der formelle und mechanische läßt sich bis zu einem gewissen angenehmen Grade anlernen. — Uebrigens steht jetzt unser Opernrepertoir so sehr hinter allen billigen, künstlerischen Anforderungen zurück, daß es scheint, als habe die Regie dasselbe in Belagerungszustand erklärt, nicht aber wegen loser Streiche der Opern, sondern aus Egoismus, aus Scheu, sich bei ihrer Aufführung als schwach, arm und unfähig zu zeigen. Wir würden solches Ergebniß für die Direction ebenfalls bedauern, und müssen um so mehr darauf dringen, daß zur bessern Vervollständigung des Opernpersonals ernstliche Anstalten, und zwar ohne nachlässige Episoden getroffen werden."

* Man schreibt uns aus Wien: Unser Männergesang-Verein, ein Institut dessen ich oft schon rühmend gedachte, leidet unter Kabalen und Parteikämpfen der Mitglieder

und Dirigenten und droht, wenn nicht bald eine rettende Hand sich zeigt, nächstens zu zerfallen. Theilt dieser Verein wirklich das Loos des Conservatoriums, dann möchte ich wissen, welches Institut Wiens musikalisches Streben den Provinzen, dem Auslande gegenüber repräsentiren soll; doch vielleicht übernimmt auch diese Verpflichtung der sich um Alles kümmernde hochweise Gemeinderath.

* Fräulein Johana Wagner hat sich nun doch noch von der Dresdner Bühne gekehrt und gastirt wieder in Hamburg, sie ist daselbst für den Winter engagirt. — Lanthal giebt dort auf dem Elbpavillon „Mißverständnisse" zum Besten. — Capellmeister Krebs hat sich mit der Michalesi verlobt. — Mortier de Fontaine ist da und will ein Concert geben.

* Die Sängerin Frau Gundy verläßt unwiderruflich zum letzten Male die Mannheimer Bühne. Mehrere Journalartikel sind außer sich darüber.

* Fräulein Würst ist mit großem Beifall in Stuttgart als Lucrezia in „Lucrezia Borgia" und als Norma aufgetreten.

* Der „Nordische Telegraph" signalisirt eine neue schwedische Sängerin: Mathilde Indebetou. Ueber diese Sängerin steht folgende hübsche Notiz im Journal de Boulogne: Fräulein Indebetou ist ein weiches, schwaches Kind Schwedens. Dieses Vaterland von Schnee und Eis hat den Stolz, Jenny Lind sein zu nennen. — Auch Fräulein Indebetou ist eine schüchterne Blume, entwickelt im Schooße der schwedischen Nebel. Sie scheint aus dem feinsten Stoffe gebildet zu sein, den die Natur hervorbringen konnte. Die junge Künstlerin mit dem lichten Haare, mit Augen von polarartigem Glanze, wie Gauthier sagen würde, oder von des Wassers blaugrünem Schimmer, wie Lamartine sich in seinem Raphael ausdrückt, Augen von engelgleichem Ausdrucke; — eine ätherische Jungfräulichkeit erfüllt, eine unaussprechliche Schüchternheit verschleiert sie. In dem langen weißen Gewande, mit ihrer blonden Bleichheit, machte sie auf uns den Eindruck einer Nachtwandlerin, so lebhaft war das Bild. — Ihre Stimme steht in vollständiger Harmonie mit der Organisation, die dieselbe bildet. Sie ist klar und sammetrein, frisch, wie die jüngst aufgebrochene Knospe, klar, wie der reinste Krystall. Sie trillert, wie die Lerche, singt melodisch, wie die Nachtigall, säuselt, wie der Bach, und klagt, wie das Vöglein, das sich seiner Jungen beraubt sieht. Ihre Stimme geht bis zu einer bedeutenden Höhe, aber stets mit schmachtender Klarheit, mit einem melodiösen Timbre. Die Trillerfiorituren, die sie bewundernswürdig ausführt und nie mißbraucht, klingen metallrein von ihrem Organe.

* Der Tenorist Herr von Osten, der vor einiger Zeit in Berlin erste theatralische Versuche machte, ist jetzt nach Paris gesandt worden, um dort im Conservatorium für die königliche Oper in Berlin ausgebildet zu werden. Also in Deutschland ist das noch immer nicht möglich! Es giebt eine gute Ansicht von Paris aus der Vogelperspective, wenn junge Sänger sich dieselbe anschaffen und dabei in Deutschland vernünftige Studien machen wollten, so würden sie sich bei oft gleichem Erfolg die Reise in die Seinestadt ersparen können.

* Ein andrer Sänger, Herr Hoffmann, wird in Berlin durch den Chordirector Herrn Elsler zu einem Heldentenor zurecht geschult.

* In Petersburg geben die Geschwister Pironet clavierspielend Concert, Caroline Pironet ist 14 Jahre, ihr Bruder Leon ist einige Jahre jünger. Der Vater, ein Belgier, hat sich vor längerer Zeit nach Rußland gewandt und lebt in Moskau, die Kinder sollen schönes Talent besitzen.

* Die großherzogl. meckenburgische Hofopernsängerin Fräulein Rosa Hagen hat sich in Crefeld in einer musikalischen Soiree mit großem Beifall hören lassen.

* Fräulein Auguste Geisthardt aus Breslau ist als Coloratursängerin für das zu eröffnende neue Stadtheater in Stettin engagirt, sie wird in einem Concert von Breslau's Bürgern Abschied nehmen.

* Ernst ist in Paris angekommen, auch Moscheles, von welchem verlautet, daß er wieder gänzlich nach London übersiedeln werde.

* Heinrich Dorn ist nun in der That als Capellmeister an des verstorbenen Nicolai Stelle in Berlin angestellt worden.

* Die alte Operette von Taubert: „die Kirmeß," ist in Berlin neu einstudirt und gegeben worden. Gründe dafür fehlen.

* Liszt, den einige Journale beim Musikfest in Liverpool unter großem Beifall mitwirken lassen, war zu jener Zeit in Weimar und geht jetzt ruhig auf Helgoland spazieren.

* Am 5. Sept. gab es in Rom einen nicht geringen Theaterscandal. Mehrere Abende vorher schon erhielt die Rebussini bei dem Vortrage eines Rondeaus lebhaften Beifall von den französischen Officieren. Ein Capitain warf ihr ein Bouquet zu, das sie aber nicht aufhob, sondern durch einen Diener holen ließ, nachdem sie in die Coulisse zurückgetreten war. Stürmisch hervorgerufen, erscheint sie ohne das Bouquet. Die Officiere fühlten sich beleidigt, und am folgenden Abend war das Theater von Franzosen angefüllt; es waren kaum 100 Römer anwesend. Bei dem Rondeau erscheint wiederum ein Bouquet, aber die Rebussini zieht sich zurück, ohne es aufzuheben. Die Franzosen beginnen alsdann zu pfeifen und zu schreien: „Nehmen Sie das Bouquet!" Die Römer im Gegentheil applaudiren und schreien: „Nein! Nein! Bravo!" — was während 10 Minuten einen wahren Höllenlärm macht. Die Römer räumten endlich das Theater, die Officiere beruhigten sich und der zweite Act begann. Als jedoch 50 Römer wieder eingetreten waren ging das Geschrei der Franzosen auf's Neue los. Unterdeß gingen einige französische Officiere auf die Bühne und nöthigten die Rebussini mit dem Bouquet zu erscheinen. Verwirrt und das Bouquet in der linken Hand trat sie hervor unter stürmischen Beifallsrufen der Franzosen und Pfeifen der Römer. Am nächsten Tage blieb das Theater geschlossen.

* Gustav Schmidt von Weimar, Componist der auf den deutschen Bühnen beliebt gewordenen Oper „Prinz Eugen, der edle Ritter," geht dieser Tage als Operncapellmeister nach Wiesbaden. Er hat seither in Frankfurt a. M. privatisirt und an einer neuen Oper gearbeitet.

* Die große Oper zu Paris ist am 3. Sept. wieder eröffnet worden. Nach 15monatlicher Abwesenheit erschien Carlotta Grisi im „diable à quatre" wieder, in welchem Ballet Fräulein Plunkett die Gräfin spielte. Lucia von Lammermoor ging dem Ballet voran.

* Henriette Sontag wurde am 3. Januar 1809 zu Coblenz geboren, wo ihre Aeltern Künstler von unbedeutenden Renommee waren. Schon mit ihrem siebenten Jahre erregte ihre Stimme Aufsehen und sie trug in diesem Alter bereits die große Arie der Königin der Nacht aus der Zauberflöte mit ungeheurem Erfolg in einem Privatcirkel vor. Mit ihrem eilften Jahre erschien sie auf dem Darmstädter Theater, in einem eigens für sie geschriebenen Stücke „das Donauweibchen," allein trotzdem der Erfolg ihres Auftretens eminent war, gestatteten ihre Aeltern dennoch nicht ihr ferneres Verbleiben auf der Bühne, sondern sandten sie in das Musikconservatorium zu Prag, wo sie drei Jahre verblieb. Von hier folgte sie einem Ruf nach Wien und von da aus datirt sich die ununterbrochene Reihe von Triumphen, die sie in Berlin, Paris, London, Petersburg errang. Nur zu bald wurde sie durch ihre Heirath mit dem Grafen Rossi der Kunst entrissen. Das Jahr 1848 raubte der Gräfin Rossi einen großen Theil ihres Vermögens und der Krieg zwischen Oesterreich und Sardinien gefährdete die Stellung ihres Gatten. Um diese Zeit sandte Lumley bereits Agenten nach Berlin, um die Gräfin zu bestimmen, in London wieder die Bühne zu betreten, allein erst Thalberg gelang es, dieselbe zu diesem Schritt zu bewegen. Der König von Sardinien hat übrigens, als er von der delicaten Lage und dem heroischen Entschluß der Gräfin hörte, sofort an ihren Gatten geschrieben und ihn nach Turin berufen, und Gräfin Rossi wird, wenn sie ihre contraktlich eingegangenen Verpflichtungen erfüllt hat, der Bühne zum zweiten Mal, vielleicht für immer, Valet sagen, da ihr Gatte zum Gesandten in Wien ernannt worden ist. So berichtet mindestens the Sun.

* Hamburger Fortschritt. Bei den dortigen Organistenwahlen pflegt man gewöhnlich aus der Zahl der Competenten vier zu wählen und zum Probespiel zuzulassen. Obgleich man nun im Publicum, der Himmel mag wissen, auf welche Weise, den Glücklichen, dessen — nicht immer musikalischen — Verdiensten die Stelle zu Theil werden soll, gewöhnlich bereits wochenlang im Voraus kennt, so wurden doch bisher, Anstands oder Schlendrians halber, ein Paar aus der Zahl der hiesigen angeseheneren Musiker zur Abnahme der Probe, wie man es hier nennt, hinzugezogen, um deren Gutachten darüber zu vernehmen ohne sich — weiter darum zu kümmern. Bei der diesmaligen, am 11 Sept.

stattgehabten Wahl eines Organisten an der St. Petrikirche scheint das ehrbare Wählercollegium, obgleich dessen Mitglieder vom Orgelspiel und Lautenschlagen ungefähr gleich viel verstehen mögen, übrigens, was fest versichert werden kann, lauter anständige Leute sind, doch, in Ermangelung von etwas Anderem, durch den Instinct geleitet, gefühlt zu haben, daß man rechtschaffene Musiker von Fach nicht zu der Rolle Hamburgischer musikalischer Kunstrichter verurtheilen dürfe, und daher, um der Form nachzukommen, sich begnügt, den Eisenwaarenkrämer, der zum Bau der Orgel einen Theil des Materials geliefert, zum Kunstrichter zu wählen, in der eben so scharfsinnigen als gewiß richtigen Voraussetzung, daß derjenige, welcher das Material aus dem ein Orgelwerk gebaut werde, kenne, sich auch auf die Behandlung des letztern verstehen müsse. Und der Mann soll seinem Kunstnachrichteramte vollkommene Ehre gemacht und die Execution des Probespiels zur besonderen Zufriedenheit seiner Auftraggeber geleitet haben. — Bei der nächsten Vacanz heißt es, soll der Wahlactus noch mehr vereinfacht, und ein Bälgentreter als Sachverständiger ernannt werden.

* Kommenden 15. October wird in München die Statue des bekannten Kirchenmusikers Orlando di Lasso, aufgestellt neben der Gluck's, enthüllt werden. Auf Aufforderung des Königs Ludwig haben sich die drei königlichen Capellmeister Stuntz, Aiblinger und Lachner zu einem Festcomité geeinigt, welches in Vernehmen mit dem Erzgießereiinspector Müller das Ganze leiten wird.

* Leon Pillet, der frühere Director der Opéra zu Paris, ist zum französischen Consul in Nizza ernannt worden.

* Robert Schumann's „Liederkreis" von Eichendorff Op. 39 und dessen „Kreisleriana" Op. 16, bisher im Verlag von Haslinger in Wien und daselbst seit längerer Zeit vergriffen, erscheinen in den nächsten Tagen in neuen Auflagen bei F. Whistling in Leipzig, der das Verlagsrecht beider Werke an sich gebracht hat. Es wird dadurch der Wunsch vieler Musikfreunde erfüllt, welche seit geraumer Zeit vergebens in Besitz der beiden Werke zu gelangen trachteten.

* Herr Adolf Märsch, ein Mitglied der Bühne zu Frankfurt a. M., wird über ein kleines Kirchen-Organist in Brasilien sein und jährlich 4000 Gulden Gehalt dafür bekommen. Anfang October will er dahin absegeln.

* Capellmeister Schindelmeißer in Frankfurt a. M. hat vom Herzog zu Sachsen-Coburg-Gotha die goldene Verdienstmedaille erhalten.

* Der Violoncellist Bernhard Hildebrand in Berlin hat vom König von Preußen eine goldene Uhr bekommen für sein gutes Spiel.

* Der einst so berühmte Baßbuffo Giuseppo Debognis ist, 58 Jahre alt, in New-York gestorben. Debognis war aus Lago (Kirchenstaat) gebürtig und verheirathet mit der berühmten Sängerin Madame Ronzi. Alle beide debütirten 1818 mit eminenten Erfolg zu Paris im Barbier von Sevilla.

* Herr von Spiegel, lange Jahre Intendant des Theaters zu Weimar, ist daselbst gestorben.

* Johann Strauß, dem die Welt so viele heitere Stunden dankt, der so oft der Menschheit aufgegeigt zur hellen Freude, er ist nicht mehr, am 25. September früh 2 Uhr starb er in seinem lieben Wien. Seine Walzer klingen über's Grab hinaus! Er war es, welcher im Verein mit Lanner den neuen electrischen Tanz schuf, die alten schlaftrunkenen Weisen nach Hause geigte und das lustige Deutschland bei den Füßen weckte. Nun, da auch die Köpfe wach geworden, ist seine Mission vollbracht; er hat gefühlt daß keine Zeit mehr ist zum Tanzen, er ist gestorben. — Strauß war 45 Jahre alt. Wien verliert durch seinen Tod einen der letzten Stützpunkte des öffentlichen geselligen Lebens, war sein Bereich, worin er wirkte auch eng und abgegrenzt, so stehen doch seine Leistungen seit Lanner's Tode einzig und fast unerreicht da. — Seinem Leichenbegängniß folgten gegen 100,000 Menschen. Wie dem Helden die Waffen, so trug man dem Sarge des Hofballmusikdirectors die umflorte Geige nach.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 3. October.

Verlag von Barthölf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 44. Leipzig, October. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Zweites Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Sonntag, den 7. October 1849.

(Erster Theil: „Meeresstille und glückliche Fahrt," Ouverture von Felix Mendelssohn-Bartholdy. — Scene und Arie aus Don Juan von W. A. Mozart: „Mich verläßt der Undankbare," gesungen von Frau Palm-Spatzer, königl. Hof-Opernsängerin aus Dresden. — Concert für Pianoforte mit Orchesterbegleitung, componirt und vorgetragen von Herrn Th. Kullak aus Berlin. Neu, Manuscript. — Cavatine aus „Il Templario" von Otto Nicolai: „Ah! quel guardo non celar" gesungen von Frau Palm-Spatzer. — Ouverture von J. W. Kalliwoda. Neu, Manuscript. — Zweiter Theil: Symphonie No. 1 in Bdur von R. Schumann.

Robert Schumann's Schöpfungen gewinnen bei jeder wiederholten Aufführung einen größeren Kreis von Freunden und Verehrern, und dies ist sehr natürlich, denn je öfter eines seiner größeren Werke zu Gehör gebracht wird, desto mehr wird der Einzelne im Publicum befähigt in die Tiefe seines schöpferischen Genius, seiner kühnen und seltsamen Combinationen einzugehen, und das innere Wesen seiner Kunstgebilde zu begreifen. Dieses successiv wachsende und gesteigerte Verständniß an Schumann's Werken ist es aber, was ihm täglich mehr und mehr Anerkennung verschafft, und die Wahrheit des so eben angeführten Umstandes stellte sich so recht schlagend bei der diesmaligen Aufführung der Bdur-Symphonie heraus, indem die Aufnahme, welche sie fand, eine im Vergleich zu früheren Malen so begeisterte und warme war, daß beim Schlusse Alles in einen unwillkürlichen Jubel ausbrach. Welch herrlicher Triumph für einen Componisten, der jahrelang nach Anerkennung ringen mußte! Ein theilweises Verdienst an diesem vorerwähnten Succes erkennen wir gern unserm vortrefflichen Orchester zu, indem dasselbe im Erfassen und Wiedergeben der genialen Schöpfung eine Leistung von der höchsten künstlerischen Bedeutung hinstellte; namentlich gelang aber diesmal der außerordentlich schwierige Schluß des Scherzo's über Alles schön. Nicht minder haben wir die vollendete Reproduction von Mendelssohn's Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt" anzuerkennen. —

Die Manuscript-Ouverture von **Kalliwoda** vermochte in uns keine ausdauernde Theilnahme zu erwecken, indem sie jeder Eigenschaft entbehrt, die ein Interesse einflößen könnte. Der Componist hat wie uns scheint die romantische Bahn betreten wollen, wozu ihm aber jedenfalls die innere geistige Befähigung mangelt, daher denn ein Wollen und nicht Können sich herausstellt, was eben nicht den besten Eindruck auf den Zuhörer macht. Zudem ist die Erfindung meist unbedeutend und die Färbung matt, obgleich die Instrumentation bisweilen massenhaft wird, was indeß noch keine logische Kraft erzeugt. Auch wird die mögliche Wirkung noch durch eine vorherrschende Monotonie, die hauptsächlich in den unendlichen obstinaten Paukenbässen ihren guten Grund findet, geschwächt. Der Beifall war ein sehr geringer.

Die Gesangsvorträge gehörten zu dem weniger Erfreulichen, was der Abend bot; sie waren diesmal durch Frau **Palm-Spatzer** vertreten, die indessen trotz ihrer schönen Stimmenmittel nicht den Anforderungen entsprach, welche man an eine Concertsängerin zu machen berechtigt ist, indem jede höhere künstlerische Ausbildung mangelt. So war der Vortrag der Elvira-Arie, was die Technik anlangt, nicht allein äußerst schwerfällig und incorrect, sondern auch durchaus charakterlos und ohne das mindeste Verständniß. Keine Ahnung von der psychischen Bedeutung einer Donna Elvira, noch weniger aber von der so gewaltigen Tonschöpfung Mozart's. Wohin soll das führen, wenn diese Meisterwerke so sinn- und verstandlos von der Bühne in den Concertsaal gebracht werden? Die Nicolai'sche Arie, ein trauriges Machwerk in modo di Bellini, welches wir einem deutschen Gemüthe nimmermehr zugetraut hätten, würde sich eher für die Fassungskraft der Dame eignen, wenn ihre Technik sie dazu befähigte, die Schwierigkeiten derselben in erwünschter Weise zu überwinden. Aber die Coloratur, das erste Erforderniß für den Vortrag einer italienischen Arie, ist unzureichend und dazu schwerfällig, der Triller sehr mangelhaft, indem er stets mit einem halben Ton geschlagen wird.

Zwischen beiden Gesangsstücken producirte sich Herr Pianist **Kullak** mit einem selbstverfaßten Concert. Die Leistung fand die allgemeinste Anerkennung, indem Herr Kullak sich nicht allein als vollendeter Spieler in allen Sphären und Potenzen zeigte, sondern auch von einer höheren geistigen Befähigung und Bildung durch seine Vortragsweise schöne Beweise lieferte. Die Composition bekundete, wenn auch nicht überwiegende schöpferische Kraft, so doch eine gewisse geistige Reife, und ein besonneneres tüchtigeres Streben, als man es sonst gewohnt ist. Wir können uns deshalb nur der Bekanntschaft des jungen Künstlers, der bald zu uns zurückkehren möge, freuen. B.

Dur und Moll.

* **Leipzig.** Von neuen Opern steht die Aufführung des „Diamantkreuz" von **Saloman** bevor. Der Componist ist hier anwesend.

Herr Professor **Moscheles** ist von seiner größern Reise nach London und Paris in diesen Tagen hierher zurückgekehrt, das in letzter Nummer mitgetheilte Gerücht, als werde derselbe Leipzig verlassen und wieder nach London übersiedeln, bestätigt sich glücklicherweise nicht, Herr Professor Moscheles wird wie bisher am hiesigen Conservatorium in Wirksamkeit verbleiben.

Die Sängerin Fräulein **Sulzer** aus **Wien** wird nächstens hier gastiren.

* Man schreibt uns aus Wien: Unsere Oper brachte während des Monats September in 23 Vorstellungen 6 Mal Auber, 5 Mal Donizetti, 3 Mal Meyerbeer und Halevy, 2 Mal Rossini und Flotow, 1 Mal Adam und Bellini, ist also gegen früher auf einen gewiß lobenswerthen Standpunkt gebracht; wo bleibt aber die im Programm besonders erwähnte Heranziehung einheimischer und deutscher Talente, denen man hier eine Bahn eröffnen wollte? Nachdem das erste Semester der **Holbein**'schen Regierung

verflossen ist und schon Abonnementseinladungen zum zweiten, mit denselben Versprechungen angeschlagen sind, dünkt uns doch diese bescheidene Anfrage nicht ganz unzeitgemäß. — Fräulein Zerr ist seit ihrer Rückkehr 6 Mal aufgetreten; das Publicum grollt noch mit ihr, weil sie entweder zu lange ausgeblieben oder zu voreilig schnell wiedergekommen ist; ihre Stimme ist in der That noch leidend, was übrigens bei der letzten Aufführung der „Regimentstochter" mit schonender Theilnahme anerkannt wurde. — Das Hofopern-theater wird übrigens jetzt schon von Ostern ab wieder zum Pacht ausgeboten; unter den Bewerbern nennt man Wild, den ehemaligen Tenoristen und Opernregisseur, der, obwohl seit Jahren von Verdientem lebend, dennoch die letzten Sohlen auf den Brettern zu zerreißen wünscht. — Wir eilen mit Riesenschritten dem Winter zu; wenn er außer der neuen Fiakertaxe auch wieder Zeichen musikalischen Lebens bringt, hören Sie Mehr von uns.

* Herr Anton Wallerstein in Hannover wünscht unsern guten Rath wegen eines ges zu hören. In No. 38 der Berliner Musikzeitung hätte nämlich der Dr. Otto Lange seinen „Frühlingstag" Op. 43 beurtheilt oder recensirt und zum Schluß folgendes Curiosum verursacht: „Uebrigens mag der Componist, wenn auch an Ort und Stelle vielleicht ein beliebter Clavierspieler, nicht viel mehr als ein Dilettant sein, der die Grammatik noch nicht vollständig hinter sich hat, wenn er z. B. schreibt: (folgt das Beispiel). Im dritten Tacte steht das ges richtig, im zweiten muß fis geschrieben werden." — Also — schreibt uns Herr Wallerstein — weil einmal ges statt fis steht, muß ich Dilettant, beliebter Clavierspieler u. s. w. sein. O weiser Richter! Hätte sich besagter Herr Lange die einfache Mühe gegeben, das Schilling'sche, Gathy'sche, oder neue Tonkünstler-Lexicon von Gaßner nachzuschlagen, so hätte er sich von seinem Irrthum überzeugt; jedoch ziehen es diese Herren Kritiker vor, in den blauen Dunst hineinzuschreiben, was dem Berliner Doctor wiederholt widerfahren ist, ich erinnere mich vor Kurzem eines ganz ähnlichen Falls. — In solcher Weise raisonnirt nun Herr Wallerstein noch weiter und will, wie gesagt, zum Schluß unsern guten Rath haben, was er in der Sache gegen Lange vornehmen solle; was wir für gut und Recht erkennen würden, damit wolle er sich zufrieden geben. Wir verweigern Niemandem unsern Rath so weit derselbe in Anspruch genommen wird, am wenigsten Herrn Wallerstein, der so viele hübsche Polka's componirt hat, und so ist denn unsere Meinung, daß er am Besten die Sache gänzlich ignorire und mit tiefstem Stillschweigen übergehe. Denn wenn er den „Dilettanten" nicht auf sich sitzen läßt und in dieser ohnehin verwickelten Zeit den Dr. Lange auf krumme Polka's fordert, so geht Jener am Ende nur auf Sonaten über's Schnupftuch los und das Unglück ist da!

* Josef Gung'l ist wieder vollständig der Liebling des Berliner Publicums, außer den Stammconcerten in Sommers Salon hat er jetzt noch eine zweite Capelle engagirt für die Concerte im Gesellschaftshause, welche am 4. Oct. mit einem neuen Walzer von Gung'l eröffnet wurden, er heißt „Immortellen" und ist dem Andenken Strauß' gewidmet. Auch die Berliner Leierkastenmänner bleiben nicht zurück, sie singen jetzt ein Gung'l-Lied, dessen erste Strophe also lautet:

Der Held der Melodie'n
Ist wieder in Berlin,
Bleibt uns nun ewig nah
Hier in Europia.
Tagtäglich kommt der liebe Mann
Mit Walzern und Galöppen nieder,
Stimmt eure schönsten Lieder an —
Berlin hat seinen Gung'l wieder!

* Meyerbeer soll schon wieder einen Tenor entdeckt haben, den er an Roger's Stelle schieben will, einen Belgier Namens Mairalt. Ist das der früher schon entdeckte Belgier, oder wieder ein neuer?

* Von München berichtet man von einer jungen Sängerin Fräulein Hefner, welche auf dem dortigen Conservatorium gebildet, jetzt auf der Bühne debütirt und deren Stimme an diejenigen der Metzger und Schechner erinnern soll.

* In Cöln gastiren die beiden Schwestern Crüvelli, welche bekanntlich ihre Namen in's Italienische übersetzt haben und eigentlich einfach Crüvell heißen, aus Crefeld oder Elberfeld. Man sieht was ein i für Dinge thut. Uebrigens soll Fräulein Sofia nicht ohne Bedeutung sein.

* Am 7. Oct. trat Fräulein Würst aus Leipzig in Stuttgart als Valentine in den „Hugenotten" auf und riß in dieser ihrer Force-Rolle zu lautem Beifall hin; sie ist bereits engagirt.

* Herr Behr aus Leipzig hat in Bremen in der Martha mit großem Beifall debütirt.

* Fräulein Babnigg hat sich in Breslau engagiren lassen, ihr Gastspiel fand dort eine sehr günstige Aufnahme.

* Die Sängerin Fräulein Jacques, früher in Hamburg, später in Cöln, befindet sich jetzt in Newyork und ist dort bei der englischen Oper engagirt.

* Am 3. Oct. wurde in Wiesbaden im Cursaal Mendelssohn's „Elias" vom dortigen Gesangverein und dem Theaterorchester aufgeführt, Fräulein Rummel und Fräulein Grimm und die Herren Eberius und Tepan sangen die Solis. Collaborator Vogler, Director des Gesangvereins, leitete die Aufführung.

* Vor Kurzem gab der in Iserlohn seit mehreren Jahren unter der Leitung des Herrn Aufermann bestehende Gesangverein unter Mitwirkung des zum Theil aus Liebhabern gebildeten Instrumental-Vereins ein Concert, in welchem u. A. der erste Theil der Schöpfung von Haydn und eine Symphonie in Fdur von Krommer zur Aufführung kamen. In den Solopartien des Oratoriums zeichnete sich besonders Fräulein Rohl als treffliche Sängerin vortheilhaft aus. — Im Laufe dieses Herbstes werden nun wahrscheinlich die beiden anderen Theile der Schöpfung zu Gehör kommen; man hat diesmal deßwegen nicht das ganze Werk an einem Abend aufgeführt, weil Gott die Welt in sechs Tagen erschaffen hat. — Die Symphonie in ihrem leicht verständlichen, heiteren und doch dabei edlen Charakter wurde recht schön executirt. — Außerdem erfreute Herr Burckhardt, ein junger Violinspieler, mit Variationen von David über „das Lob der Thränen" von Schubert. Das Stück wurde sehr seelenvoll vorgetragen und rührte besonders die Damen sichtlich.

* Vieuxtemps gab am 9. und 12. September zwei sehr besuchte Concerte im Saale der Bürgermuse zu Dorpat.

* Fanny Elsler bringt den bevorstehenden Winter in Petersburg zu.

* Liszt war auf der Rückreise von Helgoland einige Tage in Hamburg und wurde daselbst unter anderen auch mit einer solennen Serenade gefeiert. Er befindet sich jetzt im Bad Eilsen bei Hannover, geht Ende October nach Bremen und kehrt dann nach Weimar zurück.

* Die deutsche Oper des Director Röder in Amsterdam hat ihre Vorstellungen wieder begonnen. Capellmeister ist Herr Kunz.

* Henriette Sonntag. In Bezug auf unsre letzte Notiz im verjüngten Maßstabe über diese Sängerin geht uns nachstehende Berichtigung zu: Henriette Sonntag, die nach fast zwanzigjähriger Ruhe in diesem Jahre am 7. Juli in London die Bühne auf's Neue betrat und zum lautesten Enthusiasmus die Gesangfreunde hinriß, soll, wie diese Blätter nach einer englischen Notiz erzählen, im Jahre 1809 geboren worden sein. Zwar nicht im Besitz eines vidimirten Taufscheins, auch nicht durch mündliche oder schriftliche Mittheilung von Seiten der gefeierten Künstlerin eines Bessern belehrt, sehe ich mich doch zu der Bemerkung veranlaßt, daß diese Angabe nicht richtig sein kann. Mein Gegenbeweis ist einfach dieser. Am 1. December 1815 und am 18. März 1816 trat Henriette Sonntag als Sängerin in zwei Concerten zu Frankfurt a. M. auf. Ueber beide Leistungen heißt es in der Leipziger allgem. musikal. Zeitung (1816, Seite 350 und 354): „Fräulein Henriette Sonntag, acht Jahr alt und keine Frankfurterin, sang die Romanze aus dem Opferfest, und sang nicht wie ein Kind, sondern, wenigstens scheinbar, mit Bewußtsein und Ausdruck, wie eine geübte Sängerin. Selbst ihre Stimme erschien so. Wenn das früh keimende Talent gedeiht, so muß etwas Ausgezeichnetes entstehen: allein früh blühende Blumen welken oft auch früh. — Diese Sängerin erregte beidemal lebhaften Beifall" u. s. w. Aus dieser Mittheilung, die zur Jugendgeschichte der mit Recht so gerühmten Sängerin gewiß nicht ohne Interesse ist, ergibt sich klar, daß Henriette Sonntag nicht in Jahr 1809, sondern im Jahr 1807 geboren sein muß, wenn sie 1815 bei ihrem Auftreten in Frankfurt acht Jahr alt war. Sie soll ja aber nach allen biographischen Nachrichten, die man über sie besitzt, noch zwei Jahre früher, nämlich im Jahr 1805 geboren sein? Nun auch dies könnte wohl begründet sein, wenn

man sich erinnert, daß Wunderkinder — und als ein solches trat sie doch in Frankfurt auf — in Folge leidiger Speculation immer einige Jahre jünger ausgegeben werden, als sie wirklich sind und so ist es gar nicht ganz unwahrscheinlich, daß Henr. Sonntag als achtjährige Sängerin schon das zehnte Jahr erreicht hatte. C. F. B.

* Der bekannte ehemalige Musikalienhändler Moritz Schlesinger aus Paris, befindet sich augenblicklich zum Besuch seiner Verwandten in Berlin. Bekanntlich wurde er wegen einer zu Kösen gemachten Aeußerung denuncirt und zur Haft gebracht, aus welcher er jedoch gegen eine Caution von dreitausend Thalern einige Tage darauf wieder freigelassen wurde. Er ist wegen jenes Vergehens jetzt in Anklagestand versetzt und wird im nächsten Monat vor den Assisen zu Naumburg abgeurtheilt werden.

* Welchen Genuß — fragen die Jahreszeiten — muß 1828 eine Vorstellung des Don Juan zu Paris gewährt haben, in welcher Madame Sontag die Donna Anna, Mad. Malibran die Zerline und Fräulein Heinefetter die Donna Elvira vor einem Publicum sangen, unter welchem sich Rossini, Cherubini, Paër, Meyerbeer und Auber befanden.

* Eine Zierde Wien's ist das nunmehr vollendete, neu aufgebaute Haus in der Rauhensteingasse, die Geburtsstätte Mozart's. Der Eigenthümer des Hauses hat die Erinnerung an Mozarts Geburtsstätte durch sehr zierliche elegante Arabesken, welche musikalische Gegenstände behandeln, ausdrücken lassen. Auch finden sich in den Mauernischen am Portal des Hauses die trefflich gemachten Brustbilder Cherubini's, Beethoven's, Haydn's, Gluck's und noch mehrerer anderer Tonheroen.

* Der complete Clavierauszug von Meyerbeer's „Prophet" ist soeben bei Breitkopf u. Härtel in Leipzig in einer sauberen Ausgabe erschienen.

* Von Carl Mayer erschien soeben das erste Heft seiner vortrefflichen „Studien zur höhern Ausbildung im Pianofortespiel, mit vollständigem Fingersatz."

* Das elegant ausgestattete Taschenbuch „Vergißmeinnicht f. 1850" welches soeben bei Th. Thomas in Leipzig erschienen ist, bringt unter anderen ein gelungenes Portrait von Lucile Grahn und deren Biographie.

* Im „Dresdner Journal" heißt es über Wagners Broschüre: „Fast scheint es, als wolle Richard Wagner durch seine Broschüre „Die Kunst und die Revolution" auch die Dresdner Barricadensteine zu Bausteinen für den Dom der Zukunft verklären. Die Entzückung, in die er bei dem Gedanken geräth: „Lieber einen halben Tag Grieche, als in Ewigkeit — ungriechischer Gott!" deutet auf uns nahe liegende Zustände hin. „Apollon," von dem wir so viel Schönes hören, muß symbolisch verstanden und nicht unpassend könnte dafür „Röckel" substituirt werden. Ein höchst gesunder, rustical nüchterner Gedanke ist die Rehabilitation des Hellenenthums, ohne Sclaverei natürlich; darauf sollte Herr Wagner, um der Concurrenz in der Ausführung vorzubeugen, ein Patent nehmen. Die Sache wird sich leicht und ohne große Unkosten und Umstände arrangiren lassen: Nachdem durch die Revolution „die offenkundige Erniedrigung und Ehrlosigkeit Aller, das Christenthum," beseitigt ist, werden wir eines schönen Tages sammt und sonders Vollstrecker von Zeus Willen auf der sächsischen Erde und spielen den ganzen Tag ohne Gage Trauerspiele. Des lieben Friedens wegen könnten vielleicht Montags, Mittwochs und Freitags die Radicalen spielen und die Reactionäre zusehen Dienstag, Donnerstag und Sonnabend spielen die Reactionäre und die Radicalen sehen zu; vorausgesetzt, daß Herr Wagner Nichts dagegen einzuwenden hat. Gearbeitet wird nicht mehr, „da den Handwerker seine Arbeit nicht mehr erfreut." Alles wird den Maschinen aufgebürdet, welche sich auch von selbst machen und anständigerweise auch ohne menschliche Fürsorge im Gange bleiben werden. Nichts einfacher als Das. Herr Wagner thut uns bitteres Unrecht, wenn er uns zutraut, wir würden „Ideale!" und „Utopien!" schreien. Wir geben ihm ganz Recht."

* Unter dem Titel „Die alte Trompete in Es" ist im Verlage der Cotta'schen Buchhandlung eine bairische Dorfgeschichte von Ludwig Steub, bekannt durch sein Buch über „Tyrol," erschienen, die von der Kritik der Lesewelt als ein anziehendes Genrebild warm empfohlen wird. Das musikalische Curiosum dabei ist, daß der musikalisch-literarische „Monatsbericht," irre geführt durch den Titel, die Dorfgeschichte unter seiner Rubrik „Theoretische Werke" aufführt.

* In Prag starb der Musikalienhändler Johann Hoffmann.

* Die Sängerin Fräulein Hennigsen ist in Königsberg plötzlich gestorben. Sie war daselbst vom 1. October an als erste Sängerin engagirt, wenige Tage nach ihrer Ankunft verschied sie, ohne Freunde und Bekannte, fern von der Heimath. Die Direction veranstaltete für die sie begleitende hülflos dastehende Schwester ein Benefiz.

Nipptisch.

* Roger's Gattin ist nach Allem, was uns von derselben und ihrem wunderlich eifersüchtigen Benehmen mitgetheilt wurde, eine unzertrennliche Begleiterin ihres gefeierten Gatten. Sie läßt ihn (buchstäblich) nicht aus dem Auge, nicht einmal, wenn er auf der Bühne wirkt. Alsdann befindet sich Madame Roger hinter den Coulissen und pflegt Töne und Bewegungen ihres Mannes fortwährend nachzuahmen. In der Garderobe ist sie ihm beim Ankleiden behülflich, so daß er fast keiner andern Assistenz bedarf. — Diese vielleicht rührende Treue hat aber außerhalb des künstlerischen Wirkungskreises noch weniger eine Grenze, dürfte aber da dem trefflichen Sänger doch wohl etwas lästig sein. Zum Beweise diene Folgendes: Roger empfindet während seines Aufenthaltes in Hamburg das Gelüst, einmal recht ungenirt in einem Austernkeller zu frühstücken und hält deshalb die Gesellschaft seiner Gattin für überflüssig. Er bittet einen andern hier gastirenden Sänger, ihn aus seiner Wohnung unter dem Vorwande abzuholen, gemeinschaftlich einen hiesigen Künstler besuchen zu wollen. Diese Ausrede wird denn auch wirklich gebraucht, aber Mad. R. läßt sich nicht so leicht hinter's Licht führen, wie die Herren Kunstcollegen glauben. „Wer ist der Künstler?" frägt sie. Es wird ein beliebiger Name genannt. „Eh bien," sagt die vorsichtige Dame, „ich gehe mit." — „Ah, mon Dieu," meint der deutsche Bundesgenosse des Herrn Roger, „das dürfte den Herrn doch wohl stark geniren. Er ist, so viel ich weiß, durchaus nicht auf Damenbesuch eingerichtet." — Roger will nun allein mit dem Freunde fort. Madame widersetzt sich. Angespornt von dem kräftigeren Deutschen, sagt der französische Künstler endlich mit löblicher Entschlossenheit: „J'irai!" Den Ton kennt seine Gattin, aber sie sagt: „Gut — aber dann sei in einer halben Stunde wieder zurück!" — Man trennt sich dann. Die Herren lenken ihre Schritte zunächst nach dem Jungfernstiege und vertiefen sich hier einigermaßen in künstlerische Gespräche. Inmitten desselben zieht Roger die Uhr und sagt ärgerlich: „Sapristie! Die halbe Stunde ist vorüber!" — Und er verläßt den Freund nach kurzer Entschuldigung, ohne weiter auf seine Einwendungen zu hören, und eilt nach Hause. — So stehen denn auch große Künstler zuweilen unter dem Pantoffel.

* Der bekannte Sänger und Komiker Berthold vom Leipziger Stadttheater, hat nach langer theatralischer Laufbahn, auf welcher er stets zu den Lieblingen des Publicums gehörte, vor Kurzem die Bühne verlassen und wie einst der beliebte Angely und Maubert eine Restauration eröffnet, welches er dem Publikum in folgender „ergebensten Bekanntmachung" kund und zu wissen thut:

Ergebenste Bekanntmachung.

Veranlaßt durch die „Macht der Verhältnisse," angetrieben durch „Vaterliebe" und um für „Künstlers Erdenwallen" einen weniger sorgenfreien Ausgang anzubahnen, hat der ergebenst Unterzeichnete sich entschlossen, einem für Leipzig tiefgefühlten Bedürfnisse abzuhelfen und eine neue Restauration zu gründen, welche den Namen „Zum Weltumsegler" führt. Ich wollte sie erst „zum treuen Schäfer" nennen; aber da meine verehrten Gäste in spe hoffentlich sämmtlich auf der Höhe des zeitbewußtlichen untergährigen Lagerbiers angelangt sind, so war dieser Titel zu idyllisch und ich würde höchstens zum „Wollmarkt" Geschäfte damit gemacht haben. — Was die innere Einrichtung meines Locals anlangt, so verbietet Bescheidenheit ein Weiteres. Denn wollte ich auch des californischen Luxus gedenken, der daselbst angebracht ist, würde man mir nicht ohne Grund zurufen: „Na möglich ist's schon, aber wahrscheinlich nicht!"

Im Vertrauen kann ich nur erwähnen, daß „Menschenhaß und Reue," der „Menschenfeind," „Parteienwuth" und der „häusliche Zwist" gänzlich vom Repertoir gestrichen sind, während „Edelmuth und Liebe," der „gute Ton" und „humoristische Studien" einen stehenden Artikel bilden werden.

Zahlreicher Besuch von „Stadt und Land" soll mir gleich willkommen sein. Ich huldige hier keinem engherzigen städtischen Patriotismus, und der „Doctor Wespe,"

der „alte Student" werden mit derselben Zuvorkommenheit empfangen werden, wie der „neue Gutsherr" und der „Bauer als Millionär." — Sollten mich auch fremde Etrangers zu beehren die Güte haben, so wird sich sowohl für den „Bräutigam aus Mexico," wie für den „Kaufmann von Venedig," als auch für den „Vetter aus Bremen" ein freundlich Plätzchen darbieten.

Schließlich erlaube ich mir für meine trinklustigen verehrten Gäste die gewiß beruhigend wirkende Bemerkung, daß der „Artesische Brunnen," der „Feensee" und der „Wasserträger" mir als Wirth völlig fremde Piecen sind.

Daß es für ein aufblühendes Institut nur von erwünschten Folgen sein kann, wenn von einer zu oft wiederholten Aufführung der „Schuld" möglichst Umgang genommen wird, versteht sich von selbst. — Und so empfehle ich mich mit dem aufrichtigen Wunsche, daß es durch fortgesetzte Anhänglichkeit meinen Gönnern gelingen möge, daß ich nicht mehr als holde Phantasie vom hohen Cothurn, sondern endlich einmal in der Wirklichkeit ausrufen kann: „Meine Mittel erlauben mir das!"

Ankündigungen.

Neue Compositionen von **Franz Liszt.**

Im Verlag von ***Fr. Kistner*** in Leipzig.

	Rt.	Ngr.
Ballade für Pianoforte.	—	15
Etudes de Concert p. Pfte. No. 1—3 à	—	15
Glanes de Woronince pour Piano. No. 1. Ballade ukraine (Dumka). — No. 2. Mélodies polonaises. — No. 3. Complainte (Dumka).	—	25
Lied: „O lieb' so lang Du lieben kannst," von *Freiligrath*, f. eine Stimme mit Pianoforte.	—	10
Die Macht der Musik: „Wer einsam steht im bunten Lebenskreise," Gedicht von der Herzogin *Helene von Orleans*, für eine Stimme (Tenor, Sopran oder Mezzo-Sopran) mit Pianoforte.	—	25
Transcriptionen für Pianoforte.		
No. 1. *R. Schumann's* Liebeslied. Widmung: „Du meine Seele."	—	15
No. 2. *C. M. v. Weber's* Schlummerlied mit Arabesken.	—	15
No. 3. *F. Mendelssohn-Bartholdy's* Wasserfahrt und Jäger-Abschied.	—	20
No. 4. *R. Franz'* „Er ist gekommen im Sturm und Regen."	—	10
No. 5. *R. Wagner*, Recit. und Romanze aus dem „Tannhäuser": „O du mein holder Abendstern."	—	15
No. 6. *E. H. z. S. C. G.* Halloh! Jagdchor und Steyrer aus „Tony."	—	20

In meinem Verlage erscheint demnächst:

Erloschene Liebe.

Gedicht von H. Heine.

In Musik gesetzt für eine Singstimme

mit Begleitung des Piano

von

Mortier de Fontaine.

Preis 12½ Sgr.

Cassel, den 20. September 1849.

*C. **Luckhardt's*** Musikhandlung.

Ausgegeben am 10. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 45. Leipzig, October. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Oper in Leipzig.

Der Maskenball von Auber.

Von den Opernvorstellungen der letzten Wochen, unter denen Martha nach wie vor
eine Hauptrolle spielt, verdient die Wiederaufführung einer Oper, welche zur Zeit ihrer
Entstehung nicht geringe Sensation erregt hat, seit mehreren Jahren aber leider vom
Repertoire der Bühnen fast gänzlich verschwunden ist, eine besondere Erwähnung; es ist
der Maskenball von Auber. Die Aufführung, welche mithin durch eine mehrjährige Ent-
behrung ein um so größeres Interesse gewonnen hatte, befriedigte wohl im Allgemeinen,
trat indessen im Vergleich zu anderen hier gangbaren Opern etwas in den Hintergrund,
da die Ausführung einzelner Rollen nicht ganz den Anforderungen entsprach, welche sie
an den Darsteller machen. Es war dies der Fall mit der Rolle des Königs, die sich
in den Händen des Herrn Widemann befand. Dieser sonst so brave Tenorist scheint
sich nicht für diese Partie zu eignen, indem er weder auf die gewohnte vortheilhafte
Weise seine Stimme zur Geltung zu bringen vermochte, noch auch eine königliche Er-
scheinung gehörig repräsentirte; das Vorherrschende in seiner gesammten Erscheinung
blieb vielmehr auf eine allzu große Gemüthlichkeit beschränkt. Den Ankarström gab
Herr Saloman; er war als solcher namentlich in Bezug auf den Gesang vortrefflich,
und erwarb sich eine häufige wohlverdiente Anerkennung; das Spiel ist noch nicht con-
lant und berechnend genug, um einer absonderlichen Wirkung, wie sie in den Haupt-
momenten eines dramatischen Stoffes erforderlich ist, sicher zu sein. Dieser Mangel
machte sich diesmal um so bemerkbarer, als Ankarström gewissermaßen der Hauptdirigent
der Handlung ist, und als solcher in den Gang derselben auf's entscheidenste eingreift.
Herr Salomon hat sich deshalb eine gründlichere Rechenschaft von der charakteristischen
Beschaffenheit der ihm anvertrauten Rollen zu geben. Frau Günther-Bachmann
als Page und Fräulein Mayer als Melanie waren beide vortrefflich. Bei der Wie-
derholung der Oper wurde die Wahrsagerin — Arvedson — welche bekanntlich eine
wichtige Figur für den dritten Act ist, theils zur allgemeinen Belustigung, theils zum
Aergerniß durch eine Choristin gegeben, indem Frau Eicke, welcher diese Partie sonst

zufällt, krank geworden war. Es wurde dadurch im wahren Sinne des Worts der ganze Act mehr oder weniger verunstaltet, und wir fühlen uns gedrungen, über die unverantwortliche Indolenz welcher die Regie sich bei dieser Gelegenheit schuldig gemacht hat, unsere enschiedene Mißbilligung auszusprechen, denn solch eine musikalische Leistung, wie die in Rede stehende, ist für die Hörwerkzeuge einer Dorfbewohnerschaft zu schlecht, geschweige denn für diejenigen eines kunstgebildeten Auditoriums. Sollte die Direction indeß beabsichtigen, auch ferner unser Opernpersonale in solcher Weise zu vergrößern, so nehmen wir uns hiermit die Freiheit vorzuschlagen, daß bei nächster Gelegenheit die ehrsame Zunft der Nachtwächter für unsere Bühne mobil gemacht werde. B.

Wackernagel's Weinbüchlein

für eine Singstimme mit Pianoforte, componirt von Cornelius Gurlitt. Op. 7, Heft 1. Preis 20 Ngr. Verlag von Schuberth u. Co. in Hamburg.

Es ist ein Heft voll kecken Humors und voll edlen Weinjubels, welches uns der Componist hier darbietet, und welches in dieser Gattung, hinsichtlich der Originalität seiner ganzen Erscheinung, wie auch hinsichtlich der Frische der musikalischen Erfindung seines Gleichen suchen dürfte. Daß die schönen Wackernagel'schen Gedichte dem Componisten einen trefflichen Vorwurf lieferten, kann das Verdienst des Componisten nicht schmälern, konnte aber seine Leistungen zu um so größerer Vollkommenheit steigern. Die Lieder sind für eine Baritonstimme geschrieben und bewegen sich in einer, für jeden Baritonisten höchst bequemen und vortheilhaften Stimmlage, die Pianofortebegleitung ist leicht ausführbar, und somit ist der weitesten Verbreitung dieses Weinbüchleins, wozu das dem Werke vorangestellte Rückert'sche Motto:

„Sitz in Schenken mit Verstand,
Sei nicht stumm beim Weine,
Nimm ein Liederbuch zur Hand,
Wenn du willst das meine."

so freundlich auffordert, nichts im Wege. Das erste der Lieder „O Wein" ist ein begeistertes und begeisterndes Loblied des Weins mit Chor-Refrain, und von wahrhaft electrisirender Wirkung. No. 2 „Sogar die Thiere" ist vielleicht das originellste der Sammlung, und wirkt höchst eigenthümlich durch die Stetigkeit mit der sich die Singstimme in der Molltonart bewegt, während das Piano in der Parralel-Durtonart beginnt und schließt. No. 3 „Das Lebenslicht" ist ein im ächten Volkstone gehaltenes Strophenlied. Der Componist wünscht es „im Handwerksburschentone" gesungen, eine Vortragsbezeichnung, die leicht zum Outriren veranlassen kann, wovor sich aber der verständige Sänger wird hüten können, ohne den Humor des Liedes Abbruch zu thun. Den Schluß des ersten Heftes bildet ein Lied zu Ruhm und Preis des Wirthshauses; es ist von dem liebenswürdigsten Humor dictirt worden, mit so drolligem Pathos und so ächt deutscher Fidelität ausgestattet, daß es auch dem ärgsten Griesgram ein Lächeln abgewinnen muß. Eine hie und da etwas absonderliche Declamation hätte vielleicht vermieden werden können, kann aber auch so, wie sie da ist, die Wirkung des Liedes nicht beeinträchtigen. Wir sehen mit Vergnügen dem Erscheinen der beiden folgenden, in Aussicht gestellten Hefte entgegen, und wünschen daß die Verleger uns nicht zu lange darauf warten lassen. Zu deren Lobe müssen wir noch hinzufügen, daß die Ausstattung fast splendid zu nennen, und daß es scheint, als haben sie damit gut machen wollen, was sie bei den früher angezeigten Duetten von Gurlitt hinsichtlich der äußeren Ausstattung verschuldeten. Man unterlasse nicht, sich mit dem Gurlitt-Wackernagel'schen Weinbüchlein bekannt zu machen! As.

Signale aus Wien.

Strauß.

Es ist Nachmittags 3 Uhr; die Glocken des ehrwürdigen Stephan ertönen klagend; der Stephansplatz, um diese Zeit nur der Vereinigungspunkt nobler Spaziergänger, ist besäet mit Menschen aller Klassen, die, verstärkt durch neuen Zufluß aus allen, nach dem Platze mündenden Straßen, sich neugierig nach dem, nur bei besonderen Gelegenheiten geöffneten Riesenthore der Kirche drängen. Was mag's hier wohl geben? welches Factum entschuldigt die kecke Verhöhnung des Belagerungszustandes, welcher da gebeut: Du sollst Dich nicht versammeln!? Johann Strauß wird begraben! — Zur Einsegnung seiner irdischen Hülle öffnen sich die Thore unseres Domes, zur Begleitung nach seiner Ruhestätte drängt sich der Wiener, — der dankbare Wiener! Es ist ihm ein Bedürfniß, seinem Lieblinge, dem er im Leben oft Beifall zujauchzte, auch noch die letzte Ehre anzuthun. Langsam bewegte sich der Trauerwagen, dem die einst unwiderstehliche, jetzt entsaitete Geige nachgetragen ward, gefolgt von einer zahllosen Menschenmasse nach dem Schottenthore zu, wo der Zug von vier Musikbanden und einem Sängerchore in Empfang genommen wurde. Den Döblinger Kirchhof, ein Grab an Lanner's Seite, hatte sich der Sterbende zum Ruheplatz bestimmt; dorthin bettete man unter erhebenden Grabgesang den liebenswürdigen originellen Künstler, den populärsten Musikus der Erde.

Strauß war im Jahre 1804 in Wien geboren und zu einer Profession bestimmt worden, das Buchbinden, das er erlernen sollte, schmeckte ihm aber nicht, er verließ seinen Lehrherrn um — Geige zu erlernen, was er nach namenlosen Eifer endlich so weit brachte, daß ihn Lanner in sein Orchester aufnahm; hier entwickelte sich sein Genie so rasch, daß er bald im Stande war eine eigene Bande zu organisiren und zu leiten, und so sehen wir ihn auftauchen. Anfangs der dreißiger Jahre, wo er erst seine sprühenden electrisirenden Walzer in die Welt hinaussandte, später selbst mit seinem Orchester Kunstreisen unternahm, von denen er stets mit Ruhm und Huldigungen beladen, nach Wien zurückkehrte.

Für Wien war er das Spiegelbild des Wiener Lebens und Denkens; er hat die Wiener, wie sie ehedem waren, in Musik gesetzt und sie damit auf eine sinnig treue Weise dem Auslande abconterfeit. Sein Wirken bildet für unsere Stadt eine charakteristische Epoche; wie unsere würdigen VoräAltern jetzt stutzen und sich ehrsam verbeugen, wenn sie das Tempo der Menuet hören, so werden wir im Ballsaal unserer Kindeskinder mächtiges Jucken in den Beinen spüren wenn ein Strauß'scher Walzer an unser Ohr schlägt. — Ein hiesiges Blatt schließt einen Nachruf an den Verstorbenen mit folgenden trefflichen Worten: „Wie viele Herzen gestanden sich, von seinen Tönen ermuthigt, daß sie sich lieben! Wie schmiegte sich die Hand der Tänzerin weicher in die ihres Tänzers. Die wogende, schwellende Gestalt neigte sich der anderen entgegen. Ein Tanzsaal, wo Strauß spielte, glich einem Blumenfelde über das ein melodisch tönender Sturm fährt, daß die Blumenhäupter zu einander wogen, und selig zittern bis in die innigsten Fasern ihrer Seelen. — Die Wienerinnen sollten alljährlich zu seinem Grabe wallfahrten, und wie die Jungfrauen auf das Grab des Frauenlob Wein ausgießen, es mit Blumen schmücken und einen Reigen um dasselbe aufführen."

Er starb — arm — ohne seiner zahlreichen Familie Etwas zu hinterlassen. — Carl Haslinger, der Verleger seiner Compositionen, Herr Unger, Besitzer des Casino, das Strauß durch seine musikalische Unterhaltung allsonntäglich zu füllen wußte, schafften die Mittel herbei, ihn würdig zur Erde bestatten zu lassen. Leicht sei ihm die Erde.

Modestus.

Signale aus Dresden.

Die Oper. — Ach! — Das Uebrige.

Es giebt bekanntlich unglückliche Erdensöhne, denen das Butterbrod stets auf die geschmierte Seite fällt. Die Dresdner Hofintendanz mit ihren sämmtlichen bühnenregierenden Anhängseln gehört zu dieser Klasse, und die Hoffnung, daß Beileidsbezeugungen Hülfe spenden könnten, muß man leider aufgeben. Unsere Oper ist das Alpha und Omega um das sich die dilettirende, geschmacklaborirende und regierungsunterwühlte Direction und Regie dreht, um das Uebel einer Hoftheaterintendanz ohne die gehörigen Fähigkeiten zu beweisen. Man hatte den kühnen Entschluß neben Herrn Tichatschek als Nebentenor Herrn Widemann in Leipzig zu engagiren, und hätte damit eine vorzügliche Stütze gewonnen; aber es glückte nicht diesen außergewöhnlich gescheidten Entschluß zum Factum zu machen: durch eine Bureaunachlässigkeit wurde der Contrakt zu spät nach Leipzig gesandt und fand Herrn Widemann schon dort wieder engagirt. Man hatte das Nachsehen wie schon oft, aber das macht leider nicht scharfsichtig. Mäusedreck von Caviar zu unterscheiden bleibt stets eine schwere ungelöste Aufgabe für Hoftheaterintendanzen. Kann man keine Leipziger Lerchen haben so steckt man Sperlinge an den Spieß. So hat man denn — weil es sich grade so bequem traf — einen Herrn Himmer aus Wien, unbedeutende baumwollene Stimme, und noch träumerisches Talent, engagirt und zwar — um der Unbequemlichkeit einer Veränderung nicht ausgesetzt zu sein und Herrn Tichatschek in den wenigen großen Opern wieder plain pouvoir zu lassen und ihm mit keiner künstlerischen Rivalität beschwerlich zu fallen — auf 3 — sage drei Jahre.

Zu dem Repertoir-Schlafrock, den man sich wieder zusammennähen will, werden nun auch die nöthigen Flicken der Garderobe zu den bekannten seit Jahren hier abgekehlten Opern bald gänzlich fertig sein. Man dreht sich jetzt schon ganz gemüthlich in dem alten Kreise: Hugenotten, Stradella, Freischütz ꝛc. und dazwischen einmal eine erbärmliche Vorstellung des Don Juan. Aber eine wie schöne sanfte, der Verdauung wohlthätige Thätigkeit das ist, sich immer in denselben Melodien und Harmonien herumzutreiben, immer an denselben Stellen mit denselben famosen Ausdruck zu agitiren und mit denselben überraschenden Gästen dem guten Geschmack einen Possen zu spielen. Man sieht wohl daß es eigentlich nicht nöthig ist einem Tretmühlen-Pferde die Augen zu verbinden, denn unsere Sänger und Sängerinnen bleiben bei offnen Augen dabei ganz wohl und gesund, und der Regie kann's nicht verschlagen bei diesem despectirlichen Kreislauf etwas wirr im Kopfe zu werden: denn „etwas" zu „viel" kann ein guter Schädel wohl vertragen.

Höchst überraschend war die Sage daß Fräulein Michalesi aus Hamburg, die sich in einer Gastrolle als ein bedeutendes dramatisches Talent erwies, engagirt sei, und man fürchtet bis jetzt noch wohl nicht mit Unrecht, daß sich das Engagement noch zerschlage. — Davon, daß unsere Oper, Dank der närrisch-hohlköpfigen Wahl der Regie, „Gibby der Dudelsackpfeifer" gegeben hat, haben Sie wahrscheinlich schon Notiz genommen. Dies Werk schlummert aber schon wieder bei den übrigen musikalischen Dudelsackpfeifern.

Die Winterconcertsaison ist bereits durch die Soirée eines fleißigen Capellisten Seelmann (Violinist) eröffnet. Quartettacademien sind von Lipinski und Kummer, gemischte Kammermusiksoiréen von Frau Dr. Schumann und Herrn Schubert angekündigt. Statt aber in einigen Zeitzwischenraume mit beiden Subscriptionsannoncen herauszurücken, ist man in rücksichtloser Weise fast zusammen damit herausgefahren und schadet sich gegenseitig in der Theilnahme des Publicums. —w.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Carl Lührß, ein junger Tonkünstler voller Talent und Wissen, in den hiesigen musikalischen Kreisen durch seine frühere Anwesenheit sowie durch die vor einigen Jahren von ihm im Gewandhause mit vielem Beifall aufgeführte Sinfonie, bereits vortheilhaft bekannt, hat sich für den bevorstehenden Winter unsere musikalisch rege Stadt zum Aufenthaltsort erwählt, um zu hören und von sich hören zu lassen. Künstler wie Herr Lührß sind stets willkommen.

* Man schreibt uns aus Weimar: Unser Theater ist nach dreimonatlichen Ferien wieder eröffnet, und wurden bis jetzt von Opern gegeben: „Othello," „das Nachtlager in Granada" (2 Mal, und zwar letzteres mit größerem Erfolg, als dieses früher der Fall war, veranlaßt durch die günstigere Besetzung des Jägers — Herr Milde — und der Gabriele — Fräulein Agthe —) und „Oberon," worin Fräulein Fastlinger aus München — Rezia — und Fräulein Haubold aus Leipzig — Fatime — als neu engagirte Mitglieder debütirten. Obgleich Fräulein Fastlinger vor Kurzem erst ein glückliches Gastspiel hier beendete, in Folge dessen sie engagirt wurde, so entsprach sie doch in dieser Partie nicht ganz den Erwartungen, welche man von ihrem vielversprechenden Talente hegte. Hoffentlich hat nur ihre Aengstlichkeit vor dem ersten Debüt viel dazu beigetragen; wir schmeicheln uns wenigstens damit. — Fräulein Haubold, mit einem kräftigen, sonoren Alt begabt, ließ schon unverkennbare Spuren von dem günstigen Einflusse ihres jetzigen Lehrers Götze blicken, sie sang allerliebst und erfreute sich wohlverdienten Beifalls. — Liszt wird Ende dieses Monats mit Sehnsucht zurück erwartet. Capellmeister Chelard, nach Liszt's Zurückkehr dem dolce far niente anheim fallend, hat in dieser Voraussicht die Leitung einiger Abonnementconcerte in Erfurt übernommen. — Die Quartett-Trio-Unterhaltungen der Kammermusiker Stör, Walbrül, Winzer und Apel, welche bis jetzt den besten Theil der musikalischen Aufführungen in Weimar mit ausmachten, und vorigen Winter schon durch Liszt's Mitwirkung noch gehoben wurden, stehen in derselben Weise wieder in Aussicht. — Der Tenorist Garcia-Roberti hat ein Concert angekündigt.

* Paris wird in diesem Winter wahrscheinlich keine italienische Oper haben; viele der ersten Sänger, z. B. Mario, Gardoni, Tamburini, die Grisi u. s. w. sind in Petersburg engagirt. Für die Londoner Saison kommen sie indeß zurück und werden in London auf eigene Rechnung die Oper im Coventgarden-Theater wieder eröffnen. Der Bankerott des diesjährigen Unternehmens, bei welchem sie selbst bedeutend einbüßten, hat sie nicht abgeschreckt; „Mario auf den Trümmern des Coventgarden," scherzt ein Blatt, „ist nicht muthlos geworden." Das Unternehmen des Künstlervereins wird nach sehr uneigennützigen Principien geführt; bevor die ersten Sänger an ihre eigene Gage denken, sollen zuvor stets erst die Mitglieder des Chors und Orchesters, die Sänger zweiten Ranges, sowie die Theaterlieferanten und die Eigenthümer des Theaters für die Miethe befriedigt werden.

* Am 4. October wurde in Paris Halevy's neue Oper: „la Fée aux roses" mit glänzendem Erfolg zum ersten Male aufgeführt.

* Von Fr. Lachner wird in München binnen Kurzem die Aufführung einer neuen Oper: „Benvenuto Cellini, oder der Guß des Perseus" erwartet.

* Auber hat auch wieder eine neue Oper vollendet: „l'enfant prodigue."

* Mitte November kömmt die für Berlin neue Oper des kürzlich verstorbenen Capellmeister Nicolai: „der Verbannte," daselbst zur Aufführung. Frau Köster und Herr Kraus geben die Hauptrollen.

* Carl Reinecke gab am 15. Oct. in Bremen ein zahlreich besuchtes Concert, in welchem Liszt mitwirkte. Liszt spielte mit dem Concertgeber ein Duo für zwei Piano's von Moscheles und seine Don Juan-Fantasie.

* Fräulein Buck aus Leipzig hat sich in Cöthen in einem zahlreich besuchten Concert hören lassen, sie sang zwei Arien mit Orchesterbegleitung und einige Lieder am Clavier, alle Vorträge erhielten den lautesten Beifall.

* Fräulein Babnigg ist nicht in Breslau engagirt worden, wie wir meldeten, sondern sie ist abgereist.

* Die Sängerin Fräulein Crüvelli ist nicht aus Cre- oder Elberfeld, sondern aus Bielefeld.

* Der Tenorist Wachtel in Schwerin ist sehr ängstlich.

* Die Sängerin Fräulein Treffz ist nach längerer Anwesenheit in England, wo ihr Talent allgemeine Anerkennung gefunden hat, jetzt nach Wien zurückgekehrt.

* Zu Ehren des von Cöln nach sechsjähriger Anwesenheit scheidenden Capellmeister Dorn hatte die dortige Casinogesellschaft ein Abschiedsconcert veranstaltet, an dessen Schlusse Dorn mit Blumen überschüttet und ihm ein unvermeidlicher Lorbeerkranz aufgesetzt wurde. Im selben Concert wirkte Moscheles, der gerade auf der Durchreise in Cöln anwesend war, beim Vortrag eines Duos für zwei Pianos componirt von Moscheles und Mendelssohn, mit, und erfreute durch die bewunderuswürdige Eleganz und Klarheit seines Spiels.

* Jenny Lind befindet sich seit den letzten Wochen in Steiermark und zwar in Obermais bei Meran. Die Liedertafel von Meran hat der liebenswürdigen Sängerin eine Abendmusik gebracht, und Jenny Lind war durch diese Aufmerksamkeit in dem Grad gerührt, daß sie sämmtliche Sänger zu sich einlud und denselben am Clavier einige Gesangstücke vortrug.

* Im Königsstädtischen Theater zu Berlin fand in der italienischen Oper die erste Vorstellung von Donizetti's Liebestrank statt und hatte ein sehr zahlreiches Publicum herbeigezogen, wie dies überhaupt immer der Fall ist, wenn Signora Penco singt. Als Adine erntete die junge schöne Künstlerin einen stürmischen Beifall, sowohl durch ihren vollendeten Gesang, als ihre wahrhaft vortreffliche Darstellung. Auch Herr Labocetta als Nomarino war wieder vorzüglich.

* In Breslau ist neben Herrn von Rainer noch der Tenorist Herr von Weixelstorfer aus Dresden engagirt worden.

* In Carlsruhe hat man den Kammerherrn von Tschudy zum Intendanten des Hoftheaters ernannt.

* Ein Eldorado für deutsche dramatische und musikalische Künstler bietet die freigebige Einrichtung des Theaterpensionsinstituts in Petersburg. Die Pensionäre sind in zwei Classen getheilt: die erste, welche unter und bis 1000 Bancorubel Gehalt bezieht, erhält 1000 Bancorubel Pension, wer bis zu 2000 Bancorubel oder mehr bezieht, erhält 2000 Bancorubel Pension, aber in keinem Falle mehr. Zehn Dienstjahre berechtigen zum Anspruche auf die Pension, und es kommt daher vor, daß z. B. Mitglieder des Orchesters, die nur 500 Rubel als Gehalt bezogen, nach zehn Dienstjahren 1000 Bancorubel, also noch einmal so viel für Nichtsthun empfangen. Die Contrakte werden zwar immer nur auf drei Jahre abgeschlossen, aber ohne Schwierigkeit bei brauchbaren Subjecten verlängert.

* Kücken hat einen Cyclus von acht scharmanten Quartetten für Sopran, Alt, Tenor und Baß vollendet, die nächstens erscheinen werden; es sind reizende Volksmelodien, die der Componist frei bearbeitet oder eingekleidet und mit der an ihm bekannten Sorgfalt den vier Stimmen angepaßt hat, dieselben dürften sich auch zum Vortrag in Concerten besonders eignen. Außer diesen Quartetten sind in der nächsten Zeit auch neue Duette von Kücken zu erwarten.

* Von Carl Evers erschien soeben die erste Lieferung eines Etüden-Werkes für Pianoforte, dasselbe enthält drei große Etüden.

* Der letzte Tanz von Strauß ist die „Frederica-Polka," welche soeben bei Haslinger in Wien erschienen ist.

* Mr. Ellis Roberts, welcher die Preis-Harfe zu Eisteddfed gewann, ist von der Königin Victoria zum Harfenisten des Prinzen von Wales ernannt worden.

* Dem Hieronimus Truhn in Elbing ist das Prädicat: „Königlicher Musikdirector" beigelegt worden.

* In Mailand starb am 29. Sept. der berühmte Violoncellspieler Vincenzo Merighi.

Compositionen von Rob. Schumann.

Im Verlag von *Fr. Kistner* in Leipzig.

		Rl.	Ngr.
Op. 1.	Thême sur le Nom „Abegg," varié pour Piano.	—	15
Op. 2.	Papillons pour Piano. Liv. 1.	—	15
Op. 11.	Sonate für Pianoforte in Fismoll.	1	10
Op. 25.	Myrthen. Liederkreis für eine Stimme mit Pianoforte von Goethe, Rückert, Byron, Th. Moore, H. Heine, Burns und J. Mosen. Heft 1—4 à	—	20
— —	Daraus einzeln: Widmung, Liebeslied: „Du meine Seele" — Der Nussbaum — Hauptmanns Weib — Die Lotosblume — Freisinn — Du bist wie eine Blume — Aus den östlichen Rosen. à	—	5
— —	Acht Lieder aus den Myrthen für Pianoforte übertragen von Carl Reinecke.	—	22½
— —	Liebeslied: „Du meine Seele" für Pianoforte übertragen von Franz Liszt.	—	15
Op. 52.	Ouverture, Scherzo und Finale für Orchester.	5	—
— —	— für Pianoforte zu 4 Händen vom Componisten.	1	25
	Einzeln:		
	No. 1. Ouverture.	—	20
	No. 2. Scherzo.	—	15
	No. 3. Finale.	—	22½
Op. 58.	Skizzen für den Pedal-Flügel. (Diese Skizzen sind auch von zwei Spielern auf dem Pianoforte auszuführen.)	—	20
Op. 66.	Bilder aus Osten. 6 Impromptus für Pianoforte zu 4 Händen.	1	10
	In 2 Heften à	—	22½
Op. 70.	Adagio und Allegro für Pianoforte und Horn oder Violoncell oder Violine.	—	25
Op. 74.	Spanisches Liederspiel. Ein Cyclus von Gesängen aus dem Spanischen für eine und mehrere Stimmen (Sopran, Alt, Tenor und Bass) mit Pianoforte. Complet	2	20
	Einzeln:		
	No. 1. Erste Begegnung: „Von dem Rosenbusch, o Mutter" für Sopran und Alt.	—	10
	No. 2. Intermezzo: „Und schläfst du mein Mädchen" für Tenor und Bass.	—	5
	No. 3. Liebesgram: „Dereinst, dereinst, o Gedanke mein" für Sopran und Alt.	—	7½
	No. 4. In der Nacht: „Alle gingen, Herz, zur Ruh" für Sopran und Tenor.	—	10
	No. 5. Es ist verrathen: „Dass Ihr steht in Liebesgluth" für Sopran, Alt, Tenor und Bass.	—	12½
	No. 6. Melancholie: „Wann, wann erscheint der Morgen" für Sopran.	—	5
	No. 7. Geständniss: „Also lieb ich Euch Geliebte" für Tenor.	—	7½
	No. 8. Botschaft: „Nelken wind ich und Jasmin" für Sopran und Alt.	—	15
	No. 9. Ich bin geliebt: „Mögen alle bösen Zungen" für Sopran, Alt, Tenor und Bass.	—	17½
	Anhang: Der Contrabandiste: „Ich bin der Contrabandiste" für Bariton.	—	10

Ausgegeben am 17. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 46. Leipzig, October. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Hamburger Briefe.

Zustände. — Promenade-Concerte. — Punsch und Eau de Cologne. — Raff.

Soll ich Ihnen über Hamburgische Musikzustände schreiben? Wir haben wohl einen Zustand, und was für einen! aber leider sehr wenig Musik. Es werden zwar Concerte gegeben, aber außer Verwandten, Bekannten und sonstigen Freibillets geht kein vernünftiger Mensch hinein. Doch halt! ich denke nicht an die Promenade-Concerte von Cantthal, Herzog, Bruns, Fürsteno, wir haben eine wahre Sündfluth davon; aber was hilft's? es sind wohl Concerte, aber keine Promenaden, und die Promenaden sind doch die Hauptsache, nicht wahr edler Senff? Apropos, wissen Sie, daß Sie, seitdem Sie sich wieder mit dem Butterbrod eingelassen haben, einigen Musikern „von Fach" höllisch in die Nase gefahren sind? Entschuldigen Sie diesen Zwischensatz, übrigens erinnert er mich lebhaft an die Zwischensätze in den Compositionen der „nachbeethovenschen Periode." Also wieder zu den Promenade-Concerts. Sie sind voll, Bester, so voll, daß man neulich für gut fand, einige Allzuvolle hinauszuwerfen, und dabei diese himmlischen Potpourris, so voll von politischen Anspielungen! Wie gemüthlich, man kann die Revolution noch fortspielen lassen, ohne dabei Hals und Beine zu riskiren. Ach, wie zischen meine Hamburger, wenn „ich bin ein Preuße gespielt," ach, wie applaudiren sie, wenn die Marseillaise angestimmt wird — welche Thatkraft! Ich hab's immer gesagt, die Deutschen sind geborne Revolutionärs, wenn gar Nichts mehr geht, setzen sie die Revolution in Musik. Und dabei dieses thatkräftige Mitgefühl, diese Solidarität, von der die Socialisten so lange geträumt haben, und welche die Hamburger mindestens schon im vollen Maaße besitzen. Neulich gab's die musikalische Reise um die Welt, ein ungeheuer großes Potpourri. Sie hätten sehen sollen, was die Hamburger für Sprünge machten, als sie nach Ungarn kamen, versteht sich in der Musik. Ach, sie machten einen Spectakel, daß man glauben konnte, Comorn sollte entsetzt werden. Und nun gar in Polen! Als mein Nachbar das Polenlied hörte, wurde er gerührt, und bestellte ein Glas Punsch. Es geht Nichts über Punsch und das Polenlied! Die Damen finden

das auch, sie nippen ungeheuer an dem — Punsch. Ich machte einer Holden mein Compliment darüber. Ach, meinte Sie, was soll man machen, wenn man kein Eau de Cologne bei sich hat, muß man sich mit ponsch zu behelfen suchen, um — hört! hört! — den Tabaksqualm weniger lästig zu machen!? Wie finden Sie das, Verehrtester? Punsch statt Eau de Cologne! Ich habe Lust, dieses neueste Recept dem Herrn Farina nach Cöln zu schicken.

Wenn die Sache nicht mehr ausreicht, muß man zu den Personen greifen, ich werde Ihnen über Personen schreiben. Es giebt sehr viele Personen in Hamburg, von diesen werde ich Ihnen nicht schreiben; aber Personen ohne jegliche Betonung gehören in das Reich meiner Feder, und diese sollen Ihnen werden. Wissen Sie, daß einer unserer bedeutendsten Componisten in Hamburg ist? Sie staunen, Sie zerbrechen sich den Kopf, Sie denken an Friedrich, den großen Pianisten. Doch nein, „noch Größeres ist uns beschieden“ — Joachim Raff ist hier! Es giebt Menschen, die uns beim ersten Begegnen gleich interessiren, so ist es mir mit Raff ergangen, er kann mit Recht von sich sagen: „ich kam, ich sah, ich siegte.“ Raff versteht die Zeit, sonst würde er nicht schwäbisch sprechen; denn, Verehrtester, merken Sie sich das, um heutiges Tages sein Glück zu machen, muß man schwäbisch sprechen können. Ich liebe die Klugheit, und Raff ist ein kluger Mann. Umsonst hat er nicht bei den Jesuiten gelebt, umsonst ist er nicht in der Schweiz geboren, umsonst verpflanzt er nicht die Oper in den Salon, und den Salon in die Oper, umsonst genießt er nicht das Vertrauen von Julius Schuberth, dem genialsten Verleger, den die „nachbeethovensche Periode“ hervorgerufen hat, umsonst läßt er seine „besten Sachen“ nicht im Pult liegen, umsonst hat er das „Ochsen“ nicht zur Tagesordnung gemacht, umsonst — nähert er sich nicht einem gewissen Butterbrodt, das leider aber ohne ihn schon geschmiert ist — ach, der Raff ist ein ganzer Mann, ein Mann der Zeit, ein Practicus, kurz, alles Mögliche, wenn Sie wollen? Sie meinen, ich scherze? Ich versichere Sie, dieser rothbackige blonde Jüngling mit der vielsagenden Brille wird Carrière machen, ehe Sie sich's versehen. Neulich sah ich ein Stück, das hieß „Glück und Talent.“ Der Held darin hatte blos Talent, und kein Glück, er wurde ausgezischt. Sehen Sie, darin liegt's. Das Talent ist gar nichts; aber die Gabe, das Talent zu Glück zu machen, die Erfahrung, die Klugheit, das ist's, was die Zeit will, das ist das Talent des neunzehnten Jahrhunderts. Wir haben in Hamburg mehrerer solcher Talente, ich werde sie Ihnen nächstens einmal zu meinem und Anderer Ergötzen scizziren. **Butterbrodt.**

Drittes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 18. October 1849.

(Erster Theil: Ouverture zu Iphigenie in Aulis von Gluck. — Große Scene aus der Oper „Die Vestalin“ von Spontini: „Du, die mein Mund mit Beben nennt,“ gesungen von Fräulein Caroline Mayer. — Adagio und Rondo aus dem Hmoll-Concert für Violoncello von B. Romberg, vorgetragen von Herrn B. Coßmann. — Concert-Arie No. 2 von W. A. Mozart: „Resta, o cara!“ gesungen von Fräulein Caroline Mayer. — Der Feentanz, Phantasie für Harfe solo, componirt von Parish-Alvars, gespielt von Fräulein Jeannette Eyth aus Carlsruhe. — Zweiter Theil: Sinfonie No. 3 in Cmoll von L. Spohr.)

Fräulein Mayer, unsere geschätzte Primadonna, hat durch den Vortrag beider herrlichen Gesangsstücke abermals wahrhafte Triumphe gefeiert; nicht allein für die seelenvolle, und bis auf den Schluß der Mozart'schen Arie durchaus vollendete Ausführung gebührt ihr so großer Dank und Beifall, sondern auch für die von ächt künstlerischer Gesinnung zeugende Wahl, welche sonst so häufig zur Nichtbefriedigung der Musikfreunde und Kenner ausfällt.

Die Solovorträge waren diesmal besonders interessant, namentlich durch die vorzüglichen Leistungen des Fräulein Eyth auf der Pedalharfe, denen eine um so günstigere Stimmung entgegengebracht wurde, je seltener dies königliche Instrument in künstlerischer Weise gehandhabt wird. Die junge Dame beherrschte trotz einiger Befangenheit die durch die Composition gebotenen, bedeutenden Schwierigkeiten, zu denen besonders der schnelle und präcise Gebrauch des Pedals beim Harmoniewechsel gehört, mit einer wohlthuenden Sicherheit und Grazie, und entfaltete im Laufe des an Effecten reichen Stückes eine Zartheit, einen Zauber des Vortrags, der das Publicum zum lautesten Beifall hinriß. Das Spiel des Fräulein Eyth hat eine so glänzende Aufnahme gefunden, wie es im Saale des Gewandhauses sehr selten vorkommt; der Beifall wiederholte sich immer von Neuem, bis die liebenswürdige Künstlerin sich zum Vortrag noch eines Stückes, einer Romanze von Parish-Alvars, entschloß. Wir hoffen Fräulein Eyth, welche wie wir hören, den Winter über in Leipzig zubringen wird, noch öfter bewundern zu können.

Herr Coßmann welcher sich bereits vor zwei Jahren durch sein Auftreten in den Gewandhausconcerten lebhafte Anerkennung erworben hat, ist zu uns auf einige Zeit zurückgekehrt, und erfreute allgemein durch den Vortrag zweier Sätze aus einem Romberg'schen Concert; die Wahl der Composition ist im Vergleich zu dem, was Herr Coßmann uns ehedem vorführte, lobend zu erwähnen. Ueber das außerordentlich correcte, was namentlich die Technik anlangt, sehr rühmenswerthe Spiel des Künstlers haben wir seiner Zeit bereits ausführlich berichtet, — es läßt in der That kaum noch etwas mehr zu wünschen übrig, als die Kundgebung eines tieferen Gefühls und einer erhöhten Leidenschaftlichkeit.

Die Spohr'sche Symphonie vermochte diesmal keine sonderliche Attractionskraft auf unser Publicum zu üben, obgleich sie mit Ausnahme des Scherzo's, welches wir in einem rapideren Zeitmaaße zu hören gewohnt sind, in schönster Vollendung gegeben wurde, wogegen die Ouverture zu Gluck's Iphigenie ihr altes Recht behauptete, und mit ihrer gygantischen Macht Alles bis zur Begeisterung entflammte. B.

Oper in Leipzig.

Fräulein Sulzer aus Wien als Amine in der Nachtwandlerin.

Die Aufführung der Nachtwandlerin gab uns Gelegenheit in Fräulein Sulzer eine Sängerin kennen zu lernen, deren künstlerische Thätigkeit ganz und gar der Richtung angehört, welche man mit dem Worte „italienisch" zu bezeichnen pflegt. Wir wollen es nicht bezweifeln, daß die Dame namentlich da Fortüne machen könnte, wo man dem Principe des italienischen Geschmacks zumeist huldigt, — hier war der Beifall, welcher ihren Leistungen nicht ohne Opposition gezollt wurde, ein sehr getheilter. Wesentlich mochte hiezu beitragen, daß Fräulein Sulzer nicht die Eigenschaften besitzt, welche ganz abgesehen von ihrer Gesangsmanier, auch einem stockdeutschen Publicum zu imponiren vermögen, nämlich: außerordentliche Stimmenmittel und Darstellungsgabe. Beides geht nicht über das Niveau des Alltäglichen hinaus; die Stimme, deren Umfang sich nach dem was wir bis jetzt gehört haben, auf zwei Octaven (von h bis zum zweigestrichenen o) beläuft, ist in qualitativer Hinsicht von geringem Volumen, und überdies noch scharf und spitz, wobei natürlicherweise die Weichheit und Zartheit fast ganz verloren geht, da das Spröde des Organs eines derartigen Ausdruckes nicht fähig ist. Hiezu kommt noch ein unausgesetztes, und auf die Dauer keineswegs angenehmes Tremuliren, welches jedes schöne Portamento oder messa di voce verhindert. Als das einzige Bemerkenswerthe

erwies sich die Coloratur, welche indeß gleichfalls vom vorerwähnten Tremuliren zu leiden hat, indem sie etwas Unsicheres, Ungleichmäßiges und Eckiges dadurch bekommt.

Herr Widemann gab den Elvin in allen Stücken vortrefflich, nur wurde er beim Schlusse des ersten Actes einmal so weit von der, seiner Neuvermählten bewiesenen Courtoisie des Grafen hingerissen, daß er dieselbe vor lauter Eifersucht nicht zu Worte, oder vielmehr zum Gesange kommen ließ, wodurch leicht ein kleiner Wirrwarr hätte entstehen können. V.

Lucile Grahn in Brüssel.

Massen von Zuschauern, Beifallssturm, feuriger Enthusiasmus, bezaubernde Grazie, so war die gestrige Vorstellung beschaffen. — Fräulein Grahn hat mit einem Triumph debütirt. Sie versteht es besser als irgend Jemand, den Tanz zu einer Offenbarung der Kunst zu machen, einer Kunst die verführerisch uns den Reiz des Vergessens zaubert! Es giebt nichts Graciöseres, nichts scheinbar Leichteres! Sie läuft, schwebt, fliegt; sie ist ein Vogel der sich niedergelassen hat, aber man fühlt es, er hat Flügel. Nichts ist gesucht, nichts gut gerathen, selbst nichts geschickt gemacht, sondern Alles reizend. Die Tänzerin spielt und neckt sich selbst. Die Fantasie und Laune scheinen allein sie zu bewegen, und muthwillig reißt sie alle Blicke mit sich fort welche auf ihre Bewegungen gerichtet sind. Man hört sie tanzen, man vergißt, daß die Musik ihre Schwingungen aufhält, regelt, endigt, und zufällig, wenn man sich dessen erinnert, folgt die laute Bewunderung der hinreißenden Gewalt. Man klatscht mit Vergnügen Beifall, man wiederholt ihn aus Pflicht und erkennt endlich in diesem Tanze, frei von allen mechanischen Bewegungen, welcher die Pirouetten gleich einem Spiel, und den Entrechat als Neckerei behandelt, in seiner reizenden Leichtigkeit den Stempel der Vollendung. Der Taglioni gebührt der Ruhm, ihre Kunst weise beschränkt zu haben, indem sie ihr eine unbeschreibliche züchtige Grazie verliehen hat. Die Elsler nahm die Augen gefangen durch die Anziehungskraft wollüstiger Coquetterie, nach ihr hat Lucile Grahn durch die wellenförmige Weichheit dem Tanze einen neuen Reiz verliehen. Sie gefällt, man weiß nicht ob durch das natürliche, ungezwungene und zarte ihres Tanzes; sie scheint den Frühling des Lebens mit seiner muntern Sorglosigkeit und seiner freudigen Hingebung zu versinnlichen. Fräulein Grahn ist von allen Drangsalen des Ruhms und von allen Strafen der Volksgunst bedroht. Man wird sie zwölf Mal hervorrufen, sie mit Blumensträußen steinigen, sie wird die milden Anstalten bereichern, man wird ihren Wagen ausspannen und wenn sie nach ihren Vorstellungen abreisen will, wird sie von der Menge zurückgetragen werden. Großer Gott, welches Schicksal, ungerechnet die Serenaden und die Billets poetischer Raupen. Glücklicherweise — und wir werden sie zu vergessen suchen — bleibt einer so luftigen und unerreichbaren Tänzerin immer noch die Flucht, und wo ist der Gensdarme der versuchen wollte eine Schwalbe zu verfolgen? E.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Capellmeister Rietz hat sich auf's Neue mit der hiesigen Theaterdirection geeinigt und bleibt also auch beim Theater ferner in Wirksamkeit. Wir haben nun vorläufig zwei Capellmeister und eine Sängerin.

Herr Windwart welcher hier seiner Zeit in Volksversammlungen machte, ist jetzt Mitglied der Oper in Zürich und hoffentlich dort weniger überflüssig.

* Zur Feier des Geburtstages des Königs von Preußen fand in Berlin am 15. Oct. im Opernhause eine brillante Aufführung der neu einstudirten „Armide" von Gluck statt. Besonders Frau Köster, dieser leuchtende Stern der Oper, die als Dar-

stellerin der Hauptpartie eine der edelsten Schöpfungen ihres Talents gegeben hat, war in plastischer Darstellung wie im Gesang auf den höchsten Höhen und hatte das vollste Anrecht auf die enthusiastische Bewegung der Hörer. Schwerlich dürfte eine lebende deutsche Sängerin gefunden werden, die mit gleicher Vollendung in Spiel und Gesang die Alceste wie die Armide geben kann.

* Das neue große Ballet: „Das schöne Mädchen von Gent," welches Anfangs November in Berlin zur Aufführung kömmt, wird nach dem Pariser Arrangement in drei Abtheilungen einstudirt. In dem Ballet, das eins der glänzendsten sein wird, die seit vielen Jahren dort gesehen worden, wirken außer Fräulein Lucile Grahn auch die Damen Taglioni, Brue, Galster und Brusst und die Herren Hoguet, Hoguet-Vestris, Gasperini, Ebel und Stullmüller mit.

* Herr Schönemann in Berlin ist jetzt mit seinem „chromatischen Octaven-Piano" an das Licht der Oeffentlichkeit getreten, er war bekanntlich vor einigen Jahren im Stillen auch damit in Leipzig, um die Meinung von Kennern über die Erfindung zu hören. Die Mechanik des Instruments ist durch neue Verbesserungen wesentlich erweitert worden. Je nach dem ganz leichten Gebrauch der Pedale schlägt die untere Octave der Töne für das ganze Instrument, oder für einen Theil desselben bei der einfachen Benutzung mit an. Gleichzeitig gestattet eine zweite Claviatur die Ausführung chromatischer Läufe durch das bloße Streichen mit dem Finger. Daß mannigfaltige Effecte im Spiel damit erreicht werden können, bedarf keiner näheren Erörterung, nur ist es nothwendig, die Musikstücke, bei denen der Mechanismus in Anwendung kommen soll, demgemäß einzurichten, was aber meist auf sehr leichte Weise durch Pedalzeichen, ohne Umschreibung des Stücks geschehen kann. Die bisherige Construction des Pianofortes bleibt völlig beibehalten. Der Erfinder ist Herr Professor Mülle.

* Man schreibt uns aus Weimar: Am 12. Oct. gab Herr Garcia-Roberti ein Concert im Saale der Armbrustgesellschaft, dasselbe war wenig besucht und der Beifall sehr gering, man bewunderte lediglich die Dreistigkeit, mit welcher Herr Roberti es gewagt, als Concertsänger aufzutreten, da er weder Stimme noch Schule hat und ihm nur einige Phrasen der Pariser Gesangschule hängen geblieben sind, mit denen er affectirt und die guten Deutschen zu übertölpeln denkt.

* In Petersburg besteht seit 1840 eine Symphonie-Gesellschaft, Dilettanten, welche aus wahrer Liebe zur Musik im Winter gewöhnlich zwölf Soirés veranstaltet und darin die besten Werke zur Aufführung bringt. Seit vorigem Jahre hat man auch einen Sängerchor gebildet, Herren und Damen, wodurch die Aufführung größerer Werke mit Chor möglich wurde. So sind im vorigen Jahre aufgeführt worden: die Ehre Gottes, von Beethoven, Opferlied von Beethoven, der 100. Psalm von Händel, die Messe in C von Beethoven, ferner 22 Sinfonien, 16 Ouverturen und 4 Solostücke. Der Damenchor bestand aus 42, der Herrenchor aus 58 Mitgliedern. Die Concerte in diesem Jahre beginnen am 5. November und sollen deren 14 stattfinden. Director ist Herr Albrecht, jedes Mitglied des Symphonievereins zahlt: Herren 15 Silberrubel, Damen 5 Silberrubel, und bekömmt 5 Billets für Gäste, jedes für einen Abend gültig. — Einen großen Verlust hat der Verein durch den Tod des Dr. Scharbau erlitten, welcher die erste Geige spielte und ein leidenschaftlicher Verehrer der Musik war. Wir wünschen der ehrenwerthen Gesellschaft auch ferner bestes Gedeihen.

* Liszt, der gegenwärtig in Bückeburg den Herbst genießt, ist nach Paris eingeladen um daselbst seine vollendete Oper „Sardanapal" in der italienischen Oper zur Aufführung zu bringen und in der großen Oper einige Concerte zu geben, in welchen seine Sinfonie, eines seiner großen Clavierconcerte und die neue Composition „der Todtentanz" für Piano und Orchester zu Gehör kommen sollen.

* In Dresden gastirt Herr Turwald, ein Tenorist vom Josephstädter Theater in Wien, er trat als Gennaro in „Lucrezia Borgia" auf. Herr Turwald besitzt eine unbedeutende Stimme von wenig Klang, deren mangelhafte Kehlbildung durch einen gepreßten Zahnton nicht gewinnt; dazu kömmt noch ein hinderliches Anstoßen der Zunge. Man fürchtet er werde in Folge dieser Eigenschaften beim Hoftheater ein Engagement finden. Am 23. Oct. ließ sich im Theater ein Herr Kral aus Prag auf der Viole d'amoure hören.

* Auch in den beiden von Fräulein Würst zuletzt in Stuttgart gegebenen Gastrollen als Fidelio und als Romeo, hat dieselbe glänzende Erfolge gehabt. — Fräulein Babnigg hat jetzt ein Gastspiel daselbst eröffnet, sie trat als Rosine im Barbier von Sevilla auf.

* Die philharmonischen Concerte in Hamburg unter Grund's Leitung treten für diesen Winter wieder in's Leben. Der Preis des Abonnements ist ermäßigt worden.

* Der ausgezeichnete Posaunist Nabich aus Weimar gab in Eisenach ein sehr besuchtes Concert zu wohlthätigem Zweck und excellirte wie immer.

* Das théâtre des nouveautés in Brüssel hat Meyerbeer's „Prophet" aufgeführt, aber ohne Musik, der Text Scribe's wurde in ziemlich burlesker Weise herdeclamirt. Allerdings eine nouveauté.

* Die italienische Oper in Paris wird nun doch wieder eröffnet werden am 11. November, Ronconi ist Director, er hat die vom Minister verlangte Caution von 160,000 Francs hinterlegt.

* In Carlsruhe ist die Aufführung der „Hugenotten" verboten worden, auf der Bühne nämlich.

* Conrad in Leipzig hat eine neue Oper in 3 Acten vollendet: „Die Deserteure." Text von Gollmick.

* In München wurde am 15. October das Standbild Orlando Lasso's enthüllt, eines der größten alten Kirchencomponisten, dessen herrliche und überaus zahlreiche Tonschöpfungen — an 2000 Nummern — durch ihren Wohlklang und kräftig erhebenden Eindruck ihren Werth drei Jahrhunderte hindurch bewahrt haben. Das Standbild, noch vom König Ludwig in Arbeit gegeben, steht im mittelalterlichen Costüme, auf einer Orgel lehnend und eine Musikrolle in der Hand, auf welcher der Anfang eines Kyrie eleison von Lasso eingegraben ist. Es ist vom Professor M. Widemann erfunden und modellirt und vom Inspector Miller in Erz gegossen und steht nun neben der Statue Gluck's auf dem Odeonplatze Münchens.

* Sehr charakteristisch ist der Weihrauch, den Otto Prechtler am Namenstage des Kaisers von Oesterreich auf der Wiener Bühne opferte. Er dichtete einen Prolog, und in der musikalischen Begleitung wird der Wettstreit verschiederer Melodien dargestellt, conservativ-loyaler und freisinnig-revolutionärer! Ueber alle siegt das österreichische Kaiserlied: „Gott erhalte Franz ꝛc." Unter den revolutionären Melodien aber findet sich auch Arndt's „deutsches Vaterland!"

* Lola Montez ist nach Spanien gereist, um 200,000 Francs zu erheben, welche sie in der königl. Lotterie von Castilien gewonnen hat. So erzählt ein Pariser Blatt. Ihr baierisches Verhältniß bezeichnete die Tänzerin bei Gelegenheit eines Diners das sie kürzlich ihren Freunden in Paris gab, als ein rein väterliches.

* In München, auch in Wien ist die Cither jetzt fashionables Instrument geworden, Denjenigen, welche sich im übrigen Deutschland für dieses Instrument interessiren sollten, empfehlen wir eine soeben erschienene zweckmäßige „Cither-Schule" für die Schlag-Cither; kostet nur 21 Ngr. und gewährt für 22½ Ngr. Vergnügen.

* Unter der Masse der täglich erscheinenden Liedercompositionen zeichnen sich zwei soeben herausgekommene Hefte von August Walter, Op. 6, vortheilhaft aus.

* Das Schumann'sche Album für Pianoforte ist jetzt auch in zwei Abtheilungen erschienen.

* Die beiden schönen vierstimmigen Lieder von Mendelssohn: „Wasserfahrt" und „Jägerabschied" hat Liszt für das Pianoforte zu vier Händen übertragen und herausgegeben.

* Der verstorbene Capellmeister O. Nicolai hat eine große Anzahl vollendeter Manuscripte hinterlassen, es sind 75 Nummern, meist Gesangwerke, darunter drei Opern-Partituren. Das genaue Verzeichniß der Manuscripte, welche mit Verlagsrecht verkauft werden sollen, ist durch den Vater des Verstorbenen, Herrn C. Nicolai in Berlin, Mauerstraße No. 44, zu erhalten.

* Die „Illustrirte Zeitung" bringt in ihrer letzten Nummer ein nicht übeles Portrait Kücken's und eine biographische Scizze dieses beliebten Componisten.

* Wir beklagen schon wieder den Verlust eines bedeutenden Künstlers, in der Nacht vom 18. auf den 19. Oct. starb Chopin.

Ankündigungen.

Compositionen von Charles Mayer.

Im Verlag von *Fr. Kistner* in Leipzig.

			Thlr.	Ngr.
Op. 96.	Air varié sur un Thême original pour Piano. . . .	Des	—	20
Op. 97.	Etude mélancolique pour Piano.	Cism	—	15
Op. 98.	Souvenir de Vienne. Seconde grande Valse brillante pour Piano.	Es	—	20
Op. 100.	Six grandes Etudes fantaisies pour Piano. Cah. 1. . . .		1	10
Op. 100.	„ „ „ „ Cah. 2. . . .		—	25
Op. 102.	Allegro di Bravura pour Piano.	Des	1	—
Op. 103.	Rapsodie No. 1 pour Piano.	Dm	—	10
Op. 104.	Rapsodie No. 2 pour Piano.	Bm	—	10
Op. 119.	Studien zur höhern Ausbildung im Pianofortespiel mit vollständigem Fingersatz. Heft 1.		1	15
	Deux Nocturnes pour Piano.	H-Fm	—	10
	Nouveau Nocturne pour Piano seul. No. 3.	E	—	7½
	Le même arrangé pour Piano à 4 Mains par F. Mockwitz. . . .	E	—	10
	Ouverture pour Piano à 4 Mains.	E	—	20
	Premier grand Rondeau pour Piano.	Des	—	15
	Second grand Rondeau pour Piano seul.	Em	—	15
	Le même arrangé pour Piano à 4 Mains par F. Mockwitz. .	Em	—	25
	Troisième grand Rondeau pour Piano.	Hm	—	20
	Grande Toccate pour Piano.	E	—	15
	Grandes Variations sur un Thême favori de l'Opéra: Cenerentola, de G. Rossini, pour Piano avec Orchestre.	Es	1	20
	Les mêmes pour Piano seul.	Es	—	25
	Variations sur la Valse favorite de F. Schubert (nommée: „Beethoven's Sehnsuchts-Walzer") pour Piano.	E	—	10

Im Verlag der Unterzeichneten sind erschienen und durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen:

Sechs Kinderstücke

für das Pianoforte

von

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Opus 72. Preis 25 Ngr.

Leipzig, im September 1849. **Breitkopf & Härtel.**

Ausgegeben am 23. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 47. Leipzig, October. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Chopin

ist von französischen Aeltern in Polen geboren und hat einen Theil seiner Erziehung in Deutschland genossen. Diese Einflüsse dreier Nationalitäten machen seine Persönlichkeit zu einer höchst merkwürdigen Erscheinung; er hat sich nämlich das Beste angeeignet, wodurch sich drei Völker auszeichnen: Polen gab ihm seinen chevaleresken Sinn und seinen geschichtlichen Schmerz, Frankreich gab ihm seine leichte Anmuth, seine Grazie, Deutschland gab ihm den romantischen Tiefsinn.... Die Natur aber gab ihm eine zierliche, schlanke, etwas schmächtige Gestalt, das edelste Herz und das Genie. Ja, Chopin muß man Genie zusprechen, in der vollen Bedeutung des Worts; er ist nicht blos Virtuos, er ist auch Poet, er kann uns die Poesie, die in seiner Seele lebt, zur Anschauung bringen, er ist Tondichter, und nichts gleicht dem Genuß, den er uns verschafft, wenn er am Clavier sitzt und improvisirt. Er ist alsdann weder Pole, noch Franzose, noch Deutscher, er verräth dann einen weit höheren Ursprung, man merkt alsdann, er stammt aus dem Lande Mozart's, Rafael's, Goethe's, sein wahres Vaterland ist das Traumreich der Poesie. Wenn er am Clavier sitzt und improvisirt, ist es, als besuche uns ein Landsmann aus der geliebten Heimath und erzähle die curiosesten Dinge, die während unsrer Abwesenheit dort passirt sind. Manchmal möchte man ihn mit Fragen unterbrechen: Und wie geht's der schönen Nixe, die ihren silbernen Schleier so kokett um die grünen Locken zu binden wußte? Verfolgt sie noch immer der weißbärtige Meergott mit seiner närrischen abgestandenen Liebe? Sind bei uns die Rosen noch immer so flammenstolz? Singen die Bäume noch immer so schön im Mondenschein?..........

Er, von dem Heinrich Heine dieses einst in schönen Tagen schrieb, Chopin hat aufgehört zu leben, dieses edle Künstlerherz schlägt nicht mehr, am 17. October in der ersten Morgenstunde verschied er zu Paris in den Armen seines liebsten Schülers, an seinem Lager kniete seine Schwester, die von Warschau herbeigeeilt war, um durch treue Pflege das Ende ihres Bruders abzuwenden.

Künstler scheiden früh, Chopin zählte erst 39 Jahre, er ist 1810 in Zelazowavola bei Warschau geboren, ein Schüler Field's, und in der Composition von dem alten Elsner in Warschau geleitet, trat er rasch in die Reihe der Künstler ersten Ranges, dahin wird er auch gezählt werden, so lange es Kunst und Künstler giebt. In Deutschland hat Clara Schumann geborene Wieck das Verdienst, seine poetischen Compositionen durch ihr geniales Spiel eingeführt zu haben. Chopin selbst spielte besonders in der letzten Zeit nur sehr wenig öffentlich, er war seit vielen Jahren äußerst leidend, dennoch gelang die Erhaltung desselben so lange und oft so gegen alles Ermessen der Aerzte, daß man hoffen durfte, ihn, wenn auch äußerst krank doch noch lange zu den Lebenden zählen zu können. Leider aber gesellten sich zu diesen körperlichen noch andere, sein Gemüth auf's tiefste erschütternde Leiden. Endlich kam auch noch dazu, daß er in Folge des unruhigen Frühjahrs 1848 Paris mit London vertauschte und dem englischen Clima zu lange ausgesetzt blieb. So brachte er den vergangenen Winter unter vielen Qualen in Paris zu; im Sommer verließ er die Stadt und nahm sein Leiden nach Chaillot mit, von wo er vor wenigen Wochen in eine neue Wohnung auf der Place Vendome gezogen war, als ihn der Tod ereilte. Von allen Clavierspielern ist Chopin der eigenthümlichste gewesen, der, welcher in der Behandlung dieses in gewisser Beziehung so undankbaren Instrumentes die größte Kunst besessen hat, und von dessen Spiel deshalb auch am wenigsten eine genügende Vorstellung zu geben möglich ist. Seine Compositionen, welche in ihrer Mehrheit an sein polnisches Vaterland erinnern, bieten namentlich in Bezug auf Harmonik und Modulation ein ungewöhnliches Interesse, und sind ein Product dieser eigenthümlichen, unbeschreiblich anziehenden, fesselnden Behandlung des Claviers.

Chopin hatte immer den Wunsch gehegt, es möchte bei seiner Leichenfeier Mozart's Requiem aufgeführt werden, dies ist in der Kirche St. Madelaine geschehen. Seine irdischen Ueberreste sind einbalsamirt worden.

Spanisches Liederspiel,

ein Cyclus von Gesängen aus dem Spanischen für eine und mehrere Singstimmen (Sopran, Alt, Tenor, Baß) mit Begleitung des Pianoforte

von

Robert Schumann.

Op. 74. Complet 2 Thlr. 20 Ngr. Einzeln No. 1—10 à 5 bis $17\frac{1}{2}$ Ngr.
Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.

Spanien, das zauberische Land der Boleros und Castagnetten, der Gitana's und Cachucha's, wo der Tanz nicht Kunst, sondern eingebornes Geschenk der Natur ist, daß es uns ruhigen Nordenmenschen scheinen möchte, das heißblütige schwarzäugige Volk fühle dort selbst in reizenden Rhythmen, von tactgemessenen Pulsen bewegt; Spanien ist nicht nur das Land des Tanzes, sondern auch des Gesanges: — es ist die Wiege der Romanzen. Tanz und Gesang vermählen sich dort, wo man das Eine selten ohne das Andere genießt. Deshalb sind die Tänze dieses poesievollen Volkes so gesang- und melodienreich, wie seine Gesänge meist von Tanzrhythmen durchwebt sind; immer aber ist Gluth in ihrer Musik und starke Empfindung, die bis zur Schwärmerei gesteigert erscheint. Die spanischen Tanzweisen sind oft und reizvoll nachgeahmt, um so mehr, wenn man Nationales benutzte. Seine Gesangsweisen aber sind selten versucht, noch seltener getroffen; die Sprache legt da schon fühlbare Fesseln an. — Uebersetzungen sind meist holprig, und unsere breiten deutschen Laute ersetzen nur zu schlecht die charakter-

vollen, eigenthümlich scharf und melodisch klingenden spanischen Worte, was eine Nachbildung sehr erschwert. Wie hochwillkommen jeder gelungene Beitrag zu dieser Nationalweise sein muß, fühlt sich wohl leicht heraus, und nimmt um so mehr das Interesse in Anspruch, wenn Robert Schumann, dessen Genius wie ein neuer frischer Hauch unsere Kunst durchweht, es ist, der uns damit bereichert. Geibel hat eine Sammlung spanischer Poesien aus dem Volke in deutscher Uebersetzung herausgegeben, und derseits die Aufgabe (oft nicht ohne ersichtliche Schwierigkeit) ziemlich glücklich gelös't. — Was diese schöne Nationalität musikalisch Anziehendes und Reizvolles in sich faßt, hat Robert Schumann in seinem „spanischen Liederspiele" wiedergegeben, daß sich Alles nicht wie nachgebildete Volksweisen, sondern wie ein neues, ursprüngliches, selbstgeschaffenes Genre ergiebt; denn Robert Schumann hüllt hier die Originalität der spanischen Klang- und Sangesnatur geläutert durch eigne verfeinerte Nachempfindung in das Zaubergewand der Kunst, durch deren meisterhafte Beherrschung uns Schumann in diesen Gesängen ein Werk spendet, wie es vielleicht noch kein ähnliches giebt. —

In bunter Reihe folgt hier Sang auf Sang, bald ein- bald mehrstimmig gehalten, voll wunderbar schöner Melodien, grazienhafter Formen, fesselnder Stimmenverschlingungen, eigenthümlicher origineller Harmonien und pikanter Rhythmen. Zartheit, Duft, Farbenschmelz, feine Charakteristik mit Innigkeit und südlicher Gluth geben hier, vereint durch Kunst und Natur, die anziehendsten Tonbilder. Von den vorliegenden zehn Gesangstücken ist auch nicht Eines, das nicht wirkte, und, schön ausgeführt, jeder musikzugänglichen Menschenseele von interessantem eigenthümlichen Genusse wäre, trotz mancher gar sonderlichen Stimmführung, wie in No. 6, — trotz mancher schwierigen Tonverhältnisse und harmonischen Licenzen, — wie z. B. in No. 8, pag. 6, Tact 5 und anderwärts wohl vorkommt. — Sicherheit, Freiheit und Geschmack im Vortrage der Sänger wie auch des Accompagneurs bedingen diese Gesänge im hohen Maaße, — belohnen dann aber auch durch frappante Wirkung, die wohl am schlagendsten und allgemeinsten sein möchte in No. 1 „Von dem Rosenbusch, o Mutter" für Sopran und Alt, — in No. 5 „Daß ihr steht in Liebesgluth" (vierstimmig gemischt), — in No. 9 „Mögen alle bösen Zungen" (ebenfalls vierstimmig gemischt), — wie in No. 10 „Ich bin der Contrabandiste" für Baß. Die kunstvolle Form findet sich am ausgeprägtesten in No. 4 „Alle gingen, Herz, zur Ruh," wo sich bis gegen den Schluß ein zweistimmiger schöner Canon bildet, von so sprechendem Ausdrucke, daß der Gesang (mit dem charaktervoll gezeichneten Accompagnement vereint) hier der Worte nicht bedürfte. Wo das fremdländische Element nicht rhythmisch, und so zu sagen sichtbar für's Ohr ausgedrückt ist, da weht, wie in No. 3, 4, 6 und 7, eine so ausgeprägt fremde Gefühlsweise durch diese Musik, daß das Heiße, oft krampfhaft Heftige (wie in No. 6) der lauschenden Seele sagt, welchem Lande der glühende Sänger angehört. „Der Contrabandiste" möchte bald für jeden Baßsänger von einiger Gesangstournüre ein lohnendes Effect und Charakterstück für Salon und Concert werden, wie diese eigenthümlich schönen Stücke denn überhaupt (außer der Kirche) allenthalben hinpassen wo musikempfängliche Menschen sind, — mögen sie Künstler und Gelehrte, oder Sackträger und Proletarier, — im Süden oder Norden heimisch sein. — Alle werden ergötzt und erregt davon werden.

Schumann hiermit der Dank für diese Spende! — der Verlagshandlung für die höchst geschmackvolle, correcte Ausgabe alle Anerkennung.

Ker.

Viertes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 25. October 1840.

(Erster Theil: Ouverture Op. 124 von L. v. Beethoven. — Arie aus Oberon von C. M. v. Weber: „Von Jugend auf in dem Kampfgefild," gesungen von Herrn C. Widemann. — Fantasie für die Viole d'amour, componirt und vorgetragen von Herrn Král aus Prag. — Duett aus Jessonda von L. Spohr, gesungen von den Herren Widemann und Salomon. — Dithyrambe von Schiller. Für Männerstimmen und Orchester componirt von Julius Rietz. Die Soli gesungen von den Herren Widemann, Meyer, Salomon und Pögner. Die Ausführung des Chors durch die Mitglieder des hiesigen Universitäts-Sängervereins, in Verbindung mit andern Gesangfreunden und dem Thomanerchore. — Zweiter Theil: Sinfonie No. 3 in Amoll von N. W. Gade.)

Mit besonderer Anerkennung haben wir die Leistungen des Orchesters hervorzuheben, denn sie bildeten die Lichtpunkte des in Rede stehenden Concertabends; die Ouverture von Beethoven, ein hoch geniales Kunstwerk, namentlich durch die großartige und wahrhaft staunenerregende Verwendung des unscheinbaren Thema's zu den seltsamsten und überraschendsten harmonischen Effecten, wurde in ihrer äußerst phantastischen Erscheinung so kunstgeweiht wiedergegeben, wie man es selbst von eben denselben ausübenden Kräften nur selten zu rühmen wissen wird. Sei es nun die Tüchtigkeit unseres braven Orchesters, welche zu solcher Aufführung befähigt, — immerhin gehört gewißlich ein außerordentlicher Moment der Begeisterung dazu, um diese grandiose Tonschöpfung so zur entsprechenden Darstellung zu bringen, wie es diesmal der Fall war. Gade's dritte Symphonie erregte wiederum dieselben bedeutenden Sympathien, deren sie sich sogleich bei ihrer ersten Aufführung im December des Jahres 1847 zu erfreuen hatte; insbesondere gilt dies von den beiden mittleren Sätzen, deren wonne- und wehmuthsvolle Weise durch die sehr gelungene Ausführung nur um schöner herausgestellt wurde. Möchte der während seines mehrjährigen hiesigen Wirkens uns in jeder Hinsicht liebgewordene Componist nicht zu lange auf einen neuen Sprößling seiner schöpferischen Muse warten lassen.

Herr Widemann, welcher die Stelle der Concertsängerin vertrat, sang zunächst die Arie des Hüon in E, und außerdem im Vereine mit Herrn Salomon das große Duett zwischen Nadori und Dandau aus dem ersten Act der Jessonda; seine Leistungen entbehrten diesmal der gewohnten Sicherheit und Frische, was sich namentlich auf nachtheilige Weise in der erstgenannten Arie herausstellte, so daß wir annehmen müssen, der geschätzte Sänger sei nicht gehörig disponirt gewesen. Als einen andern Uebelstand, der gleichfalls beeinträchtigend wirkte, haben wir das übermäßige Verschleppen des Zeitmaaßes, wie es beim Mittelsatz der Hüon-Arie (Gdur) der Fall war, zu erwähnen.

Herr Salomon, unter den Gesangskräften der hiesigen Oper das einzige Mitglied, welches keine Gesangsuntugenden hat, führte die Partie des Dandau im obenerwähnten Duett vortrefflich aus.

Zwischen beiden Vocalsätzen ließ sich ein Herr Král auf der Viole d'amour in einer selbstgeschaffenen Fantasie mit vielem Beifall hören, von welchem wohl ein Theil dem ungewohnten Eindruck, den die Eigenthümlichkeit des sehr selten zu Gehör gebrachten Instrumentes zweifelsohne auf die Zuhörerschaft machte, zuzuschreiben ist. Abgesehen von der auf die Dauer etwas erschlaffenden Monotonie, welche sowohl in dem sentimentalen Charakter, als auch in dem beschränkten Mechanismus der Viole d'amour begründet ist, leistet Herr Král gewiß Anerkennenswerthes und Tüchtiges in seiner Sphäre, nur hätte er sich einzig und allein auf die, der Charakteristik des Instrumentes angemessene Production von Accorden und Arpeggien beschränken müssen.

Der erste Theil wurde durch die wohlgelungene Aufführung der Dithyrambe von Rietz, einem geschickt concepirten und wirkungsreichen Musikstücke, welches bereits vor mehreren Jahren ein paar Aufführungen kurz nach einander erlebte, würdig beschlossen.

B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die für einen Theil der Gewandhausconcerte engagirte Sängerin Fräulein Henriette Nissen ist hier angekommen und wird im bevorstehenden Concert zum ersten Mal singen.

Robert Schumann's Oper „Genovefa" und Kücken's „Prätendent", von deren bevorstehenden Aufführungen bisher häufig gesprochen wurde, fahren fort uns zu bevorstehen, das heißt: man studirt jetzt „Ernani", und eine neue Oper von Conrad ein. Wir haben also vorläufig unsere Erwartungen wieder auf ein paar andere Werke umzuspannen.

In der „illustrirten Zeitung" lesen wir: „Capellmeister A. Lortzing wird die Leipziger Bühne wieder verlassen, nachdem er den Schmerz erfahren, zuerst hierher gelockt und dann dem allerdings ebenfalls tüchtigen Rietz nachgesetzt worden zu sein." — Zu den hiesigen Capellmeisterangelegenheiten wären allerdings einige „Enthüllungen" nicht überflüssig.

* Die italienische Oper der Königstadt in Berlin wird den „Freischütz" von Weber, mit den Recitativen von Hector Berlioz zur Aufführung bringen, die Letzterer zu der deutschen Volksoper für die Pariser Darstellung derselben componirt hat, und mit denen der Freischütz dort Furore machte. Nachdem das Wagstück: „die Zauberflöte" der italienischen Oper im vorigen Jahre über alle Erwartung geglückt ist, darf man wohl nicht ohne Grund hoffen, daß auch der „Freischütz" im Bunde mit den in Deutschland noch nicht gehörten Recitativen von Berlioz einen Treffer in der Königstadt haben werde.

* Meyerbeer's Rückkehr aus Paris wird in Berlin in diesen Tagen erwartet. Derselbe gedenkt den bevorstehenden Winter in Berlin zu verleben und von da nach Hamburg zu gehen, um dort der ersten Vorstellung seines „Propheten" beizuwohnen, welcher Ende December daselbst in Scene gehen soll.

* Die Damen Bertrand aus Paris, zwei Schwestern, die eine Virtuosin auf der Harfe, die andere Sängerin (Contra-Alto) sind in Berlin. Beide haben sich bereits vor einiger Zeit in Potsdam in einem Harfenconcert mit großem Beifall hören lassen. — Noch eine andere Sängerin, Miß Anna von Millingen aus London, befindet sich gleichfalls in Berlin, sie ist Altistin und hat sich seit mehreren Jahren in Schweden, Ungarn, der Moldau, Galizien und Oesterreich aufgehalten; sie singt englisch, deutsch und italienisch. Alle diese Damen wünschen dem Berliner Publicum durch ihre Leistungen in einigen Concerten wo möglich Vergnügen zu bereiten.

* Labitzky ist mit seiner 40 Mann starken Capelle in Berlin und giebt im Kroll'schen Etablissement Concerte, er wird von da aus die übrigen großen Städte Deutschlands besuchen.

* Capellmeister Dorn tritt in Berlin mit der „Jüdin" an, nicht mit „Fidelio" wie es anfangs sein Wunsch gewesen.

* Balfe's Oper „Gitana" ist in Frankfurt a. M., wo der Componist seit einigen Wochen sich aufhält, gegeben worden. Die Musik ist hübsch, das Buch scheint der Preciosa nachgebildet; der Componist dirigirte selbst, der Erfolg war kein bedeutender.

* Fräulein Fischer aus Leipzig und Detmold ist am Königsberger Stadttheater engagirt, und gefällt. Ihre besten Rollen waren „Agathe" und „Irma" wie die „Martha". — Frau Vollmer-Marra wird in Königsberg erwartet zu Gastrollen. — Das „Thal von Andorra" geht nächstens in Scene, auch eine neue komische Oper „Gundel". — Die Singacademie studirt Mendelssohns „Elias" ein.

* Goldschmidt in Hamburg wird auch in diesem Winter im Verein mit Hafner und Lee Triosoiréen geben, ein Gleiches thun in Berlin wieder die Gebrüder Stahlknecht und Herr Löschhorn.

* Rudolf Willmers befindet sich in Wien, wo er den Winter über bleiben und Concerte geben wird.

✻ In Hamburg hat sich ein neuer Violinvirtuos zum ersten Mal hören lassen, er heißt Schulze.

✻ Die Oper in Hannover ist glücklich bis zu Halevy's „Guido und Ginevra" vorgedrungen, welche am 16. Oct. zum ersten Mal aufgeführt wurde. Es ist mit einiger Sicherheit anzunehmen, daß z. B. „das Thal von Andorra" desselben Componisten spätestens 1871 daselbst zur Aufführung gelangen wird. Dagegen soll aber Meyerbeer's „Prophet" in diesem Jahrhundert nicht mehr in Scene gehen.

✻ In Wien beabsichtigt ein Herr Chillagh, ein Schüler Sechter's, Vorlesungen über die Aesthetik der Tonkunst zu halten und hat bereits höhern Orts die Bewilligung dazu in Händen. Auch zur Aufführung eines militärischen Requiems für die in Ungarn gefallenen Oesterreicher besitzt er die amtliche Erlaubniß. Endlich hatte Herr Chillagh auch das Glück, einen Marsch, Gegenstück zum Rakoczy-Marsch, zu componiren und ihm dem Kaiser in einer Privataudienz zu überreichen. Die „Theaterzeitung" meint: auch deshalb verdiene Herr Chillagh den Kunstliebhabern bestens empfohlen zu werden, weil nach seiner Versicherung, ihm aus allen seinen Bemühungen noch keine Rose erblüht sei. Schade! Wir empfehlen hiermit diesen rosenlosen Herrn Kieselack bei vorkommenden Bedürfniß bestens.

✻ Lola Montez schon wieder! Sie hat ihren Gemahl in Barcelona ein wenig gedolcht, diese spanische Sitte machte auf Herrn Heald einen so unangenehmen Eindruck, daß er sich von seiner jungen Gattin getrennt hat. Sie ist also wieder zu haben.

✻ Auber, der wie wir bereits meldeten eine neue Oper vollendet hat, geht niemals bei der Darstellung einer seiner Opern in's Theater, er hat seltsamer Weise noch keiner Aufführung seiner Schöpfungen auf der Bühne beigewohnt. Das ist kaum zu glauben und wahrscheinlich auch nicht wahr, aber man versichert es.

✻ Herrn Scribe kostet die erste Aufführung einer neuen Oper zu welcher er den Text geschrieben, ein Taschentuch, mit dem er während der Vorstellung hinter den Coulissen spielt wie die Katze mit der Maus, da er es in der Ungewißheit über den Erfolg in kurz und kleine Stücke reißt. Wie manche unsrer deutschen Textbuchdichter würden gern ganze Dutzende Taschentücher opfern, könnten sie nur einen halben Scribeschen Text zu Stande bringen.

✻ Bekanntlich besitzen wir kein gelungenes, nach dem Leben gemaltes Portrait Mozart's. Die wenigen vorhandenen sind theils nicht ähnlich, theils aber erst nach dem Tode Mozart's Kupferstichen entnommen; kein einziges rührt von einem Künstler her, dessen Name in einem wenn auch geringen Verhältnisse zu Mozart's Ruhm stände. Um so interessanter dürfte daher die Mittheilung sein, daß Herr C. A. André in Frankfurt so glücklich gewesen ist, ein wohlerhaltenes, von einem ausgezeichneten Künstler nach dem Leben gemaltes Bild Mozart's aufzufinden und an sich zu bringen. Dieses Protrait ist nämlich von dem bekannten vorzüglichen Maler des vorigen Jahrhunderts, J. H. Tischbein aus Mainz, gemalt, stammt aus dem Nachlasse des Musikers Stutzl, der bei dem letzten Kurfürsten von Mainz, Erthal, als Hofgeiger angestellt war, und wurde wahrscheinlich während eines längern Aufenthaltes Mozart's in Mannheim gemalt, von wo aus der Meister, wie bekannt, Ausflüge in die Umgegend nach Mainz, Kirchheimbolanden (zur Prinzessin von Oranien) ꝛc. machte. Dasselbe ist von einem noch lebenden Zeitgenossen Mozart's, dem Vicar Arentz in Mainz, als vollkommen ähnlich anerkannt worden.

✻ Die Musikalienhandlung von Brandus u. Co. in Paris hat mit dem beliebten Componisten Charles Voß in Berlin einen sehr vortheilhaften Contract abgeschlossen, nach welchem dessen sämmtliche Compositionen für Frankreich ausschließlich in obiger Handlung erscheinen werden. Das soll mehreren Berliner Componirjünglingen, welche weder mit einer deutschen noch mit einer französischen Handlung zu einem Contracte für ihre „Worte ohne Lieder" kommen können, höchst fatal sein, weshalb sie sehr schimpfen. Sie vergessen, daß ihnen die Zukunft gehört!

✻ Ein Strauß reizender Lieder für Sopran von Louis Köhler ist soeben der musikalischen Welt zugeworfen worden, wir rathen sehr ihn aufzunehmen; es ist Op. 8 dieses höchst talentvollen aber leider noch wenig bekannten Componisten.

* Herrmann Zimmerthal, Organist an der Hauptkirche zu Lübeck, hat ein evangelisches „Choralmelodienbuch" herausgegeben, welches die vorzüglichsten Choräle älterer und neuerer Zeit in ihren ursprünglichen Tönen und Rhythmen enthält. Die sonst den Choralbüchern eigene jammervolle äußere Ausstattung ist hier sehr sauber und anständig.

* Musikdirector Commer in Berlin hat vom König von Preußen die große Kunst- und Wissenschaftsmedaille erhalten.

Ausgegeben am 31. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 48. Leipzig, November. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Zur Erinnerung an Mendelssohn-Bartholdy,

an den trefflichsten Meister, den uns das Schicksal zu früh entrissen, beging das Conservatorium zu Leipzig dessen Todestag, den 4. November, in musikalisch-feierlicher Weise. Diesem Institut, an dessen Entstehen und Emporblühen der Geschiedene so großen Antheil hat, ist die Pflicht dankbarer Erinnerung sehr nahe gelegt und wir dürfen erwarten, man werde ihrer dort stets eingedenk sein; in diesen Räumen soll man es nicht vergessen, daß einer der größten Meister der Tonkunst hier gewaltet. Ist es doch besonders auch die künstlerische Jugend, welche so unendlich viel an Mendelssohn verloren hat, der stets liebevoll und aufmunternd mit Rath und That jungen Talenten zur Seite stand, wo er sie fand — und er fand sie immer. Ueberall kann man dies rühmen hören, denn aller Orten giebt es Künstler, in deren Herzen ihm ein dankbares Gedenken bewahrt bleibt für das ganze Leben. Es ist zu wohlthuend und deshalb unvergeßlich, in dieser Welt der kalten Höflichkeiten und Worte, einem wahren Künstler zu begegnen. Mendelssohn ist auch in dieser Hinsicht nicht ersetzt. Wie die Schwalben nach dem Frühling, so zogen ihm die Jünger der Kunst nach, wohin er sich auch wandte, und wem er sich freundlich zuneigte, wen er lieb gewann, dem hat er dadurch zugleich eine Ehre mit auf den Weg gegeben, dauerhafter als Band und Orden.

Schon zwei Jahre sind verflossen, seit er schied, wohl nur sehr Wenige zählt das Conservatorium jetzt noch unter den Zöglingen, die des Vorzugs seiner Leitung sich erfreut haben, wenn man aber fortfährt, in solcher Weise Musik zu machen, wie wir es heute wieder gehört, dann wird es ein Vorzug bleiben zu aller Zeit, diesem Institut angehört zu haben. Außer einer Mottette und einer Fuge von Bach hörten wir nur Werke Mendelssohn's, nicht ohne Rührung sahen wir den Altmeister Moscheles inmitten einer hoffnungsreichen Jugend betheiligt, das Andenken des vieljährigen Freundes und Kunstgenossen durch dessen Werke zu verherrlichen.

B. S.

Fünftes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 1. November 1849.

(Erster Theil: Ouverture zu Leonore No. 3 von L. v. Beethoven. — Arie von Händel: „Tutta raccolta ancor" gesungen von Fräulein Henriette Nissen aus Gothenburg. — Fantasie für Clarinette, componirt von Otto Gerke, vorgetragen von Herrn Landgraf, Mitglied des Orchesters. — Recitativ und Arie aus der Oper „La Sonnambula" von Bellini: „Care compagne, e voi, teneri amici," gesungen von Fräulein Henriette Nissen. — Zweiter Theil: Symphonie in Adur von F. Mendelssohn-Bartholdy. Manuscript. Componirt im Jahre 1833 für die philharmonische Gesellschaft in London. — Der 42. Psalm, componirt von F. Mendelssohn-Bartholdy. Die Soli gesungen von Fräulein Nissen und den Herren Widemann, Meyer, John und Pögner. Die Ausführung der Chöre durch die Mitglieder der Singacademie in Verbindung mit dem Thomanerchore.)

So interessant sich auch das Concert durch die hier noch nicht gehörte Symphonie Mendelssohn's, wie durch das Auftreten von Fräulein Nissen gestaltete, so machte sich doch gegen den Schluß hin der Umstand bemerkbar, daß dem Programm eine zu große Ausdehnung gegeben worden war. Dieser schon bei anderen Gelegenheiten gerügte Uebelstand, dessen genußbeeinträchtigende Folgen hinreichend bekannt sind, scheint noch nicht in gehörige Erwägung gezogen worden zu sein. Diesmal wäre sogar eine auf der Hand liegende sehr zweckmäßige Verkürzung zu bewerkstelligen gewesen, aus welcher dem Concerte ein quantitativer und qualitativer Vortheil erwachsen mußte, wenn man nämlich die Fantasie für Clarinette und die sich daran schließende Arie aus der Nachtwandlerin für ein folgendes Concert aufgehoben hätte; ganz abgesehen von der vorzüglichen Ausführung dieser Piecen, accomodiren sich beide schlechterdings nicht dem seriösen und theilweise sogar geistlichen Charakter des Concertes.

In Fräulein Henriette Nissen begrüßen wir eine Künstlerin, die dem Rufe, welchen sie in der musikalischen Welt genießt, vollkommen entspricht; ehe wir näher auf ihre Leistungen eingehen, schicken wir, um die Richtung dieser bedeutungsvollen Sängerin zu bezeichnen, voraus, daß sie vorzugsweise zur italienischen Gesangsmethode sich hinneigt, wie sie namentlich durch den Vortrag der Bellini'schen Arie auf's unzweideutigste documentirt hat. Zwar erhielten wir auch Beweise, daß Fräulein Nissen des deutschen Gesanges nicht unkundig sei, indem sie eine Arie von Händel beifällig zu Gehör brachte, und sich außerdem bei der Ausführung des Psalms von Mendelssohn mitwirkend betheiligte, aber ihre individuellen Eigenschaften befähigen sie weniger für eine entsprechende Auffassung und Reproduction des deutschen Genius, als für die Angesichts eines großen Publicums bei weitem erfolgreichere Thätigkeit auf dem Felde italienischer Gesangskunst. Schon der zarte und zierliche Bau der Stimme, so wie die leichte Beweglichkeit derselben in einem Umfange von mindestens zwei Octaven bis zum zweigestrichenen c hinauf, eignet sich insbesondere für den colorirten mit einer Unzahl von Fiorituren ausgestatteten Gesang, und in der That gebührt den hieher gehörigen Leistungen die vollste Anerkennung, denn Fräulein Nissen beherrschte vermöge einer vorzüglichen schulgerechten Stimmenbildung das schwierige Material mit einer Leichtigkeit und Künstlerschaft, welche dem Zuhörer unwillkürlich Bewunderung abnöthigt. In der italienischen Arie wurde nach und nach eine außergewöhnliche Fülle von allen nur erdenklichen Gesangsfertigkeiten in so kunst- und geschmackvollster Weise entwickelt, daß beim Schlusse derselben ein wahrer Beifallssturm losbrach, in den wir gern einstimmen, da wir gediegene Leistungen mit Vergnügen anerkennen auf jedem Gebiete der Kunst. Speciell haben wir noch zu bemerken, daß die Tonbildung sammt Allem was dahin gehört, musterhaft genannt zu werden verdient, wogegen die Coloratur, obgleich sie bis zu den schwierigsten, kühnsten Passagen gesteigert, im Ganzen vortrefflich prononcirt wird,

hie und da in Abrundung und Glätte zu wünschen übrig läßt. Der Vortrag ist edel und seelenvoll. Die Aussprache des Italienischen ist gut und wohlklingend, über diejenige des Deutschen vermochten wir ein Urtheil noch nicht festzustellen. — Mit großem Interesse sehen wir dem ferneren Auftreten der Sängerin und den uns dadurch bevorstehenden Genüssen entgegen.

Der zweite Theil, welcher außer dem 42. Psalm ein oeuvre posthume Mendelssohn's in der bereits oben erwähnten Symphonie brachte, war zur Gedächtnißfeier des vor zwei Jahren verewigten Tonmeisters bestimmt. Beide Werke wurden unter der energischen und sicheren Leitung des Herrn Capellmeister Rietz durchaus lobenswerth ausgeführt. — Die Symphonie ist nicht im großartigen Styl angelegt, sie verhält sich zu den größeren Schöpfungen des Componisten etwa, wie das mit allen Feinheiten der Kunst ausgestattete Genrebild zu einem großen, welthistorische Ereignisse in sich fassenden Carton, steht ihnen jedoch gleich an musikalischem Werthe, in Erfindung und Ausführung, es ist kein Werk, berechnet auf leidenschaftliche Wirkung, mehr ein Meisterstück en miniature, der Fdur-Sinfonie von Beethoven oder der in D von Mozart an die Seite zu stellen, liebenswürdig, klar und durchsichtig vom Anfang bis zum Ende, wird sie bald eine Lieblingssymphonie des musikalischen Publicums werden. Die Instrumentation, die Behandlung der contrapunctischen Formen (insbesondere im ersten Satze, der sich auch außerdem durch seine Jugendfrische auszeichnet), ist wie immer bei Mendelssohn so auch hier geistreich und meisterhaft. Der Schlußsatz, Saltarella benannt, läßt die Vermuthung aufkommen, daß die Symphonie theilweise in Italien entstanden sei, indem die Saltarella ein rascher Volkstanz der Italiener ist.

Schließlich haben wir die überaus schwungvolle Aufführung der Leonoren-Ouverture zu rühmen, bei welcher sich unser Concertmeister David durch die äußerst rapide Ausführung des schwierigen Violin-Solo's zum Eingang des Presto wie immer auszeichnete.

B.

Fest-Album von Franz Liszt

zu Goethe's 100jährigem Geburtstage. Instrumental- und Vocalcompositionen im Clavier-Auszug. Preis $1\frac{1}{3}$ Thlr. Verlag von Schuberth u. Co. in Hamburg.

Ueber die vorliegenden Compositionen des geistvollen Virtuosen muß ich zunächst bemerken, daß sie die Berechtigung zu ihrer Existenz, abgesehen von dem inneren künstlerischen Gehalte, schon durch den Ort an sich tragen, von dem sie ausgegangen. Die Goethefeier konnte, ja mußte in der Stadt wo der große Dichter gelebt und gewirkt, allgemeine Theilnahme finden. Ich will damit nicht sagen, daß die zu diesem Zwecke anderswo geschaffenen Kunstwerke, wie z. B. Reissiger's treffliche Musik zum Raube der Helena (aus Goethe's zweitem Theile des Faust) und andere weniger Berechtigung in sich tragen als obiges, denn was aus reiner Begeisterung entsprungen und mit Meisterschaft vollendet, trägt die Nothwendigkeit seiner Existenz in sich, und wäre es eine Pastoralsymphonie unter dem Kanonendonner der Schlacht componirt.

Die Aufgabe, die sich der Componist vorliegenden Werkes gestellt, hat er als eine hohe sowohl betrachtet als in entsprechender Weise gelös't. Die erste der drei Vocalcompositionen ist:

„Licht mehr Licht!" (Goethe's letzte Worte) Chorgesang für Männerstimmen, ursprünglich mit Begleitung von 4 Posaunen. Der Name des Dichters ist leider nicht genannt. Der Eindruck des Ganzen ist großartig und streift an das Geheimnißvolle, erzielt durch eine kräftige und entschiedene Rhythmik welche trotz ihres charakteristischen Ausdrucks sich an die sinngemäße Scanzion der Verse mit Berücksichtigung der musika-

lischen Declamation schließt, dann durch eine eigenthümliche oft sehr überraschende Harmonisirung und endlich durch eine freie, oft kecke Stimmführung, die, obwohl sorgfältiges Einstudiren voraussetzend, doch weniger Schwierigkeiten bietet als die früheren Compositionen für Männergesang von Franz Liszt.

Die zweite Composition: „Weimar's Todten" (Dithyrambe von F. von Schober) für eine Baßstimme, ursprünglich mit Orchesterbegleitung, ist auf Effect durch virtuoses Element berechnet, wirksam durch interessante harmonische wie rhythmische Combinationen und läßt, dem Auszuge nach, auf eine Instrumentirung schließen, welche jenen Effect bei sorglicher Durchführung der gewählten Motive und Figuren steigert. Die Gesangpartie setzt einen sehr begabten und gewandten Baß voraus.

Die interessanteste und ihrer Anlage wie Ausführung nach bedeutendste der drei Compositionen ist „Chor der Engel" (aus dem zweiten Theile des Faust) für gemischten Chor mit Pianoforte- oder Harfenbegleitung. Nach einem kurzen Ritornell tritt der duftig und zart wie die Begleitung gehaltene dreistimmige Frauenchor ein, in seiner harmonisch eigenthümlichen wie rhythmisch graciösen Bewegung den Gesang ätherischer Wesen charakterisirend. Der in Mitte des $\frac{3}{4}$ Tactes eingeschaltene $\frac{6}{8}$ Tact giebt einen besonderen Reiz. Mit der dritten Strophe treten im Allegro maestoso mit den Worten: „Was euch nicht angehört müsset ihr meiden &c." der Männerchor kräftig und wirksam ein, dem als Gegensatz die Worte dienen: „Liebende, nur Liebende führet herein," welche im $\frac{6}{8}$ Takt der Frauenchor aufnimmt und mit dem sich in der weitern Ausführung der Männerchor vereinigt. Die letzte Strophe des Gedichtes ist ganz 7stimmig durchgeführt und bietet bei schöner Mannigfaltigkeit des Einzelnen und innerer Einheit des Ganzen nach wirksamer Steigerung einen glänzenden Schluß. J. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat October. 3. Oct. Martha, von Flotow. — 6. Oct. Martha, von Flotow. — 8. Oct. Gustav oder der Maskenball, von Auber. — 11. Oct. Gustav oder der Maskenball, von Auber. — 16. Oct. Die Nachtwandlerin, von Bellini (Amine, Fräulein Sulzer von Wien.) — 19. Oct. Die weiße Dame, von Boieldieu. — 23. Oct. Der Freischütz, von Weber. — 28. Oct. Gustav oder der Maskenball, von Auber. — 30. Oct. Der Barbier von Sevilla, von Rossini. Zusammen 6 Opern in 9 Vorstellungen. Seit einigen Monaten dreht sich also Gustav mit Martha, der Barbier von Sevilla mit der weißen Dame, Herr Beyerle mit seiner Frau Beyerle von Brakensiek im ewigen Kreise, dazwischen huscht höchstens die Nachtwandlerin und der Freischütz einmal mit durch. Da ist es freilich nicht zu verwundern, wenn das hochgeehrte Publicum zu Hause bleibt.

Herr Joachim, dieser Violinvirtuos ersten Ranges, macht einen Abstecher nach Bremen und folgt einer Einladung sich im dortigen Abonnementconcert hören zu lassen.

* Man schreibt uns aus Lübeck: Auch bei uns haben die Concerte begonnen, das erste veranstaltete ein früher hier engagirtes Opernmitglied, Herr Huber; eine junge Sängerin, Fräulein Berend, debutirte darin, schöne Stimme, aber noch sehr wenig Schule. Dagegen erfreute Herr Schreinzer durch den vollendeten Vortrag mehrerer Clavierstücke von Henselt, Thalberg, Kullak, Ch. Mayer und Moscheles. Ein zweites Concert gab Herr Carl Herrmann aus Sondershausen, der ebenfalls früher hier lebte, er trug einige Violincompositionen von David und Lafont sehr geschmackvoll vor. Auch in diesem Concert wirkte Herr Schreinzer durch den Vortrag der Clavierpartie des Septett von Hummel mit. Am 3. Nov. beginnen die Concerte des „Musikvereins," deren diesen Winter sechs stattfinden werden, mit einer Gedächtnißfeier Mendelssohn's. Leider liegt der tüchtige Dirigent derselben, Musikdirector Carl Bach aus Leipzig, seit längerer Zeit krank darnieder.

* Eine ernste, Wehmuth erweckende musikalische Feier, die Erinnerung an Felix Mendelssohn-Bartholdy, fand in Berlin an dessen Todestage den 4. Nov.

durch den Stern'schen Musikverein statt. Auch am Grabe des Entschlafenen fand eine musikalische Feier statt. Ehre denen, die das Gedächtniß des edlen Künstlers erkennen.

* Am 13. Nov. kommt im Opernhause zu Berlin eine neue einactige Operette „der Trompeter des Prinzen," von Bazin zur Aufführung. Herr Mantius giebt den Trompeter, er zeichnet sich bekanntlich auch als Flötist im „Feldlager von Schlesien" aus.

* Die Singacademie in Berlin wird im bevorstehenden Winter wieder Oratorien-Aufführungen auf Abonnement veranstalten. Zum Beginn ist, vor Ablauf des Novembers, Händel's „Messias", später „Johannes und Maria", Oratorium von J. A. P. Schulz, nebst Cherubinis großer Messe, noch später Haydn's Oratorium „die Jahreszeiten" bestimmt. — Die erste der Sinfonie-Soireen hat bereits stattgefunden.

* Die Concerte Labitzky's im Kroll'schen Local in Berlin finden ein zahlreiches Publicum, er wird deren zehn geben.

* Fräulein Grahn ist in Berlin eingetroffen und die Proben zu ihrem Gastspiel haben sofort begonnen. — Die Tänzerin Fräulein Marie Taglioni ist wieder auf 3 Jahre für die Berliner Hofbühne engagirt, Herr Taglioni ebenfalls auf 3 Jahre als Balletmeister neben Herrn Hoguet angestellt worden.

* Das „Museum" in Frankfurt a. M., das einige Zeit dem Verfall nahe war, erfreut sich jetzt gesteigerter Theilnahme des Publicums und wird am 2. Nov. seine diesjährigen Soireen eröffnen; der musikalische Theil ist wieder der Leitung Messer's übertragen.

* Liszt wird bis Ende November in Bückeburg verweilen und dann nach Weimar zurückkehren. Daß die Zurückgezogenheit, in der er seit längerer Zeit sich gefällt, trotz der verhängnißvollen und bewegten Gegenwart, dennoch keine Vergessenheit ist, dafür zeugt die rege Theilnahme, mit welcher man von allen Seiten jede Andeutung über sein jetziges Leben und Wirken entgegen nimmt. Sein zeitweiliges Zurücktreten in dem reichen Epos seines Künstlerlebens dürfte nur eine Abtheilung abschließen, nach welcher sein Genius neugerüstet und mit ungeschwächter Kraft wieder die Schwingen entfalten und die so glorreich begonnene Bahn nicht minder glorreich wieder aufnehmen wird. Wir können nicht umhin hier eines Urtheils über Liszt zu gedenken, welches um so gewichtiger ist, als es aus dem Munde von Fétis kömmt, des berühmten und hochverdienten Directors des Conservatoriums zu Brüssel. Bekanntlich bereiste Fétis behufs eines riesigen historisch-theoretischen Werkes kürzlich die Bibliotheken Norddeutschlands, bei dieser Gelegenheit machte er auch Liszt in Weimar einen Besuch, über den er einen sehr ausführlichen Aufsatz für die Gazette musicale schrieb, aus welchem wir Folgendes entnehmen: „Aus der bedeutenden Anzahl seiner neuen großen Werke hebe ich zwei Clavierconcerte hervor, deren Form, im einen und dem andern gänzlich verschieden, durchaus eigenthümlich ist. In beiden dialogisirt das Piano mit dem Orchester, ein System, wie es Mozart und Beethoven angewendet haben. Doch während bei diesen großen Meistern die Wirkung des Claviers oft durch das Interesse der Begleitung geschwächt wird, hat Liszt gewußt nicht nur dem Pianoforte eine große Bedeutung zu geben, sondern auch in reicher Fülle kühne und äußerst glückliche Passagen eigenthümlicher Erfindung hineinzuwerfen, die seinen Concerten einen außerordentlichen Glanz verleihn. — Wie ich vorhin sagte, Liszt hat eine neue Bahn eröffnet; diejenigen, welche ihn früher in Deutschland wegen einiger Excentricitäten angriffen, werden ihm jetzt Gerechtigkeit wiederfahren lassen und bekennen, daß in ihm große Eigenschaften vereinigt sind, wie bei wenigen Künstlern. Was mich betrifft, so wage ich zu behaupten, daß sein unendliches Talent als Virtuos später nur als ein Theil seiner Anrechte an den Nachruhm erscheinen werde."

* Die Pariser Journale „Gazette musicale" und „la Musique" bringen Artikel über die Göthefeier in Weimar, in denen sowohl Liszt's wohlthätiger, belebender und begeisternder Einfluß als Dirigent der großherzoglichen Capelle in scharfer und geistvoller Schilderung beleuchtet, als auch besonders seinen für diese Feier bestimmten Compositionen die vollste Würdigung zu Theil wird.

* Ferd. Hiller wird in Cöln an des Musikdirector Dorn Stelle treten.

* Schon im nächsten Monat soll Meyerbeer's „Prophet" in Hamburg zur Aufführung kommen. Gropius in Berlin liefert die Decorationen dazu, Herr Ditt und Fräulein Wagner werden die Rollen Roger's und der Garcia singen.

* Nach Wien ist die Sängerin Madame Delagrange aus Paris engagirt um im Propheten bei dessen Aufführung im Hofoperntheater die Rolle der Fides zu singen.

* In Stettin hat die Einweihung des neu erbauten Stadttheaters stattgefunden; das neue Haus gefiel dem Publicum so sehr, daß man den Baumeister herausrief.

* Die Oper von Elmenreich „Gundel oder die beiden Kaiser" scheint Glück zu machen, sie wird auf mehreren Bühnen gegeben, auch in Cöln ist sie auf dem Repertoir. Das Sujet soll vorzüglich sein.

* Franz Lachner, hat eine neue Oper „Benvenuto Cellini" geschrieben, die zuerst in München aufgeführt worden ist. Die Wahl des Stoffes ist eine glückliche, und die Ausführung soll dem Componisten gelungen sein. Besonders wird der lyrische Theil der Oper gerühmt.

* Saloman, dessen Oper „das Diamantkreuz" in Leipzig zur Aufführung vorbereitet wird, arbeitet an einer neuen heroischen Oper „Baoul d'Hermental."

* Im ersten Concert in Bremen ließ sich außer Herrn Joachim aus Leipzig, eine Clavierspielerin aus Dresden, Fräulein Emilie Steffens hören und ein Fräulein Johannsen sang unter andern die „Kirchen-Arie" von Stradella.

* Der Dresdner Gesangverein „Orpheus" wird nächstens Mangold's „Hermannsschlacht" aufführen. Diesem Verein ist rege Thätigkeit nachzurühmen.

* Jenny Lind ist in Frankfurt a. M., wird jedoch nicht öffentlich auftreten. In Anerkennung des von der berühmten Sängerin in Ems für die Armen gegebenen Concerts ist ihr vom Herzog von Bordeaux ein kostbarer Brillantring überreicht worden.

* Döhler befindet sich zur Herstellung seiner Gesundheit in Gräfenberg und ist bereits auf dem Wege der Besserung.

* Trotz aller Herunterreißungen hat „das Thal von Andorra" in Berlin bereits 9 Vorstellungen erlebt. In Paris 100! — In Schwerin kömmt die Oper zur Vermählungsfeier des Großherzogs in diesen Tagen zur Aufführung.

* In Madrid ist das neue Theater durch eine italienische Oper „Ildegondo" von den Spanier Arieta, eröffnet worden.

* In Petersburg ist im russischen Theater einige Male der „Freischütz" mit Beifall gegeben worden; im französischen Theater ist L. Maurer wieder an die Spitze des Orchesters getreten, er war im letzten Winter durch einen Capellmeister Doches aus Paris verdrängt, der gestorben ist.

* Cornet aus Hamburg befindet sich in Wien und bewirbt sich um den Pacht des Kärnthnerthortheaters.

* Der Tenorist Erl in Wien, der daselbst democratert hat, ist flüchtig geworden und singt jetzt in Amsterdam.

* Musikdirector Wahnschaft, der nach Constantinopel zur Bildung eines Militärmusikchors gerufen worden war, ist jetzt nach Berlin zurückgekehrt — ohne die Türken zur preußischen Musik bekehrt zu haben.

* Eine junge Berliner Sängerin, Fräulein Dümmler, hat in Magdeburg so sehr gefallen, daß sie in Braunschweig engagirt worden ist.

* Beriot wird politisch, er hat sein Haus in Brüssel hinter dem **Jardin de l'Observatoire** an den Fürsten Metternich vermiethet. Metternich hofft durch den musikalischen Einfluß Beriot's wieder mit Deutschland in ein harmonisches Verhältniß zu kommen.

* Herr Heald, Lola's dolchgestochner Gatte, ist ein guter Junge, er konnte es nicht aushalten ohne seine Frau, hat einen reumüthigen Brief an sie geschrieben und ist wieder in ihre Arme geeilt. Es ist einstweilen wieder Alles in Ordnung.

* Rossini handelt seit einiger Zeit mit — Schweinen, und verdient viel Geld mit diesem unmusikalischen Handel. Alle Schweineheerden welche gen Bologna ziehen, werden für Rossini's Rechnung getrieben.

* Neben dem Kleingewehrfeuer welches der alte österreichische General Czerny noch fortwährend unterhält und wobei er die sämmtlichen Opernmelodien der Gegenwart

fröhlich verpufft, unterläßt er nicht von Zeit zu Zeit mit seinem bekannten groben Belehrungsgeschütz gegen die musikalische Welt aufzufahren, es ist soeben wieder ein 90pfündiger Band erschienen: Die Schule der Tonsetzkunst Op. 600. — Herr Simrock in Bonn ist der Kanonier dazu.

* Robert Schumann ist außerordentlich thätig, wieder ein neues Werk „Liederalbum für die Jugend" ist soeben in vorzüglicher Ausstattung bei Breitkopf u. Härtel in Leipzig erschienen, es bildet dasselbe ein würdiges Seitenstück zu seinem Album für Clavierspieler. — Neue Duette für Sopran und Tenor Op. 78 von Schumann befinden sich unter der Presse und werden nächstens bei Luckhardt in Cassel erscheinen.

* Von dem so schnell beliebt gewordenen Kücken'schen Baß-Liede: „Gut' Nacht fahr' wohl mein treues Herz," ist jetzt auch ein Arrangement für Sopran oder Tenor erschienen.

* Rudolf Willmers hat ein neues brillantes Fantasiestück für Pianoforte „aus der Mährchenwelt" herausgegeben.

* Taubert und Hartkäs in Berlin haben „das Lied von der Majestät" componirt, beide Compositionen sollen beim Hörer patriotische Gefühle erwecken.

* In der Musikhalle zu Birmingham ist eine Marmorbüste Mendelssohn-Bartholdy's aufgestellt worden.

* Bordogni hat den allgemein beliebten niederländischen Orden der Eichenkrone erhalten.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlage von **Pietro Mechetti** qm. **Carlo,**

k. k. Hof-, Kunst- und Musikalienhandlung in Wien:

	Thlr.	Ngr.
Czerny, Ch., (Oe. 625 No. 7, 8) et **Durst, M.,** (Oe. 15, 16) Productions de Salon. Fantaisies brillantes p. Piano et Violon. Cah. 7. Ernani de Verdi. Cah. 8. Dom Sébastien de Donizetti. . . . à	—	20
Kuhe, Guill., Grand Polka brillant p. Piano. Oe. 19.	—	15
— — Romance p. Piano. Oe. 20.	—	10
— — L'Offerte. Valse gracieuse p. Piano. Oe. 21.	—	15
Mayer, Ch., Une Pensée variée p. Piano. Oe. 114.	—	20
— — Ballade p. Piano. Oe. 115.	—	20
Miolan, A., 2 Polkas et 2 Polka-Mazourkas p. Piano. 2 Cahiers. à	—	10
Reber, H. et **Lée, S.,** Six Pièces p. Piano et Violoncelle. Oe. 15. Cah. 1. .	—	25
„ 2, 3. à	—	20
Reyer, E., Le Goum. Mélodie arabe av. acc. de Piano.	—	10
Strauss, J., Sohn, D'Woaldbuama. Walzer im Ländlerstyl f. Pfte. 66. Werk.	—	15
Waldmüller, F., La Brise du soir. Grand Nocturne pour Piano. Oe. 61.	—	20
Willmers, R., Nocturne p. Piano. Oe. 61.	—	10
— — Frühlingsklänge. Fantasiestück f. Pianoforte. 62. Werk. . .	1	—
Wolff, A., La Spagnuola. Nocturne p. Piano. Oe. 9.	—	10

Im Verlage

von **J. Pet. Spehr** in Braunschweig erschienen soeben:

	Thlr.	Ggr.
Czerny, C., 24 Préludes élément en différents tons. Op. 501. . .	—	12
Ferling, W., Die Tonleitern in Duetten für 2 Violinen mit besonderer Rücksicht auf Tact-Arten und Rhythmen.	1	4
Jungmann, A., Serenade. Lied für Sopran oder Tenor mit Begl. des Pfte. u. der Flöte. Op. 1.	—	8
— — Im Wald! Lied f. Sopran od. Tenor m. Begl. des Pfte. Op. 6.	—	8
— — Dasselbe für Alt oder Bass.	—	8
Mühlenfeld, C., Rastlose Liebe. Lied f. Sopran oder Tenor mit Begl. des Pfte. Op. 90.	—	8
— — Trois Rondeau p. le Piano. Op. 99.		
No. 1. La Gaité.	—	12
„ 2. Les Charmes de l'Amitié.	—	12
„ 3. Barcarole.	—	12
— — Kinder-Vergnügen. Polka u. Walzer f. Pfte. à 2 ms. . . .	—	8
Zabel, C., Turner Bumms-Fallera-Marsch f. Pfte. m. Chor. . . .	—	4
Zizold, A. H., Die Flöte. 80 Uebungsstücke für den ersten Unterricht. Heft 1 u. 2. . . . . à	—	12

Ausgegeben am 7. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 49. Leipzig, November. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Carl Mayer's

Studien zur höhern Ausbildung im Pianofortespiel, mit vollständigem Fingersatz. Op. 119 Heft 1. Preis 1 Thlr. 15 Ngr. Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.

Nachdem auf dem Felde der Clavier-Etüde so unendlich viel geleistet worden, nachdem Czerny und Bertini sich bemühten, die Dilettanten einem anständigen Ziele zuzuführen, nachdem Cramer und Aloys Schmitt mehr den Musiker berücksichtigten und Moscheles den Schlußstein der eigentlichen Schul-Etüde hinzufügte, nachdem dann Chopin und Henselt die Concert- und Salon-Etüde schufen und Stephan Heller eine hübsche Brücke zu ihrer Spielweise hinüberbaute, nachdem Robert Schumann selbst symphonische Etüden schrieb und die Paganini'schen Violin-Etüden für das Pianoforte übertrug, nachdem Liszt in seiner Uebertragung derselben Etüden und in einer Anzahl originaler Etüden den Culminationspunkt der Technik bildete, und dadurch der Nachwelt ein Zeugniß hinterließ von dem Wunderbaren was seine Hände leisteten, nachdem endlich ein zahlloser Troß kleinerer Geister mehr oder minder der Spur eines der Genannten folgte und auch wohl noch hie und da eine Lücke ausfüllte, sollte man freilich kaum glauben, daß auf diesem Felde der musikalischen Literatur noch etwas Hervorstechendes zu leisten sei. Und doch ist in diesen Etüden ein gewisses Etwas, das sie von allen Anderen unterscheidet. Es ist eben eine schöne Mitte zwischen zu schwer und zu leicht, und eine glückliche Mischung des Ernsten (als Studie) und Gefälligen (als Tonstück) was diese Etüden charakterisirt, so daß sie im hohen Grade instructiv und dennoch zum Vortrage sehr wohl geeignet sind. Es ist also diesen Etüden ein besonderes, und zwar bedeutendes Verdienst zuzuschreiben, und um deshalb weite Verbreitung zu wünschen.

Man erlaube uns nach dieser allgemeineren Charakterisirung noch eine etwas genauere Detaillirung der einzelnen Nummern. Die erste, fünfte und letzte Etüde bezwekken es vorzüglich, den einzelnen Fingern der rechten Hand Kraft zu geben, wobei auch (namentlich in No. 5) der sonst sehr vernachlässigte vierte Finger sorgfältig berücksichtigt ist, während durch No. 3 und 4 die linke Hand in verschiedenen Arten von Arpeggien geübt wird. Die zweite Etüde aber (deren Figur jedoch an das Henselt'sche vie

orageux ziemlich lebendig erinnert) beschäftigt beide Hände gleich sehr und giebt sowohl Gelegenheit das Unter- und Uebersetzen in den verschiedenartigsten Combinationen zu üben, als sie auch den prompten und egalen Anschlag beider Hände im unisono sehr befördert. Die sorgfältig beigefügte Fingersetzung ist größtentheils vortrefflich, und nur an einzelnen Stellen würden wir eine andere vorziehen. So z. B. S. 8 Takt 2, wo wo wir beim 4. und 5. Sechszehntel die vorgeschriebenen Zahlen mit einander vertauschen würden; ähnliche Fälle giebt es in dieser Nummer noch mehrere. Doch wird jeder Spieler mit Leichtigkeit dergleichen Kleinigkeiten sich selber ändern können.

Die Ausgabe ist ungemein correct und so geschmackvoll, wie man sie von der Kistner'schen Officin gewohnt ist. Es scheint, daß ein zweites Heft in Aussicht ist, da das vorliegende mit Heft 1 bezeichnet ist. Es lasse nicht zu lange auf sich warten. **As.**

Sechstes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 8. November 1849.

(Erster Theil: Ouverture zur Oper „Ein Traum in der Christnacht" von Ferd. Hiller. Zum ersten Mal. — Aria di chiesa von Stradella: „Se i miei sospiri," componirt 1667, gesungen von Fräulein Henriette Nissen. — Concert-Allegro für die Violine von A. Bazzini, vorgetragen von Herrn Hugo Zahn, Mitglied des Orchesters. — Arie aus den Puritanern von Bellini: „Quì la voce sua soave" gesungen von Fräulein Henriette Nissen. — Schwedische Lieder am Clavier gesungen von Fräulein Henriette Nissen. — Zweiter Theil: Sinfonie No. 7 in Adur von L. v. Beethoven.)

Das wiederholte Auftreten von Fräulein Nissen bot uns die willkommene Gelegenheit, mit den Leistungen der Dame vertrauter zu werden und unser in der vorigen Nummer dieser Blätter über dieselben bereits gefälltes Urtheil theils zu bestätigen, theils aber in Nachstehendem zu ergänzen, da es kaum möglich ist, die Thätigkeit einer bedeutenden Erscheinung nach einer einmaligen Wahrnehmung in erschöpfender Weise zu beleuchten. Nach dem, was wir über die Richtung, welcher die geehrte Sängerin angehört, mitgetheilt haben, darf es nicht befremden, wenn wir von ihren diesmaligen Gaben die brillante Bellini'sche Arie ohne Weiteres obenan stellen. Die Stimme entfaltete sich darin noch freier und ungebundener als im vorigen Concert, wodurch auch die etwas mehr bühnen- als concertmäßig gehaltene Vortragsweise farbenreicher, mannigfaltiger, und somit wirkungsvoller wurde, der unzähligen außerordentlich graciös ausgeführten, oft mit der größten Zartheit und Anmuth gleichsam nur hingehauchten Coloraturen und Verzierungen, welche von dem ungetheiltesten Beifall begleitet waren, nicht einmal zu gedenken.

Ueber den Triller, welcher häufiger in Anwendung gebracht wurde, als das erste Mal, haben wir hinzuzufügen, daß derselbe von vollendeter Gleichmäßigkeit und Schönheit ist. — Außer der vorerwähnten Arie brachte Fräulein Nissen eine Composition geistlichen Charakters, eine Kirchen-Arie von Stradella, zu Gehör; wir haben hier den durchaus würdevollen und der geistigen Bedeutsamkeit dieses klassischen Stückes angemessenen Vortrag zu rühmen, wodurch eine tief ergreifende Wirkung hervorgebracht wurde. Ebenso riefen die am Schlusse des ersten Theils freundlichst zugegebenen schwedischen Lieder eine außerordentliche Bewegung in aller Herzen hervor, und kaum bedarf es der Erwähnung, daß die Sängerin diese schönen, seltsamen Blumen nordischer Poesie in ihrer ganzen, das Gemüth bezaubernden Eigenthümlichkeit wiedergab.

Fräulein Henriette Nissen vergrößert die Reihe jener hervorragenden ausländischen Sängerinnen, welche von Clara Novella an, im Verlauf der Jahre den hiesigen Gewandhausconcerten ihre Mitwirkung geschenkt und deren Glanz erhöht haben, un-

ser streng urtheilendes Publicum würdigt in voller Uebereinstimmung die seltenen Eigenschaften dieser Künstlerin und zeichnet sie mit allen Kundgebungen des Beifalls und der Bewunderung aus.

Als Solist ließ sich ein hiesiges Orchestermitglied, Herr Zahn, in einem Bazzinischen Concerte hören; wir haben schon früher die anerkennenswerthen Leistungen des jungen Mannes im Bereiche der Technik gerühmt, und können dasselbe in Betracht des heutigen Auftretens nur wiederholen. Zu bedauern ist es indessen, daß Herr Zahn seinem Spiele kein höheres, geistvolleres Gepräge zu verleihen vermag, indem es sich fast um weiter nichts als um die möglichst vollendete Ueberwindung des Materials handelt; das ist aber nicht das Wahre in der Kunst; die belebenden Elemente, die geistige Thätigkeit, das Feuer und die Jugendfrische fehlen durchgängig, und die Leistungen werden deshalb mehr oder weniger gleichgültig.

Außer der Adur-Sinfonie von Beethoven, welche in ihrem bachanalischen Jubel Alles begeisterte, wurde aus Hillers Oper „ein Traum in der Christnacht" die Ouverture gegeben. Diese Composition theilt die Eigenschaften der andern Orchesterwerke desselben Autors, und ist namentlich in Bezug auf Instrumentation und harmonischen Bau nicht uninteressant; der Ideengang entbehrt aber meistens der Selbstständigkeit, welche auf eine allgemeinere Anerkennung Anspruch zu machen berechtigt ist. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Professor Griepenkerl aus Braunschweig, durch seine Vorlesungen welche er vor zwei Jahren bei uns hielt, noch in gutem Andenken, hat am 12. Nov. im Saale des Hôtel de Pologne sein Trauerspiel „Maximilian Robespierre," ein Stück von hohem Werth, vorgelesen.

Herr Musikdirector Kunze aus Dresden hat hier an der Spitze unsres Stadtmusikchors zwei Concerte veranstaltet, das eine im Hôtel de Pologne, das andere im Schützenhause, neben seinen eigenen Compositionen fand besonders der neue Walzer von Josef Gung'l „Immortellen" großen Beifall, Herr Kunze bewährte sich als tüchtiger Leiter des tüchtigen Orchesters.

* Man schreibt uns aus Copenhagen: Das Abschieds-Concert des Fräulein Johannsen fand im hiesigen Hoftheater vor einem recht zahlreichen Publicum statt. Wir sehen Fräulein Johannsen ungern scheiden, denn wir verlieren in ihr eine treffliche Concertsängerin; ihre Stimme ist schön und klangvoll und hat seit vorigem Jahre noch bedeutend an Reiz gewonnen, ihre Coloratur und ihr Triller sind vortrefflich und ihr Vortrag (namentlich deutscher Lieder, deren sie einige von Curschmann, Reinecke und Schubert sang) innig und seelenvoll. Das Auditorium zollte ihr den lautesten Beifall, namentlich nach der Arie aus Titus so wie nach den Liedern, und rief sie sogar hervor. Die liebenswürdige und bescheidene Künstlerin gedenkt, wie verlautet, in Deutschland als Concertsängerin aufzutreten und wünschen wir, daß ihrem schönen Talente auch dort eine gleiche Anerkennung zu Theil werde. — Gade studirt hier bereits seine Oper ein, sie soll, so viel bis jetzt verlautet, von außerordentlicher Schönheit sein.

* Fräulein Ida Buck aus Leipzig, diese junge talentvolle Sängerin, wirkte in Folge erhaltener Einladung im ersten der in Halle unter Leitung von Robert Franz stattfindenden Concerte mit, sie trug zwei Arien mit Orchesterbegleitung vor und ihre schöne Stimme wie ihre treffliche Schule fanden so lauten Beifall, daß man die Sängerin aufgefordert hat noch in einigen der folgenden Concerte sich hören zu lassen.

* Am 8. Nov. sang Jenny Lind in Hamburg bei festlicher Erleuchtung des Theaters in Haydn's „Schöpfung" die Partien des Gabriel und der Eva. Es scheint also doch, als müßten die Theater, welche die Mitwirkung der Lind ermöglichen wollen, sich zum Oratorium bequemen. Nur Jenny Lind kann das heute durchsetzen. Sie wird am 15. Nov. im Apollosaale noch ein Concert geben zum Besten der 12jährigen Pianistin Nanette Falck und dann nach Schweden reisen. Director Lumley

aus London hat die Sängerin durch glänzende Anerbietungen für die nächste Saison zu gewinnen gesucht, er war persönlich in Ems, allein vergebens, sie wird nicht nach London zurückkehren.

* Man schreibt uns aus Weimar: Am 7. d. M. fand in hiesiger Stadtkirche, zum Besten armer Abgebrannter, vom Häser'schen Singverein eine Aufführung auserwählter geistlicher Gesänge von Palestrina, Bach, Mozart und Mendelssohn statt, welche die erfreulichsten Beweise immer größern Gedeihens dieses Vereins unter seinem jetzigen Leiter, dem Hofpianisten Montag, lieferte. Derartige Wiederholungen würden mit dem größten Dank aufgenommen werden. — Die erste Quartett-Unterhaltung der Herren Stör, Walbrül, Winzer und Apel, am 8. d. M., brachte uns: Quartett (in Gdur) von Beethoven, Quartett (Amoll) von Spohr und Quintett (Gmoll) von Onslow. Die Leistungen genannter Herren, welche seit Jahren schon sich der regsten Theilnahme zu erfreuen gehabt haben, werden dann ausgezeichnet zu nennen sein und selbst dem geübtesten Ohr nur wenig zu wünschen übrig lassen, wenn der sonst brave Violoncellist sich bestreben wird, sein fast in allen Theilen zu starkes Spiel, welches die Grenzen des Schönen leicht überschreitet und so das feinere Ensemble unbedingt beeinträchtigt, zu mäßigen. Hierzu wünschen wir ihm zunächst ein besseres Instrument.

* Das erste Privatconcert in Bremen am 6. Nov. ward mit Beethovens zweiter Symphonie eröffnet. Außerdem kamen die Ouverture zu Anacreon von Cherubini und zum Freischütz zur Aufführung. Herr Joachim aus Leipzig spielte Mendelssohn's herrliches Violinconcert, eine Bach'sche Fuge und eine Etüde von David. Fräulein Johannsen sang die Arie mit obligater Clarinette aus dem Titus und einige Lieder von Mendelssohn-Bartholdy, Reinecke und Schubert. Beide excellirten in ihren wahrhaft künstlerischen Leistungen und wurden durch Hervorruf geehrt. Auch Fräulein Steffens aus Dresden erwarb sich durch den gelungenen Vortrag einiger Clavierpiecen von Mendelssohn, Chopin und Henselt Anerkennung.

* Fräulein Lucile Grahn hat ihr Gastspiel in Berlin mit großem Beifall als Gisella begonnen. Das Ballet „das schöne Mädchen von Gent," in welchem Fräulein Grahn gastiren wird, soll außerordentlich brillant ausgestattet werden, die Intendanz hat allein für neue Costüme 2000 Thaler ausgesetzt, Gropius wird neue prachtvolle Decorationen dazu malen. Auch in dem Melodram Yelva wird Fräulein Grahn unter andern auftreten.

* Die junge schöne Sängerin Signora Fiorentini, seit einigen Wochen bei der italienischen Oper in Berlin engagirt, entzückt das dortige Publicum, sie sang bereits viermal die Norma bei überfülltem Hause, ihre Stimme gehört zu den ausgezeichnetsten, das Spiel steht noch nicht auf gleicher Höhe mit ihren musikalischen Leistungen, sie wird aber gewiß bald einen Namen bekommen.

* Meyerbeer's „Prophet" wird in Berlin im April 1850 zur Aufführung gelangen unter der vom Componisten zur Bedingung gemachten Mitwirkung von Tichatschek und der Viardot-Garcia.

* Der als Liedercomponist und musikalischer Schriftsteller rühmlichst bekannte Carl Banck ist auf einige Wochen in Berlin anwesend.

* Die italienische Oper in Paris ist am 1. Nov. mit „Montecchi und Capuletti" eröffnet worden, Demoiselle Angri debutirte darin.

* Die in der vorigen Saison bei der italienischen Oper in Berlin so beliebte Primadonna Signora Fodor ist an der großen Oper in Paris unter sehr günstigen Bedingungen auf ein Jahr engagirt.

* Großes Glück macht in Paris Adam's „Toreador," die Musik wird sehr gelobt. Eine neue einactige Oper von Adam wird in der großen Oper einstudirt.

* Aus dem deutschen Opernunternehmen für Brüssel wird nichts, das Geld war schon alle bevor man angefangen, der Tenorist Kahle, der für Brüssel engagirt war, wird wahrscheinlich in Braunschweig angestellt werden; er gastirt jetzt mit Beifall in Magdeburg.

* Fräulein Babnigg hat ihr Gastspiel in Stuttgart beendet und ist nun doch wieder nach Breslau zurückgekehrt und dort engagirt. Am 12. Nov. debütirte sie daselbst als Rosine im Barbier von Sevilla.

* Die Sängerinnen Crüvelli gastiren mit Beifall in Frankfurt a. M.

* Hector Berlioz hat ein großes Oratorium beendet, an dem er seit 8 Jahren gearbeitet.

* Heinze's Oper: „die Ruine von Tharand" wird nächstens in Dresden zur Aufführung kommen, der Componist ist in Dresden anwesend.

* Formes ist bei der englischen Oper in London auf 8 Monate engagirt für 2000 Pfd. St.

* Der englische Componist Macfarren hat eine Oper componirt, deren Aufführung in London bevorsteht.

* In Berlin giebt es etwas Neues: „erneuerte Heiserkeiten," wegen „erneuerter Heiserkeit" des Herrn Krause konnte neulich der Oberon nicht gegeben werden.

* Die Sängerin Anna van Millingen hat in Berlin am 10. Nov. ein Concert gegeben, sie nennt sich auf dem Programm: „Concertgeberin aus London," auch ein neuer Titel. Sie ist im Besitz einer umfangreichen, klangvollen Altstimme für Familienkreise. Die Intonation ist unrein, die Leistungen sind untergeordneter Art.

* In Stettin kann sich das geehrte Publicum auch im neuen Theater noch nicht entschließen, die Ouverture als zum Stück gehörend zu betrachten und schweigend anzuhören. Ländlich, sittlich.

* Der Tenorist Herr Turwald sollte mit einem Fallschirm reisen, denn er befindet sich im fortwährenden Durchfallen, von Dresden fiel er nach Magdeburg durch und von da weiter nach Wiesbaden. Die fernere Reiseroute ist noch nicht festgestellt.

* Der Bassist Dall'Aste in Dresden sollte nach Berlin engagirt werden mit einem Gehalt von 3000 Thalern, einer Menge Urlaub und Gewährung aller weiteren von ihm gestellten Bedingungen, allein der Sänger wollte sich der dort allgemein eingeführten Norm in Bezug auf die Rollenfachsbestimmung nicht submittiren, nach welchen auch erste Mitglieder verbunden sind, ausnahmsweise andere als erste Rollen zu übernehmen, und verzichtete lieber auf das vortheilhafte Engagement. Das ist ganz recht, Grundsätze muß ein Bassist haben!

* Man rügt in Berlin bereits die Vorliebe des neuen Capellmeister Dorn für das langsame Tempo; bekanntlich neigt Herr Taubert auf die entgegengesetzte Seite, und so paßten also Beide zur Erlangung eines richtigen Zeitmaßes ganz gut zusammen.

* Dr. Rudolph Mannl bietet den Herren Componisten einen interessanten Operntext an zu einer großen romantischen Oper in drei Aufzügen, unter dem Titel „Liebeszauber;" auf portofreie Anfragen theilt die Redaction dieses Blattes das Nähere mit.

* Oettinger's „Bibliographie biographique," ein Werk das ein jahrelanger wahrhaft zu bewundernder Riesenfleiß vollendet hat, ist jetzt im Druck erschienen, es ist eine vollständige Literatur der Lebensbeschreibungen die als selbstständige Werke gedruckt sind. Eduard Maria Oettinger, dieser geistreiche und gewandteste Journalist, der seit früher Jugend aus Leidenschaft dem Tag gegenüber auf der Mensur stand, dessen gefürchtete Feder heute in Gift getaucht erscheint und morgen in Regenbogenfarben lächelt, duftend von orientalischem Rosenöl, ist nebenbei der fleißigste und unterrichtetste Schriftsteller, der eine Menge der anziehendsten Novellen und Romane geschrieben hat, — darunter einen „Rossini," welcher allein hinreichen würde ihm einen Namen zu machen, wenn er keinen hätte — der ein Gedächtniß besitzt, daß es eigentlich nichts giebt was er nicht wüßte, der ein „Buch der Liebe" dichtete, von dem alljährlich eine neue Auflage erscheint; dieser selbe Oettinger, welcher allwöchentlich durch seinen „Charivari" die Welt in Kenntniß setzt, daß er noch bei gutem Humor, hat nun auch noch eine „Bibliographie biographique" herausgegeben, ein Werk, wie es weder England noch Frankreich aufzuweisen haben! Das wird seinen Feinden sehr ärgerlich sein und sie werden davon möglichst zu schweigen suchen, aber das Publicum, auch das unsere, wird diesem verdienstlichen Unternehmen, durch welches in der That eine Lücke in der Literatur ausgefüllt wird, seine Aufmerksamkeit sicherlich zuwenden.

* No. 6 der nachgelassenen Werke von Mendelssohn-Bartholdy ist soeben bei Breitkopf u. Härtel erschienen, es sind die drei Psalmen welche Mendelssohn für den Dom-Chor zu Berlin componirt hat; Op. 78 in Partitur und Stimmen.

* Das erste Heft der „Salon-Stücke" von Ferdinand David für Pianoforte und Violine, auf welche wir schon früher aufmerksam machten, ist jetzt im Verlag von Breitkopf u. Härtel in Leipzig erschienen, das ganze Werk wird aus drei Heften bestehen. Diese werthvollen musikalischen Poesien sind Frau Cäcilie Mendelssohn-Bartholdy gewidmet.

* Der „Prophet" von Meyerbeer im Clavierauszug zu zwei Händen ohne Gesang ist jetzt ebenfalls erschienen.

* Bei Luckhardt in Cassel wird von Carl Czerny ein „Weihnachts-Album" erscheinen.

Nipptisch.

* In Neapel ist die Reaction nicht, wie an andern Orten roth, sondern grün. Das ist nach einem Briefe in der „Allgem. Ztg." so zu verstehen: Einst gab es auf der neapol. Bühne eine Mode, die schwerlich von Paris gekommen war und bei allen Fremden die komischste Verwunderung erregte: die Tänzerinnen trugen grüne Hosen. Aller beißende Spott, alle ästhetischen Einwendungen fanden taube Ohren: Terpsichore's graziöseste Priesterinnen mußten sich dem Reglement unterwerfen. Da kam die Revolution des vorigen Jahres, und ohne Lärm verschwand die seltsame Tracht. Man hätte denken sollen, der moderne Areopag wäre froh gewesen die Sache auf solche Weise abzumachen, statt sich ferner zu blamiren. Das Theaterpublicum rief im Stillen Victoria. Doch „jedem kann begegnen, was Erd und Meer von ihm zu trennen scheint." Kammern, Preßfreiheit, dreifärbige Cocarde und wie die Dinge sonst heißen mögen, wurden eine nach der andern bei Seite gelegt — wie sollte da die Bühne sich mit einer Errungenschaft brüsten? Es heißt, man habe lange darüber zu Rathe gesessen, ob man Neapel der Gefahr der Demoralisirung durch weiße Hosen noch länger preisgeben dürfe. Im Theater Fondo erschien das Ballet Paquita. Spiegelfechterei der Hölle! Mlle. Fitzjames hüpft unbefangen an die Lampen, in bauschigen grünen Inexpressibles, die ihr bis an die Wade gehen, hinter ihr das ganze Corps de Ballet, hübsch und häßlich, wie die Natur sie eben geschaffen hat, in dem fabelhaften Anzuge. Es war als hätte man dem Parterre ein Medusenhaupt vorgehalten. Wären's minder bedenkliche Zeiten gewesen, der verletzte Schönheitssinn hätte sich ohne Zweifel Luft gemacht; aber der Neapolitaner sagt „Si vuol' prudenza" und die einzige Manifestation bestand darin, daß nach zehn Minuten das Haus halb leer war. Die armen Tänzerinnen! Man denke sich den Effect, welchen die dunkle Farbe unter den kurzen spanischen Röcken beim Fandango und die weißen Roben bei der Menuette hervorbrachte. O Fanny Elsler und Lucile Grahn, solche Geschicke treffen eure Kunst unter dem als poesiereich gepriesenen Himmel Neapels!

* Auf Empfehlung der Gräfin Rossi (Dem. Sontag) wurde deren Lehrerin Czecca 1840 aus Wien nach Petersburg mit 1000 Rubel Gehalt als Gesanglehrerin an die Theaterschule berufen und erwarb sich bald, da sie mode wurde, ein jährliches Einkommen von 20,000 R. Sie gab in ihrem Hause keine Stunde unter 15—20 R. und außer demselben nicht unter 25—30 R. Zur Gräfin Scheremetew kam sie einst etwas zu spät. Sie entschuldigte sich, bei dem schlechten Wetter nicht schnell genug eines Fiacres habhaft geworden zu sein. Zum nächsten Unterricht holte sie eine glänzende Equipage ab und nach der Rückkehr in ihr Haus erkundigte sich der Kutscher, wo er Wagen und Pferde unterbringen solle. Zwei Zeilen baten sie, das „kleine Cadeau" von der Gräfin Scheremetew annehmen zu wollen. Bekannt ist, daß die fremden Künstler, namentlich die italienischen Sänger, mit Beifall und Geschenken in Petersburg überschüttet werden. Die fast fabelhaften Triumphe, welche die Matadore dort gefeiert, lassen sich nicht mit Worten beschreiben; nur wer den Enthusiasmus der Italiener und Spanier kennt, kann sich hiervon ein schwaches Bild entwerfen; vor allen waren Rubini, obschon er nur noch eine Tradition von Stimme in der Kehle hatte, und die Viardot-Garcia, die gefeierten Helden des Tages. Ersterer ward zum kaiserlichen Kammersänger ernannt, und im Winterpalais war Fürst Wolkonsky selbst zugegen, als man ihn dort mit der Uniform bekleidete; bei seinem Benefiz ward ihm ein goldener Lorbeerkranz auf

die Bühne geworfen, und die Garcia bei dem ihrigen mit einem solchen Blumenregen bedeckt, daß sie, buchstäblich, hindurch waten und die Kinder der Flora in ungeheuren Waschkörben von der Bühne weggeschafft werden mußten. Bedenkt man, daß im Februar in Petersburg eine Rose 20 R. B., ein schönes Bouquet, ein reicher Kranz deren 80 bis 100 kostet, so heißt es nur der Wahrheit die Ehre zu geben, daß an jenem Tage ein Capital am Busen der Künstlerin verwelkte.

* Drei Claviervirtuosen. Die Jahreszeiten erzählen: Als Thalberg einst in Frankfurt a. M. bei Rothschild eingeladen wurde und während seiner Anwesenheit zum Spielen aufgefordert wurde, kam er zwar dem an ihn gestellten Wunsche nach, ließ sich aber den andern Tag sein Honorar ausbitten. Rothschild sandte ihm 100 Ducaten. Döhler, der ebenfalls eine Einladung erhielt, bekam nur 25 Ducaten, die er zurücksandte mit einem Brief, in dem er seine Entrüstung ob dieses geringen Honorars ausdrückte. Liszt ebenfalls eingeladen, ließ absagen.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 13. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 50. Leipzig, November. 1849.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Hamburger Briefe.

(Kranke Einigkeit. — Jenny Lind. — Dom Sebastian doch noch.)

Wissen Sie, daß man neulich Dom Sebastian gab? Nein, geben wollte. Man hat es sogar bis zu den Anschlagzetteln gebracht; aber weiter konnte man nicht kommen. Der erste Tenorist, der erste Baritonist, die erste Sängerin wurden mit einem Male krank. Da herrschte doch gewiß Einigkeit — im Kranksein. An neuen Opern haben wir neulich den Freischütz gehabt. Dem. Wagner sang die Agathe, vom theatralischen Standpunkte aus sublim, vom künstlerischen Standpunkte aus nur erträglich.

Für Strauß sind zwei Todtenfeier gehalten worden, die eine auf „wiederholtes Verlangen." In beiden wurde sehr stark gegrogt. Es macht einen ganz eigenen, neuen Effect, wenn so zur Egmont-Ouverture die Messer und Gabel, die Teller und Gläser die obligate Begleitung haben. Wir werden dahin kommen, daß wir diese „Instrumente" in das allerneueste Gesetzbuch der Instrumentation aufgenommen sehen. Strauß ist todt, und Labitzky reist in der Welt umher. „Und das wohl nicht von ohngefähr!" Der gute Mann ist auch bei uns angekommen und will zehn Concerte geben. Aber die Lind ist auch da, die Lind, die nicht mehr singen will, und doch noch immer singt, die Lind, die so sehr vom „Geist des Herrn" durchdrungen, die so fromm geworden ist, daß sie nur noch Oratorien singt, zu hundert Louisd'ors den Abend. So hat sie es auch bei uns neulich gemacht. Sie wollte durchaus nicht singen, sie wollte hier nur etwas ausruhen, und dann fort, dahin, wo die „Nachtigallen" zu Hause sind, wo es noch reine Sitten giebt, wo die Keuschheit, die Zartheit, die Jungfräulichkeit ihren natürlichen Boden findet. Aber es giebt bekanntlich in Hamburg ein Theater, und dieses Theater hat eine Direction, und diese Direction ist auch nicht von Stroh. Diese strohlose Direction erkannte also in der Anwesenheit der Lind die Befriedigung eines „stets gefühlten Bedürfnisses." Die edle Dame wurde also vorgenommen, man bat um die Norma. „Norma! Das „unreine" Weib, das zwei Kinder hat, und welche Kin-

der! Ah fi donc!" Dann ging's an die Nachtwandlerin. „Nachtwandlerin? Die im Unterrock erscheint? Wo denken Sie hin? Ueberhaupt, Theater, Costüm, Schminke — quel horreur! Wo bleibt der Anstand, die Religion, die Gnade des Herrn?" Aber die Schöpfung von Haydn werden Sie doch nicht abschlagen, frommes Fräulein? Und noch dazu am Buß- und Bettage? Bedenken Sie, Sie können für uns arme Sünder, die wir Buße thun wollen, beten. Das fromme Kind faltet die Hände und blickt gen Himmel. „Soll ich, Vater?" ruft sie verzückt aus. Und leis' durch die Lüfte quillt der Ton, der bezaubernde, Alles durchdringende, niemals beengende, stets nur erweiternde: „hundert Louisd'ors." Hundert Louisd'or! tönt es harmonisch im Reiche des Herrn wieder. „Ach ja, es ist ein gottgefällig Werk, ich will's," lispelt die Fromme, „dein Wille geschehe!"

Fräulein Jenny Lind sang also am Buß- und Bettage den Gabriel und die Eva aus Haydn's Schöpfung. Das Haus war „festlich erleuchtet." Warum? mögen die Götter wissen. Der erste Platz kostete nahe an 2 preußische Thaler. Die Direction hatte in Berücksichtigung dieser 2 Thlr. das Orchester räumen und auf der Bühne selbst eine Gallerie errichten lassen, die wohl an 4 bis 500 Personen fassen mochte. Es war ein ungeheurer Menschenknäuel im Theater. Die Damen hatten grande toilette gemacht, die Herren wiegten bedeutungsvoll ihre enormen Operngucker in den Händen. Jenny Lind sang, und ich muß sagen, schön, sehr schön. Diese grandlöse Einfachheit setzt die höchste Kunst voraus. Die Leistung der Lind war an diesem Abend größer als an jedem andern Abende, wo sie uns die Norma oder sonst eine italienische Heldengestalt vorgeführt hatte. Uebrigens hat die Stimme an Klang und Frische verloren, obgleich hier das Gegentheil behauptet wird. Das ist immer so. Kommt so eine berühmte Sängerin nach Jahren zum zweiten Male an einen Ort, so heißt es gleich: „Die Stimme hat an Umfang, Tiefe, Glanz, Frische ꝛc. gewonnen." Das ist stereotyp. Bei der Lind könnte man in Berücksichtigung ihrer Reisen in England sagen: „Die Stimme hat an Schwere gewonnen." O ja, ihre Stimme wiegt schwer, unendlich schwer, und was könnte man noch Alles auf die Wagschaale werfen, ohne diese Stimme sinken zu machen! Um nur Eins anzuführen. Morgen giebt sie ein Concert zum Besten einer kleinen Pianistin. Alle Billets sind vergriffen, die Pianistin kann ihre Studien im großartigen Maaßstabe vollenden. Da ist es also eine Existenz, welche die Sängerin mit ihrem Schatze gesichert hat. Und wie viele könnte sie sichern! Existenzen, die nothwendiger, heilbringender für das Allgemeine wären, als die einer Clavierspielerin!

Dom Sebastian ist nun doch gewesen, Ditt sang den König, Johanna Wagner die Zaide. Die Oper ist gewiß besser als manche oft gesehene von Donizetti, und doch wirkte sie nicht. Woran liegt das? Einfach daran, daß Donizetti bei dieser Oper aus seinem Naturell herausgehen, mehr geben wollte, als er konnte, und eben in Folge dessen sehr oft unnatürlich und gespreizt wurde, und desto weniger gab.

Apropos, man will jetzt auch dem Ritter Gluck zu Leibe. Die Armida soll gegeben werden. Verzeihen Sie, Verehrtester — soll.

Butterbrodt.

Siebentes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 15. November 1849.

(Erster Theil: Sinfonie von Abt Vogler. — Siciliana von Pergolese: „Ogni pena piu spietata" gesungen von Fräulein Henriette Nissen. — Fantasie für die Harfe von Parish-Alvars, vorgetragen von Fräulein Jeannette Rosalie Eyth. — Recitativ und Arie aus „Ernani" von Verdi: „Ernani! involami" gesungen von Fräulein Henriette Nissen. — Zweiter Theil: Ouverture „Die Waldnymphe" von William Sterndale-Bennett. — Adagio und Rondo für Oboe, von Kalliwoda, vorgetragen von Herrn Diethe, Mitglied des Orchesters. — Cavatine mit obligater Harfenbegleitung, aus Robert le Diable, von Meyerbeer: „Robert, toi que j'aime" gesungen von Fräulein Nissen. Die Harfe gespielt von Fräulein Jeannette Eyth. — Ouverture zu Olympia von G. Spontini.)

Ein sehr dankenswerther Genuß wurde uns durch die Aufführung der Symphonie vom Abbé Vogler zu Theil; dieses äußerst selten gehörte Werk, welches nach allen Seiten hin als ein „chef d'oeuvre" bezeichnet werden muß, bietet so viel des Eigenthümlichen, Selbstständigen, absonderlich Interessanten und Schönen dar, daß es keines zweiten ebenbürtigen Tonwerkes bedarf, um den Schöpfer desselben unseren Coryphäen der Tonkunst beizuzählen. Gleichwohl hat seltsamerweise der Name Vogler für die gegenwärtige Generation nicht die Bedeutsamkeit erlangt, die ihm ohne Frage weit eher zugestanden werden muß als manchem anderen Componisten, dessen Gebilde aus jener Zeit her noch heut zu Tage in Werth und Ansehn stehn. Der Kunst wäre man es schuldig, Vogler's Werke wieder mehr und mehr an's Tageslicht zu ziehen. Die Ausführung der Symphonie war im Wesentlichen eine sehr präcise und sorgfältige, — freilich vermißte man hie und da das geistig belebende und verherrlichendere Walten Mendelssohn's, wie es sich früher bei solchen Gelegenheiten bemerkbar machte. Außerdem wurde die anmuthige Ouverture von Bennett, so wie diejenige zu Spontini's Olympia vortrefflich und ganz den bezüglichen Charakteren angemessen executirt.

Fräulein Nissen fährt fort, uns mit den älteren und neueren Gesangsproducten der italienischen Schule bekannt zu machen, und sich in Folge ihrer Kunstleistungen wahrhafte Triumphe zu bereiten; die Arie aus „Ernani" sang sie hinreißend schön, und mit Erfolgen die um so höher zu veranschlagen sind, als die Composition an sich nicht eben geeignet ist, die Sympathien eines kunstgebildeten Publicums zu erwecken. Eine besonders hervorzuhebende Gabe war die Cavatine aus Robert der Teufel, welche, obgleich schon unendlich oft gehört, durch feinste Auffassung und Vortragsweise dieser Künstlerin wiederum ein neues, verjüngtes Interesse gewann; die Harfenpartie, deren Ausführung Fräulein Eyth übernommen hatte, erhöhte den Reiz. Der Vortrag der „Siciliana" von Pergolese, in ihrer einfach großen Schöne, war von ergreifender Wirkung, und Fräulein Nissen dürfte hierin schwerlich übertroffen werden.

Als Solovorträge haben wir die effectvolle Fantasie für die Harfe von Parish-Alvars und den Concertsatz für Oboe, beide Stücke in trefflicher Ausführung, zu nennen; durch den ersteren wurde einem allgemein gehegten Wunsche aufs Entsprechendste begegnet, das schöne Talent des Fräulein Eyth hat uns abermals großen Genuß bereitet, ihr königliches Instrument wird stets eine erwünschte Zierde für das Concert sein.

B.

Erstes Concert der „Euterpe“

im Saale der Buchhändlerbörse zu Leipzig. Montag, den 19. November 1849.

(Erster Theil: Sinfonie in Cmoll von Franz Schubert. Manuscript. Zum ersten Mal. — Scene und Arie: „Ah perfido“ von L. v. Beethoven, gesungen von Frau Rosalie Tittel, geb. Schulz. — Fantasie für die Violine von Vieuxtemps, vorgetragen von Herrn Hugo Zahn, Concertmeister des Vereins. — Zweiter Theil: Ouverture zu der Oper „Euryanthe“ von C. M. v. Weber. — Cavatine aus der Oper „Euryanthe“ von C. M. v. Weber: „Glöcklein im Thale,“ gesungen von Frau Rosalie Tittel. — Lied ohne Worte von F. Mendelssohn und Polonaise Op. 22 in Esdur von Fr. Chopin, vorgetragen von Herrn Epstein. — Lieder mit Pianoforte: „Er ist gekommen“ von R. Franz, „Er ist mein“ von H. Esser, gesungen von Frau R. Tittel. — Ouverture: „Die Hebriden“ von F. Mendelssohn-Bartholdy.)

Auch die „Euterpe“ hat wiederum, und zwar unter einer durchgehends neuen Direction ihre Thätigkeit für diesen Winter begonnen. Als musikalischer Dirigent steht dem Orchester Herr Riccius, ein hiesiger Musiklehrer, vor; das Amt des Vorgeigers hat Herr Zahn, Orchestermitglied, übernommen. Das die anderweiten Angelegenheiten des Vereins leitende Directorium hat sich die ehrenhafte Aufgabe gestellt, Werke junger Compositionstalente aufzuführen, denselben somit gewissermaßen die Bahn zur Oeffentlichkeit zu brechen, und in jedem Concerte mindestens eine neue Tonschöpfung zu Gehör zu bringen. Diesmal gab man eine bisher noch nicht gekannte Symphonie von Franz Schubert (Cmoll), deren Aufführung mit allgemeinem Interesse entgegengenommen wurde. Das Werk erweist sich im Allgemeinen als ein aus der Entwickelungsperiode des Componisten herrührendes, da die ganze Gestaltung desselben sowohl innerlich als äußerlich häufig an Mozart erinnert; das Originelle, was Schubert's schöpferischen Geist später so nachdrücklich individualisirt, ist noch nicht darin zur Entfaltung gebracht, und nur hie und da tritt in Bezug auf das Harmonische seine Eigenthümlichkeit hervor, so im ersten Stück beispielsweise die Harmoniefolgen **Edur, Cdur** und **Asdur** unmittelbar aufeinander. Die beiden ersten Sätze sind die bedeutenderen. Was die ausführenden Kräfte anlangt, so schienen diese sich der neuen ungewohnten Direction gegenüber noch nicht gehörig consolidirt zu haben, indem sich zuweilen merkliche Schwankungen der Tempi's zeigten; namentlich machte sich dies in den beiden Ouverturen zu Euryanthe und zur Fingalshöhle bemerkbar. Bei der ersteren wechselte das an und für sich schon sehr bewegte Tempo des Adagiosatzes zweimal, und außerdem gestaltete sich das breite ausgedehnte **accelerando** vom unmittelbar darauf folgenden **Allegro moderato** an bis zum ursprünglichen Zeitmaaße nicht in gleichmäßig fortstrebender Weise, sondern in fühlbaren Absätzen. Dergleichen Unebenheiten, die wir sonst nicht an dem Orchester gewohnt sind, werden von selbst wegfallen, wenn nach öfterem Zusammenwirken die ausübenden Kräfte zum Dirigenten erst im erwünschten Rapport stehen. Das Tempo der Mendelssohn'schen Ouverture war von vorne herein entschieden zu langsam.

Die Gesangsvorträge waren durch Frau Tittel, einer ehemaligen Schülerin des Leipziger Conservatoriums, vertreten. Die Sängerin hat eine solide Richtung, singt mit besonnener Auffassung und richtigem Verständniß, allein die Stimmittel sind unbedeutend. Die Wahl der Beethoven'schen Arie können wir uns nicht erklären, da der Umfang der Stimme keineswegs für dieselbe ausreichend ist; eine Abänderung der Gesangspartie, wie sie beim Schlusse erfolgte, scheint uns bei Beethoven am allerwenigsten zulässig zu sein. Die Cavatine aus Euryanthe sagte der Sängerin schon bei weitem mehr zu, obgleich auch hier die Höhe sich als unzureichend erwies; der nachlässigen Begleitung von Seiten des Orchesters bei diesem Stück müssen wir speciell gedenken.

Herr Zahn producirte sich sehr beifällig mit Variationen von Vieuxtemps. Herr Epstein hat sich eine anerkennenswerthe Technik angeeignet, allein die Wahl passenderer Musikstücke wäre auch ihm sehr zu empfehlen gewesen, das Mendelssohn'sche Lied ohne Worte wurde verschleppt, und die Polonaise von Chopin ist zum Vortrag im Concert überhaupt nicht geeignet, sie ist ein feines Salonstück für Spieler ersten Ranges.

B.

Fünf Lieder von Louis Köhler

für Sopran oder Tenor mit Pianoforte. Op. 8. Preis 20 Ngr.
Verlag von Meyer jun. in Braunschweig.

Der Componist dieser Lieder hat sich bereits vor mehreren Jahren durch seine Oper „Maria Dolores," wie auch durch manche andere Gesangs- und Pianofortecompositionen vortheilhaft bekannt gemacht. Uns waren die Sachen noch wohl in Erinnerung geblieben, und mit gutem Vorurtheile nahmen wir dies Liederheft Op. 8 zur Hand. Der Componist hat es gerechtfertigt, denn die Lieder erheben sich weit über das Niveau der Mittelmäßigkeit. Sie zeichnen sich namentlich durch eine feingewählte Harmonie aus, durch welche der Componist die, wenngleich nicht sehr eigenthümlichen, doch edlen Melodien sehr geschickt zu heben weiß. Die Declamation hätte hie und da etwas sorgfältiger sein können, besonders in dem zweiten Liede „der Genügsame," welches wir überhaupt als das schwächere der Sammlung bezeichnen möchten. Gar lieblich ist das erste Lied: „An die Entfernte" von Lenau, mit seiner anmuthigen Begleitungsfigur. (In diesem Liede lese man S. 2, letztes System, letzter Tact linker Hand als siebentes Achtel h statt c.) Auch in No. 3 „Agnes" von Mörike, so wie in No. 4 „In Brasilien" von Gregorovius hat der Componist sehr glücklich den richtigen Ton getroffen, während wir dagegen dem letzten Liede nicht ganz unseren Beifall schenken können, es ist bei weitem nicht so edel gehalten wie die früheren Lieder, und berührt uns namentlich der 4. und 5. Tact eines jeden Verses nicht angenehm. Trotz dieser wenigen Ausstellungen empfehlen wir dies Heft mit Freude dem singenden Publicum und hoffen, daß der geschätzte Componist darin, daß wir ihm auch einen kleinen Tadel nicht verschweigen, das wahre Interesse erkennen wird, das wir für ihn und seine Compositionen hegen.

As.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am Sonntag ging hier neu einstudirt der „Wasserträger" von Cherubini in Scene. Die Aufführung genügte im Ganzen, obwohl das Zusammenspiel zu wünschen übrig ließ. So ehrenwerth es übrigens ist, gediegene ältere Opern wieder auf das Repertoir zu bringen, so müssen wir doch den jetzigen Zeitpunkt, wo eine Anzahl neuer Opern mit Berechtigung auf's Einstudiren wartet, als unpassend dafür bezeichnen.

Fräulein Nissen, deren glänzendes Talent wir auch im Vortrag des Liedes in hiesigen Privatcirkeln mehrfach zu bewundern Gelegenheit fanden, wird vielfachen Aufforderungen zufolge in den nächsten Tagen auf hiesiger Bühne in „Lucia di Lammermoor" auftreten.

Die Proben zu Saloman's Oper „das Diamantkreuz" sind im Gange.

* Man schreibt uns aus Wien: Der Musikalienhändler Glöggl hat eine Einladung auf vier Soireen ergehen lassen, die die Vorführung Mendelssohn'scher Compositionen zum Zwecke haben. Der erste dieser Abende, den 5. Novbr., gleichsam eine Todtenfeier Mendelssohn's bildend, brachte uns die noch nicht gehörte Musik zu Athalia, die natürlich ein zahlreiches kunstgebildetes Publikum versammelte. — Soll ich auf diese

Composition, die auf das Feld gehört, auf welchem Mendelssohn sich uns schon längst als erhabener Meister zeigte, näher eingehen, so kann ich nur wiederholen, daß er mit ihr die Racine'sche Dichtung (ein biblisches Thema) auf seine geistreiche, hinreißend entzückende Weise musikalisch commentirt hat. Der Glaube, das feste Gottvertrauen können kaum einen schönern musikalischen Ausdruck finden, als in dem ersten Chorale und dem Doppelchore mit Harfenbegleitung; tiefe Innigkeit und Hingebung weht durch den Frauenchor „ist es Glück etc. etc." und in dem darauf folgenden Terzett „ein Herz im Frieden," wohl der schönsten Nummer der ganzen Composition; die Aufführung unter Herrn Barth's Direction war brav und bewies den Eifer, mit dem man sich dem Einstudiren unterzogen hatte; zu bedauern war nur der Wegfall des Orchesters, das durch hin und wieder schwankende Clavierbegleitung unsers sonst sehr tüchtigen Professor Fischhof ersetzt wurde; das verbindende Gedicht von E. Devrient las Meister Anschütz, wie immer, hinreißend. — Die durch O. Nicolai berühmt gewordenen „philharmonischen Concerte" werden in diesem Winter wieder fortgesetzt, der Ertrag ist zur Gründung eines Pensionsfonds für das Orchester bestimmt. Das ist das Einzige, was wir Ihren beinahe unerreichbaren Gewandhausconcerten allenfalls noch an die Seite setzen können, nur erfreuen diese sich des ununterbrochenen Beifalls und der Unterstützung des Publikums, was man, wenigstens bei dem ersten philharmonischen Concerte am 11. Novbr., trotz des interessanten Programms, leider nicht sagen kann. Gluck, Händel, Beethoven werden hier beinahe nur noch officiell anerkannt. Für das kleine Häuflein Getreuer war es indeß ein hoher Genuß, die Ouverture zur Iphigenie in Aulis von Gluck und zum Beherrscher der Geister von Weber, letztere stürmisch da capo verlangt, wieder nach langer Zeit einmal in brillanter Durchführung zu Gehör zu bekommen. Fräulein Wildauer, die sich an die Mozart'schen Concertarie mit Violinbegleitung gewagt hatte, möge sich rathen lassen, im Concertsaale das Lorbeersuchen für jetzt noch zu unterlassen; der Mangel an gründlicher Schule läßt sich eher in der Spieloper und bei österreichischen Alpenliedern, als bei Mozart'schen Concertarien verbergen. Sie möge auch den Beifall, der heute ihrer Persönlichkeit gilt, streng von dem ihrer Leistung trennen! — Herr Staudigl sang mit gewohnter Virtuosität zwei Arien aus dem Messias, doch mit sichtlich angegriffener Stimme; sollten bei unserem Meistersänger schon Folgen übermäßigen Baritonsingens sichtbar werden? Wir wollen es nicht wünschen! — Den Beschluß machte Beethoven's ewig frische Adur-Symphonie, von dem Orchester, das der phlegmatischen Leitung des Capellmeisters Reuling gar nicht bedurft hätte, glänzend bis zu Ende executirt. — In den nächsten Tagen erwartet man „Jolantha", Oper von Haßlinger, worin sich eine neue Sängerin mit schöner Stimme, Frl. Krall hören lassen wird. — Am 15. Januar 1850 wird Meyerbeer's „Prophet" in Scene gehen. Frl. Lagrange und der Componist werden uns dazu behilflich sein.

* Am 16. November fand in Dresden im Saale des Hotel de Saxe die erste musikalische Soiree der Frau Clara Schumann und des Herrn Franz Schubert statt. Dem zahlreich versammelten Publikum wurde ein echt classischer Genuß gewährt. Der Geschmack, der sich bei Auswahl der vorzuführenden Stücke kundgegeben, war präjudicirend für die Ausführung derselben. Zuerst ein Quartett (Ddur) für Streichinstrumente, vorgetragen von den Herren Franz Schubert, Ulrich, Dominik und Fritz Schubert. Es folgte das Ständchen Schubert's, gesungen von Frau Palm-Spatzer. Nachdem hierauf Frau Clara Schumann und Herr Franz Schubert eine Mozart'sche Sonate (Gdur) für Pianoforte und Violine vorgetragen hatten, und das Frühlingslied von Mendelssohn durch den Gesang der Frau Palm-Spatzer in Ausführung gebracht worden war, machte einen herrlichen Schluß des Concerts das Bdur-Trio Beethoven's für Pianoforte, Violine und Violoncell, vorgetragen von Clara Schumann, Franz Schubert und Fritz Schubert. Der Vortrag classischer Stücke durch Frau Clara Schumann gehört zu dem Vollendetsten, was man hören kann. Das Violinspiel des Herrn Concertmeister Schubert gewährte, seiner Zartheit nach, einen überaus hohen Genuß.

* Das Concert der Museumsgesellschaft zu Halle am 16. November unterstützten abermals zwei Leipziger Gäste, Fräulein Buck und Herr von Wasielewski, letzterer ein talentvoller Geiger, ist eine wesentliche Stütze der Halleschen Concerte, in denen er als Vorgeiger fungirt. Die Eisenbahn macht alles möglich. Die Sinfonie von Beethoven in Bdur und die Titus-Ouverture von Mozart hörten wir unter der Leitung von Franz in recht gelungener Ausführung. Fräulein Buck trug im Verein mit Herrn von Wasielewski die Arie aus Idomeneo von Mozart mit obligater Violine, sowie eine Arie aus „Semiramide" vor und fand auch diesmal wieder so lauten Beifall, daß sie sich noch zur Zugabe eines Liedes, „der Neugierige" von Schubert, entschließen mußte. Drei

Männer-Quartette: „Ständchen" von Mendelssohn, „das Mühlrad" von Härtel und „der blaue Montag" von Kücken wurden sehr exact ausgeführt.

* Capellmeister Pott aus Oldenburg, der auf einer Vergnügungsreise Salzburg berührte, hat daselbst im Saale des Museums ein Concert gegeben, in welchem er auch seine neue Sinfonie in Cmoll mit dem Orchester des Mozarteums aufführte; alle Sätze derselben fanden lebhaften Beifall, besonders das Scherzo. Herr Pott excellirte außerdem durch den Vortrag des Violinconcerts von Mendelssohn, der Elegie von Ernst und einer Fantasie von Léonard.

* Am 19. November kam in Berlin zur Feier des Geburtstages der Königin im Opernhause zum ersten Mal „der Verbannte" von O. Nicolai zur Aufführung.

* Jenny Lind wirkte am 19. Novbr. in Potsdam bei einem Hofconcert mit. Capellmeister Taubert hatte sie höherem Auftrage gemäß von Hamburg abgeholt.

* Das Oratorium „Christus der Friedensbote" von Emil Naumann ist in Berlin in der Garnisonkirche unter Leitung des Componisten aufgeführt worden.

* Aus Darmstadt schreibt man: Am 5. November trat Fräulein Sophie Cruvelli als Norma auf, eine allerdings seltene Erscheinung, besonders was den Umfang der Stimme betrifft, mit allen Vorzügen und Unarten der italienischen Schule. Sie wird überall blenden und Beifall erhalten, so auch hier. Indessen giebt es auch ruhigere Beobachter, welche recht gut sehen und hören, wo die Grenzlinie des Schönen überschritten, die Regeln der Aesthetik verletzt werden. Wir wollen gerne zugestehen, daß Fräulein Cruvelli eine sehr interessante Erscheinung auf der Bühne ist, gewiß noch interessanter und viel größere Siege feiernd, wenn sie nicht durch Prätentionen, die man sonst nur mit den ersten Namen der dramatischen Kunst, namentlich der Oper, verbunden findet, die Erwartungen der Kenner überhoch spannte.

* Am 22. November giebt Herr Otto Goldschmidt in Hamburg im Saale der Tonhalle ein Concert, Fräulein Jenny Lind wirkt darin mit, das ist die Hauptsache, wir werden bald noch manche mitwirkende Lind-Concerte bekommen.

* In Schwerin ist das „Thal von Andorra" zur Vermählungsfeier des Großherzogs total durchgefallen, die Aufführung war unter der Kanone. Es soll wirklich nichts Drolligeres geben, als den Droschken-Fuhrmann Wachtel in einer komischen französischen Oper zu sehen und zu hören. Noch mehr machte ein Festchor von Mortier de Fontaine Fiasco; der Dichter fand sich veranlaßt, die Textworte in der Schwerinschen Zeitung abdrucken zu lassen, mit der Bemerkung: es sei bei der Aufführung die Sache unverständlich geblieben.

* Im Hofoperntheater in Wien ist ein ungeheures Unglück geschehen. Sämmtliche Billeteurs und Sperrsitzaufschliesser sind über Nacht stumm geworden. Es ist das strengste Verbot bei augenblicklicher Dienstentlassung an sie ergangen, daß sie weder unter sich selbst noch mit irgend einem Theaterbesucher sprechen dürfen. Wenn man nun Einen nach irgend etwas fragt, zuckt er die Achsel, und schweigt — ja, sie dürfen nicht einmal sagen: daß sie nicht sprechen dürfen. Das macht sich höchst komisch.

* Fräulein Michalesi vom Hamburger Theater ist in Dresden engagirt worden.

* Der Intendant des Dresdner Hoftheaters, Herr von Lüttichau, befindet sich in Angelegenheiten des „Propheten" von Meyerbeer in Paris, die Oper soll bald in Dresden zur Aufführung gelangen.

* Die Gräfin Sontag-Rossi giebt unter großem Beifall jetzt in den Provinzen Concerte, so unter andern in Norwich, Portsmouth, Salisbury und Winchester. Rode's Variationen und die Arie „O luce di quest' anima" aus Donizetti's „Linda" sind ihre Hauptgesangstücke.

* In Hannover soll „Martha" einstudirt werden, wir sind ganz erstaunt über diese Voreiligkeit.

* In diesen Tagen wird in Constantinopel das Theater mit Verdi's Oper „Jeanne d'Arc" eröffnet werden.

* In Antwerpen giebt man mit Beifall eine Operette von Herz, „der Orakelspruch."

* Die 29. und 30. Vorstellung des „Propheten" von Meyerbeer, welche in der verflossenen Woche in Paris gegeben wurden, haben das Maximum der bis jetzt mit dieser Oper erzielten Einnahmen geliefert: 19,351 fr. 90 Ct.

* Meyerbeer befindet sich zur Zeit noch in Paris und man versichert, er werde den Winter über dort bleiben.

* Die komische Oper von Macfarren „Karl II." ist im Princeßtheater zu London gegeben worden, die Musik wird von der englischen Presse fast einstimmig gerühmt.

* Auch der Hornist Vivier hat für die Opéra comique in Paris eine einactige Oper componirt, sie soll reich an lieblichen Melodien und farbigen Seifenblasen sein.

* Stephan Heller hat zum Andenken an Chopin eine Composition über dessen Preludien geschrieben, welche nächstens erscheinen wird.

* Auf dem Grabe welches Mendelssohn-Bartholdy und seine Schwester Fanny auf dem Halleschen Friedhofe in Berlin birgt, steht ein einfaches Marmorkreuz, nach einer Zeichnung welche Mendelssohn einmal zufällig, gleichsam spielend, entworfen hat, und nach welcher er sich ein Denkmal wünschte, daneben ein altarartiger Stein, in welchen die Worte Eichendorf's eingegraben sind: „Gedanken gehn und Lieder bis zum Himmel," diese beiden Denkmäler des bewunderten Geschwisterpaars umschließt ein eisernes Gitter in der Art eines freundlichen Gärtchens.

* Wer möchte heute glauben, daß der „Don Juan," diese größte Popularität der deutschen Tonkunst, bei seinem ersten Erscheinen (1787) kalt aufgenommen und für einen Rückschritt Mozart's erklärt wurde. Nur Joseph Haydn gelang es, den durch das Mißfallen seines Don Juan niedergebeugten Mozart wieder aufzurichten, indem er dem jungen Meister sagte: „Lassens nur nicht den Kopf hängen! Was versteht die Bagag' von Ihrer Musik? Ich sag' Ihnen, Sie sind a Componist; es giebt halt kein größeren als Sie, und wenn's Ihnen der Haydn sagt, so könnens schon glauben.

* Die einzelnen Nummern im Clavierauszug so wie die Ouverture aus Saloman's Oper „das Diamantkreuz" sind soeben bei Schuberth u. Comp. in Hamburg erschienen.

* In Paris ist erschienen: „Méthode Tabuteau pour Violon, basse et piano. Véritable révolution dans le tenue de l'archet et du violon, et la touche du piano, par la découverte des secrets de cet art, au moyen de l'invention d'un instrument appelé le „méthodiste" propre à donner au bras une parfaite souplesse, une grande extension, et tout son poids naturel."

Ankündigungen.

Ausgegeben am 21. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 51. Leipzig, November. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Hamburger Briefe.

(Aloys Wiener Adolph. — Jenny Lind. — Ein ungarischer Geiger im rothen Rock.)

Bester, edelster der Senffe, das Leben ist doch schön! Es ist schön, wenn man an all' die hervorragenden Gestalten denkt, welche das Kunstleben erzeugt, und deren edelster einer Aloys Wiener Adolph oder Adolph Wiener Aloys oder Adolph Aloys Wiener ist. Sie kennen ihn, Sie kennen diesen Lieblingsjünger Melpomene's, ihn, den diese Göttin schon um deswillen so liebt, weil er ihre Allmacht und Allgegenwart auf eine so colossale Weise documentirt hat. Hat er doch gesagt: Musik ist überall, schafft mir den größten Ochsen, und ich werde dessen musikalische Fähigkeiten auf's Evidenteste nachweisen. Ja, Musik ist überall, sogar in Aloys Wiener Adolph! Der große Orsila hat einmal gesagt: Gift ist überall, der große Adolph Wiener Aloys oder Aloys Adolph Wiener sagt: Musik ist überall, und nun, bester der Senffe, habe ich nicht Recht, wenn ich sage: Das Leben ist doch schön!

Und dann, ist das Leben nicht wunderschön mit einer Jenny Lind, welche Schwedin ist und Nachtigall zugleich. Sie hat es noch gestern bewiesen, als sie zu Gunsten eines jungen Pianisten, dessen Verhältnisse wahrscheinlich so etwas nöthig machen, sang und wieder sang und Alles umsonst! Es war im großen Saale der Tonhalle; das Gas brannte und die Menschen auch, d. h. vor Begierde, sie zu sehen, sie, die eigentlich viel zu hoch steht, als daß sie gesehen werden sollte. Und als die Menschen sie sahen, applaudirten sie, und als sie sie hörten, applaudirten sie noch mehr, und zwar so lange, bis sie nichts mehr sahen und nichts mehr hörten, d. h. wie verrückt.

Da kam der kleine Reményi, der Ungar, der unter Görgey gefochten, und jetzt Geige spielt, der Flüchtling, der Liebenswürdigen Einer, so viel Talent, so viel spirit, so ganz Magyar. Ach ja, das Leben ist schön, und ganz besonders schön, wenn man an Ungarn denkt, an das Ungarn, von dem sie sagen, daß es todt ist, und von dem Klapka sagt: es schläft nur. Ja wohl, es schläft nur, es will ruhen, das arme Land; aber der Schlaf ist nicht Tod, der Schlaf bedingt das Aufwachen, und Ungarn wird

aufwachen. Man sieht's, man fühlt's, wenn man Ungarn kennt, und ich habe es wieder gefühlt, als ich den Künstler Reményi sah und hörte. Neulich gab er ein Concert, er that's weniger für sich, als für Andere, er that's, weil er glaubte, seine Landsleute dadurch etwas weicher auf dem harten Boden des Exils betten zu können. Und die Hamburger kamen auch in's Concert, reich geputzt, sie hatten Toilette gemacht. Es galt einen Liberalismus zum preußischen Thaler zu zeigen. Es waren viele liberale Leute da, freilich Jenny Lind war nicht zu hören, auch nicht zu sehen, aber Jenny kann ja nicht überall sein. Sie mußte nach Potsdam, an den Hof. Es war ein Familienfest dort, die Königin feierte ihren Geburtstag.

Die Uhr schlug sieben, und das Concert begann. Es begann mit der Zauberflöte und einem rothen Rocke. Der rothe Rock gehörte dem jungen Reményi — ganz national. Er spielte Vieuxtemps, nicht national. Freilich ich habe das schon besser gehört, aber es war doch Geist, es war doch Phantasie, es war doch lebendiges Verständniß da. Und Alles wäre noch besser gewesen ohne den rothen Rock. Doch im Grunde warum sollte der Ungar nicht sein Kleid tragen? War er doch nicht der einzige Rothe im Saal. Gleich nach ihm kam ja auch ein weibliches Individuum, das ganz roth war, Johanna Wagner. Sie sang, ich weiß nicht was, aber sie sang gut. Und dann kam eine Frau, die hatte Blau an, ganz blau. Die sang eine noch nie gehörte Arie aus Ludovica und mehreres anderes, noch nie Gehörtes. Zum Schluß kam ein Kukkuckslied. Das sang die Dame sehr hübsch. „Zum Kuckuck." Die Dame hieß Cornet, mit dem Vornamen glaube ich, Franziska. Und wiederum kam eine Dame, die trug ein weißes Kleid, und hatte keinen Namen. Auf dem Programm stand „eine Dilettantin." Ach, dieses Weiß zwischen Roth und Blau war sehr dilettantisch. Anders war es mit Reményi. Der war ganz roth, entschieden, und männlicher, als seine 20 Jahre zulassen. Und als er die Melodien seines Heimathlandes spielte, da sah ich, wie ein Mann mit der Hand über das nasse Auge fuhr. Er trug einen Rock mit Schnüren, die Honvedsuniform, es war ein Ungar.

Das Concert war aus, die Leute gingen nach Haus. Es war doch etwas für die Freiheit gethan. O man ist sehr fromm wenn man die Revolutionärs nach Amerika schicken kann. **Butterbrodt.**

Wackernagel's Weinbüchlein

für eine Singstimme mit Pianoforte, componirt von Cornelius Gurlitt. Op. 7, Heft 2. 20 Ngr. Heft 3. 20 Ngr. Verlag von Schuberth u. Comp. in Hamburg.

Es liegen die beiden letzten Hefte des Gurlitt'schen Weinbüchleins vor uns, und da alles Dasjenige was wir vor Kurzem zum Lobe des ersten Heftes sagten (s. No. 45 dieser Zeitschrift) auch hierauf seine volle Anwendung findet, so können wir uns jetzt auf eine kurze Anzeige derselben beschränken. Kein einziges der Lieder ist unbedeutend oder gewöhnlich, doch heben wir als besonders gelungen, und zum Vortrage sich eignend, hervor: Bescheidene Bitte, der Aderlaß, der Vampyr, Junker Durst. Bei dem letzten Liede (dem wir übrigens den Preis vor allen zuerkennen) wollte es uns jedoch bedünken, als sei der Componist ein fast zu arger Schalk, und als habe er mit dem verhängnißvollen Dmoll-Accorde, der die Erscheinung des Junker Durst begleitet, eine ganz aparte Absicht verbunden, und — doch still, wir wollen nicht verrathen, was uns dabei in den Sinn kam; es möchten sonst gar einige musikalische Mucker von jugendlichem Uebermuth oder gar von Blasphemie reden! Davor behüte uns Apollo!

Noch einmal seien diese drei Hefte angelegentlich empfohlen. **As.**

Hauptprüfung am Conservatorium der Musik zu Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Sonntag, den 25. November 1849.

I. Abtheilung.

Orchester und Gesang-Composition. Solo- und Orchesterspiel, Solo- und Chorgesang.

(Die Streichinstrumente, mit Ausnahme von Violoncell und Contrabaß, unter Leitung der Herren Lehrer gespielt von Schülern des Conservatoriums; die Chöre ausgeführt von Schülerinnen und Schülern des Conservatoriums.)

Die erste Abtheilung der diesjährigen Herbstprüfung wurde vor einem ungemein zahlreichen Auditorium abgehalten, und lieferte wiederum die vollgültigsten Beweise für die nach wie vor ungeschwächte wirkungsreiche Thätigkeit der Direction und des Lehrpersonals, so wie für die rege Strebsamkeit einer hoffnungsvollen Jugend; abermals wurden uns theils praktische Leistungen, theils von Schülern selbst Geschaffenes vorgeführt, wovon Einzelnes überraschender Art war, und in uns die Ueberzeugung vergewisserte, daß der alte gute Geist noch immer im vollen Maaße der Anstalt innewohne.

Nachstehend die einzelnen Vorträge.

Ouverture für Orchester, componirt von Herrn Julius von Kolb aus Augsburg. (Unter Direction des Componisten.)

Hübsche Composition im leichten Genre, nicht ohne Talent, wenn auch nicht grade von künstlerischer Bedeutung. Dem Componisten ist ein ernstes Streben anzuempfehlen. Die Ouverture wurde gut ausgeführt.

Concert für Pianoforte (Esdur, erster Satz) von L. v. Beethoven, gespielt von Herrn Robert Radecke aus Dittmannsdorf in Schlesien.

Sehr solid gespielt, der Vortrag zeigte den gebildeten Musiker.

Arie mit Chor aus Semiramis von Rossini, gesungen von Fräulein Ida Buck aus Eutin.

Fräulein Buck nimmt mit ihrem heutigen Auftreten Abschied vom Conservatorium, wir haben schon öfters über die junge Künstlerin berichtet, die ihre ganze musikalische Bildung lediglich in diesem Institut erhalten hat und deren Fortschritten wir mit großer Freude von Prüfung zu Prüfung gefolgt sind. Die Leistungen des Fräulein Buck machen dem Conservatorium und insbesondere ihrem Lehrer Herrn Böhme schon jetzt alle Ehre, sie zeigen was man bei Talent und Fleiß in dieser Anstalt lernen kann. Die Sängerin hat sich bereits auswärts in Concerten mehrfach mit großer Anerkennung hören lassen und wird in der nächsten Folge, wie wir vernehmen, in Leipzig ihre ersten theatralischen Versuche machen. Der heutige Vortrag war unstreitig der vollendetste den wir von ihr gehört, er zeigte unverkennbar die schöne Stimme und eine treffliche Bildung. Noch etwas mehr Feinheit in den dynamischen Verhältnissen und größere Ruhe in der Ausführung hätten wir gewünscht. Die Begleitung des Orchesters war in einigen Blasinstrumenten nicht sorgfältig und aufmerksam.

Concert für die Violine von de Beriot (No. 2 Hmoll, 2. und 3. Satz), gespielt von Herrn Engelbert Röntgen aus Deventer, in Holland.

Wurde sehr schön gespielt, mit Verständniß, gutem Ton und trefflicher Bogenführung.

Des Sängers Fluch. Gedicht von Uhland, gesprochen von Fräulein Fanny Hartmann aus Leipzig.

Wir haben schon früher ausgesprochen, daß wir Declamations-Uebungen nicht in die Prüfungsconcerte gehörig erachten. Schauspieler werden hier nicht gebildet. Es

versteht sich von selbst, daß die Ausbildung in der Declamation für Sänger und Sängerinnen mit unter die Lehrgegenstände aufgenommen sein muß, ebenso wie der Unterricht in der italienischen Sprache, aber die sich bildende Sängerin wollen wir singen, nicht reden hören. Fräulein Hartmann sprach übrigens recht gut, mit Verständniß und Wärme.

Soli und **Chöre** aus dem Oratorium „Paulus" von Felix Mendelssohn-Bartholdy. (Schlusssätze des ersten Theiles.) Die Soli gesungen von Fräulein Wilhelmine Bleyl aus Leipzig, Herrn Ernst John aus Leipzig und Herrn Alexander Hertsch aus Dresden.

Die Chöre wurden sehr wacker ausgeführt, der Klang frischer, gleichmäßig gebildeter Stimmen machte sich höchst vortheilhaft bemerkbar und wir müssen hierin einen bedeutenden Fortschritt des Instituts anerkennen. Die Soli wurden besonders im Sopran mit großer Befangenheit vorgetragen, obwohl nicht ohne Verständniß. —

Ouverture für Orchester, componirt von Herrn Robert Radecke. (Unter Direction des Componisten.)

Eine tüchtig gearbeitete, von vielem Talent und ächt künstlerischem Streben zeugende Composition, welche zu schönen Erwartungen berechtigt. Wir machen Herrn Radecke wie über sein Clavierspiel so über die Ouverture unser Compliment. Die Ouverture wurde gut ausgeführt unter ruhiger und sicherer Leitung des Componisten, dem wir nur Anerkennendes zu sagen haben.

Erinnerungen an Irland, Fantasie für Pianoforte mit Orchester, componirt von J. Moscheles, gespielt von Herrn Louis Brassin aus Leipzig.

Ein schönes Clavier-Talent. Sicheres und sauberes Spiel. Sehr gut studirt. Herr Brassin wird, wenn er so fortfährt, unzweifelhaft ein ausgezeichneter Clavierspieler werden. Möge er dabei die anderweite gründliche musikalische Bildung nicht verabsäumen.

Lieder für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung: „Vesper," gedichtet von Eichendorff und „Nachtgruss," gedichtet von Geibel, componirt von Herrn Heinrich von Sahr aus Dresden, gesungen von Herrn Alexander Hertsch.

Die Compositionen sind gut gedacht und empfunden, doch mußte natürlich durch drei im düstern Charakter ganz gleiche Lieder eine Monotonie entstehen, welcher durch den Vortrag nicht begegnet wurde. Herr Hertsch, erst seit Ostern auf dem Conservatorium, der eine wohlklingende, besonders in dem Solo aus „Paulus" gut hervortretende Baß-Stimme zeigte, bedarf noch sehr einer soliden Ausbildung, auf welche er ernsten Fleiß verwenden möge. Der Erfolg wird ein lohnender sein. Die Verlängerung des Concerts durch die unverlangte Zugabe eines dritten Liedes zu den zwei auf dem Programm genannten, erscheint uns als eine sehr unpassende Anmaßung.

Concert für die Violine von F. David (No. 4. Edur, 2. und 3. Satz), gespielt von Herrn Oskar Schmidt aus Rothenkirchen.

Herr Schmidt spielte so recht im Genre seines Meisters, des Herrn David, und wir können uns nur lobend über seine Leistung aussprechen.

Concert für Pianoforte von Felix Mendelssohn-Bartholdy (Gmoll), gespielt von Herrn Georg Mertel aus Sonnefeld.

Ebenfalls vorzüglich gespielt, mit Geschmack und verständiger Auffassung; besonders hervorzuheben ist der schöne perlende Anschlag, die Reinheit und Klarheit des

Spiels und in dieser Hinsicht dürfte der Vortrag als die bedeutendste Leistung des Abends auf dem Pianoforte zu nennen sein. Vor dem Uebertreiben in schnellen Tempi's hat sich Herr Mertel zu hüten. B.

Zweites Concert der „Euterpe"

im Saale der Buchhändlerbörse zu Leipzig. Montag, den 26. November 1849.

(Erster Theil: Concert-Ouverture in Cmoll von G. Flügel. Neu, Manuscript. — Scene und Arie: „Wie nahte mir der Schlummer" aus dem Freischütz von Weber, gesungen von Fräulein Henriette Fritsche. — Adagio und Rondo aus dem Emoll-Concert von Chopin für Pianoforte mit Begleitung des Orchesters, vorgetragen von Fräulein Marie Wieck. — Frühlingslied: „Der Frühling naht mit Brausen" von Mendelssohn-Bartholdy, gesungen von Fräulein Henriette Fritsche. — Campanella, von Willmers und Perles d'écume, von Kullak, für Pianoforte, vorgetragen von Fräulein Marie Wieck. — Zweiter Theil: Sinfonia eroica No. 3 von L. v. Beethoven.)

Das zweite Concert der Euterpe brachte an Novitäten eine Ouverture von Gustav Flügel. Wir begegnen dem Componisten, welcher sich namentlich durch die Publicirung von Pianofortecompositionen in der musikalischen Welt bekannt gemacht hat, zum ersten Male auf dem Gebiete der Orchestermusik; je mehr auch wir seinen bisher bekannten Schöpfungen volle Anerkennung zollen, desto mehr bedauern wir diese nicht auf sein gegenwärtiges Werk übertragen zu können. Die Motive desselben sind unbedeutend, die Behandlung der einzelnen Instrumente ist schwerfällig, ungelenk, und zeugt von Unkenntniß in der Kunst des Instrumentirens. Außerdem amalgamiren sich die Saiten- und Blasinstrumente nicht gehörig, sondern stehen abgesondert und schroff nebeneinander. Alles in Allem genommen, ist man leicht veranlaßt der Vermuthung Raum zu geben, daß dies das erste Orchesterwerk sei, welches der Componist geschrieben hat, denn obschon es nicht an geistreichen Zügen, an interessanten Situationen und Wendungen fehlt, so trägt das ganze Stück mehr den Charakter einer Studie, als denjenigen einer in freiester Beherrschung des Stofflichen geschaffenen Composition, und die Aufführung wäre nach unserm Dafürhalten zum Vortheil des Autors besser unterblieben.

Fräulein Fritsche entsprach weder in der Arie aus dem Freischütz noch in dem Liede von Mendelssohn den Anforderungen, welche man auch bei mäßigen Ansprüchen an einen öffentlichen Concertvortrag zu machen berechtigt ist.

Als die bei weitem hervorragendste und erfreulichste Leistung des Abends haben wir das schöne Spiel von Fräulein Marie Wieck zu bezeichnen; die junge Dame hat sich seit dem vorigen Jahre allseitig noch schöner entwickelt und ist zu einer eminenten Künstlerschaft gediehen; die schwierigsten technischen Aufgaben werden spielend und mit graziöser Leichtigkeit gelöst, dazu gesellt sich eine wahrhaft bewundernswerthe Ausdauer, wie wir in den beiden Solopiecen von Willmers und Kullak zu beobachten Gelegenheit fanden. Durch den Vortrag des Chopin'schen Concertes zeigte Fräulein Wieck ein tieferes bedeutungsvolleres Eindringen in das Kunstwerk selbst, und lieferte somit die schönsten Beweise, daß sie gegenwärtig sich auch geistig bereits auf einem Standpunkte befindet, welcher ihren anderweitigen so rühmenswerthen Leistungen nahe kommt; sie hat besonders in diesem Concert gezeigt, wie sehr ihr Spiel berufen ist, gute Musik auszuführen. Und so sehen wir denn unsre großen Erwartungen, welche wir von dem schönen Talent der jungen Künstlerin schon vor einigen Jahren gehegt, glänzend sich erfüllen. Fräulein Marie Wieck hat bereits die ruhmvolle Bahn ihrer Schwester Clara betreten, ihre Leistungen werden bald in der ganzen musikalischen Welt Aufsehen erregen. Kindliche Natürlichkeit und Einfachheit machen die äußere Erscheinung der blühenden

Jungfrau zu einer höchst liebenswerthen und anziehenden. Durch nicht endenden Beifall wurde Fräulein Wieck bewogen, noch ein Stück, einen Walzer von Chopin, zu spielen.

Der zweite Theil brachte die Sinfonie eroica; abstrahiren wir von der unreinen Stimmung der Blasinstrumente, die mitunter recht störend wirkte, so wie von ein paar Unaufmerksamkeitsfehlern, so verdient die Aufführung alles Lob. Die Bemerkung daß im ersten Theil des Scherzo's, welcher bis zum Fortissimo durchaus äußerst piano gehalten werden soll, willkürliche Crescendo's angebracht wurden, können wir nicht zurückhalten.
B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Noch immer leidet unsre Oper unter dem Mangel einer Sängerin an Stelle des Fräulein Würst.

Sonnabend den 1. Dec. wird Fräulein Nissen als Lucia auftreten.

* Lacombe gab am 8. Nov. in Zürich im Casino sein erstes Concert vor etwa 70 Personen; das zweite besuchtere Concert fand im Theater statt. Die sparsamen Züricher wurden allein durch die Liszt'schen Preise abgeschreckt, übrigens räumt man ihm einen Platz zwischen Liszt und Thalberg ein. — Das erste Abonnementconcert der Musikgesellschaft brachte uns am 13. Nov. Mendelssohn's Athalia unter Leitung von Franz Abt, Director des mitwirkenden Cäcilien-Vereins. Theaterdirector Cramer hatte die Zwischenreden übernommen. Die Ausführung war befriedigend und dürfte vielleicht wiederholt werden. — Der Sänger Windwart, der früher in Volksversammlungen machte, scheint Passion für's Steckenbleiben zu haben, hat deshalb auch einen Abschiedsbrief erhalten, und wird sein Heil weiter versuchen müssen.

* Königsberg. Frau von Marra-Vollmer gastirt hier mit großem Erfolge in den Rollen der Adine im Liebestrank, Martha, Theophila, Valentine. — Herr Julius Grunwald aus Posen, Zögling des Prager Conservatoriums, gab zwei Concerte, in denen er sich als ein Violinspieler von ganz ungewöhnlichen Fähigkeiten zeigte. Er ist erst funfzehn Jahre alt und spielte die schwierigsten Sachen von Ernst mit tadelloser Reinheit und großer Fertigkeit, so daß er einst sicher zu den größten Virtuosen gehören wird. In seinem zweiten Concerte unterstützte ihn Herr Marpurg als tüchtiger, feiner Clavierspieler. — Unser Opernpublicum sieht dem Auftreten einer neuen Sängerin entgegen: Fräulein Gilbert ist's, eine Schülerin Garcia's, von der man recht Gutes erwartet. — „Gundel," komische Oper von Elmenreich, kommt in diesen Tagen zur Aufführung. — Fräulein Fischer ist nun fest engagirt und gefällt. — Zum Allerseelenfeste führt die musikalische Academie eine Musik von Jomelli auf. — Der vormalige Operntenor Josef Eichberger (jetzt Gesanglehrer) giebt ein Concert, worin Musik von Gluck und aus Meyerbeer's „Prophet" zur Aufführung kommt. — Der frühere reisende Capellmeister Harpf hat sich hier verheirathet, und ist Mitglied des Theater-Orchesters. — Capellmeister Witt aus Pesth ist nach Brüssel ans Theater gegangen.

* Man schreibt aus London: Das wenig ergiebige Feld der englischen Oper ist vor Kurzem durch eine neue Arbeit des Componisten Macfarren bereichert worden, die den Titel „Karl II." führt und großen Beifall erlangt hat. Das Sujet ist einem, wie wir glauben, auch in Deutschland zur Aufführung gekommenen Lustspiel: „The merry Monarch," entlehnt, und die Musik zeichnet sich durch Frische und melodischen Reiz aus. Zur Reform der englischen Opernbühne ist übrigens ein Comité zusammengetreten, welches sie aus ihrem dermaligen verwahrlosten Zustande retten und ihr eine sicherere Grundlage verleihen will. Von den Mitgliedern desselben nennen wir die Componisten Bishop und Balfe, die Sänger Sims Reeves und Harrison, die Literaten Planché (Verfasser des „Oberon") und Chorley und den Musikalienhändler Chappell. — Die Vorliebe für deutsche Musik und deutsche Poesie ist in England noch immer im Wachsen; in diesem Augenblick liegt uns ein in London erschienenes deutsches Lied („Serenade") von Grillparzer vor, in Musik gesetzt von Miß Clara Macirone, einer jungen Tonkünstlerin, deren Compositionen von den englischen Kritikern sehr gelobt werden und sogar vor dem strengen Richterstuhl des Athenäum Gnade finden, welches sich so wenig durch die glänzenden Namen bestechen läßt, daß es neulich eine von Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Albrecht geschriebene Cantate kurzweg als nursery-music (Kinderstubenmusik) bezeichnete.

* Bei der italienische Oper in Petersburg glänzen folgende Sänger und Sängerinnen: Mad. Grisi, Mad. Frezzolini, Mad. Corbari, Mademoiselle de Meric; Mario, Löwe der Tenöre, Gordoni, mit gefälligem und biegsamen Tenor, Tagliafico mit schönem aber etwas meckernden Baß, Coletti, einer der besten Bassisten. Bisher wurden gegeben: Norma, Puritani, Lucia, Semiramide; demnächst sollen folgen: Lucrezia, Linda und Robert. Director, Chor und Orchester differiren leider stets im Tempo. Vieuxtemps wird wieder Matinées geben, doch ohne Quartett, weil ihm dazu die zweite Geige, Alto und Violoncello fehlen, das heißt nicht die hölzernen Instrumente, sondern die Menschen welche dieselben spielen könnten.

* Die in Berlin am 15. Nov. zum ersten Mal aufgeführte Oper „der Verbannte“ von Otto Nicolai erfreute sich eines günstigen Erfolges. Die Oper wurde vor mehreren Jahren in Wien unter Leitung des Componisten gegeben und erlebte daselbst einige zwanzig Vorstellungen. Die Musik welche den gründlichen Musiker erkennen läßt, nähert sich der italienischen Schreibart, ohne deren Oberflächlichkeit zu theilen. Von den Mitwirkenden war es wie immer Frau Köster, welche eine vollendete Leistung gab.

* Die Berliner italienische Oper gab in der vorigen Woche auf den Wunsch des Königs eine Vorstellung in Potsdam, es war Norma bestimmt und Signora Fiorentini erntete auch hier reiche Lorbeeren. Sie ist eine Sängerin welche zu den höchsten Erwartungen berechtigt.

* Signora Fiorentini ist von Geburt Spanierin, und war nicht für das Theater bestimmt. Ihr Vater fungirt als englischer Consul in Sevilla. Die Andalusierin vermählte sich mit einem englischen Capitän und ging nach England. Ihr Gatte wurde mit seinem Vermögen früh fertig und begab sich mit ihr nach dem Continent. In Berlin begannen seine Verhältnisse, ihm Verlegenheit zu bereiten. In geselligen Kreisen hatte seine Gattin durch ihren schönen Gesang Bewunderung erregt; auch ihre musikalischen Kenntnisse sind umfangreich. So wurde sie bewogen, einen theatralischen Versuch zu machen. Der Erfolg war über alles Erwarten. Berlin wird diese Sängerin nicht lange fesseln.

* Der Componist Balfe aus London hat sich von Frankfurt a. M. nach Berlin gewendet und wird dort seine Oper: „der Mulatte“ zur Aufführung bringen.

* Herr Schmidt aus London, Virtuos auf dem Cornet à pistons, beabsichtigt in Berlin Concerte.

* In Frankfurt a. M. ließ sich Herr Theodor Pixis, ein Neffe des alten Clavier-Pixis, hören, er ist ein fertiger Geiger und sein Spiel fand lebhafte Anerkennung.

* In Stettin trat ein Fräulein Siebert als Elvira im Don Juan mit Beifall auf.

* Einen hübschen Begriff von den Sitten im Mainzer Theater giebt ein Artikel im dortigen Wochenblatte, welcher Beschwerde führt, daß am Sonntage bei der Aufführung des Freischütz zwischen dem 2. und 3. Acte auf der Gallerie eine förmliche Beleuchtung eintrat, hervorgerufen durch Anzünden von Streichhölzchen und Fidibus. Daß häufig auf der Gallerie geraucht wird, fährt der Artikel fort, ist eine bekannte Thatsache, und es ist wahrhaft unbegreiflich, daß Dies bisher noch nicht gehindert wurde, da doch in der Regel das halbe Polizeipersonal im Theater anwesend ist. Früher zeichnete sich das hiesige Publicum auf der Gallerie durch anständiges Betragen aus, und konnte in dieser Beziehung anderen Städten als Muster dienen; jetzt herrscht auf diesem Platze eine solche Rohheit und Ungeschliffenheit, daß anständige Menschen, denen ihre Mittel nicht erlauben, auf einen andern Platz zu gehen, das Theater zu meiden gezwungen sind. Während der Zwischenacte wird gepfiffen, wie auf der Straße, bei den schönsten Stellen in der Oper und im Schauspiel werden Nüsse geknackt, und häufig wird laut gesprochen, so daß dem aufmerksamen Zuhörer jeder Genuß verkümmert ist. Es ist aber auch schon häufig vorgekommen, daß von der Gallerie in die Logen herabgespieen wird.

* In Magdeburg klagt man sehr über mangelhafte Leitung des Orchesters der Oper, wie über einen jammervollen Chor. Man gab neulich Robert der Teufel und die vier Hauptpartien befanden sich in recht anständigen Händen, trotzdem war die Vorstellung sehr übel. Herr Kahle befand sich im fortwährenden Ueberspringen von einigen Dutzend Tacten um nur einigermaßen mit dem Orchester fortzukommen. Ein wahres

Steeple-chase. Man hatte bei der Probe nicht einmal so viel Zeit gefunden, sich über die Stellen zu verständigen, die in der Partitur oder in den Stimmen gestrichen waren. Fräulein Zschiesche, Alice, litt ebenfalls sehr unter dem bösen Stern dieser Vorstellung.

* Aus Eisenach schreibt man: Gönnen Sie mir einen kleinen Raum zu einer Notiz über einen jungen Künstler aus dem Königreiche Sachsen, nämlich den neunjährigen Knaben Werner aus Oelsnitz, Sohn eines dasigen Instrumentenbauers. Derselbe ließ sich hier erst einige Male vor der Herzogin von Orleans, an welche ihn Liszt empfahl, und dann auch in einem öffentlichen Concerte auf dem Clavier hören und erregte allgemeine Bewunderung sowohl durch die exquisite Fertigkeit, als den Ausdruck seines Spiels. Nach dem Urtheile des selbst als Componist ausgezeichneten Professors Kühmstedt hier, weiß der Kleine, obgleich nur sehr dürftig von seinem eigenen Vater im Generalbaß unterrichtet, doch schon höchst schwierige Probleme im Contrapunkt zu lösen, und läßt überhaupt Alles in ihm Seltenes erwarten, wenn ihm die Mittel zu Theil werden, unter Leitung eines großen Künstlers eine tüchtige musikalische Schule zu machen. Um ihm nun jene zu verschaffen, will der Vater einige Jahre mit ihm reisen und zunächst sich nach England wenden. Sehr zu wünschen wäre aber, daß der Kleine durch wohlwollende Unterstützung besonders aus seinem engern Vaterlande schon jetzt in den Stand gesetzt würde, in den Musentempel einzutreten; er würde dann zuversichtlich einst den ersten Künstlern beigezählt werden können.

* Fräulein von Riese, Primadonna der Oper in Stettin, findet daselbst großen Beifall, Herr Conradi (Sinfonie-Conradi) aus Berlin, bewährt sich als tüchtiger Capellmeister.

* Die Sängerin Alboni bezaubert jetzt die Belgier, sie ließ sich in Brüssel, Gent und Antwerpen hören.

* Ernst und Stephan Heller sind gegenwärtig in London, wo der erstere mit außerordentlichem Beifall sich hören läßt.

* Die „Jahreszeiten" berichten aus Cöln: Capellmeister Dorn erhielt einen Ruf von hier an den Hof, wohin er sich alsbald auf die Socken machte, nachdem er uns vorher seinen Collegen Ferd. Hiller aus Düsseldorf angelegentlich empfahl. Wir sahen es als eine Lächerlichkeit an, einen Capellmeister zu besitzen, ohne eine Capelle aufweisen zu können, und singen daher einen gewaltigen Rumor im Frankfurter Journal, in der Trierschen und Düsseldorfer Zeitung an und bewiesen den Leuten, daß sie besser daran thäten, wenn sie die 600 Thaler, welche der Taktirstab für nur sechs Concerte frißt, in die Theaterkasse fließen ließen, damit nicht beinahe alljährlich ein Director an den Bettelstab gebracht wird; oder man möge einigen armen Arbeitern, deren so viele der Arbeitslosigkeit wegen am Hungertuche nagen, ihre trostlose Lage mit dem Gelde verbessern. Der Vorschlag fand seine Echos in vieler Herzen, er wäre durchgegangen, wenn das Volk mitzusprechen gehabt hätte; aber der Gemeinderath, der nur wenig liberale Elemente aufzuweisen hat, spricht für das Volk und dann auch zugleich gegen dasselbe. — Die Entscheidung ließ lange auf sich warten, da der Rath es nicht vermochte, sich stimmfähig zu versammeln; endlich, als er die Unmöglichkeit seiner Bestrebungen in diesem Punkte einsah, faßte er den Muth, sich für stimmfähig zu erklären, wiewohl noch wenigstens zwei Räthe fehlten. Man war allerseits gespannt auf die Resolution; daher strömten an jenem Abende viele Musikanten und Nichtmusikanten dem Rathhause zu. Dorn mußte 3 Jahre vorher aufkündigen, ehe er eine neue Stellung antrat. Es wurde demnach vorab die Frage gestellt, ob man Herrn Dorn, der schon in Berlin sei, entlassen solle, wozu man sich nach einer langen Debatte, in der eigentlich Niemand den verlornen Sohn zurückwünschte, einstimmig entschloß. Dann hieß es: Soll die neue Stelle eingehen oder neu besetzt werden? Die Opposition, die dreifaltig war, erklärte sich für ersteres. Nachdem Gott Sohn von der Trinität vom Ober-Bürgermeister regelmäßig mit geistvollen Worten geohrfeigt worden, schritt man zu der Abstimmung, bei welcher es sich nun doch zeigen sollte, wie viel ein vernünftig geführtes Raisonnement vermag, der Advocat Boeker hatte so überzeugend geredet, daß sich von 18 Stimmen 8 für die Nichtbesetzung aussprachen. Nun wurde Hiller feierlich zum Capellmeister ohne Capelle ernannt, — er mag sich trösten mit einem hohen Fürsten Deutschlands, dessen Reich auch nicht von dieser Welt ist. —

* Die „Mozartstiftung" in Frankfurt a. M. hat ihren elften Jahresbericht abgelegt, sie wiederholt auch diesmal die schon oft gehörte Klage über Theilnahm-

losigkeit von außen her. Das Capitalvermögen hat sich im letzten Jahre nur um 336 Gulden 5 Kreuzer vermehrt und beträgt jetzt 20,840 Gulden 31 Kreuzer. Stipendiat der Mozartstiftung ist noch immer Herr Bischoff, der Leipzig verlassen hat und jetzt in Frankfurt a. M. weiter studirt.

* Madame Pauline Viardot-Garcia giebt für 1850 ein elegant ausgestattetes „Album für Gesang" heraus, welches 10 von ihr componirte Gesangstücke enthalten und mit ihrem Portrait geschmückt sein wird. Es bringt: La Solitude. La petite Chevrière. L'Absence. Un jour de Printemps. Vilanella. En Mer. La Chanson de Loïe. Marie et Julie. La Luciole. Tarentella.

* Die neue Königsberger Zeitung vom 8. Nov. schreibt: „Der Sängerverein, auf dessen treffliche Leistungen wir schon einmal aufmerksam gemacht haben, hat seinem Director, Herrn Louis Köhler, als Zeichen der Anerkennung einen geschmackvoll gearbeiteten silbernen Taktstock verehrt."

* In Florenz starb am 2. Nov. der Tonsetzer Nicola Petrini Zamboni, die Florentiner Blätter rühmen unter seinen musikalischen Werken, außer Sonaten, einem Requiem u. s. w., eine noch ungedruckte Oper: „La Pia dei Tolomei."

Nipptisch.

* Hamburger Blätter enthalten folgende Anzeige: Kunst. In meinem Wirkungskreise herrscht ein reges musikalisches Leben!! — Von mir angeregt, sind von Familien, in welchen vorher die Möglichkeit einer musikalischen Befähigung gänzlich bezweifelt wurde, — Instrumente angeschafft worden und es ist eine unbeschreibliche Lust, mit anzusehen, mit welchem Eifer und überraschendem Fortschritte die von mir angeworbenen Jünger jeden Alters zur Ehre unserer heiligen Tonkunst in die Saiten greifen und das von Gott gegebene Gesangs-Organ eben so fröhlich ertönen lassen, wie die Lerche im Aether. Das macht mir Muth, auf der betretenen Bahn unerschrocken weiter zu gehen und durch das von mir erfundene Lehr-System die Gemüther in dem Reiche der Töne heimisch zu machen! Musik ist köstlicher als Honigseim und wäre eine eiserne Rinde um das Herz, — so müssen Töne diese Fessel brechen und das menschliche Herz weich und empfindlich für alles Erhabene, Gute und Schöne bilden — und zur Ehre des Herrn der Schöpfung wahre Frömmigkeit erzeugen. Meine geehrten Schüler haben sich überzeugt, daß ich in drei Monaten wirklich das leiste, was ich verspreche, und haben diese Ueberzeugung schriftlich niedergelegt. — Die „Grund-Idee meiner Musiklehre," so wie die „Adolphs-Tabelle." sind wieder vorräthig bei mir — Alster-Arkaden 9, eine Treppe.

Aloys Wiener-Adolph.

Ankündigungen.

		Thlr.	Ngr.
Op. 50.	Daraus Wasserfahrt und Jägerabschied für Pianoforte allein übertragen von Franz Liszt.	—	20
Op. 50.	Wasserfahrt und Jägerabschied für Pianoforte zu 4 Händen übertragen von Franz Liszt.	—	20
Op. 55.	Musik zur Antigone des Sophokles nach Donner's Uebersetzung, Clavier-Auszug mit Titelblatt von Julius Hübner und einer vorgedruckten neuen Uebersetzung von Böckh.	4	15
Op. 55.	— — Chorstimmen.	3	—
Op. 55.	— — für Pianoforte zu 4 Händen eingerichtet.	2	25
Op. 55.	— — für Pianoforte allein eingerichtet von C. E. Horsley.	1	5
Op. 58.	Sonate für Pianoforte und Violoncelle. No. 2. D	2	10
	Die Violoncelle-Stimme apart.	—	15
Op. 58.	Dieselbe Sonate für Pianoforte und Violine eingerichtet von F. David. D	2	10
	Die Violin-Stimme apart.	—	15
Op. 60.	Die erste Walpurgisnacht, Ballade von Goethe für Chor und Orchester. Partitur gebunden.	7	15
Op. 60.	— — Orchesterstimmen.	7	—
Op. 60.	— — Singstimmen.	2	15
Op. 60.	— — Clavierauszug.	4	—
Op. 60.	— — für Pianoforte zu 4 Händen eingerichtet.	3	10
Op. 63.	Sechs zweistimmige Lieder (f. 2 Sopran-Stimmen) mit Pianoforte. No. 1: „Ich wollt' meine Lieb' ergösse sich all' in ein einzig Wort," von H. Heine. — No. 2. Abschied der Zugvögel: „Wie war so schön doch Wald und Feld," von Hoffmann von Fallersleben. — No. 3. Gruss: „Wohin ich geh' und schaue," von L. v. Eichendorf. — No. 4. Herbstlied: „Ach, wie so bald verhallet der Reigen," von Klingemann. — No. 5. Volkslied: „O säh' ich auf der Haide dort im Sturme dich," von Burns. — No. 6. Maiglöckchen und die Blümelein: „Maiglöckchen läutet in dem Thal." Heft 1 der zweistimmigen Lieder.	1	5
Op. 75.	Vier Lieder für 4stimmigen Männerchor. No. 1. Der frohe Wandersmann: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen," von Eichendorff. — No. 2. Abendständchen: „Schlafe Liebchen, weils auf Erden nun so still," von Eichendorff. — No. 3. Trinklied: „So lang man nüchtern ist," von Goethe. — No. 4. Abschiedstafel: „So rückt denn in die Runde," von Eichendorff. Partitur und Stimmen. Heft 2 der Lieder für Männerchor. No. 3 der nachgelassenen Werke.	1	—
Op. 77.	Drei zweistimmige Lieder (für 2 Sopran-Stimmen) mit Pianoforte. No. 1. Sonntagsmorgen: „Das ist der Tag des Herrn!" von Uhland. — No. 2. Das Aehrenfeld: „Ein Leben war's im Aehrenfeld," von Hoffmann von Fallersleben. — No. 3. Lied aus Ruy Blas von Victor Hugo: Wozu der Vöglein Chöre belauschen." (Letzteres auch für Chor von 6 bis 8 Sopranstimmen mit Orchester- oder Quartettbegleitung.) Heft 2 der zweistimmigen Lieder. No. 5 der nachgelassenen Werke.	—	22½
Ersatz	für Unbestand. Gedicht von Rückert für 4 Männerstimmen: „Lieblich mundet der Becher Wein." Partitur und Stimmen.	—	15

Mendelssohn-Bartholdy et J. Moscheles,

Op. 87b.	Duo concertant pour 2 Pianos avec Orchestre ad libitum en Variations brillantes sur la Marche bohémienne tirée du Mélodrame: Préciosa, de C. M. de Weber.	2	10
	— — Le même pour Piano à 4 Mains.	1	5

Ausgegeben am 29. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 52. Leipzig, December. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Mendelssohn-Bartholdy, Op. 75.

Vier Lieder für 4stimmigen Männerchor. No. 1. Der frohe Wandersmann: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen," von Eichendorff. — No. 2. Abendständchen: „Schlafe Liebchen, weil's auf Erden nun so still," von Eichendorff. — No. 3. Trinklied: „So lang man nüchtern ist," von Goethe. — No. 4. Abschiedstafel: „So rückt denn in die Runde," von Eichendorff. Partitur und Stimmen. Heft 2 der Lieder für Männerchor. No. 3 der nachgelassenen Werke. 1 Thlr.

Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.

So ist denn nun endlich der Wunsch so Vieler erfüllt, die — begeistert von der Trefflichkeit der ersten sechs Mendelssohn'schen Männergesänge — sich nach einer neuen Folge sehnten. Mischt sich nun auch zu der Freude über das Erscheinen dieser Gesänge ein Beischmack der Wehmuth, bei dem Gedanken, daß diese Lieder dem poetischen Nachlasse des entschlafenen Meisters entnommen sind, so kann dies doch nur Gelegenheit geben, die, vielleicht längst gepflogenen Betrachtungen zu erneuern, wie beneidenswerth glücklich das Loos eines Künstlers — eines so großen Künstlers wie Mendelssohn es war — ist, da es ihm vergönnt, selbst nach seinem Tode der Menschen Herz und Sinn zu erheben und zu erfreuen, ein Glück, das in seiner ganzen Größe vielleicht nur der Künstler selbst zu ermessen und nachzufühlen im Stande ist. — Man verzeihe die Abschweifung, denn es ist schwer sich in Fällen dieser Art alsobald auf den Standpunkt des Kritikers zu stellen. Doch nein, es ist diesmal nicht schwer, da die Trefflichkeit der Lieder gebietet, nur zum Ruhme und Preis' des Dahingegangenen zu sprechen.

Die Lieder sind sämmtlich heiteren Charakters. No. 1. „Der frohe Wandersmann" von Eichendorff kennt man in Leipzig (wo es schon oft gehört worden) bereits lange als frisches, herziges Lied; jetzt wird es sich aller Orten neue Freunde erwerben. Irren wir nicht sehr, so hat Mendelssohn einen Vers des Gedichtes fortgelassen; ähnliche Freiheiten hat sich Mendelssohn, und gewiß stets nur nach reiflicher Ueberlegung, an manchen andern Orten schon erlaubt. No. 2. „Abendständchen" von Eichendorff, lieblich und zart, ganz in seiner eigensten Weise. No. 3. „Trinklied" von Goethe, sagt unserm individuellem Geschmacke, um seines ächten und schönen Humors willen, am

meisten zu. No. 4. „Abschiedstafel" von Eichendorff, wird sich wiederum bei manchen Andern, vielleicht bei den Meisten, den Preis erringen; es ist ein schönes kräftiges Lied, dabei von einer Art Andacht durchdrungen, die demselben einen ganz besonderen Reiz verleiht.

So glauben wir denn mit dieser warmen Empfehlung vorliegender Männergesänge unserer Pflicht genügt zu haben; die Lieder freilich bedürfen unserer Empfehlung nicht, sie empfehlen sich selber. L.

Achtes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 29. November 1849.

(Erster Theil: Ouverture zu Leonore von L. v. Beethoven. No. 1. — Scene und Arie aus dem Freischütz von C. M. v. Weber: „Wie nahte mir der Schlummer," gesungen von Fräulein H. Nissen. — Concert-Satz in Fmoll für Pianoforte, componirt und vorgetragen von Herrn Charles Mayer. — Arie aus Lucrezia Borgia von Donizetti: „Com' è bello, quale incanto" gesungen von Fräulein H. Nissen. — Concert-Etüde in Hmoll aus Op. 119 und Tarantella für Pianoforte, componirt und vorgetragen von Herrn Charles Mayer. — Zweiter Theil: Sinfonie No. 3 in Amoll von F. Mendelssohn-Bartholdy.)

Für die Stimme des Fräulein Nissen scheint keine Indisposition zu existiren, da wir dieselbe bisher in allen Concerten von gleicher Schönheit bewunderten. Sie gab die durch und durch deutsche Arie aus dem Freischütz wie zu erwarten in eigenthümlicher Auffassung, weit abweichend in der Art des Vortrags von allen anderen bedeutenden Sängerinnen von denen wir solche gehört; das bekannte Musikstück trat uns, wir möchten sagen, fast fremd, angehaucht von einem noch mehr nordischen Colorit, entgegen, dennoch und vielleicht grade dadurch sehr anziehend und von großem Interesse. Das zahlreiche Publicum erkannte dies mit lautem Beifall an. Die Aussprache des deutschen Textes war deutlich und rein und könnte manchen unsrer deutschen unverstehlichen Sängerinnen zum Muster dienen. Bei ihrem zweiten Auftreten wurde Fräulein Nissen mit Acclamation empfangen, sie sang die von Donizetti für die Grisi als Einlage in Lucrezia Borgia componirte Arie mit dem ganzen Zauber ihres Talentes, unwiderstehlich auf alle Diejenigen einwirkend, denen außer der Gefühlsfähigkeit zunächst das Gehör zu Gebote steht.

Die Pianofortevorträge von Herrn Charles Mayer, welche sich wie früher einer allgemeinen und gleich regen Anerkennung zu erfreuen hatten, überheben uns jeden speciellen Referats, da die Leistungen dieses Künstlers nicht nur allgemein gekannt, sondern auch schon ausführlich besprochen sind.

Die den zweiten Theil bildende herrliche Symphonie von Mendelssohn, welche als ein bewunderswürdiges Muster für Instrumentation gelten darf, wurde in der Fülle ihrer anmuthigen Schönheiten wiedergegeben, wogegen die Ausführung der Leonoren-Ouverture No. 1 nicht so recht wie aus einem Guß gelang; namentlich gilt diese Bemerkung von der sich durch das Streichquartett ziehenden, auf und absteigenden Scala, deren Zusammenhang da eine merkliche Unterbrechung erlitt, wo die zweiten Geigen unmittelbar auf die ersten folgen. B.

Oper in Leipzig.

Fräulein Henriette Nissen als Lucia von Lammermoor.

Das erwartungsvoll ersehnte Auftreten von Fräulein Nissen auf hiesiger Bühne wurde zu einem seltenen und hohen Genuß, die schon aus dem Concert bekannten und bewundernswerthen Gesangsleistungen der Dame paarten sich hier mit einer überaus eigenthümlichen bis zum Schlusse hin logisch gesteigerten Darstellung der oben genannten Rolle, — hoch und erhaben durch das großartige Erfassen und Lösen der dramatischen Aufgabe in ihrer psychischen Bedeutung. Die Erscheinung der Lucia gehört vermöge ihrer ganzen Existenz unter diejenigen Charaktere, welche durch eine ungeschickte oder unzulängliche Behandlung von Seiten der Darstellerin ebenso gefährlich für diese als unwahrscheinlich und komisch für den Zuschauer werden können. Wir haben diese Rolle von verschiedenen Individualitäten, also auch in verschiedenartiger Auffassung geben sehen, aber noch nie so künstlerisch durchdacht, so fein und geistvoll, von so mächtig erschütternder Wirkung als durch Fräulein Nissen. Zeigte sie uns im ersten Acte zuvörderst im schönsten Lichte das heiß liebende Mädchen, welches mit der ganzen Inbrunst glühenden Verlangens auf geheimen Wege gegen den Willen ihrer Umgebung den Mann ihres Herzens sucht, so veranschaulicht sie auf tief ergreifende und zum lebhaften Mitgefühl anregende Weise im Verlaufe der beiden andern Acte die beklagenswerthen Folgen ihrer unglücklichen Liebe. Die Auffassung der Wahnsinnsscene im dritten Acte war durch die erstarren machende Wahrheit der Darstellung weit entfernt von jener grotesken Herumraserei die man in der Regel zu sehen bekömmt, und die großen Erfolge der Künstlerin sind um so sprechender für ihre Schöpfung, je weniger sie sich der sonst ohne Gnade in Anwendung gebrachten sogenannten Bühnen-Effecte bedient. Was sollen wir noch hinzufügen über den unvergleichlich kunstvollen und zur Seele dringenden Gesang, welcher im innigen Vereine mit der dramatischen Darstellung das überfüllte Haus zu sich immer von Neuem wiederholenden Beifallsbezeigungen hinriß! — Wahrhaft unerschöpflich ist uns die Sängerin heute in der Kunst des colorirten Gesanges erschienen, denn obgleich wir sie nun schon mehrere Male und zwar in den verschiedenartigsten Compositionen gehört haben, entdeckten wir wiederum neue sinnreiche Wendungen in der Cadenz. Namentlich war die große Scene des letzten Actes in dieser Hinsicht reich bedacht, und es ist hierbei hervorzuheben, daß das Gefühlvolle, Innige des Gesanges keineswegs verloren geht, oder auch nur in den Hintergrund gedrängt wird. Jeder Ton athmet Tiefe des Gefühls und der Empfindung. Wir können nur den Wunsch aller Kunstfreunde theilen, daß es uns vergönnt sei, Fräulein Nissen noch in einigen Vorstellungen zu bewundern. Der glückliche Umstand, daß die geehrte Sängerin auch die deutsche Sprache in erwünschtem Maaße beherrscht, läßt erwarten, es werde sich unsere Hoffnung verwirklichen.

Von den bei der Aufführung sonst noch betheiligten Bühnenmitgliedern verdient Herr Widemann, unser trefflicher Tenor, rühmlichste Erwähnung, er löste als Edgardo seine Aufgabe namentlich auch als Darsteller sehr charakteristisch, und stand dem gefeierten Gaste in jeder Hinsicht ehrenvoll zur Seite.

Das Orchester war wie gewöhnlich sehr discret, es schmiegte sich unter der kundigen Leitung des Herrn Capellmeister Rietz dem Gesange in gehöriger Weise an; unter den Blasinstrumenten herrschte im ersten Acte zeitweilig eine störende Unaufmerksamkeit.

B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat November. 4. Nov. Der Templer und die Jüdin, von Marschner. — 7. Nov. Martha, von Flotow. — 9. Nov. Alessandro Stradella, von Flotow. — 13. Nov. Gustav oder der Maskenball, von Auber. — 18. Nov. Der Wasserträger, von Cherubini (neu einstudirt). — 27. Nov. Der Wasserträger, von Cherubini. Zusammen 5 verschiedene Opern in 6 Vorstellungen. Das ist die Oper in Leipzig im Monat November 1849, oder auch: das ist der Monat November 1849 im Verein mit der Oper in Leipzig!

Fräulein Nissen wurde am Sonnabend Abend nach ihrem Auftreten als Lucia im hiesigen Theater, eine Serenade gebracht.

Herr Capellmeister Labitzky aus Carlsbad ist auf seiner größern Concertreise durch Deutschland mit seinem aus 35 Personen bestehenden Orchester hier angekommen und giebt heute Abend im Saale der Buchhändlerbörse ein großes Walzer-Concert.

* Man schreibt uns aus Hamburg: Heute kündigt Aloys Wiener Adolph eine neue Composition nebst Text „das Lob der Frauen" an. Maurer und Schlosser zieht im Thaliatheater. Im Stadttheater kommt auf die Vorstellung kaum 20 Thlr., im Thaliatheater ist es voll. — Eine Violinspielerin, Johanna Bierlich, sucht Concerte zu geben. Sie hat fünfzehn Jahre und hübsche Augen. Ihr Vater ist ein père de la debutante. Schließlich noch ein Witz. Neulich versicherte mich ein Violinspieler, daß er gar nicht unklassisch componire.

* Wir haben ein süß duftendes Billet erhalten aus Dessau, darin wird berichtet, daß im fünften Abonnementconcert der bekannte Pianist Emil Pfaffe aus Berlin sich habe hören lassen. Der junge Virtuose verbinde mit einer außerordentlichen Fingerfertigkeit einen sehr eleganten und ausdrucksvollen Vortrag; daher sei es denn auch kein Wunder, daß er sich den allgemeinsten Beifall erworben. Emil Pfaffe gehe von Dessau nach Magdeburg, Bernburg, Hannover und Hamburg, und es sei zu wünschen daß er überall eine Aufnahme finde, wie sie sein eminentes Talent verdiene. Das wünschen wir auch.

* Auch in Stuttgart wird die Oper „das Diamantkreuz" von dem dänischen Componisten Saloman zur Aufführung vorbereitet. In Leipzig geht dieselbe nächste Woche in Scene.

* Aus Copenhagen schreibt man im „nordischen Telegraphen;" der in der Person des Herrn Dr. Leo einen neuen und tüchtigen Redacteur bekommen hat: Die Oper ist so glänzend besetzt, wie lange nicht. Vor allen ist die Schwedin Léocadie Berguéhr zu nennen, welche nach ihrer Rückkunft von einer Reise nach London, wo Garcia, von ihrer Stimme erstaunt, sie zurückzuhalten gesucht hat, zuerst als Donna Anna aufgetreten. Die Berlingsche Zeitung berichtet über ihr erstes Auftreten Folgendes: „Fräulein Berguéhr trat zum ersten Male als Donna Anna auf, und wenn wir gleich erwartet hatten, daß diese Oper nicht wenig durch eine solche Besetzung gewinnen würde, so müssen wir doch gestehen, daß unsere Erwartungen in hohem Grade übertroffen worden sind. Wir haben Fräulein Berguéhr stets für eine bedeutende dramatische Sängerin, und für einen Schmuck unserer Oper angesehen, nun aber hat sie sich zu einem Range erhoben, der sie an die Seite einiger der bedeutendsten Künstlerinnen des Auslandes stellt." — Das Ballet hat durch den Abgang des Fräulein Nielsen einen bedeutenden Verlust erlitten, sie hat den schwedischen Freiwilligen und Dichter, A. J. Afzelius, geheirathet. Eine andere beliebte Solotänzerin, Fräulein Fjeldstedt, hat sich mit dem bekannten Violoncellisten Kellermann ehelich verbunden. Eine bedeutende Acquisition ist im Ballet Fräulein Juliette Price, die als Sylphide großen Beifall fand. Das Copenhagener Ballet dürfte überhaupt, was das Ensemble und den Geist der Darstellungen anbetrifft, für jetzt unübertroffen dastehen, wenn auch andere Hauptstädte, was einzelne große Tänzer oder Pracht der Aufführung betrifft, den Vorrang haben.

* Die Sängerin Fräulein Dielitz trat in Kassel auf und fiel durch. Die Intendanz hatte die Absicht, sie als Primadonna zu engagiren.

* In Hamburg hat man eine neue heroische Oper in 4 Acten von M. Bergson: „Luisa von Montfort," gegeben.

* Jolanthe, die neue Oper des Herrn von Haszlinger kam im Hofoperntheater in Wien zum ersten Mal zur Aufführung, es ist „König René's Tochter" mit Musik versetzt, die Musik ist so, wie sie nicht sein sollte. Fräulein Krall betrat darin zum ersten Mal die Bühne und reussirte vollständig, sie rettete Jolanthen vom Untergang. Ausstattung glänzend, das Haus zum Erdrücken voll.

* Georg Stigelli gab auf seiner Durchreise von Frankfurt nach Mailand Ende November in Zürich drei musikalische Abendunterhaltungen und gastirte in der Norma und Othello. Der Ruf der ihm als einem der ersten Liedersänger voran ging fand sich, besonders im Vortrage Schubert'scher Lieder, wohl bestätigt. Das Haus war an jedem Abende förmlich überfüllt, eine höchst seltene Erscheinung!

* Das Tänzerpaar Fanny Cerrito und St. Leon ist nach Paris zurückgekehrt.

* Auch die Sängerin Madame Eugenie Garcia, welche längere Zeit in Italien verlebte, befindet sich wieder in Paris.

* Lord Westmoreland, dieser musikalischste Gesandte Englands in Berlin, ist in Paris anwesend.

* Jenny Lind wird sich auf einige Zeit nach Schwerin begeben, wohin sie vom Hofe eingeladen ist. In circa einem Monat will dieselbe dann nach Berlin gehen, dort den Winter über bleiben und in Concerten singen.

* Herr Carl Kloß giebt jetzt auch in Bremen die bei ihm zum Bedürfniß gewordenen Concerte.

* Die Sängerin Alboni ist vom Könige der Niederlande zur ersten Hofsängerin ernannt worden.

* Die Violoncellistin Mademoiselle Therese Jaurès in Paris hat einen Marsch für Militairmusik componirt und ihn dem General Cavaignac gewidmet. Die junge Dame zeigt viel Anlage für das Militair.

* Der König von Preußen hat befohlen, daß der „Wrangel-Marsch" mit dem Wrangel-Liede, componirt von Carl Hering, in die Sammlung der königl. preuß. Armeemärsche aufgenommen werde und im Verlage der Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung erscheine; die Vertheilung an sämmtliche Regiments-Musikchöre wird demnächst statthaben. Die Composition ist vielfach in den conservativen Vereinen vorgetragen und außerordentlich populär geworden; sie wird auch im Pianoforte-Arrangement herauskommen. Der Refrain lautet:

Vater Wrangel ist ein Mann,
Den wir Alle gerne han!
Oberfeldherr in den Marken,
General durch Mark und Bein!
Und den Schwachen wie den Starken,
Vater Wrangel obendrein!

* Der berühmte Paukist im Leipziger Orchester, Ernst Pfundt, hat bei Breitkopf u. Härtel soeben: „Die Pauken, eine Anleitung dieses Instrument zu erlernen," erscheinen lassen. Dieses kleine, mit vielen interessanten praktischen Beispielen ausgestattete Buch wird sich bald in den Händen aller Paukenschläger und Orchestercomponisten befinden müssen. Es giebt den Beweis, welche bedeutende Stellung die Pauken durch unsre großen Componisten, namentlich Beethoven, Mendelssohn u. A. in den jetzigen Orchestern einnehmen. Das in der That seltene Buch sei hiermit empfohlen.

* Von Kücken befindet sich ein neues Lied unter der Presse: „Die stille Wasserrose," Gedicht von E. Geibel.

* Charles E. Horn, der beste englische Liedercompositeur, von welchem mehrere Melodien ganz zum Volkseigenthum geworden sind, z. B. „Cherry ripe," „the deep, deep sea" etc., ist 65 Jahre alt zu Boston (Vereinigte Staaten) gestorben.

* In Zürich starb am 26. Nov. der berühmte Pianofortefabrikant Eck (früher in Cöln unter der Firma: Eck u. Lefèbvre) 43 Jahre alt. Erst vor Kurzem hatte er sich mit dem Instrumentmacher Hübner in Zürich associrt.

Warnung.

Nachdem ich in Erfahrung gebracht, dass mehreren meiner Bekannten Briefe mit meiner Namensunterschrift zugekommen sind, in welchen ich sie um Geld angehe, so erkläre ich öffentlich dass diese Briefe nicht von mir geschrieben sind, sondern von einem gewissen Adolph Ernst herrühren, vor dessen Betrügereien ich hiermit Jedermann warne.

Paris, im Nov. 1849. *H. W. Ernst.*

Ausgegeben am 5. December.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 53. Leipzig, December. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Fétis über Leipzig.

Fétis aus Brüssel, dieser gelehrte musikalische Schriftsteller, besuchte vor einigen Monaten auf einer größern Reise durch Deutschland auch Leipzig; er richtet über seinen hiesigen Aufenthalt einen ausführlichen Brief an die Pariser „Gazette musicale", es wird unsern Lesern nicht uninteressant sein, wenn wir daraus nachstehend Einiges mittheilen.

Es wird mir schwer, den Eindruck zu beschreiben, den ich empfand, als ich Leipzig betrat. Diese Stadt, seit länger als 3 Jahrhunderten der Sitz der Wissenschaft und Kunst, flößte mir, als ich der großen Männer, der bedeutenden Künstler gedachte, welche in ihren Mauern gelebt haben, Achtung und Rührung ein. Beim Anblick der alten Thomasschule standen vor meinem Geiste die ehrwürdigen Gestalten von Calvisius oder Kalwitz im 16. und Kuhnau im 17. Jahrhundert, beide Reformatoren von Methoden und Verbreiter von Doktrinen, was sie nicht verhinderte, zugleich Erfinder von Melodieen zu sein, welche die Hand der Zeit verschont hat, da sie noch immer im Volke leben. Ferner erschien mir der große Sebastian Bach des 18. Jahrhunderts, diese großartige Idealität, dessen kühne Phantasie von dem größten Combinationsgeiste unterstützt wurde, welcher jemals in der Kunstgeschichte geglänzt hat. Nach ihm erinnerte ich mich weniger glänzender Namen, welche mir jedoch Männer von reellen Verdiensten, Schriftsteller, Lehrer in's Gedächtniß zurückriefen, unter welchen sich besonders Adam Hiller, Doll, Schicht, auch der brave Rochlitz auszeichnen. Endlich bemächtigte sich beim Anblick der Stadt Traurigkeit meines Geistes, als ich des so frühen und unersetzlichen Verlustes Mendelssohns gedachte, welcher Leipzig so geliebt und dem es so ergeben gewesen war. Auch er hat daselbst auf die Kunst einen jener lebendigen Einflüsse geübt, welche lange Zeit Spuren von dem Dasein eines Künstlers zurücklassen.

Unglücklicherweise kam ich, wie in allen den Städten, welche ich auf dieser Reise besucht habe, zu einer Jahreszeit nach Leipzig, wo nirgends Musik zu hören war. Ich betrachtete mit lebhaftem Interesse die Künstler, aber ihre Stimmen und Instrumente schwiegen.

Meine erste Sorge war, die Thomasschule zu besuchen. Herr Moritz Hauptmann, ein Künstler von seltenem Verdienst und einer der besten und gefälligsten Männer, die ich kenne, nahm mich mit zuvorkommender Güte auf. Hauptmann's Sonaten und Concerte für's Piano, seine Violin-Quartette, seine Motetten mit Orchester, ein Salve regina vom zartesten und sympathetischsten religiösen Character, endlich characteristische Gesänge voller Originalität und süßer Melancholie haben seinen Ruf begründet, er ist jedoch auch nicht weniger ausgezeichnet als Lehrer. Leider ist seine Gesundheit nicht gut und dieser fatale Umstand raubt uns einen großen Theil seiner schaffenden Thätigkeit. Er empfing mich in demselben Zimmer, welches alle Musikdirectoren der Thomasschule, seine Vorgänger, bewohnt haben, und ich fand ihn in demselben Cabinet, an demselben Platz, wo der alte Lehnstuhl Bach's und der Tisch steht, worauf dieser seine unsterblichen Compositionen geschrieben hat, die seinen Ruhm zu späten Jahrhunderten tragen werden.

Es war Samstag Nachmittag und am andern Morgen sollte in der Thomaskirche eine Mozart'sche Motette mit Orchestermusik aufgeführt werden. Herr Hauptmann bedauerte, daß er nicht früher von meiner Ankunft unterrichtet gewesen, damit er mich eine größere Composition hätte hören lassen können; die Motette war jedoch schon repetirt und die Zeit zu kurz, um sich auf etwas Anderes vorzubereiten. Am andern Morgen war ich schon lange ehe der Gottesdienst anfing in der Kirche, nach dem Gesang der Liturgie begann die Motette. Ich muß gestehen, zum ersten Male bedauerte ich, daß diese Compositionen aus Mozart's Jugend, oder vielmehr Kindheit, nicht schon längst vernichtet worden sind.

Was die Ausführung der Musik in der Thomaskirche betrifft, so ist der Gesang den Schülern der Thomasschule anvertraut, die besten Künstler der Stadt bilden das wenig zahlreiche Orchester. Die Schüler sind 60 an Zahl, es schien mir jedoch, als wenn nicht Alle an den Chören Theil nähmen; der größte Theil besucht, nachdem sie auf der Schule ihre Studien beendigt haben, die Universität, und selten machen sie von der Musik Profession, zu deren Studium ihnen nur beschränkte Zeit bleibt.

Unter der kleinen Anzahl Künstler, welche durch dieses Institut gebildet wurden, ist Reissiger gewiß einer der Ausgezeichnetsten. — Die wenige Zeit, welche in der Thomasschule für das Studium der Musik übrig bleibt, erklärt den geringen Grad von Vollkommenheit, welchen ich im Chor, verglichen mit dem, was man in Berlin und Dresden hört, gefunden habe. — Uebrigens wäre es wohl, um mir ein Urtheil von Dem zu bilden, was von den Thomanern geleistet werden kann, nöthig gewesen, daß ich ein bedeutenderes Werk gehört hätte.

Herr Hauptmann verrichtet am Conservatorium zu Leipzig die Functionen eines Directors, obgleich er nicht diesen Titel führt; Mendelssohn, welcher zur Organisation dieses Conservatoriums viel beigetragen hat, war dabei Director ohne Titel und Gehalt, so wie vor einigen Jahren Rossini an der Gemeindemusikschule zu Bologna. Der Componist Gade verrichtete, als er noch in Leipzig war, ebenfalls einige Functionen am Conservatorium. Die sächsische Regierung thut für das Conservatorium gar nichts und die Stadt giebt nur ein wenig passendes Lokal. Der größte Theil der Lehrer sind Leute von unbestreitbaren Verdiensten, denn außer Herrn Hauptmann zählt man unter ihnen Herrn Rietz, Lehrer der Composition, Herrn Concertmeister David, für die Violine und Herrn Moscheles für das Piano. Aber ohngeachtet der durch solche Meister gegebenen Bürgschaften des Gelingens und guter Erfolge ist die Existenz des Conservatoriums doch nichts weniger, als gesichert. Eine Kunstschule kann nur dann gedeihen, wenn die Regierung den Kostenpunkt bestreitet und der Unterricht unentgeldlich ist, wie in den Conservatorien von Frankreich und Belgien. Man sehe das Wiener Conservatorium, es bestand nur durch die Unterstützung einiger der Kunst erge

bener Personen und die Beisteuer der Höfe! Die Revolution von 1848 hat es vernichtet, und wenn es jetzt wieder hergestellt werden sollte, würde man Alles wieder von vorn anfangen müssen.

Ich sprach soeben von den Herren Rietz und David; erlauben Sie mir, Ihnen einige Details über diese ausgezeichneten Künstler mitzutheilen. — Der Erste ist einer jener seltenen Menschen, von welchen ich Sie in meinem letzten Briefe unterhielt und die, allem Charlatanismus Feind, das Wissen mit Aufrichtigkeit suchen, die Kunst mit Liebe betreiben und denen das Gepränge des Erfolgs nicht Hauptsache ist: mit einem Wort, er ist einer von Denen, welche wirklich das sind, was Andere gern scheinen wollen. Er ist noch jung, aber ein tüchtiger und klarer Kopf. — Seine zahlreichen Beschäftigungen, als Lehrer am Conservatorium, als Chef des Theater-Orchesters, und seine Privat-Lectionen lassen ihm zum Componiren wenig Zeit. Doch hat man mir sein musikalisches Drama von Göthe „Jery und Bätely", seine Ouvertüre für das Orchester zu „Heros und Leander", einige Compositionen für's Piano und eine Sammlung Lieder, gerühmt. Seine Kenntniß in der Orchesterdirection ist durch Männer gepriesen, denen man vollständig vertrauen kann.

Herr David, Violinist von großen Verdiensten, auch sehr geachteter Componist für sein Instrument, ist auch einer von den Männern von Herz und Gemüth, welche die Kunst um ihrer selbstwillen lieben und darin die größte Belohnung ihrer Mühen finden. Im Jahre 1810 zu Hamburg geboren und, wie ich glaube, von einer Familie französischen Ursprungs, hat er die Lebhaftigkeit, das Fortreißende der Männer dieser Nation, und ich kann mit Recht hinzufügen, auch die Urbanität derselben; denn ich werde niemals die liebreiche Aufnahme vergessen, welche ich bei ihm auch in seiner liebenswürdigen Familie gefunden habe. Im Alter von 26 Jahren folgte er dem Concertmeister Mathäi (am 1. März 1836) in seinem Posten. Musikdirector der Concerte, erster Violinist im Theater und der Thomaskirche und außerdem durch eine große Zahl Schüler beschäftigt, hat er in Leipzig eine ehrenvolle und seinen Talenten würdige Existenz.

Die ausgezeichneten Männer, von welchen ich soeben gesprochen habe, und zu denen ich noch Herrn Dr. Härtel, einen der Chefs jenes großen, hundertjährigen Hauses, welches den ersten Rang unter den Musikalienhandlungen einnimmt, hinzufügen muß, haben mir meinen Aufenthalt in Leipzig eben so interessant als angenehm gemacht. Mit seiner Geschäftstüchtigkeit verbindet Herr Härtel eine lebhafte Neigung zur Kunst und Poesie, was man selten bei einem Kaufmann findet. Er ist einer jener Menschen, die man näher kennen muß, um ihren ganzen Werth zu schätzen.

Da ich bei meinen Erinnerungen der Personen verweile, muß ich auch einige Worte über Herrn Carl Ferdinand Becker, Organisten an der Nicolaikirche und einer der Lehrer am Conservatorium, beifügen. Er ist ein kleiner Mann, der mir sehr einnehmend vorkam; wir haben einige sehr amüsante Unterhaltungen gehabt. Obgleich er das Französische gut versteht, so spricht er es doch nicht, und ich mochte es nicht probiren, mein Kauderwelsch hören zu lassen, in das ich die deutsche Sprache verwandle, und das einigemale die Heiterkeit der Gastwirthe 2c. erregte. Er sprach zu mir deutsch, ich antwortete ihm französisch und wir verstanden uns köstlich. Dieser gute Herr Becker hat mir neuerdings die Ehre erwiesen, mir ein's seiner Werke zu dediciren, ich bin ihm dafür verpflichtet, und das war die Veranlassung oder die Gelegenheit meines Besuchs. Ich fand ihn, wie er sich über die seltenen, von ihm gesammelten Bücher freute. Er ist ein Arbeiter von exemplarischer Geduld, hinsichtlich der Thatsachen und Daten stets sattelfest und Bücherkunde mit Liebe studirend. Er schien mir zwar dem Inhalte der Bücher wenig Wichtigkeit beizulegen, kannte aber die Ausgaben vollständig. —

In Leipzig, so wie in Dresden und Berlin habe ich bei den Künstlern und der Bevölkerung im Allgemeinen so ernste Bestrebungen für die Kunst bemerkt, wie sie im Süden Europa's nicht mehr existiren. Unser Scepticismus, unsere Gleichgültigkeit, unser

Materialismus sind bei diesen begeisterten und poetischen Völkern, trotz der sie aufregenden revolutionären Elemente, noch nicht eingedrungen. Ihre moralische Organisation beschützt sie gegen den giftigen Einfluß dieser Elemente, welche uns seit 60 Jahren verknöchert und in den elenden Zustand versetzt haben, worin wir uns gegenwärtig befinden. Bei uns ist die Kunst nur eine Belustigung (amusement); aber im Norden von Deutschland ist sie ein Bedürfniß der Seele, eine Religion. Die Gesinnung der Ehrfurcht existirt bei uns nicht, und unsere größten Künstler flößen sie nicht allein nicht ein, sondern sie erregen nicht einmal Neugierde, wir sehen sie unter uns herumgehen und betrachten sie mit denselben gleichgültigen Augen, wie den Letzten unserer Repräsentanten. Wie anders war es in meiner Jugend, welche Empfindungen entstanden in uns beim Anblick berühmter Männer jener Zeit! Welche Achtung hätte uns damals ergriffen, wenn wir uns Mehul, Cherubini oder einem andern großen Künstler gegenüber befunden hätten! Wo findet man dergleichen Gesinnungen jetzt, wenn es nicht in dem Theil von Deutschland ist, von welchem ich spreche? Gewiß kommt es in Frankreich nicht vor, daß man auf einem Strich Landes, wie ein solcher sich von Frankfurt nach Berlin erstreckt, sehen würde, daß am Geburtstag eines Dichters Alles festlich belebt ist, wie es in Weimar, Leipzig, Dresden, Berlin und an hundert andern Orten geschehen, um das Andenken Goethe's zu ehren! Und gleichwohl existirt und blüht die Kunst nur da, wo man sie liebt und ehrt.

Diese Betrachtungen machte ich, als ich bei Härtel, bei Hauptmann, bei David, bei Rietz die tiefe Betrübniß, die fromme Erinnerung und die Ehrfurcht gewahrte, die diese Männer bei dem Namen Mendelssohn ergriff. Wahrhafter Künstler durch Geist, Temperament und Erziehung, hatte Mendelssohn bei diesen ausgezeichneten Männern die lebhaftesten Sympathien gefunden; aber nicht allein in diesem Kreise, ganz Leipzig fühlte für ihn eine unbegränzte Bewunderung. **Fétis père.**

Hamburger Briefe.

(Eine neue Oper. — Ein Legat von Aloys Adolph.)

„Louise von Montfort!" Sie ist gewesen, ach ja, gewesen, aber ganz! Ich will's Ihnen nur sagen, ich hatte eine ungeheure Sehnsucht nach diesem Weibe, wenn man lange nichts Ordentliches genossen hat, kommt das wohl 'mal vor. Und ich habe lange nichts genossen, Edelster, d. h. nichts Piquantes, Amüsantes, Nichts, was meine alten Glieder aufschütteln, Nichts, was die zähen Fibern meines Herzens zittern machen könnte, Nichts, was nicht schon dagewesen wäre. Ich habe mich viel darnach umgehört, in allen möglichen Ländern und Gegenden, ich habe viel geprüft; aber was habe ich gefunden? Die alte Norma, eine abgefeimte Kokette, die mehr Welt- und Menschenkenntnisse hat, als ein Dutzend moderne Operncomponisten, une femme de quarante ans, die ich mir nicht anders denken kann, als geschminkt, ein Blender für angehende Diplomaten, für die naiven Herzen, und nach der Norma die Nachtwandlerin, ein Bauernmädchen ohne Geschmack, ohne noble Dedenz, ohne Geist, gut für Idyllendichter, für Pastoren und Provinzialreferendarien, und nach der Nachtwandlerin die Lucia, die immer weint, die aus Liebe wahnsinnig wird, ein Weib, das mich toll machen würde, wenn ich gezwungen wäre, mit ihm zu leben, und nach der Lucia eine Menge anderer A's und J's, wobei man unwillkürlich an das bekannte J A denkt; aber Nichts, was auf der Höhe der Zeit stände, Nichts, was uns leben machen könnte, und wäre es auch nur für eine Stunde, Nichts so erhaben Dummes, Nichts so erhaben Kluges, Nichts so erhaben Lasterhaftes, Nichts so erhaben Schönes, wofür man im Stande wäre, dumme Streiche

zu machen. Aber die Louisa von Montfort? Ach, Bester, was soll ich Ihnen sagen? Wenn man viel getrunken hat, und diese Louisa sieht und hört, könnte man nüchtern werden, nüchtern vor Langeweile, nüchtern von all' den welken Kohlblättern, die da zu einem Bouquet, wollte sagen, Bündel zusammengebunden sind. Die Louisa? Das ist eine Jungfer von 35 Jahren, die viel mitgemacht hat, und doch noch immer Jungfer ist, ach Bester, darüber könnte ich Ihnen curiose Dinge erzählen. Doch wozu? Hören Sie lieber eine kleine Anecdote, an deren Wahrhaftigkeit man nicht zweifelt, wenn man die Musik zu Louisa gehört hat. Es war auf der Probe. Der Regisseur arrangirte die Louisa, und wie? doch davon später. Er sprach zum Chor: „Und nun, meine Herren, wenn die Stelle aus Nabucco kommt, machen Sie Dies und bei der aus Lucrezia Das, bei der" — aber in demselben Augenblicke tauchte das ernste Maestrogesicht des Componisten auf, der Regisseur verstummte, der Componist soll aber dem Vernehmen nach über diese Beurtheilung seiner Originalität eben nicht sehr erfreut gewesen sein.

Doch lassen Sie mich erst von dem Texte sprechen, ich glaube, so machen's die Kritiker von Gottes Gnaden, das nennt man System. Uebrigens finde ich das ganz recht, nur aus einem andern Grunde. Der Text ist die Hauptsache, ein guter Text und nur erträgliche Musik und die Oper wird vier, fünfmal gegeben werden können, ein schlechter Text und gute Musik, und man wird die Oper schon beim zweiten Male ad acta legen können. Daß die Herren Componisten Das nicht einsehen können; aber freilich, man muß viel gesehen haben, um Das eben einsehen zu können. Der Componist der Louisa hat in Italien gelebt, und Das doch nicht eingesehen. Sein Text hat eine Handlung für einen halben Act, ausgedehnt auf vier Acte. Und was für Acte? Soll ich Ihnen einen erzählen? Die Louisa singt eine Scene, kommt dann in das Gefängniß ihres Mannes mit einem Mantel und Hut, sagt zu diesem (d. h. zu dem Manne, nicht zu dem Hut): „Du nimmst beides und entfliehst, oder ich erdolche mich." Er nimmt Mantel und Hut, und entflieht. Das ist ein Act. Im letzten Act soll sie hingerichtet werden. Man sieht den Scharfrichter mit dem Beil. Der Kerl sah ganz roth aus, wie die rothe Republik. Mit einem Male Trompetenschall (natürlich hinter der Scene). Der Scharfrichter guckt sich verwundert um, wirft das Beil weg und ergreift das Hasenpanier, die Trabanten und Mönche ebenfalls. Krieger kommen. Allgemeiner Kuddelmuddel mit Heinrich dem Vierten an der Spitze. Das ist wieder ein Act, aber der letzte und insofern der beste. Und nun die Musik. Wenn die Primstimmen andere Noten zu singen hätten, wäre die Musik sehr brav. Der Componist entwickelt sehr viele musikalische Beobachtungsgabe. Wie die Italiener es machen, weiß er ganz genau, und er macht's ihnen nach, sogar recht gut, aber was hilft's. Es ist eben Alles schon dagewesen. O du weiser Aquilar, warum mußt Du denn immer Recht behalten?

Jetzt kommt der Prophet daran, auch der ist schon dagewesen. Ach, und in wie vielen Sorten! Doch einer ist noch nicht dagewesen — Herr Aloys Wiener Adolph oder Adolph Wiener Aloys. In diesen Tagen hat er's nämlich verkündet, daß Alles, was von nun an aus seiner Feder fließen werde, als Legat (dieses Wort war zehnmal unterstrichen) für hülfsbedürftige Musikbeflissene dienen solle. Wie wird Ihnen? Ist das dagewesen? Malen Sie sich das 'mal aus. Ein Legat von Aloys Wiener Adolph! Die Idee ist neu, und verlassen Sie sich darauf, so praktisch, daß sie bald Nachahmer finden wird. Aus der Feder in die Tasche, das nennt man indirecte Steuern. Ein Legat von Aloys Wiener Adolph! Bei meinem Schnurrbart, das ist noch nicht dagewesen!

Butterbrodt.

Signale aus Wien.

(Die neue Oper „Jolanthe" vom Ritter v. Haszlinger. — Die neue Sängerin Fräulein Krall. — Erl hat nicht gewühlt.)

Der Zettel des Operntheaters verkündigte: Jolanthe, Oper in 2 Acten von Johannes Hager; Fräulein Emilie Krall, Jolanthe, als erster theatralischer Versuch. — Wir wollen uns kurz fassen. — Der Stoff ist dem Drama „König Renés Tochter" entnommen, und hält sich, so weit es die Opernphraseologie nur irgend zuläßt, Scene für Scene an das Original. Der Text leidet deshalb auch an allen Fehlern des Urtextes; der Mangel an Handlung ist, wie das Nichtvorhandensein des eigentlichen dramatischen Lebens, ganz unabsehbar. — Und doch mußte ein solches Buch einen Liebhaber finden! — Die Firma Johannes Hager ist ganz neu und verbirgt Herrn Joh. Nep. Ritter v. Haszlinger; sie wird vielleicht hier und da Manchem erinnerlich sein aus den vorjährigen Concerts spirituels, worin eine Ouverture zu P. Schlemihl desselben Compositeurs mit ziemlich zweifelhaftem Erfolge zur Aufführung gelangte.

Die heutige Oper übertrifft an Langweiligkeit noch den Text und bietet des Schleppenden und Unerquicklichen mehr, als dem geduldigen Deutschen von Obrigkeitswegen wohl zugemuthet werden kann. — Der Mangel an neuen Themen und Motiven ist drückend; überall findet man geknickte Mendelssohn'sche und Spohr'sche Lilien, nirgends eigenthümliche frische Rhythmen; die Recitative sind kalt, ohne rhetorischen Fluß, die Arien meist eckig, sind componirt mit einer bodenlosen Verachtung der bisherigen Form ohne Substituirung einer andern bessern; die Instrumentation oft schreiend, ist meistens schülerhaft; die Chöre endlich sind kurz und — doch langweilig. — Leugnen läßt sich übrigens, trotz dieser Fehler, keineswegs das Streben, originell und hauptsächlich nicht frivol zu schreiben. Wir mögen demselben unsere Anerkennung eben so wenig versagen, als wir das Vorhandensein eines gewissen Maaßes musikalischer Begabung, wenn gleich nicht zur Oper, nicht in Abrede stellen. Aber wo kämen wir hin, wenn dies nur hinreichend sein sollte, den deutschen Componisten zu charakterisiren?

Die Ausstattung war prachtvoll, die Besetzung zweckmäßig. Staudigl (Arzt), Leithner (René), André (Tristan) leisteten das Mögliche; das größte Lob verdient jedoch die heutige Debütantin Fräulein Krall. Nie sahen wir bei einem ersten Auftreten unter so ungünstigen Umständen, so viel Unbefangenheit des Erscheinens, vereint mit so seltenen Anlagen; der Schmelz ihrer ziemlich umfangreichen, glockenreinen Stimme, die tüchtig geschult und doch jungfräulich frisch im entlegensten Winkel des Hauses hörbar wird, wirkt wahrhaft bezaubernd, die vollkommene musikalische Bildung und Behandlung des Tones, ihr inniger, seelenvoller Vortrag rissen zum lautesten Beifall hin, der sturmwindartig das Haus durchdröhnte; die liebenswürdige Sängerin mit ihrer trefflichen Leistung bildete den passiven Widerstand, an dem das Bestreben einer negativen Claque, die Oper zu Grabe zu tragen, diesmal zerschellte. — Der Componist möge sich bei ihr bedanken. — Begierig sehen wir der Entwickelung dieses jedenfalls bedeutenden Talents in der nächsten Rolle, Benjamin (Jakob und seine Söhne) entgegen. Das Haus war zum Brechen voll.

Seit seinem Abgange vom Operntheater ließ sich der Tenorist Erl neulich in einer musikalischen Matinée zum ersten Male wieder öffentlich hören, er wurde mit lautem Beifall empfangen, wie er eben nur einem Lieblinge unseres Publikums zu Theil werden kann. Diese Blätter brachten jüngst die Nachricht, er sei Wühlereien halber flüchtig geworden; durch dies Factum wird sie wohl am Besten widerlegt. — Erl lebt seit der Rückkehr von seiner Londoner Kunstreise ohne Engagement in Wien und hat einige Male in Brünn gastirt. Dies und seine Mitwirkung bei der Hofcapelle sind die einzigen Zeichen des Lebens des in den Hintergrund gedrängten Tenorlöwen. **Modestus.**

Vierhändige Studien von J. Moscheles.

Tägliche Studien über die harmonisirten Scalen zur Uebung in den verschiedensten Rhythmen. Ein Cyclus von 50 vierhändigen Characterstücken in allen Dur- und Moll-Tonarten mit vollständigem Fingersatz für Pianoforte, zur Unterhaltung und Anwendung für Lehrer und Lernende.
Op. 107. Heft 1, 2. à 2 Thlr.
Verlag von Friedrich Kistner in Leipzig.

Wenngleich die vorliegenden Studien von Moscheles schon vor geraumer Zeit erschienen, so können wir es uns dennoch nicht versagen, ihnen jetzt noch einen kurzen Artikel zu widmen, da dieselben, so viel uns bekannt, noch nicht so allseitig benutzt werden, wie sie es in so hohem Grade verdienen.

Sie sind beim Unterrichte mit größtem Nutzen zu verwenden, denn nicht allein geben sie dem Schüler Gelegenheit, sein rythmisches Gefühl und zugleich seine Finger in Ausführung aller möglichen Combinationen von Scalen zu bilden, sondern sie tragen auch zu seiner allgemeinen musikalischen Ausbildung bei, indem der Componist in diesen Studien eine Menge interessanter Characterstücke liefert, denen ein reicher Schatz von Harmonie und ansprechender Melodie innewohnt, und welche deshalb des Schülers Lust und Eifer steigern und anspornen müssen. Es wird, bei näherer Kenntnißnahme des Werkes jedem Einsichtsvollen das unverkennbare Verdienst desselben leicht in die Augen springen, und wir hoffen, daß es nur dieser kurzen Anzeige bedurfte, um von Neuem die Aufmerksamkeit der Lehrer auf dieses Werk des Meisters zu lenken. Zu erwähnen ist noch, daß die Parthieen des ersten und zweiten Spielers nicht, wie gewöhnlich, auf die einander gegenüber liegenden Seiten, sondern Partitur-ähnlich über einander gedruckt sind, ein Verfahren, welches bei instructiven Werken nachgeahmt zu werden verdient, indem es solcherweise dem Lehrer wesentlich erleichtert wird, den Part des Schülers zu übersehen. Möge denn das Werk zu Nutz und Frommen angehender Pianofortespieler mannigfach benutzt werden! **As.**

Neuntes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 6. December 1849.

(Erster Theil: Militär-Sinfonie von Joseph Haydn. — Arie mit Chor aus dem Stabat mater von Rossini: „Inflammatus et accensus," gesungen von Fräulein Henriette Nissen. — Concert für die Violine No. 5 von de Beriot, vorgetragen von Herrn Carl Deichmann aus Hannover. — Erstes Finale aus der Oper: Fidelio, von L. v. Beethoven. Leonore — Frl. Nissen. Marzelline — Frl. Buck. Jaquino — Herr Meyer. Pizarro — Herr John. Rokko — Herr Pögner. Die Ausführung des Chors durch die Mitglieder des Universitäts-Sänger-Vereins in Verbindung mit dem Thomanerchor. — Zweiter Theil: Ouverture zur Oper: La chasse du jeune Henry, von F. Mehul. — Arie aus Norma von Bellini: „Casta Diva, ch'inargenti," gesungen von Fräulein Nissen. — Fantasie für die Violine von de Beriot, Manuscript, vorgetragen von Herrn Deichmann. — Ouverture „Im Hochlande" von N. W. Gade.)

Eine Haydn'sche Symphonie, und dazu die militaire, in makellosester Aufführung, ist so recht dazu geschaffen, einen reinen, ungetrübten und frohen Genuß zu bereiten, wie er kaum noch auf anderem Wege erzielt werden kann. Erfüllt uns einerseits die naive gemüthvolle Simplicität des Altmeisters mit ungebundenem Frohsinn, so reißt uns andrerseits die geistige Bedeutsamkeit seines in jedem Augenblicke neu schaffenden Genius trotz aller dabei vorwaltenden Anspruchslosigkeit zum Erstaunen hin; diese stete, durch keine anderweitigen Einflüsse unterbrochene Wechselwirkung, welche das empfängliche Gemüth bei der Anhörung Haydn'scher Musik erfährt, bewirkt aber eben jene reine

Freude, jenen unverkümmerten Genuß, von dem wir oben sprachen, und dem man sich nur um so lieber hingiebt, je seltener er einem zu Theil wird.

Fräulein Nissen, gegenwärtig im wahren Sinne des Wortes die Zierde unserer Concerte, erfreute auf's Neue durch ihre allgemein anerkannten Leistungen, zumeist aber in der Bellini'schen Arie, welche wiederum die ganze Schönheit ihrer seltenen Gesangskunst in sich concentrirte; besonders wohlthuend war es, daß die geehrte Sängerin ihrem gleichwohl äußerst gefühlvollen und innigen Vortrage der Cantilenen im Adagio nicht den Ausdruck jener überreizten Sentimentalität gab, welchem sonst gewöhnlich die meisten Sängerinnen gerade in diesem Stücke bis zum Uebermaß und Ueberdruß huldigen. Für die Bekanntschaft mit der Arie aus dem Stabat mater von Rossini sind wir Fräulein Nissen nicht weniger verbunden, wenn wir auch diese Art Musik als Kirchenmusik nicht zu goutiren vermögen.

Die Aufführung des ersten Finale's aus Fidelio eignet sich überhaupt nicht für's Concert, sie wäre dann allenfalls gut zu heißen, wenn die Besetzung aller obligaten Gesangspartien bis auf die geringste herab, eine vorzügliche Ausführung hätte erwarten lassen, dies war aber nicht nur keineswegs der Fall, sondern sogar die gesammte Ausführung gegen den Schluß hin incorrecter Natur.

Herr Deichmann, ein Virtuose von vielen Fähigkeiten für sein Instrument, die Violine, ließ sich in beiden Theilen hören, und erntete für die angenehmen, leicht in's Ohr fallenden Leistungen lebhaften Beifall, der sich sogar bis zum Hervorruf steigerte. Der jugendliche Virtuos gehört der neueren französischen Schule an, und besitzt diejenigen Eigenschaften des Solospiels, welche ihrer Pikanterie halber überall ein dankbares Publicum finden. Neben einer von vieler Routine zeugenden Sicherheit in Handhabung der Technik entwickelte Herr Deichmann eine elegante Bogenführung, ein brillantes Staccato, so wie überhaupt ein sehr lebhaftes, fast keckes Spiel, welchem nur hie und da ein tieferer Ernst zu wünschen wäre. Was die zum Vortrage gewählten Solostücke insbesondere anlangt, so haben wir dagegen einzuwenden, daß dieselben beide von ein und demselben Autor waren, während man sonst bei einem zweimaligen Auftreten eines Künstlers an ein und demselben Abende gewohnt ist, auch zwei Stücke von verschiedenen Componisten zu hören, und dies hat allerdings insofern viel für sich, als eine offenbare Monotonie dadurch vermieden wird. — Hinzuzufügen haben wir noch, daß Herr Deichmann sich einer neu gebauten Violine aus der Werkstatt unseres berühmten Geigenbauers Herrn Bausch bediente, welche alle Vorzüge eines Concertinstrumentes, wie sie die alten italienischen darbieten, in sich vereinigte. In Fülle, Weichheit und intensiver Kraft des Tones lassen diese Geigen, von denen die Signale schon öfter gesprochen haben, nichts zu wünschen übrig, und auch im Aeußern sind dieselben von einer alten Geige nicht zu unterscheiden.

Die beiden den zweiten Theil des Concertes einschließenden Ouverturen von Mehul und Gade wurden nach gewohnter Weise sehr brav ausgeführt. B.

Concert zum Besten der Armen

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Montag, den 10. December 1849.

(Erster Theil: Adventlied von Fr. Rückert. Für Solo- und Chorstimmen und Orchester, componirt von Robert Schumann. Neu. Zum ersten Male. Die Solopartien gesungen von Fräulein Buck, Fräulein Schurich, den Herren Langer und Pögner. — Ouverture zu Coriolan von L. v. Beethoven. — Recitativ und Arie aus Figaro von Mozart: „Dove sono i bei momenti" gesungen von Fräulein Nissen. — Concertante für 4 Violinen von Louis Maurer, vorgetragen von den Herren C.-M. David, Deichmann, Joachim und Zahn. — Zweiter Theil: Ouverture, Scherzo, Lied mit Chor, Notturno, Hochzeitsmarsch und Finale aus dem Sommernachtstraum von F. Mendelssohn-Bartholdy. Die Solopartien gesungen von Frl. Nissen und Frl. Buck.)

Die Ausführung der Chöre durch die Mitglieder der Singacademie in Verbindung mit dem Thomanerchore.

Das durchgehends sehr schön gewählte, anziehende Programm des gegenwärtigen Concertes übte eine doppelte Anziehungskraft aus, da es außer mehreren klassischen Werken auch eine neue Tonschöpfung Robert Schumann's verhieß. Wir haben nicht allein ein neues, sondern auch ein sehr geistvolles Tonwerk vor uns, welches unbedenklich einen ehrenvollen Platz unter den bedeutsamen Schöpfungen dieses Genres einnimmt, und das wiederum vollgültige Beweise für die zeugungskräftige Muse Schumann's giebt. Freilich wird das erwünschte Verständniß nicht mit einmaligem Hören zu erzielen sein, indem die Schönheiten nicht obenauf schwimmen, sondern tiefer liegen, und eben deshalb nicht sofort in die Augen springen können. Das Ganze, in der Cantatenform gehalten, zeugt in seinen Einzelnheiten von einem reichen, tiefen Gemüth. Was die Behandlung der Singstimmen und des Orchesters betrifft, so ist diese durchgehends meisterhaft. Möchte uns baldigst die Gelegenheit werden, das Werk nochmals zu hören. Die Ausführung war, bis auf einen störenden Fehler der im Soloquartette, irren wir nicht sehr, der Altstimme passirte, tadellos.

Von den weiteren Vorträgen des Abends gebührt vor allen eine außerordentliche Anerkennung Fräulein **Nissen** in der bekannten Arie der Gräfin aus Mozart's Figaro; mit Freude gewahren wir, in wie vollkommener, selbstständiger Weise Fräulein Nissen das Meisterwerk deutscher Gesangsmusik wiedergiebt; es war nicht allein eine vollendete Concertleistung, sondern auch zugleich eine dramatische höchster Bedeutung, die wiederum das Publikum zu einem wahren Jubel hinriß.

Das Quadrupelconcert von Maurer mochte von besonderem Interesse für diejenigen sein, die es noch nicht kannten; wir verhehlen nicht, daß wir es unter der Mitwirkung der Herren **Ernst** und **Bazzini** im Vereine mit den Herren C. M. **David** und **Joachim**, welche letzteren sich auch diesmal bei der Aufführung betheiligten, vollendeter gehört haben.

Die den zweiten Theil des Concertes bildende Musik zum Sommernachtstraum, welche sich abermals als die genialste Schöpfung des verewigten Mendelssohn geltend machte, wurde in würdiger Weise ausgeführt, und ebenso von der Zuhörerschaft entgegen genommen. Der pompöse Hochzeitsmarsch mußte auf allgemeinstes Verlangen da capo gespielt werden. Schade war es, daß in den Holzblaseinstrumenten bei dem zweiten Accorde (H dur) zu Anfang, in der Mitte und am Schlusse der Ouverture in der Stimmung sich eine merkliche Differenz herausstellte. Dieser Uebelstand, welcher selbst bei den bescheidensten Ansprüchen störend wirkte, sollte doch wohl durch sorgfältiges vorheriges Stimmen der Instrumente zu vermeiden sein? Wenigstens erklang der in Rede stehende Accord im Finale, wo er noch zwei Mal vorkommt, rein, und wir können nicht glauben, daß dies ein Zufall war.

B.

Dur und Moll.

* Leipzig. In Folge des außerordentlichen Beifalls, welchen Fräulein Nissen in den hiesigen Gewandhausconcerten findet, ist die Direction bemüht gewesen, die Sängerin für einen weitern Cyclus von Concerten zu gewinnen, allein leider werden die anderweit bereits eingegangenen Engagements der Künstlerin nicht gestatten, darauf einzugehen, Fräulein Nissen wird wahrscheinlich nur noch in einem Concert auftreten.

Albert Lortzing, der Componist des „Czaar und Zimmermann", sowie einer Reihe anderer beliebter Opern, trat im hiesigen Theater, wo er noch vor wenigen Wochen Capellmeister war, als Schauspieler zu seinem Benefiz als Baron Abendstern in „Nach Sonnenuntergang" und als Mauser im „reisenden Studenten" auf. Lortzing war bekanntlich früher ein sehr beliebtes Mitglied unserer Bühne.

Herr Joseph Labitzky gab am 5. December mit seiner Capelle im Saale der Buchhändlerbörse ein sehr zahlreich besuchtes Concert.

Ein Engländer hat eine Oper hierher gesandt, welche durchgängig in **Fdur** componirt ist.

* Italienische Oper in Berlin. Zum ersten Male: „**Il franco Arciero**" (der Freischütz) von Weber, mit Recitativen von H. Berlioz. Seitdem der italienischen Gesellschaft Mozart's „Don Juan" geglückt ist, war Weber's „Freischütz" kein Wagstück mehr für sie, und die mit lebhaftem Beifall aufgenommene Darstellung dieser deutschen Volksoper war eine so vortreffliche, daß die italienische Gesellschaft mit dem „Freischütz" neuerdings einen Vogel abgeschossen hat, oder richtiger gesagt, zwei Nachtigallen: Sgnra. Fiorentini, als Agathe, und Sgnra. Penco, als Aennchen. Denn vor Allen waren es diese beiden Künstlerinnen, welche das Publikum in Enthusiasmus versetzten, der schon beim ersten Auftreten derselben so weit ging, ihr Duett im zweiten Acte da Capo zu fordern, als wäre der Freischütz, der doch in Berlin schon lange auf der Hofbühne sein hundertfaches Jubiläum gefeiert hat, eine funkelneue Oper. Daß Sgnra. Fiorentini in der großen Arie am Fenster und in dem seelenvoll gesungenen Liede des dritten Actes Applaus über Applaus erndete, bedarf wohl kaum der Erwähnung gegenüber dieser der Natur ihrer Stimme und dem Ernste ihrer Tonbildung ganz zusagenden Partie. Der Max des Sgnr. Pardini, obwohl er dem Sänger stellenweise etwas zu hoch liegt, was jedoch durch die Kunstfertigkeit des trefflichen Heldentenors geschickt verdeckt wurde, so wie der Kaspar des Sgnr. Pons, erhielten ebenfalls verdienten Beifall, der neben Sgnra. Fiorentini und Sgnra. Penco um so schwerer zu erringen war und um so gewichtiger anzuschlagen ist. Der Kilian wurde durch Herrn W. Hensel, der sich schon in der Norma mit Glück versucht hat, und die Brautjungfer durch Mlle. Scherer, aus Lucifer's Töchter als talentvolle Soubrette bekannt, ansprechend gegeben. Von Seiten der Direction waren durchweg neue Kostüme und Decorationen auf die Oper verwendet, so daß diese auch äußerlich im glänzenden Rahmen erscheint.

* Signora Dogliotti, Mitglied der italienischen Gesellschaft in Berlin, hat eine öffentliche Erklärung erlassen, aus welcher hervorgeht, daß ihr Contract aufgelöst worden, weil sie eigentlich für zweite Partien engagirt sei und ihr von der Direction die Ausführung dritter Partien, ja sogar, man denke sich das Verbrechen, ihr die Rolle der Brautjungfer im Freischütz zugemuthet worden sei. Wir wissen nicht, ob Sgnra. Dogliotti wirklich auch für zweite Partien engagirt war und der Wortlaut ihres Vertrages das besagt. Aber das wissen wir, daß, wenn eine Direction allen kleinen sogenannten Künstler-Launen und Eitelkeiten nachgeben wollte, das Publikum niemals eine vollkommene Aufführung erleben würde, welche selbstredend nur dadurch erzielt werden kann, daß nicht allein zweite, sondern sogar erste Mitglieder sich bereit finden lassen, um des Ganzen willen sogenannte Nebenrollen zu übernehmen. Haben doch die Sänger des Hoftheaters die ausdrückliche Bedingung in ihrem Contracte, vorkommenden Falls kleine Rollen in Schauspielen zu übernehmen, so daß wir oft die ersten Mitglieder der königlichen Oper in großen Stücken die untergeordnetsten Partien durchführen sehen, ohne daß sie darin Schaden nehmen an ihrem Künstlerwerthe. Sgnra. Dogliotti hätte daher besser gethan, wenn sie mehr Rücksicht auf das Publikum, als auf eine fragliche Contractsclausel genommen hätte; denn es würde die fremde Künstlerin doppelt geehrt haben, in einer deutschen Meisteroper, wie der „Freischütz", eine Nebenrolle zu singen, und alle Kunstkenner hätten ihr für dieses Opfer auf dem Altare deutscher Kunst Dank gewußt.

Uebrigens, was heißt erste und zweite Partien? Ein tüchtiger Künstler wird zweite Partien so vortrefflich singen, daß man denkt, man hört erste; und umgekehrt wird ein Stümper eine erste Partie so gründlich verderben, daß man denkt, man hört eine dritte bis vierte, und daß man wünscht, lieber gar keine Partie von ihm zu hören.

✱ Auf das Ballet „Das schöne Mädchen von Gent" im Opernhause zu Berlin waren alle Erwartungen hochgespannt. Dieselben wurden aber in vollem Maaße befriedigt, sowohl durch die überaus glänzende Ausstattung, welche anerkennenswerther Weise die General-Intendantur dem Ballet gegeben hat, als durch die ausgezeichneten Leistungen des Fräulein Grahn. Die Decorationen sind fast durchgängig neu und einige, wie die spanische Gartenscene im 3. Act, von zauberhafter Wirkung. Außer Fräulein Grahn, deren Tanz wieder ihre große Meisterschaft bewundern ließ, traten in den Solotänzen die ersten Künstler und Künstlerinnen auf: Fräulein Taglioni, Frau Brue, Fräulein Galster und Brußi, und die Herren Gasparini, Hoguet-Vestris, Stullmüller und Ebel. Die Operette von Bazin: „Der Trompeter des Prinzen", welche dem Ballet voranging, ist eine Eintagsfliege ohne Bedeutung.

✱ Die Berliner Königl. Bühne wird den Geburtstag C. M. von Weber's durch Aufführung des „Oberon" feiern, welchem eine Jubel-Ouverture und ein von Frau Hoppé gesprochener Prolog vorangehen werden.

✱ Die deutschen Theaterintendanten ziehen gen Paris zum „Propheten", um sich dort Raths zu erholen für das Heil der deutschen Opernbühne. Der Dresdener Intendant, Herr von Lüttichau, ist schon dort, jetzt macht sich auch Herr von Küstner von Berlin auf die Beine, er reist in Begleitung eines Maschinisten und eines Schlittschuhmachers, sie werden alles zum „Propheten" Nöthige von Paris holen, auch Sänger und Sängerinnen.

✱ Das Schönemann'sche Octaven-Pianoforte hat bei einer öffentlichen Production durch Herrn Dreschke im Saale der Singacademie zu Berlin nicht den vielfach davon gehegten Erwartungen entsprochen.

✱ Wir sahen einen Concertzettel der Musikgesellschaft in Boston, derselbe ist nicht nur viel eleganter, als die in Deutschland gebräuchlichen, sondern auch sonst zweckmäßiger und practischer eingerichtet. Es ist das Programm des ersten Concertes, welches am 17. November in Boston stattfand, auf der zweiten Seite desselben sind die Namen aller mitwirkenden Orchestermitglieder jeden Instrumentes genannt, was sehr wohl auch in Deutschland Nachahmung verdiente. Aufgeführt wurden die Cmoll-Sinfonie von Beethoven, Mendelssohn's Ouverture zum „Sommernachtstraum" und die Ouverture zu „Tell", ferner gesungen eine Romanze aus „Lucrezia Borgia", eine Arie aus „Moses" von Rossini, Serenate aus „Don Juan", Duett aus „Norma", und Mr. Fries spielte Beriot's drittes Violinconcert.

✱ Wir haben Fräulein Jenny Lind in der letzten Nummer nach Schwerin reisen lassen, das war ein Druckfehler, es sollte Schweden heißen; doch ist auch dies unrichtig. Die „Weserzeitung" läßt Fräulein Lind in Paris angekommen sein, auch das ist falsch; der Hamburger Correspondent allein geht richtig, er kündigt für den 13. December ihr Auftreten im Hamburger Stadttheater an; bei festlicher Beleuchtung singt Fräulein Lind im dritten Theil der Schöpfung die Eva und dann die Arie der Königin der Nacht aus der Zauberflöte und die Schlußarie aus der Nachtwandlerin.

✱ Die vierzig Pyrenäensänger sind von Jerusalem kommend in der freien Handelsstadt Bremen angelangt.

✱ Der Sänger Behr ist der Liebling der Bremer, im Concert wie auf der Bühne.

✱ Der Signor Garcia Roberti gab am 4. December Concert in Carlsruhe im Theater. Er heißt sich dort: „Erster Tenor der Academie der Musik in Paris."

✱ Der Violinvirtuos Steveniers aus Brüssel concertirt in Frankfurt a. M.

✱ Jullien in London gab neulich in einem seiner bekannten Promenade-Concerte ausschließlich Werke Beethoven's, im nächsten Concert soll nur Mendelssohn'sche Musik aufgeführt werden.

✱ Die Opernsängerin Fräulein Amalie Hartmann ließ sich in Oldenburg in zwei Concerten hören; Umfang, Reinheit und Kraft der Stimme, verbunden mit

einem anmuthigen Vortrag, bewährten sich in mehreren größeren Arien, sowie in der Ausführung von Liedercompositionen.

* In Prag ist eine junge Sängerin, Fräulein Büring, als Rosine im Barbier aufgetreten und hat sehr gefallen, es fehlt ihr nur noch etwas mehr Routine.

* Man spricht davon, das Theater in Schwerin werde nächstens aufhören Hoftheater zu sein. Man kann es dem Großherzoge nicht gerade verdenken, wenn er die jetzige beispiellos dilettantische Theaterverwaltung nicht mehr mit 40,000 Thalern jährlichem Zuschuß unterstützen will. Aber warum nicht viel einfacher den Herrn Intendanten entlassen, der leider nun jahrelang bewiesen hat, daß er vom Theaterwesen gar nichts versteht? Ein so weiser Fürst wie der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin sollte seinen Schutz der Kunst nicht entziehen.

* Die Angelegenheiten der großen Oper in Paris sind endlich geordnet, Duponchel ist abgetreten, und der Minister des Innern hat Herrn Roqueplan als alleinigen Director bestätigt.

* Die erste Soirée für Kammermusik, welche die Herren Cabisius, O. von Königslöw und Carl Reinecke in Bremen gaben, war nicht sehr zahlreich besucht, fand aber großen Beifall. Die Herren spielten das Mendelssohn'sche Trio in Dmoll, ein Quartett von Mozart, in welchem noch Herr Böttjer mitwirkte, und die große Sonate Op. 27 von Beethoven für Piano und Violine.

* Der Claviervirtuos und Componist Evers ist auf seinem Schlosse Hermsdorf bei Gratz mit der Composition einer Sinfonie beschäftigt, auch soll er eine Oper beabsichtigen. Uns gefällt von alledem am besten das Schloß! Wahrscheinlich Herrn Evers auch.

* Staudigl in Wien hat ein in Steiermark gelegenes Gut für 80,000 Gulden gekauft, wohin er sich vom Theater zurückziehen will, wenn er sich zurückzieht.

* Die Sängerin Fräulein Würst wird sich nächstens mit einem jungen Arzt in Stuttgart vermählen.

* Die Sängerin Alboni singt mit großem Beifall im Haag, der König der Niederlande hat sie nicht nur zur Hofsängerin ernannt, sondern ihr auch ein kostbares Armband überreichen lassen.

* Chopins letzte Augenblicke. Unter den Personen, welche das Sterbelager Chopins umgaben, befand sich auch die Fürstin Potoska, eine Freundin des verewigten Künstlers. Chopin bat sie, den berühmten Psalm von Stradella zu singen. Die Fürstin, deren Augen in Thränen schwammen, setzte sich an den Flügel und sang den Psalm mit einer Rührung, welche die Umstände begreiflich machten. Unter den feierlichen Klängen hauchte Chopin seine Seele aus.

* Clesinger in Paris hat eine schöne Statue modellirt, Chopins Psyche, welche mit zerbrochener Leyer zum Himmel aufstrebt.

* Dem Jahr 1850 sind diesmal eine ziemliche Anzahl Albums gewidmet, in Paris hat außer Mad. Viardot-Garcia auch Rubini ein Album für Gesang herausgegeben. Bei Hofmeister in Leipzig erschien ein Album für Gesang von Donizetti und eins für Clavier von Willmers. R. Schumann gab ein Lieder-Album, Carl Meyer und Carl Czerny beide ein Album für Clavier heraus, ebenso erschien von Ferd. Beyer ein Piano-Album.

* Am 10. December starb in Leipzig der Schriftsteller Carl Herloßsohn, einer der bravsten Menschen; alle Künstler mit denen er in Berührung kam, und es sind ihrer sehr viele, wird diese Nachricht schmerzlich berühren.

* In Darmstadt starb im Alter von 46 Jahren der Musikdirector Ludwig Spamer, Mitbegründer des seit 1843 daselbst bestehenden Gesangvereins „Harmonie."

Ausgegeben am 12. December.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 54. Leipzig, December. 1849.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die „Signale für die musikalische Welt" werden auch im nächsten Jahre in der bisherigen Weise fortgesetzt.

Ehe und Musik.

Impromptu von Ker.

Was wäre in der Welt nicht mit einander zu vergleichen? Welches Unglück für den Dichter, gäbe es keine Bilder! Christus hatte seine Volksthümlichkeit großentheils seinen Gleichnissen zu danken, und die Jungfrauen mit den Lampen, der Weinberg des Herrn, haben dem Plebse von Anno 30 oder 40 post Christum natum gewiß faßlich gemacht, was sonst ihrem beschränkten Unterthanenverstande für immer dunkel geblieben wäre, falls sie nicht, wie einer ihrer Herrn Confraters, der ewige Jude — (von Eugen Sue endlich zu Tode geschrieben) — bis in's neunzehnte Jahrhundert fortlebten, wo bekanntlich Licht genug gemacht wird, um auch in die tiefsten Keller- und verstecktesten Dachluken jeder Sorte Urwählerschädel zu leuchten. Hat sich das neunzehnte Jahrhundert überhaupt schon sehr hervorgethan mit Allerlei, hat es schon Polkatorten und Shrapnell's, Gummischuh und Reactionäre, Daguerreotypen und die „Signale" in's Leben gerufen, wird es doch seine rechte Weihe erst durch nachfolgende tiefe Beobachtungen erhalten, Früchte jahrelangen Grübelns, die einem lernbegierigen Publicum vorzuenthalten unmenschlich genannt werden müßte. Ein ächter Heißhunger nach wahrem nützlichen Wissen wird sicherlich mit Wonne verschlingen was deutscher Fleiß, deutsches Gehirn, deutscher guter Wille und deutsches Können hervorgebracht; — er wird es verschlingen, es sei was es wolle, lieblich oder scheußlich, himmlisch oder unflätig, — sicherlich! wenn's nur —: „noch nicht dagewesen." Im Vertrauen auf diese schöne Eigenthümlichkeit des deutschen Publicums, in dem Bewußtsein, der Wissenschaft einen großen Dienst zu erweisen, endlich in Erwägung ziehend, daß Deutschland seinen großen

deutschen Männern stets schon bei Lebzeiten und nicht erst nach ihrem Tode eine beneidenswerthe Existenz werden zu lassen pflegt, wie seit obengedachter Anno 40 post Christum natum wenigstens schon zwei bis drei vorgekommene Beispiele documentiren, — im Vertrauen hierauf also, werde in Folgendem eröffnet, was die höchste Zeit ist, endlich zu wissen.

Wir wollen Ehe und Musik mit einander vergleichen; da Gleichnisse allemal dazu beitragen, Etwas recht klar erkennen zu lassen, da sowohl Ehe als Musik zwei Dinge sind, die man nie zu genau erkennen kann und die Schreiber Dieses gründlich kennt*), wollen wir Beide mit der Lupe näher in's Auge fassen. — Ehe und Musik: Ergebnisse des Gefühls. So wie eine Ehe aus wahrem Gefühl entsprossen und gleichsam als sittlich nothwendiges Resultat zweier Herzen die schönste und glücklichste ist, so ist auch die Musik die schönste, die wie eine nothwendige Herzensergießung aus dem innersten Gemüthe hervorquillt. Eine Verstandesehe ist so langweilig wie Verstandesmusik; und eine Ehe ohne Verstand ist so abgeschmackt, wie eine Musik ohne Verstand. Eine Ehe ohne alles Gewölk ist so absurd und so auf die Dauer unhaltbar, wie Musik ohne Dissonanzen.

Das erste unausgesprochene Lieben ist ein Lied ohne Worte, — denn man merkt die Empfindung wohl, hat aber noch keinen festen Halt. Die Liebeserklärung aber ist Lied mit Worten. Der Brautstand ein zweistimmiges Lied. Die Frau ist die Melodie, der Mann aber der Baß dazu; die Kinder sind die Mittelstimmen. — Die Aeltern sind das Thema, die Kinder die Variationen darüber; daher die Aehnlichkeit der Variationen mit dem Thema. Diese Aehnlichkeit aber ist zugleich Das in der Ehe, was in der Musik die Reminiscenzen sind, — kommen auch hier wie dort sehr häufig vor, sind auch deshalb in der Musik dem Componisten erlaubt, weil ja der liebe Gott selbst Reminiscenzen macht, nicht allein in Aeltern und Kindern, sondern überhaupt im ganzen Universum.

Der Mann ist der Text, die Frau die Musik dazu. Er ist ursprünglich eine ganze Note wie sie ebenfalls, die Kinder sind die Punkte hinter den Noten, in denen die Aeltern (wie die Noten) noch fortleben, wenn sie selbst schon gestorben (verklungen) sind. Erziehung und gegenseitiger Charakter der Eheleute sind Das, was in der Musik Tonart (Vorzeichnung), Haltung, Idee und Charakter sind. Kirche und Staat geben der Ehe das äußere Gepräge, was die Musik durch Tempo, Tactart und das Liniensystem erhält.

Die Frau ist natürlich Discantschlüssel, der Mann Baßschlüssel. Kreuze und Bee, Quadrate oder gar Doppelkreuze bringt das Tagesleben mit sich, und die Modulation von einer Tonart in die andere (des Mannes Leben und Treiben in der Welt) treiben diese Zeichen hervor. Je natürlicher die Modulation, und je anmuthiger Melodie und Baß Hand in Hand dabei gehen, je schöner ist die Musik. Jeder hat sein Departement: die Melodie soll Melodie und vorherrschende, gefühlvoll bleiben; nicht gelehrt sein und geschroben, und nicht zu viel emancipirte Bockssprünge machen. Der Baß aber soll würdevoll und kräftig, entschieden, aber auch zart und edel dahinwandeln; fängt Er aber zu sentimentalisiren an, ist's mit dem Charakter aus, denn der Contrast, in der Ehe wie in der Musik, wie in der ganzen Welt, ist ein Hauptmittel gute Wirkung hervorzubringen. Sind die Contraste aber zu grell, ist's ebenfalls Nichts. —

Die Kinder, als die Mittelstimmen, sollen nicht zu obligat werden, und fein von Melodie und Baß abhängig bleiben. Vortragszeichen (forte, piano ꝛc.) sind Nüancen der Liebe und Ehe. Der Rhythmus in der Musik sind die Fügungen des Schicksals in der Ehe. Eintheilung und verschiedene augenblickliche Geltung der Noten wie äußere

---

*) Publicum! das ist nicht wahr, — Der ist noch unverheirathet! Anmerk. d. Red.

Gestaltung des Ganzen sind die Resultate davon. Auch das Schicksal hält einen gewissen Rhythmus und Accent, als ob's nach Regeln ginge. Man denke an die sich wiederholenden Begebenheiten in der Ehe: Geburten, Taufen (das sind die Tactstriche); an Sterbefälle, silberne Hochzeit (das sind die Theile mit Reprisen oder ohne, zum Glück oder Unglück).

Wie in der Ehe nicht Er fortwährend an Sie denken kann, und sich auf Momente mit Gedanken und Empfindungen der übrigen Welt zuwendet, wie also im Gatten- und Familien-Empfinden Lücken entstehen, so entstehen die ehelichen Pausen. Daß die Ehe ihre Consonanz im Kusse feiert, und ihre Dissonanz im Schmollen erleidet, liegt am Tage. —

Eine Ehe ohne Kinder ist ein trauriger, ewig zweistimmiger Contrapunkt, — die Familie erst schafft die volle schöne Harmonie. Die Flitterwochen sind ein kunstvolles Duett mit um- und durchschlungener Stimmführung. Ewig gleiche Sinnesart in der Ehe ist das Unisono in der Musik, und auf die Dauer unerträglich. Häusliche Zwiste sind die sogenannten Querstände (wie fis zu f) in der Musik, deren Auflösung erwünschte Verständigung ist, und durch Hülfe der übrigen Stimmen (der Kinder) am schönsten hervorgebracht wird.

Die Fuge ist ein lebendiges Familienbild: der Mann ist das Hauptthema („Dux"), die Frau das Seitenthema („Gefährte," — „comes"), die Kinder sind die übrigen Stimmen und Nebensätze; Alles hat eigenes Leben, eigene Triebkraft, verschlingt sich, modulirt, schafft Harmonie, Disharmonie, geht über- und durcheinander, immer seiner Bestimmung angemessen, und schafft so durch die Vielheit die wunderschönste Einheit. So wie jede Familie eine Composition mit Thema und kunstvoller Durchführung ist, so bildet die nächste Verwandtschaft und Gesellschaft Orchester und Instrumentation dazu, in der die Familie (die eigentliche Idee) nie untergehen darf; dafür ist der Mann Dirigent, und muß das Ganze zu leiten wissen ohne daß man den Tactstock irgendwie zu sehr hört oder gar fühlt. —

Kurz, es ließe sich noch so viel Gleiches und Aehnliches in Ehe und Musik anführen, daß nur Geduld, Zeit und Raum dazu gehört, um zu beweisen, daß im Grunde Beides ein und dasselbe ist, und daß nur der größte Scharfblick (der bekanntlich nur bei Musikern anzutreffen ist —) Beides von einander zu unterscheiden vermag. Denn da man ohnehin das Verhältniß des Künstlers zu seiner Muse ein Braut- und Bräutigamsverhältniß nennt, oder auch von dem Künstler sagt, er brauche keine Frau, da er die Kunst geheirathet habe, so ist das eigentlich schon Beweis genug: obige Vergleiche sind ganz überflüssig, denn Ehe ist Musik. —

Neue Etüden für das Pianoforte von Franz Liszt.

3 Etudes de Concert pour Piano. No. 1—3 à 15 Ngr.

Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.

In diesen seinen neuesten Etüden hat Liszt die hergebrachte Form der Etüde gänzlich verlassen. Während gemeiniglich in der Etüde irgend eine instructive Figur von Anfang bis Ende mit Stetigkeit durchgeführt, und zugleich hinsichtlich der Form an der, wenngleich sehr erweiterten, des Liedes festgehalten wird, hat Liszt in jeder einzelnen der Etüden viele verschiedenartige, oft sehr neue und überraschende Combinationen zum Vorschein gebracht und sich, was die Structur anlangt, mehr an die der freien Variation gehalten. Es wäre daher vielleicht irgend ein anderer Name, etwa Impromptu, Capriccio (freilich nur für No. 2 passend) statthafter gewesen; — doch, wes-

halb um etwas so Aeußerliches rechten, wenn das Innere gut und schön? Zwar wird es Einem Anfangs wirre vor Augen und Sinnen wenn man die vielen bunten und krausen Noten sieht, die sich auf dem Papiere wahrlich abenteuerlich und wunderlich genug gestalten, und manchen Spielern werden diese Zeichen ewig Hieroglyphen bleiben, aber derjenige, dem es gelungen, sie nicht allein zu entziffern, sondern auch in Tönen lebendig zu machen, wird viel Freude und Nutzen davon haben. Die Gedanken sind größtentheils edel, nicht selten originell, während wiederum Manches stark an Chopin (man sehe das **Quasi Allegretto** in **No. 2**), Manches an italienische Ausdrucksweise erinnert. Letzteres sähen wir namentlich dann gerne verbannt, wenn es in einer Weise wie in **No. 3**, S. 4, System 2, Takt 1, oder auch ebendaselbst S. 10, System 3 auftritt. Letztere Etüde ist übrigens wohl diejenige, welche sich am meisten zum Concertvortrage eignen würde; auch schließt sie sich ihrer ganzen Beschaffenheit nach am meisten der oben angedeuteten hergebrachten Form der Etüde an. Tüchtige Spieler mögen es nicht verabsäumen, sich mit diesem Werke bekannt zu machen. Warum findet man so selten auf Liszt'schen Werken eine Angabe der Opuszahl? **As.**

Zehntes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 13. December 1849.

(Erster Theil: Symphonie von F. Spindler. Manuscript. Zum ersten Male. Unter Direction des Componisten. — Arie mit obligater Violine von W. A. Mozart: „Non temer, amato bene," vorgetragen von Fräulein Henriette Nissen und Herrn C.-M. David. — Concert für die Flöte, neu, componirt und vorgetragen von Herrn W. Haake, Mitglied des Orchesters. — Zweiter Theil: Ouverture zu Faniska von L. Cherubini. — Präludium und Fuge für Violine solo, von Seb. Bach, vorgetragen von Herrn J. Joachim. — Lieder: „Nachts in der Cajüte." Gedicht von H. Heine, mit Begleitung von Violoncell und Pianoforte, componirt von Franz Lachner und „Botschaft." Gedicht von Geibel, mit Begleitung des Pianoforte componirt von J. Moscheles, gesungen von Frl. Nissen. — Concert-Ouverture von J. Rietz, Op. 7.)

Der zweite Theil des zu besprechenden Concertes hatte eine wesentliche Veränderung erleiden müssen, die sich indeß sehr zu unserem Gunsten gestaltete; ein bereits angekündigter Solovortrag des Herrn Coßmann auf dem Violoncello fiel weg, es wurden dafür die meisterhaften Leistungen des Herrn Joachim, welche nun den Glanzpunkt des Abends bildeten, und die unsere besondere Dankbarkeit beanspruchen, eingeschoben. So oft wir Herrn Joachim wiederhören, finden wir seine geistigen Fähigkeiten herrlicher und bewundernswerther entwickelt, — heute gab er uns durch den Vortrag einer Bach'schen Fuge nebst dem dazu gehörigen Präludium für Violine solo Beweise, daß er bereits mit einer seltenen, nur der männlichen Reife eigenen Capacität das Kunstwerk seiner ganzen tieferen Bedeutung nach in sich aufzunehmen und also zu reproduciren vermag; unwillkürlich wurden wir bei des jugendlichen Künstlers gegenwärtiger Leistung lebhaft an die Art und Weise erinnert, wie Mendelssohn uns derartige Compositionen durch sein geniales Spiel vergegenwärtigend zur klaren Anschauung brachte, denn wir finden ein verwandtschaftliches Element in seiner Darstellungsweise zu derjenigen des leider zu früh verewigten Tonmeisters wieder. Nach dem, was wir diesmal von Herrn Joachim gehört haben, sprechen wir die Ueberzeugung aus, daß er einer derjenigen seltenen Auserwählten sei, deren beneidenswerther Beruf es ist, die für die Violine geschaffenen klassischen Meisterwerke erst zur wahren Geltung zu bringen. Der massenhafte Beifallssturm, in welchem das hingerissene Publicum seinen Gefühlen freiesten ungebundenen Lauf gestattete, war so außerordentlich und anhaltend, daß der allgemein gefeierte Künstler mit anspruchslosester Liebenswürdigkeit noch ein Stück, eine Caprice von David, zur allgemeinen Freude vortrug.

Fräulein Nissen, welche im Vereine mit Herrn Concertmeister David zunächst die bekannte Arie von Mozart mit obligater Violine vortrug, bewährte sich von Neuem bei Ausführung derselben als Künstlerin ersten Ranges; namentlich war die Auffassung des Recitativs seinem Charakter gemäß durch und durch dramatisch, und so schön getroffen, wie wir bei anderen Gelegenheiten uns nicht leicht erinnern können es gehört zu haben. Ebenso muß der Vortrag der Lieder als durchaus künstlerisch vollendet bezeichnet werden; das zweite derselben von Moscheles hat uns insbesondere seiner lieblichen, anmuthigen Musik halber, die dem Gedichte so durchaus entspricht, zugesagt. Der Beifall, welchen Fräulein Nissen errang, veranlaßte sie zur Zugabe einer charmanten Romanze von Beauplan.

Die Orchestervorträge bestanden in Cherubini's Ouverture zu Faniska, in der schwungvollen Festouverture von Rietz und in einer neuen Symphonie von Spindler, einem Musiker aus Dresden; sie waren wie gewöhnlich, so auch diesmal, vortrefflich. Was die Symphonie anlangt, so ist sie uns als eine musikalisch achtungswerthe Arbeit erschienen, die vor allen Dingen ein fleißiges Studium verräth. Die Erfindungsgabe des Componisten ist dagegen nicht bedeutend, und der Mangel derselben wird keineswegs, wie es vielleicht in der Intention des Autors gelegen haben mag, durch den mit vieler Aufmerksamkeit behandelten harmonischen und modulatorischen Theil verdeckt; vielmehr artet diese Manie nach harmonischen Finessen in dem zu lang ausgedehnten Adagio sogar etwas aus. Von den andern drei Sätzen verdient das Scherzo besonders und der erste Satz den Vorzug; das letzte Stück trägt mehr ein compilatorisches Gepräge, — wenigstens war bei der Durchführung des ersten Thema's im zweiten Theil Spohr's Manier deutlich zu erkennen, und gegen den Schluß hin ein wenig Beethoven. Das Werk wurde mit einer Anerkennung aufgenommen, die uns, obgleich wir den Beifall dem Componisten gern gönnen, etwas zu bedeutungsvoll erschien.

Schließlich haben wir das Flötensolo des Herrn Haake, unseres wackeren Orchestermitgliedes, rühmlichst zu erwähnen. B.

Drittes Concert der „Euterpe"

im Saale der Buchhändlerbörse zu Leipzig. Dienstag, den 11. December 1849.

(Erster Theil: Dramatische Ouverture „Gnomen und Elfen" von Silphin vom Walde. Zum ersten Male. — Concertino in Form einer Gesangsscene für Violoncell von F. A. Kummer, vorgetragen von Herrn Theodor Ahrend aus Magdeburg. — Arie aus dem Oratorium: das Paradies und die Peri von R. Schumann: „Verstoßen!" gesungen von Frau Rosalie Tittel. — Fantasie über Themen aus der Oper „der Barbier von Sevilla" von Rossini, für Violoncell von F. Servais, vorgetragen von Herrn Th. Ahrend. — Lied für Sopran und 4 Männerstimmen, von Ferd. Hiller, gesungen von Frau R. Tittel und dem Pauliner Sängerverein. — Reiterlied von G. Herwegh, componirt von C. Adam und schwäbisches Tanzlied „Aus den Gesellenfahrten" von Julius Otto, gesungen von dem Pauliner Sängerverein. — Zweiter Theil: Sinfonie in Bdur No. 1 von R. Schumann.)

Mit der Aufführung der Ouverture „Gnomen und Elfen" von einem unbekannten Componisten, der sich den hyperpoetischen Namen „Silphin vom Walde" beigelegt hat, ist der Euterpeverein seinem rühmlichen Vorsatze, in jedem Concerte mindestens ein neues Werk zu bringen, nur dem äußeren Wortlaute nachgekommen, da dieselbe nicht den entferntesten Anspruch irgend welcher Art auf eine Veröffentlichung machen kann. Wir finden ein solches Verfahren dem Publicum und der Kunst gegenüber nicht in der Ordnung; der Kunst gegenüber insbesondere, als dieselbe durch die Publicirung solcher Werke, wie die beregte Ouverture, eben so wenig bereichert wird, wie die Wissenschaft durch die Thätigkeit eines Naturforschers, der die Leute zum Genuß von Galläpfeln veranlaßt,

um zu zeigen, daß sie abscheulich bitter schmecken. Bitter war aber auch unsere Ouverture, das mußte das Publicum wohl merken, denn es bedankte sich mit keinem Laute für diese octroyirte musikalische Delicatesse. Die Benamsung „Gnomen und Elfen" welche der sinnige Componist gewählt hat, ist noch das Interessanteste, obwohl dieselbe in keinerlei Weise dem Wesen der Ouverture entspricht, wenn anders das Ganze nicht etwa als eine verunglückte musikalische Parodie auf die fantastische Fabel von der berüchtigten nächtlichen Blocksbergscene gelten soll, — denn die Natur der Gnomen und Elfen ist uns aus traditionellen Berichten der Vorzeit immer liebenswürdiger erschienen und manierlicher dazu, als Herr Silphin vom Walde sie uns in seiner Musik darzustellen bemüht ist. Requiescat in pace. —

Frau Tittel, die bereits im ersten Concerte als Sängerin beifällig aufgetreten war, hatte diesmal eine in Ansehung ihrer etwas beschränkten Stimmenmittel glücklichere Wahl getroffen; indessen können wir aus ästhetischen Gründen den Vortrag der Schumann'schen Arie, welche nach Inhalt und Form nur im Zusammenhange mit dem ganzen Werke „das Paradies und die Peri" zur wahren Geltung kommt, im Concerte nicht billigen. Recht ansprechend sang die Dame ein Hiller'sches Lied für Sopran mit Begleitung von vier Männerstimmen. Demnächst producirte sich der Pauliner Sängerverein mit zwei Quartetten von Adam und Otto auf so wirksame Weise, daß einem allgemeinen Dacapo-Ruf Genüge geleistet werden mußte.

Als Solist ließ sich ein Herr Ahrend aus Magdeburg auf dem Violoncello in einem Concert von Kummer, so wie in einer Fantasie von Servais hören. Herr Ahrend erfreut sich einer nicht unbedeutenden Technik, handhabt sie jedoch meisthin so geschmacklos, daß die Erfolge, welche er mit derselben bei einer tüchtigen musikalischen Bildung und Gesinnung erzielen könnte, gänzlich verloren gehen müssen. Die Composition von Servais übersteigt ohnehin die Kräfte des jungen Mannes, so daß wir Manches mit in den Kauf nehmen mußten, was wir bei einer öffentlichen Leistung zu hören nicht gewohnt sind.

Der zweite Theil brachte Schumann's erste Symphonie, die vermöge ihrer hohen Genialität, welche der Componist darin bekundet, das Publicum wiederum electrisirte. Die Aufführung war im Ganzen eine gelungene bis auf den Schluß des Scherzo's, und des ersten dazu gehörigen Trio's. Der Mangel eines ersten brauchbaren Clarinettisten machte sich auf sehr empfindliche Weise mehrmals bemerkbar. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Eine junge Clavierspielerin, Fräulein Uranie Verginyi, zwölf Jahre alt, ist seit einigen Tagen mit ihrem Vater hier zum Besuch, sie setzt alle Kenner und Lehrer, welche sie zu hören Gelegenheit hatten, in das größte Erstaunen, das Kind spielt wörtlich Alles! ist dabei ein munteres blühendes Mädchen, ohne alle unangenehmen Wunderkindereigenschaften, und mag nicht öffentlich auftreten.

Herr Sokulski, Professor der Musik in Cracau, ein geschätzter Lehrer des Clavierspiels, hat sich einige Tage hier aufgehalten.

Unser trefflicher Bassist Herr Salomon hat sehr vortheilhafte Engagementsanerbietungen vom Hoftheater in Berlin erhalten, da das Engagement mit Herrn Dalle Aste vom Dresdner Theater nicht zu Stande gekommen ist; wenn Herr Salomon geht — und er wird natürlich gehen — so ist das ein empfindlicher Verlust für unsere Oper.

* Man schreibt uns aus Halle: Freitag den 14. Dec. kam im Abonnementconcert der Loge an Orchesterwerken die Gmoll-Symphonie von Mozart und die Euryanthen-Ouverture unter der Direction von Robert Franz sehr gelungen zur Aufführung. Fräulein Hennig sang mit Herrn Rauenburg zwei Duette von Schneider und Ca-

raffa, und außerdem ein Lied von Lachner. Ein Orchestermitglied spielte Variationen auf dem Violoncello.

✱ In Berlin führte Emil Naumann sein Oratorium „Christus der Friedensbote," das bereits am Geburtstage der Königin in der Garnisonkirche zu Gehör kam, zum zweiten Male vor einem sehr gewählten Auditorium im Concert-Saale des Opernhauses auf.

✱ Im Schauspielhause zu Berlin kam „Yelva" unter Mitwirkung von Fräulein Grahn zur Aufführung. Das Stück ist für das Publicum ein Fingerzeig, wie eine wahre Künstlernatur die Kunst auffaßt und welches größere Gebiet die Tanzkunst hat, als Pironetten zu machen und Entrechats zu schlagen zur Ergötzung der Augen. Schon bei ihrem früheren Gastspiel und auch jetzt wieder hat Fräulein Lucile Grahn bewiesen, daß sie in ihrer Kunst eine höhere Aufgabe gefunden, und indem sie zugleich unstreitig eine der physisch gewandtesten und kunstfertigsten Tänzerinnen der Gegenwart ist, zeigt schon die Wahl ihrer Lieblingsrollen, ihr Streben, die höhere Mimik, die plastische Darstellung im Ballet zur Geltung zu bringen. Einen noch wichtigeren Schritt zur Verbindung der Tanzkunst mit dem Schauspiel (also der plastischen und der psychischen Eindrücke) hat Fräulein Grahn durch die Einstudirung und Darstellung der Titelrolle in dem genannten Melodram gethan und es gebührt ihr dafür die ehrendste Anerkennung. Was die Darstellung der Rolle selbst betrifft, so war diese, wie sich von einer solchen Künstlerin erwarten ließ, vortrefflich und ergreifend. Fräulein Grahn zeichnete mit Meisterschaft die eigenthümliche Harmlosigkeit in den Herzensergüssen des stummen Mädchens im ersten Act, den Kampf und die Aufopferung am Schluß, das Scheiden von allen Hoffnungen und Erinnerungen — das schwere Leiden im zweiten Act, den erneuten Seelenkampf, den Uebergang zu den Erinnerungen der Jugend und die verzweifelnde Angst um den Bruder und den Geliebten, die endlich den belebenden Schrei der gefolterten Brust entreißt. — Der Beifall war außerordentlich.

✱ Fräulein Lucile Grahn studirt jetzt in dem großartigen Ballet „die Danaiden," die Hauptrolle ein, das Ballet wird nächstens in Berlin zur Aufführung gelangen.

✱ Im dritten Concert in Bremen sang Herr Behr die Arie des Lysiart, das schöne Mendelssohn'sche Baß-Lied (Manuscript), welches er auch in Leipzig gesungen hat, und Löwe's „Heinrich der Vogler;" das letztere mußte er wiederholen. Herr von Königslöw spielte in demselben Concert mit großem Beifall eine Fantasie von Ernst und ein Concert von Spohr.

✱ Die 40 Pyrenäensänger haben in Bremen großartige Dinge angekündigt, von einem Liede heißt es unter andern auf dem Programm: „gesungen auf dem höchsten Gipfel der größten Pyramide Aegyptens."

✱ In Hamburg ließ sich eine Harfenspielerin, Fräulein Rosalie Spohr, Nichte des großen Componisten, im ersten Lind-Concert mit einer Fantasie von Parish-Alvars hören, sie spielt mit großer Virtuosität.

✱ Das erste philharmonische Concert in Hamburg unter Grund's Leitung wurde am 8. Dec. im Apollosaal gegeben, Herr Violoncellist Coßmann aus Leipzig trat darin mit Beifall auf, Fräulein Wagner sang eine Arie von Coppola und Lieder am Clavier. Haydns Sinfonie militaire und die Ddur-Sinfonie von Beethoven waren die Orchesterwerke welche aufgeführt wurden.

✱ Am 17. Dec. war in Hamburg im Theater abermals Concert bei festlicher Beleuchtung unter Mitwirkung von Fräulein Lind.

✱ Nach New-Yorker Briefen hat der dortige Theaterdirector Bennet Jenny Lind für zweihundert Vorstellungen engagiren wollen, und ihr für jede 1000 Dollar geboten. Als Garantie seiner Contracterfüllungen will er selbst 10,000 Pfund St. bei Londoner Bankiers hinterlegen. Ueberdies bietet er ihr eine Equipage und Bestreitung aller ihrer Unkosten bei den Vorstellungen an.

✱ Die Sängerin Rossi-Sontag hat ein Engagement zum Gastspiel in Paris angenommen und wird in diesen Tagen von Hamburg dahin abreisen.

✱ Die Sängerin Fräulein Garrigues ist in Coburg engagirt worden.

✱ Gade's Oper, die jetzt in Copenhagen einstudirt wird, heißt „Mariotta." Man erwartet Gade Anfang 1850 in Leipzig.

* Mitte Jänner wird Rudolf Willmers in Wien sein erstes Concert geben.

* In Magdeburg wurde in dem alljährlich daselbst stattfindenden „Weihnachtsconcert" am 19. Dec. Mendelssohn's „Athalia" und das „Alexanderfest" von Händel aufgeführt.

* Die Direction des Theaters in Riga wird neuerdings auf 3 Jahre zum Pacht ausgeboten, da Herr Ringelhardt im September nächsten Jahres dieselbe aufgiebt.

* Die „Theaterchronik" berichtet, es sei Frau Pichler-Wigand, als erste Sängerin „verkleidet," in Lübeck angekommen und habe total Fiasco gemacht.

* Heinrich Laube erhält die Leitung des Burgtheaters in Wien. Holbein tritt von demselben zurück und wird ausschließlich dem Kärntnerthortheater vorstehen.

— * Ueber die Gebrüder Börnstein bringen die „Jahreszeiten" aus zuverlässiger Quelle folgende Nachrichten: Carl Börnstein, der Held der in Deutschland eingefallenen Freischärler, starb kurz nach seiner Ankunft in Amerika an der Cholera; seine Frau heirathete einen Matrosen. Heinrich Börnstein, der bekannte Uebersetzer und ehemalige Pariser Correspondent, ist Wasserdoctor geworden, nachdem ihn alle mit ihm Ausgewanderten für einen Betrüger erklärt und verlassen haben.

* Der ehemalige verunglückte Impressario der deutschen Oper in London, Schumann aus Mainz, später Major und Commandant eines Honved-Bataillons, hat den Stahl mit der Kreide vertauscht und in der Zrinyigasse in Pesth ein comfortables Gasthaus eröffnet.

* Von Kücken erschien soeben ein neues sinniges Lied: „Die stille Wasserrose" von Geibel, Op. 47 No. 3. — Kücken's Lieder finden nicht nur in Deutschland so zahlreiche Freunde und Sänger, auch in England haben sich eine große Anzahl seiner Compositionen bereits eingebürgert, der Musikalienhändler Wessel hat kürzlich wieder mehrere übersetzen lassen, als Album herausgegeben und damit so glänzende Geschäfte gemacht, daß er nun mit dem Componisten direct in Verbindung getreten ist, um das Eigenthumsrecht seiner Lieder für England zu erwerben.

* In Copenhagen ist soeben bei Lose und Delbanco ein sehr sauberes Portrait von Fräulein Henriette Nissen erschienen, es ist das beste, welches wir bis jetzt von dieser Sängerin sahen.

* Ein Herr George Phillipps weist in einem soeben erschienenen Büchelchen, in einer canonistisch-mythologischen Abhandlung den Ursprung der Katzenmusiken nach.

* Von Molique erschienen bei Kistner in Leipzig „Sechs Melodien" für Violine und Pianoforte concertante.

* Richard Wagner arbeitet dem Vernehmen nach an einem Werke über die Zukunft der Kunst, in welchem er die in seiner jüngst in Leipzig herausgekommenen Schrift „Die Kunst und die Revolution" niedergelegten Gedanken weiter auszuführen gedenkt.

* Halevy's neue Oper: „die Rosenfee" wird für Deutschland im Verlag der Schlesinger'schen Musikalienhandlung in Berlin erscheinen.

* Capellmeister Taubert in Berlin empfing die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft.

* Der als gewandter und tüchtiger Arrangeur für Pianoforte bekannte F. Mockwitz in Dresden ist gestorben.

Ausgegeben am 19. December.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.